Der Richter ist vor der Thür!

Auslegung

der

Offenbarung St. Johannis

nebst einem kurzen Anhang

über

das Verwandtschaftsverhältnis des Propheten Daniel
zur Offenbarung St. Johannis

von

W. Peters,
ev.-luth. Pastor in Murtoa.

„Hat jemand Weissagung, so sei sie
dem Glauben ähnlich.“ (Röm. 12, 7.)

Zwickau i. S.
Druck und Verlag von Johannes Herrmann.
1899.

Vorwort.

Seit einer Reihe von Jahren habe ich meiner Gemeinde im öffentlichen Gottesdienste das Neue Testament abschnittsweise von Anfang bis zu Ende in sogenannten „Vorlesungen" vor der Predigt ausgelegt, bis endlich auch das letzte Buch, die Offenbarung St. Johannis, an die Reihe kam. Dem mehrseitig ausgesprochenen Wunsche Folge leistend, habe ich mich dazu verstanden, diese Auslegung der Offenbarung für den Druck zu bearbeiten und übergebe dieselbe hiermit der Oeffentlichkeit. — Ich bin mir dabei zweierlei bewußt: einmal, daß die Offenbarung Dinge enthält, von denen etliche, wie Petrus sagt, „schwer zu verstehen sind", und welche von den „Ungelehrigen" und „Leichtfertigen" „verwirret werden" zu ihrer „eigenen Verdammnis" und zur Verführung anderer; daß aber die Offenbarung, weil sie wahrhaftig Gottes Wort ist, dennoch nütze zur Seligkeit ist und folglich auch bei Anwendung der rechten Gelehrigkeit und des rechten Ernstes verstanden werden kann. Die rechte Gelehrigkeit besteht aber nicht in außerordentlicher Gelehrsamkeit, sondern allein darin, daß man sich bei Betrachtung der Offenbarung nach der göttlichen Regel: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich", richtet, und daher auch hier, wie überall, die Schrift durch die Schrift erklären und sich vor aller Leichtfertigkeit um so mehr hüten muß, als gerade die Offenbarung von Dingen redet, die zum Teil schwer zu verstehen sind und durchweg von diesen Dingen in symbolischer oder bildlicher Redeweise zu uns spricht, welches letztere wir zum

rechten Verständnis dieses Buches niemals aus den Augen lassen dürfen. — Zum andern bin ich mir aber dessen bewußt, daß ich mich bei dieser Auslegung durch Gottes Gnade in diesen Schranken gehalten habe, und daher in derselben nichts wider die heilsame Lehre, wider die Aehnlichkeit des Glaubens gerichtet ist, sondern in Uebereinstimmung mit der reinen, gesunden, lutherischen Schriftlehre steht, womit aber selbstverständlich nicht behauptet werden kann und soll, daß nun um deswillen auch die Deutung der einzelnen Bilder die allein richtige und zulässige sein müßte, sintemal dergleichen prophetische Bilder nur nach der Erfüllung derselben und durch dieselbe vollständig klar verstanden und gedeutet werden können. So hat man gewiß schon vor tausend Jahren die Offenbarung schriftgemäß auslegen können, aber dennoch die Bedeutung der einzelnen Bilder nicht so klar verstehen können, wie wir sie jetzt durch die Erfüllung zu verstehen im stande sind. Ich habe bei dieser Auslegung nichts weiter gethan, als die dunklen Bilder der Offenbarung in das helle, klare Licht des Wortes Gottes gestellt, damit sie, von diesem Licht beschienen und unter diesem hellen Schein an der Hand der Welt- und Kirchengeschichte, welche von dem Heiligen Geist in diesen Bildern gezeichnet worden ist, verstanden werden mögen; denn da die Kirche Christi sicherlich ihren Kreuzeslauf durch diese Welt bald vollendet hat, und wir nicht mehr fern vom Ziele sind, und das Ende aller Dinge ohne Zweifel ganz nahe gekommen ist, so muß auch, wie schon gesagt, die Offenbarung St. Johannis an der Hand der Kirchengeschichte durch die Erfüllung immer klarer verstanden werden können, je näher wir dem Ende kommen.

Je klarer aber die Offenbarung durch die Erfüllung verstanden wird, desto reicheren und größeren Trost bietet sie denen, die in den letzten Trübsalstagen des Trostes so sehr bedürfen, nämlich den gläubigen Christen. Und sollten durch diese Auslegung Seelen getröstet und gestärkt werden, so wäre dadurch der Zweck der Veröffentlichung dieses Büchleins erreicht und die darauf gewandte Arbeit reichlich belohnt. — Vielleicht aber dient sie auch dazu, daß andere, die fähiger sind, dadurch gereizt werden, auf diesem Wege solch Verständnis noch klarer zu erschließen; denn leider ist der Offenbarung St. Johannis von seiten gesunder lutherischer Schrift-

auslegung bislang nicht die Aufmerksamkeit zugewendet worden, die ihr doch, gegenüber dem Mißbrauch, den die Schwärmer mit ihr treiben, und auch in Anbetracht dessen, daß wir in der letzten Zeit leben, zugewendet werden sollte.

Gott der HErr aber wolle dies Büchlein mit Seinem Segen begleiten, daß es dazu diene, den Lesern auch das letzte Buch der Bibel als das, was es sein soll, nämlich ein Trostbuch der Kirche in den letzten Tagen, recht lieb und wert zu machen, damit wir neuen Mut gewinnen und nicht verzagen, sondern aufjauchzen und sprechen: Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel allen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit, und im Hinblick auf das nahe Ende voll Verlangen seufzen: Komm bald, HErr JEsu! Amen. — Das walte Gott!

Murtoa, Ostern 1899.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Offenbarung St. Johannis, das letzte Buch der heiligen Schrift, ist dasjenige, welches, weil es Weissagungen über die Letztzeit und über das Ende der Welt enthält, von jeher vielfach von den Christen gemißbraucht worden ist und besonders auch in unserer Zeit gemißbraucht wird, teils zu Berechnungen von Zeit und Stunde des Weltendes, welche doch der Vater Seiner Macht vorbehalten hat, teils zur Begründung der chiliastischen Schwärmerei von einem sogenannten tausendjährigen Reiche. — Dieser Irrtum, nach welchem man für die Kirche JEsu Christi hier auf Erden noch eine Zeit irdischer, fleischlicher Ruhe, Glückseligkeit und Herrlichkeit erwartet, ist kein neuer, sondern ein sehr alter, der je und je in der Kirche viel Unheil angerichtet hat, die Hauptlehre des Christentums, nämlich die Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein aus Gnaden durch den Glauben, verdunkelt und in den Hintergrund drängt, und somit das Herz von dem Einen, was not thut, abwendet. Der Glaube ergreift JEsum und findet in Ihm alles; denn Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung (1 Kor. 1, 30); Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben: haben wir Ihn, so haben wir das Leben, das ewige Leben, und damit alles, was dasselbe in sich schließt, nämlich vollkommene Seligkeit. Daher spricht schon Assaph: „HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde" (Ps. 73); ja, was nützte uns der Himmel, wenn JEsus nicht drin wäre, und was könnte uns die Hölle schaden, wenn wir JEsum dort fänden?

Den Chiliasten ist dieser Trost aber nicht ausreichend. Sie suchen bei Christo zugleich eine irdische Herrlichkeit und fleischliche Genüsse. In diesem Wahne steckten schon die lieben Jünger, und der HErr JEsus hat viel Geduld und viele Mühe mit ihnen gehabt und ist ihnen oft hart und ernst entgegengetreten, so daß Er selbst bei Seinem letzten Abschied, wo sie wieder mit der Frage hervorkamen: ob Er nun bald das Reich Israel aufrichten werde,

ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit schelten mußte. Erst mit dem Pfingstfeste wurde es anders bei ihnen. Da empfingen sie den Heiligen Geist nach Christi Verheißung, der sie in alle Wahrheit leiten und sie erinnern sollte alles des, das JEsus zu ihnen gesagt hatte (Joh. 16, 13 und 14, 26). „Von dem Meinen wird Er es nehmen, und euch verkündigen", spricht der HErr Joh. 16, 14. Also nicht neue Offenbarungen und neue Lehre hatte der HErr JEsus Seinen Jüngern durch den Heiligen Geist zu geben verheißen; sondern Er sollte sie in die ihnen bereits klar vorgelegte und oft bezeugte Wahrheit, die ihnen aber noch zum Teil verborgen geblieben war, einführen, leiten, und ihnen das rechte Verständnis derselben aufschließen, daß sie im stande wären, das Evangelium recht und klar zu verkündigen als Lehrer der ganzen Welt (Matth. 28, 18—20).

Es ist also von vornherein ganz unmöglich, daß der Heilige Geist in dem letzten Buch der Bibel eine Lehre führen sollte, die der HErr JEsus selbst entschieden abgewiesen und als Irrtum gescholten hat. Er bezeugt feierlich vor Pontio Pilato: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" „Denn", sagt Paulus Röm. 14, 17, „das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem Heiligen Geist." Der Heilige Geist redet also vielmehr durch den Mund der heiligen Apostel von dem, was JEsus zu unserem Heil gethan und gelehrt hat, klar und ausführlich. Und das thut Er auch in der Offenbarung St. Johannis. — Wenn die Chiliasten behaupten, ihre Lehre aus der Offenbarung geschöpft zu haben, so ist solches eine reine Selbsttäuschung, die sich selbst richtet: denn was die Chiliasten lehren und hoffen, nämlich ein Reich der Herrlichkeit noch auf dieser Welt, das ist schon gelehrt und gehofft worden, ehe es eine Offenbarung St. Johannis gab. Die Sache verhält sich umgekehrt: Die Chiliasten stecken in dem alten jüdischen Irrtum, und suchen nun die Offenbarung dazu zu benutzen, diesen ihren Irrtum scheinbar zu begründen, nach Art aller Schwärmer. Das ist aber, wie gesagt, ein Mißbrauch dieses Buches.

Der Chiliasmus ist in der ersten christlichen Kirche weder als Schriftlehre geführt worden, noch ist derselbe geduldet worden, sondern man hat ihn stets als einen alten jüdischen Sauerteig angesehen und behandelt. Der erste, der diesen Irrtum aufwärmte und unter die Christen zu bringen suchte, war der Erzketzer Cerinthus, der zur Zeit des Apostels Johannes lebte. Von ihm schreibt Cajus, wie Eusebius berichtet, folgendes: „Auch Cerinthus, der in Offenbarungen, denen er den Schein gegeben, als ob sie von einem großen Apostel geschrieben worden, uns Erzählungen von seltsamen Begebenheiten, die seinem Vorgeben nach ihm von Engeln offenbart worden, vorgelogen; sagt ferner: nach der Auferstehung werde ein irdisches Reich Christi sein, und die Menschen, die körperlich in

Jerusalem wohnen würden, würden wiederum den Lüsten und Begierden dienen. Und da er ein Feind der göttlichen Schriften war, so setzte er noch, in der Absicht zu verführen, hinzu, daß sie einen Zeitraum von 1000 Jahren mit hochzeitlichen Lustbarkeiten zubringen würden." (Eusebius, K.-G. III, 28; S. 88. 89. Aus dem Gr. übersetzt von F. A. Stroth. St. Louis, Mo. 1869.) Ein zweiter Chiliast der ersten Zeit war Papias, der fünf Bücher geschrieben, und den Irenäus deshalb als einen alten „Schriftsteller" bezeichnet, der ein Zuhörer Johannis und ein Gesellschafter des Polykarpus gewesen. Papias selber aber bezeugt in seinen Schriften, daß er zwar kein Zuhörer der heiligen Apostel gewesen, noch sie mit eigenen Augen gesehen habe, doch die Glaubenslehren der Apostel von ihren bewährten Schülern überkommen habe. Von diesem Papias berichtet Eusebius: „Noch andere Dinge hat eben dieser Schriftsteller erzählt, die er durch ungeschriebene Ueberlieferung will gehört haben, nämlich gewisse seltsame Gleichnisse und Lehren des Erlösers und andere noch fabelhaftere Dinge. Dahin gehört, daß er sagte, es werde nach der Auferstehung der Toten ein Zeitraum von 1000 Jahren sein, in welchem auf dieser Erde ein leibliches Reich Christi bestehen würde. Ich glaube" (bemerkt Eusebius), „daß er diese Meinung aus falschverstandenen apostolischen Erzählungen hat, da er das, was die Apostel unter Sinnbildern mystisch gesagt hatten, nicht gehörig sah. Denn er zeigt sich als sehr schwach am Verstande, wie man aus seinen Schriften abnehmen kann. Indessen ist er die Ursache geworden, daß sehr viele Kirchenlehrer nach ihm, die das Altertum dieses Mannes vorschützten, dieselbe Meinung angenommen haben, so wie Irenäus, und wer sonst noch dergleichen Meinung geäußert hat." (Eusebius, K.-G. III, 39; S. 99. 100.) — Der ägyptische Bischof Nepos, im 3. Jahrhundert, berief sich für seine chiliastische Meinung ausdrücklich auch auf die Offenbarung St. Johannis. Von ihm schreibt Eusebius: er habe gelehrt, die den Heiligen in der heiligen Schrift gegebenen Verheißungen auf eine zu jüdische Art auszulegen, indem er behauptete, daß auf dieser Erden ein Zeitraum von eintausend Jahren würde mit körperlichen Ergötzungen zugebracht werden. Er glaubte seine Meinung aus der Offenbarung Johannis beweisen zu können und schrieb also ein Buch hiervon unter dem Titel: Widerlegung der Allegoristen. Diesem widersetzte sich Bischof Dionysius von Alexandrien entschieden, zumal die von Nepos durch Schriften ausgebreitete Meinung bereits viele Anhänger gefunden und eine chiliastische Partei, mit einem Manne Namens Korakion an der Spitze, sich gebildet hatte. Wir finden in Eusebius einige sehr interessante Mitteilungen über diesen ersten bedeutenden Kampf gegen den Chiliasmus. In dem zweiten Buche „von den Verheißungen" handelt Dionysius von der Offenbarung St. Johannis und schreibt daselbst:

„Da man sich mit einem Buch des Nepos herumträgt, worauf man sich sehr steift, als wenn darin unwidersprechlich gezeugt wäre, daß ein Reich Christi auf Erden sein würde; so gestehe ich, daß ich zwar den Nepos in vieler anderer Absicht liebe und lobe, seines Glaubens und seiner Arbeitsamkeit und des Fleißes wegen, den er auf die heilige Schrift verwandt; ingleichen um der vielen von ihm gedichteten Lieder willen, woran sich noch bis jetzt viele der Brüder ergötzen; ja ich habe auch vorzüglich deswegen Ehrerbietung gegen ihn, weil er schon gestorben ist. Aber die Wahrheit ist mir lieber und schätzbarer als alles. Wo etwas Wahres gesagt worden, das muß man ohne Neid loben und preisen; wo wir aber glauben, daß eine Schrift nicht der gesunden Wahrheit gemäß sei, die müssen wir untersuchen und berichtigen. Wäre er zugegen und trüge seine Meinung bloß mit Worten vor, so würde eine mündliche Unterredung hinlänglich sein, wo man durch Fragen und Antworten die Dissentierenden überzeugte und vereinigte. Allein da er ein Buch hiervon herausgegeben, welches einige für sehr überzeugend halten, und da einige Lehrer das Gesetz und die Propheten für nichts achten, den Evangelien zu folgen unterlassen und die Briefe der Apostel gering schätzen, hingegen die Lehre dieses Buches als ein großes und verborgenes Geheimnis anpreisen und die einfältigeren unserer Brüder nichts Erhabenes und Großes denken lassen, weder von der herrlichen und wahrhaftig göttlichen Erscheinung unseres HErrn, noch von unserer Auferstehung von den Toten, Versammlung zu Ihm und Aehnlichkeit mit Ihm; sondern sie überreden, kleine, vergängliche und den gegenwärtigen ähnliche Dinge im Reiche Gottes zu hoffen, so haben wir es für nötig erachtet, wider unseren Bruder Nepos, als wenn er gegenwärtig wäre, zu disputieren. . . . . . Als ich in der arsenoitischen Provinz war, woselbst . . . . diese Lehrmeinung schon seit langer Zeit obgewaltet hatte, so daß auch Spaltungen und Abfall ganzer Gemeinden daraus entstanden, berief ich die Presbyter und Lehrer der Brüder in den Flecken zusammen. Und da auch von den Brüdern alle, die Lust dazu hatten, zugegen waren, ermahnte ich sie, öffentlich eine Untersuchung dieser Lehre anzustellen. Weil sie mir nun dies Buch als eine unüberwindliche Rüstung und Mauer herbrachten, setzte ich mich mit ihnen drei ganze Tage lang vom Morgen an bis in den Abend hin und versuchte den Inhalt desselben zu widerlegen. Hierbei bewunderte ich das gesetzte, wahrheitsliebende, nachgebende und vernünftige Betragen der Brüder außerordentlich; mit wie vieler Ordnung und Billigkeit wir einander die Fragen, Zweifel und Beistimmungen vortrugen. Wir vermieden es mit allem Fleiß, einmal angenommene Meinungen, wenn sie uns auch gegründet geschienen hätten, eigensinnigerweise und auf alle Art durchzusetzen. Wir bogen weder den Widersprüchen aus, sondern versuchten

vielmehr, so viel als möglich war, fest bei unserem Gegenstand zu bleiben und denselben zu beweisen; noch auch schämten wir uns, uns überzeugen zu lassen und einzugestehen, wenn uns Gründe nötigten, sondern nahmen mit gutem Gewissen, ungeheuchelt und mit vor Gott offenem Herzen das an, was durch Schlüsse und Aussprüche der heiligen Schrift richtig bewiesen war. Endlich bekannte der Vorfechter und Stifter dieser Lehre, Namens Korakion, vor den Ohren aller gegenwärtigen Brüder und bezeugte uns, er wolle diesem (nämlich diesem Lehrsatz vom tausendjährigen Reiche) nicht mehr anhangen, noch davon reden, noch desselben gedenken, noch lehren, da er durch die Gegengründe hinlänglich überzeugt worden. Die übrigen gegenwärtigen Brüder freuten sich über die Unterredung und über das Nachgeben gegen alle und über die harmonierende Gesinnung." (Eusebius, K.-G. VII, 24; S. 246 ff.)

Wir sehen also schon hieraus, wie unhaltbar und grundlos die Behauptung der Chiliasten ist, sie hätten ihre Lehre vom tausendjährigen Reiche aus der Offenbarung geschöpft. Auch in diesem Buch hat der Heilige Geist das, was Er sagt, von dem genommen, was der HErr JEsus zu Seinen Jüngern geredet hat: „Denn von dem Meinen wird Er es nehmen, und euch verkündigen" (Joh. 16, 14). — Der HErr JEsus aber hat hauptsächlich von zweierlei zu Seinen Jüngern geredet, nämlich erstlich davon: wie die Menschen allein durch Ihn selig werden können, und sodann davon: wie es denen, die durch Ihn selig werden wollen, hier auf Erden ergehen werde. Durch Ihn selig werden aber kann der Mensch nur, wenn er seine Sünde erkennt und an Ihn glaubt, d. h. seines Herzens ganze Zuversicht allein setzt auf Sein Verdienst und sich dasselbe im Glauben zueignet. Davon redet der Heilige Geist klar und deutlich durch den Mund der heiligen Apostel — ganz besonders durch den Mund Pauli, wenn derselbe bezeugt: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist." — „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" (Röm. 3, 24. 28). Oder wenn Petrus bezeugt: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden" (Apostelgesch. 4, 12), und: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden" (1 Petr. 2, 24). Oder Johannes: „Das Blut JEsu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." — „Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt" (1 Joh. 1, 7 und 2, 2). Da leitet der Heilige Geist in alle Wahrheit durch der

Apostel Mund, wie Christus es verheißen. — Die aber, so durch Ihn selig werden, müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Dazu sind wir berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gegeben, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen. Doch der HErr will die Seinen behüten und erhalten in allen Trübsalen, Nöten und Gefahren, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Und in diese Wahrheit leitet der Heilige Geist ebenfalls durch den Mund der heiligen Apostel. In der Offenbarung aber thut Er dies in einer ganz besonderen und eigentümlichen Weise, indem Er uns hier unter verschiedenen Bildern die Trübsale und Schicksale Seiner lieben Kirche in den letzten Tagen vor die Augen stellt, aber auch schließlich zeigt, wie sie unversehrt bei dem allen bleibt und siegreich überwindet.

Nicht also Lehre zur Seligkeit bietet die Offenbarung, d. h., nicht zeigt sie dem Sünder den Weg, auf welchem er zur Seligkeit gelangen kann; sondern denen, die auf diesem Wege sich befinden, dient sie zum Trost und zur Stärkung ihres Glaubens durch die Bilder, die sie von den Schicksalen der Kirche in der letzten Zeit und ihrem endlichen Sieg und Triumph uns vor die Augen hält. — Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Seligkeit; aber sie ist nicht in gleicher Weise nütze, sondern sie ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2 Tim. 3, 16). So dient denn die Offenbarung insonderheit dazu, daß wir in der Gerechtigkeit des Glaubens uns wohl züchtigen und ziehen lassen durch die mancherlei Trübsale und Anfechtungen, die über die Kinder Gottes in diesem Leben gehen; daß wir uns durch die Trübsale nicht abtreiben lassen, sondern bei den vielen Gefahren, die uns umringen, die Augen offen behalten, vor Sicherheit uns hüten, aber auch nicht ungeduldig und verzagt werden, sondern auf die Hilfe des HErrn warten.

Nicht Lehre, sondern Geschichte führt uns die Offenbarung vor zu unserem Nutz, Trost und Heil. Und so wollen wir sie jetzt durch Gottes Gnade betrachten, daß wir reichlich dadurch getröstet werden. Wir wollen sie betrachten, nicht in dem Licht unserer Vernunft, sondern in dem Lichte des klaren geoffenbarten Wortes Gottes nach der Generalregel: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich“ (Röm. 12, 7). Nicht wir wollen die Offenbarung auslegen nach Art der Schwärmer, die sie auf ihre Meinung ziehen; sondern wir wollen sie uns auslegen lassen durch den Heiligen Geist, d. h., wir wollen versuchen, durch das Licht des übrigen Wortes Gottes nach der Geschichte der Kirche auch dieses letzte Buch der Bibel verstehen zu lernen, den Sinn und die Meinung des Heiligen Geistes darin zu erfassen und uns

den süßen Trost dieses Trostbuches der Kinder Gottes der Letztzeit anzueignen. Das Ende rückt immer näher; ja wir stehen am Ende, wie jeder sehen kann, der noch Augen hat zum Sehen und sehen will. So sollte denn auch die Offenbarung St. Johannis immer besser und leichter zu verstehen sein, und der Trost derselben immer besser und fester von uns erfaßt werden können. Ja, zum Trost für die Gläubigen ist sie da, und so wollen wir sie jetzt ansehen und behandeln, nicht um sündliche Neugierde, die mehr wissen will als nütze ist zur Seligkeit, zu befriedigen, auch nicht in eitler Anmaßung, alles vollständig zu deuten und somit eine unfehlbare oder **allein** richtige Auslegung zu geben; das sei ferne! sondern zum Trost und zur Stärkung unseres Glaubens wollen wir sie betrachten lernen. Das walte Gott!

Zum Verständnis der Offenbarung St. Johannis ist aber durchaus nötig, von vornherein eine klare Uebersicht über die innere Anlage des ganzen Buches zu haben. Alles ist nach einem bestimmten Plane zu einem vollständigen und wohlgeordneten Ganzen weislich angelegt und dargestellt. Die Vollständigkeit und Ordnung betrifft sowohl den Inhalt als auch die Form. — Der Inhalt umfaßt die ganze neutestamentliche Zeit bis zum Ende; ja über das Ende hinaus wird uns der Blick in das neue himmlische Jerusalem dort oben, in die selige Ewigkeit, geöffnet. — Die Vollständigkeit der Form tritt uns zunächst schon in der Siebenzahl, der Zahl der Vollendung, entgegen. In sieben Hauptteile gliedert sich das Ganze. Sieben verschiedene Gesichte empfängt Johannes, von welchen aber eins in das andere greift, so daß sie wie die Glieder einer Kette nicht bloß aneinander gereiht, sondern miteinander verbunden sind, teils ergänzend durch weitere Ausführung des Vorhergegangenen, teils aber auch übersichtlich zusammenfassend durch einen über das Ganze gegebenen Ueberblick. Jedes Gesicht bietet für sich weiter ein vollständiges Bild, das wieder in demselben Rahmen verschiedene Einzelbilder in sich vereinigt. Es ergiebt sich für uns folgende

Disposition oder Einteilung der Offenbarung:

Erster Hauptteil. Kap. 1—3: Kirchengeschichtlicher Grundriß, dargestellt durch die sieben Gemeinden in Kleinasien.

Ueberschrift.

Einleitung zum ganzen Buch. Kap. 1, 1—3.

Das I. Gesicht. Kap. 1, 4 bis Kap. 3: Der innere Zustand der Kirche von Anfang bis zu Ende, eingeteilt in sieben Perioden und dargestellt durch die sieben Gemeinden.

Kap. 1, 4—20: Einleitung zum Gesamtbilde des ersten Gesichts, doch auch zugleich mit Berücksichtigung der ganzen Offenbarung.

Kap. 2 u. 3: Die sieben Sendschreiben.

Zweiter Hauptteil. Kap. 4—11: Das versiegelte Buch, oder Welt- und Kirchengeschichte miteinander verbunden.

Das II. Gesicht. Kap. 4—6: Die äußere Entwicklung des Reiches Gottes in der Welt durch die Predigt des Evangelii, dargestellt durch die Oeffnung der ersten sechs Siegel.

Kap. 4: Einleitung zum zweiten Hauptteil: Johannes wird in den Himmel versetzt und sieht den Thron Gottes.

Kap. 5: Einleitung zum zweiten Gesicht insonderheit: Das neue Lied des Lammes, welches das versiegelte Buch öffnet.

Kap. 6: Eröffnung der ersten sechs Siegel.

Kap. 7: Zwischenstück oder himmlisches Zwischenspiel zwischen der Oeffnung des sechsten und siebenten Siegels und zugleich Einleitung zu dem dritten Gesicht.

Das III. Gesicht. Kap. 8 u. 9: Die Kämpfe der Kirche, dargestellt durch die sieben Engel mit der Posaune, welche die Kirche zum Kampfe rufen.

Kap. 8, 1—5: Eröffnung des siebenten Siegels als Einleitung zu dem neuen Gesicht der sieben Posaunen.

Kap. 8, 6—13: Die ersten vier Posaunen bis zur Ankündigung der drei großen Wehe der Endzeit.

Kap. 9: Die fünfte und sechste Posaune.

Vers 1—12: Das erste Wehe durch die fünfte Posaune geoffenbart.

Vers 13—21: Die Vorbereitung auf das zweite Wehe und der Anfang desselben durch die sechste Posaune.

Kap. 10 u. 11: Zwischenstück zwischen der sechsten und siebenten Posaune und zugleich Ueberleitung zu dem vierten Gesicht.

Kap. 10: Einleitung durch die sieben Donner und das offene Büchlein zur Eröffnung des zweiten Wehes.

Kap. 11, 1—14: Das zweite Wehe. Beschreibung desselben durch die Himmelfahrt der zween Zeugen.

Kap. 11, 15—19: Das dritte Wehe, das Endgericht, durch die siebente Posaune dargestellt; zugleich Einleitung zum folgenden Gesicht.

Dritter Hauptteil. Kap. 12—14: Christus und Antichristus.

Das IV. Gesicht: Der verzweifelte Kampf des Drachen wider Christum und Seine Kirche.

Kap. 12: Erster Ansturm des Drachen.
Kap. 13: Staatskirchentum und Papstkirche.
Kap. 14, 1—14: Die Reformation.
Kap. 14, 15—20: Vorbereitung auf das fünfte Gesicht.

Vierter Hauptteil. Kap. 15 u. 16: Die letzten Zornesgerichte Gottes über die Welt.

Das V. Gesicht: Die sieben Engel mit den sieben Zornesschalen.

Kap. 15: Einleitung zu dem fünften Gesicht.
Kap. 16: Die letzten Strafen.

Fünfter Hauptteil. Kap. 17—19: Nähere Beschreibung des Papsttums, Fall desselben und Jubel darüber.

Das VI. Gesicht. Kap. 17—20: Das Papstreich unter dem Bilde der großen Hure; und das tausendjährige Reich.

Kap. 17: Nähere Beschreibung des Papsttums nach seinem Wesen.

Kap. 18: Fall Babylons.

Das Gericht über die antichristische Papstkirche. V. 1—8.

Das Gericht der äußeren Scheidung. V. 4 u. 5.
Das Gericht der Vergeltung. V. 6—8.

Die dreifache Klage über Babels Fall. V. 9—19.
Aufforderung zur Freude über Babels Sturz. V. 20.
Vollziehung des völligen Gerichts. V. 21—24.

Kap. 19: Jubel und Triumph über Babels Fall.

Triumphlied der Auserwählten und Zubereitung der Braut auf das Abendmahl des Lammes. V. 1—10.
Der himmlische Bräutigam in Seinem königlichen Schmuck und in Seiner großen Kraft. V. 11—16.
Das Abendmahl des großen Gottes oder das Gericht über das Tier und den falschen Propheten. V. 17—21.

Sechster Hauptteil. Kap. 20: Zusammenfassung des Inhalts der ganzen Offenbarung in Ein Bild mit mehrfacher Gruppierung.

Das 1. Bild: Die tausendjährige Bindung des Satans. V. 1—3.

Das 2. Bild: Das tausendjährige Friedensreich Christi. V. 4—10.
Das 3. Bild: Der Untergang der Welt. V. 11.
Das 4. Bild: Das jüngste Gericht und die Vollendung. V. 12—15.

Siebenter Hauptteil. Kap. 21 u. 22: Beschreibung der neuen Erde und des himmlischen Jerusalems. Schluß.

Das VII. Gesicht. Kap. 21 bis 22, 5: Die neue Erde und das himmlische Jerusalem.

Kap. 21: Die neue Erde; der ewige Friedenshafen der Kirche; der himmlische Hochzeitssaal. V. 1—8.

Das himmlische Jerusalem. V. 9 bis Kap. 22, 5.

1. Die Braut des Lammes in ihrer äußeren Herrlichkeit, dargestellt als die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem. V. 10—21.
   a. Der innere Gehalt der zukünftigen Herrlichkeit. V. 11—14.
   b. Die Größe der zukünftigen Herrlichkeit. V. 15—17.
   c. Der Reichtum und die Pracht der zukünftigen Herrlichkeit. V. 18—21.
2. Die Braut des Lammes nach ihrer inneren Heiligkeit, dargestellt als die Stadt, die keines Tempels und keiner Sonne mehr bedarf, da die Herrlichkeit des HErrn alles erleuchtet. V. 22—27.
   a. Die innere Heiligkeit der Braut des Lammes, in der Vollendung als die ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. V. 22 u. 23.
   b. Die innere Heiligkeit der Braut des Lammes, dargestellt durch das Bild der heiligen Stadt, die alle Heiligen in sich schließt und alle ewigen Güter in sich birgt. V. 24—26.
   c. Die innere Heiligkeit der Braut des Lammes, dargestellt durch das Bild der heiligen Stadt, die auf ewig von allem Gemeinen und Unheiligen geschieden ist und geschieden bleibt. V. 27.

Das 22. Kapitel.

3. Die Braut des Lammes in ihrer verklärten Vollendung als eine Stadt, in welcher das ewige Paradies voll Lust und Seligkeit sich findet. V. 1—5.
   a. Der Lebensstrom. V. 1.
   b. Die Lebensbäume. V. 2 u. 3.
   c. Die hergestellte verklärte Vollendung. V. 4 u. 5.

Schluß. Kap. 22, 6—21.

Schlußwort zum letzten Gesicht. V. 6 u. 7.
Schlußwort zur ganzen Offenbarung. V. 8—21.
Schlußwort Johannis. V. 8 u. 9.
Schlußwort des HErrn an Johannes. V. 10—15.
Schlußwort des HErrn an Seine Gemeinde. V. 16 u. 17.
Schlußwort des HErrn an alle Leser. V. 18 u. 19.
Schlußgruß des HErrn an Seine Braut und ihre Antwort. V. 20.
Schlußgruß Johannis. V. 21.

Erster Hauptteil.

Kap. 1—3.

Kirchengeschichtlicher Grundriß, dargestellt durch die sieben Gemeinden in Kleinasien.

Die Ueberschrift:

„Die Offenbarung St. Johannis, des Theologen.“

Ehe wir die Worte der Offenbarung selbst betrachten, müssen wir uns ein wenig mit der Ueberschrift beschäftigen. Auch dies sind Worte des Heiligen Geistes, mit Bedacht gesetzt. Nehmen wir die Briefe der heiligen Apostel zur Hand, z. B. die Briefe Pauli, so finden wir, daß die Ueberschrift da ganz anders lautet. Paulus hebt gewöhnlich sein Apostelamt hervor: „Paulus, ein Knecht JEsu Christi, berufen zum Apostel“ (Röm. 1, 1); „Paulus, berufen zum Apostel JEsu Christi durch den Willen Gottes“ (1 Kor. 1, 1); „Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christ“ (Gal. 1, 1). — Petrus thut dasselbe: „Petrus, ein Apostel JEsu Christi“ (1 Petr. 1, 1); „Simon Petrus, ein Knecht und Apostel JEsu Christi, denen, die mit uns ebendenselbigen teuren Glauben überkommen haben“ (2 Petr. 1, 1). Auch Johannes in seinem ersten Briefe, ob er gleich seinen Namen nicht nennt, noch sein Apostelamt ausdrücklich hervorhebt, redet doch gleichsam im Namen aller Apostel, wenn er schreibt: „Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens ... das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet“ (1 Joh. 1, 1. 3), so daß

es also gleich klar in die Augen fällt: hier redet und schreibt ein Apostel, der Apostel Johannes. Anders ist es bei der Offenbarung. Hier führt der Heilige Geist den Schreiber nicht also ein, sondern sagt nur: „Die Offenbarung Johannis, des Theologen." Da bleibt es also im Zweifel, ob wirklich der Apostel Johannes oder ein anderer Johannes dieser Theologe ist. Mögen wir es gleich dem ganzen Buche abmerken, und mögen auch sonstige Gründe uns zu der gewissen Annahme berechtigen, daß kein anderer als der heilige Apostel Johannes dieses Buch geschrieben hat; die Thatsache bleibt stehen: der Heilige Geist bezeugt solches nicht mit ausdrücklichen Worten. Daraus aber erkennen wir nicht nur, daß es uns nicht not thut, durch göttliche Beglaubigung die Gewißheit zu haben, daß die Offenbarung vom Apostel Johannes geschrieben sei, sondern daß der Heilige Geist auch absichtlich solches verborgen gehalten hat. Dazu kommt noch die andere Thatsache, die zum Teil in der ersten ihren Grund hat, daß dies Buch in der ersten christlichen Kirche nicht so allgemein bekannt gewesen ist, wie z. B. die Evangelien und die Briefe Pauli, und daß es daher vielfach bestritten worden, daß dieser Johannes der Apostel sei. Dies ist wiederum eine Fügung des Heiligen Geistes, der die Weisheit selber ist. Er hat wohl gewußt, welch einen Mißbrauch man mit diesem Buche treiben werde; darum hat Er es absichtlich ein wenig verborgen gehalten und ihm dadurch gleichsam eine untergeordnete Stellung angewiesen. Der Heilige Geist lehrt in diesem Buche nicht den Weg zur Seligkeit, denn dann müßte es ein jeder wissen und kennen; sondern Er bietet darin Trost den Gläubigen, insonderheit in den letzten Tagen; deshalb können es auch nur die Gläubigen, die unter dem Kreuz stehen, recht gebrauchen; für sie allein ist es da, während das Evangelium aller Kreatur soll gepredigt werden.

In dieser Stellung wollen wir die Offenbarung auch lassen, und es nicht machen, wie die Chiliasten, die dies Buch obenan stellen und lehren: ohne die Offenbarung wäre die Bibel nicht vollständig und ohne sie könne Christus nicht recht erkannt werden. Die Chiliasten stellen daher das Ganze auf den Kopf und wollen nach der Offenbarung das übrige Wort Gottes auslegen; wir aber suchen nach der so klaren Glaubenslehre des Evangelii auch dieses letzte Buch zu verstehen, gewinnen dadurch Trost und bleiben vor Irrtum und Schwärmerei bewahrt.

Das 1. Kapitel.

Die Einleitung zum ganzen Buch.

Vers 1—3.

1. Dies ist die Offenbarung JEsu Christi, die ihm Gott gegeben hat, Seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und hat sie gedeutet und gesandt durch Seinen Engel zu Seinem Knecht Johannes,

2. Der bezeuget hat das Wort Gottes und das Zeugnis von JEsu Christo, was er gesehen hat.

Diese einleitenden Worte zum ganzen Buch zeigen uns die ausdrückliche Bestimmung desselben; daß es nämlich nur gegeben und geschrieben worden für die Gläubigen der letzten Zeit.

„Dies ist die Offenbarung JEsu Christi, die ihm Gott gegeben hat.“ Das kann heißen: Gott, nämlich Gott der Vater, hat diese Offenbarung JEsu Christo gegeben. Es kann aber auch heißen: JEsus Christus, der wahrhaftige Gott, hat diese Offenbarung ihm, nämlich dem Johannes gegeben. Doch wie wir auch die Worte auffassen mögen, der Sinn bleibt ganz derselbe: Es ist die Offenbarung JEsu Christi, und darum eine göttliche Offenbarung; denn JEsus Christus ist der wahrhaftige Gott.

Die Chiliasten legen besonders Gewicht auf die Worte: „die ihm Gott gegeben hat“, indem sie das „ihm“ auf Christum beziehen, und meinen nun, Gott der Vater habe hier dem HErrn Christo eine Offenbarung gegeben, und damit Dinge kundgethan, von denen Er in den Tagen Seines Fleisches, als Er hier auf Erden lebte und Seine Jünger lehrte, selbst noch nichts gewußt habe. Es werde hier also etwas ganz Neues verkündigt, Dinge, von denen auch die übrigen Apostel noch keine Kunde gehabt hätten. Das ist lästerlich geredet. Als der HErr JEsus gen Himmel fuhr, sagte Er ausdrücklich: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, und Petrus zeugte von Ihm, daß Er der HErr sei über alles (Apostelgesch. 10, 36). Gott der Vater konnte also nichts mehr geben **dem**, der bereits alles hatte und nun auch der menschlichen Natur nach dem Vater gleich war, sitzend zur Rechten Gottes. Nein, was JEsus empfangen hat vom Vater, das hat Er empfangen, als Er sagen konnte: „Der Vater ist größer, denn Ich“, als Er nämlich nach Seiner menschlichen Natur sich selbst erniedrigte und in der Niedrigkeit lebte. Da konnte von einem Empfangen die Rede sein, als Er im Gehorsam gegen Seinen himmlischen Vater, um uns Sünder zu erlösen, keinen vollen, unumschränkten Gebrauch machte von Seiner göttlichen Herrlichkeit, ob Er sie wohl besaß. Da, als Er ohnmächtig am Kreuz hing

und rief: Mich dürstet! da, als Er, der Allwissende selbst, nicht wußte Zeit und Stunde des jüngsten Tages: da konnte Ihm gegeben werden. Und alles, was nötig war zu unserer Seligkeit, das hat Ihm der Vater gegeben; und was der Vater Ihm gegeben hatte, das hatte Er wiederum Seinen Jüngern und durch sie den Seinen gegeben, wie Er darum auch in Seinem hohenpriesterlichen Gebete sagt: „Die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen.... Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen.... Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt" (Joh. 17, 8. 11. 17. 18). Von neuen Offenbarungen an die Apostel konnte also nicht mehr die Rede sein, nachdem der HErr ihnen den Befehl gegeben, in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Sie bedurften nur des Heiligen Geistes, der sie in alle Wahrheit leitete und sie erinnerte alles des, das der HErr ihnen gesagt hatte. Und der Heilige Geist sollte wiederum nicht von Ihm selber reden, sondern, sagt JEsus: „Von dem Meinen wird Er's nehmen, und euch verkündigen." *Am allerwenigsten* kann aber davon die Rede sein, daß Gott der Vater dem Sohne noch **neue Offenbarungen** gegeben habe, Ihm, der da sagen konnte, als Er noch in der Niedrigkeit lebte: „Alles, was der Vater hat, das **ist** Mein" (Joh. 16, 15). Die Offenbarung, die JEsus vom Vater empfangen, hatte Er schon empfangen, als Er jene Worte redete und noch im Fleisch mit Seinen lieben Jüngern verkehrte. Da hat Er auch sie schon mit dem Inhalt dieser Offenbarung bekannt gemacht, d. h., den lieben Jüngern gesagt, wie es der Kirche auf Erden gehen werde bis zum jüngsten Tage: sie werde Trübsal leiden, kämpfen müssen, aber nicht unterliegen, sondern siegen. — Diese Offenbarung, die Johannes hier empfängt, steht also weder mit dem Wort, das der HErr JEsus mündlich gelehrt und welches die Jünger angenommen hatten, im Widerspruch, noch enthält sie etwas Neues; es ist aber der Unterschied vorhanden, daß JEsus hier nicht in erster Linie lehrt, sondern **zeigt,** im Bilde zeigt, was in der Kürze geschehen soll. Und dies will Er **Seinen Knechten** zeigen. Die Offenbarung ist also wohl nütze zur Seligkeit, wie alle Schrift, von Gott eingegeben; aber sie ist nicht unbedingt notwendig; sie ist nicht für alle da, sondern für die Gläubigen. Es kann daher auch einer selig werden, der die Offenbarung St. Johannis nicht hat, oder sie nicht kennt und versteht; denn wer da **glaubt,** wird selig. Aber die Gläubigen bedürfen in der letzten Zeit besonders des Trostes; und dazu ist die Offenbarung gegeben. Sie ist ein **Trostbuch.** Und je näher dem Ende, desto tröstlicher wird sie den Gläubigen werden, denn Er „hat sie gedeutet", oder wie es eigentlich heißt: Er hat sie dargestellt in Zeichen. Es

bedarf also keines besonderen Propheten, die Offenbarung auszulegen oder zu deuten; die Deutung der Chiliasten und anderer Schwärmer ist falsch. Sie ist bereits gedeutet durch das übrige klare Wort Gottes, in welchem der HErr redet von den Trübsalen der *letzten Zeit; hier aber stellt Er es in* **Zeichen** *dar, in welchen* die Gläubigen als in einem Spiegel ihre Zeit und Lage im Lichte des Wortes Gottes erkennen können; und wer die Offenbarung nun so auslegt, daß sie mit irgend einem klaren Wort der heiligen Schrift in Widerspruch tritt, der hat sie sicherlich falsch ausgelegt.

Aus den Worten des zweiten Verses können wir wohl mit Recht schließen, daß der heilige Apostel Johannes der Schreiber des Buches ist, wenn er auch gleich nicht als solcher ausdrücklich bezeichnet wird. Der Heilige Geist weist hier mit dem Ausdruck: „der bezeuget hat das Wort Gottes und das Zeugnis von JEsu Christo", auf das von Johannes niedergeschriebene Evangelium hin, in welchem gleich zu Anfang das persönliche Wort, welches Fleisch geworden, bezeugt wird, und in welchem bis zum Ende sich die Zeugnisthat JEsu Christi findet, d. h., das ganze Evangelium ist eine Verkündigung von dem, was JEsus gelehrt, gethan und gelitten hat für uns. Die Worte: „was er gesehen hat", sind nicht minder ein klarer Hinweis auf den Evangelisten oder Apostel Johannes, *welcher ausdrücklich in seinem Briefe sich* darauf beruft, daß er das verkündige, was er gesehen habe (1 Joh. 1, 1). Es wird uns also hier die Offenbarung als ein Buch bezeichnet, das wir aus der Hand dessen empfangen, der laut seines Apostelamtes von Christo gezeugt und gepredigt hat durch Wort und Schrift. Aber die Offenbarung selbst gehört ihrem Inhalte nach nicht zu der apostolischen Verkündigung, mit welcher der HErr Seine Jünger betraute und sie aussandte, der Welt das Heil anzubieten und mitzuteilen, indem Er sprach: „Prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden" (Mark. 16, 15. 16); sondern der HErr will Seinen Knechten, Seinen Gläubigen, zeigen, was in der Kürze geschehen soll, damit sie die Zeichen der Zeit besser beurteilen können und gerüstet sind, daß sie nicht verzagen, sondern reichlich getröstet werden. Deshalb heißt es auch:

3. Selig ist, der da lieset, und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten, was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.

Der Heilige Geist macht also nicht die ewige Seligkeit von dem Lesen und Hören dieses Buches abhängig, denn sie lehrt nicht den Heilsweg, den Glauben; aber sie giebt den Gläubigen hier in diesem Jammerthal Seligkeit durch den trostreichen Hinweis auf das nahe und immer näherrückende Ende. Wer als

ein Pilger und Fremdling in dieser Welt auf dem Wege zur ewigen Heimat dies Buch recht liest, hört und zu Herzen faßt, der gewinnt und schöpft daraus Trost, soll nicht selig werden, sondern ist glücklich und selig, da er nun erkennt und in lieblichen Bildern, von dem HErrn selbst gezeichnet, schaut, wie die Kirche JEsu Christi bei allem Jammer dennoch bleiben wird auch in den letzten gefahrvollen bösen Zeiten.

Daß auch wir die Offenbarung so lesen, hören und betrachten zu unserem Nutz und Frommen, daß wir dadurch täglich gestärkt, erfreut und erquickt werden im Glauben — das helfe und verleihe uns Gott in Gnaden! —

Nachdem wir Ueberschrift und Einleitung des ganzen Buches betrachtet, wenden wir uns dem Inhalte desselben zu, welcher uns die verschiedenen Gesichte und Offenbarungen, die Johannes empfangen, vor die Augen führt. — Die Siebenzahl, welche uns in der Offenbarung so oft begegnet, tritt uns auch hier beim ersten Blick auf den Gesamtinhalt des Buches entgegen, indem wir finden, daß es sieben abgegrenzte, besondere Offenbarungen oder Gesichte sind, die Johannes schaut; doch so, daß alle untereinander in innigster Verbindung stehen, und jedes Gesicht wiederum verschiedene Einzelbilder in sich schließt. Bei der innigen Verbindung jedoch, in welcher die einzelnen Bilder und Bildergruppen zu einander stehen, und bei der größten Ordnung, nach welcher sie aneinander gereiht und ineinander gefügt sind, haben wir keineswegs eine chronologische Reihenfolge der Ereignisse in der Weise vor uns, als ob uns vom ersten bis zum letzten Kapitel die Geschichte der Kirche auf Erden von Anfang bis zu Ende in genau der Zeit nach aufeinander folgenden Bildern vor die Augen geführt würde. Die Sache verhält sich vielmehr so, daß, während uns z. B. in dem einen Gesicht die Geschichte der Kirche von Anfang bis zu Ende gezeigt wird, wird uns im anderen Bilde dasselbe, aber entweder ausführlicher oder von einer ganz anderen Seite beleuchtet, dargestellt. Johannes sieht, und jedesmal, wenn er sieht, erblickt er im Bilde etwas, was der Kirche JEsu Christi in der letzten Zeit begegnen wird. Oft ist in einem kleinen Rahmen das Bild der neutestamentlichen Kirche von Anfang bis zu Ende nach einer Seite hin entworfen; oft ist dagegen in einem großen Rahmen nur ein Stück aus der Geschichte der Kirche ausführlicher gezeichnet und beschrieben; und oft bildet das letzte Bild einer Gruppe wieder den Anfang zu einer neuen Gruppierung. So wird das Bild der Oeffnung des letzten Siegels des versiegelten Buches zugleich der Anfang eines ganz neuen Gesichts, nämlich der sieben Posaunen, und mit der siebenten Posaune wird wiederum das vierte Gesicht angekündigt. Alles in der Offenbarung St. Johannis ist Bild; alles ist symbolisch. Daher sind auch die Zahlen derselben Art.

Sieben ist die Zahl der Vollendung, der Ruhe, der Gesamtheit. In den sieben Siegeln sind daher sieben verschiedene Bilder zu einem Ganzen zusammengefaßt, dem versiegelten Buch; und das letzte Siegel zeigt in dem Hervorgehen der sieben Engel mit den sieben Posaunen wieder ein neues Gruppenbild. Und wenn nun die Offenbarung dem Johannes in sieben verschiedenen Gesichten gegeben worden, so hat er damit die volle Offenbarung aller Ereignisse bis zum Ende der Tage, soweit sie die Kirche betreffen, und soweit diese Offenbarung uns zum Troste dienen kann, empfangen.

Das erste Gesicht:
Die sieben Gemeinden in Kleinasien.

Das erste Gesicht, welches Johannes schaut, und das er in den ersten drei Kapiteln beschreibt, wird ihm in sieben Gemeinden in Kleinasien vorgeführt. Das Ganze ist ein Gruppenbild, in welchem uns der innere Zustand der christlichen Kirche bis zum jüngsten Tage beschrieben, und gezeigt wird, wie der HErr auch in den trübseligsten und finstersten Zeiten, ja auch in den Tagen des allgemeinen Verfalles, Seine wahre Kirche, das Häuflein Seiner Gläubigen, sich zu erhalten gewußt hat und erhält. Das Ganze besteht aus sieben Einzelbildern. Jedes Einzelbild ist ein für sich bestehendes Gemälde, in welchem uns jedesmal eine der sieben Gemeinden vorgeführt wird, an welche Johannes ein Schreiben zu richten hat. In diesem Sendschreiben lernen wir zunächst die betreffende Gemeinde kennen; wir dürfen einen Blick thun in den inneren Zustand derselben; und in ihr schauen wir nun das Bild der Kirche zu einer bestimmten Zeit. Die Reihenfolge der einzelnen Bilder ist chronologisch, so daß durch das Ganze die Geschichte der neutestamentlichen Kirche in sieben Perioden oder Zeitabschnitte geteilt wird. Ehe wir jedoch die einzelnen Gemeinden anschauen, haben wir zu betrachten:

Die Einleitung zu dem Gesamtbilde.
Vers 4—20.

In dieser Einleitung führt der Heilige Geist zunächst den Schreiber des Buches, den Seher, redend ein. Johannes stellt sich selber vor, entbietet seinen Gruß und Segenswunsch den Lesern, stellt das Thema des Buches auf, teilt mit, wo er die Offenbarung empfangen, von wem sie ihm gegeben worden, und wie er den ausdrücklichen Befehl erhalten habe, alles niederzuschreiben.

Gruß und Segenswunsch.

Vers 4—6.

4. Johannes den sieben Gemeinen in Asia: Gnade sei mit euch, und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt; und von den sieben Geistern, die da sind vor Seinem Stuhl;

5. Und von JEsu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborne von den Toten, und ein Fürst der Könige auf Erden. —

Johannes entbietet hier also seinen Gruß denen, an die er schreibt. Und welche sind das? Die sieben Gemeinden in Asien. Welches sind diese Gemeinden? Sie werden im 11. Verse mit Namen genannt und aufgeführt, und Johannes bekam Befehl, diesen Gemeinden die niedergeschriebene und aufgezeichnete Offenbarung zuzusenden. — So war also diese Offenbarung in erster Linie für diese sieben Gemeinden bestimmt? Keineswegs; denn in dem ersten Verse der Einleitung zum ganzen Buche haben wir ausdrücklich gehört, daß Gott hier Seinen Knechten zeigen will, was in der Kürze geschehen soll. Gottes Knechte sind aber alle Gläubigen, oder die ganze heilige, christliche Kirche. Da aber der HErr Christus in der Offenbarung alles in Zeichen dargestellt und gedeutet hat, so stellt Er natürlich auch Seine liebe Kirche unter Bildern dar, und zwar hier zunächst unter dem Bilde von sieben Gemeinden, den Gemeinden in Asien, die Vers 11 mit Namen genannt werden.

Und möchten wir gerne wissen, warum Er gerade unter dem Bilde von sieben Gemeinden Seine Kirche darstellt, so müssen wir uns hier, wie überall, die Deutung und rechte Antwort aus dem klaren Worte Gottes holen; denn der HErr JEsus bezeugt uns von dem Heiligen Geist, durch welchen die heiligen Menschen Gottes geredet haben und von dem sie getrieben worden sind: „Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen." Damit muß also auch die Offenbarung St. Johannis stimmen, und von daher muß sie ihr Licht empfangen in Sachen, die an sich dunkel sind und auf den ersten Blick nicht von uns erkannt noch verstanden werden. Nun aber finden wir in dem lieben Worte Gottes klar und deutlich, daß nicht nur die Kirche selbst eine Gemeinde genannt wird (Eph. 5, 23), sondern auch ein Tempel des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist aber ist Christi Geist, den Christus giebt, schenkt und sendet. Darum wird auch die Kirche Christi Leib genannt (Kol. 1, 18), in welchem Sein Geist wohnt, waltet, regiert und alles erfüllt (Eph. 1, 23) mit Seinen mannigfaltigen Gaben und Kräften, die Er den einzelnen Gliedern mitteilt zum gemeinen Nutzen, wie Paulus davon klar redet 1 Kor. 12, 4—11. Diese mannigfaltigen Gaben faßt der Heilige Geist selbst im Propheten Jesaias in sieben

Eigenschaften, die Er sich beilegt, zusammen, wenn es daselbst heißt im 11. Kap. V. 2: „Auf welchem wird ruhen der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HErrn." Von diesem Heiligen Geist, dem werten Tröster in aller Not, singt die christliche Gemeinde mit Luther:

„Du bist mit Gaben siebenfalt
Der Finger an Gott's rechter Hand."

Das ist bildlich geredet. Aber von sich und den göttlichen und himmlischen Dingen kann Gott auch nur bildlich zu uns reden, denn sonst würden wir gar nichts davon fassen und verstehen (Joh. 3, 12), und wir können auch nur davon lallen und stammeln. In der Offenbarung aber redet der HErr durchweg in Bildern, und zwar in prophetischen Bildern. Die Zahl sieben ist daher auch eine symbolische Zahl, bedeutungsvoll. Wir haben schon oben ihre Bedeutung als die Zahl der Vollendung, der Ruhe, der vollendeten Gesamtheit kennen gelernt. Sie bedeutet daher in Bezug auf den Heiligen Geist die Gesamtheit der göttlichen Geistesgaben, die Fülle des, der alles in allem erfüllet. Aber noch mehr. Die Zahl sieben schließt in sich und ist zusammengesetzt aus den beiden Zahlen drei und vier. Drei ist die Zahl Gottes, der sich uns in drei Personen geoffenbart hat als der Dreieinige; vier dagegen wird in der heiligen Schrift als die Zahl der Welt gebraucht. Die Zahl sieben, in Bezug auf den Heiligen Geist, deutet daher insonderheit hin auf die Gesamtfülle Seiner Gaben, die Er für die Welt, für die Menschenkinder empfangen hat und besitzt und durch welche Er sie bekehren und selig machen will.

Wenn nun die Kirche, oder die Gemeinde der Heiligen, hier unter sieben Gemeinden dargestellt wird, so zeigt dies an, daß unter diesem Bilde die Gesamtkirche vom Anfang bis zum Ende zu verstehen ist, in welcher der Heilige Geist zu allen Zeiten und an allen Orten mit Seinen Gaben, zur Beseligung der Menschenkinder und der Welt den Frieden zu bringen, wohnt und waltet, so daß ihr, der Gemeinde des HErrn, Seiner lieben Kirche, nichts mangelt an irgend einer Gabe (1 Kor. 1, 7). Diesen sieben Gemeinden, also der ganzen heiligen, christlichen Kirche, der Gemeinde der Gläubigen, gehört dieses Trostbuch.

„Gnade sei mit euch und Friede." Wir sehen, es ist nicht die Gemeinde der vollkommen Gerechten und Heiligen, die hier abgebildet und in dem Bilde angeredet wird, sondern die Gemeinde derer, die durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und heilig geworden sind; die Gemeinde der armen Sünder, die noch von der Gnade leben müssen, Gnade bedürfen; es ist die

Gemeinde, die noch im Kampfe steht und angefochten wird, und daher den Frieden haben muß, der da höher ist, denn alle Vernunft und Herzen und Sinne bewahrt in Christo JEsu. — Diese Gnade und dieser Friede kommt ihr von dem, „der da ist, und der da war, und der da kommt“. Wer ist das? Nun, das ist der dreieinige Gott, von dem schon Moses sagt im 90. Psalm: „HErr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.“ Es ist Gott der Vater, der da von Ewigkeit ist, sich in Christo, Seinem Sohne, geoffenbaret hat, von welchem Sohne Gottes die heilige Schrift bezeugt: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit Ihm selber“ (2 Kor. 5, 19), und der noch immerfort den Heiligen Geist uns giebt und durch denselbigen in den Mitteln der Gnade zu uns kommt (1 Joh. 5, 6). Er, der da ist, und der da war, und der da kommt, **ist der dreieinige Gott.** Johannes bestätigt dies noch dadurch, daß er auch ausdrücklich des Heiligen Geistes und des HErrn JEsu Christi Erwähnung thut, wenn er fortfährt: „und von den sieben Geistern, die da sind vor Seinem Stuhl; und von JEsu Christo.“ Hieraus sehen wir, daß unter den „sieben Geistern“ der Heilige Geist selber zu verstehen ist, und daß das, was der einen Person des göttlichen Wesens zugeschrieben wird, auch den anderen Personen zugeschrieben werden muß. Daher auch von JEsu, dem Sohne Gottes, der da spricht: „Ich und der Vater sind Eins“, gilt und gesagt werden muß: „der da ist, und der da war, und der da kommt“, denn: „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“ Von Ihm, und darum auch zugleich von dem dreieinigen Gott, kommt uns Gnade und Friede. — Daß JEsus Christus hier aber zuletzt-genannt wird, hat seinen Grund einfach darin, weil Er es ist, der die Offenbarung dem Johannes kundgethan hat und in derselben zeugt; darum auch Johannes Ihn bezeichnet als den treuen Zeugen. Er ist der Erstgeborene von den Toten, die Auferstehung und das Leben, und ein Fürst der Könige auf Erden, der ein Reich angefangen hat, so weit die Welt ist, von dem geschrieben steht: „Dein Reich ist ein ewiges Reich, und Deine Herrschaft währet für und für“ (Ps. 145, 13).

— Der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut,

6. Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater; demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Hier schließt Johannes sich und alle Gläubigen mit ein; sagt nicht: „der euch“, die Glieder der sieben Gemeinden, sondern: „der uns geliebet hat“, „und zu Königen und Priestern gemacht.“ Daraus geht wieder klar hervor, daß unter den sieben Gemeinden in

Asien die ganze Kirche dargestellt wird, die der Apostel Petrus bezeichnet als „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk“ (1 Petr. 2, 9). „Demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Damit schließt Johannes seinen Gruß und Segenswunsch, und spricht dazu das Amen.

Das Thema.

7. Siehe, Er kommt mit den Wolken; und es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen.

8. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der HErr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige.

Mit diesen Worten giebt Johannes gleichsam das Thema, den Grundgedanken des ganzen Buches an, und zeigt, wovon es handelt, nämlich von dem Kommen des HErrn in den Wolken des Himmels, zu richten die Lebendigen und die Toten; und von den Zeichen, die diesem Kommen vorausgehen, von Seinen schrecklichen Gerichten über die gottlose Welt. Aber das alles zum Trost den Gläubigen, die hier in der Zeit oft von den Ungläubigen und Gottlosen geplagt und untertreten werden. Darum tritt der HErr selber redend ein und läßt sich hören in den lieblichen Worten: „Ich bin das A und das O.“ A und O sind in dem griechischen Alphabet die beiden Buchstaben, mit welchen dasselbe anfängt und endet; nämlich Alpha, zu deutsch A, ist der erste, und Omega, zu deutsch O, ist der letzte Buchstabe. Wir in unserer Sprache pflegen den Ausdruck zu gebrauchen: „von A bis Z“, um damit anzuzeigen, daß nichts fehlt, sondern alles eingeschlossen worden. Da aber Johannes in griechischer Sprache geschrieben, so hat natürlich auch der Heilige Geist die Bezeichnung „Alpha und Omega“, „A und O“ gebraucht. JEsus, unser Heiland, will uns also alles sein, weil Er alles ist, Anfang und Ende. So nennt Er sich selber, Er, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige. Stehen wir also im Glauben an Ihn, so haben wir den dreieinigen, allmächtigen Gott auf unserer Seite, für uns, und das Ende wird sein wie der Anfang war: wir stehen und bleiben in Seiner Gnade. Er wird bei uns bleiben, wie Er verheißen hat, alle Tage bis an der Welt Ende.

Mit solchem Trost im Herzen können wir nun auch ohne Furcht den Dingen, die da kommen sollen, entgegensehen und entgegengehen. Die Zeiten, in denen wir leben, sind ernst und böse; und aus der weiteren Betrachtung der Offenbarung werden wir finden und erkennen müssen, daß nahe gekommen ist das Ende aller Dinge, und daß auf bessere Zeiten zu hoffen ein seelengefährlicher

und betrüglicher Traum ist. Aber, o süßer Trost! wir werden auch finden und erkennen, wie der HErr bisher Seine liebe Kirche wunderbar erhalten hat, und Er zeigt uns gerade hier in der Offenbarung St. Johannis ihren endlichen Sieg und Triumph. Darum sind wir getrost, ob auch das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen; dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die Wohnungen des Höchsten sind. Der HErr ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. JEsus ist A und O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Halleluja! Wohl uns des feinen HErren!

Wo Johannes die Offenbarung empfangen.

9. Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist, und am Reich, und an der Geduld JEsu Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos, um des Worts Gottes willen, und des Zeugnisses JEsu Christi.

Hier nennt sich Johannes unseren „Bruder" und „Mitgenossen an der Trübsal"; denn es bleibt einmal wahr für alle Kinder Gottes, daß sie durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen, und daß alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung zu leiden, und die Christo nachfolgen wollen, Ihm das Kreuz nachzutragen haben. So ist's gewesen, so ist es noch, und so wird's bleiben bis ans Ende. Ein anderes Los hat die Kirche Gottes hier nicht zu erwarten. Wer gute Tage für das Fleisch sucht, trete nur nicht unter die Blutfahne des Gekreuzigten, der da spricht: Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir. Aber was schadet das? Durchs Kreuz zur Krone! Und, singt Luther: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein' Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben." Darum sagt auch Johannes nicht bloß, daß er unser Mitgenosse sei an der Trübsal, sondern auch „am Reich und an der Geduld JEsu Christi". Das Reich JEsu Christi ist aber nicht das auch noch einmal vergängliche sogenannte tausendjährige Reich, sondern es ist das „unbewegliche Reich" der Gnade hier und der ewigen Herrlichkeit danach, das wir mit allen Gläubigen empfangen haben (Ebr. 12, 28); es ist das unvergängliche und unbefleckte Erbe (1 Petr. 1, 4), das behalten wird im Himmel und hier schon aus Gnaden durch den Glauben uns beigelegt worden ist. Also nicht bloß Johannes hat das Reich der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit erlangt, sondern mit ihm werden es alle Gläubigen erlangen, die durch Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, und welche der HErr festbehält im Glauben, daß die Trübsal sie nicht abtreiben kann von

des rechten Glaubens Trost, noch scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn.

Johannes war zu der Zeit, als er die Offenbarung empfing, auf der Insel Patmos in der Verbannung. — Diese Insel, die jetzt Patmosa heißt, wird zu der Inselgruppe der Sporaden im ägäischen Meere gerechnet; sie liegt südwestlich von Ephesus zwischen Samos und Naxos an der Westküste von Kleinasien. Gegenwärtig ist diese ziemlich felsige und gebirgige Insel sehr öde und wasserarm, während sie früher große Waldungen gehabt haben soll; einige Tausend armenische und griechische Einwohner bilden die Bevölkerung, die hier unter dürftigen Verhältnissen lebt. In alter Zeit wurde diese Insel von den Römern als Verbannungsort benutzt. Kaiser Domitian soll hierhin den Johannes verbannt haben, als er ihn mit siedendem Oel und durch Gift nicht hat umbringen können. Ueber einer Höhle am Abhange eines Berges haben die Griechen ein Kloster erbaut, welches den Namen „Apokalypsis" (Kloster der Offenbarung) trägt, weil nach der Sage dies die Stelle sein soll, an welcher Johannes die Offenbarung empfangen und geschrieben habe.

10. Ich war im Geist an des HErrn Tag, und hörete hinter mir eine große Stimme, als einer Posaune.

„Ich war im Geist", sagt Johannes, das heißt aus dem gewöhnlichen Zustande herausgenommen, hinausgerückt und durch den Heiligen Geist in einen über- und außernatürlichen Zustand versetzt, in welchem mir diese wunderbaren Gesichte und Dinge gezeigt wurden, daß ich mich gleichsam wie in einer anderen Welt befand. Das war am Tage des HErrn, nämlich an dem Tage, an welchem die ersten Christen zu gemeinsamer Andacht und Erbauung zusammenzukommen pflegten, am ersten Tage der Woche, dem Auferstehungstage des HErrn, weshalb Johannes diesen Tag, also den Sonntag, auch ausdrücklich als den Tag des HErrn bezeichnet. — „Und hörete hinter mir eine große Stimme, als einer Posaune." Auch die Rede selbst wird dem Johannes nicht mit natürlicher, menschlicher Stimme, sondern auf eine ganz eigentümliche Weise mitgeteilt, nämlich durch eine Stimme „als einer Posaune": denn der HErr hat hier alles in Zeichen gestellt; Er will zeigen, was geschehen soll. Was soll denn aber wohl durch die Stimme „als einer Posaune" angezeigt werden? Nun, wir finden in der heiligen Schrift, daß die Posaune, dies eigentümliche Instrument, welches einen lauten, durchdringenden Ton und Schall von sich gab, gebraucht wurde, teils bei feierlichen Veranlassungen zu Gottes Lobe (Ps. 150, 3; 98, 6. 7), teils als Kriegssignal, teils auch beim Ausruf königlicher Befehle und bei der Ankündigung großer Dinge: darum im Propheten Sacharja gesagt wird: „Der HErr HErr wird die Posaune

blasen" (Kap. 9, 14), und im Neuen Testament, daß am jüngsten Tage Er selbst, der HErr, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen werde, (1 Thess. 4, 16), und daß die Posaune schallen, und die Toten auferstehen werden (1 Kor. 15, 52). — Wenn Johannes hier eine Stimme gleich einer Posaune hört, so soll dadurch gezeigt werden, daß der HErr reden will, und zwar von großen Dingen, von Seinen Gerichten, die über die Welt gehen sollen, von dem letzten Zorngericht, dem jüngsten Tage und dessen Vorzeichen. So majestätisch, wunderbar und bedeutungsvoll nun auch die Stimme war, so redete sie doch deutliche und dem Johannes verständliche Worte; darum fährt er fort und schreibt:

11. Die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe in ein Buch, und sende es zu den Gemeinen in Asia, gen Ephesus, und gen Smyrna, und gen Pergamus, und gen Thyatira, und gen Sardes, und gen Philadelphia, und gen Laodicea.

Hier werden also die sieben Gemeinden mit Namen aufgeführt, an welche zunächst dies Buch der Offenbarung und insonderheit die sieben Sendschreiben gerichtet waren, und von welchen Gemeinden wir in den beiden folgenden Kapiteln Näheres hören werden, wenn wir die Sendschreiben einzeln zu betrachten haben. Johannes beschreibt nun hierauf zunächst:

Die Erscheinung Christi und welchen Eindruck sie auf den Seher gemacht.

12. Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sahe ich sieben güldene Leuchter;

13. Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich, der war angethan mit einem Kittel, und begürtet um die Brust mit einem güldenen Gürtel.

14. Sein Haupt aber und Sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und Seine Augen wie eine Feuerflamme,

15. Und Seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glühet, und Seine Stimme wie groß Wasserrauschen;

16. Und hatte sieben Sterne in Seiner rechten Hand, und aus Seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert, und Sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.

Diese wunderbare Erscheinung wird dem Johannes hernach, wie er im Schlußverse berichtet, in einigen Einzelheiten und Punkten gedeutet und erklärt. Durch diese Deutung aber, die der Heilige Geist, oder der HErr JEsus selber, der hier dem Johannes er-

scheint, wie wir schon aus dem 11. Verse sehen können, giebt, werden wir in den Stand gesetzt, daß wir nun in Gemäßheit dieser Deutung auch die anderen Einzelheiten selber deuten, auslegen und verstehen können. Die Person, die mitten unter den sieben goldenen Leuchtern wandelt, ist JEsus Christus, der sich schon im achten Verse und dann wieder Vers 11 bezeichnet als das A und das O, als den Ersten und den Letzten, den Allmächtigen. Der allmächtige Gottes-Sohn, der für uns Mensch geworden und unser Fleisch und Blut an sich genommen hat zu unserer Erlösung, erscheint hier dem Johannes; darum heißt es auch: „Er war eines Menschen Sohn gleich"; denn von JEsu, unserem Heiland, steht geschrieben: „Er ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst" (Phil. 2, 7. 8). Doch in Niedrigkeit erscheint Er hier nicht mehr, sondern in Herrlichkeit und Majestät. Allein, auch diese Majestät und Herrlichkeit hat Er vor Johannes Augen in Zeichen gestellt. Er erscheint also nicht so, wie Er einst auf dem Berge Tabor erschien, oder wie Er nach Seiner Auferstehung Seinen lieben Jüngern sich offenbarte, auch nicht wie Er am jüngsten Tage erscheinen wird, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels, zu richten; sondern hier erscheint Er so, daß Seine ganze Erscheinung ein bedeutungsvolles Bild von Seiner göttlichen Majestät und zugleich von Seiner Person und von Seinem Wesen entwirft. Er war angethan mit einem Kittel, d. h. mit einem langen bis auf die Füße herabhängenden Gewande, einem Talar oder weitem Gewande, wie solches die Hohenpriester trugen. Alle Hohenpriester waren aber nur Vorbilder von dem, der hier erscheint im hohenpriesterlichen Gewande als der rechte ewige Hohepriester, von dem geschrieben steht: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben", denn Er ist einmal eingegangen in das Heilige durch Sein Blut und hat eine ewige Erlösung erfunden. Begürtet war Er um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sonst benutzte man den Gurt zum Aufschürzen der nach morgenländischer Sitte langen Kleider und trug ihn um die Hüften, wie Paulus dies als Gleichnis benutzt, wenn er Eph. 6 den Christen zuruft: Umgürtet eure Lenden mit dem Gurt der Wahrheit. In der Niedrigkeit hatte JEsus auch solchen Gurt gebraucht (Joh. 13, 4). Aber um die Brust trugen Könige den Gürtel, und zwar von Gold. So steht Christus hier: Seine Stimme wie eine Posaune erhebend, wie es die Propheten thun mußten, wenn der HErr z. B. zu Jesaias sagt: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune" (Jes. 58, 1); so steht Christus hier: im Gewande eines Hohenpriesters, mit dem königlichen Ehrenzeichen eines goldenen Gürtels um die Brust, Seine Prophetenstimme erhebend als eine Posaune; so steht Christus hier als der Mittler des Neuen Bundes, als unser ewiger Hoher-

priester, Prophet und König, wahrer Mensch und wahrer Gott; denn „Sein Haupt und Haar waren weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und Seine Augen wie eine Feuerflamme". Die weiße Wolle und den weißen Schnee finden wir in der heiligen Schrift oft als Sinnbilder göttlicher Reinheit und himmlischer Herrlichkeit. Auf Tabor waren Seine Kleider weiß wie Schnee, hier Sein Haupt und Seine Haare. Wir erblicken also in Ihm den Heiligen und Reinen, der schon durch den Propheten Jesaias den Sündern und Unreinen zurufen läßt: „Kommt — laßt uns miteinander rechten: Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden" (Jes. 1, 18). Es ist also, der hier erscheint, der Gottmensch und der Menschensohn, der keine Sünde gethan, aber unsere Sünde auf sich geladen und bezahlt hat mit Seinem Blut; nun aber auch alle armen Sünder zu sich ruft und als der Gnadenkönig Sünder annimmt und Sünden vergiebt. Aber Seine Augen sind wie eine Feuerflamme. Wehe dem, der seine Sünde nicht erkennen und bekennen will, sondern sie zu verbergen und zu verhehlen und zuzudecken sucht mit dem Rock der eigenen Gerechtigkeit. Er ist der Allwissende, der Herzen und Nieren durchforscht und prüft; alle unsere Gerechtigkeit ist vor Seinen Augen ein unflätig und besudelt Kleid, und alle unsere Tugend und unser Werk vergeht vor Seinem Flammenauge wie Wachs vor Feuersglut. Darum ist Ihm auch das Gericht übergeben, und Er wird richten nach dem, das Seine Augen finden. — „Seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glühet." Die Füße zeigen die Bewegung an, und sind die Glieder zur Bewegung von einem Ort zum andern; denn mit den Füßen geht man. So sind Seine Gerichte, wenn Er mit denselben kommt, gerecht und heilig, durchläutert wie Erz im Feuer. Durch Seine Gerichte zertritt Er Seine Feinde, während Er die Seinen in Seiner Hand hält, daß niemand sie Ihm daraus reißen kann. — „Und Seine Stimme wie groß Wasserrauschen." Unter großen Wassern finden wir häufig in der heiligen Schrift die Völker und die wider den HErrn tobenden Menschenmassen dargestellt, besonders so in den Propheten und in den Psalmen. Seine Stimme ist wie groß Wasserrauschen, das heißt also mit anderen Worten: sie durchdringt das Völkerleben und bringt das Toben der Gottlosen zum Schweigen, wie der Psalmist sagt: „Die Wasserwogen im Meer sind groß, und brausen greulich; der HErr aber ist noch größer in der Höhe. Dein Wort ist eine rechte Lehre" (Ps. 93, 4. 5). — „Und aus Seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert." Das ist Sein Wort, von welchem Paulus schreibt und den Christen zuruft: „Und nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes" (Eph. 6, 17), und von welchem Wort der Ebräer-

brief sagt, daß es lebendig und kräftig ist, „und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert" (Kap. 4, 12). Mit diesem Schwert richtet Er Seine Feinde und tröstet Seine Gläubigen. Darum leuchtet Sein Angesicht wie die helle Sonne, lieblich und freundlich den Seinen, die das Wort der Gnade aus Seinem Munde hören und annehmen; erschrecklich aber den Feinden, die es verachten und die Finsternis mehr lieben als das Licht.

So wird uns also durch diese ganze Erscheinung nichts anderes dargestellt, als was der HErr von sich, Seinem Wesen, Seiner Person und Seinem Amte in Seinem Worte überall klar lehrt. Die Offenbarung St. Johannis steht daher zu dem übrigen Worte Gottes in einem ähnlichen Verhältnisse, als wie die bildliche Darstellung einer Sache zu dem über dieselbe gegebenen schriftlichen Berichte steht. Das Bild macht wohl, wenn man den schriftlichen Bericht gelesen hat, die Sache anschaulich, lebendig, anziehend, aber doch wird nicht der schriftliche Bericht erst durch das Bild erklärt und verständlich, sondern gerade umgekehrt: das Bild wird nur verstanden und kann nur verstanden werden durch den über die Sache gegebenen und verabfaßten schriftlichen Bericht. So giebt auch die Offenbarung nicht dem übrigen Worte Gottes Licht, *wie die Chiliasten meinen,* sondern gerade umgekehrt: durch das helle Licht des Evangelii empfangen wir Klarheit und Verständnis, dies Buch und dessen Inhalt zu unserem Trost zu lesen und zu verstehen.

17. Und als ich Ihn sahe, fiel ich zu Seinen Füßen als ein Toter; und Er legte Seine rechte Hand auf mich, und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte,

18. Und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Hier beschreibt Johannes die Wirkung, welche diese wunderbare Erscheinung des HErrn in Seiner Herrlichkeit auf ihn gehabt. Er fiel nieder als ein Toter; aber der HErr richtet ihn auf und spricht zu ihm: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte" 2c. O süßes Wort! Er hat Tod und Hölle besiegt, und wir können jubeln: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? — Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum. Halleluja!"

Der Befehl zum Schreiben.

19. Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll danach;

20. Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in Meiner rechten Hand, und die sieben güldenen

Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinen, und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinen.

Johannes empfängt noch einmal den ausdrücklichen Befehl, alles aufzuschreiben, und zwar ist dieser Befehl ein ganz allgemeiner und ein weitgehenderer als in Vers 11. Dort wurde ihm gesagt, das *niederzuschreiben, was er zur Zeit sah, und es dann den sieben* Gemeinden in Asien zuzusenden; hier aber wird ihm befohlen, auch das zu schreiben, was „geschehen soll danach". Es ist hier also der klare Befehl zur Abfassung des ganzen Buches von Anfang bis zu Ende. Insonderheit soll er auch das Gesicht oder Bild, welches jetzt gerade vor seinen Augen steht, „was da ist", beschreiben, nämlich das Geheimnis der sieben Sterne in der rechten Hand des HErrn, und der sieben goldenen Leuchter, unter denen Er wandelt, weil diese so bedeutungsvoll sind und gleichsam die Grundlage für die ganze Offenbarung bilden. Darum erklärt ihm auch der HErr dies Bild und giebt uns damit den Schlüssel zum weiteren Verständnis der Offenbarung in die Hand. „Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinen, und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinen", nicht also bloß die sieben Gemeinden in Kleinasien, sondern überhaupt Gemeinden, die durch die sieben in Vers 11 genannten vorgebildet werden. — Erklärt aber der HErr hier nicht ein Geheimnis durch ein anderes, so daß wir doch noch im Dunkel bleiben, wenn Er nämlich sagt: „Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinen"? Keineswegs! Für einen Bibelchristen ist die Erklärung vollständig klar; denn Engel sind Diener Gottes und Seine Boten, wie ja auch das Wort „Engel" in unserer Sprache nichts anderes bedeutet als „Bote". Engel sind Boten des HErrn Zebaoth. An Seine Gemeinde hier auf Erden aber sendet Er keine himmlischen Boten, sondern Menschen. Den Menschen auf Erden läßt Er durch Menschen, die, wie Johannes, Mitgenossen an der Trübsal und am Reich sind, das Evangelium predigen. Er macht Menschen, die arme Sünder sind, zu Mithelfern der armen Sünder (2 Kor. 6, 1) und zu Haushaltern über Gottes Geheimnisse (1 Kor. 4, 1). Seine Engel oder Boten an Seine Gemeinde sind die Prediger des Evangelii, wie geschrieben steht im Propheten Maleachi: „Des Priesters *Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde* das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth" (Mal. 2, 7). Wehe also den Predigern, wenn sie Sein Wort nicht lauter und rein verkündigen und bewahren; der HErr, in dessen Hand sie stehen, wird sie verwerfen; denn Er hält nur Sterne, wirkliche Sterne, aber keine Irrlichter in Seiner Hand. Den „irrigen Sternen" ist behalten das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit (Judä V. 13); aber die, so die Seelen zur Gerechtigkeit weisen,

sollen leuchten wie die Sterne immer und ewiglich (Dan. 12, 3). Darum wohl den treuen und rechtschaffenen Predigern, die das Evangelium, die seligmachende Lehre rein bewahren, sie sind Werkzeuge in der Hand des HErrn; durch das Wort, das sie verkündigen, streckt der HErr Seine Hand nach den armen Sündern aus, regiert und schützt und schirmt die Seinen durch Sein Wort; denn Er wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, und „die sieben Leuchter sind sieben Gemeinen", d. h. die Gesamtkirche, die Gemeinde der Gläubigen. Wird nun aber unter den sieben Gemeinden die Gesamtgemeinde der Gläubigen, die heilige christliche Kirche, dargestellt, so haben wir auch in den sieben Sternen insonderheit das Bild der Lehrer der Gesamtgemeinde, also das Bild der heiligen Propheten und Apostel, die uns das Wort Gottes gesagt haben. So gewiß alle treuen, rechtschaffenen Lehrer in der heiligen Schrift mit Sternen verglichen werden, so gewiß sind doch die heiligen Propheten und Apostel die eigentlichen und rechten Lehrer der Kirche; denn ihre Lehre ist der Grund der Kirche, und nur der ist ein rechtschaffener und treuer Prediger, welcher nichts als die lautere Lehre der Propheten und Apostel führt und treibt, so daß sie also auch heute noch eigentlich die Friedensengel und Boten Gottes an Seine liebe Gemeinde sind. Ihre Stimme und Lehre ist es, die die Gemeinde aus dem Munde der berufenen Prediger hört und vernimmt und dadurch sie erleuchtet und selber ein Licht in dem HErrn geworden ist. So soll die christliche Kirche nun auch in der Welt das Licht der Welt sein, das nicht unter dem Scheffel, sondern auf dem Leuchter stehe, damit es scheine unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht dieser Zeit. Die Gläubigen sind die Träger des Lichts, und durch dies Licht, nämlich durch das Wort Gottes, durch welches sie selbst ein Licht geworden sind in dem HErrn, soll die Welt erleuchtet werden. Unter diesen Leuchtern wandelt der HErr, d. h. Er ist mit Seinem Geist und dessen Gaben bei Seiner lieben Gemeinde und wirksam in ihr bis ans Ende der Tage.

So haben wir denn unter den sieben Gemeinden in Kleinasien in den folgenden beiden Kapiteln das Gesamtbild der ganzen neutestamentlichen Kirche zu betrachten, und in jeder einzelnen Gemeinde ein besonderes Bild, in welchem uns der innere Zustand der Kirche zu einer bestimmten Zeit vor die Augen geführt wird. Wir wenden uns daher nun zu dem zweiten Kapitel und betrachten die einzelnen Gemeinden.

Das 2. Kapitel.

Die Gemeinde zu Ephesus
oder
das Bild der apostolischen Kirche im ersten Jahrhundert.

Vers 1—7.

1. Und dem Engel der Gemeine zu Ephesus schreibe: Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern.

Unter dieser Gemeinde zu Ephesus, mit welcher die Apostel, sonderlich Paulus, so innig verkehrten, und von welcher auch der Brief, oder die Epistel, welche Paulus an die Gemeinde geschrieben, auf uns gekommen ist, wird uns die Kirche JEsu Christi in der apostolischen Zeit vorgestellt, und gezeigt, wie es zu jener Zeit in der Kirche aussah. Es war die Blütezeit, und zur bildlichen Darstellung dieser Zeit paßte die Gemeinde zu Ephesus, die so recht als eine blühende apostolische Christengemeinde bezeichnet werden konnte. Im großen und ganzen wird uns in dem Sendschreiben eine herrliche Beschreibung dieser Gemeinde gegeben, und alle ihre Eigenschaften passen so recht auf die apostolische Zeit. Doch es meldete sich schon der Abfall von der reinen Lehre, es zeigte sich ein Nachlassen und Erkalten der ersten Liebe; und das war's, worüber die heiligen Apostel schon im allgemeinen zu klagen hatten, wie wir solches hinreichend in ihren Briefen bestätigt finden, wenn z. B. Paulus den Korinthern zurufen mußte: „Euer Ruhm ist nicht fein!" (1 Kor. 5, 6), wenn er ferner die Befürchtung gegen sie aussprechen mußte, daß sie vielleicht umsonst geglaubt hätten. Zwar konnte er ihnen schreiben: „Also predigen wir" (nämlich den auferstandenen Christus), „und also habt ihr geglaubet", mußte aber gleichwohl klagend hinzufügen: „So aber Christus gepredigt wird, daß Er sei von den Toten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts?" Es stand also in der späteren apostolischen Zeit nicht mehr mit der Gesamtgemeinde so, wie in den ersten Tagen, wo es heißt: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele", und: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und im Brotbrechen, und im Gebet." Die erste Liebe war dahin; und das wird auch in diesem Sendschreiben an der Gemeinde zu Ephesus getadelt, daß sie die erste Liebe verlassen habe. So war gerade sie in allen Stücken ein getreues Bild von der Gesamtgemeinde jener apostolischen Zeit, die ungefähr das erste Jahrhundert umfaßt bis zum Tode Johannes und der Apostelschüler.

Wenn Johannes hier und bei den übrigen Sendschreiben den Befehl bekommt, dem „Engel der Gemeine“ solches zu schreiben; wenn der HErr durch ihn der Gemeinde ihren Schaden aufdecken will: so werden wir hierdurch darauf hingewiesen, daß Gott mit Seiner Kirche nicht in unmittelbarem, sondern in mittelbarem Verkehr stehen will, nämlich durch das Wort, das gepredigt werden soll (Röm. 10, 6—8), wie geschrieben steht: Der Glaube kommt aus der Predigt (Röm. 10, 17), d. h. aus dem durch die Propheten und Apostel verkündigten Wort und nicht durch innere Stimme.

Der HErr hat es so geordnet, daß Sein Wort, durch die Apostel in Schrift verfaßt, in Seiner Kirche gepredigt werden soll bis ans Ende der Tage. Als Er zu Seinen Jüngern sagte: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker“; „prediget das Evangelium aller Kreatur!“ da zeigte Er ihnen auch den Weg und die Weise, wie sie, die doch nicht bis ans Ende leben sollten, dieses wirklich hinausführen konnten, indem Er hinzufügte: „Und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe“, nämlich daß sie, die Gläubigen, nun die den Aposteln vom HErrn befohlene Predigt fortsetzen sollten. So sind also die heiligen Apostel die eigentlichen Prediger der Christenheit bis ans Ende; und darum hat der HErr Seiner Gemeinde das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt, und unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, welches die dazu berufenen und bestellten Diener ausrichten und verwalten sollen. Das ist der Weg, das ist **die** Weise, wie Christus mit Seiner Kirche verkehren will: nicht durch unmittelbare Offenbarung und innere Stimme, wie die Schwärmer träumen, sondern durch das **schriftliche** und mündliche Wort, das gepredigt werden soll. Darum heißt es immer: „Und dem Engel der Gemeine“ schreibe. Durch die Predigt Seines Worts straft und tröstet Gott Sein Volk; nicht unmittelbar, sondern mittelbar durchs Wort deckt Er die inneren Schäden auf und bietet Heilung dar. Gesetz und Evangelium sind beide Gottes Gaben, die wir zum wahren Christentum beständig nötig haben. „Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten“, der da sorgt für die Verkündigung und Ausbreitung Seines Worts bis ans Ende. — Das sagt, „der da wandelt mitten unter den sieben gülden Leuchtern“, und daher Bescheid weiß um Seine Gemeinde und wie es in ihr steht. Darum heißt es weiter:

2. Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie Lügner erfunden;

3. Und verträgest, und hast Geduld, und um Meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde worden.

Das ist ein herrliches Bild von der Kirche der apostolischen Zeit des ersten Jahrhunderts. Und lesen wir die Briefe der heiligen Apostel, so finden wir, daß von der Kirche im großen und ganzen das gesagt werden kann, was der HErr hier besonders an der Gemeinde zu Ephesus zu loben hat, weshalb auch gerade sie das rechte Bild von der Gesamtkirche jener Zeit geben konnte. Denken wir nur an die Christen zu Korinth: wie ließen sie sich strafen und beugten sich unter das Wort, daß sie den Blutschänder aus ihrer Mitte thaten und wollten ihn nicht tragen. Welche Geduld aber bewiesen sie gegen die Schwachen; waren daher auch bereit, nach der Ermahnung des Apostels, den reumütigen Sünder wieder in ihre Gemeinschaft aufzunehmen und ihn zu trösten durch die Vergebung der Sünden. Schon damals schlichen sich falsche Propheten, falsche Apostel ein und suchten die Seelen zu verführen; aber wie wacker waren die ersten Christen noch! Wie folgten sie der apostolischen Ermahnung, die Geister zu prüfen! Sie fanden es auch nicht zu hart, wenn Johannes in betreff der Irrlehrer ihnen die ernste Weisung gab, solche, die die rechte Lehre nicht führten, auch nicht einmal zu grüßen, d. h. keinerlei Gemeinschaft als Brüder mit ihnen zu haben. Sie dachten nicht: Das ist doch zu lieblos; man sollte doch auch die Ansichten und Meinungen anderer ehren. Wenn einer auch gerade nicht unsere Lehre, wie wir sie von den Aposteln überkommen haben, führt, solange er nur das Wort nicht ganz verwirft, da können wir doch in brüderlicher und kirchlicher Gemeinschaft mit ihm bleiben. Nein, sie ließen sich weisen, so daß Johannes schreiben konnte: „Kindlein, ihr seid von Gott, und habt jene“ (nämlich die falschen Geister) „überwunden.“ Welche herrlichen Zeugnisse konnte Paulus den Christen seiner Zeit ausstellen. Für die Römer dankte er seinem Gott, da man von ihrem Glauben in aller Welt sagte (Röm. 1, 8); von den Thessalonichern konnte er sagen, daß sie ein Vorbild seien allen Gläubigen in Macedonien und Achaja (1 Thess. 1, 7), ja nicht allein hier, sondern an allen Orten sei ihr Glaube an Gott ausgebrochen (V. 8); die Philipper nannte er seine Freude und Krone und rühmt besonders ihre Arbeit, Werkthätigkeit und mitteilende Liebe (Phil. 4). — Petrus, der nicht an eine bestimmte Gemeinde, sondern an die zerstreuten Christen hin und her geschrieben hat, bezeichnet sie alle und redet sie alle an als die „erwählten Fremdlinge“, „gehorsame Kinder“, und giebt ihnen insgesamt die herrlichsten Ehrentitel, die den wahren Kindern Gottes in der heiligen Schrift beigelegt werden. Ja, wie ganz anders erscheint die Kirche in der ersten apostolischen Zeit, als in unseren gegenwärtigen Tagen! Freilich in ihrem Wesen nicht verändert; damals wie heute das unsichtbare Häuflein der Gläubigen; aber dies Glaubenslicht leuchtete zu jener Zeit gar helle, und die Kennzeichen der Kirche:

das reine Wort und die unverfälschten Sakramente, strahlten damals unter denen, die da Christi Namen trugen, so gewaltig, daß man die Ungläubigen und Falschgläubigen nur außer ihren Grenzen suchen konnte, während jetzt die Ungläubigen und Falschgläubigen oft fast ausschließlich den Haufen bilden, der den Namen „Christenheit" führt. Ja fürwahr, es stand herrlich um die Kirche der apostolischen Zeit, was ihren inneren Zustand betrifft. Doch nach allem Lobe trifft auch sie schon ein scharfer Tadel aus des HErrn Munde; denn also muß Johannes der Gemeinde zu Ephesus schreiben:

4. Aber Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.

Noch ist der Abfall nicht geschehen, aber angebahnt ist er. Die Liebe, des Glaubens erste Frucht, ist noch da; aber die erste Liebe, die Liebesglut, die Inbrunst der Liebe ist dahin. „Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich", klagt darum auch der heilige Apostel Paulus in seinem zweiten Briefe an die Thessalonicher. — Nicht überall war es so; nicht allgemein; aber der Schade war doch schon da. Besonders in der Gemeinde zu Ephesus war dies Verlassen der ersten Liebe recht deutlich und merklich geworden; und darum diente sie als ein getreues Bild von dem inneren Zustand der Kirche dieser Zeit auch nach dieser Seite hin. Welche Folgen das Verlassen der ersten Liebe nach sich zog, erkennen wir an der Schilderung der anderen Gemeinden in Kleinasien, an die Johannes zur selben Zeit schreiben mußte. Ja, auch die Briefe der heiligen Apostel lassen von diesen Schäden schon etwas durchblicken. Welche schmerzliche Klage führt z. B. Paulus über die Galater in seinem Briefe, in welchem er sie auch hinweist auf die Zeit der ersten Liebe, wo sie ihn einst aufgenommen hätten als einen Engel Gottes, ja als Christum selber; er sei ihr Zeuge, wie selig sie dazumal gewesen, wie brünstig in der Liebe und Dankbarkeit für die empfangene Gnade, daß sie, wenn es möglich gewesen wäre, ihre Augen ausgerissen hätten und sie ihm gegeben. Aber ach! nach kurzer Zeit schon muß er fragen: „Bin ich denn also euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?" (Gal. 4, 16). „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?" so muß Paulus klagen, und er ruft aus: „Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte (d. h. mit Nachdruck reden); denn ich bin irre an euch." Die erste Liebe war dahin unter den Galatern! Und wie das Schwinden derselben auch in anderen Gemeinden sich zeigte, wodurch den falschen Lehrern allmählich die Thür geöffnet wurde, wie z. B. auch in Korinth (1 Kor. 15), das haben wir schon oben angedeutet. — Und so geht's auch heute noch immer, wo das Evangelium lauter und rein verkündigt wird und die Herzen beseligt; es bleibt nicht lange so; die

erste Liebe läßt nach. Das Bild der Gemeinde zu Ephesus können wir heute noch oft wiederfinden. Aber obgleich sich dieser Schade der ephesinischen Gemeinde noch immer bei einzelnen Gemeinden und bei einzelnen Seelen wiederholt, so haben wir doch in der Gemeinde zu Ephesus insonderheit das Bild der Kirche der apostolischen Zeit. Die erste Liebe schwand; es bahnte sich eine traurige Zeit an, wie wir sie später finden werden in der Geschichte der Kirche.

5. Gedenke, wovon du gefallen bist; und thu Buße, und thu die ersten Werke. Wo aber nicht, werde Ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

Das Verlassen der ersten Liebe nennt der HErr also schon Abfall, denn es ist gewiß der Anfang des Weges, der zum vollendeten und völligen Abfall führt, wenn man auf demselben fortschreitet und nicht beizeiten umkehrt in wahrer Buße. Darum ruft der HErr auch diese Gemeinde zur Buße; aber leider, der Bußruf ist überhört, ja verachtet worden, und Ephesus ist geschehen, was der HErr gedrohet hat. Und wie diese Gemeinde den Mahnruf des HErrn in den Wind geschlagen, so hat's auch die Gesamtkirche jener Zeit, von welcher Ephesus das Bild war, gethan. Und was der HErr hier droht, hat sich daher auch an der Christenheit in späteren Jahrhunderten erfüllt; auch in ihr wurde der Leuchter umgestoßen, nachdem er in Ephesus schon längst umgestoßen war. Dort im „heiligen Lande“, wo einst die Kirche herrlich blühte: wie öde sieht es jetzt dort aus. Hin ist hin! ruft Luther; sie haben nun den Türken, Papst und allerlei Geschwirr und Gewirr von falschen Lehrern, daß es auf einen wahren Christen einen schmerzlichen Eindruck machen muß, wenn er heutiges Tages nach Jerusalem kommt und sieht die Stätten, die Berge und Thäler, wo weiland die Füße der Friedensboten „lieblich“ gewesen sind; ja wo die Füße dessen, der da spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, gewandelt haben; wo Sein göttlicher Mund die Wahrheit selbst verkündigt; wo Er, die ewige Liebe selbst, das Heil erworben und den Boden mit Seinem Schweiß, Blut und Thränen benetzet hat. Aber siehe da, heute ruht der Fluch auf jenem Lande! Der Leuchter steht nicht mehr; längst ist er umgestoßen von seiner Stätte. Ja fürwahr, Gott ist ein gerechter Gott! Ephesus sei uns daher ein warnendes Beispiel, daß wir umkehren und Buße thun, solange es noch heute heißt, und Gott uns freundlich zur Buße lockt und ruft.

6. Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche Ich auch hasse.

Der HErr kann doch noch nicht aufhören, die Gemeinde zu loben. Die Nikolaiten waren Anhänger und Verehrer des Nikolaus, „einer von denen, die von den Aposteln mit dem Stephanus als

Diakonen zur Pflege der Dürftigen verordnet waren". Dieser Nikolaus soll, wie (nach Eusebius) Klemens von Alexandrien berichtet, das als seinen Grundsatz ausgesprochen haben: man müsse das Fleisch mißbrauchen. Mit diesem Ausdruck habe er aber, wie Klemens schreibt, gemeint, man müsse das Fleisch bekriegen und ihm bei keinem Triebe zur Wollust nachgeben; er habe die Enthaltsamkeit von Lieblingsbegierden damit lehren wollen. Seine Verehrer jedoch mißdeuteten diesen Satz vollständig zu Gunsten ihres fleischlichen Sinnes, dem sie die Zügel schießen ließen, und sich dabei auf Nikolaus beriefen und dadurch die Bezeichnung „Nikolaiten" erhielten. Diese Nikolaiten waren also fleischlich-sinnliche Schwärmer, bildeten eine Sekte, in welcher man den Sündendienst gutghieß und sogar mit Christi Namen verbinden und decken wollte. Diese Nikolaiten waren in Ephesus verhaßt. Und so zeigte sich auch im allgemeinen in der Kirche der apostolischen Zeit bei dem Nachlassen der ersten Liebe doch noch immer ein heiliger Ernst, der sich in der Zucht, welche man in der Kirche, sowohl in Bezug auf Lehre als auch aufs Leben, übte, offenbarte. Ach, wie so anders sieht's in der Christenheit unserer Tage aus, wo man offenbare Sünder in den sogenannten christlichen Gemeinden, ja sogar Lästerer des Wortes Gottes auf den Lehr- und Predigtstühlen dulden kann, ja nicht bloß dulden kann, sondern sie sogar schützt, schirmt und verehrt, so daß überall die Zuchtlosigkeit in Lehre und Leben entsetzlich groß ist, als ein gewisses Zeichen von der Nähe des Endes. Darum:

7. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.

Wer Ohren hat, der höre! Leibliche Ohren allein nützen hier nichts; denn der natürliche Mensch vernimmt doch nichts vom Geiste Gottes. Hier sind vielmehr die Ohren erforderlich, und daher auch gemeint, die der Heilige Geist geöffnet hat. Wem diese aufgethan sind, der höre: Nur wer überwindet, wird selig! Es geht nicht im Schlafe in den Himmel hinein. Wer nicht wacht und betet, Ernst beweist in dieser letzten Zeit, nicht mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schafft, wird nicht bestehen, sondern durch den Strom des allgemeinen Abfalls mit fortgerissen werden, und die Süßigkeit der Gnade, welche das Evangelium bietet, nicht schmecken, sondern bleibt unter dem Zorn. Das Evangelium ist der rechte Lebensbaum voll Kraft und Leben im Paradiese Gottes, der heiligen christlichen Kirche. Diese Kirche wird bleiben, wie sie zu allen Zeiten gewesen ist. Die Zahl Seiner Auserwählten hat der HErr stets hier auf Erden gehabt und erhalten, bald größer, bald kleiner; und sie wird bleiben. Er sammelt sie sich und erhält sie sich durch Sein Wort, durchs Evangelium. Wehe aber dem, der seine Ohren

gegen dies Gnadenwort verstopft und es verachtet; Gottes Gerichte bleiben nicht aus, und das schrecklichste unter allen ist das, wenn Er den Leuchter umstößt und Sein Wort wegnimmt. Ephesus, einst eine große Stadt, die vornehmste Handelsstadt in Kleinasien, ist dahin. Ein neuerer Reisender schreibt von dem alten Ephesus, in welchem einst der Welt Pracht und Herrlichkeit zu schauen war: „Nichts ist davon übrig, als einige wenige Steinhaufen und elende, schmutzige Hütten, in welchen sich dann und wann Türken aufhalten; es wohnt kein einziger Christ daselbst." — Andere Reisende beschreiben den Ort als „einen unbekannten, schauerlichen, dunklen Winkel." — Kein einziger Christ wohnt daselbst! Einst war dort eine blühende Christengemeinde, in welcher Johannes gewirkt, Paulus gepredigt, Timotheus Bischof gewesen (1 Tim. 1, 3); später wurde die ganze Stadt christlich, der Götzentempel der Diana zerstört, und statt der früheren Götzenfeste wurden hier christliche Synoden gehalten, deren eine im Jahre 431 von zweihundert Bischöfen besucht war. Im 13. Jahrhundert fiel die Stadt in die Hände der Türken; heute sind nur noch Ruinen da. In der Nähe des Trümmerhaufens „steht ein elendes, von einigen türkischen Familien bewohntes Dorf, Aja Soluk", das heißt Agios theologos, oder der heilige Gottesgelehrte, nämlich Johannes. Das ist die einzige Erinnerung an die frühere Herrlichkeit. Woher die Verwüstung? Weil man Gottes Wort verachtet; weil man Ohren hatte, aber nicht hören, nicht umkehren und Buße thun wollte. Der Brief an die Epheser wird in der ganzen Welt gelesen — aber in Ephesus liest ihn niemand mehr! — Die Herrlichkeit des apostolischen Zeitalters ist auch dahin; traurig sieht's aus in unserer Zeit! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Die Gemeinde zu Smyrna
oder
das Bild der Kirche in der Verfolgungszeit der ersten drei Jahrhunderte.

Vers 8—11.

Gott ist ein Gott der Geduld. Er führt Seine Drohungen nicht sogleich aus, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, sagt Petrus. Das hat Er auch an der Kirche des apostolischen Zeitalters bewiesen. Er stieß den Leuchter nicht gleich um, sondern ließ dem Teufel zu, einen Sturm der Verfolgung über die Kirche wehen zu lassen, damit die Christen aus ihrer Schläfrigkeit aufgerüttelt würden, und die erste Liebe wieder angefacht würde zu heller Flamme. Das ist geschehen. Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche geworden. Denn wie einem jeden einzelnen

Christen, so sind auch der Gesamtkirche keine Zeiten segensreicher, als die Zeiten der Not und Trübsal. Wir haben darum auch in dem zweiten Sendschreiben ein herrliches Bild vor uns von der Kirche in den ersten drei Jahrhunderten. Solch Bild aber uns zu zeichnen und vorzuhalten, dazu eignete sich nun die Gemeinde zu Smyrna, an welche dieses Schreiben gerichtet ist.

8. Und dem Engel der Gemeine zu Smyrna schreibe: Das saget der Erste und der Letzte, der tot war, und ist lebendig worden.

Achten wir hier gleich auf die Bezeichnungen, die der HErr sich in Bezug auf die einzelnen Gemeinden beilegt. Der Gemeinde zu Ephesus stellte Er sich vor als den, „der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern". Er will sie dadurch erinnern, daß Er unter den Seinen wandelt und alles sieht; daß Ihm also auch das nicht entgehen kann, wenn sich Lauheit, Gleichgültigkeit und Kälte zeigt; daß Er dadurch betrübet wird und schließlich bewogen werden muß, wegzugehen mit Seiner Gnade, wo dann, wenn Er nicht mehr unter den Seinen wandelt, an Stelle des Lichts die Finsternis tritt, und sie aufhören, die Seinen zu sein, wenn Er sie verworfen. — Hier heißt es: „Das saget der Erste und der Letzte, der tot war, und ist lebendig worden." Tröstliche Worte für Christen, die in der Not und Trübsal stecken, wenn Er sich ihnen vorstellt als den, dem es auch nicht anders ergangen ist in diesem Leben; der aber uns zu gut Tod und Teufel überwunden hat und nun der Erste und der Letzte ist, der Lebendige! Ja, „wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird" (Ebr. 4, 15. 16). Zu Ihm aufschauend singt die Kirche, singt der Christ in seiner Trübsal:

„Hier muß auch ich im Thränen-Haus
Vor großer Angst oft weinen,
Der Welt aushalten manchen Strauß;
Sie martert stets die Deinen;
Auf allen Seiten, wo sie kann,
Fängt sie mit mir zu hadern an.
Dies tröstet mich zu aller Frist:
HErr JEsu Christ,
In Not Du auch gewesen bist."

Ja, Er weiß mit den Müden zu reden zur rechten Zeit; Er weiß die Niedergeschlagenen aufzurichten und die betrübten Seelen zu trösten; denn Er hat alle Feinde überwunden und aus dem

Tode einen Triumph gemacht. Und „einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist“ (Ebr. 7, 26). Er ist es. Darum läßt Er der Gemeinde schreiben: Das saget der Erste und der Letzte, der tot war, und ist lebendig worden:

9. Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal, und deine Armut (du bist aber reich), und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern sind des Satans Schule.

Obgleich Smyrna eine große, schöne und reiche Stadt war, so war doch die Gemeinde darin dem äußeren Ansehen nach nur klein, unbedeutend und arm; ihren Gliedern galt das Wort Pauli: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet“ (1 Kor. 1, 26. 27). Aber der HErr stellt dieser Gemeinde, die in Armut und Trübsal sich befand, ein gar herrliches Zeugnis aus. Sie war reich; reich an Glauben, der von den feindseligen Juden, die auch an diesem Orte sich fanden, verlästert wurde; reich an Liebe, die sie durch Arbeit für den HErrn und durch gute Werke bewies; reich an Geduld, die sie den Lästerungen, von seiten der Juden, und den Verfolgungen, von seiten der Heiden, gegenüber bewies. „Die feindseligen Juden führten auch durch Aufreizung des heidnischen Volkes, dem der Statthalter bereitwillig nachgab, im Jahre 167 n. Chr. die heftige Verfolgung herbei, für welche der HErr durch diesen Brief sie zum voraus stärkt. In ihr starb der Bischof Polykarp, des Evangelisten Johannes Schüler, der auf die Aufforderung des Richters, Christo zu fluchen, erwiderte: ‚Sechsundachtzig Jahre habe ich Ihm gedient, und Er hat mir nie etwas zuleide gethan. Wie sollte ich meinem Könige fluchen, der mich selig gemacht hat!‘ — Er ward, wie seine Gemeinde selbst berichtet, auf dem Scheiterhaufen von der Flamme nicht verzehrt, sondern schützend umgeben, und daher mit dem Schwert getötet.“ (Zeller, S. 486.)

Diese Gemeinde bietet dem HErrn ein getreues Bild für die Kirche der Verfolgungszeit in den ersten drei Jahrhunderten, die auch trotz aller Trübsal und Armut, trotz aller Lästerung und alles Spottes der Juden und der Heiden reich war an Glauben, Liebe und Geduld. Auch von ihr konnte der HErr sagen: „Ich weiß deine Werke.“ Trotz aller Verfolgung arbeitete die Kirche für den HErrn, bekannte Seinen Namen fröhlich und breitete Sein Wort aus. Nicht nur in ganz Palästina war das Evangelium in dieser Zeit bekannt, sondern über die Grenzen hinaus nach Syrien, Persien, Armenien und Arabien, sogar bis nach Europa und Afrika

drang die Predigt des Evangeliums vor. In der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts finden wir schon blühende Christengemeinden in Frankreich; auch nach Spanien und Deutschland verbreitete sich das Christentum und drang bis nach Britannien. Die römischen Kolonien in den Rhein- und Donaugegenden waren schon im dritten Jahrhundert Sitze blühender Christengemeinden, und in Nordafrika hatte sich das Christentum so verbreitet, daß der Bischof Cyprian in Karthago eine Synode halten konnte, auf welcher nicht weniger denn 87 Bischöfe gegenwärtig waren. Dieser Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes wurde besonders durch die Verfolgung von den römischen Kaisern glühend erhalten. Anfänglich ging die Verfolgung, gerade wie in Smyrna, überall von den Juden, die nach der Verwerfung des Heils nur noch eine Satansschule waren, erfüllt mit dem bittersten Haß gegen Christum, aus. Sie reizten und stachelten überall die Heiden gegen die Christen auf, bis dann das Zorngericht über die Juden kam und sie auch von den Heiden überall ausgerottet wurden. Je mehr aber die Christen unterdrückt wurden, desto kräftiger zeugten sie von dem Heil in Christo, desto mehr breiteten sie das Wort aus, desto mehr wuchs die Kirche. Doch was die Kirche stärkte und mutig machte in dem Ofen der Trübsal, das war das Wort, wodurch der HErr die Seinen zu trösten weiß.

10. Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr versucht werdet; und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.

An der Gemeinde zu Smyrna hat sich alles erfüllt, und sie hat sich getröstet mit des HErrn Wort. Nicht minder hat es sich erfüllt an der Kirche im allgemeinen während der ersten drei Jahrhunderte, von welcher Smyrna das Bild war.

So tröstet der HErr Seine liebe Gemeinde in dem Leiden, das sie zu erdulden hatte: „Ihr werdet Trübsal haben zehn Tage.“ Zehn Tage! Eine volle Zahl, ein volles Trübsalsmaß, voll zum Ueberlaufen; aber doch nur „Tage“, doch nur eine kurze Zeit. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit. „Etliche von euch“, sagt der HErr, „wird der Teufel ins Gefängnis werfen.“ Die ganze Kirche konnte er nicht gefangen legen noch ausrotten, denn sie ist „die Freie“, die auch in zeitlicher Knechtschaft frei bleibt. Sie ist festgegründet auf einen Felsen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. — Man rechnet und zählt gewöhnlich zehn große allgemeine Christenverfolgungen, von welchen die unter den Kaisern Decius, Valerian und Diokletian die furcht-

barsten waren. Doch wir müssen uns von vornherein merken, um vor Irrtum und Schwärmerei bei der Auslegung der Offenbarung bewahrt zu bleiben, daß auch die Zahlen in diesem Buch durchaus symbolischer Art und bildlicher Bedeutung sind. Nicht also gerade die gewöhnlich angenommenen zehn großen Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte — denn diese Zählung ist eine ziemlich willkürliche —, sondern die Verfolgung in ihrer Vollzahl, in ihrem Gesamtumfange, wird uns hier durch die zehn Trübsalstage vor die Augen geführt. — „Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.“ Unzählige haben die Märtyrerkrone erlangt und dieselbe hernach mit der Ehrenkrone und Freudenkrone des ewigen Lebens vertauscht, da sie im Glauben und Bekenntnis treu geblieben sind, auch unter den grauenhaftesten Martern, bis in den Tod. Es kann ja hier nicht der Ort sein, weitere Mitteilungen aus der Kirchen- und Märtyrergeschichte zu machen. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß in dieser Zeit die Christen buchstäblich zerhackt, zerstochen, lebendig verbrannt und auf die furchtbarste Weise zu Tode gequält worden sind; durch Martern und Qualen, die nur die Teufel in der Hölle ausfindig machen und die Heiden zur Anwendung derselben bei den Christen treiben konnten: es wurden ihnen oft die Augen ausgestochen; sie wurden in siedendes Oel geworfen; auf glühendem Rost zu Tode gebraten, daß oft die Henkersknechte müde wurden bei ihrer blutigen Arbeit und die Mordwaffen stumpf wurden. Unter Diokletian z. B. sollen im Jahre 304 in einem Monat nicht weniger als 17000 Christen abgeschlachtet worden sein.

11. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.

O süßer Trost, an den sich schon die Christen zu Smyrna, die Christen der ersten drei Jahrhunderte gehalten haben, und wodurch sie im Glauben gestärkt worden sind! — Dies Wort ist auch heute noch kräftig, Trost und Kraft zu spenden. Es gilt auch uns, denn es wird den Gemeinden gesagt: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode!“ So wollen auch wir treu sein in diesen letzten Tagen. Freilich von solchen äußerlichen Verfolgungen und blutigen Martern wissen wir nichts zu sagen; aber dabei haben die Verfolgungen und Trübsale für die Kirche nicht aufgehört und werden nicht aufhören; sie sind nur anderer Art und erfordern um so mehr Entschiedenheit und überwindende Treue. Wir wollen daher willig sein, das Leiden um Christi willen, welches alle wahren Christen zu erdulden haben, zu tragen. Wir gehen durch den Glauben der ewigen Freude und Seligkeit entgegen, wo uns kein Leid von dem anderen Tode, d. h.

von der ewigen Verdammnis, geschehen soll. Hier mögen die Feinde Christi, die im geistlichen Tode liegen, die Kirche bedrängen, die Gläubigen verlästern und verspotten; dort aber werden sie, wenn sie sich nicht bekehren, liegen müssen zum Schemel Seiner Füße im ewigen Tode; Seine Gläubigen aber werden mit Ihm herrschen und regieren, wo Freude die Fülle und lieblich Wesen zu Gottes Rechten ist immer und ewiglich, und alle Thränen abgewischt werden von ihren Augen. Wir sollen an derselben Seligkeit teilhaben, zu welcher die heiligen Märtyrer eingegangen sind, die des Tages Last und Hitze getragen, während wir kaum eine Stunde gearbeitet haben; denn die Seligkeit wird aus Gnaden erlangt. Nur daß wir uns diese Gnade nicht rauben lassen, sondern unsere bereits überwundenen Feinde: Teufel, Welt und Fleisch, überwinden durch die Gnade, die uns so reichlich dargeboten und mitgeteilt wird.

„Bind an, der Teufel ist bald hin,
Die Welt wird leicht verjaget;
Das Fleisch muß endlich aus dem Sinn,
Wie sehr dich's immer plaget;
O ewge Schande, wenn ein Held
Vor diesen dreien Buben fällt!
Drum streite, ringe, kämpfe!“

Was nun die Gemeinde Smyrna betrifft, die der HErr uns hier als Bild Seiner Kirche in jener ersten Verfolgungszeit vorgehalten hat, so ist ihr und der Stadt Schicksal nicht dasselbe gewesen wie das von Ephesus. Die Stadt ist zwar mehrmals durch Krieg, Feuer und Erdbeben verheert worden; aber dennoch ist sie heute noch eine der größten Städte Kleinasiens von mehr als 120000 Einwohnern, von denen die Hälfte christlich ist. Unter diesen finden sich auch Protestanten aus allen europäischen Ländern und eine englische Kirche. Das Licht ist also auch hier sehr verdunkelt worden, wie an allen Orten des Morgenlandes, wo sich jetzt noch Christen finden; aber doch ist der Leuchter noch nicht ganz von seiner Stätte weggestoßen, wie zu Ephesus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Die Gemeinde zu Pergamus
oder
das Bild der Kirche von 323 bis 800.

Vers 12—17.

Das dritte Sendschreiben ist an die Gemeinde in der mysischen Stadt Pergamus, etwa 45 bis 50 englische Meilen nördlich von Smyrna gelegen, gerichtet. Diese Gemeinde liefert das Bild von dem inneren Zustande der Kirche in der nächstfolgenden Periode, die wir von dem Jahre 323 bis 800 festsetzen können, welche Jahre gleichsam den Rahmen zu diesem Bilde geben. — Nachdem der

Teufel gesehen, daß er die Kirche des HErrn mit Gewalt nicht auszurotten vermochte, so kam er mit der anderen grausamen Rüstung: „viel List“, legte das Schwert der Verfolgung nieder und suchte dafür innerhalb der Kirche seinen Stuhl durch die falsche Lehre im Papsttum aufzurichten, um auf diese Weise die Kirche zu unterdrücken. Allein es ist ihm auch auf diese Weise nicht gelungen. Der Antichrist ist längst offenbart und umgebracht; des Satans Stuhl ist umgestoßen; die Kirche JEsu Christi ist vom antichristischen Jahrmarkte gereinigt und steht und lebt noch heute. Sie ist eben die Gemeinde der Gläubigen und Heiligen, das vor den Augen der Welt unsichtbare Häuflein, das weder an Rom und Papst, noch an irgend ein anderes sichtbares Haupt sich binden läßt, sondern an Christo hangt im Glauben. Christus JEsus hat diese Seine Gemeinde erkauft mit Seinem Blut und auserwählt als Seine Braut. Als solche hat Er sie erhalten auch in den trübseligsten Zeiten. Er hat sie erhalten im rechten einigen Glauben, erhält sie noch heute, und wird sie erhalten bis ans Ende. O, welch ein Trost ist das für uns in diesen letzten betrübten Zeiten, wenn wir durch Gottes Gnade zu dieser Einen, heiligen, christlichen Kirche gehören, zu deren Gliedern Er spricht: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Welch ein Trost für uns, wenn wir sehen müssen, wie die Zahl der wahren Gläubigen in unseren Tagen gar klein und gering ist, wie der Abfall auf allen Seiten sich mehrt, wie allgemeine Gleichgültigkeit regiert unter denen, die Christen sein wollen, daß uns bange werden will, sowohl um uns selbst, ob wir bis ans Ende beharren werden im rechten Glauben, als auch überhaupt um die Kirche, ob nicht doch noch eine Zeit kommen könne, wo es dem Teufel gelingen möchte, Christi Kirche ganz auszurotten. Ach, welch ein kräftiger Trost, wenn wir da zurückblicken und in der Geschichte der Kirche sehen, durch wieviel schwere und trübe Zeiten sie schon hindurchgegangen ist; durch Zeiten der Finsternis, wo fast kein Licht mehr schien. Und, siehe da, doch, dennoch hat der HErr Seine Kirche erhalten. Doch, dennoch hat der HErr Sein Schifflein sicher geführt, wenn es auch oft mit Wellen bedeckt war, und der Untergang nahe zu sein schien; es segelt noch heute wie vor alters unter derselben Siegesfahne fröhlich, getrost und unversehrt durch die Wellen des sturmbewegten Meeres dieser Welt, und wird einst am Ende der Tage sicher einfahren in den Hafen der ewigen Seligkeit. Darum wollen wir nur darauf sehen, daß wir in diesem Schifflein bleiben, daß wir also selber nicht an unserem Glauben Schiffbruch leiden, sondern in demselben als rechte Glieder der Kirche verharren, so werden auch wir aus allem Jammer und Streit kommen an den sicheren Ort, da hinfort uns kein Leid wird rühren. — Sehen wir uns nun in der Gemeinde zu Pergamus das Bild der Kirche in der dritten Periode an:

12. Und dem Engel der Gemeine zu Pergamus schreibe: Das saget, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert.

Nach der Schärfe, die der HErr bei dieser Gemeinde zu üben hatte, wählt Er den Beinamen von dem zweischneidigen Schwert, das Er führt. Bei der vorigen Gemeinde galt es zu trösten in der Verfolgung, und darum zu zeigen, daß Er dieselbe Bahn der Leiden gegangen sei. Er sei der Erste, aber auch der Letzte, denn Er habe siegreich überwunden und wolle auch den Seinen, die Ihm nachfolgen, Seine Kraft zum Ueberwinden beilegen. Jetzt aber kommt eine Zeit für Seine Gemeinde, wo sie nicht durch Geduld, sondern durch Kampf zum Ueberwinden und zum Siege schreiten muß. Nicht Trübsal und Verfolgung, sondern falsche Lehre bricht herein. Darum zeigt Er ihr die rechte Waffe: **Sein Wort,** das zweischneidige Schwert, das nach allen Seiten schneidig ist und nie ohne Verletzung angetastet werden kann. Mit diesem Schwert werden die Feinde zu Boden geschlagen, und Er, der rechte Held, fordert Seine Gemeinde auf zum Kampf und zur Anlegung der rechten Waffenrüstung. Will sie das Schwert nicht nehmen und gebrauchen, so wird sich dasselbe wider sie kehren müssen in der Hand des HErrn zum Gericht.

13. Ich weiß, was du thust, und wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist; und hältst an Meinem Namen, und hast Meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, Mein treuer Zeuge, bei euch getötet ist, da der Satan wohnet.

Nach diesem Bilde wohnt die Kirche da, wo der Satan seinen Stuhl aufgerichtet hat; also an einem viel schrecklicheren Orte befindet sie sich jetzt als vordem, da sie im Ofen der Trübsal und im Gefängnis der Verfolgung lag. — Aber von der Kirche wird auch diesmal wieder ein herrlich Bild entworfen; denn sie ist und bleibt Christi Braut, darum immer schön und herrlich, wenn sie auch äußerlich oft recht schwarz ist, und wie ein Fremdling wohnen muß unter Mesech und unter den Hütten Kedars; sie ist doch inwendig lieblich geschmückt, und mit goldenen Stücken gezieret, nämlich mit dem rechten Glauben und der Gerechtigkeit Christi; und daher ist und bleibt sie des HErrn Freude und Augapfel.

Der HErr redet hier zunächst von dem Thun, von der Arbeit, von den Werken Seiner Kirche und sagt: „Ich weiß, was du thust." Die Kirche hatte durch ihr Bekenntnis, durch ihren Glauben den Sieg davongetragen über die Feinde; sie, die besiegt und ausgerottet werden sollte, ging bewährt hervor aus dem Ofen der Trübsal. Die heidnischen römischen Kaiser, Konstantin und seine Söhne, traten zum Christentum über, und unter ihrem

Schutz konnte nun die Kirche auch nach außen hin wachsen und sich ausbreiten. Durch den Dienst treuer Missionare drang das Evangelium in Asien bis nach Ostindien vor, und selbst in China wirkten persische Christen. In Afrika entstanden blühende Gemeinden in Abessinien und verbreiteten das Evangelium nach Aethiopien und Nubien, und noch heute finden sich in jenen Ländern die Spuren der christlichen Gemeinden jener Zeit. Besonders breitete sich aber das Christentum in *Europa* aus, zunächst in Britannien und von dort aus in Deutschland. — „Ich weiß deine Werke, was du thust“; aber auch, „wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist.“ Wo hatte denn der Satan seinen Thron, seinen Stuhl? Er hatte ihn aufgerichtet mitten unter den Christen; er hatte ihn hineingetragen in die christliche Kirche, in die Gemeinschaft derer, die sich nach Christo Christen nannten; er hatte sich in seinem Stellvertreter, dem Widerwärtigen, dem Kinde der Sünde, gesetzt in den Tempel Gottes, wie solches der Heilige Geist durch Paulus schon vorherverkündigt hatte (2 Theff. 2).

In der vorigen Periode hatte er vergeblich versucht, durch das Schwert der Heiden die christliche Kirche vom Erdboden wegzufegen. Da er sehen mußte, daß die Kirche nur um so herrlicher und kräftiger blühte, je mehr das Blut der Märtyrer floß, so stellte er die Verfolgung mit Feuer und Schwert ein und fing ein Neues an. Er stiftete das Papsttum zu Rom. Den Menschen der Sünde, das Kind des Verderbens, umgeben von äußerem Heiligenschein, stellte er den Christen als den sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden vor und zwang sie unter seine geistige Macht und Herrschaft „mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern“. Ja, das Papsttum ist des Satans Stuhl, den er aufgerichtet hat da, wo die Kirche wohnte. Denn, was ist das Papsttum, und wie ist es entstanden?

Es kann ja hier nicht unsere Aufgabe sein, eine ausführliche Beschreibung des Papsttums und eine Geschichte von der Entstehung desselben zu geben. Doch da die Offenbarung St. Johannis unmöglich ohne die Geschichte der Kirche, in welcher sie ihre Erfüllung findet, verstanden werden kann, so müssen wir dieselbe natürlich auch nicht bloß in das Licht des übrigen Wortes Gottes, sondern auch in das Licht der Geschichte der Kirche stellen, und darum so viel aus der Kirchengeschichte anführen, als zum Verständnis der Offenbarung notwendig ist. Wir wollen daher nur einen ganz kurzen Ueberblick über die Entstehung des Papsttums geben, um dadurch auch denen, die nicht wohlbewandert in der Geschichte sind, zum klaren Verständnis des Bildes zu verhelfen, und sie zugleich zu reizen, auch fleißiger die Kirchengeschichte zu lesen; denn sie bietet gar reichen Trost, da sie uns zeigt, wie wunderbar der HErr Seine Kirche geführt und erhalten hat,

auch in den schwersten Zeiten, nach Seiner Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen.

War die Kirche durch die Verfolgung aufgemuntert worden, so trat mit dem Aufhören derselben und durch die darauffolgende Ruhezeit unter der Schirmherrschaft der christlichen Kaiser gar bald wieder eine gewisse innere Erschlaffung ein, die allmählich zur Verweltlichung führte. Die christliche Kirche gewann äußerlich Ansehen, und der Teufel saß nicht stille. Zunächst entstand ein Gegensatz zwischen den Kirchendienern und dem christlichen Volke. Die ersteren wollten mehr sein als Diener, Hirten und Bischöfe oder Aufseher der Gemeinden, welche da achthaben sollten auf sich selbst und auf die Herde, die ihnen anvertraut war; sie bildeten vielmehr einen besonderen Stand der sogenannten „Geistlichkeit", dem die übrigen Gemeindeglieder als das Volk, oder die „Laien", gegenüberstanden. Schon im zweiten Jahrhundert entstand für die Kirchendiener der Name „Klerus". Dieser Name bezeichnet eigentlich nichts weiter als den Besitzanteil, den jemand, sei es von zeitlichen, sei es von ewigen Gütern, empfangen hat. Da nun die Diener der Kirche in der That Haushalter sind über Gottes Geheimnisse, indem sie von der christlichen Gemeinde berufen sind, das Amt zu verwalten und zu führen, das die Versöhnung predigt, so ist die Bezeichnung „Klerus" und „Kleriker", wovon auch das englische Wort „clergy" abzuleiten ist, durchaus nicht unrichtig. Allein bald sahen sich die Amtsträger nicht mehr als Diener der christlichen Gemeinde an, von ihr berufen, ein Amt zu verwalten, das der ganzen Kirche gehöre; sondern sie sahen sich vielmehr an als die alleinigen Inhaber dieses Amtes, die, ähnlich den Priestern des Alten Bundes, als Vermittler zwischen Gott und den Christen einen besonderen Stand einnahmen. So bildete sich allmählich eine Priesterherrschaft aus. Die Kluft zwischen „Geistlichen" und „Laien" wurde immer größer, so daß die ersteren schließlich nur allein noch die Kirche bildeten, die als eine Heilsanstalt für die Laien da war. Die Priester standen nicht mehr als Hirten und Diener in der Gemeinde, sondern über derselben, als die im eigentlichen Sinne „geistlichen" Menschen. Nachdem es dem Teufel gelungen war, seinen Sauerteig in die Lehre von Kirche und Amt hineinzutragen, setzte das Verderben bald ein, und die Versäuerung des Süßteigs der Lauterkeit und der Wahrheit griff um sich. Man machte nun auch weiteren bösen Unterschied unter den Amtsträgern oder Kirchendienern selbst und richtete verschiedene Grade auf. Zur Apostelzeit hießen alle berufenen Diener am Wort, alle Prediger **Bischöfe** oder Aufseher, Vorsteher, Aelteste. Später wurde es anders. Bischöfe wurden nur noch gewisse Personen genannt, denen eine besondere Aufsicht über mehrere Gemeinden samt deren Predigern zugewiesen wurde. Ja, man

ging weiter. Der Bischofstitel wurde den Landbischöfen genommen, und nur noch Stadtbischöfe wurden anerkannt. Unter diesen kriegten wiederum die der Hauptstädte größeres Ansehen als die anderen und wurden Metropoliten genannt, welche eine Art Gerichtsbarkeit über die übrigen Bischöfe erhielten. Ueber die Gewalt der Metropoliten erhob sich endlich noch die Gewalt der Patriarchen, welcher Name den Bischöfen von Rom, Antiochien, Alexandrien, Konstantinopel und Jerusalem zuerkannt wurde. Schließlich aber gewann auch unter diesen fünfen noch, und zwar durch Lug und Betrug, der Patriarch von **Rom** die **oberste** Gewalt, da er den Christen vorlog, Petrus sei der erste Bischof von Rom gewesen; Petrus aber habe von dem HErrn die höchste Gewalt in der Kirche bekommen; Er habe ihm die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, ihm damit alle Gewalt in die Hände gelegt, ihn zum sichtbaren Oberhaupt der Kirche, zu Seinem Stellvertreter auf Erden gemacht. Da nun er, der Patriarch von Rom, Petri Sitz und Stuhl innehabe, so komme ihm nun auch dieses Vorrecht über alle und die Gewalt über die ganze Kirche zu. Doch um wirklich zum Ziele zu gelangen, bediente er sich noch anderer Mittel. Die Kaiser, die früher in Rom gewohnt, hatten ihre Residenz jetzt in Konstantinopel. Zu Ende des 6. Jahrhunderts regierte hier der Kaiser Mauricius; dieser aber wurde von seinem Hauptmann, Namens Phokas, umgebracht, und dieser Mörder schwang sich darauf auf den Thron und wurde Kaiser. Der Patriarch von Konstantinopel strafte deswegen den Kron- und Thronräuber ernstlich, und fiel dadurch bei ihm in Ungnade. Das war dem Patriarchen von Rom eine gute Botschaft, der überdies schon mit Eifersucht erfüllt war, da der vorige Patriarch von Konstantinopel, Johannes, sich auf einer Synode im Jahre 587 den Beinamen „allgemeiner Bischof“ beigelegt hatte. Schnell benutzte der Patriarch oder Bischof von Rom, Gregor der Große, die Gelegenheit, sich die Gunst des neuen Kaisers zu erwerben. Er schrieb deshalb an den Thronräuber und wünschte ihm Glück und Gottes Segen zu seiner Thronbesteigung. Diesem Schreiben hatte er die Worte vorangestellt: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ — Später schickte er seinen Diakon, Bonifacius, mit einem Briefe an den Kaiser, in welchem er diesem Tyrannen mit folgenden Worten schmeichelte:

„Nachdem wir gehöret, daß Euer Gnaden durch Disposition (Fügung) des allmächtigen Gottes zum Kaisertum gelanget, so eilen vor Freuden diejenigen, selbst zu Euren Füßen zu kommen, welche sich ehemals schon gefürchtet hatten, nach Konstantinopel zu gehen. Ich bitte, daß Eure Durchlauchtigkeit ihre gottseligen Ohren zum Bonifacio neigen wolle.“ (Cyprian, Das Papsttum, S. 413.)

Als Bonifacius dem Gregor gefolgt war in der Bischofswürde als Bonifacius III., wiederholte dieser den Kunstgriff, und nach-

dem er sich die Gunst des Kaisers hinreichend gesichert, bat er ihn ausdrücklich, ihm die Würde eines Oberbischofs über die ganze Christenheit zuzuerkennen. Diese Bitte wurde von dem Thronräuber Phokas gewährt, und er befahl, den Bischof von Rom für den allgemeinen Bischof der Kirche zu halten, „und die römische Kirche solle hinfort das Haupt über alle anderen Kirchen in der ganzen Welt sein". Bonifacius war der **erste** Bischof, der den Titel **„Papst"**, d. h. Vater, nämlich Vater der ganzen Christenheit, als amtliche Würdebezeichnung annahm. Er setzte seinen Verordnungen und Erlassen die Worte voran: „Volumus et jubemus", d. h.: „Wir wollen und befehlen." Bald leisteten ihm all die übrigen Bischöfe den Eid des Gehorsams, und so hatte Satan seinen Stuhl aufgerichtet.

„Ich weiß, — — wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist." Wer könnte noch daran zweifeln, daß das Papsttum in Rom vom Satan gestiftet und sein Stuhl ist? Kann's auch wohl eine treffendere Bezeichnung für dasselbe geben als „Satans Stuhl"? Stuhl oder Thron bezeichnet Herrschaft. Wohl werden in der Schrift den heiligen Aposteln Throne oder Stühle zugeschrieben; sie selber ja sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Ja, nicht bloß die heiligen Apostel, sondern alle wahren Gläubigen mit ihnen bilden das „königliche Geschlecht"; Christus hat sie zu „Königen und Priestern gemacht vor Gott"; sie alle sollen herrschen und regieren. Aber was für eine Herrschaft ist das? JEsus, unser Heiland, der vor Pontio Pilato bezeugte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", sagte auch zu Seinen lieben Jüngern vor Seinem Leiden und Sterben, da sie miteinander zankten, wer unter ihnen für den Größesten sollte gehalten werden: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener" (Luk. 22, 25. 26). Das haben die lieben Apostel wohl zu Herzen genommen, und der Heilige Geist hat sie des erinnert und sie in alle Wahrheit geleitet; darum ruft auch Petrus den Dienern am Wort zu: „Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde" (1 Petr. 5, 3). Und Paulus schreibt: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestungen" (2 Kor. 10, 4). Gottes Wort soll in der Kirche regieren; und alle, die sich davon regieren lassen, sind selber Könige und Sieger durch den Glauben; da ist Gottes Stuhl und Thron aufgerichtet. Wo aber irgend etwas anderes in der Kirche zur Herrschaft kommen will oder sich eine Herrschaft anmaßt, das ist gewißlich Satans Stuhl. So nannte Christus Petrum selbst einen Satan, als er im fleischlichen Sinn herausfuhr und zum HErrn sagte, da dieser von Seinem Leiden zu den

Jüngern redete: „HErr, schone Dein selbst." Vorher hatte Petrus seinen Glauben bekannt, und der HErr hatte ihn selig gepriesen, ihn den Felsenmann genannt um des Glaubens willen und gesagt: „Auf diesen Fels" (nämlich: „Du bist Christus" rc.) will Ich bauen Meine Gemeine"; jetzt muß derselbe Petrus hören: „Hebe dich, Satan, von Mir! ... Du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." So ist denn also gewiß, daß die päpstische Herrschaft, der römische Stuhl, der Petri Stuhl genannt wird (obgleich Petrus nicht einmal darauf gesessen, das heißt, nicht Bischof von Rom gewesen ist), nichts anderes als Satans Stuhl ist, da derselbe nicht bloß durch Lug und Trug aufgerichtet worden ist, sondern auch nicht meint, was göttlich, sondern was menschlich ist. Ihm gilt das Wort des HErrn: „Hebe dich, Satan, von Mir! Du bist Mir ärgerlich" (Matth. 16, 23). Das ist der Stuhl, von dem schon der Heilige Geist im 94. Psalm sagt: „Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet" (V. 20).

Hier, unter der Papstherrschaft, kam die Kirche des HErrn nach unserem Bilde zu wohnen; aber der HErr erhielt Seine Gemeinde, erhielt sich die Seinen im rechten einigen Glauben. Die wahre Kirche ging doch nicht unter, wenn sie auch wohnen mußte unter den Hütten Kedars, wo des Satans Stuhl war. „Du hältst an Meinem Namen." Ja, da leuchten aus dieser Zeit uns entgegen die Namen gar vieler treuen Bekenner der Wahrheit, als z. B. Athanasius, der einst die reine Lehre von der Person Christi, von Seiner wahrhaftigen Gottheit, dem Arius gegenüber verteidigt hat zu Nicäa, allwo das bekannte Nicänische Glaubensbekenntnis verabfaßt worden ist. Wir haben Athanasius' Glauben und rechte Lehre noch heute vor uns auch in dem später entstandenen, aber nach ihm benannten, Athanasianischen Symbolum. Und diese beiden Bekenntnisse bilden mit dem apostolischen die drei Hauptsymbole der ganzen Christenheit auf Erden. — Da sind ferner aus jener Zeit zu nennen: Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius und Augustin, dieser tapfere Held und Verteidiger der Lehre von der Gnade, die der Teufel durch Pelagius zu verfälschen suchte. „Und hast Meinen Glauben (d. h. Meine Glaubenslehre, Mein Wort) nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, Mein treuer Zeuge, bei euch getötet ist, da der Satan wohnet." Von diesem Antipas wissen wir aus der Geschichte nichts Gewisses; eine Nachricht läßt ihn unter Domitian, der von 81 bis 96 regierte, in einem ehernen Ofen verbrannt worden sein. Doch, wissen wir auch nichts von ihm aus der Geschichte, so haben wir hier das gewisse Zeugnis des Heiligen Geistes, daß er ein treuer Blutzeuge und Märtyrer zu Pergamus gewesen ist. So zeigt uns denn dies Bild, daß auch die Kirche in der Periode,

die durch die Gemeinde zu Pergamus abgebildet wird, äußerliche Verfolgung zu leiden haben werde, und zwar nicht von dem Stuhle aus, auf welchem Satan in seinem Stellvertreter, dem Menschen der Sünde, thronte, sondern von seiner Wohnung aus, da er wohnte. Wie getreu finden wir auch die Wirklichkeit von diesem Bilde in der Geschichte der Kirche. Der Papst hat nämlich in dieser Zeit die Kirche nicht mit dem Schwert verfolgt, wie in späteren Zeiten; aber der Satan hatte neben seinem Stuhl, den er zu Rom im Papsttum aufgerichtet hatte, auch seine Wohnung und Herrschaft, wider die Kirche mit dem Schwert zu streiten, feste gemacht durch den falschen Propheten Mohammed, der 622 auftrat und seine Teufelslehren mit Waffengewalt ausbreitete, und viele Christen und treue Zeugen getötet hat bis in die spätesten Zeiten, so daß Luther noch singt:

„Und steu'r des Papst's und Türken Mord,
Die JEsum Christum, Deinen Sohn,
Stürzen wollen von Seinem Thron."

14. Aber Ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaams halten, welcher lehrete durch den Balak ein Aergernis aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen das Götzenopfer, und Hurerei treiben.

Mit den Worten: „Ich habe ein Kleines wider dich", will der HErr keineswegs sagen, daß die Sünde, die Er an der Gemeinde zu Pergamus zu strafen hatte, in Seinen Augen ein Geringes gewesen wäre. O nein! jede Sünde ist ein Greuel vor Ihm und der ewigen Verdammnis wert. Er will nur damit das Verhältnis zwischen dem Zustande von Pergamus und Thyatira und dem der anderen Gemeinden von Sardes und Laodicea anzeigen, welcher ein viel schrecklicherer, entsetzlicherer und trostloserer war: ähnlich wie einst der HErr von dem Verhältnis zwischen Juda und Israel durch den Propheten Jeremias redet, da Er sagte: „Die abtrünnige Israel ist **fromm** gegen die verstockte Juda" (Jerem. 3, 11). Und wie es bei diesen Gemeinden in Kleinasien und in Pergamus insonderheit aussah, so finden wir es hernach in den verschiedenen Perioden der Kirche, die durch diese Gemeinden abgebildet werden, und jetzt in der Periode, die ihr Bild in der Gemeinde zu Pergamus hat. Hier ist der Zustand der Kirche bei weitem noch nicht ein so betrübter, als wie er hernach durch Sardes und Laodicea dargestellt wird, wo es einesteils mit der Kirche ganz aus zu sein scheint, anderenteils die Kirche nicht minder nur noch unter einer den Widerwillen des HErrn erregenden Christenheit in solcher Armseligkeit sich findet, daß ihre Kennzeichen verschwunden sind, und der HErr sie nur noch hie und da in einzelnen Seelen sich

sammelt, und selbst diese nur durch besonderes Anklopfen wacker erhalten und vor dem allgemeinen Abfall und Verderben retten und bewahren kann. Aber das bleibt schließlich doch der kräftige Trost für uns: untergehen läßt sie der HErr zu keiner Zeit. *Er erhält Sein Häuflein durch Seine Macht und Gnade.* So erhielt der HErr auch Seine Gemeinde, da sie wohnen mußte, wo des Satans Stuhl war, unter dem Papsttum. Aber doch waren leider die wahren Christen durch diesen Greuel befleckt worden, und hatten sich schwer versündigt dadurch, daß sie nicht aus Babel flohen, noch wider Satans Stuhl auftraten, sondern den Papst duldeten mit seinen Lehren, durch welche er dem Bileam gleich wurde, welcher lehrte, durch Balak ein Aergernis aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer und Hurerei treiben. So befleckten sich auch die wahren Christen dieser Zeit dadurch, daß sie solch Aergernis vor ihren Augen nicht bloß duldeten, sondern in der Papstkirche blieben, die da ärgeren Götzendienst trieb, denn die Heiden, und durch die päpstlichen Lehren in dem Abfall sich befand, den Gott in Seinem Wort als geistliche Hurerei und geistlichen Ehebruch bezeichnet, nämlich im Abfall von der reinen seligmachenden Wahrheit durch selbsterwählte Werke und eigene Frömmigkeit.

15. Also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das hasse Ich.

Auch allerlei andere Irrlehren, wie der Arianismus und Pelagianismus, gegen welche Athanasius und Augustinus gekämpft hatten, waren in die Christenheit eingedrungen, und hatten ein nikolaitisches, fleischlich sicheres, sinnliches Leben und Wesen hervorgerufen, von dem auch Gläubige angesteckt wurden, daß sie sich damit befleckten.

16. Thue Buße; wo aber nicht, so werde Ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegen durch das Schwert Meines Mundes.

Die angedrohte Strafe ist nicht ausgeblieben. Schon Mohammeds Auftreten und das Morden der Türken waren Strafgerichte Gottes, und mancherlei andere sind gefolgt. Endlich aber ist der HErr gekommen und hat wider den Satans-Stuhl Krieg geführt, und durch das Schwert Seines Mundes hat Er den Verderber *umgebracht und ihn offenbar gemacht,* aber doch so, daß Er erst seiner ein Ende machen wird durch die Erscheinung Seiner Zukunft (2 Thess. 2, 8).

17. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben

ein gut Zeugnis, und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet.

O, wer Ohren hat, der höre: Nur wer überwindet und festhält an Gottes Wort, und dies allein seine Speise sein läßt, nur der wird das verborgene Manna essen, nämlich Trost und Friede finden für seine Seele. Dem will der HErr geben „ein gut Zeugnis“; das heißt eigentlich nach dem Grundtext: „einen weißen Stein“, wie solcher bei den Griechen im Gericht für den, der für schuldlos erklärt und freigesprochen wurde, zum Zeichen seiner Unschuld in ein dazu bestimmtes Gefäß gelegt wurde. Es war dies die Art und Weise, in welcher nach damaliger Sitte die das Urteil sprechenden Richter ihre Stimme abgaben. Die Stimme der Verurteilung wurde durch einen schwarzen, die der Freisprechung durch einen weißen Stein abgegeben. Auch bei anderen Volksabstimmungen bediente man sich statt der heutigen Stimmzettel solcher Steine. So gebraucht der Apostel Paulus diesen Ausdruck: „Sein Steinchen herbeitragen“, oder, wie wir sagen würden: „Seinen Stimmzettel einlegen“, als Bezeichnung seines inneren Wohlgefallens an, und seiner herzlichen Zustimmung zu der Verurteilung der Heiligen von seiten des hohen Rates, wo er ja keine wirkliche Stimme hatte, wenn er Apostelgesch. 26, 10 sagt: „und wenn sie getötet wurden, so brachte ich mein Steinchen herbei“, d. h. „ich stimmte dem von Herzen und mit Freuden bei“. Luther hat darum übersetzt: „half ich das Urteil sprechen“. Dieser „weiße Stein“, von dem der HErr hier redet, ist also Sein Urteil, und daher in der That ein „gut Zeugnis“, und bedeutet also für den Christen das Zeugnis des Heiligen Geistes von seiner Rechtfertigung aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben. Darum setzt auch der HErr hinzu: „Und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben“, nämlich den eines Kindes Gottes und Erben des ewigen Lebens, mit der Gewißheit der ewigen Seligkeit, in welcher Paulus sagen konnte: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag“ (2 Tim. 1, 12). Dieser Name kann nicht äußerlich erlangt werden, sondern er steht geschrieben mit dem Zeugnis im Herzen dessen, der es empfängt, wie darum auch Johannes sagt: „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugnis bei ihm“ (1 Joh. 5, 10).

Pergamus, die Stadt, steht noch heute mit über 15000 Einwohnern; aber das reine Evangelium wird dort nicht mehr vernommen, sondern die Christen, die sich jetzt in Pergamus finden, gehören der griechisch-katholischen Kirche an. Hin ist hin! Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Die Gemeinde zu Thyatira
oder
das Bild der Kirche von 800 bis 1294.

Vers 18—29.

In der Gemeinde zu Thyatira wird uns von der Kirche ein getreues Bild entworfen, welches von dem geschichtlichen Rahmen der Jahre 800 bis 1294 umschlossen wird, in welcher Zeit das Papsttum den höchsten Gipfel seiner Macht und weltlichen Herrschaft erstiegen hatte, so daß auch Fürsten, Könige und Kaiser dem Papste zu Füßen lagen und ihre Kronen aus seiner Hand empfingen. Aber auch in dieser dunklen Periode erhielt der HErr Sein Häuflein, Seine liebe Kirche. Immer noch hatte Er Seine „Siebentausend", die, wie Er sagt, nicht erkannt hatten „des Satans Tiefen".

18. Und dem Engel der Gemeine zu Thyatira schreibe: Das saget der Sohn Gottes, der Augen hat wie die Feuerflamme, und Seine Füße gleich wie Messing.

Thyatira war die zweitnördlichste unter den sieben Gemeinden. Die Stadt lag in Lydien, südöstlich von Pergamus, wichtig und berühmt durch Purpurfärbereien (Apostelgesch. 16, 14). In dieser Stadt war eine Christengemeinde, in welcher sich zwar noch Glaubensleben, das sich in guten Werken zeigte, fand; aber es stand gleichzeitig sehr gefährlich um sie. Sie duldete nämlich in ihrer Mitte ein verführerisches Weib, mit Namen Jesabel, die sich für eine Prophetin ausgab und durch ihr geistreiches Wesen alle bezauberte und verführte, daß sie einen großen Anhang gewann und neben der Schwärmerei auch zugleich heidnisch, weltlich Wesen und unzüchtiges Leben einführte, wodurch selbst treue Christen geärgert und befleckt wurden. So war denn gerade diese Gemeinde wieder geeignet, als Bild der Kirche in der Periode von 800 bis 1294 zu dienen. Der HErr stellt sich dieser Gemeinde vor als der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, mit denen Er alles durchschaut, alle Schwärmerei, Heuchelei und Unlauterkeit in der Verborgenheit des Herzens erkennt und ans Licht zieht, um zu richten; denn Seine Füße sind wie weißglühend Erz, die alles zertreten, wenn Er als Richter kommt und einherschreitet.

19. Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust.

So wie in der Gemeinde zu Thyatira immer noch ein guter Kern sich fand, so hatte auch der HErr mitten in der greulichen

Papstkirche Seine liebe Kirche sich erhalten, die reich war an guten Werken, welche aus dem Glauben flossen, der noch nicht ganz erloschen war, eine Gemeinde, die Geduld und Eifer bewies im Werk und Dienst des HErrn. Diese Gemeinde, dies kleine Häuflein, welches der HErr auch in jener Zeit gehabt hat, wird uns hier vorgestellt; und auf diese wahre Kirche paßt das, was der HErr hier der Gemeinde zu Thyatira Rühmenswertes sagen läßt; nicht aber gilt und paßt das für die äußere sichtbare Kirche jener Zeit, für die Papstkirche als solche. — Auch in dieser Zeit des finsteren Papsttums mit allen seinen Greueln breitete sich das Evangelium und die Predigt desselben aus durch die Liebe, den Dienst und treuen Eifer der Christen, die nicht erkannt hatten des Satans Tiefen. Ganz Europa wurde aus dem Heidentum fürs Christentum gewonnen. Hier finden wir in der Geschichte die Namen der Missionare, die besonders thätig waren, verzeichnet, als z. B. Ansgar, der unter den Skandinaviern in Dänemark, Schweden und Norwegen missionierte, und für seinen Eifer zum Erzbischof von Hamburg und Bremen (840) ernannt wurde. Da finden wir unter den Mähren und Böhmen die Missionare Cyrillus und Methodius, die auch unter den Bulgaren und Russen wirkten. Der russische Großfürst Wladimir ließ sich 980 in Konstantinopel taufen, führte das Christentum unter seinem Volke ein und bewog es, die Götzen in den Fluß zu werfen und sich taufen zu lassen. In Preußen wirkte der Erzbischof Adalbert von Prag, welcher 997 ermordet wurde, und nach ihm der Mönch Christian; und unter den hartnäckigen heidnischen Pommern wurde Bischof Otto von Bamberg das Werkzeug, daß auch dieses Volk in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Christentum annahm. Soviel Verkehrtes und Unevangelisches sich auch in dieser Wirksamkeit und besonders bei den Massenbekehrungen fand: des HErrn Wort war dennoch kräftig und wirksam an den einzelnen Seelen nach der Verheißung, daß es, wo es verkündigt wird, nicht ganz ohne Frucht bleiben soll. Es war also noch ein Same da: immer noch lebte die Kirche und war noch nicht ganz überwältigt. Der HErr kannte die Seinen, Er wußte um ihren Glauben und erhielt ihn.

20. Aber Ich habe ein Kleines wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen Meine Knechte, Hurerei treiben und Götzenopfer essen.

21. Und Ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun für ihre Hurerei; und sie thut nicht Buße.

22. Siehe, Ich werfe sie in ein Bette, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal, wo sie nicht Buße thun für ihre Werke.

23. Und ihre Kinder will Ich zu Tod schlagen. Und sollen erkennen alle Gemeinen, daß Ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet; und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken.

Das war's, was der HErr an der Gemeinde zu Thyatira zu tadeln und zu strafen hatte, daß sie der falschen Lehre in ihrer Mitte Raum gab, und zwar einer solchen greulichen Lehre, welche dem schändlichsten Sündenleben Thor und Thür öffnete; und darin ist diese Gemeinde ein getreues Bild der Kirche jener Zeit von 800 bis 1294 gewesen.

Die falsche Lehre wird in der heiligen Schrift mit Hurerei und Ehebruch verglichen, ja Hurerei und Götzendienst genannt, und darum wird auch die ganz in falscher Lehre versunkene Papstkirche geradezu in der Offenbarung die große Hure und Mutter aller Hurerei und Greuel genannt. — Das war der Schaden, an dem die Kirche jener Zeit krankte, daß sie unter sich das hurerische Weib Jesabel, die Papstkirche, hochkommen und die Knechte des HErrn verführen ließ; daß sie nicht gegen die greulichen Lehren des Papsttums auftrat, sondern dieser Hurerei und Verführung zusehen, ja sich selbst damit beflecken und verführen lassen konnte.

Die Greuel des Papsttums dieser Zeit sind schrecklich, und der „Mensch der Sünde", „das Kind des Verderbens" hat es verstanden, die armen Seelen irre zu leiten und zu verführen, sie in seine Netze zu bringen.

Mit der in der Kirche erlangten Herrschaft suchte der Papst nun auch weltliche Gewalt zu verbinden; trefflich ist es ihm gelungen, und zwar auf demselben Wege, auf welchem er die Herrschaft in der Kirche an sich gerissen hatte, nämlich durch falsche Lehre auf dem Wege der Lüge und des Betrugs. — Wir wollen hier ganz kurz berichten, wie der Papst zu solcher Macht sich emporgeschwungen hat.

Schon Papst Gregor II. (716—731) hatte das Ziel der Weltherrschaft ins Auge gefaßt. Wie bekannt, hatte ja Konstantin die kaiserliche Residenz von Rom nach Byzanz (Konstantinopel) verlegt, und dadurch hatte der Papst in Rom freiere Hand. Zu Gregors II. Zeit teilten sich die Langobarden und der Kaiser in die Herrschaft Italiens. Letzterer besaß außer mehreren Küstenstädten nur die Statthalterschaft von Ravenna und die Herzogtümer von Rom und Neapel. Dies Gebiet suchten die Päpste ihm zu entwenden und sich anzueignen. Um diese Zeit herrschte infolge der abgöttischen Papstlehre schon die greuliche Bilder- und Heiligenverehrung in der Kirche. Kaiser Leo III. erließ 726 ein Verbot gegen den Bilderdienst, wofür der Papst ihn in den Bann that und

sein geschworener Feind wurde. Der Langobardenkönig Luitprand eroberte die Statthalterschaft Ravenna. Sofort sattelte der Papst um und trat für seinen Feind, den Kaiser, ein, als wäre er sein treuester Freund geworden, schrieb an den Herzog von Venedig und bat ihn, den kaiserlichen Statthalter wider die Langobarden mit Waffen zu unterstützen; denn er wußte wohl, daß er nie zu dem erwünschten Besitz kommen würde, wenn die Langobarden die Herrschaft behielten. Der Herzog von Venedig kam, und mit seiner Hilfe wurde das Gebiet wieder zurückerobert. Jetzt galt es für den Papst, ernste Schritte zu thun. Er richtete seine Augen nach Frankreich. Dort herrschte ein gar schwächlicher Fürst, der alte Frankenkönig Childerich, der aber in Pipin einen mächtigen und tüchtigen Kanzler hatte, welcher die Reichsgeschäfte allein besorgte. Die Ausübung der königlichen Geschäfte hatten den Pipin bereits mit Herrschergelüsten erfüllt. Das wußte der Papst, und er sah sich daher diesen Mann als Werkzeug zur Ausführung seiner Pläne aus, schloß Freundschaft mit ihm, hieß sein Streben nach der Krone gut; und als alles hinreichend vorbereitet war, da bot er selbst die Hand zum Thronraub, indem er dem Frankenvolk erklärte, daß Childerich nicht der Regierung fähig sei, und zugleich gebot, den Pipin an seiner Statt auf den Thron zu setzen. Das geschah. Childerich wurde entthront, geschoren und in ein Kloster gesteckt. Der Papst, der dies vollbrachte, war Zacharias (741—752). Nun erwartete er aber natürlich von Pipin Dankbarkeit, und diese sollte darin bestehen, daß er auch ihm zum Besitz der gewünschten Länder verhelfe. Um aber mit einem gewissen Schein des Rechts seine Pläne auszuführen, wurde ein Schriftstück angefertigt, nach welchem bereits Kaiser Konstantin aus Dankbarkeit für eine wunderbare Heilung dem Papste Rom und die umliegenden Provinzen zum ewigen Besitze geschenkt haben sollte. Dies Schriftstück wurde dem neuen Frankenkönig zugesandt. Papst Zacharias starb inzwischen, und sein Nachfolger wurde Stephan II. (752—757). Jetzt kam der Langobardenkönig Aistulf und eroberte aufs neue die kaiserlichen Provinzen in Italien. Der Papst reiste selber nach Paris, und um die Gunst des Frankenkönigs zu gewinnen, bestätigte auch er den Thronraub dadurch, daß er den König zum zweiten Male mit „heiligem“ Oele salbte, und nun rief er ihn um Hilfe wider die Langobarden an. Pipin unternahm einen Feldzug für den Papst und nötigte durch Waffengewalt den Aistulf, das Gebiet dem Papste abzutreten. Doch als das Frankenheer abgezogen war, suchte Aistulf sich am Papste zu rächen und belagerte Rom. In dieser Not wandte sich der Papst wieder an Pipin, und hatte schon zwei Briefe geschickt, aber keine Antwort erhalten. Da griff er zu einem Betruge und verfaßte einen Brief, der angeblich von dem Apostelfürsten Petrus kam und an Pipin und dessen Sohn gerichtet war,

in welchem Petrus vom Himmel herab sie aufforderte, das Gebiet seinem Nachfolger zurückzuerobern. Dieser Brief* half. „Die Unwissenheit und der Aberglaube der Franken war so groß, daß sie den Brief Petri für echt hielten. Pipin erschien mit einem Heere in Italien und zwang den König Aistulf, dem Papste das Exarchat, Aemilien und die Pentapolis abzutreten. Vergebens bat der griechische Kaiser, ihm seine Länder wieder zurückzugeben, wiewohl er sich zum Ersatz der Kosten erbot. Pipin versicherte eidlich: ‚was er einmal dem heiligen Petrus geschenkt habe, werde er für keine Schätze zurücknehmen; denn nicht Menschen, sondern diesem Apostel zuliebe und zur Vergebung seiner Sünden sei er so oft in den Krieg gezogen‘." (Fick, Geheimnis der Bosheit, S. 128.)

So erlangte der Papst durch Lug und Trug weltliche Herrschaft und einen **Kirchenstaat.** Diese Schandthat wurde in der Laterankirche gefeiert, in die der Papst sich auf den Schultern der Menschen tragen ließ. Als nach Pipins Tode die Langobarden nochmals wieder vordrangen, verjagte sie Pipins Sohn, Karl der Große, vom Papste Hadrian zu Hilfe gerufen, und zerstörte 774 endlich das Langobarden-Reich. Karl vermehrte seines Vaters Schenkung an den Papst, wobei letzterer wieder neuen Betrug angewandt hatte. Papst Leo III. wurde von seinen Feinden vertrieben; Karl der Große setzte ihn wieder ein, und dafür setzte ihm der Papst am Weihnachtstage des Jahres 800 in der Peterskirche zu Rom die weströmische Kaiserkrone aufs Haupt und machte ihn zum Schirmherrn der päpstlichen Kirche. 845 wurde nun wieder durch gefälschte Dokumente der armen Christenheit nachgewiesen, daß auch die **Priesterherrschaft** auf **göttlicher Einsetzung** beruhe und dem Papste die allerhöchsten Rechte zuerkannt werden müßten. Diese Dokumente wurden angenommen, später noch vermehrt, und es entstand daraus das sogenannte „geistliche Recht", welches noch heute in der katholischen Kirche gilt, und in welchem man folgende Worte lesen kann: „Wenn ein Papst gegen sein und das brüderliche Heil nachlässig erfunden wird, unnütz und unachtsam in seinen Werken und überdies vom Guten schweigend, was ihm und allen mehr schadet, nichtsdestoweniger unzählige Völker haufenweise mit sich zum ersten Eigentum der Hölle führt: so unterfange sich doch keiner der Sterblichen, ihn wegen dieser Schuld zu tadeln, weil derjenige von niemanden gerichtet werden darf, der alle richten soll." — Papst Gregor VII. schrieb ums Jahr 1076 in einem Erlaß:

„Man soll bei keinem im Hause bleiben, den der Papst verbannt hat. — Der Papst allein kann sich der kaiserlichen Abzeichen bedienen. — Des einigen Papstes Füße küssen alle Fürsten.

* Mitgeteilt bei Lairitz, S. 136 f. und Catalogus testim. veritatis, Tom. I, pag. 467 nach Angabe von Fick, „Geheimnis der Bosheit", S. 128.

— Dem Papst ist erlaubt, die Kaiser abzusetzen. — Ohne des Papstes Autorität gilt kein Buch für kanonisch. — Er kann aller Menschen Urteil aufheben, seines aber kann kein Mensch aufheben. — Er soll von niemanden gerichtet werden. — Keiner wird für katholisch gehalten (d. h. für einen Christen), der mit der römischen Kirche nicht einstimmig ist. — Der Papst kann die Unterthanen unbilliger Herren der Treue entlassen.“ (Cyprian, Das Papsttum, S. 435.)

Der Papst hatte sich jetzt alle Gewalt im Himmel und auf Erden beigelegt; er sprach heilig und verdammte; er krönte die Fürsten, und sie warfen sich vor ihm in den Staub und hielten ihm, wenn er zu Pferde stieg, den Steigbügel. Der deutsche Kaiser Heinrich IV., den der Papst in den Bann gethan hatte, mußte, um von solchem Banne loszukommen und wieder regieren zu können, zum Papste nach Canossa, wo derselbe gerade bei der Markgräfin Mathilde weilte, gehen und dort im kalten Januarmonat, 1077, barfuß drei Tage im Schnee auf dem Schloßhofe stehen, bis der Papst ihn vorließ. Die Krönung des deutschen Kaisers, Heinrich VI., verrichtete der Papst Cölestinus III. in der schimpflichsten Weise, indem er ihm die Krone mit den Füßen aufsetzte und sie dann wieder mit dem Fuße abstieß, um dadurch zu zeigen, daß er Macht habe, die Krone zu geben und zu nehmen, wem er wolle. — Die größten und schrecklichsten Greuel wurden von den Päpsten verübt. Zwei Jahre lang wurde die Kirche von einer Päpstin als Mann verkleidet regiert. Diese Thatsache wird zwar heute in unserer mit allen falschen Lehren, und selbst mit der römischen, liebäugelnden und buhlerischen Zeit geleugnet. Dem Beispiele Roms, das dieses schmutzige Blatt aus seiner Geschichte gerissen hat, folgen protestantische, ja lutherische Kirchengeschichtsschreiber, und suchen diese Greuelthat ins Bereich der Fabeln zu verweisen. Aber abgesehen davon, daß Rom noch viel greulichere und schmutzigere Sachen aufzuweisen hat, so ist auch diese Geschichte wahr. Der französische katholische Geschichtsschreiber F. Gregoire, der als guter Katholik die Ehre seiner Kirche soviel wie möglich zu retten sucht, ist doch ehrlich genug, diese Geschichte in seinem Buch: „Rom und seine Päpste“, nicht einfach zu übergehen, sondern schreibt: „Wir müssen nun auch von jener nur zu berüchtigten Päpstin sprechen, die zwischen Leo IV. und Benedikt III. regiert haben soll. Mehrere Geistliche haben dies bestätigt. Verschiedene Autoren behaupten, sie sei Johann VIII. gewesen. Diese Stelle in der Geschichte ist aber dunkel, und Rom hat mit Recht dieses Blatt aus seinen Jahrbüchern zu reißen gesucht.“ — Nachdem er dann die Geschichte erzählt und noch bemerkt: „Sie (die Päpstin) soll es, wie man versichert, gewesen sein, die Ludwig II. krönte“,

fährt er fort: „Ich erzähle diese Geschichte, weil man alles sagen muß. Noch existierte unter Leo X. die Gewohnheit, die wohl niemand in Zweifel ziehen wird, daß man nach vollendeter Papstwahl ausrief: *papam virum habemus* (wir haben einen männlichen Papst). Da aber die Erfahrung ohne erwiesenen Mißbrauch keine Gesetze macht, so würde man auch nicht ohne Not es für notwendig gehalten haben, sich von dem Geschlechte des Erwählten zu überzeugen. Lobpreisende Schriftsteller wollen behaupten, daß die Regierung der Päpstin Johanna während eines Schismas, das Rom entzweite, stattgefunden habe; als nämlich Benedikt III. und Anastasius sich um den Stuhl Petri gestritten. Diese Behauptung ist aber auf nichts gestützt." („Rom und seine Päpste. Wahre Geschichte des Pontifikats von F. Gregoire. Aus dem Französischen. Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung 1833", Seite 76 ff.)

Fünfzig Jahre lang, von 904 bis 963, war das päpstliche Kirchenregiment ein öffentliches Hurenregiment. Unzucht, Trunkenheit, Zauberei, Gotteslästerung — aller dieser Sünden machten sich die Päpste schuldig. Ja, das Papsttum war des Satans Stuhl, auf dem der Satan seinen Stellvertreter, den Antichrist, in dieser Periode recht fest gesetzet hatte. Und doch hat der HErr auch in dieser finsteren Zeit sich die Seinen noch zu erhalten gewußt. Diesen läßt Er schreiben:

24. Euch aber sage Ich und den andern, die zu Thyatira sind, die nicht haben solche Lehre, und die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans (als sie sagen): Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last.

„Euch aber sage Ich, den Uebrigen in Thyatira", — so heißt es eigentlich wörtlich. Luther hat gesetzt: „und den andern". Die „andern", zu denen der HErr hier redet, das sind eben die „Uebrigen", die „Uebergebliebenen", die auserwählten Kinder Gottes in Thyatira, die in ihrer Einfalt durch Gottes Macht bewahrt blieben und nicht erkannt hatten „des Satans Tiefen".

Was wir unter diesen „Tiefen des Satans" zu verstehen haben, darüber wollen wir den gottseligen M. Chemnitz in seinem „Examen" hören. — Nachdem er darauf hingewiesen, wie nach der übrigen Apostel Tode, zu der Zeit, als Johannes nach Patmos verbannt war, die christlichen Gemeinden schon jämmerlich verwirret worden seien durch die Sekte der Ebioniten und durch den Erzketzer Cerinth, welcher Streitigkeiten über Christi Gottheit erregt und Sein Reich als ein irdisches Reich voll fleischlicher Freude und Herrlichkeit dargestellt habe, fährt er also fort: „Höre doch, auf welche Weise, mit welchem Schein und unter welchem Vorgeben sie

dies thaten. Eusebius berichtet Buch 3, Kap. 28 aus dem Cajus: Cerinth habe unter dem Vorgeben von Offenbarungen, die er von einem hohen Apostel erhalten haben wollte, seine ungeheuerlichen Lehren in die Kirche einführen wollen. Und fügt hinzu, derselbe sei ein Feind der Schrift Gottes gewesen. Weil also bis dahin der Kirche noch frisch im Gedächtnis war, die Apostel hätten auch noch Thaten und Reden des HErrn berichtet, die nicht in den Geschichten der drei Evangelisten verzeichnet stünden: so haben sich Cerinth und die übrigen dies zu Nutz gemacht und ihre gefälschten Lehren, die sie aus den damals vorhandenen apostolischen Schriften nimmer beweisen konnten, unter dem Schein aufgetischt, die Apostel hätten solches mündlich gelehrt; und nach den von ihnen erlogenen Traditionen, behaupteten sie, müsse das schriftlich Verzeichnete gebeugt werden. Auf diese Kämpfe bezieht sich Johannes Offenb. 2, 2: ‚und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht.‘ V. 20: ‚Du lässest das Weib Isabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin‘ u. s. w. Sie rühmten sich also sowohl der Offenbarungen als auch der Traditionen, denen sie apostolisches Ansehen verschaffen wollten. Und wie Johannes im Sendschreiben an die Gemeinde Thyatira sagt (2, 24), so nannten sie ihre Lehren ‚die Tiefen‘, das heißt, nicht jene gewöhnlichen Lehren der Apostel, die allen in der Kirche auch aus den Schriften bekannt waren, sondern die tiefen, verborgenen und versteckten Geheimnisse, welche die Apostel nicht jedem, der da kam, sondern insgeheim ihren Vertrauten mündlich als mit Schweigen zu ehrende Geheimnisse von Hand zu Hand gegeben hätten. Johannes aber nennt sie ‚die Tiefen‘ nicht der Apostel, sondern ‚des Satans‘.“ („Examen Concilii Tridentini.“ Aus dem Lateinischen. St. Louis, Mo. S. 58. 59.)

So war denn hierin Thyatira gerade ein sehr passendes Bild von der Papstkirche jener Zeit, welche auf Grund der mündlichen Tradition oder Ueberlieferung die allererschrecklichsten Irrlehren wider das klare Wort der Schrift aufgebracht hat, und heute noch daran festhält, daß die mündliche Ueberlieferung dem Wort der Schrift ganz gleichzustellen ist. Das sind die „Tiefen“, deren sich die Kirche des Antichrists rühmt; rechte „Tiefen des Satans“.

So wie es aber in der Gemeinde zu Thyatira noch Seelen gab als die „Uebrigen“, welche nicht solche Lehren hatten und die „Tiefen des Satans“ nicht erkannten: so gab's auch in der römischen Kirche immer noch einfältige, treue Seelen, auserwählte Kinder Gottes, die nicht solche Lehren hatten, die, gleich dem Joseph von Arimathia, nicht gewilligt hatten in den bösen Rat und Handel, aber doch, wie er im hohen Rate, so in der römischen Kirche blieben, und sie trotz aller Versunkenheit dennoch für die rechte Kirche hielten. Sie hatten aber nicht erkannt die Tiefen des

Satans. In ihrer Einfalt und bei dem geringen Licht des göttlichen Wortes, das ihnen im Papsttum leuchtete, glaubten sie nämlich, zu dem Reiche Christi gehöre auch das, daß es zugleich ein weltlich Reich sein und über die irdischen Reiche herrschen müsse. Sie erblickten in dem äußerlichen Glanz und in der weltlichen Pracht des Papstes die große Macht und Herrlichkeit Christi. Sie verabscheuten die Lehren und Greuel des Papstes, hielten ihn aber doch für Christi Stellvertreter; denn er war noch nicht als der Antichrist allen **geoffenbaret** worden. So verehrten sie denn auch den Papst, indem sie fest glaubten, solche Ehre dem HErrn Christo zu erweisen. Als Beweis dafür steht der deutsche Kaiser Friedrich I., Barbarossa, da, als derselbe, um seinen Sohn, der in Venedig gefangen lag, mit Hilfe des Papstes, der sich auch gerade zu der Zeit dort aufhielt, aus den Händen der Feinde zu retten, sich dem Papste bittend und flehend in der St. Markuskirche zu Füßen warf und dieselben küßte. Stolz setzte der Papst (es war Alexander der III., 1159—1181) seinen Fuß auf des Kaisers Nacken unter lästerlicher Anführung des Schriftwortes Ps. 91, 13: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen.“ Voll Ingrimm über solchen Hohn und Lästerung entgegnete doch der Kaiser in aller Ruhe dem Papste: „Ich erweise diese Ehre nicht dir, sondern **Petro.**“ Darauf trat der Papst noch einmal auf den Nacken mit den Worten: „Mir ebensowohl als Petro müßt Ihr dies zu Ehren thun.“ — Die guten Leute glaubten einfach, alles, was sie dem Papste an Ehre erwiesen, alle Schenkungen und Gelder, die sie ihm vermachten, seien Ehres- und Liebeserweisungen gegen Petrum und Christum selber; Petrus mußte eben seinen Namen hergeben, um damit den päpstlichen Stolz und Geiz zuzudecken, wie ja denn auch der päpstische Zoll nicht Papst-Groschen oder -Pfennig, sondern Peterspfennig genannt wird. Die armen Leute glaubten wirklich, wie sie gelehret waren, daß sie durch Almosen und Stiftungen sich Barmherzigkeit in dem gestrengen Gerichte Gottes verdienen und ihren sowie anderen Seelen damit eine Wohlthat zuwenden könnten. Darum schrieb die boloniensische Gräfin Ida in der Schenkungs-Urkunde des Klosters St. Bartini in Artois: „Da der ungewisse Tod einem jeden über dem Halse schwebet, und bekannt ist, wie nötig es uns sei, unserer Seligkeit durch gute Werke und beständige Almosen zu raten: so schenke ich um meiner Seelen Wohlfahrt willen und für die Seele meines Herren, Grafen Eustathii rc.“ (Cyprian, Das Papsttum, S. 469.)

Unter diesen einfältigen, betrogenen Seelen hatte der HErr in jener Zeit gewiß viele, die in einfältigem Glauben standen und nicht erkannt hatten die Tiefen des Satans. Darum spricht der HErr mit diesen in Thyatira viel freundlicher und mit-

leidiger, als mit der Gemeinde zu Laodicea, die unsere Zeit darstellt; welcher Gemeinde Er einfach droht, daß Er sie ausspeien werde aus Seinem Munde. Jetzt ist der Papst längst als der rechte Anti- und Endechrist offenbart; aber doch wollen ihn viele nicht dafür erkennen. Damals war er noch nicht offenbart; denn das Licht des Wortes Gottes hatte er ja selbst wohlverwahret und verhüllt, daß er in demselben nicht erkannt werden konnte, wie es heute durch Gottes Gnade der Fall ist. Diesen, die da nicht erkannt hatten des Satans Tiefen, verheißt der HErr Geduld und Gnade und Schonung; aber Er ruft ihnen ernstlich zu:

25. Doch was ihr habt, das haltet, bis daß Ich komme.

So hat der HErr die Seinen ermuntert, treu zu sein in dem wenigen, was sie noch hatten, und spricht:

26. Und wer da überwindet, und hält Meine Werke bis ans Ende, dem will Ich Macht geben über die Heiden.
27. Und er soll sie weiden mit einer eisernen Rute, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen.

Diese Verheißung hat eine doppelte Bedeutung; sie hat sich erstlich hier auf Erden erfüllt, da die Kirche durch ihre Treue und durch ihr Festhalten an der Wahrheit endlich doch den Sieg über das Papsttum davongetragen hat in der Reformation; sodann aber erfüllt sich diese Verheißung auch in der seligen Ewigkeit an allen denen, die im rechten Glauben in jener trüben Zeit überwunden haben; sie triumphieren und regieren mit dem HErrn und allen Auserwählten.

28. Wie Ich von Meinem Vater empfangen habe; und will ihm geben den Morgenstern.
29. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

Der verheißene Morgenstern ist Christus selber und Sein heiliges Wort in seiner ganzen Lauterkeit und Reinheit, wie Petrus sagt: „Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen." Ja, den Aufrichtigen läßt es der HErr gelingen; sie brechen durch und kommen zur rechten Erkenntnis; sie werden befreit von allem Irrtum und der Morgenstern geht auf in ihren Herzen. Und sollten sie hier noch aus Schwachheit in diesem oder jenem Irrtum bleiben, so wird ihnen doch der Morgenstern Christus in Seiner Wahrheit dort voll und ganz leuchten. Wehe aber denen, die der Wahrheit nicht gehorchen wollen. Bei ihnen wird immer noch wahr: daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird

ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt." Thyatira steht noch heute, obgleich größere Städte gefallen sind; es trägt jetzt den Namen Akhissar (Weißschloß). Reisende beschreiben es als ein liebliches Städtchen von Cypressen und Pappeln umgeben, und auch eine Christengemeinde von etlichen hundert Seelen ist dort noch anzutreffen.

Das 3. Kapitel.

Die Gemeinde zu Sardes
oder
das Bild der Kirche von 1294—1517, dem Anbruch der gesegneten Reformation.

Vers 1—6.

Die Gemeinde zu Sardes bietet ein überaus trauriges Bild, welches in den kirchengeschichtlichen Rahmen der Jahre 1294 bis 1517 paßt und die dunkelste Zeit des Mittelalters bis zum Anbruch der Reformation umschließt. Bis zum Jahre 1294, wo Papst Bonifacius VIII. zur Herrschaft kam, hatte das Papsttum den höchsten Gipfel der Macht und weltlicher Herrlichkeit erstiegen. Viele, wie wir gesehen, hatten nicht erkannt die Tiefen des Satans. Das einfältige Volk glaubte zum Teil, diese äußere Macht und Herrlichkeit gehöre zum Reiche Christi auf Erden; Christi Reich müsse auch zugleich ein weltlich Reich sein und sich die irdischen Reiche unterwerfen; und in solchem Glauben hatten sich auch selbst Kaiser und Könige vor den Päpsten gedemütigt, um in ihnen Christo Ehre zu erweisen. Jetzt wurde es anders. Die Päpste hatten durch ihr gottloses Leben schließlich den Namen Christi stinkend gemacht und den Glauben beim Volke nicht nur erschüttert, sondern ausgelöscht, daß auch der letzte Rest desselben zu schwinden schien und die äußerliche Ehrfurcht vor allem Heiligen untergraben und dahin war. Diese Zeit beginnt mit dem gottlosen Papst Bonifacius VIII. Sehen wir uns zunächst die Gemeinde zu Sardes an, und beschauen wir dann in diesem Bilde die Christenheit jener traurigen Zeit.

1. Und dem Engel der Gemeine zu Sardes schreibe: Das saget, der die Geister Gottes hat, und die sieben Sterne: Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot.

Sardes, einst die üppige Hauptstadt des reichen Königs Krösus von Lydien, wurde zur Zeit Christi durch ein Erdbeben verwüstet, aber vom Kaiser Tiberius wieder aufgebaut. Auch hier war das

Evangelium durch die heiligen Apostel hingekommen, und eine blühende Gemeinde entstanden, die aber leider bald in Weltwesen und irdischen Sinn hineingeriet und den wahren Glauben verlor, so daß der HErr ihr schreiben ließ: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot.“ Eine tote Namenchristengemeinde, in der nur noch in der Stille ein paar gläubige Seelen, dem HErrn bekannt, sich fanden, die auch nahe daran waren, dem geistlichen Tode zu verfallen. Der HErr stellt sich ihr vor als den, der die Geister Gottes hat, d. h. als den, von dem alle Gnaden-Gaben, auch die teuerste, der Heilige Geist selber, kommen, und der daher auch, wenn man diese Gaben verachtet und sie nicht gebraucht, dieselben endlich ganz hinwegnimmt; wie Er später auch bei Sardes gethan hat. Diese Gemeinde war geistlich erstorben, tot. Kein Lob wird ihr mehr gezollt. Sie hat auch nicht Buße gethan, und hat schließlich alles, was sie hatte, verloren, selbst den Namen einer christlichen Gemeinde. Heute wohnt kein Christ mehr dort. Im 10. Jahrhundert fiel die Stadt in die Hände der Türken und wurde vollständig zerstört. Auf den Trümmern stehen nur noch einige schmutzige Hütten türkischer Hirten. Fürwahr, ein passendes Bild der Christenheit vom 13. bis 16. Jahrhundert.

2. Sei wacker und stärke das andere, das sterben will; denn Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.

3. So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halt es, und thu Buße. So du nicht wirst wachen, werde Ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde Ich über dich kommen werde.

4. Du hast auch wenig Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit Mir wandeln in weißen Kleidern; denn sie sind's wert.

So sah es in Sardes aus. So in der Christenheit jener Zeit, welche in diesem Bilde uns dargestellt wird. Alles tot. Alles im Sterben. Selbst das Papsttum kam beim Volke in die größte Verachtung; man ehrte in den Päpsten weder Christum noch Petrum mehr, sondern trieb Spott mit ihnen und verachtete sie; ja das Papsttum geriet in die Knechtschaft französischer Politik. Der päpstliche Hof wurde von Rom nach Avignon in Frankreich verlegt und ein Sammelplatz religiöser Leichtfertigkeit und sittlicher Liederlichkeit, und als man nach 70 Jahren wieder versuchte, ihn nach Rom zurückzubringen, da wurde die Christenheit von zwei Päpsten regiert und tyrannisiert, der eine in Italien, der andere in Frankreich, und beide verfluchten sich gegenseitig. Die Geistlichkeit jener Zeit, schreibt Gregoire, „war ohne alle Moralität, und gab allerorten Beispiele der Aergernis. Friedrich, König

von Sicilien, sagte, daß die ungemessene Unbilligkeit der Fürsten der Kirche den Glauben an die Kirche und die Apostel irre machten; von Kummer niedergedrückte Gemüter wagten es, an der geoffenbarten Religion zu zweifeln, weil die Menschen so verdorben waren. Das Gebäude der päpstlichen Macht ward erschüttert; allein es ging langsam, denn die Massen waren noch sehr verfinstert. Man zitterte bei dem Namen des gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen, wie bei dem eines Tyrannen." (S. 169 ff.) Bonifacius VIII., ein habgieriger, liederlicher Mensch, hatte sich durch List und Betrug auf den Papststuhl geschwungen. Sein Vorgänger, Cölestin V., war ein einfältiger Mann. Bonifacius, damals Kardinal Cajetan, verübte den Schurkenstreich, daß er in die Wand des päpstlichen Schlafzimmers ein Loch brechen und durch dasselbe dem Papste mittelst eines Rohres des Nachts die Worte zurufen ließ: „Cölestin! Cölestin! leg das Papsttum nieder, wenn du selig werden willst; das Amt ist dir zu schwer." Der leichtgläubige Cölestin hielt das für Gottes Stimme und legte den Scepter nieder; Cajetan hob ihn auf, wurde Papst und ließ Cölestin einsperren. Er regierte nur neun Jahre und wurde wahnsinnig, und das Volk urteilte von ihm: „Er schlich sich ein wie ein Fuchs, regierte wie ein Löwe und starb wie ein Hund." Wie elend es in den letzten hundert Jahren vor Luther um die römische Kirche gestanden, beschreibt der Kardinal Petrus de Alliaco mit den Worten: „Der römische Hof hat die Theologen verachtet, und in allen Graden der Kirchen-Bedienungen die vorgezogen, welche die Wissenschaften, Geld zu gewinnen, studiert, so gar, daß jetzo einige das schreckliche Sprichwort führen: Die Kirche sei in den Stand geraten, daß sie durch keine anderen, als von Gott verworfene Leute regiert zu werden verdiene." Vor Luther war „fast keine Ernsthaftigkeit, keine Zucht in den Sitten, keine Gelehrsamkeit in der Schrift, keine Ehrfurcht im Gottesdienst, ja es war fast keine Religion mehr da." (Bellarmin; Cyprian, S. 720.)

Was die Glaubenslehre in jener Zeit betrifft, so schreibt darüber der Katholik Pighius: „Wir können nicht verhehlen, daß die Lehre von der Rechtfertigung, welche fast der vornehmste Teil des christlichen Glaubens ist, von den Lehrern mehr verdunkelt als erklärt worden." „Die meisten predigten von nichts als vom Ablaß, von Pilgrimschaften, von Almosen, die man den Ordensleuten geben müsse, und setzten also die Praktiken zum Grunde der Gottseligkeit." — Der päpstische Bischof Cromerus schreibt: „Es ist zu verwundern, daß der gemeine Mann die christliche Religion nicht mit Füßen tritt und auszischt, da es so weit von dannen ist, daß die Priester, auch die vornehmsten, die Unwissenden unterweisen, oder die Irrenden auf den Weg führen können, daß einige kaum wissen, warum sie Christen

heißen und worinnen die christliche Religion bestehe. — Das Volk lernet gewißlich jetzo mehr Böses als Gutes von den Priestern." Kurz vor der Reformation (1492) hielt ein angesehener Bischof, Bernhardinus Carnaial, vor den Kardinälen bei der Neuwahl des Papstes (nach Innocenz VIII. Tode) in der Peterskirche eine Predigt, in der er sagte: Die Stadt Rom sei die berüchtigte Sünderin, und müsse man Gott bitten, Er wolle doch nicht sieben böse Geister, sondern die Vielheit der Teufel austreiben, welchen sie diene; sein Gemüt gerate in Entsetzen, wenn es an den Sitz Petri gedenke: man dürfe nicht sagen, es wären dergleichen Laster vorher auch im Schwange gegangen. „Ich leugne nicht", spricht er, „daß in der römischen Kirche Laster gewesen, aber sie waren nicht so gemein, nicht so öffentlich, nicht so ungestraft, sie wurden nicht also belohnet, es waren keine solche Hauptkrankheiten, durch welche die Häupter getroffen wurden; sondern damals war das Haupt gesund und teilte auch den kranken Gliedern Kräfte mit." (Cyprian, S. 754.)

„Sei wacker und stärke das andere, das sterben will"; so ruft der HErr der im Sterben liegenden Gemeinde, Seiner lieben Kirche zu. Und siehe, der Heilige Geist, der am ersten Pfingsttage ausgegossen wurde und die Kirche gründete, war noch nicht ganz gewichen. Es fingen die Totengebeine an, sich zu regen. Man erkannte, daß das ganze Haupt krank, das ganze Herz matt war, und hie und da versuchte man Babel zu heilen, aber sie wollte nicht heil werden (Jerem. 51, 9). „So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halt es, und thu Buße." Das Wort Gottes bewies in dieser Zeit nur noch an Einzelnen in der Stille und im Verborgenen seine Kraft. Die Kirche war nicht untergegangen, aber ihr Vorhandensein war nicht erkennbar; sie hatte aber „wenig Namen" — die dem HErrn allein bekannt waren —, „die ihre Kleider nicht besudelt" hatten. Für diese Wenigen, die es „wert" waren, daß sie mit dem HErrn wandeln sollten in weißen Kleidern, zündete der Papst die Scheiterhaufen an. Hatten früher die Heiden die Christen verfolgt, so verfolgte nun die Papstkirche, die den Namen Christi trug, aber tot war, die Glieder, in denen noch Leben war, um so den letzten Rest des Lebens völlig abzuthun. Es entstand das sogenannte Inquisitionsgericht oder „Glaubensgericht", von welchem die „Ketzer", d. h. die dem Papste und seiner Lehre widersprachen, zum Tode oder zu anderen Strafen verurteilt wurden. Natürlich waren es nicht alle wahre Christen, die so hingerichtet und abgethan wurden, sondern alle, die dem Papste widersprachen; aber viele Gläubige waren darunter. Sie wurden allesamt als Ketzer bezeichnet; der Papst ließ sie aufspüren und aufsuchen, und an ihrem Blute weideten sich die Augen der Priester und Mönche. Besonders war es der Dominikaner-

Orden, welcher die Aufgabe hatte, die „Ketzer“ aufzusuchen und auszurotten. Der Stifter dieses Prediger- oder Mönchsorden, Dominikus de Guzman, empfing zuerst vom Papste den Namen eines Inquisitoris oder Ketzermeisters, und von ihm schreibt Maluenda: „Wir leugnen nicht, daß der heilige Dominikus der erste gewesen, der die Ketzer durch eine inquisitorische Autorität mit dem Feuer gestraft“; an anderer Stelle sagt er: „Das sind unsere vortrefflichsten Kronen, daß unser Orden entstanden ist, die unbußfertigen Ketzer mit Eisen und Feuer auszurotten.“ (In actis sanctorum Antwerpiencibus, tom. I Augusti, p. 410. 411 ff.) Demjenigen, der zum ersten Mal der Ketzerei beschuldigt vor Gericht erschien, aber in Bußfertigkeit derselben abschwor, wurde vom Ketzermeister folgendes Urteil gesprochen: „Wir verdammen dich zum ewigen Gefängnis, daß du daselbst alle Zeit mit dem Brot des Schmerzes und dem Wasser der Angst gekreuzigt werdest“; welche aber nicht abschwören wollten, wurden verbrannt. Pegna schreibt: „Die schuldige Strafe der Ketzerei ist die Verbrennung mit Feuer, wie aus den Worten des HErrn erwiesen wird beim Johanne am 15. Kapitel: Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen.“ So suchte man noch gar das heilige Wort Gottes zur Bestätigung solcher Greuel zu mißbrauchen. Von den Zeugen heißt es weiter: „Der Inquisitor kann die Zeugen foltern, um hinter die Wahrheit zu kommen.“ (Cyprian, S. 552. 553.) Papst Sixtus IV. schrieb 1486 an den Ketzermeister Antonius zu Brixen und an den dortigen Bischof: „Weil das Laster der Ketzerei bloß vor die Kirche gehört, so befehlen wir euch, daß ihr der weltlichen Obrigkeit zu Brixen bei Strafe des Bannes anbefehlet, binnen sechs Tagen, ohne einige Inspektion der von euch verhandelten Prozesse, die durch euch gesprochenen Urteile hurtig und ohne Appellation an den Ketzern auszuführen.“ Gerade in dieser Zeit, wo das Ansehen des Papsttums auch äußerlich schwand und in Verachtung geraten war, war die grausige Inquisition noch das Hauptmittel, dasselbe aufrecht zu erhalten, da sie alles mit Furcht erfüllte und zittern machte. Papst Paul IV. nannte daher die Inquisition „die beste Spannader und das Geheimnis des Papsttums“ („Inquisitionem praecipuum nervum et arcanum pontificatus nuncupabat.“ Sarpium hist. concil. Trid. lib. V, p. 328), und Philipp II., König von Spanien, bezeichnete sie als ein nützliches und äußerst nötiges Amt der Republik; Simancus bekennt, wie Cyprian mitteilt: „Die Erfahrung lehret, daß nichts so viel vermöge zur Austilgung der Ketzereien, als die strenge Bestrafung derer Ketzer.“ Wie ernstlich man dieselbe auch angewandt und geübt hat, dafür liefert die Geschichte viele Zeugnisse. Stephanus de Borbone, ein Dominikaner, schreibt z. B.: „Man hat zu Montwimer bei 180 Ketzer gefangen,

deren Untersuchung ich beigewohnt. Sie sind daselbst verurteilt und verbrannt worden." Der Mönch Albericus redet, vermutlich eben von dieser Begebenheit, also: „Im Jahre 1239, die Woche vor Pfingsten, hat man dem HErrn ein großes und annehmliches Opfer gebracht, inmaßen 183 Bulgaren in Gegenwart des Königs von Navarra bei Montwimer verbrannt worden." (Cyprian, S. 557.) Vom 13. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bestand die Inquisition in Deutschland und in Spanien und hat nicht weniger denn 300000 Opfer gefordert. In 14 Jahren wurden hier 8800 sogenannte Ketzer lebendig verbrannt und 9000 mit anderen Strafen belegt. — Gewiß sind unter diesen, die also hingeschlachtet wurden, damit das Papsttum sich durch Grausamkeit und Gewalt aufrecht erhielt, manche Seelen gewesen, die vor dem HErrn wertgeachtet wurden, die Krone der Märtyrer zu tragen und mit Ihm in weißen Kleidern zu wandeln. Und unter diesen Wenigen, die es wert waren, fanden sich auch noch einige Zeugen, welche durch den Mahnruf des HErrn an Seine Kirche: „Sei wacker und stärke das andere, das sterben will!" — aufgerüttelt, durch evangelische Predigt solche Stärkung den im Sterben liegenden Gliedern brachten, wenn sie auch gleich das Evangelium nicht in allen Stücken lauter und rein erfaßt hatten, sondern soweit ihre Erkenntnis, die sie durch Gottes Gnade besaßen, reichte. Unter diesen Zeugen, durch deren Zeugnis das, was sterben wollte, gestärkt und die Kirche vor dem völligen Untergange in dieser trübseligen Zeit bewahrt wurde, sind besonders zu nennen Johannes Tauler in Straßburg († 1361); Thomas von Kempen, der 1471 starb; John Wycliffe in England, der 1384 starb und dessen Gebeine auf Befehl des Konzils zu Kostnitz (1414—1418) noch ausgegraben und zerstreut wurden; Johannes Hus in Böhmen, der 1415 zu Kostnitz lebendig verbrannt wurde, und Johann Wessel in den Niederlanden († 1489), von dessen Schriften Luther sagt: „Wenn ich den Wessel zuvor gelesen hätte, so ließen meine Widersacher sich dünken, Luther hätte alles von Wessel genommen." — Das waren so einige von den „Wenigen", die ihre Kleider „nicht besudelt" hatten, sondern im Glauben an die Gerechtigkeit Christi standen und diese den Seelen durch evangelische Predigt verkündigten und durch dieselbe gleichsam Vorläufer der Reformation wurden, mit welcher es noch einmal am Abend der Welt licht wurde in der Christenheit. Von diesen Wenigen sagt der HErr und ruft es auch uns zu:

5. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und Ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und Ich will seinen Namen bekennen vor Meinem Vater und vor Seinen Engeln.

6. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

Wir leben wieder in einer gar bösen Zeit, wo man von einem ernsten und entschiedenen Kampf zum Ueberwinden nichts wissen will. Unsere Zeit ist eine Zeit der allgemeinen Lauheit und Gleichgültigkeit, und der HErr droht, die Lauen auszuspeien aus Seinem Munde. Möchte dieser Zuruf des HErrn an die Gemeinde zu Sardes uns aufwecken und aufmuntern zur Entschiedenheit und zu treuem Bekenntnis des Namens des HErrn, damit unser Name nicht ausgetilgt werde aus dem Buche des Lebens, sondern der HErr sich in Gnaden zu uns bekennen könne hier in der Zeit und einst am Tage des Gerichts, das immer näherrückt und nicht lange mehr auf sich warten lassen wird.

Wir wenden uns nun zu dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia, in welcher uns das Bild der Kirche der Reformationszeit, der Kirche des reinen Wortes, vor die Augen geführt wird, welches Bild in den Rahmen der Jahre von 1517 bis zu Ende des 17. Jahrhunderts, dem Anbruch des Zeitalters der „Aufklärung", paßt.

Die Gemeinde zu Philadelphia
oder
das Bild der Kirche der Reformationszeit von 1517 bis zu Ende des 17. Jahrhunderts.

Vers 7—13.

Philadelphia war und ist noch eine Stadt im Innern der ehemaligen Provinz Lydien, etwa 28 römische Meilen östlich von Sardes; sie wurde vom König Attalus Philadelphus von Pergamus erbaut, daher der Name Philadelphia. Im Jahre 133 v. Chr. war sie mit dem ganzen Reich den Römern zugefallen. Zur Zeit Christi war sie nur noch eine kleine Stadt, da sie durch Erdbeben verschiedentlich zerstört worden war. Aber so klein sie war, und so klein und schwach auch die in ihr wohnende Christengemeinde war, so ist doch Philadelphia unter den sieben kleinasiatischen Gemeinden die wichtigste, und zwar um ihrer Treue willen zum HErrn, Seinem Wort, und im Bekenntnis Seines Namens. In ihr finden wir das Bild der Kirche, deren Glieder auch wir durch Gottes unverdiente Gnade sind, nämlich der Kirche des reinen, lauteren Wortes Gottes, die man die „lutherische" nennt, weil sie durch Luthers Zeugnis wieder zu dem lauteren Brunnen Israels geführt worden ist; die zwar auch, gleichwie die Gemeinde zu Philadelphia, klein und schwach ist, über die auch viele Wetter gegangen sind, die aber doch besteht, weil sie ja nichts anderes ist als die neuerstandene, von den durchs Papsttum eingeschlichenen Irrlehren und Greueln gereinigte apostolische oder echt evangelische Kirche,

welcher der HErr selbst gegeben hat eine offene Thür zum Bekenntnis der lauteren Wahrheit in dieser letzten Zeit.

7. Und dem Engel der Gemeine zu Philadelphia schreibe: Das saget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut, und niemand zuschleußet; der zuschleußet, und niemand aufthut.

Der HErr stellt sich dieser Gemeinde vor als den Heiligen und Wahrhaftigen, der da hat den Schlüssel Davids 2c., um sie daran zu erinnern, daß sie allein von Seiner Gnade lebt und alles, was sie hat, aus Gnaden empfangen hat. Der „Schlüssel Davids" ist der Schlüssel zum Hause Davids, ein Bild, entlehnt aus dem Propheten Jesaias, woselbst der Heilige Geist im 22. Kapitel das Strafgericht über Jerusalem ankündigen und dem Schatzmeister und Hofmeister Sebna sagen läßt, daß der HErr HErr Zebaoth ihn wegwerfen und Seinen Knecht Eliakim, den Sohn Hilkias, an seine Statt setzen werde, „und will", spricht der HErr durch den Propheten, „ihm deinen Rock anziehen, und mit deinem Gürtel gürten, und deine Gewalt in seine Hand geben, daß er Vater sei derer, die zu Jerusalem wohnen, und des Hauses Juda. Und will die Schlüssel zum Hause David auf seine Schulter legen, daß er aufthue, und niemand zuschließe; daß er zuschließe, und niemand aufthue" 2c. (Jes. 22, 21. 22). — So wie nun Jerusalem selbst vom Heiligen Geist gar oft als Bild der Kirche gebraucht wird, so auch insonderheit das Haus Davids als ein Bild des Reiches Gottes überhaupt. Ist nun das Haus Davids ein Bild des Reiches Gottes, so ist Eliakim hier ein Vorbild von Christo. So wie er die Gewalt bekam, in den königlichen Palast einzulassen oder nicht, zu öffnen oder zuzuschließen: so hat Christus die Macht, in das Reich Gottes aufzunehmen, wen Er will, die Thür zur Ausbreitung desselben, um arme Sünder einzuführen, zu öffnen oder zu verschließen. Darum braucht der HErr Christus hier dieses Bild vom Schlüssel des Hauses Davids. Und wie Er sich der Gemeinde zu Sardes vorstellte als den, der die Geister Gottes in Seiner Hand hat, der also den Heiligen Geist mit Seinen Gaben austeilen, aber auch wieder wegnehmen kann, wenn man die Gnade nicht achtet, nicht benutzt: so stellt Er sich hier als den vor, der des Himmelreichs Schlüssel hat; wenn Er aufschließt und Sein Reich fördert, wenn Er daher bricht, kann's niemand hindern; Er läßt das Licht aus der Finsternis hervorbrechen; Er macht die Totengebeine lebendig, damit Seine Gnade herrlich werde, wie Paulus dieselbe rühmt, wenn er spricht: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte, und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm

etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm, und durch Ihn, und in (zu) Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen." (Röm. 11, 33—36.)

8. Ich weiß deine Werke. Siehe, Ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast Mein Wort behalten, und hast Meinen Namen nicht verleugnet.

Das hat der HErr gethan durch Seine Gnade an und mit der kleinen, schwachen Gemeinde zu Philadelphia; das hat Er gethan an und mit Seinem kleinen, schwachen, verachteten Häuflein zur Zeit der Reformation und durch dieselbe; denn von der Kirche der Reformation ist die Gemeinde zu Philadelphia das Bild. Er, der Heilige und Wahrhaftige, hat noch einmal wieder aufgeschlossen die Thür zum Hause Davids, d. h. zu allen Heils- und Gnadenschätzen, die Er erworben. Er schloß auf den lauteren Brunnen Israels durch die Verkündigung des ewigen Evangeliums, wozu Er selbst sich in dem schwachen Augustinermönch, Dr. Martin Luther, das Werkzeug zubereitete. — Er hatte von Anfang an Seiner lieben Kirche, Seiner Braut und Hausehre, des Himmelreichs Schlüssel gegeben, nämlich in Seinem Wort und in dem Amt, das die Versöhnung predigt. Der Papst aber, der sich als der rechte Antichrist in den Tempel Gottes gesetzet und alles verkehrt hatte, hatte auch die Schlüssel des Himmelreichs gröblich gemißbraucht, wie weiland die Pharisäer und Schriftgelehrten, zu welchen Christus sagte: „Ihr habt die Schlüssel zum Himmelreich, aber ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen." Der Papst hatte der Kirche die Schlüsselgewalt aus den Händen gerissen, und die Kirche hatte sich dieselbe nehmen lassen; ja sie, die Kirche, lag, wie wir gesehen, auf dem Siech- und Sterbebette, kraftlos, elend. Da erweckte der HErr Seinen Knecht Luther und gab ihm die Schlüssel Davids. Durch ihn, das heißt, durch die reine, lautere Predigt des Wortes, die seit Jahrhunderten verstummt war und nun aus Luthers Munde wieder gehört wurde, schloß der HErr die Thür wieder auf, die der Papst verschlossen gehalten hatte, und es brach an eine neue selige Zeit, so daß Luther anstimmte und sang:

„Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser HErre!
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu Seinem Lob und Ehre.
Wir sollen danken Gott darin:
Sein Wort ist wiederkommen.
Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen;
Die zarten Blümlein gehn herfür:
Der das hat angefangen,
Der wird es auch vollenden."

Und siehe, Er hat es vollendet! Fünf Jahre später (1529)* stimmte Luther das Siegeslied an: „Ein' feste Burg ist unser Gott", und sang:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr:
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts:
Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein' Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit Seinem Geist und Gaben." —

9. Siehe, Ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern lügen. Siehe, Ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß Ich dich geliebet habe.

Wie buchstäblich und herrlich sind diese Worte erfüllt! Satans Schule war und ist noch die Papstkirche, wo Satan seinen Stuhl im Papsttum mitten in der Christenheit aufgerichtet hatte. Wie einst in Philadelphia sich viele wider die schwache Christengemeinde rühmten, daß sie Juden seien und zum auserwählten Volke Gottes gehörten, denen es daher nicht fehlen könne, obgleich doch Gott längst Seinen Zorn über dies Volk ausgeschüttet und es verstoßen hatte um seines Unglaubens willen: so rühmte sich, und rühmt sich noch, die Papstkirche die alleinseligmachende Kirche Gottes auf Erden zu sein, der es nicht fehlen könne, da ihre Priester und Bischöfe in ununterbrochener Reihenfolge von den Aposteln her in ihr Amt gekommen und alle zusammengefaßt seien unter Ein Oberhaupt, den sichtbaren Statthalter Christi auf Erden. Aber sie lügt; sie ist nicht die Kirche des HErrn, sondern ist des Satans Schule. Wie viele sind aber durch das gesegnete Reformationswerk aus dieser Schule ausgeführt worden, wenn sie auch gleich nicht alle sich gesellet haben zu der verachteten, kleinen lutherischen Kirche, sondern

* In Bezug auf die Zeit, wann Luther dieses Lied gedichtet, hat es verschiedene Meinungen gegeben. Einige haben dafürgehalten, daß er es auf dem Wege nach Worms (1521) gemacht; andere hingegen, daß er es auf der Koburg (1530) während des Reichstages zu Augsburg gedichtet habe. Da aber in neuester Zeit nachgewiesen worden, daß es schon in einem Gesangbuche vom Jahre 1529 steht, so ist wohl die Annahme die richtigere, daß er es während des Reichstages oder nach dem Reichstage von Speier, auf welchem die Evangelischen sich den Namen „Protestanten" erwarben, gedichtet und gesungen hat.

gleichsam zu ihren Füßen sitzen und von ihr lernen und zu ihren Füßen anbeten. Denn alles, was die übrigen sogenannten protestantischen Kirchengemeinschaften und Sekten, sowohl in deutscher als in englischer Zunge, noch von der lauteren Wahrheit des Evangelii haben und besitzen, das haben sie empfangen als einen Segen von der Kirche der Reformation. Hätte Gott der HErr nicht selber das Thor der Knechtschaft gesprengt und das der Freiheit geöffnet durch Sein ewig Evangelium, welches Luther predigte, so säßen noch alle in dieser Knechtschaft und finsteren Tyrannei. Alle reformierten Kirchen und Sekten, und die Kinder Gottes, die sich unter ihnen finden und den HErrn anbeten, sie beten gleichsam an zu den Füßen der lutherischen Kirche, und müssen erkennen, daß der HErr sie geliebet hat und Großes durch sie gethan. Ach, daß doch alle die, welche nicht zu ihren Füßen, sondern in ihrem Schoße sitzen, und in der vollen seligmachenden Wahrheit, in der grundlauteren Lehre des Wortes unterwiesen werden, ach, daß doch die alle solche Gnade recht erkennen und sie treu und dankbar benutzen und gebrauchen möchten, besonders jetzt in diesen letzten bösen und gefährlichen Zeiten des allgemeinen Abfalls, wo es scheint, als werde das Licht der Gnade noch einmal wieder so völlig ausgelöscht werden, wie weiland im Papsttum des Mittelalters. — Denen aber, die sich für solche Gnade dankbar und im Gebrauch derselben treu erweisen, ruft der HErr zum Troste zu:

10. Dieweil du hast behalten das Wort Meiner Geduld, will Ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.

Diese Worte enthalten für die treuen Glieder des kleinen verachteten Häufleins der Rechtgläubigen einen süßen Trost, aber auch eine ernste, mahnende Wahrheit. Der süße Trost besteht darin, daß der HErr dem Häuflein Seiner Rechtgläubigen Erhaltung und Bewahrung bis ans Ende zusagt. Die Kirche der Reformation, die Kirche des reinen Wortes, soll nicht verschwinden, sondern bleiben; die Predigt „von dem Erkenntnis Christi, vom Glauben, vom Trost der Gewissen, ... dieselbige selige Lehre, das liebe, heilige Evangelium“, wie unser Bekenntnis sich ausdrückt in der Apologie (M. S. 213, 44), soll nicht verstummen, sondern bekannt und geglaubt werden bis ans Ende. Ach, das ist ein gar süßer Trost für alle, die in der Gemeinschaft dieses Evangelii stehen. Es liegt in diesen Worten, Vers 10, aber auch eine gar ernste Wahrheit, und das ist die, daß die Kirche der Reformation durch das Prüfungsfeuer der letzten großen Versuchung zum allgemeinen Abfall vom Glauben hindurch muß. Die Stunde der Versuchung kommt über den ganzen Erdkreis, zu versuchen, die da

wohnen auf Erden, d. h. in der sichtbaren Christenheit. Das ist die Stunde, von welcher der HErr JEsus redet und sagt, daß falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun werden, daß verführet werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Das sind die Tage, von welchen der HErr JEsus sagt, daß, wo sie nicht verkürzet würden, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt (Matth. 24). Da wird alles vom Glauben abfallen zur Rechten und zur Linken, und dieser Abfall wird sich vollziehen auch insonderheit in der Kirche der Reformation, die da hat das Wort Seiner Geduld, nämlich das Wort, welches Geduld fordert, weil alles dawider tobt, das Wort vom Kreuz, das lautere Evangelium, das den Juden, d. h. den Selbstgerechten, ein Aergernis und den Griechen, d. h. den Weltweisen und Selbstklugen, eine Thorheit ist, das Wort, welches aber auch allein Geduld schenkt, da es den rechten Glauben wirkt und die Gnade mitteilt, durch welche das Herz fest wird. Da wird dann die Kirche der Reformation, die die lutherische genannt wurde, ein gar kleines Häuflein bilden. Der große Haufe wird den Namen „lutherisch“ nur noch zum Schein tragen und führen, d. h. man wird viel von dem großen Manne Luther und seinen Thaten, ja auch von seiner Lehre zu rühmen wissen und stolz darauf sein, seinen Namen zu tragen und zu führen; aber von Luthers Geist und Sinn, von seiner Treue, seinem Eifer für Gottes Ehre und seinem Bekennermut wird man nichts besitzen noch wissen, noch auch wissen wollen. Im Gegenteil, man wird die, welche, wie Luther, unentwegt bei dem ewigen Evangelio bleiben und dasselbe festhalten, verketzern, sie als Friedensstörer, Zänker und Sektierer ausschreien und verlästern, gerade wie weiland der Papst gethan, als er Luther und dessen Lehre verdammte in seiner Bannbulle vom 3. Januar 1521. In dieser Exkommunikationsbulle, „Damnatio et excommunicatio Martini Lutheri haeretici et ejus sequacium“, heißt es: „Wir wollen, daß solche mit Martino und anderen verbannten und verfluchten Ketzern allerdings zusammengefügt und, wie sie im Sündigen besagten Martini Halsstarrigkeit folgen, also auch des Namens und der Strafe teilhaftig werden, daß sie lutherisch heißen und als solche verdammt werden.“ (Walch, Luth. Werke, XV. p. 2032.) So machte es seiner Zeit der Papst; er wollte die evangelischen Christen, die wieder, wie zur Apostelzeit, dem Evangelio folgten, mit dem Namen „lutherisch“ als Ketzer brandmarken. Wie einst die Arianer ihren Namen von Arius trugen, und so als Ketzer und Sektierer, die von der allgemeinen Kirche abgesondert waren, gekennzeichnet wurden: so sollten fortan die evangelischen Christen Luthers Namen tragen als eine Kennzeichnung, daß sie, von der allgemeinen Kirche abgesondert, einen Sektenhaufen bildeten, der

fortan nur einem Menschen und dessen Lehre folge. Doch dieser Schimpfname ist für die evangelische Christenheit ein Ehrenname geworden, weil Luther Christi Lehre geführt hatte. Allein in der letzten Zeit, in der Stunde der Versuchung, die da kommen soll über den ganzen Erdkreis, wird sich dieses Schauspiel wiederholen, doch so, daß nun die rechten evangelischen Christen nicht wie ehemals von der Papstkirche als Sektierer bezeichnet werden, sondern von denen selbst, die den Namen „lutherisch" als Ehrennamen tragen. Es wird also eine Zeit sein, in welcher die sich lutherisch nennenden Christen die lutherische, d. h. evangelische Lehre nicht mehr leiden mögen, dabei aber doch den lutherischen Namen festhalten und so das Maß der Verwirrung voll machen, wodurch unzählige Seelen werden geärgert werden, indem nun die sich lutherisch nennenden Christen selbst in viele Parteien gespalten sind, und untereinander sich befehdend dennoch sich als Brüder und Glieder einer Kirche anerkennen. In dieser traurigen Zeit stehen und leben wir, welche uns in dem Bilde der letzten Gemeinde von Laodicea mit recht lebendigen Farben vor die Augen gemalt wird. Wir müssen aber schon jetzt darauf hinweisen, damit beide Bilder recht verstanden und auch recht voneinander unterschieden werden können. Wir haben schon bei den früheren Perioden darauf hingewiesen, daß, wenn der HErr Seine Kirche anredet, Er stets nur die wahre Kirche, die Gemeinde der Gläubigen und Heiligen, anredet. Diese ist unsichtbar; aber sie hat ihre untrüglichen Kennzeichen, nämlich reines Wort und Sakrament. In der apostolischen Kirche leuchteten diese Kennzeichen gar hell und klar, so daß die wahre Kirche zu jener Zeit unter dem Haufen der sichtbaren rechtgläubigen Christen sich fand, die Zucht unter sich übten, falsche Lehre und gottlos Leben straften, und von sich selbst hinausthaten, die unordentlich wandelten und dem Evangelio Christo nicht gehorsam sein wollten. Später wurde es anders. Weltwesen und falsche Lehre fanden Eingang in die sichtbare rechtgläubige Christenheit; die Kennzeichen der wahren Kirche wurden immer undeutlicher, bis sie endlich im Papsttum ganz verdeckt waren; aber der HErr erhielt dennoch Seine Kirche und strafte sie durch Sein Wort, bis endlich in der Reformation das Licht wieder hell auf dem Leuchter brannte und abermals eine sichtbare rechtgläubige, evangelische Christenheit erstand, die der Papst als eine Sekte mit dem Namen „lutherisch" belegte. In der Gemeinde zu Philadelphia redet der HErr Seine Kirche und rechte Gemeinde **in** diesem Haufen der Rechtgläubigen an, zu welcher Gemeinde auch die gehören, die zu den Füßen der rechtgläubigen lutherischen Kirche anbeten. Aber auch über sie kommt die Stunde der letzten großen Versuchung. Die Folge davon ist, daß der Haufe der Rechtgläubigen klein wird. Die Kennzeichen der wahren Kirche werden aufs neue verdunkelt,

aber sie werden nicht so völlig verdeckt werden, wie weiland im Papsttum. Wir haben hier zwar die ernste Wahrheit, daß der HErr nicht noch einmal eine Reformationszeit kommen lassen wird; Luther ist der letzte große Prophet gewesen, den Christus Seiner Christenheit vor dem Ende gesandt hat; und darum haben wir hier zugleich die ernste Mahnung, das Wort Seiner Geduld in Treue zu behalten; aber wir haben auch den süßen Trost, daß ein Häuflein bleiben wird bis ans Ende der Tage, welches in Treue an dem Wort der Wahrheit festhält und es bewahrt, und welches der HErr darum auch in der Stunde der letzten Versuchung bewahren und erhalten wird. Wenn wir daher von der Kirche der Reformation, die uns im Bilde der Gemeinde zu Philadelphia vorgestellt wird, reden, so verstehen wir darunter nicht die äußerlich den Namen Luthers tragende Kirche, sondern die wahren Gläubigen unter dem verachteten Häuflein der Rechtgläubigen mitsamt den unschuldigen Seelen, die hie und da unter den Sekten und in anderen Gemeinschaften sich finden, die, wie unser Bekenntnis sagt, „in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen und an den Lästerungen“ wider die Rechtgläubigen „gar kein Gefallen tragen“, und sich, wenn sie in der Lehre recht unterrichtet würden, „durch Anleitung des Heiligen Geistes zu der unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Wortes mit uns und unseren Kirchen und Schulen begeben und wenden“ würden; die also zu den Füßen des kleinen rechtgläubigen Haufen, zu den Füßen der Kirche der Reformation den HErrn anbeten. Schon Luther hat geweissagt, daß es dahin kommen werde, daß sich das reine Wort Gottes nur noch in den Häusern erhalten werde. Und diese Zeit scheint gekommen zu sein; und wir mögen es noch erleben, daß die Kirche der Reformation als solche, d. h. die rechtgläubige Kirche, in keiner größeren sich lutherisch nennenden Gemeinschaft und Synode mehr finden wird; ist es doch jetzt schon so weit gekommen, daß z. B. das Bekenntnis zur heiligen Schrift als dem „lauteren Brunnen Israels“, wie unser Symbol die liebe Bibel nennt, welcher Brunnen so rein ist, daß in ihm auch nicht der geringste Irrtum sich findet — ist es doch so weit gekommen, daß solch Bekenntnis zur heiligen Schrift als dem untrüglichen Worte Gottes, in welchem jedes Wort, jeder Buchstabe vom Heiligen Geist eingegeben, so daß auch in Zahlen und Ortsangaben und Namen nicht der allergeringste Irrtum zu finden ist, als eine **„missourische Absonderlichkeit“** bezeichnet und verlästert wird. Doch, wie sehr auch das Häuflein der Rechtgläubigen zusammenschmelzen mag, bleiben wird es. — Viele Versuchungen sind schon über die lutherische Kirche gekommen, schwere Stunden, nicht bloß der Verfolgung, sondern auch des Unglaubens und Irrglaubens, ganz besonders jetzt, wo der Abfall von der reinen Lehre und die Gleichgültigkeit gegen dieselbe

so entsetzlich groß ist: aber auch in der Stunde der letzten Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommt, und in der wir stehen, will der HErr das Häuflein Seiner Rechtgläubigen erhalten. Die Wahrheit soll nicht untergehen; wie wir denn sehen in unseren Tagen, daß hie und da doch noch immer ein Häuflein, ein Gemeindlein ist, das fest und treu hält an der reinen Lehre. Und diesen gilt der Mahnruf:

11. Siehe, Ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Siehe, Ich komme bald! — Das Ende ist nicht weit. Der HErr ist nahe mit Seinem letzten Tage! So laßt uns, die wir durch Gottes Gnade noch die reine, unverfälschte Lehre des göttlichen Wortes besitzen, laßt uns halten, festhalten in rechter Treue, was wir haben, daß uns nicht diese Krone, diese Zierde, dieser Schmuck, dieser Schatz, der uns selig macht: Gottes liebes Wort, genommen werde.

12. Wer überwindet, den will Ich machen zum Pfeiler in dem Tempel Meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen. Und will auf ihn schreiben den Namen Meines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt Meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt, von Meinem Gott, und Meinen Namen, den neuen.

Wer überwindet, das heißt, wer festhält im Glauben an dem unüberwindlichen Wort der Wahrheit, von welchem Luther singt: „Das Wort sie sollen lassen stahn": den macht der HErr selbst zu einem Pfeiler, der feste steht. Darum wird auch die Kirche des HErrn, die Gemeinde des lebendigen Gottes, „ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit" genannt (1 Tim. 3, 15). Das Wort Gottes, die ewige Wahrheit, macht den, der es im Herzen trägt, gewiß. Deshalb ermahnt der heilige Apostel: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade" (Ebr. 13, 9). Diese Gnade aber wird uns nur angeboten und mitgeteilt „durch die Offenbarung JEsu Christi" (1 Petr. 1, 13), d. h. durchs Evangelium. Wer hierin fest gegründet ist durch den Glauben, der ist kein schwankendes Rohr mehr, sondern ein Pfeiler, und steht auch fest in der Stunde des Todes und im Gericht und wird gewißlich eingehen in das himmlische Jerusalem, denn ein solcher hat bereits „den Namen des neuen Jerusalem" empfangen, d. h. er ist ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse. Ja, Gottes Wort macht das Herz gewiß!

13. **Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.**

Die Verheißung des HErrn an die Gemeinde zu Philadelphia ist aber nicht nur erfüllt worden an der Kirche der Reformation, die durch diese Gemeinde abgebildet wurde, sondern auch an dem Bilde selbst, an Philadelphia. Noch heute steht diese Stadt, die einst, als der Türke ringsumher alle Christengemeinden wie mit einem Blutstrom hinwegschwemmte, eine Zufluchtsstätte für die Christen in Sardes wurde, — noch heute steht diese Stadt mitten unter mohammedanischen Ortschaften als eine kleine Christenstadt, die jetzt den bedeutsamen türkischen Namen „Allah-Scheer", das ist „Gottes-Stadt", führt, sie steht als die letzte einsame Warte der sieben kleinasiatischen Gemeinden und als ein Denkmal der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes zum lebendigen Zeugnis und zum Trost für alle die, so in dieser letzten Zeit des Abfalls und in der Stunde der Versuchung festhalten „das Wort Seiner Geduld". Der ungläubige englische Geschichtsschreiber Gibbon bemerkt in Bezug auf Philadelphia: „Von den griechischen Kolonien und Gemeinden in Asien ist nur Philadelphia übrig, **eine aufrecht stehende Säule mitten in einem Gefilde von Trümmern.**" Und wie merkwürdig, daß gerade **diese** Stadt, die der HErr einst als Bild gebrauchte von dem Häuflein derer, auf die Er verhieß zu schreiben den Namen „des neuen Jerusalem, der Stadt Meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt" (Gal. 4, 26), daß gerade **diese** Stadt heute den Namen „**Allah-Scheer**" — „**Gottes-Stadt**" führt. Ja, Gottes Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß. Die alte philadelphische Gemeinde hat durch die Treue, mit der sie einst am Worte Gottes hielt, auf Erden ein Gedächtnis der Wahrhaftigkeit Gottes hinterlassen; und wir wenden uns von diesem lieblichen Bilde, das wir nun betrachtet haben, mit dem Seufzer:

„Nun, HErr, erhalt Dein heilig Wort,
Laß uns sein' Kraft empfinden;
Dein'n Feinden steu'r an allem Ort,
Und laß es frei verkünden:
So wollen wir Dir für und für
Von ganzem Herzen danken.
HErr, unser Hort, laß uns Dein Wort
Festhalten und nicht wanken."

Ja:

„Ach, bleib mit Deiner Treue
Bei uns, mein HErr und Gott;
Beständigkeit verleihe,
Hilf uns aus aller Not!"

Amen.

Die Gemeinde zu Laodicea
oder
das Bild der Kirche der Letztzeit bis zum Ende.

Vers 14—22.

In diesem Abschnitt haben wir das Sendschreiben an die letzte der sieben kleinasiatischen Gemeinden, Laodicea, zu betrachten. Laodicea war die Hauptstadt von Großphrygien, einige Stunden von Kolossä entfernt. Früher hieß diese Stadt Diospolis, erhielt aber später von dem syrischen König Antiochus Theos zu Ehren seiner Gemahlin Laodicea, die ihn nachher vergiftete, den Namen Laodicea. Durch die Fruchtbarkeit des Bodens und durch einen ausgedehnten Handel war diese Stadt einst sehr reich und zu solcher Wohlhabenheit gelangt, daß einst einer ihrer Bürger, Hieron mit Namen, der Stadt 2000 Talente oder 400 000 Pfund Sterling vermachen konnte. Als diese Stadt im Jahre 61 n. Chr. durch ein Erdbeben zerstört wurde, erholte sie sich durch ihren großen Reichtum gar bald wieder und erstand aus eigenen Mitteln in kurzer Zeit prächtiger als zuvor. Auch hier hatte die Predigt des Evangelii eine Christengemeinde gesammelt und eine nicht unbedeutende. Der Apostel Paulus hatte Beziehungen zu dieser Gemeinde, ohne je dort gewesen zu sein (Kol. 2, 1), und hat auch, wie es scheinen möchte, einen Brief an sie geschrieben (Kol. 4, 13 ff.), der aber dann nicht auf uns gekommen ist. Aus der Gemeinde zu Laodicea sind 16 Bistümer hervorgegangen; auch fand hier im vierten Jahrhundert eine Synode statt, wahrscheinlich zwischen den Jahren 343 bis 381, da uns das eigentliche Jahr, in welchem sie gehalten worden, nicht genannt wird. Die 60 Canones oder Synodalbeschlüsse sind auf uns gekommen, und einer der bemerkenswertesten ist der 29. Kanon, welcher bestimmt, daß die Christen nicht am jüdischen Sabbath von der Arbeit feiern, nicht judaisieren sollten. Außer dem wichtigen Verzeichnis der kanonischen Bücher der heiligen Schrift (wie wir sie haben) enthalten die Beschlüsse noch allerlei Bestimmungen über das Verhältnis der Christen zu den Irrgläubigen und Juden und über kirchliche Aemter und Gebräuche. Von der weiteren Geschichte der Gemeinde und der Stadt ist nichts bekannt als nur, daß letztere von den Türken 1255 erobert und 1402 von dem asiatischen Eroberer Timur-Leng gänzlich zerstört worden ist. Heute findet man dort nur noch Trümmerhaufen und einen Ruinenhügel, von den Türken Eski Hissar, d. i. altes Schloß, benannt, wie die Türken fast alle Ruinen zu nennen pflegen. Doch geben diese Trümmer heute noch Zeugnis von Laodiceas früherem Reichtum und ihrer starken Bevölkerung; zugleich aber auch, daß dort, wo alle Christen ohne Ausnahme ihres lauen Wesens halber getadelt wurden, es fleischliche Sinneslust

gewesen sei, durch welche die Liebe zu Gott und Seinem Wort erstickt wurde. Es befanden sich in der Stadt drei große Schauspielhäuser und ein ungemein großer Cirkus, welcher über 30 000 Zuschauer fassen konnte. Ansehnliche Ueberbleibsel desselben sind noch vorhanden, samt den Trümmern der anderen Theater, in welchen man teilweise noch die Sitze zählen kann. Das große Amphitheater wurde erbaut, nachdem dies Sendschreiben durch Johannes bereits an die Gemeinde geschickt worden war und der Geist die Gemeinde schon gewarnt hatte, und ermahnt hatte, fleißig zu sein und Buße zu thun. Das Schicksal Laodiceas ist uns ebenso genau als Philadelphias Schicksal beschrieben, obwohl jedoch das des letzteren von dem des ersteren ganz verschieden ist. So wie aber beider Schicksal uns in der Offenbarung geschildert wird, so finden wir es bestätigt, und Laodiceas Geschichte läßt sich mit wenig Worten erzählen: Es war lau, — weder kalt noch warm, und deshalb ein Greuel in Gottes Augen, reif für das Gericht. — Die gegenwärtige gänzliche Verödung dieser einst so blühenden Stadt zeigt uns den Grad an, in welchem die Bewohner derselben leer und entblößt gewesen sind von Gottesliebe und Gottesfurcht. Gleichwie die dortige Gemeinde ohne rechtschaffenen Glauben an den Heiland und untreu in Seinem Dienste war, so ist die Stadt jetzt „durchaus verwüstet und nur noch von Wölfen, Schakalen und Füchsen bewohnt". Es herbergt dort kein menschliches Wesen; nur dann und wann schlagen in dem weitläuftigen Amphitheater wandernde Turkomanen ihre Zelte auf. Arundel ward bei Aufgrabung von Trümmerhaufen, in einer beträchtlichen Tiefe unter der Erde, Ueberreste von Bildhauerwerken gewahr, die von hoher Kunstvollendung zeugten (Arundels Reisen, S. 85). Oberst Lake bemerkt: „Es läßt sich wohl von wenigen alten Städten mit größerer Wahrscheinlichkeit als von Laodicea behaupten, daß daselbst sehr viele und merkwürdige Altertümer unter der Erde verborgen sein müssen. Ihr Reichtum und die Erdbeben, welchen diese überaus reiche Stadt zu wiederholten Malen unterworfen gewesen ist, machen es ziemlich gewiß, daß ausgezeichnete Kunstschätze unter den Trümmern der öffentlichen sowohl als Privat-Gebäude begraben liegen." — Also ist das Schreckenswort: „Weil du lau bist, und weder kalt noch warm, werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde!" auf eine furchtbare Weise erfüllt worden. („Zeugnisse für die Erfüllung des prophetischen Schriftworts von A. Keith", S. 116.)

Diese Gemeinde von Laodicea nimmt der HErr, um uns in ihr das Bild von der Christenheit der Letztzeit vor die Augen zu halten, welche gleichfalls durch ihre Lauheit das letzte große Gericht herbeizieht, den Tag des Zorns, an welchem der HErr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, und die wenig Treuen, nachdem auch der letzte Auserwählte wird eingegangen sein in

Gottes Reich, führen wird zum ewigen Triumph und Seine Kirche vollenden. Da werden dann die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. — Dieser Tag eilt schnell herbei; wir stehen und leben in der letzten Zeit. Das wird uns die Betrachtung des Sendschreibens an die Gemeinde zu Laodicea klar zeigen.

14. Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea schreibe: Das saget Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes.

Ernste Worte an die Gemeinde, für welche der HErr kein Wort des Lobes mehr hat, sondern nur bittere Klage und furchtbare Drohung! Das saget Amen, das heißt: der treue und wahrhaftige Zeuge! So stellt sich der HErr hier der untreuen, abgefallenen Gemeinde vor, welche Seinem Worte nicht mehr glaubte. Das saget Amen, der zugleich auch der Anfang der Kreatur Gottes ist, durch den also alles da ist, was da ist, der die Welt erschaffen hat aus freier Liebe, und die abgefallene Menschheit erlöst mit Seinem Blut aus purlauterer Gnade, und durch Seinen Heiligen Geist an den Herzen arbeitet, um sie geistlich zu richten, daß sie sich des erworbenen Heils freuen und dasselbe im Glauben ergreifen können. Er ist der Anfang der Kreatur Gottes, also der, der das gute Werk anfängt und es auch vollenden will; von dem also auch die Gemeinde zu Laodicea soviel Gnade empfangen hatte, und der auch sie so gern im rechten Glauben bis ans Ende erhalten hätte. Er wendet sich an die Gemeinde, die solche Gnade nicht achtet, sondern sie im Leichtsinn von sich stößt. Er hält ihr ihren Abfall vor und deckt ihr ihren Zustand auf, der mit Seiner Wahrheit und Liebestreue unvereinbar ist.

15. Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest!

Das war der Zustand der Gemeinde zu Laodicea: nicht kalt, nicht warm, sondern lau, das heißt, Christentum und Weltwesen vermischt, Glaube und Unglaube verquickt, Wahrheit und Lüge miteinander verwoben; nirgends Entschiedenheit, nirgends ein offenes Bekenntnis für oder wider Christum, sondern ein Hinken auf beiden Seiten. Sie hatte sich dadurch in einen Zustand der Heillosigkeit hineingebracht, aus welchem ihr nicht zu helfen war. Darum bricht der HErr in die schmerzliche Klage aus: Ach, daß du kalt oder warm wärest! Wäre die Gemeinde vom Glauben in offenbaren Unglauben gefallen, so hätte der HErr ihr noch viel eher wieder

durch Seine Gnade zurechthelfen und sie zur Erkenntnis ihrer Sünde bringen können; aber in diesem Zustande des inneren Abfalles und der äußerlichen Scheinheiligkeit und Frömmigkeit war ihr ebensowenig zu helfen wie den Schriftgelehrten und Pharisäern, welchen JEsus bezeugte, daß die Huren und Buben eher ins Himmelreich kommen könnten, denn sie. Darum:

16. Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde.

Das ist das Gericht, welches Er über diese Gemeinde ausspricht: Die Verwerfung! Er will sie ausspeien aus Seinem Munde als einen Gegenstand des Widerwillens und Ekels, wie z. B. lauwarmes Wasser im Munde einen solchen Ekel erzeugt, daß man dasselbe ausspeien muß. — Dies ist das Bild der Christenheit der Letztzeit, der Christenheit unserer Tage. Der HErr beschreibt uns die Lauheit der laodiceischen Gemeinde etwas näher und giebt die einzelnen Merkmale an. Achten wir darauf, so werden wir auch erkennen, wie sich in dieser Gemeinde unsere Zeit so klar abspiegelt, daß uns gar kein getreueres Bild vorgestellt werden könnte.

17. Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Die Lauheit der Gemeinde bestand also in ihrer Stellung zum HErrn, zu Seinem Wort und zu Seiner Kirche, und diese Stellung war herausgeboren aus dem geistlichen Hochmut der Selbstzufriedenheit. Sie sprach: „Ich bin reich", obgleich sie den HErrn nicht in ihrer Mitte hatte, noch sich von Ihm regieren ließ; und doch wollte sie nicht arm sein, d. h. sie wollte es nicht zugeben, daß sie ganz von Ihm los sei; sie wollte also nicht in offenbarer Feindschaft wider Ihn hervortreten. Das war ihre laue Stellung; und ihr Reichtum, der auf Einbildung beruhte, bestand in den selbsterwählten Werken eigener Frömmigkeit, mit welcher sie glaubte, in den Himmel kommen zu können. — „Ich bin satt." Das Wort des HErrn war nicht mehr ihre Speise, woran sie sich ergötzte, und doch auch wiederum hatte sie es nicht offen verworfen; aber sie war satt; sie glaubte das Wort des HErrn schon völlig in sich aufgenommen zu haben und daher desselben zur Belehrung und Unterweisung nicht mehr zu bedürfen; sie gebrauchte es äußerlich, ohne Hunger und Durst, ohne Verlangen, in der Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit zu wachsen. — „Ich (be)darf nichts." Es war bei ihr kein Verlangen, mit den übrigen Gemeinden, die noch treu und entschieden zum Wort sich bekannten, in Gemeinschaft und Verbindung zu bleiben, sondern sie hatte sich selbst Gemeinschaften gesucht und geschaffen durch Verbindung mit der Welt und mit

denen, nach welchen ihr Herz sich sehnte; sie hatte ihr Ziel erreicht, und in diesen Gemeinschaften fühlte sie sich glücklich und war zufrieden: ich bedarf nichts!

Ach, welch ein getreues Bild der Christenheit unserer Zeit und ihres lauen Christentums! Ist das nicht auch ihr Losungswort: ich bin reich!? Verlacht wird der, welcher in unserer Zeit es wagen will, der Christenheit ihre Armut zu zeigen; als ein Schwarzseher wird der verschrieen, welcher von dem traurigen und armseligen Zustand auf kirchlichem Gebiete in unseren Tagen redet, oder zu behaupten wagt, daß wir stehen in der letzten Zeit des großen allgemeinen Abfalles. Was? ruft man uns da zu, könnt ihr denn nicht den Reichtum sehen, der uns umgiebt? Wann ist je das Christentum in solcher Blüte gewesen, wie in unseren Tagen? Die Zeiten des Aberglaubens, der finsteren Priesterherrschaft im Papsttum, liegen hinter uns, das Evangelium wird verkündigt in allen Zungen; das Evangelium und die Bekenner desselben werden nicht mehr verfolgt, wie früher, sondern die Christen regieren jetzt die Welt, Kaiser und Könige schämen sich nicht des Christennamens; und welche edlen Früchte trägt nicht das Christentum: wie regt es sich überall! „Blicken wir, wohin wir wollen", ruft z. B. ein lutherischseinwollender Pastor in Australien in einer Predigt, die im Druck vorliegt, aus, „auf allen Gebieten ausnahmslos herrscht eine Geschäftigkeit und Emsigkeit, welche die der fleißigen Bienen und Ameisen übertrifft. An vielen Stätten und vornehmlich daheim in unserem alten Vaterlande entwickelt sich eine freie, echt evangelische Liebesthätigkeit wie, mit Ausnahme des Zeitalters der ältesten Kirche und der Reformation (?!), nie zuvor; und so wird bewußt oder unbewußt, mit unserem Willen oder wider denselben gleichsam durch die Erfolge und Thatsachen, welche nicht zu leugnen sind, der Welt mit lauter Stimme gepredigt: Es ist der HErr ...!" — Wann ist je eine solche Bewegung unter den Christen auf dem ganzen Erdboden gewesen wie jetzt! ruft man aus. Wann hat sich solch ein Eifer gezeigt und entfaltet in der Ausbreitung des Reiches Gottes; wann ist je die Christenheit so reich gewesen an guten Werken?! Schaut doch auf die Missionsarbeit! schaut die vielen christlichen Vereine; schaut auf die verschiedenen Zweige der Liebesthätigkeit; seht doch, wie die Prediger des Evangelii von Land zu Land die Meere durchkreuzen und rufen großartige Bewegungen hervor! — Da ist z. B. unter anderem, um nur einiges aus der gegenwärtigen Zeit herauszugreifen, eine großartige Verbindung junger Leute aus verschiedenen kirchlichen Kreisen seit einigen Jahren ins Leben gerufen, welche sich die Aufgabe gestellt hat, die Jugend für den HErrn zu gewinnen. Zu Tausenden waren sie kürzlich in einer Großstadt Amerikas aus allen Teilen der Welt versammelt, zogen singend und betend durch die Straßen,

und hielten in den größten Hallen ihre Versammlungen in der anziehendsten Weise mit kurzen Reden, Gesängen und musikalischen Aufführungen; nicht bloß Jünglinge, sondern auch junge Mädchen „zeugten vom Heiland“, und immer größer wird diese Verbindung von Jahr zu Jahr. Da ist die „Heilsarmee“; wie thätig beweist sie sich! Da werden in anderen Kirchengemeinschaften ähnliche Bekehrungsversammlungen gehalten und ähnliche „Armeen“ gegründet, die mit Fahnen und Abzeichen ins Freie ziehen „Seelen zu werben“. So hat auch die Kirche von England eine solche „Kirchenarmee“ ins Leben gerufen, um dadurch ihre Glieder zusammenzuhalten, oder sie der Kirche wieder zuzuführen, wenn sie auf dem Wege waren, abzuirren. Auf alle mögliche Weise sucht man die Religion und insonderheit die „christliche Predigt“ „anziehend“ zu machen. Immer neue Mittel und Mittelchen werden erfunden, die Leute zu „ziehen“ und zu „gewinnen“. Da zieht man in den Sommermonaten in die Berge und wohnt in Zelten; jeden Tag wird „Gottes Wort“ gepredigt, und dabei hat man zugleich Belustigung fürs Fleisch. In den großen Städten führt man sogenannte „gemütliche Sonntagsnachmittags-Gottesdienste“ ein, in denen man sich frei bewegt, und wo alles mögliche besprochen und bestritten wird. Die Prediger zeigen ihre Predigten an wie ein Verkäufer seine Ware, indem sie Aufsehen erregende Themata erwählen, und dadurch erreicht man, daß die Kirchen gefüllt werden, die sonst leer sein würden. Allerlei Kunstgriffe wendet man an, die Leute zu „ziehen“; wenn das eine Mittel erschöpft ist, erfindet und versucht man ein anderes. Und dabei ruft man in voller Selbstzufriedenheit aus: O wie reich sind wir! Wenn man aber mit den einfachen, schlichten Worten der Wahrheit den Christen begegnet, so wenden sie sich ab als solche, die „satt“ sind, übersatt; sie kennen und wissen alles, lernen brauchen sie nicht mehr; sie gehen zur Kirche, ja, aber nur, weil es zum „guten Ton“ gehört, nicht aber, weil sie suchten, in der Erkenntnis zu wachsen; darum ist ihnen auch das Halten auf reine Lehre und das Bekennen der Wahrheit, sowie das Meiden und Fliehen falscher Lehre ärgerlich; es herrscht ein allgemeiner Unionsgeist und Unionsdusel. Man geht noch zum heiligen Abendmahl, wo man es feiert, aber man kommt nicht mit Hunger und Durst der Seele, sondern weil es eben auch „dazu gehört“. So genügt denn auch den meisten der öffentliche Gottesdienst: wo findet man noch Gottes Wort in den Häusern? wo Suchen und Forschen in der Bibel? wo christliche Gespräche und Sichbefragen untereinander? Wir sind satt und bedürfen nichts! In unserer Zeit macht man und hält man mit allen Gemeinschaft und kann es nicht begreifen, wenn über Mangel an Glaubensgemeinschaft geklagt wird; denn von einem solchen Zusammenschluß und von

solcher Gemeinschaft, in welcher man am Bekenntnis der Wahrheit, am rechten einigen Glauben festhält gegenüber den mancherlei Irrtümern, will man nichts wissen; solche, die das thun, hält man für lieblos, nennt sie Zänker, Störenfriede und Feinde der Einigkeit und brüderlichen Gemeinschaft. — Aber was sagt der HErr solcher Christenheit? Was ist Sein Urteil über sie? „Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." Elend und jämmerlich, d. h. erbarmungswürdig nennt der HErr den Zustand der Christenheit; und wieder sind es drei Stücke, welche der HErr an dem Jammerbilde der Christenheit unserer Tage hervorhebt, nämlich: du bist arm, blind und bloß. Arm bei vermeintlichem Reichtum, d. h. arm an den wahren Gütern und den rechten Schätzen: an dem reinen Wort und Sakrament, der reinen, lauteren, unverfälschten Lehre, der Wahrheit. Ach, wo ist dieses Gut zu finden? Selbst da, wo man es noch erwarten könnte, bei denen nämlich, die sich „lutherisch" nennen, die noch den Namen des letzten großen Propheten der Christenheit, durch den der HErr noch einmal Sein heilig Wort in aller Lauterkeit und Reinheit auf den Plan gebracht hat, tragen, selbst bei ihnen ist statt Reichtum bittere Armut. Der Schatz ist dahin; und wo er sich noch findet, da achtet man ihn nicht. — Blind bist du, spricht der HErr. Es fehlt auch den Christen unserer Zeit das Erkenntnisvermögen in Beziehung darauf, was Wahrheit ist; daher soviel Streit und Spaltung selbst unter denen, die vorgeben, ein und dieselbe Lehre zu führen. Vergleicht man unsere Zeit mit der der Reformation, welch ein Unterschied! Damals bekannte man die Wahrheit freudig, weil man sie erkannt hatte; Könige und Fürsten setzten ihr Leben für dieselbe ein. Heute dagegen giebt man sie preis und fragt achselzuckend: Was ist Wahrheit? Immer und immer wieder kann man bei allem Predigen, Vorstellen und Lehren die Entgegnung hören: ich kann da nicht durchfinden; ich kann's nicht verstehen. So ist denn die erkenntnisarme Christenheit unserer Tage, die infolgedessen auch so gleichgültig geworden ist, in ihrem lauen Zustande den mancherlei Irrtümern unserer Zeit gegenüber wie ein Schiff, das auf dem offenen Meere Anker, Mast und Ruder verloren hat und nun den wilden Wellen einfach preisgegeben ist. Die greulichsten Lehren und Gotteslästerungen können gepredigt und verbreitet werden, die Bibel kann zu einem Lügenbuch gemacht werden, zu einem Buch voll menschlicher Schwachheiten und Fehler, man merkt das nicht einmal, erschrickt nicht darüber, sondern hält es wohl gar noch für die rechte Lehre, für ein offenes und mutiges Bekenntnis von Gott und der heiligen Schrift als göttlicher Wahrheit; denn solche Teufelslehren werden heute gewöhnlich mit verblümten Worten, mit hohen, prächtigen Reden, die von großer Gelehrsamkeit zeugen und Bewunderung hervorrufen sollen, und dazu vor allem

in einer Weise vorgetragen, daß in einem Atemzuge Ja und Nein zugleich gesagt wird. Die Bibel wird zum menschlichen Buch gemacht und dabei doch Gottes Wort genannt; Christus wird Seiner Göttlichkeit entkleidet und dabei doch Gottes Sohn genannt. Ach, da steht die arme, erkenntnisarme Christenheit und läßt sich verführen mit vergeblichen Worten. — Bloß bist du, spricht der HErr, d. h. nackt bist du. Es fehlen die rechten, guten, Gott wohlgefälligen Werke, die aus dem wahren Glauben kommen und die Christen zieren. Die Werke der Christen unserer Zeit sind meistens selbsterwählte Werke eigener Frömmigkeit, elende Gesetzestreiberei, Feigenblätter, womit man die Blöße zu decken sucht, aber doch nicht verbergen kann. Der Glaube ist verschwunden, der Unglaube tritt immer offener hervor, er wird von den Kanzeln herab gepredigt und verkündigt; ein Stück des allerheiligsten Christenglaubens nach dem anderen wirft man hin und tritt's mit Füßen, selbst das apostolische Glaubensbekenntnis möchte man los sein, und — die selbsterwählten Liebeswerke auf dem Gebiete der sogenannten äußeren und inneren Mission, in denen man sich abmüht, sollen diese Blöße decken. O jammervoller Zustand! Der HErr spricht:

18. Ich rate dir, daß du Gold von Mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.

Was? der HErr fordert die Gemeinde auf, zu kaufen, da Er ihr doch soeben ihre Armut vorgehalten hat? Ja, von Ihm können Bettler kaufen; denn Er spricht durch den Propheten Jesaias: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret Mir doch zu, und esset das Gute; so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommt her zu Mir; höret, so wird eure Seele leben“ (Jes. 55, 1—3). Was sollen wir also von Ihm kaufen? Gold, das mit Feuer durchläutert ist, daß wir reich werden, d. h. den rechten Glauben sollen wir uns schenken lassen, den Glauben, der da in unser Herz kommt durch Sein wahrhaftiges, lauteres Wort. Zum Wort also sollen wir zurückkehren und unseren Jammer, unsere Armut erkennen und Ihm zu Füßen legen in wahrer Buße: dann werden wir reich werden an Erkenntnis und an der rechten Gerechtigkeit, die da kommt aus dem Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht. Dann werden unsere Kleider weiß werden im Blute des Lammes, und Sein Verdienst

wird unsere Schande decken, wenn wir als arme Sünder zu Ihm uns nahen; da werden dann auch die rechten wahren Früchte des Glaubens gewißlich nicht fehlen.

„Nichts hilft mir die Gerechtigkeit,
Die vom Gesetz herrühret;
Wer sich in eignem Werk erfreut,
Wird jämmerlich verführet.
Des HErren Christi Werk allein,
Das macht, daß ich kann selig sein,
So ich's im Glauben fasse."

„Salbe deine Augen mit Augensalbe", spricht der HErr, „daß du sehen mögest." — Wo ist diese Augensalbe zu finden? „Bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Licht sehen wir das Licht", ruft David aus Ps. 36, 10. Die rechte Augensalbe ist das Wort, das Wort der Wahrheit, das in unserer Zeit so verachtet ist, aber doch allein nur unsere Augen und Herzen erleuchten kann, daß wir sehen können, und das selber ein Licht auf unseren Wegen wird.

19. Welche Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich. So sei nun fleißig und thu Buße.

20. Siehe, Ich stehe vor der Thür, und klopfe an. So jemand Meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit Mir.

Immer noch ist der HErr da, auch in unserer jammervollen letzten Zeit. Seine liebe Kirche, die Kirche des reinen Wortes, ist noch nicht ausgestorben, wenn auch die Zahl ihrer Glieder klein ist, verborgen vor den Augen der Menschen. Sie ist es ja, an die der HErr sich auch hier, wie überall, insonderheit wendet. Er will sie herauslocken, herausrufen, herausheben aus dem Verderben; und da sie nicht bloß in großer Gefahr steht und schwebt, sondern sich auch durch Gleichgültigkeit und laues Wesen vielfach versündigt, ihre Kleider durch den Umgang mit der Welt besudelt, und die ewigen Gnadengüter nicht mit aller Treue und Entschiedenheit festgehalten, bekannt und bewahrt hat, so klopft der HErr bei ihr durch Erkenntnis an und ruft zur Buße, auch durch allerlei leibliche Nöte, Kreuz und Trübsale. Er straft, Er züchtigt die Seinen, die Er lieb hat, damit sie wieder zum Wort sich wenden, denn die Trübsal lehrt aufs Wort merken. Durchs Wort der Wahrheit klopft Er an, und zwar an die Thür der **Einzelnen.** Es ist keine Aussicht mehr vorhanden, daß noch einmal eine allgemeine Bewegung, eine allgemeine Erweckung und Neubelebung der Christenheit vor sich gehen werde, sondern des HErrn Verheißung für die letzten Tage, in denen wir stehen, lautet anders:

„So **jemand** Meine Stimme hören wird“ ꝛc. Wir brauchen uns also nicht mit vergeblichen Hoffnungen auf bessere Zeiten mehr trösten, als würde noch einmal eine allgemeine Reformation vor sich gehen, wo die Spaltungen und Trennungen unter den Christen aufhören werden und alle wieder Ein Herz und Eine Seele sein werden, wie im Anfang. Nein, nein, fort mit solchen Träumereien! Es wird nicht nur bleiben, wie es ist, sondern es wird immer schlimmer, die Verwirrung und Zerrissenheit wird immer größer werden, ja in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten sein; immer kräftiger werden die Irrtümer werden, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführet werden. Aber, Gott sei Dank, das ist eben nicht möglich. Hie und da werden Einzelne sich finden, die auf Seine Stimme hören, und zu denen wird Er einkehren und das Abendmahl mit ihnen halten; sie wird Er speisen und sättigen mit dem verborgenen Manna und wird sie festbehalten im rechten einigen Glauben bis ans Ende; sie werden überwinden auch in dieser letzten Zeit.

21. Wer überwindet, dem will Ich geben, mit Mir auf Meinem Stuhl zu sitzen; wie Ich überwunden habe, und bin gesessen mit Meinem Vater auf Seinem Stuhl.
22. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

Der HErr gebe Gnade, daß wir auf die Stimme Seines Wortes achten und uns nicht in dieser bösen Zeit bethören lassen, sondern in der Stille mit Treue festhalten an dem Bekenntnis der Wahrheit und uns desselben nicht schämen, vielmehr das Wort vor aller Welt froh bekennen durch Wort und That und kämpfen ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist (Judä 3), so werden auch wir überwinden und bleiben, wenn auch alles fällt; denn auf bessere Zeiten dürfen wir nicht rechnen. Wir stehen am Ende und können nur seufzen:

„O JEsu, unsre Wonne,
Komm bald und mach' Dich auf!
Geh auf, verlangte Sonne,
Und fördre Deinen Lauf!
O JEsu, mach' ein Ende
Und führ uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlösungszeit.“ Amen.

Zweiter Hauptteil.

Kap. 4—11.

Das versiegelte Buch, oder Welt- und Kirchengeschichte miteinander verbunden.

Das zweite Gesicht:

Die äußere Entwicklung des Reiches Gottes in der Welt durch die Predigt des Evangelii, dargestellt durch die Oeffnung der ersten sechs Siegel.

Kap. 4—6.

Das 4. Kapitel.

Einleitung zum zweiten Hauptteil: Johannes wird in den Himmel versetzt und sieht den Thron Gottes.

Rückblick.

In den drei ersten Kapiteln haben wir das Bild der Kirche hier auf Erden nach einer besonderen Seite hin geschaut. Dieses Bild stellte der HErr dem Johannes dar in den sieben kleinasiatischen Gemeinden, von welchen jede einzelne sich zu der Zeit gerade in einem solchen Zustande befand, der passend war, den inneren Zustand der Kirche JEsu Christi zu einer besonderen Zeit darzustellen, so daß die ganze Kirchengeschichte sich hiernach in sieben Perioden teilt.

In der Gemeinde zu Ephesus haben wir das Bild der Kirche des HErrn zur Apostelzeit geschaut. In der Gemeinde zu Smyrna die Kirche der Verfolgungszeit in den ersten drei Jahrhunderten. In der Gemeinde zu Pergamus die Kirche bis zum 9. Jahrhundert, in welcher Zeit das Papsttum sich entwickelte. In der Gemeinde zu Thyatira das Bild der Kirche unter der Herrschaft des Antichrists bis 1294, in welcher Zeit das Papsttum den höchsten Gipfel seiner Macht und irdischen Herrlichkeit erstieg, und viele Christen immer noch nicht erkannt hatten „die Tiefen des Satans", sondern glaubten, diese Macht und irdische Herrlichkeit gehöre zu Christi Reich, und immer noch im Papst den wirklichen Stellvertreter Christi erblickten, auch fest glaubten, die Ehre, die sie ihm erwiesen, erwiesen sie Christo selbst. In der Gemeinde zu Sardes haben wir geschaut den höchst traurigen Zustand der Kirche bis zur Reformation, in welcher Zeit das Papsttum immer tiefer versank in

den Pfuhl aller Greuel und Laster und auch beim Volke in Verachtung geriet, so daß die Kirche Christi unter solchen Greueln verschwunden zu sein schien und ohne Leben. Doch hie und da zeigt sich's noch, daß der HErr auch in dieser traurigen Zeit Seine Siebentausend hatte; und diese Wenigen stärkten das, was sterben wollte. Dieses waren die Vorläufer der Reformation. In der Gemeinde zu Philadelphia ist uns die Reformationskirche vorgestellt worden mit ihrer kleinen Kraft, aber treuem Bekenntnis des Namens JEsu. Und in der Gemeinde zu Laodicea haben wir endlich die Kirche der Gegenwart bis zum Ende der Tage erblickt in einem Zustande allgemeiner Lauheit, Halbheit, Gleichgültigkeit und Unionisterei.

Mit dem vierten Kapitel tritt nun die Offenbarung St. Johannis in einer ganz neuen Darstellung auf. Alles, was Johannes bisher geschaut hatte, wurde ihm hier auf Erden gezeigt; jetzt aber versetzt ihn der HErr im Geist in den Himmel.

1. Danach sahe ich, und siehe, eine Thür ward aufgethan im Himmel; und die erste Stimme, die ich gehöret hatte mit mir reden, als eine Posaune, die sprach: Steig her, Ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll.

Durch das, was Johannes nun hier schaut, läßt uns der HErr einen Blick thun in Seine obere Ratsstube und zeigt uns, wie Er im Regimente sitzt und nicht bloß Seine Kirche, sondern ihr zu gut auch die Welt regiert und herrscht mitten unter Seinen Feinden, daß wir jubeln können: Wohl uns des feinen HErren! — Hat Er uns bisher den inneren Zustand Seiner Kirche auf Erden vorgestellt, so zeigt Er uns nun, wie es Seiner Kirche besonders auch äußerlich auf Erden geht, wie Er sie aber bei allen Gefahren und in allen Nöten zu erhalten, zu schützen und zu schirmen weiß und ihr endlich hilft zum ewigen Triumph über alle Feinde, so daß wir in den gegenwärtigen Zeiten, wo alles drunter und drüber zu gehen scheint, und es aussieht, als ob die Feinde über die Kirche den Sieg davontragen werden, doch unseren bekümmerten Herzen zurufen können:

„Auf, auf, gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.“

Es ward eine Thür aufgethan im Himmel. Johannes bekommt jetzt also den Aufschluß der höchsten Offenbarung, soweit es möglich und soweit solche Offenbarung uns hier auf Erden nütze und heilsam ist. Alles aber wird ihm, wie bisher, im Bilde

gezeigt. — Die „erste Stimme", die Johannes gehört, das ist eben die, welche er zu Anfang vernommen; er erkennt sie wieder. Es ist die Stimme des Sohnes Gottes. Aber wie der Sohn Gottes, JEsus Christus, ihm nicht erschien in der Gestalt, in welcher er Ihn hier auf Erden geschaut hatte, sondern im Bilde — wie wir gesehen haben —, so hört er auch Seine Stimme nicht in der Weise, wie er sie hier auf Erden vernommen hatte, sondern „als eine Posaune". Alles ist Bild, und durch alle einzelnen Züge soll etwas dargestellt werden. Weil ihm nun zukünftige Ereignisse aus der Kirchen- und Weltgeschichte und insonderheit auch Gottes Strafgerichte über die Welt kundgethan werden sollen, darum ist auch JEsu Stimme wie ein Posaunenton. Sie ruft ihm zu: „Steig her, Ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll." Hat nun Johannes bisher schon das Bild der Kirche bis zum Ende der Tage gesehen, so soll dies nicht etwa heißen, daß der HErr ihm jetzt zeigen wolle, was nach dem Ende geschehen werde, sondern der HErr will damit sagen: Lieber Johannes, du hast noch lange nicht alles geschaut, was Ich den Meinen zum Trost im Jammerthal, insonderheit für die letzten Tage, offenbaren will. Ich habe dich zwar schon bis ans Ende blicken lassen, aber siehe, das war nur eine gewisse Seite der Kirchengeschichte. Ich habe dir den inneren Zustand Meiner lieben Gemeinde zu verschiedenen Zeiten bis zum Ende der Tage gezeigt; jetzt aber will Ich dir zeigen, wie es Meiner lieben Kirche äußerlich in der Welt ergehen wird; wie Ich sie wunderlich führen, mächtig schützen und endlich alle ihre Feinde vernichten und sie zum ewigen Triumph bringen will. Du hast noch lange nicht alles geschaut. Meine Offenbarungen fangen hiermit wieder von neuem an. Ich führe dich durch dieselbe Zeit, zeige dir aber neue Bilder. — Wir haben also zum Verständnis der Offenbarung festzuhalten, daß in derselben keineswegs durchweg chronologisch verfahren wird; wohl aber wird, obgleich die Bilder immer wieder von vorn beginnen, die allergrößeste Ordnung und Gliederung innegehalten.

2. Und alsobald war ich im Geist. Und siehe, ein Stuhl ward gesetzt im Himmel, und auf dem Stuhl saß einer.

Johannes wird also entzückt und im Geist in den Himmel versetzt. Da sieht er einen Stuhl gesetzt. Dieser Stuhl ist der Thron der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, oder vielmehr ein Bild des Thrones Gottes; denn Gott sitzt ja nicht auf einem solchen Stuhl, den ein menschlich Auge sehen oder eine menschliche Zunge beschreiben könnte, es steht ja geschrieben: Der Himmel ist Sein Stuhl, und die Erde Seiner Füße Schemel (Apostelgesch. 7, 49). Aber der HErr will dem Johannes den Thron Gottes zeigen, daß er davon reden und darüber berichten kann, und darum

muß Er es thun im Bilde, und zwar unter einem solchen, das für menschliche Vorstellung paßt, also von der Erde genommen ist. Deshalb sieht er einen Stuhl gesetzt, und auf dem Stuhl saß einer. Dieser, den Johannes sitzen sah, ist Gott, von dem geschrieben steht, daß kein menschlich Auge Ihn gesehen hat, noch sehen kann (1 Tim. 6, 16), denn Gott ist ein Geist und wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Er schaut Ihn also nicht von Angesicht zu Angesicht — das wird erst geschehen in jenem Leben, sondern er sieht Ihn im Bilde. Darum heißt es weiter:

3. Und der da saß, war gleich anzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis; und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleich anzusehen wie ein Smaragd.

Der heilige Apostel Paulus ward auch einst entzückt im Geist bis in den dritten Himmel; aber als er wieder in seinen vorigen Zustand zurückkam, hatte er wohl die Erinnerung von dem, was er gesehen, doch die Erinnerung war nicht eine solche, daß er nun hätte von dem, was er gesehen und gehört, Bericht abstatten können, sondern er konnte nur den Eindruck von der geschauten Himmelsherrlichkeit also wiedergeben, daß er schreibt: „Und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann" (2 Kor. 12, 4). — Johannes aber soll davon sagen, erzählen, berichten, und die Worte, die er hört, aussprechen, darum wird ihm alles im Bilde gezeigt. So sieht er denn die göttliche Majestät so, daß er hernach dieselbe beschreiben kann. Er sagt: „Der da saß, war gleich anzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis." Jaspis und Sardis sind Edelsteine. Unter dem Edelsten, was diese arme Erde bietet, unter Edelsteinen, die nach irdischen Begriffen unvergänglich sind, wird ihm die Herrlichkeit des Höchsten gezeigt. Diese genannten Steine spielen in verschiedenen Farben, die aber nicht ineinander gemengt sind noch vermischt werden können, sondern im Stein nebeneinander klar und unwandelbar fest sich zeigen. So sind in Gott wohl verschiedene Eigenschaften, aber die eine hebt die andere nicht auf, noch steht sie ihr entgegen, noch auch vermischt sie sich mit derselben zu einer dritten, sondern unwandelbar fest glänzen sie in der lieblichsten Harmonie. Gerechtigkeit und Liebe, nach menschlichen Begriffen einander sich ausschließend, Zorn und Gnade stehen in Gott nebeneinander ohne Widerspruch; Gott ist herrlich, klar, rein und heilig in allen Seinen Eigenschaften. — „Und ein Regenbogen war um den Stuhl." O welch ein herrlich, lieblich und trostreich Bild! Der Regenbogen ist ja das Bundeszeichen des ewig treuen Gottes, das Er dem sündigen Menschengeschlecht gegeben und in die Wolken gesetzt hat, welches wir noch heute sehen wie Noah es zum ersten Male schaute, und welches gesehen werden wird bis zu dem Tage, wo die Welt zergehen wird, nicht mit Wasser,

sondern mit Feuer. Dieses Bundeszeichen erblickt Johannes um den Stuhl und Thron Gottes; aber auch der Regenbogen war wie ein Smaragd, anzuzeigen, daß Gottes Treue und Gnade unwandelbar ist, fest wie ein Edelstein, daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen mögen, aber Seine Gnade kann nicht weichen, und der Bund Seines Friedens kann und soll nicht hinfallen, spricht der HErr, unser Erbarmer (Jes. 54, 10).

4. Und um den Stuhl waren vierundzwanzig Stühle; und auf den Stühlen saßen vierundzwanzig Aelteste, mit weißen Kleidern angethan, und hatten auf ihren Häuptern güldene Kronen.

Diese Stühle mit den vierundzwanzig Aeltesten, diese zweimal gezwölfte Zahl, stellen dar die Repräsentanten des ganzen Israels, das da selig wird (Röm. 11, 26), nämlich des geistlichen Israels, der auserwählten Gemeinde des Alten und Neuen Bundes. Die Repräsentanten dieser Gesamtgemeinde, nämlich der Gläubigen des Alten Bundes nach den zwölf Geschlechtern Israels, und die Gläubigen des Neuen Bundes, welche der HErr sich als Sein geistliches Israel und Volk durch Seine heiligen zwölf Apostel, d. h. durch der Apostel Lehre, sammelt aus allen Völkern und Sprachen, kurz, die Repräsentanten aller Gläubigen aus Juden und Heiden werden hier dem Johannes, sitzend um den Stuhl Gottes, gezeigt, gleichsam als Seine Mitregenten, wie denn auch der HErr JEsus zu Seinen Jüngern sagte, daß sie einst sitzen sollten auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels (Matth. 19, 28). Freilich, Johannes, der auch zu den zwölf Aposteln gehört, war noch im Fleisch und gehörte noch zur streitenden Kirche, als er dieses schaut; aber er sieht auch die zwölf Apostel nicht in Wirklichkeit, sondern er sieht sie im Bilde. — Sie sind angethan mit weißen Kleidern und haben auf ihren Häuptern goldene Kronen. Darin stellen sie dar die Herrlichkeit und Glorie, die unser wartet in jenem Leben; denn wir, alle Christen insgesamt, sind ja das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, und bilden die große Schar armer Sünder, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, darum schauen wir in der Herrlichkeit dieser unserer Repräsentanten unsere Herrlichkeit, die unser wartet und von der wir singen:

„Da wird sein das Freudenleben,
Da viel tausend Seelen schon
Sind mit Himmelsglanz umgeben,
Dienen Gott vor Seinem Thron,
Da die Seraphinen prangen
Und das hohe Lied anfangen:
Heilig, heilig, heilig heißt
Gott, der Vater, Sohn und Geist!

Da die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet die gezwölfte Zahl,
Wo in soviel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Da wir unserm Gott zu Ehr'n
Ewig Halleluja hör'n."

Diese Herrlichkeit wartet auch unser; denn als die heiligen Apostel auf Erden waren, da rief Paulus den Christen zu: „Es ist alles euer: Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer" (1 Kor. 3, 21. 22), und darum auch die vierundzwanzig Aeltesten, die Johannes im Himmel sah, sie gehören nach den Worten Pauli uns, sind also unsere Repräsentanten und zeigen uns unsere zukünftige Herrlichkeit, daß wir schon voll Freude anstimmen und singen mögen:

„O Jerusalem, du schöne,
Ach, wie helle glänzest du!
Ach, wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in sanfter Ruh!
O der großen Freud und Wonne!
Jetzund geht mir auf die Sonne,
Jetzund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag."

5. Und von dem Stuhl gingen aus Blitze, Donner und Stimmen; und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl, welches sind die sieben Geister Gottes.

Die Blitze, Donner und Stimmen, welche von dem Stuhle Gottes ausgehen, zeigen an die Zorn- und Strafgerichte Gottes, die über die Welt fahren, wie die Blitze, die von Donnern begleitet sind als ihren Nachklängen. So klingt in den Strafgerichten Gottes Sein heiliger Ernst nach. Aber es sind auch Stimmen dabei, anzuzeigen, daß Gott in Seinen Gerichten mit der Welt redet und sie Seine Stimme hören läßt, durch welche Er sie noch zur Buße rufen will. Darum sieht Johannes auch sieben Fackeln, die mit Feuer brannten, von welchen gleich erklärend hinzugefügt wird: „welches sind die sieben Geister Gottes". Damit soll offenbar angezeigt werden, daß der Heilige Geist mit der brennenden Fackel des göttlichen Wortes, durch welches Er die himmlischen, die geistlichen Gaben austeilt, diese göttlichen Gerichte bescheint, und also neben denselben einhergeht mit der Predigt des Evangelii bis ans Ende der Tage.

O welch ein tröstlich Bild, das uns zeigt, wie auch in den schrecklichsten Strafgerichten Gottes sich noch die rettende Liebe kund thut, solange es heute heißt. Möchten daher alle durch solche

Liebe sich ziehen lassen! Wir aber, die wir durch Gottes Gnade sprechen können: „Mir ist Erbarmung widerfahren!“ „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin“, wir wollen an der Gnade, in der Gnade bleiben, so hat's keine Not. Mag es dann gleich noch so trübe aussehen in der Welt, so soll dieses Bild des ewig treuen, unwandelbaren Gottes und Seiner Herrlichkeit, die Er dort für uns bereitet hat, uns aufrichten und ermuntern, daß wir nicht den Mut verlieren, sondern festhalten: „In jener Welt hat Er's bestellt; das soll uns ewig trösten.“

6. Und vor dem Stuhl war ein gläsern Meer, gleich dem Krystall; und mitten im Stuhl, und um den Stuhl vier Tiere, voll Augen, vornen und hinten.

Was durch das gläserne Meer dargestellt werden soll, wird uns klar, wenn wir das Licht des Wortes Gottes, das an anderen Stellen der heiligen Schrift so klar leuchtet, auf diese Offenbarung scheinen lassen und in diesem Licht dies Bild betrachten. Da bekommen wir zunächst Aufschluß darüber, was Gottes Wort an anderen Stellen überhaupt unter dem Meer darstellen und abbilden will. So lesen wir z. B. in dem Trostliede der Kirche, Psalm 46: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken, wenngleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen; Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen, und die Königreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn Er sich hören läßt“ (V. 2—7). — Unter dem Wüten des Meeres wird also das Toben der Feinde wider die Kirche abgebildet. Das Meer bezeichnet die Völkerwelt. Das sehen wir auch aus dem 17. Kapitel der Offenbarung, wo dem Johannes ausdrücklich erklärt wird, daß das Meer, die Wasser, die er gesehen habe, da die Hure sitze, seien „Völker und Scharen und Heiden und Sprachen“. Und lesen wir nun noch den 93. Psalm, so wird uns dieses auch dort bestätigt; denn da heißt es, daß der HErr ein Reich angefangen hat, so weit die Welt ist, und zugerichtet daß es bleiben soll. „Von dem an stehet Dein Stuhl fest; Du bist ewig. HErr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß, und brausen greulich; der HErr aber ist noch größer in der Höhe.“ Das sieht Johannes hier: Vor dem Stuhl das Meer, die Völkerwelt! — Aber wie? wo sind die Wogen? wo ist das Brausen? Nichts von dem sehen und hören wir hier.

Gott läßt uns eben zum Trost in Sein oberes Heiligtum, in Seine Ratsstube blicken, und da erscheint alles so ganz anders als hier unten, wie auch Assaph das erfahren und davon redet im 73. Psalm Vers 17 ff. Oft sieht's aus und es kommt uns so vor, als wenn die Welt den Sieg davontrage, ja als hätte sie Gott bereits vom Thron gestoßen, oder, als sei kein Gott und gerechter Richter mehr im Himmel, der der Welt ihren Mutwillen steuere. Aber siehe da, in diesem Bilde erkennen wir, daß es wahr ist, was der Prophet Habakuk sagt: „Der HErr ist in Seinem heiligen Tempel. Es sei vor Ihm **stille** alle Welt" (Kap. 3, 20). So wie der HErr JEsus einst auf dem See Genezareth den wilden Wellen gebot, daß sie sich legen mußten und es „ganz stille" wurde, daß der See auf einmal wie ein glatter, klarer Spiegel dalag: so liegt vor dem Throne Gottes, in Seiner Ratskammer, zu Seinen Füßen die Welt stille da, wie ein gläsern Meer, gleich dem Krystall, fest und unbeweglich. Wider Ihn und Seinen festen Thron vermag sie doch nichts. Er weiß sie zu stillen und zu zähmen; denn Ihm ist nichts verborgen. Die Welt, die vor unseren kurzsichtigen Augen noch so greulich tobt und ihren Unflat ausschäumt, liegt schon jetzt vor Seinen Augen zum Schemel Seiner Füße, wie ein gläsern, durchsichtig Meer; denn vor Ihm ist nichts verborgen; auch die geheimsten Anschläge der Gottlosen sind verloren. Vor Ihm muß alles schweigen und stille liegen. Und wenn wir nun hier auf Erden die Welt toben sehen wie das wogende, wilde, ungestüme Meer, daß uns bange werden will, dann laßt uns an dies Bild denken und schnell einen Blick thun in die uns hier geöffnete Ratsstube unseres Gottes, wie die Welt vor Seinem Thron daliegt wie ein gläsern Meer, in dem kein Leben und kein Wasser ist, und das eben um deswillen auch nichts verschlingen, noch vor Gottes Augen verbergen kann, sondern daliegt wie ein heller, klarer Spiegel, so wird auch unser unruhiges Herz und Gemüt bald alle Angst und Sorge fahren lassen und sich des im Glauben trösten: „Der HErr aber ist noch größer in der Höhe." —

„Und mitten im Stuhl, und um den Stuhl vier Tiere, voll Augen, vornen und hinten." — Was Luther mit „Tiere" übersetzt hat, heißt eigentlich Lebensgestalten, die Johannes nicht näher beschreiben kann, nur daß sie Angesichter hatten, drei gleich Tieren und eins hatte ein Antlitz wie ein Mensch. Es waren also geistige Wesen in eigentümlichen Gestalten. Und wenn wir nun lesen Ps. 80 in dem Gebet um die Erhaltung der Kirche: „Du Hirte Israel, höre, der Du Joseph hütest wie der Schafe; erscheine, der Du sitzest über Cherubim" (V. 2), und dann daran denken, wie auch einst auf der Bundeslade Cherubim abgebildet waren: so erkennen wir hier in diesen Lebensgestalten oder vier Tieren im Stuhl und um den Stuhl die Herrlichkeit des Höchsten, der

da sitzet über Cherubim, und der Seine Engel zu Winden und Seine Diener zu Feuerflammen macht (Ps. 104, 4), wie geschrieben steht: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ (Ebr. 1, 14); also zum Schutz und Schirm der Gläubigen, der Kirche Gottes hier auf Erden, sind sie ausgesandt, da sind sie thätig. Es sind dies dieselben Gestalten, wie der Prophet Hesekiel sie sah in einem Gesicht am Wasser Chebar, wo diese Tiere, ohne umzulenken, den Thronwagen Gottes in alle vier Winde, d. h. in alle vier Oerter der Erde fuhren, welches Bild Luther so lieblich deutet auf die Ausbreitung des Reiches Gottes in der ganzen Welt durch das Wort. So schreibt Luther in der Erklärung des Gesichtes im 1. und 10. Kap. Hesekiels: „Das Gesicht aber .... ist nichts anderes, meines Verstandes, denn eine Offenbarung des Reiches Christi im Glauben hier auf Erden, in allen vier Orten der ganzen Welt, Ps. 19, 5..... Kurz zu sagen, dies Gesicht ist der geistliche Wagen Christi, darauf Er fähret hier in der Welt..... Und die vier Tiere gehen auch mit den Rädern, oder vielmehr die Räder mit ihnen vor sich, hinter sich, über sich und zu beiden Seiten. Denn die Apostel oder das Predigtamt, das Wort Gottes, die Taufe, Sakrament, Schlüssel, und was zum geistlichen Regiment der Kirche gehört, ist auch einerlei, gleich und einträchtig in der Welt. Also halten sich die Tiere und die Räder fest und gewiß zusammen, daß es ein Wagen ist ohne alles äußerliche Binden, Heften oder Spannen, also daß alles eitel vier ist, vier Tiere, vier Angesichte eines Tieres, vier Füße eines Tieres, vier Hände eines Tieres, vier Flügel eines Tieres, vier Räder, vier Felgen an einem Rade. Bedeutet, wie gesagt, daß die Christenheit, oder das Reich Christi im Glauben solle in die vier Orte, das ist, in die ganze Welt fahren.“ — Johannes schaut hier dasselbe Gesicht, welches Hesekiel sah; es sind dieselben Lebensgestalten um den Stuhl oder Thron Gottes; der Unterschied ist nur, daß Hesekiel diesen Thronwagen Gottes in seinem Laufe erblickte, während Johannes ihn feststehend im Himmel sieht. Wir haben hier also in diesem Bilde die Machtherrlichkeit Gottes in Seinem Wort, durch welches Er hier auf Erden Seine Kirche baut. Sein Wort ist lebendig; es ist eine Gotteskraft, denn Er selbst kommt mit dem Wort; Er wohnt im Wort, Er ist darin zu finden; es ist Sein Siegeswagen, auf welchem Er durch die Welt zieht; es ist Sein Thron, auf welchem Er unter den Menschenkindern wohnt; und wo derselbe steht, oder sich hinbewegt, da ist auch der Engel Geschäfte (Apostelgesch. 7, 53), denn sie stehen vor dem Stuhle Gottes, bereit, Seine Befehle auszurichten, und dienen Ihm in Seinem Reich und an Seinen Kindern, ganz besonders auch bei der Ausbreitung Seines Reiches durch Sein Wort. Die Lebens-

gestalten waren voll Augen vorn und hinten. Die Herrlichkeit Gottes in Seinem Wort zeigt sich nicht bloß in der Allmacht und Kraft, sondern diese Allmacht und Gotteskraft ist auch verbunden mit der Allwissenheit, so daß vor Seinem Worte nichts verborgen bleibt, sondern es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen, wie es im Ebräerbriefe heißt: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und ist keine Kreatur vor Ihm unsichtbar; es ist aber alles bloß und entdeckt **vor Seinen Augen,** von dem reden wir" (Ebr. 4, 12. 13).

7. Und das erste Tier war gleich einem Löwen, und das andere Tier war gleich einem Kalbe, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und das vierte Tier gleich einem fliegenden Adler.

Die Herrlichkeit Gottes in Seinem Wort bleibt natürlichen, fleischlichen Augen verborgen. Das äußere Ansehen des Wortes ist gering und verächtlich, welches hier durch die vier Angesichte der Lebensgestalten, von denen drei gleich denen der Tiere und eins gleich dem eines Menschen war, dargestellt wird, wie denn auch die Schrift bezeugt, wenn Paulus schreibt: „Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. . . . Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergernis, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beiden, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit" (1 Kor. 1, 18. 23. 24). — Und das erste Tier war gleich einem Löwen, also kein Löwe, sondern gleich einem Löwen, dem Sinnbild der Kraft und Stärke. Das Wort Gottes ist kräftig (Ebr. 4, 12); es ist eine Kraft Gottes (Röm. 1, 16). Und das andere Tier war gleich einem Kalbe, d. h. einem jungen Stier oder Opfertiere. Das ist das Bild der aufopfernden Liebe in Christo JEsu, von dem die Schrift zeugt (Joh. 5, 39), und der sich selbst für uns gegeben hat zur Erlösung; „nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern Er ist durch Sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden" (Ebr. 9, 12). Und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch. Dies zeigt nicht bloß die Menschenfreundlichkeit Gottes und die Leutseligkeit unseres Heilandes an, sondern daß Er Seine Herrlichkeit in Seinem Wort uns auf eine so einfache Weise offenbart und zu uns Menschen redet durch Menschen, nicht mit klugen Worten, „nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit", sondern mit Worten — menschlichen Worten, aber mit Worten, die der

Heilige Geist lehret (1 Kor. 2, 13), der durch die Propheten und Apostel geredet hat. Und das vierte Tier, gleich einem fliegenden Adler, ist das Sinnbild der Erhabenheit Seines Wortes, sowie auch des schnellen Fluges, mit welchem es durch die Welt sich verbreitet: „Er sendet Seine Rede auf Erden; Sein Wort läuft schnell“ (Ps. 147, 15). — So stellen also diese vier Lebensgestalten dasselbe dar, was Hesekiel sah: nämlich die Ausbreitung des Reiches Gottes in der ganzen Welt durchs Wort, in welchem Gott wie auf Seinem erhabenen Thron und Siegeswagen einherfährt in unüberwindlicher Macht und Stärke, in aufopfernder Liebe, die uns das Evangelium zeigt, in Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, daß Menschen Seine Worte hören und vernehmen können, und in göttlicher Majestät und Erhabenheit, wie im Adlerfluge. Das Thronbild zeigt also mit Einem Wort die **Macht- und Gnadenherrlichkeit Gottes in Seinem Worte.**

8. Und ein jegliches der vier Tiere hatte sechs Flügel umher, und waren inwendig voll Augen, und hatten keine Ruhe Tag und Nacht, und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommt.

Die sechs Flügel stellen dar die rastlose Thätigkeit des Wortes Gottes zur Ausbreitung Seiner Ehre, denn die Zahl sechs ist die Zahl der Arbeit gegenüber der Zahl sieben als der der Ruhe und Vollendung. Gottes Wort ist immer wirksam, kräftig und geschäftig; es ist wie ein fahrender Platzregen, sagt Luther, es bleibet nicht dort, wo man es verachtet; wo es aber verkündigt wird, da wird es nicht umsonst verkündigt, denn der HErr spricht: „Das Wort, so aus Meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu Mir leer kommen, sondern thun, das Mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu Ich's sende“ (Jes. 55, 11). Es wird Gottes Ruhm und Ehre dadurch ausgebreitet, darum heißt es auch von den Lebensgestalten: sie hatten keine Ruhe Tag und Nacht, und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, nämlich der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Augen inwendig der Flügel weisen auf die Klarheit des Wortes, von der jedoch der natürliche Mensch nichts sieht und nichts vernimmt; ihm ist das alles eine Thorheit und dunkel, er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein (1 Kor. 2, 14). Erst müssen sich die Flügel ausbreiten, d. h. der Heilige Geist muß durch das Wort das Wort dem Menschen aufschließen und ihm geben erleuchtete Augen des Verständnisses, erst dann ist alles klar, erst dann heißt's: „HErr, in Deinem Lichte sehen wir das Licht — Dein Wort ist die rechte Lehre.“

9. Und da die Tiere gaben Preis, und Ehre, und Dank dem, der auf dem Stuhl saß, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit;

10. Fielen die vierundzwanzig Aeltesten vor den, der auf dem Stuhl saß, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl, und sprachen:

11. HErr, Du bist würdig, zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft; denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.

Wo Gott durch Sein Wort Ehre einlegt und Seine Macht- und Gnadenherrlichkeit entfaltet, wo Sein Wort verkündigt wird in Beweisung des Geistes und der Kraft, da entsteht Leben, da wird Gottes Lob verkündigt, da kann Seine Gemeinde nicht schweigen. Darum fallen die vierundzwanzig Aeltesten, die Repräsentanten aller Gläubigen und Auserwählten, vor dem Stuhle nieder und beten an. Sie werfen ihre Kronen vor den Stuhl, um damit zu bezeugen, daß ihre Ehre und Herrlichkeit eine unverdiente Gnade ist, wofür dem, der auf dem Stuhle sitzt, Preis, Ehre und Kraft gebührt; denn nicht nur hat Er alle Dinge geschaffen, sondern auch durch Seinen Willen haben sie das Wesen: Er hat sie geschaffen zu Seiner Ehre und zur Verherrlichung Seines großen Namens. Und wenn die Gläubigen hier schon singen: „Das will ich Dir, mein Gott, bekennen, das rühm' ich, wenn die Welt mich fragt: Ich kann es nur Erbarmung nennen", so wird auch dort vor Seinem Thron ihr Herz und Mund erst recht nichts anderes zu rühmen wissen, wie es in einem Liede heißt:

„Und wenn ich vor dem Throne bin,
Dein Anschau'n zu genießen,
So reißt mich Dein Erbarmen hin,
Im Loben zu zerfließen.
Worin allhier mein Herz entbrennt,
Das bleibt mein ewig Element."

Ei ja, wär'n wir da!

Das 5. Kapitel.

Einleitung zum zweiten Gesicht insonderheit: Das neue Lied des Lammes, welches das versiegelte Buch öffnet.

Das fünfte Kapitel steht mit dem vorhergehenden in der engsten Verbindung, denn es ist noch dasselbe Bild, nämlich das Schauen der Herrlichkeit Gottes im Himmel, wohin Johannes im Geist versetzt wurde, um ihm, und damit auch uns, zu zeigen, wo eigentlich die Weltgeschichte und die Kirchengeschichte gemacht wird: nicht hier auf Erden, wie die kurzsichtigen Menschen meinen, sondern droben in der Ratsstube Gottes, wo Er alles nicht nur ordnet und lenkt, wie David sagt Ps. 33, 13—15: „Der HErr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder. Von Seinem festen Thron siehet Er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, Er merket auf alle ihre Werke", sondern auch alles bestimmt, wie es werden soll, wie Hiob sagt: Der Mensch „hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei Dir; Du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen" (Hiob 14, 5), und der Psalmist spricht: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war" (Ps. 139, 16). In diese Ratskammer läßt der HErr den Johannes schauen und tröstet uns durch das, was er gesehen. Da schaut Johannes den festen Thron und den, der ihn inne hat. Er sieht die Repräsentanten der Kirche in ihrer Herrlichkeit um den Thron. Er sieht die Völkerwelt vor dem Thron wie ein gläsern Meer. Er schaut die Macht- und Gnadenherrlichkeit Gottes in Seinem Wort, das von Seinem Stuhle ausgeht und in alle Lande dringt. Er sieht und hört, wie Gottes Offenbarung in Seinem Wort voll ist Seiner Macht und Ehre und wie die himmlische Gemeinde der vollendeten Gerechten in ihren Repräsentanten diese Macht und Ehre rühmt und preist in Ewigkeit. Jetzt wird Johannis Auge wieder auf den Thron gerichtet, und was er nun gesehen, das beschreibt er uns im fünften Kapitel, zu dessen Betrachtung wir uns jetzt wenden:

1. Und ich sahe in der rechten Hand des, der auf dem Stuhl saß, ein Buch, geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln.

In der rechten Hand des, der auf dem Stuhl sitzt, sieht Johannes ein Buch. Die rechte Hand Gottes ist „anders nichts, als die ewige und unendliche Kraft, Majestät und Herrlichkeit des Höchsten, dadurch Er alles wirkt, schafft, regiert und erfüllt", wie denn der HErr JEsus vor dem hohen Rate bezeugte und sprach: „Von nun an wird's geschehen, daß ihr

sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft" (Matth. 26, 64). In dieser Hand befindet sich das Buch. — Ein Buch ist da zum Lesen, denn es enthält Aufzeichnungen von dem, was geschehen ist, oder was noch geschehen soll. Gott bedarf eines solchen Buches nicht, denn Er vergißt nichts, und Ihm sind alle Seine Werke bewußt von der Welt her. Dies Buch in der rechten Hand Gottes ist also für uns; es ist Gottes Offenbarung, die wir lesen sollen. Und dies Buch, das Johannes sah, war beschrieben inwendig und auswendig. Wie sollen wir das verstehen? Wir müssen wissen, daß man zu jener Zeit, als Johannes die Offenbarung empfing, solche Bücher, wie wir sie jetzt haben, noch nicht kannte; und da dem Johannes alles in Bildern, aus dem irdischen Leben genommen, gezeigt wurde, so war das Buch ohne Zweifel so anzusehen wie ein Buch der damaligen Zeit, und das bestand nicht aus zusammengehefteten Blättern, sondern aus einer großen Pergamentrolle, die aber nur auf einer Seite beschrieben wurde, damit die Schrift desto sorgfältiger aufbewahrt und geschützt werden konnte. Dies Buch aber war auf beiden Seiten beschrieben, auch auswendig; denn Gottes Wort und Schrift bedarf erstlich keines Schutzes zu seiner Erhaltung, es ist unvergänglich: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen", spricht der HErr; — und sodann findet sich in Gottes Büchern keine leere Stelle mehr, sondern da ist alles vollgeschrieben. Die Geschichte der Welt und Seiner Kirche ist im Himmel angefertigt, und sie geht mit ihrem Inhalt bis ans Ende; nichts kann verändert, nichts kann zugeschrieben oder nachgetragen werden: es sind keine leeren Stellen mehr vorhanden, Gottes Buch ist beschrieben inwendig und auswendig. Aber es ist versiegelt, und zwar mit sieben Siegeln. Ein Siegel dient teils zur Beglaubigung, teils als Verschluß, um etwas zu verbergen. In dieser letzten Bedeutung haben wir hier das Siegel aufzufassen; denn das Buch konnte nicht gelesen werden, ohne daß das Siegel gebrochen wurde. Doch es ist nicht ein Siegel, sondern es sind derselben sieben. Sieben aber ist in der Schrift die Zahl der göttlichen Vollendung und Ruhe, und somit war das Buch ein göttliches Geheimnis, welches aber nicht Einzelheiten, sondern die Geschichte der Kirche und Welt in ihrer Gesamtheit als ein vollendetes Ganze bis zum Ende in sich faßte, und welches erst erschlossen und geöffnet werden mußte, damit wir es verstehen und darin lesen können.

Zum Verständnis, d. h. zur klaren Vorstellung dieses Buches, versiegelt mit sieben Siegeln, ist auch noch darauf hinzuweisen, daß wir uns dasselbe vorzustellen haben als eine große Rolle, bestehend aus sieben verschiedenen Pergamentrollen, von denen jede einzeln aufgerollt und versiegelt war, und zwar so, daß eine Rolle

wieder in die andere gewickelt war. Der erste Pergamentstreifen, beschrieben auf beiden Seiten, war zusammengerollt und versiegelt. Diese, mit dem ersten Siegel versiegelte Rolle, wird in den zweiten, auf beiden Seiten beschriebenen Pergamentstreifen eingewickelt und abermals versiegelt, und so fort, bis daß die sieben Pergamentstreifen, einer in den andern gerollt, Ein mit sieben Siegeln versiegeltes Buch bilden.

2. **Und ich sahe einen starken Engel predigen mit großer Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzuthun, und seine Siegel zu brechen?**

Die Geschichte der Kirche Gottes hier in dieser Welt ist auch selbst den heiligen Engeln, den starken, mächtigen Geistern, ein Geheimnis, ein Rätsel, das sie nicht zu lösen verstehen. Und selbst nachdem die Siegel gebrochen sind, bleibt ihnen doch noch vieles verborgen und unverständlich, wie der heilige Apostel Petrus schreibt, daß auch die Engel gelüstet zu schauen das Geheimnis von unserer Erlösung, welches uns im Evangelio, vom Himmel gesandt, kundgethan ist (1 Petr. 1, 12). Sie können es nicht begreifen, daß Gott also die Welt geliebet hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab. —

Der Engel sagt auch nicht: Wer ist dazu mächtig und stark genug? sondern: Wer ist würdig? Die Weltgeschichte, die Geschichte der Kirche zu entsiegeln, dazu bedarf es einer Würdigkeit; ohne diese hätte sie wohl ein versiegeltes Buch bleiben müssen in Ewigkeit. Wer hätte es je wagen können, auch nur vor Gott hinzutreten und zu fragen: Was machst Du? auch wenn Er die ganze Welt verdammt hätte, wie sie es billig verdient. Darum heißt es auch:

3. **Und niemand im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde, konnte das Buch aufthun und drein sehen.**

4. **Und ich weinete sehr, daß niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzuthun, und zu lesen, noch drein zu sehen.**

Es wurde also niemand würdig erfunden, weder das Buch zu öffnen, d. h. die Siegel zu lösen, noch auch darein zu sehen. Da selbst niemand würdig erfunden ward, auch nur darein zu sehen — dieses also offenbar das Geringere war —, so haben wir unter dem Dareinsehen nichts anderes zu verstehen als das Besichtigen des Buches, d. h. eine Untersuchung damit vorzunehmen, welches ja geschehen konnte auch von solchen, die nicht im stande waren, die Siegel zu brechen. Aber auch nicht einmal zu solchem Besichtigen des Buches wurde jemand würdig erfunden, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde. Versuche wurden gemacht, aber sie schlugen fehl in der gesamten Geisterwelt. — Keiner der himmlischen Geister ist fähig und würdig, aus sich selbst das Geheimnis der Weltgeschichte zu lösen und die Zukunft zu erforschen;

denn sie wissen wohl, daß Gott die ewige Liebe ist, aber sie kennen auch Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit, und sind nicht im stande, Gerechtigkeit und Liebe in Bezug auf die Sünderwelt miteinander ins Gleichgewicht zu bringen und auszusöhnen. — Die Teufel und Verdammten liegen unter dem Zorn Gottes und wissen nichts von Gnade. — Und die menschlichen Geister — auch die größten und scharfsinnigsten — sind in geistlichen und göttlichen Dingen ganz unvermögend und völlig blind; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen.

Wir wären also verloren, ohne Hoffnung, ohne Trost, und müßten verzagen und verzweifeln in unserem Elend, wenn wir auf uns selbst oder auf irgend eine Kreatur angewiesen wären, um zu erfahren, was eigentlich aus uns und aus der Welt werden soll, welch ein Ende es mit uns nimmt, und was unser wartet in jener Welt. Darum weint Johannes; er weint sehr und betrübt sich darüber, daß er mit einer Predigt vor die Welt treten sollte, mit einer Offenbarung, die ihm selbst und allen anderen ein versiegeltes Buch blieb. Aber siehe:

5. Und einer von den Aeltesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzuthun das Buch, und zu brechen seine sieben Siegel.

O süßer Trost! o seliges Licht, das mit seinem milden Schein die Finsternis und damit alle Traurigkeit vertreibt und das betrübte Herz fröhlich macht: Es hat überwunden der Löwe! Er, der verheißene Held, der Schlangentreter, welcher der gefallenen Menschheit, sofort nach dem geschehenen Fall, in dem ersten Evangelium verheißen wurde, und welche Verheißung dem sündigen Geschlecht wie ein Stern in dunkler Nacht aufging und dann immer heller leuchtete in den nachfolgenden Verheißungen, dem Stamme Juda und dem Hause Davids gegeben, Er, der verheißene Heiland, ist endlich hervorgebrochen wie die schöne Morgenröte, aufgegangen als die Sonne der Gerechtigkeit, unter dessen Flügeln Heil und Seligkeit zu finden, und hat über die dunkle Welt ein Licht ausgegossen, das alles erleuchtet, aufklärt und helle macht, wie schon Jesaias davon weissagt, wenn er spricht: „Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir“ (Jes. 60, 1. 2). — Durch JEsu Versöhnungstod, durch Seinen Sieg über Tod, Teufel und Hölle wird nun das Dunkel des Lebens sowohl für die Zeit als auch für die Ewigkeit licht. Jetzt giebt's keine Rätsel mehr; sie sind gelöst. Dazu hat

Er den Kampf mit den Mächten der Finsternis aufgenommen und zum Siege geführt, damit Er aufthun könne das Buch und lösen seine Siegel, daß wir nun, ob wir gleich noch nicht alles verstehen und begreifen können, doch gewiß wissen, wozu wir da sind, was unsere Bestimmung ist, und wie alles zum seligen und herrlichen Ziele hinauslaufen muß zur Ehre und zum Lobe des ewigen Gottes.

Hier, im Lichte des Evangelii, welches von Golgatha ausstrahlt, können wir nun alles klar erkennen, soweit es uns hier heilsam und dienlich ist. In diesem Lichte verstehen wir nun auch die Offenbarung St. Johannis, die Geschichte der Kirche, der Welt und unseres eigenen Lebens. — O, damit tröste dich, lieber Leser, wenn du sowohl in deinem eigenen Leben, als im Leben der ganzen Kirche hier auf Erden noch so manches findest, was du nicht gleich verstehen kannst, und was dir wie ein Rätsel, wie ein Buch, versiegelt mit sieben Siegeln, erscheint: „Es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzuthun das Buch, und zu brechen seine sieben Siegel." Glaube nur fest, es ist alles in schönster Ordnung; es giebt keine Rätsel mehr, sie sind alle gelöst, und einst wirst auch du im Licht erkennen, was dir hier vielleicht dunkel geblieben ist; einst, wenn du vor dem Throne des Lammes stehst, dann wirst auch du selbst in diesem Buche lesen dürfen und ausrufen müssen zur Ehre Gottes: Er hat alles wohl gemacht! Gebt unserm Gott die Ehre!

Daß aber einer von den Aeltesten, von den Repräsentanten der Gläubigen, und nicht ein Engel den Johannes also trösten muß und sprechen: Weine nicht! daraus lernen wir, daß der HErr JEsus Sein troſtreich Evangelium nicht durch Engel, sondern durch die Erlösten selbst, für die es da ist, will verkündigen lassen. An dies Evangelium, welches uns durch den menschgewordenen Gottessohn kundgethan und offenbart und durch Menschen, durch Seine heiligen Apostel und Propheten, verkündigt worden und in Schriften aufgezeichnet ist: an dies Evangelium und Wort sind wir gewiesen. Nichts anderes kann uns trösten und die Thränen trocknen; auf nichts anderes sollen wir unsere Hoffnung setzen; nicht auf himmlische Offenbarungen sollen wir warten; nicht, wie die Schwärmer, auf innere Stimmen lauschen, sondern das **Wort, das jetzt in Schriften steht,** das feste, prophetische Wort soll sein unser Licht, unser Trost und unser Teil.

6. Und ich sahe, und siehe, mitten im Stuhl und den vier Tieren, und mitten unter den Aeltesten stund ein Lamm, wie es erwürget wäre, und hatte sieben Hörner, und sieben Augen, welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande.

Hier schaut Johannes den Löwen, den Besieger der finsteren Mächte, den Ueberwinder des Todes und der Hölle; aber siehe da, der Anblick ist kein furchtbarer: es ist kein brüllender Löwe, sondern wider alle menschliche Vorstellung ein Lamm, ja ein Lämmlein, wie es eigentlich nach dem Grundtext heißt, und zwar wie ein geschlachtetes, welches noch die Merkmale an sich zeigt, woran zu erkennen, daß es auf der Schlachtbank gelegen: aber es steht, es **lebt,** es hat gesiegt wie ein Löwe, und zwar dadurch, daß es als das Lamm Gottes getragen hat die Sünde der ganzen Welt und sie gesühnt. Dies Lamm steht mitten im Stuhl und den vier Tieren und mitten unter den Aeltesten. Ja, JEsus ist der Mittelpunkt von allem. Mitten im Stuhl, auf welchem wir nun nicht mehr den zornigen und gerechten Gott, sondern vielmehr in Christo den versöhnten Gott und himmlischen Vater, die ewige Liebe schauen. Mitten unter den vier Tieren, die, wie wir gesehen, die Macht- und Gnadenherrlichkeit Gottes in Seinem Wort und die Ausbreitung desselben in aller Welt darstellen, mitten unter diesen vier Tieren ist das Lamm: denn JEsus Christus, der Gekreuzigte, ist Kern und Stern und Mittelpunkt aller Verkündigung und Predigt des göttlichen Wortes; wo JEsus Christus, der Gekreuzigte, fehlt, da wird den Seelen die Schale geboten ohne den Kern. Das Lamm stand mitten unter den Aeltesten, so daß wir auch im Himmel einst nichts anderes sehen werden als JEsum allein. — „Und das Lamm hatte sieben Hörner und sieben Augen." Dies Bild wird uns gleich erklärt: „welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande", d. h. der Heilige Geist mit Seinen Gaben im süßen Evangelio. Dieser wird uns unter Hörnern und Augen dargestellt, weil das Evangelium in der Welt nach zwei Seiten hin wirkt und ein Zwiefaches ausrichtet, nämlich: den einen wird es ein Geruch des Lebens zum Leben, und den anderen ein Geruch des Todes zum Tode. Die einen stoßen sich daran; es wird ihnen zu eitel Hörnern; es ist ihnen ein Aergernis. Den anderen wird es zu eitel Augen voll Klarheit, Licht und Leben. — Der HErr gebe Gnade, daß wir uns nie ärgern an diesem Evangelio, wie JEsus spricht: „Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert"; dann wird das Evangelium uns das Licht des Geistes geben und alle Dunkelheit verscheuchen; dann werden wir auch in diesem Lichte erkennen, daß dies letzte Buch der heiligen Schrift nichts weiter enthält als eitel Evangelium, Augen voll süßen Trostes für die gläubigen Kinder Gottes in dieser letzten Zeit, in der wir stehen und leben; dann werden wir erkennen, daß auch aus diesem Buche uns die Augen des Lichtes, der Gnade und Herrlichkeit entgegenstrahlen, daß wir singen können:

„In diesem Lichte kann ich sehen
Das Licht der sel'gen Ewigkeit.

Wenn Sonne, Mond und Stern' vergehen,
Vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
Wird dieses Licht mit seinem Schein
Mein Himmel und mein alles sein."

7. Und es kam, und nahm das Buch aus der rechten Hand des, der auf dem Stuhl saß.

8. Und da es das Buch nahm, da fielen die vier Tiere, und die vierundzwanzig Aeltesten vor das Lamm, und hatten ein jeglicher Harfen, und güldene Schalen voll Räuchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen.

Wunderbar seliger und tröstlicher Anblick! — Johannes steht und weint vor dem verschlossenen Buch der Welt- und Kirchengeschichte und seufzt: Wie wird es noch werden? Was mag da alles drinstehen? Er wird getröstet und auf das Lämmlein gewiesen; und als das Lamm kommt und das Buch nimmt, da fallen die vierundzwanzig Aeltesten, die Repräsentanten aller Gläubigen, anbetend und lobpreisend nieder mitsamt den vier Lebensgestalten oder Tieren, die, wie wir gesehen, die Macht- und Gnadenherrlichkeit Gottes in Seinem Wort und die Ausbreitung desselben in aller Welt darstellen. — Hier sehen wir also das Ende und den Ausgang von dem, was uns hier vor unseren trüben Augen im Jammerthal verborgen bleibt. Worüber wir hier oft seufzen und klagen, das wird dort von uns lobpreisend besungen werden: es ist alles zum seligsten Ende gekommen, und die Machtherrlichkeit Gottes in Seinem Wort schlägt aus zu Seinem Lob und zu Seiner Ehre.

Die vierundzwanzig Aeltesten hatten ein jeglicher Harfen und goldene Schalen voll Räuchwerks, welches — so wird es uns gleich erklärt — sind die Gebete der Heiligen. O, so bete denn nur getrost, du gläubige Seele, und wenn deine Gebete auch nur schwache Seufzer sind, untermischt von Kleinglauben, welche Seufzer unter Thränen aus gepreßtem Herzen in der Angst und Dunkelheit dieses Lebens emporsteigen zum Thron der Gnade, und daher oft in Worte und Gedanken gefaßt sind, von denen wir mit Paulo sprechen müssen: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret", — Gott giebt uns schon den Trost im Wort, daß der Geist unserer Schwachheit aufhilft und uns selbst vertritt mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8, 26); und hier sehen wir es im Bilde erfüllt: Die schwachen Gefäße und schlechten Schalen, in welchen wir unseres Herzens Anliegen zu Gott emporschicken, nämlich unsere Gedanken und Worte, die werden durch unseren himmlischen Vertreter, den Heiligen Geist, vor dem Thron zu goldenen Schalen, und aus denselben steigt ein Räuchwerk zu Gott empor, das Ihm lieblich und angenehm ist. Unser Seufzen, Weh und Ach, von allem Kleinglauben und allem Sündlichen und Schwachen befreit, klingt bereits vor dem Throne Gottes aus in Lob und Preis. Denn

wenn ein Gläubiger betet, dann lobt und preist er Gott; denn der Glaube ist ja eine gewisse Zuversicht. — So bete nur getrost im Glauben und tröste dich des, daß auch dein Gebet von aller Schwachheit gereinigt wird und vor dem Throne Gottes ein lieblich Lobgetöne ist, welches du einst mit allen Auserwählten, selber vor dem Throne stehend, in der seligen Ewigkeit fortsetzen wirst. — Das wird uns in diesem Bilde zu unserem Troste gezeigt. — Daß wir hier noch soviel zu klagen und zu jammern haben, das kommt von der Sünde und von unserer Schwachheit her; wären wir schon vollkommen, und könnten wir immer im Glauben so recht aufs selige Ende blicken, würde uns dieser Blick nicht so oft verdunkelt: dann könnten wir eigentlich hier schon nichts anderes thun, als nur Gott loben und danken. Aber siehe da, ob wir gleich oft klagen und jammern, wir sehen hier, wie der Geist unserer Schwachheit aufhilft, und wie unsere Gebete vor dem Throne lauter Lobpsalmen und Jubelklänge sind, sofern sie nur aus dem Glauben kommen; denn auch der schwache Glaube giebt ja schließlich Gott allein alle Ehre.

9. Und sangen ein neu Lied, und sprachen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn Du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden,

10. Und hast uns unserm Gotte zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.

Ja, das ist allerdings ein neues Lied, das Gott uns in den Mund geben muß durch Seinen Geist. Solch neues Lied kann nur das Evangelium, das ein Neues schafft im Herzen, zuwege bringen. Wo es im Herzen heißt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ — da erschallt auch alsobald das neue Lied; da heißt's: Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin!

„Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren;
Mein stolzes Herz hat's nicht begehrt.
So rühm' ich das und bin erfreut,
Und preise die Barmherzigkeit.

Das will ich Dir, mein Gott, bekennen,
Das rühm' ich, wenn die Welt mich fragt;
Ich kann es nur Erbarmung nennen,
So ist mein ganzes Herz gesagt.“ —

Das alte Lied, welches aus dem alten Herzen heraustönt, ist eitel Klagen und Murren, Feindschaft, Mißtrauen und Kleinglaube gegen Gott; aber das neue Lied ist lauter Lob und

Preis. Und was sich von dem alten Liede noch darunter mischt, das sondert unser Fürsprecher und Vertreter bei dem Vater aus und ab, so daß unser Gebet im Glauben ein lieblich Räuchwerk wird vor Gott.

„Du bist würdig, zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel." So lautet unser Gebet vor dem Thron, wenn es hier auch oft mit ganz anderen Worten von uns ausgedrückt wird. Ein Ungläubiger kann ja überhaupt gar nicht beten; wo aber ein gläubiges Kind Gottes fleht und seufzt, und wenn es auch winselt wie ein Kranich, und wie eine Turteltaube girrt, sei es in Todesängsten oder im Trübsalsfeuer, oder in der Hitze der Anfechtung und Sündennot: da giebt es dem erwürgten Lamm die Ehre, und es klingt vor dem Throne Gottes aus in die Worte: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel"; denn wenn ein gläubiges Herze sich in seinen Aengsten und in seiner Dunkelheit zum Thron der Gnade betend wendet, was bezeugt es damit anderes als dies: O HErr, Du allein kannst mir helfen! Du kannst lösen, was ich nicht lösen kann; helle und licht machen, was dunkel ist, und wo ich nicht durchfinden kann; mich befreien von meinen Aengsten, von meiner Sündennot: „Denn Du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut." Siehe, ich bin Dein Eigentum. Dein Blut schreit besser denn Abels. Ich weiß, auch unter Kreuzeslast und Sündenangst bin ich Dein liebes Kind; und spricht mein Herz gleich lauter Nein — Dein Wort soll mir gewisser sein; denn Du „hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden!" — So kommen, so erschallen unsere Gebete vor dem Throne Gottes; sie sind und werden gereinigt, wenn wir nur im Glauben beten als solche, die versöhnt sind durch des Lammes Blut. Und wenn wir das nun wissen, so muß es uns mächtig stärken, daß wir schon hier alle Schwachheit immer mehr und mehr überwinden und beim gläubigen Gebet auch schon hier durchdringen zu der rechten Glaubensfreudigkeit als Könige und Priester des Höchsten, die da alles überwinden durch den Glauben, wie Johannes sagt: Wer aus „Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

11. Und ich sahe, und hörete eine Stimme vieler Engel um den Stuhl, und um die Tiere, und um die Aeltesten her; und ihre Zahl war viel tausendmal tausend,

12. Und sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob.

Dieser zweite Chorgesang, den Johannes hört, wird angestimmt und gesungen von der Menge der himmlischen Heerscharen, den heiligen Engeln, und zeigt uns, wieder zu unserem Troste, wie sie, diese viel tausendmal tausend, die da zu unserem Dienst bestellt sind, als solche den innigsten Anteil nehmen an unserem ewigen Heil und Wohlergehen, so daß, wenn unsere Gebete vor dem Stuhle des Lammes klingen zu Seiner Ehre, indem sie durch die Vertretung unseres himmlischen Fürsprechers zu eitel Lobgesängen hergestellt werden, sie, die heiligen Engel, mit uns in dies Lob Gottes einstimmen und sich freuen über unsere Seligkeit, für die sie mit uns Gott preisen werden in Ewigkeit, wie sie es schon immer und je gethan haben, insonderheit auch, als JEsus, unser Heiland, im Fleisch erschien; da sangen ja die himmlischen Heerscharen in den Lüften zu Gottes Preis und Lob: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." — Nun denn, muß uns solch herrlich Bild nicht wiederum mächtig stärken und trösten in diesem Jammerthal, wenn wir nämlich finden, daß auch die heiligen Engel solchen Anteil nehmen an unserem ewigen Heil, daß sie Gott dafür loben und preisen? Erkennen wir da nicht recht, daß wir in Wahrheit vor Gott nicht bloß Heilige und Geliebte, sondern Könige und Priester sind? Ja endlich:

13. Und alle Kreatur, die im Himmel ist, und auf Erden, und unter der Erde, und im Meer, und alles, was drinnen ist, hörete ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm: Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Auch alle Kreatur lobt Gott, den Dreieinigen, um unsertwillen, und giebt Ihm die Ehre. Dies ist der dritte Chorgesang. Alle Kreatur im Himmel, d. h. Sonne, Mond und Sterne; alle Kreatur auf Erden: Gras, Bäume, Laub und Kraut samt allen Tieren auf Erden; alle Kreatur im Meer: was da lebt und webt; alles, was unter der Erde ist und in der Erde; also die ganze kreatürliche Welt, welche oben durch diese Vierteilung bezeichnet wird, lobt und preist den dreieinigen Gott, wie es im 148. Psalm heißt: „Lobet Ihn, Sonne und Mond; lobet Ihn, alle leuchtende Sterne! Lobet Ihn, ihr Himmel allenthalben, und die Wasser, die oben am Himmel sind!" — Ach, sollten und könnten wir bei solchem Lobe stumm und kalt, traurig und betrübt sein und bleiben, da doch die Kreatur nur allein für uns da ist und um unsertwillen ihren Schöpfer preist? Ja:

„Es danken Dir die Himmels-Heer',
O Herrscher aller Thronen;
Und die auf Erden, Luft und Meer
In Deinem Schatten wohnen;

Die preisen Deine Schöpfer-Macht,
Die alles also wohlbedacht:
Gebt unserm Gott die Ehre!"

Und wenn nun, wie uns hier gezeigt wird, die unvernünftige Kreatur mit einstimmt in das Lob der himmlischen Chöre und der auserwählten Scharen, so muß unser Herz dadurch mächtig gestärkt und erquicket werden. —

Die Repräsentanten der Gläubigen singen ein neues Lied, das also aus tiefbewegtem Herzen emporsteigt und aus der **Erfahrung** kommt. Die himmlischen Heerscharen der heiligen Engel sprechen mit **lauter Stimme;** auch sie werden durch Mitgefühl hingerissen und bewegt, einzustimmen in das Loblied der Gläubigen und Auserwählten. Von der unvernünftigen Kreatur heißt es freilich nur: sie sagte, sie sprach; sie wird nicht durch Mitgefühl hingerissen und bewegt, denn es ist eben eine unvernünftige Kreatur, aber doch wird ihr Stimme und Sprache zugeschrieben, weil sie für den Dienst der Menschen zu Gottes Ehre erschaffen ist und solchen Dienst treulich ausrichtet, also in der That Gottes Ehre verkündet und Seine Liebe und Güte, den Menschenkindern erwiesen, lobt und preist. — Was kann es denn geben, das **uns** den Mut rauben wollte, besonders auch in dieser trübseligen Zeit, da wir wissen, daß alles ausklingt zu Gottes Lobe und ein seliges Ende nimmt?! Darum heißt es zum Schluß:

14. Und die vier Tiere sprachen: Amen. Und die vierundzwanzig Aeltesten fielen nieder, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gottes Macht- und Gnadenherrlichkeit im Wort, durch die vier Tiere dargestellt, drückt auf das Ganze das Siegel: das Amen, worauf die vierundzwanzig Aeltesten abermals niederfallen und anbeten den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. So wollen auch wir fröhlich sein in dem HErrn, unserem Gott; mag es noch so trübe und traurig aussehen, das Ende wird selig und herrlich sein. Darum:

„Wohlauf, mein Herze, sing und spring
Und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding',
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Er hat noch niemals was versehn
In Seinem Regiment;
Nein, was Er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End'.

Ei nun, so laß Ihn ferner thun
Und red' Ihm nicht darein:
So wirst du hier in Frieden ruhn
Und ewig fröhlich sein."

Das 6. Kapitel.

Eröffnung der ersten sechs Siegel.

Nach der herrlichen und tröstlichen Einleitung, die uns das vorige Kapitel zu diesem zweiten Gesichte gegeben, wollen wir dasselbe nun näher betrachten und sehen, wie ein Siegel nach dem andern gebrochen und geöffnet wird. Wir wollen uns hüten, auch nur den Versuch zu machen, selber die Lösung zu finden, sondern wollen es dem Lamm überlassen, das allein dazu würdig ist, und wollen daher mit aller eigenen Auslegung fernbleiben. Durch das Evangelium mit seiner Klarheit wollen wir uns das rechte Licht zum Verständnis dieses Bildes geben lassen von dem, der das Siegel bricht, d. h. wir wollen dies Bild beschauen im Lichte des übrigen klaren Wortes Gottes, so werden wir nicht nur vor allem Irrtum bewahrt bleiben, sondern auch reichen Trost aus solcher Betrachtung, nach welcher die Schrift durch Schrift ausgelegt wird, schöpfen.

Das erste Siegel.

1. Und ich sahe, daß das Lamm der Siegel eines aufthat. Und ich hörete der vier Tiere eines sagen, als mit einer Donnerstimme: Komm, und siehe zu.

Das Lamm öffnet also das erste der sieben Siegel, womit das Buch versiegelt war, so daß von der dicken siebenfachen Rolle der sieben ineinander gerollten Pergamentstreifen das erste Blatt abgerollt und abgewickelt werden konnte. Indem dies geschieht, hört Johannes eines der vier Tiere als mit einer Donnerstimme sagen: „Komm, und siehe zu!“ Erinnern wir uns daran, daß unter den vier Tieren die Macht- und Gnadenherrlichkeit Gottes in Seinem Worte dargestellt wurde, so verstehen wir auch dieses Bild der Donnerstimme, nämlich, daß wir hier durch den Zuruf an Johannes durch das Wort Gottes in heiligem Ernste aufgefordert werden, zu sehen und zu schauen. Wir sollen die Offenbarung St. Johannis nach dieser Aufforderung in dem uns bereits voll und klar aufgeschlossenen Evangelio von JEsu Christo betrachten und nicht mit eigener Auslegung, nicht mit dem Licht unserer Vernunft dreinfahren, wie die Schwärmer thun, unsere eigenen Gedanken zu schauen, sondern das, wozu uns Gottes Wort auffordert: „Komm, und siehe zu!“ JEsus, das Lamm, öffnet das Buch und macht alles klar; und das thut Er nicht durch eine nochmalige besondere Offenbarung, sondern durch Sein Evangelium, durch Sein Wort. Dieser uns bekannten Stimme müssen wir folgen, wie Johannes auf die ihm bekannte Stimme der vier Tiere achtete; dann werden wir vor Schwärmerei bewahrt bleiben. Gottes Ver-

heißungen aber, Sein teures Evangelium, dies helle Licht, sind, wie Paulus sagt: Ja in Ihm, und sind Amen in Ihm, die volle lautere Wahrheit. Mit ihm in vollem Einklange steht auch die Offenbarung, und durch sein Licht können wir dies Buch einigermaßen verstehen, wenn wir seiner Donnerstimme: „Komm, und siehe zu!“ folgen, also durchs Wort uns leiten lassen und getrost jede Auslegung als falsch abweisen, die wider das Evangelium und wider die darin uns bereits kundgethane Wahrheit streitet.

2. Und ich sahe, und siehe, ein weiß Pferd, und der drauf saß, hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er zog aus zu überwinden, und daß er siegete.

Dank sei dem erwürgten Lamm, unserem Heilande, der uns auch dies dunkle Buch, das Buch der Kirchen- und Weltgeschichte, ins hellste Licht stellt. Denn auch dieses Buch, dessen Siegel sieben sind, ist ein heiliges Buch; es ist und waltet darin der Heilige Geist, der mit Gaben siebenfalt der Finger ist an Gottes rechter Hand, und von dem der natürliche Mensch nichts vernimmt. Schon die Lösung des ersten Siegels verbreitet einen Freudenschein über die dunkle Weltgeschichte: Johannes sieht ein Roß, und auf demselben einen Reiter, der es lenkt. Rosse sind schnelle Tiere, Läufer, die aber, wenn jemand darauf sitzt, nicht laufen, wohin sie wollen, sondern wohin sie sollen nach dem Willen des Reiters, der sie lenkt. Dies erste Roß ist weiß, hat also die Farbe der Reinheit und Klarheit, und der darauf saß, hatte einen Bogen, und ihm ward gegeben eine Krone, und er zog aus zu überwinden, und daß er siegete. Wer und was kann unter diesem Bilde anders dargestellt sein, als die siegreiche Verkündigung des Evangelii, in welchem der HErr nun thatsächlich Seinen Siegeszug hält durch die Welt? „Komm, und siehe zu!“ ruft eines der vier Tiere. Laßt uns sehen, ob wir dieses Bild recht verstehen. — Im 19. Kapitel sieht Johannes dasselbe Reiterbild; wir lesen da V. 11—13: „Und ich sahe ... ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig, und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viel Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte, denn er selbst. Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war.“ — „Und aus seinem Munde ging ein scharf Schwert, daß er damit die Heiden schlüge“ (V. 15). Von diesem Reiter im 19. Kapitel heißt es aber im 13. Verse ausdrücklich: „und sein Name heißt **Gottes Wort.**“ Daraus sehen wir klar, daß wir hier die richtige Erklärung dieses Bildes haben. Hier im sechsten Kapitel sieht Johannes einen Bogen in der Hand des Reiters. Der Bogen ist eine Kriegswaffe wie das Schwert, und Gottes Wort wird nicht bloß mit einem Schwert, sondern auch mit einem Bogen

verglichen. Der Apostel Paulus nennt es ein Schwert, und der Heilige Geist ermahnt uns durch ihn, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, uns zu beweisen als rechte Streiter Christi, und sagt: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen" (2 Kor. 10, 4); und im Epheserbriefe sagt er: „Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Dieser Reiter hat eine Krone auf dem Haupte, denn er zieht aus zu überwinden, und daß er siegete. Gottes Wort ist siegreich und weltüberwindend; es bekehrt die Herzen der Menschen, und widerstrebt man demselben und will sich nicht bekehren, so hat Er „Seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat drauf gelegt tödlich Geschoß; Seine Pfeile hat Er zugerichtet zu verderben", sagt der Heilige Geist im 7. Psalm. Gottes Wort trägt doch den Sieg davon auch wider die Verächter; es gereicht den einen als ein Geruch des Lebens zum Leben, den anderen als ein Geruch des Todes zum Tode.

Es wird uns hier also unter dem ersten Reiter dargestellt die Predigt des Evangelii, wie das Wort Gottes siegend durch die Welt läuft, ohne stille zu stehen. Der HErr ist der Lenker. Sein Wort läuft schnell von einem Ort zum andern; Er läßt es nicht lange bleiben; wo man es verachtet, da nimmt Er es gar bald wieder fort, wie Luther darum auch das Wort mit einem schnell dahinfahrenden Platzregen vergleicht. Und wenn wir nun sehen, wie bald hier, bald dort das reine Evangelium erscheint, und hier und dort wieder verschwindet, so wollen wir an dieses Bild gedenken. Gott sendet Sein Wort, wohin Er will; und wie der Reiter sich eines Rosses bedient, so bedient sich der HErr zur Ausbreitung Seines Wortes geringer Mittel, sündiger Menschen. Aber sie haben es nicht in ihrer Macht, noch werden sie die Städte Israels ausrichten (Matth. 10, 23); sondern Er will's thun; Er ist's, der alles lenkt. Und wenn wir Sein Wort in seiner Reinheit und Lauterkeit haben, dann wollen wir es dankbar gebrauchen, damit Er sich nicht von uns wenden und uns als Seine Feinde behandeln muß; denn Sieger bleibt Er doch! Wir wollen darum seufzen:

„Ach, bleib bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

In dieser schwer betrübten Zeit
Verleih uns, HErr, Beständigkeit,
Daß wir Dein Wort und Sakrament
Rein behalten bis an unser End'."

Das zweite Siegel.

3. Und da es das andere Siegel aufthat, hörete ich das andere Tier sagen: Komm, und siehe zu.

4. Und es ging heraus ein ander Pferd, das war rot; und dem, der drauf saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde, und daß sie sich untereinander erwürgeten; und ihm ward ein groß Schwert gegeben.

Dem weißen Pferde folgt alsbald ein rotes; und dem, der darauf saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen. — „Komm, und siehe zu!“ hört Johannes das andere Tier sagen. Also auch hier sollen wir achten auf Gottes Wort, denn durch dasselbe hat das Lamm das Siegel gelöst. Es wird uns hier gezeigt, was auf die Verkündigung des reinen Wortes Gottes folgt, und was infolgedessen unter denen, die es hören, entsteht. Der HErr JEsus aber sagt zu den Seinen klar und deutlich: „Ihr sollt nicht wähnen, daß Ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert. Denn Ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“ (Matth. 10, 34—36). Da sehen wir, wie JEsus das Siegel bricht und alles klar macht. Das ist der zweite Reiter auf dem roten Roß: Die Feindschaft wider das Wort, welche demselben überall folgt. Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, da giebt's Krieg und Unfrieden unter den Menschen. In die Herzen bringt das Wort Frieden, und zwar einen solchen, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann; aber, klagt schon der Psalmist, und mit ihm alle Friedenskinder: „Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an“ (Ps. 120, 7). Das kann nicht anders sein. Dem HErrn Christo, dem Sieger auf dem weißen Roß, folgt der Teufel sofort nach und stiftet Unfrieden, Verfolgung, ja Blutvergießen an; denn er kann das reine Evangelium nicht leiden. Wie hat er in den ersten Jahrhunderten die Predigt der heiligen Apostel verfolgt mit dem „großen Schwert“, daß das Blut der Märtyrer in Strömen floß. Und wenn das auch heute nicht mehr geschieht, so nimmt er doch den Frieden alsbald hin, wo die Wahrheit rein und lauter bekannt wird und wo sie siegt, wie wir solches täglich vor Augen haben in den bitteren Anfeindungen und Verlästerungen des reinen Evangelii und in den vielen Lehrstreitigkeiten, bei welchen noch dazu die Schuld von all dem Streit dem Evangelio und dessen Bekennern zugeschrieben wird, indem man sie Zänker und lieblose Leute und Friedensstörer schilt. Ja, selbst die eigenen Hausgenossen des Menschen, in dessen Herzen Christus mit Seiner

Wahrheit gesiegt hat, werden oft seine bittersten Feinde. — Der HErr gebe uns nur die rechte Treue und Beständigkeit, daß wir uns Seines Wortes nicht schämen, noch furchtsam werden, dasselbe zu bekennen, weil dadurch Unfriede entstehen könnte, ja, daß wir nicht, um einen faulen Frieden zu erlangen, Seine Wahrheit verleugnen, denn dann folgen gar schreckliche Strafgerichte, wie uns in dem Bilde des dritten und vierten Reiters bei der Oeffnung der folgenden Siegel gezeigt werden wird. Wir wollen vielmehr seufzen und flehen:

„Laß mich Dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und HErr!
Von Dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr'.
HErr, laß mich ja nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit,
Dafür will ich Dir danken
In alle Ewigkeit."

Das dritte Siegel.

5. Und da es das dritte Siegel aufthat, hörete ich das dritte Tier sagen: Komm, und siehe zu. Und ich sahe, und siehe, ein schwarz Pferd, und der drauf saß, hatte eine Wage in seiner Hand.

6. Und ich hörete eine Stimme unter den vier Tieren sagen: Ein Maß Weizen um einen Groschen, und drei Maß Gerste um einen Groschen; und dem Oele und Wein thu kein Leid.

Auf Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und Verachtung desselben, und besonders wenn sich Verfolgung und Unfriede darüber erhebt, folgt das Strafgericht der Teuerung für die, so es verachten und verfolgen, daß Gottes Wort teuer wird, indem die reine Lehre durch Irrtum wieder verdunkelt wird. Daß hier eine Teuerung abgebildet wird, ist klar, denn der Reiter hatte eine Wage in seiner Hand, und Johannes hört eines der vier Tiere sagen: „Ein Maß Weizen um einen Groschen, und drei Maß Gerste um einen Groschen." Weizen und Gerste waren die Hauptnahrungsmittel des Morgenlandes; auch aus Gerste bereitete man Brot, wie wir aus der Geschichte von der wunderbaren Speisung der Fünftausend sehen, wo die Jünger sprachen: „Siehe, es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zween Fische." Diese Hauptnahrungsmittel werden hier zugewogen, und zwar in kleinen Quantitäten, genug für den Einzelnen zur notdürftigen Tagesspeise, um eben das Leben fristen zu können, und für diese tägliche Nahrung mußte ein Groschen gezahlt werden. Ein Groschen aber war, wie uns das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg zeigt, der gewöhnliche Tagelohn eines Arbeiters. Dies geht drauf für die

notdürftigen Lebensmittel, nichts bleibt übrig für Zubrot, geschweige denn sich andere Genußmittel zur Stärkung und zum Labsal verschaffen zu können, als z. B. Oel und Wein. „Dem Oele und Wein", heißt es, „thu kein Leid." Diese Genußmittel waren da, aber sie mußten unbenutzt bleiben für die arbeitende Klasse; es reichte der Erwerb kaum für das Allernotwendigste aus. — Diese Teuerung ist nun aber keine leibliche, sondern sie ist das Bild einer geistigen Teuerung, was schon dadurch angedeutet wird, daß eines der vier Tiere diese Strafe ausruft und ankündigt. Johannes wird auch diesmal von dem dritten Tier zugerufen: „Komm, und siehe zu!" Achten wir nun auf Gottes Wort, um dies Bild zu verstehen, was finden wir da? Wir finden, daß die heilige Schrift an vielen Stellen davon redet, daß Gottes Wort zur Strafe teuer werden soll im Lande. So heißt es z. B. 1 Sam. 3, 1, daß zu Eli's Zeit des HErrn Wort teuer war, und war wenig Weissagung; und im Propheten Amos droht der HErr, daß Er einen Hunger ins Land schicken wolle; „nicht einen Hunger nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HErrn zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des HErrn Wort suchen, und doch nicht finden werden" (Kap. 8, 11. 12). Wir finden weiter, daß Gottes Wort in der heiligen Schrift mit reinem Weizen verglichen wird; nicht nur sagt der HErr JEsus in der Erklärung des Gleichnisses vom viererlei Acker ausdrücklich: „Der Same ist das Wort Gottes", sondern auch schon durch den Mund des Propheten Jeremias spricht der HErr: „Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume; wer aber Mein Wort hat, der predige Mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HErr!" (Kap. 23, 28). Endlich finden wir in der heiligen Schrift, daß unter Oel und Wein die geistlichen Segnungen, Tröstungen und Erquickungen aus Gottes Wort dargestellt werden. David spricht im 23. Psalm: „Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein"; Ps. 45, 8 ist vom „Freudenöl" die Rede, und Jes. 55, 1 ladet der HErr ein zu kaufen umsonst beides, Wein und Milch, und im 25. Kapitel verheißt Er, auf dem Berge Zion ein Mahl von reinem Wein zu machen, „von Wein, darinnen keine Hefen sind". —

Nun denn, was zeigt uns dieses dritte Siegel? Es zeigt uns das furchtbare Strafgericht Gottes, welches Er folgen läßt auf die Gleichgültigkeit gegen Sein Wort, auf die Verleugnung der Wahrheit um falschen Friedens willen, oder, wenn man Sein Wort nicht bekennen will. Und dies Strafgericht besteht zunächst nicht in völliger Hinwegnahme Seines Wortes, sondern in der Verfinsterung und Verdunkelung desselben

durch falsche Lehre, weshalb der Reiter hier in diesem Bilde auf einem schwarzen Pferde einhertrabt. Durch die falsche Lehre wird Gottes Wort teuer; es entsteht eine solche Teuerung, wie sie hier dargestellt und geschildert wird: Gottes Wort ist noch da; der Trostbrunnen Israels, die Freudenquelle ist noch nicht versiegt, denn es heißt ausdrücklich: „dem Oele und Wein thu kein Leid"; aber was nützt es? Es kann aus diesem Brunnen nicht mehr geschöpft werden; der süße Trost des Evangelii wird nicht mehr verstanden; er kann nicht angeeignet werden; das Freudenöl kann nicht gebraucht werden: es ist nur noch so viel von geistlicher Nahrung zu erlangen, daß ein Christ mit knapper Not durch Gottes besondere Gnade sein geistliches Leben damit fristen kann. Was hier dem Johannes gezeigt wird, finden wir in der Geschichte bestätigt und verwirklicht. Als dem Reiter auf dem weißen Roß (dem Worte Gottes) der Reiter auf rotem Roß (die Feindschaft dawider) nachfolgte, da haben die Christen anfänglich ihren Glauben mutig bekannt, auch unter den schrecklichsten Martern. Aber die erste Liebe ließ bald nach; der Bekennermut schwand. Nach und nach wurden die Christen lau und träge; sie verloren die Liebe zur Wahrheit; und da kam der Reiter auf dem schwarzen Roß dahergetrabt, die geistliche Finsternis im Papsttum, wo Gottes Wort teuer wurde im Lande. Das Wort war da, aber es war verfälscht, der Trostbrunnen war verschlossen. Statt auf Christum und Sein Verdienst wurde die arme Seele auf ihre Werke gewiesen, auf die Verdienste der Heiligen und deren Fürbitten, die sie sich erkaufen mußten. Trost und Freude, die das Evangelium bieten, waren nirgends zu finden; es war eine solche teure Zeit, daß nur mit knapper Not hie und da durch Gottes Gnade das Glaubensfünklein und Glaubensleben erhalten werden konnte. — Und dies Strafgericht folgt noch immer da, wo Gottes Wort verachtet wird, und wo man anfängt, die Wahrheit zu verleugnen, wie uns abermals die Geschichte der Reformation zeigt, und wir's heute erst recht vor Augen haben in den vielen falschen Lehren und Irrtümern, Sekten, Schwärmereien und Wirren unserer Zeit. Gottes Wort ist da; aber man versteht es wiederum nicht mehr; man weiß sich den süßen Trost desselben nicht anzueignen; man sucht das helle Licht nicht mehr, sondern tappt wie ein Blinder und schwankt wie ein Rohr im Winde. Das ist Gottes Strafgericht, welches der Gleichgültigkeit gegen Sein heilig Wort, das Er der Christenheit noch einmal so rein und lauter durch Luther und dessen Reformation am Ende der Tage gegeben hat, aufs neue gefolgt ist. Wie traurig sieht es unter den Christen unserer Zeit aus! Obgleich Gottes Wort überall gehört und gelesen werden kann, so ist es doch teuer. Man weiß Wahrheit und Irrtum nicht mehr voneinander

zu unterscheiden. Nirgends ist fröhliche Glaubensgewißheit, sondern überall eitel Ungewißheit, Verschwommenheit, Halbheit und Unklarheit. Ist das aber nicht die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann? So verstehen heute die Christen nicht mehr die einfachsten Heilswahrheiten; sie bringen stets was Neues her, zu fälschen Gottes rechte Lehr'; es ist eine wahre babylonische Verwirrung auf dem kirchlichen Gebiet; man glaubt dem Irrtum und der Lüge, aber Gottes Wort versteht man nicht. Das ist das Strafgericht, von welchem Paulus sagt: „Darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden; **darum** wird ihnen Gott **kräftige** Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge" (2 Thess. 2, 10. 11); und je feiner die Irrtümer sind, desto kräftiger sind sie.

Fort daher mit aller Gleichgültigkeit, Lauheit und Trägheit gegen die reine Lehre, damit das Strafgericht, unter welchem die Christenheit um uns herum liegt, nicht auch über uns und unsere Gemeinden komme! Wir wollen Gott von Herzen für Seine unverdiente Gnade danken, daß wir Sein Wort noch rein und lauter unter uns haben, und nun suchen, in der Erkenntnis desselben zu wachsen und zuzunehmen, damit wir in unserem Glauben gewiß und fröhlich werden, trunken werden von den reichen Gütern Seines Hauses und gesalbet werden mit dem Oel der Freuden, denn Er hat vor uns einen Tisch bereitet wider unsere Feinde; an demselben sitzend können wir mit David sprechen: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar."

Das vierte Siegel.

7. Und da es das vierte Siegel aufthat, hörete ich die Stimme des vierten Tiers sagen: Komm, und siehe zu.

8. Und siehe, und ich sahe ein fahl Pferd, und der drauf saß, des Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihnen ward Macht gegeben, zu töten das vierte Teil auf der Erde, mit dem Schwert und Hunger, und mit dem Tod, und durch die Tiere auf Erden.

Dieser Reiter auf dem fahlen Roß, der Tod und Verderben bringt und Macht hat, das vierte Teil auf Erden zu töten, stellt dar die Strafgerichte, welche Gott in allerlei zeitlichen und leiblichen Plagen und Trübsalsschlägen kommen läßt über die sichere und abgefallene Christenheit, die unter dem ersten Strafgerichte nicht Buße gethan und sich vom Irrwege gewendet hat. „Komm, und siehe zu!" wird uns auch hier zugerufen. Und sehen wir in Gottes Wort hinein, so finden wir, daß der HErr im Propheten Hesekiel Schwert, Hunger, Pestilenz und böse Tiere geradezu Seine Plagen nennt, welche Er über Jerusalem,

das sich von Seinem Worte abgewendet hatte, kommen lassen wollte, und wenn auch Noah, Daniel und Hiob darinnen wären, so sollten nur diese drei Männer errettet werden und einige wenige mit ihnen: „Denn so spricht der HErr HErr: So Ich Meine vier bösen Strafen, als Schwert, Hunger, böse Tiere und Pestilenz, über Jerusalem schicken würde, daß Ich darinnen ausrottete beide, Menschen und Vieh; siehe, so sollen etliche darinnen übrige davonkommen" (Hesek. 14, 21. 22). Diese Drohung wider Jerusalem ist schrecklich in Erfüllung gegangen durch die Zerstörung der Stadt durch die Chaldäer und später durch die Römer; und wir sehen also, daß die vier Bezeichnungen: Schwert, Hunger, Tod und Tiere, nur bildliche Bezeichnungen sind für die mannigfaltigen Strafgerichte Gottes, welche Er in leiblichen und irdischen Plagen und Heimsuchungen kommen läßt über Einzelne sowohl als über ganze Völker, wenn man Sein Wort nicht mehr achtet. Der HErr erbarme sich unser, daß wir in dieser letzten schweren Zeit, wo nichts mehr Gottes Strafgerichte aufhalten wird, fest bleiben bei Seinem Wort und unsere Seelen fassen in Geduld; denn das Ende ist nahe!

Das fünfte Siegel.

9. Und da es das fünfte Siegel aufthat, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten.

Immer und zu allen Zeiten, auch in den trübseligsten, bis ans Ende, hat der HErr Seine treuen Bekenner, Seine lieben Kinder, die Sein Zeugnis, d. i. Sein Wort, haben und halten, und welche mit denen, die schon überwunden haben durch des Lammes Blut, Eine Gemeinde, Seine Kirche, bilden, die sich teilt in die streitende hier auf Erden und in die triumphierende dort oben. Um derer willen, die durch Seine Gnade und nach Seinem Rat aus dem ungläubigen, natürlichen Menschengeschlecht noch sollen durchs Wort gesammelt und dieser großen Schar aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, welche einst vor Seinem Stuhle stehen wird, hinzugethan werden, läßt Er die Welt noch stehen und trägt auch die Gottlosen mit großer Langmut und Geduld. Erst wenn die Zahl Seiner Auserwählten voll sein wird, wird der große Tag Seines letzten Gerichts über die Welt hereinbrechen. Das wird uns hier in der Eröffnung des fünften Siegels zum Troste gezeigt, damit wir in diesen letzten Tagen, wo alles drunter und drüber geht und aus den Fugen zu gehen scheint, nicht verzagen, sondern unsere Seelen in Geduld fassen.

Johannes sah, als das fünfte Siegel eröffnet ward, unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des

Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. In der Offenbarung kommen zwei Altäre vor, nämlich der goldene Rauchaltar und der Brandopferaltar. Von dem ersteren ist im 8. und 9. Kapitel, und von dem letzteren im 14. und 16. Kapitel die Rede. Was durch den goldenen Rauchaltar abgebildet wird, ist uns schon im vorigen Kapitel gezeigt worden, wo wir hörten, daß die Aeltesten goldene Schalen voll Räuchwerks hatten, davon gesagt ward: „welches sind die Gebete der Heiligen". Der Rauchaltar stellt also dar: die **Annahme** und Erhörung der Gebete der Gläubigen auf Erden; sie sind Gott ein angenehm Opfer, ein süßer Geruch um Christi willen. Was aber der Brandopferaltar bedeutet, sehen wir hier. Derselbe stellt nichts anderes dar, als die **Annahme** der Thränen und Leiden der Gläubigen hier in dieser Welt, von welchen David im 56. Psalm sagt: „Zähle meine Flucht, fasse meine Thränen in Deinen Sack. Ohne Zweifel, Du zählest sie" (V. 9), und von denen der gottselige Joh. Heermann singt:

„Du zählest alle Thränen mein;
Ich weiß, sie sind gezählet,
Und ob sie nicht zu zählen sein,
Dennoch Dir keine fehlet.
So oft sie vor Dir regen sich,
So oft sie auch bewegen Dich,
Daß Du Dich mein erbarmen mußt,
Wie Dir bewußt;
Denn Du mir allzeit Hilfe thust."

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst Du, Gott, nicht verachten." Solch geängstet und zerschlagen Herz kommt aber her erstlich von der eigenen Sünde, wie bei David (Ps. 51); und die Seufzer, die um deswillen vor den Thron Gottes kommen, liegen auf dem goldenen Rauchaltar und sind Ihm angenehm. Aber solch geängstet und zerschlagen Herz kommt auch zum andern her von den mancherlei Nöten, Verfolgungen und Leiden um JEsu und Seines Zeugnisses willen; und solche Seufzer und Klagen sind die Opfer auf dem Brandopferaltar; und diese sind Gott nicht minder angenehme Opfer. — Unter den Seelen, die erwürget waren um des Wortes Gottes willen, haben wir daher nicht bloß die Märtyrer zu verstehen, welche hier auf Erden wirklich abgeschlachtet und auf dem Scheiterhaufen um des Wortes Gottes willen verbrannt worden sind, sondern vielmehr alle wahren Gläubigen, die in dieser Welt in der That nichts anderes sind, als eitel Märtyrer, die da erwürget werden, wie geschrieben steht: „Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden", und wie der Psalmist im 44. Psalm im Namen aller Gläubigen klagt: „Wir werden ja um Deinetwillen täglich erwürget, und sind geachtet

wie Schlachtschafe", welche Worte Paulus wiederholt und sagt: „Wir werden getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe" (Röm. 8, 36). — Wenn im Alten Bunde Tiere geschlachtet und geopfert wurden, so mußte ihr Blut unten an den Altar geschüttet werden; in dem Blut aber ist nach der Schrift die Seele, das Leben (3 Mos. 17, 11); darum heißt es hier nach diesem Vorgange der alttestamentlichen Opferungsweise: Johannes habe die Seelen der Enthaupteten unter dem Altare gesehen. Dies Bild stellt also dar das Leiden der Gläubigen um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses, des Bekenntnisses willen, das sie haben, denn die Gläubigen haben das Wort Gottes als ein lebendiges Wort in ihrem Herzen und darum auch in ihrem Munde und in ihrem Wandel; bei ihnen heißt es: „Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplaget" (Ps. 116, 10); Glaube, Bekenntnis und Verfolgung gehören zusammen. Und wie Gottes Wort dem ersten Märtyrerblut (Abels) eine Stimme zuschreibt und sagt, es habe „geschrieen" von der Erde zu Gott, so wird durch dieses Bild auch den Leiden und Trübsalen aller Gläubigen um des Bekenntnisses des Wortes Gottes willen eine Stimme, ein Schreien zugeschrieben. Ihr Seufzen, ihre Gebete, ihre Aengste und Nöte dringen zu Gott in den Himmel. Das wird dem Johannes hier im Bilde gezeigt. Darum heißt es:

10. Und sie schrieen mit großer Stimme, und sprachen: HErr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest Du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?

Das soll uns trösten hier im Jammerthal, wenn auch wir zu denen gehören, die um JEsu und des Wortes willen zu leiden haben: Gott sieht nicht bloß unser Leiden, sondern dasselbe ist auch in Seinen Ohren ein Geschrei wider die Feinde und Verstörer Seines Reiches, wie David solches ausspricht mit den Worten: „HErr, Du siehest es, schweige nicht; HErr, sei nicht ferne von mir! Erwecke Dich, und wache auf zu meinem Recht, und zu meiner Sache, mein Gott und HErr" (Ps. 35, 22. 23); und abermals: „Schweige nicht über meinen Thränen" (Ps. 39, 13). Das Schreien und Seufzen der Gläubigen, welches ausgepreßt wird durch die Feindschaft ihrer Widersacher, hört Johannes hier im Bilde und sieht, wie dasselbe Gottes Rache herausfordert. Und was ist die göttliche Antwort?

11. Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weiß Kleid; und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch ertötet werden, gleichwie sie.

Diese Antwort ist also eine doppelte oder vielmehr zwiefache, indem sie erteilt wird durch Handlung und Wort. Es wird ihnen zunächst gegeben, und zwar einem jeglichen, ein weiß Kleid, d. h. das thatsächliche Zeugnis der Unschuld. Diese Unschuld ist die teuer erworbene Gerechtigkeit Christi, Sein ganzes Verdienst, das ihnen aus Gnaden geschenkt, beigelegt und zugerechnet worden ist, und welches sie im Glauben ergriffen haben, daß sie nun, ob sie gleich vor der Welt verachtet sind und von ihr beschuldigt und verurteilt werden, sich doch ansehen können als solche, die in Gottes Augen rein und unbefleckt und von Ihm frei, los und ledig gesprochen, gerechtfertigt sind von allen ihren Sünden um Christi willen aus Gnaden. Davon redet Johannes in seinem ersten Briefe, wenn er schreibt: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist; und diese drei sind Eins. Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, **der hat solch Zeugnis bei ihm**“ (Kap. 5, 7—10). Wer diese Antwort, dieses Zeugnis empfangen hat, der kann sprechen: „So bin ich doch Sein liebes Kind, trotz Teufel, Welt und aller Sünd'.“ —

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit werd' ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“

Die andere Antwort geschieht durch den Trostzuspruch: „daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch ertötet werden, gleichwie sie.“ Das gilt für alle Gläubige, sowohl für die, welche zur Zeit noch im Glauben auf Erden wandeln, als auch für die, welche schon zur ewigen Ruhe eingegangen sind und dort im seligen Anschauen mit uns den lieben jüngsten Tag herbeiwünschen. Es ist nur noch um ein kleines zu thun; der jüngste Tag kommt, er kommt bald; aber doch nicht eher, als bis die Zahl der Auserwählten voll ist. Damit sollen wir uns trösten in dieser trübseligen Zeit. „Der HErr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie Ein Tag“ (2 Petr. 3, 9. 8). Wenn der letzte Auserwählte wird herzugerufen sein, dann wird der schreckliche Tag über die, so Seine Gläubigen hier auf Erden erwürget und ihre Seelen gequälet und gemartert haben mit ihrem gottlosen

Wesen, hereinbrechen. Er **kann** nicht ausbleiben, so gewiß Gott ein gerechter Gott ist und die Seelen Seiner Heiligen teuer vor Ihm geachtet sind und zu Ihm um Rache schreien. Und das wird durch die Oeffnung des sechsten Siegels nun gezeigt.

Das sechste Siegel.

12. Und ich sahe, daß es das sechste Siegel aufthat; und siehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut.

13. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von großem Winde bewegt wird.

14. Und der Himmel entwich, wie ein eingewickelt Buch; und alle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Oertern.

15. Und die Könige auf Erden, und die Obersten, und die Reichen, und die Hauptleute, und die Gewaltigen, und alle Knechte, und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen;

16. Und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.

17. Denn es ist kommen der große Tag Seines Zorns, und wer kann bestehen?

Dies Bild ist ja klar genug: es stellt uns den letzten, den jüngsten Tag mit seinem schrecklichen Gerichte vor die Augen, wie Gottes Wort ihn **sonst** schildert und beschreibt als den Tag, „an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen“ (2 Petr. 3). Da werden heulen alle Geschlechter der Erde und werden, wie der HErr JEsus selber (Luk. 23) solches ausgesprochen hat, „anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!“ Aber dann wird kein Entrinnen noch Verbergen sein; denn es ist gekommen der große Tag Seines Zorns, und keiner wird bestehen, der noch unter dem Zorn liegt. Unter dem Zorn liegen aber alle Ungläubigen, denn Gottes Augen sehen nur nach dem Glauben; sonst aber gilt vor Ihm kein Ansehen der Person (Jerem. 5, 3; Röm. 2, 11): Könige und Kaiser, die Obersten, die Reichen, die Hauptleute, die Gewaltigen, sie alle werden dann vor Ihm erzittern; alle Knechte und alle Freien werden vor Seinem Richterstuhl gleich behandelt werden. Nur **die** werden bestehen können, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes; sie

werden dann von Ihm erhöht und zu Königen und Priestern gemacht werden, die mit Ihm die Welt richten. — Gott gebe durch Seine Gnade, daß wir zu ihnen gehören. Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron'! —

So haben wir denn in der Oeffnung der ersten sechs Siegel wieder ein übersichtliches Gesamtbild der ganzen Kirchen- und Weltgeschichte von Anfang bis zu Ende nach einer **besonderen Seite hin** und von einem **bestimmten Gesichtspunkte aus** geschaut und betrachtet. Wir haben nämlich gesehen, wie Gottes Wort siegend durch die Welt zieht; wie der Fürst der Finsternis dawider tobt; wie Gott auf die Verachtung Seiner Gnade Sein Wort „teuer" werden läßt im Lande und falsche Lehre als ein Strafgericht über die Christen, die die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, kommen läßt und über die gottlose Welt allerlei irdische, zeitliche Plagen dazu. Das sind die vier Reiter und Rosse, deren oberste Lenkung allein in Gottes Hand liegt. Wir haben aber auch gesehen, wie zu aller Zeit der HErr sich Sein Häuflein, Seine Kirche, auf Erden bewahrt und erhält; die Glieder Seiner lieben Gemeinde werden verfolgt und von der Welt als Schlachtschafe geachtet, aber ihre Seelen sind in Gottes Augen teuer und wert, und einst wird das Gericht hereinbrechen über die, so die gerechten Seelen hier mit ihrem gottlosen Wesen gequälet haben, wie einst die Bewohner von Sodom und Gomorrha die Seele Lots quälten, bis sie endlich durch Gottes Gericht hingerafft wurden. Der Tag der Vergeltung, das Ende kommt! Dann feiert die Kirche des HErrn den ewigen Sieg und Triumph, die Feinde aber werden ohne Ansehen der Person gerichtet und verdammt werden. — So läuft alles hinaus zum seligen Ende, zu Gottes Ehre und Seiner Kirche Heil; und das bleibt unser Trost in diesem Jammerthal auch in der letzten Zeit. Der HErr stärke uns den Glauben!

„Freue dich, es kommt das Ende
Und der Abend schon herbei;
Gieb dich nur in Gottes Hände,
Der macht dich von allem frei.
Für die Trübsal, Spott und Hohn
Giebt Er dir die Freuden-Kron':
Zion, Gott, dein Schutz wird wachen
Und die Welt zu Schanden machen."

Das 7. Kapitel.

Zwischenstück oder himmlisches Zwischenspiel zwischen der Oeffnung des sechsten und siebenten Siegels und zugleich Einleitung zu dem dritten Gesicht.

Das siebente Kapitel, zu dessen Betrachtung wir uns jetzt wenden, bildet ein Zwischenstück und enthält ein Zwischenbild zwischen der Oeffnung des sechsten und siebenten Siegels. Mit der Oeffnung des siebenten oder letzten Siegels wird uns wieder ein neues Gesicht, das Johannes schaute, vorgeführt. Zu diesem dritten Gesicht bildet das siebente Siegel die Grundlage und das siebente Kapitel die Einleitung; ein herrlich, tröstlich, himmlisches Zwischenspiel. Johannes schreibt:

1. Und danach sahe ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über einigen Baum.

Nachdem wir das Bild des jüngsten Tages in kurzen Umrissen durch die Oeffnung des sechsten Siegels geschauet haben und also durch das zweite Gesicht wieder bis ans Ende gebracht worden sind, so zeigt der HErr nun noch zu unserem besonderen Troste, ehe Er ein neues Bild entrollt, wie dieser große und schreckliche Tag nicht von ungefähr hereinbricht, sondern nach Seinem Willen: keine Minute zu früh, keine Minute zu spät. Er zeigt uns hier, daß Er erfüllt und das hält, womit Er die Seinen, die zu Ihm nach der Vollendung und nach dem jüngsten Tage seufzen, getröstet hat, nämlich, daß sie noch ruheten eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder. Erst wenn der letzte Auserwählte wird eingeführt sein in die Wohnungen des ewigen Friedens; erst wenn die letzte Weizenähre wird eingesammelt und eingebracht worden sein in die Scheuern des Reiches Gottes: erst dann kommt das Ende; also zu einer Stunde, die nur der HErr allein weiß. Das wird uns hier gezeigt.

Diese vier Engel stellen dar die Engel Seiner Kraft, mit welchen der HErr Christus einst kommen wird zum Gericht, wie St. Paulus schreibt 2 Theff. 1, 7. 8: „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der HErr JEsus wird offenbart werden vom Himmel, samt den Engeln Seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi.“ Diese Racheengel stehen hier bereit auf den vier Ecken der Erde und halten die vier Winde der Erde. — Unter dem Winde aber bezeichnet Gottes Wort gar häufig das Gericht

der Zerstörung und Vernichtung. So lesen wir z. B. im Propheten Jeremias, Kap. 4, 11—13, wider Jerusalem die Drohung: „Zur selbigen Zeit wird man diesem Volk und Jerusalem sagen: Es kommt ein dürrer Wind über dem Gebirge her, als aus der Wüste, des Weges zu der Tochter Meines Volks zu, nicht zu worfeln noch zu schwingen. Ja, ein Wind kommt, der ihnen zu stark sein wird; da will Ich denn auch mit ihnen rechten. Siehe, er fähret daher wie Wolken, und seine Wagen sind wie ein Sturmwind, seine Rosse sind schneller, denn Adler. Weh uns! wir müssen verstöret werden.“ Der Sturmwind, von dem im Propheten Jeremias die Rede ist, stellt das Gericht über Jerusalem, also ein Einzelgericht dar; hier aber, in der Offenbarung, ist vom Endgericht, vom Gericht über die Welt die Rede. Darum sieht Johannes **vier** Engel stehen auf den **vier** Ecken der Erde, und sie halten die **vier** Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über einigen Baum; sie halten also den Sturmwind des letzten Gerichtes auf so lange, bis der Befehl dazu ergeht, bis Gott den Engeln Seiner Kraft gebietet: Lasset die Winde, die Gerichte, Meinen Zorn daherfahren über die Welt. O welch ein kräftiger, süßer Trost für die Gläubigen: der große, schreckliche Tag kommt nicht eher, als bis die Stunde da ist, die der Vater Seiner Macht vorbehalten hat, und bis all die Seinen so sicher gestellt sind, daß sie nichts fällen noch ihnen schaden kann. Dies wird uns noch deutlicher gezeigt in dem folgenden.

2. Und ich sahe einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist, zu beschädigen die Erde und das Meer.

3. Und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.

Es wird also den vier Engeln noch ausdrücklich und mit großer Stimme zugerufen: „Beschädiget die Erde nicht!“ Und warum nicht? welches ist der Grund? Die Antwort lautet: „Bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes.“ Hierin liegt ein beseligender und den Glauben stärkender Trost für die Kinder Gottes in der letzten Zeit. Hast du nicht vielleicht schon gezittert bei dem Gedanken: Wie, wenn nun plötzlich der jüngste Tag, dieser schreckliche Tag, hereinbrechen sollte? Wie würde es mir da ergehen? würde ich nicht vor Angst und Schrecken vergehen? Würde da nicht mein schwaches Glaubensfünklein vor Angst verlöschen? Würde ich das durchmachen und im Glauben beharren können? — O zage nicht, sondern halte dich ans Wort. Du sollst bestehen, du wirst

bestehen; der HErr wird dich nicht lassen. Er läßt den jüngsten Tag nicht eher kommen, als bis Er die Seinen so gestellt, versiegelt und versichert hat, daß Er weiß, sie werden durch Seine Gnadenkraft bestehen und bleiben auch in dieser Stunde. Denn wer ist der Engel und was ist das Siegel des lebendigen Gottes, das er hat, damit zu versiegeln die Knechte Gottes? Dieser Engel, den Johannes aufsteigen sah von der Sonnen Aufgang, ist kein anderer als der Engel des Bundes (Mal. 3, 1), der Aufgang aus der Höhe (Luk. 1, 78), der uns durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes besucht hat: JEsus Christus selber, welcher am jüngsten Tage sichtbar kommen wird mit den Engeln Seiner Kraft, Rache zu geben über alle Gottlosen. Daher ruft auch dieser Engel mit großer Stimme den anderen Engeln gebietend zu: Beschädiget nicht — bis daß **wir** versiegeln! O höre wohl und merke: Es redet hier der Engel des HErrn im Namen des dreieinigen Gottes. Er versiegelt die Seinen, wie geschrieben steht: „Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen" (2 Tim. 2, 19). Es ist der, der an anderer Stelle spricht: „Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie Mich Mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. — Denn Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden **nimmermehr** umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen" (Joh. 10, 14. 15. 27. 28). Was ist also das Siegel Gottes anderes, als Sein **göttliches Kennen** der Seinen, Seine Treue und Beständigkeit, durch die Er sie festbehält bis ans Ende und das gute Werk in ihnen vollendet: **Seine ewige Gnadenwahl,** die „unsere Seligkeit, und was zu derselben gehört, schafft, wirkt, hilft und befördert", wie unser Bekenntnis sagt, „darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß die Pforten der Höllen nichts dawider vermögen sollen"? (C. F. XI, 8.) Darum wird auch dieses Siegel nicht ins Herz gedrückt, wo es keiner sehen und wahrnehmen kann, sondern an „ihre Stirnen"; wie denn der feste Grund Gottes, der da bestehet, nicht bloß dies Siegel hat: „Der HErr kennet die Seinen", sondern auch: „Und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." Wer zum ewigen Leben versiegelt und auserwählt ist, der ist nicht, wie die Calvinisten lehren, nach einem absoluten, unbedingten Ratschluß Gottes dazu erwählt oder bestimmt, so daß er nun selig werden müßte, einerlei, ob er das Evangelium von JEsu Christo höre oder nicht, ob er durch dasselbe zum Glauben komme oder nicht, o nein, sondern wer erwählt und versiegelt ist, der ist aus freier Gnade erwählt durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, **daß** er sollte sein heilig und

unsträflich vor Ihm in der Liebe. Wer erwählt ist, der ist verordnet zur Kindschaft durch JEsum Christum nach dem Wohlgefallen Seines Willens (Eph. 1). Der Wille Gottes aber ist, daß wir glauben sollen an den, der die Gottlosen gerecht macht. Wer zum ewigen Leben erwählt ist, der steht, lebt und beharrt im Glauben an JEsum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, welcher Glaube gewirkt wird durch das Wort, das die Apostel und Propheten verkündigt haben, wie geschrieben steht: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Röm. 10, 17); denn „die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“ (2 Petr. 1, 21); „das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes“ (Röm. 1, 16). Darum ist auch der Glaube nichts Totes, sondern „ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding“, das den Menschen nicht läßt, wie er ist, sondern ihn verändert an Herz, Sinn, Mut und allen Kräften, wie abermal geschrieben steht: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2 Kor. 5, 17). Wer sind also die Auserwählten, die Versiegelten? Es sind nicht solche, die innerlich im Herzen nur das Siegel Gottes tragen, ihnen im Verborgenen aufgedrückt durch besondere **Gefühle,** wie die Schwärmer lehren, oder ihnen selbst gar verborgen, indem sie nach Lehre der Calvinisten durch einen absoluten Ratschluß **außer Christo** und **ohne Glauben** zur Seligkeit bestimmt sind, sondern es sind die wahren Kinder Gottes, die das Siegel tragen an ihren Stirnen als solche, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, abgetreten sind von der Ungerechtigkeit und neue Kreaturen geworden; es sind die **wahren Kinder Gottes,** die ohne Heuchelei Gott dienen im lebendigen Glauben, die nicht etwa nur eine Zeit lang glauben und zur Zeit der Anfechtung abfallen, sondern die im Glauben beharren bis ans Ende und **gewißlich selig werden.** Es sind das die, welche, ob sie wohl das Siegel Gottes als veränderte neue Kreaturen an ihren Stirnen tragen, dennoch dem HErrn allein bekannt sind, der sie von den Heuchlern absondert, und die also dennoch vor den Augen der Welt, vor den Augen der **Menschen** verborgen bleiben und nur **durch den Glauben** ihrer Erwählung und ewigen Seligkeit **gewiß sind.** Es sind das die, welche von Herzensgrunde im Glauben sprechen und singen können:

„Ach seht, was ich für Recht und Licht
Von meinem JEsu lerne.
Mein HErr und Gott verläßt mich nicht,
Er ist von mir nicht ferne; — — —
Er eilt zu mir und steht mir bei,
Dieweil ich außer Heuchelei
An diesen JEsum glaube.

Das hab' ich von der Gnadenwahl,
Gott hat die Welt geliebet,
Daß Er ein hohes Liebesmahl
In Seinem Sohne giebet.
Ich weiß, daß Er mich nicht vergißt:
Wen Gott liebt, dessen Name ist
Im Himmel angeschrieben."

Die Auserwählten sind also alle wahrhaft Gläubigen, die **bis ans Ende im Glauben beharren und selig werden,** eine Vollzahl, von der auch einst nicht Eine Seele fehlen wird. Das wird uns hier zum Troste gezeigt, wenn es weiter heißt:

4. Und ich hörete die Zahl derer, die versiegelt wurden, hundert und vier und vierzigtausend, die versiegelt waren von allen Geschlechtern der Kinder Israel.

5. Von dem Geschlechte Juda zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Ruben zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Gad zwölftausend versiegelt;

6. Von dem Geschlechte Aser zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Naphthali zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Manasse zwölftausend versiegelt;

7. Von dem Geschlechte Simeon zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Levi zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Isaschar zwölftausend versiegelt;

8. Von dem Geschlechte Zabulon zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Joseph zwölftausend versiegelt; von dem Geschlechte Benjamin zwölftausend versiegelt.

Im ganzen also wurden zwölfmal zwölftausend oder 144 000 versiegelt. Diese 144 000 aber stellen dar die Vollzahl der Kirche des HErrn, die Vollzahl Seines Volkes, die Gesamtheit aller wahren Gläubigen, das geistliche Israel, das gewißlich selig wird (Röm. 11, 26). Die hier gegebene Zahl ist nicht als eine natürliche Zahl von gerade 144 000 Seelen, keine mehr, keine weniger, aufzufassen, sondern es ist offenbar eine symbolische, d. h. bildliche Zahl, wie denn alles in der Offenbarung uns bildlich dargestellt wird; es ist die dem HErrn allein bekannte Vollzahl der Auserwählten bis zum Ende der Tage. So wie der HErr einst zu Elias Zeit die Zahl Seiner Auserwählten in jenen Tagen durch die Vollzahl „siebentausend" darstellt, die Er sich unter Israel noch hatte übrigbleiben lassen, so bezeichnet Er hier die Gesamtzahl Seines Volkes zu allen Zeiten mit „zwölftausend". Anzuzeigen aber, daß Er unter Seinem Volk nicht das **leibliche** Israel der zwölf Stämme, sondern Sein geistliches, wahres Israel wolle verstanden wissen, so faßt Er die Zahl Seiner Auserwählten mit **zwölfmal** zwölftausend oder „hundert und vier und vierzigtausend" zusammen. Gar häufig bezeichnet der

Heilige Geist in der Schrift die Kirche in ihrer Gesamtheit als das ganze Israel. Solches sehen wir klar auch aus dem Römerbriefe, in welchem Paulus zunächst von dem Israel nach dem Fleisch redet als von einem Volk, welches der HErr hinfort nicht mehr Sein Volk vor anderen Völkern nennen wolle, sondern bei dem Er vielmehr um seines beharrlichen Unglaubens willen die natürliche Erwählung als ein Volk des HErrn vor anderen Völkern aufgehoben habe, dahingegen nun aus allen Menschen, auch aus den so verstoßenen Juden, kurz, aus allen Völkern ohne Unterschied sich die Seinen zu Seinem Volk als dem rechten wahren geistlichen Israel sammeln wölle durch die Predigt des Evangelii. Darum hat der Apostel gleich zu Anfang seines Briefes im zweiten Kapitel gesagt: „Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht: welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott.“ Nachdem der Apostel dann weiter gezeigt hat, wie Gott aus freier Gnade diese Beschneidung des Geistes oder die Wiedergeburt nicht bloß an den leiblichen und fleischlichen Juden, sondern ohne Ausnahme an allen durch die Predigt des Evangelii vollziehen wolle, nachdem er so den Heilsweg für alle Menschen, denen die heilsame Gnade Gottes in Christo erschienen ist, klar gezeichnet und dargelegt hat, wie Gott in dieser letzten Zeit Sein Volk sich sammle aus allen Heiden und Zungen und Sprachen, so schließt er dann im 11. Kapitel und sagt: „Und also“, das heißt auf diese eben beschriebene Weise, „das ganze Israel“, nämlich das rechte geistliche Israel sowohl aus den Juden als auch aus den Heiden, „selig werde; wie geschrieben stehet: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob“ (Röm. 11, 26); das heißt mit anderen Worten: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“, als der Name JEsu Christi, des von den Bauleuten verworfenen Steines, der zum Eckstein geworden ist (Apostelgesch. 4). Die Meinung, daß das ganze Israel nach dem Fleisch, d. h. alle Juden noch einmal vor dem jüngsten Tage bekehrt und endlich selig werden, ist daher nichts anderes als eine seelengefährliche Schwärmerei. Es bleibt dabei: „Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden“ (Röm. 10, 13), und diese bilden das rechte Israel, das auserwählte Geschlecht. Auf diese Weise, „also“, macht Gott Seine Auserwählten, das ganze Israel selig: aus Gnaden durch den Glauben!

Dies wird auch hier im siebenten Kapitel der Offenbarung gezeigt; denn daß hier unter den Versiegelten nicht die Auserwählten

aus Israel allein zu verstehen sind, und daß uns unter den zwölf Geschlechtern der Kinder Israel nicht das leibliche Israel vorgestellt werden soll, geht auch klar und deutlich noch daraus hervor, daß erstlich nicht Ruben, als der Erstgeborene, vorangestellt wird, sondern **Juda,** aus dessen Stamm JEsus als der Heiland der Welt hervorgegangen ist; sodann auch daraus, daß der Stamm **Dan** ganz ausgelassen und dafür das Geschlecht Manasses, des Sohnes Josephs, eingefügt wird. Daß aber gerade Dan ausgelassen wird, hat wohl darin seinen Grund, daß dieser Stamm bald nach der Eroberung des Landes in greuliche Abgötterei verfiel. Was kann durch das Ganze also klarer dargestellt werden, als daß hier nicht an das leibliche Israel zu denken ist, sondern daß wir hier vor uns haben die Zahl der wahren Anbeter Gottes, der wahren Gläubigen zu allen Zeiten von Anfang bis zum Ende. Zu unserem Troste soll uns gezeigt werden, daß am jüngsten Tage keine Seele der Auserwählten fehlen wird, und daß auch durch die Schrecken dieses großen Tages keiner wird verloren gehen. Der HErr versiegelt die Seinen und hält sie fest durch Seine Gnade, auch in der letzten Zeit mit ihren vielen und großen Gefahren, so daß wir, sofern wir im wahren Glauben stehen und durch denselben uns zu dem Häuflein der Auserwählten zählen können, unserer Seligkeit und damit unserer Beständigkeit im Glauben bis ans Ende gewiß sein können. Er, der uns erkauft hat mit Seinem Blut, Er, der für unsere Sünden gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden ist, Er, der Treue und Wahrhaftige, wird uns Schwache stärken, kräftigen, gründen, vollbereiten und erhalten durch Seine Gnade, so daß wir im Glauben jubeln und jauchzen können: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? — Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn" (Röm. 8, 35. 37—39).

9. Danach sahe ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden, und Völkern, und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen.

Johannes erblickt die Auserwählten, die Versiegelten, aus den genannten zwölf Stämmen, und siehe da, es ist eine Schar, nicht bloß von genau 144000, die man leicht hätte zählen können,

sondern eine Schar, „welche niemand zählen konnte“; und es ist eine Schar, nicht bloß aus dem Israel nach dem Fleisch, sondern „aus allen Heiden und Völkern und Sprachen“, stehend vor dem Stuhle Gottes und dem Lamm als solche, die durch das Lamm vor den Stuhl gekommen sind und nur um seinetwillen dort stehen und bestehen können, denn sie waren „angethan mit weißen Kleidern“ und hatten „Palmen in ihren Händen“. Es ist also die Schar der Auserwählten, die Johannes im Bilde erblickt. Zugleich wird uns hier auch die Beschaffenheit der Auserwählten gezeigt, wer zu dieser Schar gehört, wer die Auserwählten sind. Es sind hiernach die, welche durch den Glauben an JEsum aus purlauterer Gnade mit dem Verdienste Christi geschmückt und mit dem Rock Seiner vollkommenen, fleckenlosen Gerechtigkeit bekleidet worden sind. Es sind die, welche hier in der Zeit auch den Harnisch Gottes getragen und in dieser Waffenrüstung gekämpft haben wider Teufel, Welt und Fleisch und Blut; es sind die, welche durch den Glauben in der Kraft Gottes mit Waffen zur Rechten und zur Linken siegreich gewesen sind und überwunden haben und nun die Siegespalmen in der Hand halten; es sind solche, die Gott aus freier Gnade erwählt hat aus dem sündigen Menschengeschlecht, damit Er etwas aus ihnen mache zu Lobe Seiner herrlichen Gnade; es sind solche, die Er erwählet hat, nicht um deswillen, daß Er etwas Gutes in ihnen zuvor gesehen, auch nicht **um des Glaubens willen,** durch den sie selig werden, sondern allein um Christi willen, **damit** sie zum Glauben an Ihn kämen und durch Ihn selig werden. Darum heißt es weiter:

10. Schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm.

Die Auserwählten sind solche, welche schon hier in der Zeit nichts anderes wußten und dort in Ewigkeit nichts anderes wissen werden zu rühmen, als allein die Gnade, die sie selig gemacht. Und diese Gnade ist so groß, so herrlich, so bewunderungswürdig, daß auch die heiligen Engel zur Anbetung und zum Lobe Gottes dadurch hingerissen werden. Schon hier gelüstete es die Engel, zu schauen in den Abgrund der ewigen Liebe (1 Petr. 1, 12); aber er war zu tief, sie konnten ihn nicht ergründen. Dort aber, wenn alles herrlich wird hinausgeführet sein, wenn der HErr Seine Auserwählten in ihrer Vollzahl vor sich versammelt hat, wenn Sünde, Tod, Teufel und Hölle auf ewig werden besiegt und vollständig zu Boden geworfen sein: dann werden auch die heiligen Engel nicht schweigen können, Gottes Lob mit den Auserwählten zu erhöhen. Deshalb sieht Johannes auch die Engel und hört, wie sie einstimmen in den Lobgesang der großen Schar.

11. Und alle Engel stunden um den Stuhl, und um die Aeltesten, und um die vier Tiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht, und beteten Gott an;

12. Und sprachen: Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Dieser Lobgesang bestand in einer siebenfachen, d. h. in einer vollkommenen und wahrhaftigen Lobpreisung. Ein siebenfaches Lob wird Gott dargebracht, indem Ihm zugeschrieben wird: Lob und Ehre, Weisheit und Dank, Preis und Kraft und Stärke. Dies geschieht nicht in übertriebener, heuchlerischer Weise, wie dergleichen Lobeserhebungen bei Menschen und unter Menschen vorkommen, sondern dies geschieht in Wahrhaftigkeit und Lauterkeit, da Gott alle Ehre gebührt, weshalb der Lobgesang nicht bloß mit „Amen" nur schließt, sondern das „Amen" wird auch schon vorangesetzt. Amen! Amen! das heißt aber: Ja! Ja! Es ist gewißlich wahr. — Nachdem nun dieser Lobgesang verklungen war, da sieht Johannes einen der Aeltesten, d. h. einen der Repräsentanten der auserwählten Schar, und hört, wie er sich an ihn wendet mit einer Frage, die dazu dient, ihm, und damit auch uns, noch einen weiteren klaren Bericht über die Auserwählten Gottes und deren Ergehen in dieser Welt zu geben.

13. Und es antwortete der Aeltesten einer, und sprach zu mir: Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angethan? und woher sind sie kommen?

14. Und ich sprach zu ihm: Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.

Als der Aelteste die Frage an Johannes gerichtet: „Woher sind sie gekommen?" da antwortet Johannes: „Herr, du weißt es"; und damit bezeugt er, daß er es aus sich nicht wisse. Und so ist es auch. Die Seligmachung der Menschen, der Sünder, ist ein unbegreifliches Wunder der Gnade. Wie das zugeht, daß Sünder, verflucht und verdammt und unter Gottes Zorn liegend, bereits der Hölle zugesprochen, dennoch vor Gott bestehen und fleckenlos in Seinen Augen erscheinen können; wie Knechte der Sünde, fleischliche Menschen, unter die Sünde verkauft, nicht bloß aus solcher Knechtschaft frei werden, sondern sogar siegen und triumphieren können über Sünde, Tod, Teufel und Hölle: das bleibt für uns ein Rätsel und Wunder; zu begreifen ist es nicht. Und wenn wir uns selbst einmal dort finden werden unter jener großen Schar, ach, so werden wir uns selbst als das größte Wunder vorkommen, wie jener gottselige Mann gesagt hat: Ueber dreierlei

würden wir uns dereinst im Himmel verwundern: erstlich darüber, dort so manchen nicht anzutreffen, von dem wir gewiß gehofft, daß er selig gestorben; zum andern, dort so manchen zu erblicken, von dem wir es nicht erwartet; endlich aber am meisten darüber, uns selbst dort zu finden. Ach ja, wie ist das zugegangen? Wer sind sie, und woher sind sie gekommen? Nun, hören wir die göttliche Antwort, die Johannes vernahm. Sie lautet:

„Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes."

Also aus großer Trübsal sind sie gekommen! Hier auf Erden waren sie verachtet und wurden nicht herrlich gehalten; hier glaubte jedermann seinen Mutwillen mit ihnen treiben zu können. Hier wurden sie verhöhnt, verlästert, verspottet. Hier waren sie arm, niedrig, elend, mußten sich schmiegen und fügen, bücken und drücken; sie schienen von außen die schlechtesten Leute, und man sah sie vor anderen nichts Sonderliches machen; ja, sie waren Sünder wie alle anderen, hatten ihre Fehler und Gebrechen, fielen wohl gar auch in grobe Sünden, daß die ehrbaren, selbstgerechten Pharisäer und Tugendmenschen die Nase wider sie rümpften, wie wir bei David, Petrus und anderen sehen; sie waren mit Jammer und Elend beladen und mußten als Narren gelten, die nichts wissen; es war nicht an ihnen zu sehen, daß sie Gottes liebe Kinder seien. Aber sie haben ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Das ist die Ursache: des Lammes Blut, durch das sie gereinigt und Gott angenehm gemacht worden sind in dem Geliebten, daß sie schon hier im Glauben singen konnten:

„Zwar bin ich von mir selbst nicht gut,
(Denn das bekenn' ich leider!)
So wasch ich doch durch Christi Blut
Im Glauben meine Kleider,
Dies machet mich so hell und rein,
Daß ich kann ewig selig sein."

15. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen.

Darum, darum allein und aus keinem anderen Grunde, nicht um ihrer Werke, nicht um ihrer Frömmigkeit, auch nicht um ihres Glaubens willen, sondern allein um Christi willen aus Gnaden durch den Glauben, den Gott ihnen als das Mittel, womit sie die Gnade und das Verdienst Christi ergreifen und sich aneignen konnten, in der Zeit der Gnade geschenkt und durchs Wort in ihnen gewirket hat, darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen Ihm nun Tag und Nacht. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen.

16. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze.

17. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Das ist der selige Zustand der Auserwählten in Ewigkeit, der eine Seligkeit und Herrlichkeit in sich schließt, die alles Begreifen und Verstehen übersteigt. Nun prüfe dich: Gehörst du zu diesen Auserwählten? Du mußt es wissen und du kannst es wissen. Aber wie? „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren" und in das Buch des Lebens hineinschauen, ob sein Name wirklich darin verzeichnet steht? — „Das ist nichts anders, denn Christum herabholen. Oder: Wer will hinab in die Tiefe fahren? Das ist nichts anders, denn Christum von den Toten holen." Die Gerechtigkeit, welche die Auserwählten aus dem Glauben haben, spricht nicht so. „Aber was sagt sie? Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß Er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Toten auferwecket hat; so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an Ihn glaubet, wird nicht zu Schanden werden" (Röm. 10). Der also gehört zu den Auserwählten; und so allein kannst du es wissen, ob du ein auserwähltes Gotteskind bist: allein durch den Glauben. Stehst du im wahren Glauben, den Gott in dir gewirket hat, glaubest du in deinem Herzen: nun, dann freue dich, du bist ein Kind Gottes und wirst gewißlich selig werden, denn: wer glaubt, wird selig. Und wollen dir Zweifel beikommen, ob du im Glauben beharren werdest bis ans Ende, — o glaube nur: dein JEsus wird dich, wie Er's verheißen, festbehalten bis ans Ende. Er, der das gute Werk in dir angefangen hat, will es auch vollführen; und wie und wodurch Er das thun will, sagt Er dir auch, nämlich durch die Mittel Seiner Gnade: Wort und Sakrament. An diese Mittel halte dich und gebrauche sie im Glauben, so wird dein Glaubenslicht nicht verlöschen, sondern helle leuchten bis in die dunkle Todesnacht, ja bis du dahin kommst, wo aus dem Glauben Schauen wird, wo keine irdische Sonne mehr leuchten und keinerlei Hitze dich mehr stechen wird, wo alle Thränen auf ewig werden abgewischt sein. Gebrauche die Mittel der Gnade treulich mit Gebet im Hunger und Durst nach der Gnade, so sollst du im Glauben stark werden, daß du hier schon sprechen kannst: Ich bin gewiß in meinem Glauben! und einst wirst du dahin kommen, wo es

heißt: „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten.“ Da wirst du satt werden, wenn du erwachst nach Seinem Bilde. Ja:

„Da wird man Freudengarben bringen;
Denn unsre Thränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen
Und süßer Ton ins Vaters Haus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen fliehn und von uns weichen.
Wir werden auch das Lämmlein sehn;
Es wird beim Brünnlein uns erfrischen,
Die Thränen von den Augen wischen;
Wer weiß, was sonst noch soll geschehn.

Da ruhen wir und sind im Frieden,
Und leben ewig sorgenlos.
Ach, fasset dieses Wort, ihr Müden,
Legt euch dem Lamm in Seinen Schoß!
Ach, Flügel her, wir müssen eilen
Und uns nicht länger hier verweilen:
Dort wartet schon die frohe Schar.
Fort, fort, mein Geist, zum Jubilieren!
Begürte dich zum Triumphieren!
Auf, auf, es kommt das Ruhejahr!“

Daß dies ewige Ruhejahr für die hier noch im Streit lebende Kirche des HErrn nahe vor der Thür ist, sollen wir zu unserem Troste in diesem Jammerthal aus der Offenbarung St. Johannis sehen und lernen.

Das dritte Gesicht:

Die Kämpfe der Kirche, dargestellt durch die sieben Engel mit den sieben Posaunen, welche die Kirche zum Kampfe rufen.

Kap. 8 u. 9.

Das 8. Kapitel.

Die vier ersten Posaunen.

Eröffnung des siebenten Siegels als Einleitung zu dem neuen Gesicht.

Vers 1—5.

Mit diesem Kapitel entrollt der HErr ein neues Bild, welches aber mit dem vorhergehenden in engster Verbindung steht, indem das siebente Siegel des zweiten Gesichts hier zur Grundlage einer neuen Offenbarung, nämlich des dritten Gesichts, gemacht wird. So fassen die Bilder der Offenbarung ineinander, wie die Glieder einer Kette. Bei der Oeffnung des sechsten Siegels wurde uns das Ende, der Untergang der Welt, der Tag des großen

Gerichts gezeigt und damit das zweite Gesicht zum Abschluß gebracht. In dem vorigen Kapitel hatten wir das liebliche, tröstliche himmlische Zwischenspiel zu betrachten, in welchem uns gezeigt wurde, wie dieser große schreckliche Tag nicht eher kommt, als bis der HErr die Zahl Seiner Auserwählten voll hat, wer die Auserwählten sind, und daß die Auserwählten gewißlich selig werden und nicht verloren gehen können, da der HErr sie durch Seine Macht bewahrt zur ewigen Seligkeit, uns zum süßen Trost, wenn auch wir durch den Glauben in JEsu Wundenmal erblicken können unsere Gnadenwahl und also wissen: unsere Seligkeit ruht in sicheren Händen, aus denen uns nichts reißen kann, und wir also anstimmen können:

„Aus Gnaden! Dies hör' Sünd' und Teufel!
Ich schwinge meine Glaubensfahn'
Und geh getrost trotz allem Zweifel
Durchs rote Meer nach Kanaan.
Ich glaub', was JEsu Wort verspricht,
Ich fühl' es oder fühl' es nicht."

Mit der Oeffnung des siebenten Siegels schauen wir ein neues Bild, und zwar das der sieben Engel mit den sieben Posaunen. — Daß hier wieder etwas Neues beginnt, daß uns nämlich wieder das Bild der Kirche nach einer anderen Darstellung, d. h. die Geschichte der Kirche von Anfang bis zu Ende von einer anderen Seite, von einem anderen Gesichtspunkte aus, gezeigt werden soll, sehen wir gleich aus den Anfangsworten des achten Kapitels:

1. Und da es das siebente Siegel aufthat, ward eine Stille in dem Himmel bei einer halben Stunde.

2. Und ich sahe sieben Engel, die da traten vor Gott; und ihnen wurden sieben Posaunen gegeben.

Sehen wir uns, um zum rechten Verständnis dieses Bildes zu kommen, die Posaune nach ihrer biblischen Bedeutung zunächst etwas näher an.

Die Posaune war bei den Juden ein Blasinstrument, hornartig gekrümmt, daher auch Jos. 6, 5 (vergl. V. 4) und an anderen Stellen der heiligen Schrift „Horn" genannt; doch die gewöhnliche Bezeichnung ist „schophar", so benannt nach dem hellklingenden, durchdringenden und mächtigen Tone, der 2 Mos. 19 mit dem Rollen des Donners verglichen wird. Die Posaune wurde geblasen, wenn das Volk, die Gemeinde, zusammengerufen werden sollte (4 Mos. 10, 2. 10), zur Ankündigung des Jubeljahres (3 Mos. 25, 9), besonders aber, wenn das Volk in den Streit ziehen und sich rüsten sollte zum Kampf wider die Feinde (4 Mos. 10, 9; Jerem. 4, 5 rc.). Auch bei der Gesetzgebung auf Sinai wurde der

Ton einer starken Posaune gehört (2 Mos. 19, 16), und am letzten Gerichtstage wird der HErr mit einem Feldgeschrei und mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen (1 Thess. 4, 16), und wenn der Posaunenschall in die Gräber dringen wird, werden die Toten auferstehen (1 Kor. 15, 52). So stellt auch der Heilige Geist das heilige Predigtamt und die Stimme Gottes im Wort unter dem Bilde der Posaune und deren Schall vor (Jes. 58, 1; Jerem. 6, 17).

Die Posaunen in diesem Bilde oder Gesichte zeigen also an, daß uns hier die Kirche in ihren Kämpfen mit den Mächten der Finsternis vorgeführt werden soll. Der Kirche steht ein Kampf bevor, ein geistiger Kampf mit geistigen Feinden. Es ist die letzte Stunde der Welt; der Tag des Gerichtes naht! Die ganze Zeit des Neuen Testaments ist eine Vorbereitung auf diesen Tag; es ist die letzte Zeit! Es gilt, die Gemeinde zu wecken, zu rufen mit heller Posaune, die einen deutlichen Ton von sich giebt, damit die Gemeinde sich versammle und rüste zum Kampf. „Wachet auf! ruft uns die Stimme der Wächter, sehr hoch auf der Zinne. Wach auf, du Stadt Jerusalem! Mitternacht heißt diese Stunde! Sie rufen uns mit hellem Munde: Wo seid ihr klugen Jungfrauen?" — Als darum das Lamm das siebente Siegel öffnet, und die sieben Engel mit den sieben Posaunen vor Gott treten, da ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde. Die „letzte Stunde" der Welt wird geteilt: der Himmel, die himmlische Gemeinde, nimmt teil an dem Ergehen der Kirche auf Erden; an den Kämpfen der streitenden Gemeinde. Es entsteht eine feierliche „Stille" vor dem Thron des Höchsten; die Lobpreisung verstummt für einen Augenblick und verwandelt sich in eine Gebetsstille der himmlischen Gemeinde für die streitende Kirche im Hinblick auf die Kämpfe, die ihr bevorstehen. Das ist ein gar herrlich, tröstlich und lieblich Bild von der innigen Gemeinschaft zwischen der streitenden und triumphierenden Kirche. Singt die streitende Kirche hier im Jammerthale schon in Bezug auf die selige Gemeinschaft, welche sie hier durch den Glauben mit und unter allen ihren Gliedern hat: „Heilig, selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben und darinnen uns erlaben", so gilt dies insonderheit auch in Bezug auf die Gemeinschaft zwischen der streitenden Kirche hier auf Erden und der triumphierenden im Himmel. Dies wird uns noch klarer gezeigt, wenn es weiter heißt:

3. Und ein anderer Engel kam, und trat bei den Altar, und hatte ein gülden Räuchfaß; und ihm ward viel Räuchwerks gegeben, daß er gäbe zum Gebet aller Heiligen, auf den güldenen Altar vor dem Stuhl.

Hier werden wir wieder erinnert an die herrliche Verheißung: „Ich will ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets“ (Sach. 12, 10), und an das Wort des Apostels: „Desselbigengleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm. 8, 26). Das wird uns hier im Bilde gezeigt: Gott selbst macht die Gebete der Seinen kräftig und angenehm vor Ihm, daß sie etwas taugen; Er, der werte Heilige Geist, ruft selbst in ihnen das Abba! und reinigt die Gebete von allem Sündlichen und Verkehrten, was mit unterläuft und sich daran hängt; Er fügt das rechte Räuchwerk hinzu, nämlich das Verdienst und die unaufhörliche Fürbitte unseres rechten Stellvertreters und einigen Hohenpriesters, des Geliebten, in dem wir Sünder Gott angenehm gemacht werden, auch mit unserem Gebet:

„Denn der kann mich bei Dir vertreten
Mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind;
Der lehret mich recht gläubig beten,
Giebt Zeugnis meinem Geist, daß ich Dein Kind
Und ein Miterbe JEsu Christi sei,
Daher ich Abba, lieber Vater! schrei.

Wenn dies aus meinem Herzen schallet
Durch Deines Heilgen Geistes Kraft und Trieb,
So bricht Dein Vaterherz und wallet
Ganz brünstig gegen mich vor heißer Lieb',
Daß mir's die Bitte nicht versagen kann,
Die ich nach Deinem Willen hab' gethan.“

Und „kann ein einiges Gebet einer gläub'gen Seele, wenn's zum Herzen Gottes geht, seines Zwecks nicht fehlen: was wird's thun, wenn sie nun alle vor Ihn treten und gemeinsam beten?“ Das sehen wir hier. Denn für das Reich Gottes auf Erden, für Seine liebe Kirche, beten alle Gläubigen, darin kommt ihr Seufzen zusammen und steigt also vereint zum Throne des Höchsten.

4. Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott.

5. Und der Engel nahm das Räuchfaß, und füllete es mit Feuer vom Altar, und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen, und Donner, und Blitze, und Erdbebung.

Gott macht also das Gebet der Seinen nicht bloß angenehm und heilig, sondern auch brennend, glühend, brünstig und kräftig durch das Feuer vom Altar, das heißt: durch die versöhnende Liebe unseres Heilandes, an den wir glauben und den wir im Glauben ergreifen; also um Seinetwillen wird unser Gebet erhört. Und wenn das Gebet der Gläubigen, also heilig und kräftig gemacht, zu

Gott emporsteigt, dann verfehlt es auch nie seine Wirkung; dann wird nicht nur Gottes Herz dadurch bewegt, sondern es sind auch die Wirkungen hier auf Erden zu spüren, wie es hier heißt: „Und da geschahen Stimmen, und Donner, und Blitze, und Erdbebung." Gott läßt Seine Stimme auf das Rufen der Seinen hören, wie Er verheißt: „Ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören" (Jes. 65, 24). Auf das Gebet der Seinen giebt Er Seinem Worte, der Verkündigung desselben, Kraft, daß es einem Donner ähnlich wird, wie geschrieben steht: „Der HErr wird brüllen aus der Höhe, und Seinen Donner hören lassen aus Seiner heiligen Wohnung" (Jerem. 25, 30). Und wie der Donner „großen Blitz" bringt, wie Sirach sagt (Kap. 32, 14), d. h. wenn der Donner rollt, so sind auch Blitze da: so läßt Er auch Seine Blitze aus, das heißt, Seine Gerichte fahren über die Welt, wie geschrieben steht: „Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben" (Ps. 11, 6). Er bewegt die Erde und erschreckt sie; Er erhält sie und läßt sie zu Grunde gehen, allein um der Seinen willen, die zu Ihm Tag und Nacht schreien; denn des Gerechten Gebet, wie Jakobus sagt, vermag viel, wenn es ernstlich ist. Dies, was der HErr sonst überall in Seinem Wort so klar bezeugt und verheißt, schaut Johannes hier im Bilde, uns dadurch zu trösten und zum brünstigen Gebet in dieser letzten Zeit anzuspornen und aufzumuntern. Ach, würden wir in diesen bösen Tagen, wo es wahrlich not thut, mehr, ernstlicher und treuer im Glauben beten: wir würden auch mehr von der Wunderkraft unseres Gottes und von Seiner Herrlichkeit sehen. Gott gebe uns den Geist der Gnade und des Gebets, mit Vater Luther von Herzen zu seufzen und zu sprechen:

„Von allem Uebel uns erlös:
Es sind die Zeit' und Tage bös;
Erlös uns von dem ew'gen Tod
Und tröst' uns in der letzten Not;
Bescher' uns auch ein seligs End',
Nimm unsre Seel' in Deine Händ'.

Amen, das ist: Es werde wahr!
Stärk' unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Was wir hiermit gebeten han
Auf Dein Wort in dem Namen Dein:
So sprechen wir das Amen fein."

Ja, lieber HErre Gott! wecke uns doch auf, daß wir recht beten lernen, und bereit seien, wenn Dein Sohn kommt, Ihn mit Freuden zu empfangen, und Dir mit reinem Herzen zu dienen, durch denselbigen Deinen Sohn, JEsum Christum, unseren HErrn. Amen.

Die ersten vier Posaunen bis zur Ankündigung der drei großen Wehe der Endzeit.

Vers 6—13.

6. Und die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu posaunen.

Dies Gesicht der sieben Posaunen ist nun die Offenbarung von den Erfahrungen der Kirche Christi hier auf Erden als einer streitenden, und zwar wird uns hier insonderheit in diesem Bilde ihr Streit und Kampf in den geistigen Gefahren und Anfechtungen gezeigt.

Die erste Posaune.

7. Und der erste Engel posaunete. Und es ward ein Hagel, mit Feuer und Blut gemenget, und fiel auf die Erde. Und das dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte.

Dies ist der erste Kampf und Sturm, den die Kirche Christi nach den seligen Pfingsttagen zu bestehen hatte in den geistigen Gefahren und Anfechtungen durch falsche Lehre und Ketzerei, auf welche schon die heiligen Apostel hingewiesen hatten, daß sie kommen würden, wenn z. B. Paulus bei seinem Abschiede von den ephesinischen Aeltesten diesen zurief: „So habt nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahr, Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen" (Apostelgesch. 20, 28—31). Und Petrus schreibt in seinem zweiten Briefe an die Christen: „Wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Sekten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammnis. Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben; durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden" (Kap. 2, 1. 2). Dieser ernste Kampf der Kirche gegen falsche Lehren und verderbliche Sekten wird hier gezeigt, oder vielmehr: Johannes schaut im Bilde, wie die Kirche von dieser Seite her bestürmt wird, und wie der Posaunenschall sie zum Kampf auffordert.

Die blutigen Verfolgungen, welche die Kirche von außen her zu erleiden hatte, sind uns schon gezeigt worden. Doch diese waren,

wie wir gesehen, für die Kirche schließlich ein Segen. Die Liebe, welche oft kalt werden wollte, kam auf diese Weise immer wieder zum hellen Auflodern; die Kirche breitete unter dem Druck der Verfolgung sich gar mächtig aus und entfaltete sich herrlich. Aber siehe da, die Verfolgung hörte auf, die Kirche kam scheinbar zur Ruhe vor ihren Bedrängern und Feinden; die römischen Kaiser legten die Waffen wider die Kirche nieder, wurden ihre Beschützer und saßen in ihrem Schoße. Aber der Satan sitzt nicht stille:

„Er stiftet manches Herzeleid,
Das macht sein böser Wille.
Er läßt der Kirche keine Ruh
Und setzt den Frommen heftig zu:
Sind das nicht böse Zeiten?"

Auf diese böse Zeit und Gefahr macht die erste Posaune aufmerksam und ruft die Kirche zur Wachsamkeit auf und zum Kampfe. „Und es ward ein Hagel, mit Feuer und Blut gemenget, und fiel auf die Erde. Und das dritte Teil der Bäume verbrannte." Bei dieser und bei den nächsten Posaunen finden wir, daß in dem Kampfe immer „das dritte Teil" angegriffen und dahingerafft oder erschlagen wird. Es wird dadurch angedeutet, daß hier Geisteskräfte sich zeigen, daß hier ein geistiger Kampf, geistige Anfechtungen über die Kirche kommen, denn drei ist die symbolische Zahl des Geistes.

Hier fällt „ein Hagel, mit Feuer und Blut gemenget", auf die Erde, welche letztere das Bild der sichtbaren Christenheit, der sichtbaren Kirche ist. Dieser Hagel zeugt von einer Eiskälte des Geistes, stellt dar ein Erkalten und Absterben des wahren Geisteslebens und der Liebe, die aus dem Glauben fließt; verbunden aber ist dieser Hagel mit „Feuer und Blut", d. h. mit einem falschen, fleischlichen Eifer und Fanatismus selbsterwählter, sinnlicher Frömmigkeit. — Dies unheilige Feuer verbrannte das dritte Teil der Bäume, das heißt, den heiligen und gerechten Samen; denn die Gerechten, die Gläubigen, sind ja nach der Schrift Bäume, gepflanzet an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu rechter Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht (Ps. 1). Alles grüne Gras, d. h. die geistliche Seelenweide der christlichen Herde, von der David singt: „Du weidest mich auf einer grünen Aue" (Ps. 23), wurde verdorben, verbrannt, versengt zu Stroh und Asche. Kein Wunder daher, daß die Heiligen abgenommen hatten und der Gläubigen wenig geworden waren unter den Menschenkindern; denn wo falsche Lehre und Ketzerei eindringt und um sich greift, da kann das Glaubensleben nicht bestehen. Und diese traurige Zeit kam über die Kirche zu Anfang des vierten Jahrhunderts. In unseren Bekenntnisschriften, in unserem Katechismus, ja in unserem großen Gesangbuch finden wir noch die Zeugen aus dieser Zeit

und deren Kämpfen in dem sogenannten Nicänischen und Athanasianischen Glaubensbekenntnis; denn auch in der Offenbarung St. Johannis wird uns, Gott sei Dank, nichts gezeigt, was nicht jeder einfältige Christ verstehen könnte; auch hier ist der, welcher seine liebe Bibel und seinen Katechismus kennt, im stande zu folgen, und zu prüfen, ob die Auslegung recht oder falsch, mit Gottes Wort stimmt oder nach demselben zu verwerfen ist. Es bedarf, Gott sei Dank, auch zum Verständnis dieses Buches keiner sonderlichen Gelehrsamkeit, es ist für alle verständlich genug, sofern sie nur in der Einfalt des Glaubens bei der Schrift bleiben und das wissen aus der Geschichte der Kirche, was ja billig jeder Christ wissen sollte. Diese beiden Bekenntnisse: das Nicänische und Athanasianische, sind entstanden, als der Hagel und das Feuer des fleischlichen Arianismus, dieser furchtbar verheerenden Ketzerei, welche der Kirche den Untergang zu bringen drohte, auf dieselbe herabfiel und Eingang bei den Christen fand. Arius, ein Presbyter an der Baukaliskirche zu Alexandrien, war von dem rechten Glauben an Christum, als den Sohn Gottes, abgefallen. Er trug sich mit dem Gedanken, auf den Bischofsstuhl zu kommen; als aber an die Stelle des verstorbenen Bischofs Achillas schließlich nicht er, sondern ein gewisser Alexander zum Bischof erwählt wurde, da sann er auf allerlei Mittel, dennoch seine Irrlehre, seinen Unglauben unter das Christenvolk zu bringen. Er lehrte nun frei öffentlich in Predigten, die er hielt, in Liedern, die er dichtete, in Briefen, die er schrieb, und wo sich sonst nur im täglichen Umgange Gelegenheit darbot: Christus sei nicht Gott dem Vater wesensgleich; Er sei nicht von Ewigkeit, kurz: Er sei nicht wahrhaftiger Gott, sondern ein Geschöpf des Vaters, oder, wie unsere heutigen modernen, „wissenschaftlichen Theologen“, unsere neuen Arianer, sich ausdrücken: „nur in des Wortes zweitem Sinne Gott“. Diese entsetzliche Lehre, die den Grund des Heils und der Seligkeit umstößt — denn: „Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“, ruft der heilige Apostel Johannes aus (1 Joh. 5, 12) —, griff gar schnell und gewaltig um sich. Wohl trat der Bischof Alexander gegen Arius auf, und Kaiser Konstantin berief eine allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäa, auf welcher nicht weniger als 318 Bischöfe erschienen; wohl verteidigte der Presbyter Athanasius auf dieser Versammlung im Jahre 325 den rechten christlichen Glauben so mannhaft und entschieden, daß schließlich des Arius Lehre verworfen, er selbst verbannt, und das herrliche Nicänische Bekenntnis aufgesetzt und angenommen wurde, welches noch heute die ganze Christenheit auf Erden mit dem Apostolischen festhält und bekennt: dennoch aber hatte dieser Sauerteig bereits alles so durchsäuert, daß schon im Jahre 336 der treue Bekenner Athanasius in der Verbannung schmachtete und der verbannte

Gottesleugner Arius mit großem Gepränge wieder in die Kirche aufgenommen werden sollte. Zwar trat Gott selbst noch einmal dazwischen, indem Er den Arius kurz vor der Aufnahme durch einen plötzlichen Tod aus dem Lande der Lebendigen hinwegriß und vor Seinen Richterstuhl stellte; aber das schreckliche verheerende Gewitter, welches sich durch Arius falsche Lehre über der armen Christenheit zusammengezogen hatte, entlud sich nun erst recht, und „ein Hagel, mit Feuer und Blut gemenget, fiel auf die Erde“. Denn jetzt entbrannte der Haß der Arianer gegen die Bekenner der reinen Lehre immer mehr, und es gelang ihnen, auch selbst den Kaiser für sich zu gewinnen. Nach dem Tode Konstantin des Großen teilten sich seine drei Söhne: Konstantin, Konstans und Konstantius, in die Herrschaft. Besonders war der letztere dem Arianismus zugethan, und als er nach dem Tode der Brüder die Alleinherrschaft erlangte, da feierte der Arianismus seinen Sieg, und selbst der römische Bischof Felix wurde arianisch, worüber sich, wie Hieronymus berichtet, „der ganze Erdkreis verwundert“ habe. Mit List und Gewalt, vom Kaiser begünstigt, geschützt und unterstützt, wußten die Arianer in allen Hauptkirchen des ganzen Erdkreises ihre Ketzerei auszubreiten und fast alle Bischofsstühle mit Leugnern der Gottheit Christi, mit Arianern, zu besetzen. Der völlig vom Glauben abgefallene Kaiser Julian duldete zwar alle Parteien, aber nur, damit — wie er hoffte — durch fleischlichen Fanatismus und durch Parteikämpfe die Kirche in sich selbst zerfallen und zu Grunde gehen sollte; doch Kaiser Valens verfolgte sogar mit dem Schwert die Bekenner der Gottheit Christi, und so wurde in der That der Hagel und das Feuer auch noch, wie Johannes es hier im Bilde schaut, mit Blut gemengt, bis endlich doch durch Gottes Gnade das reine Bekenntnis wieder durchdrang. Allein im Abendlande hielt sich der Arianismus noch lange; im fünften Jahrhundert entstand hier das sogenannte Athanasianische Glaubensbekenntnis, und um diese Zeit erst wandte sich die Kirche in Spanien wieder der rechten Lehre von der Gottheit Christi zu. In anderen Ländern hat der Arianismus noch bis zu Ende des sechsten Jahrhunderts das Feld behauptet, und leider erhebt er aufs neue, wenn auch in anderer Gestalt, jetzt wieder sein Haupt, besonders in Deutschland, wo fast auf allen Lehrstühlen der Universitäten und auf unzähligen Kanzeln Leugner der Gottheit Christi, Leugner der Göttlichkeit der heiligen Schrift stehen und Seelen verführen und morden; sie nennen sich aber heute nicht Arianer, sondern, was noch gefährlicher und verführerischer ist, sie nennen sich Lutheraner, und sind also noch dazu „in Gleisnerei Lügenredner“ (1 Tim. 4, 2).

Das ist es also, was uns in dem Bilde der ersten Posaune vorgestellt wird: Das Aufkommen des Arianismus, dieser ersten

großen Ketzerei, welche, wie ein alles vernichtendes Hagelwetter, der Kirche Christi den Untergang drohte und die ersten großen Lehrkämpfe hervorrief. Wir leben bereits unter der siebenten Posaune und wollen daher seufzen und flehen:

„Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr' uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater Ihn nennen.
O HErr, behüt' vor fremder Lehr',
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn JEsum Christ mit rechtem Glauben
Und Ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja!"

Die zweite Posaune.

8. Und der andere Engel posaunete. Und es fuhr wie ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer. Und das dritte Teil des Meers ward Blut;

9. Und das dritte Teil der lebendigen Kreaturen im Meer starben, und das dritte Teil der Schiffe wurden verderbet.

Auch von diesem Bilde liefert die Geschichte die Wirklichkeit, die Erfüllung, und jeder kann es verstehen. Es ist das Gericht, das über die lau gewordene Christenheit, über die Christenvölker kam durch den falschen Propheten Mohammed, der zu Anfang des siebenten Jahrhunderts auftrat, also gleich auf den Arianismus folgte. Mohammed, oder der Islam, wird uns vorgestellt als ein mit Feuer brennender Berg, der ins Meer, d. h. in die christliche Völkerwelt fiel als ein Gottesgericht über das Völkerleben.

Wer seine liebe Bibel kennt, der weiß auch, daß das die Sprache des Heiligen Geistes ist, daß Er Personen, besonders stolze, mächtige Tyrannen und deren Reiche „Berge" nennt. Man denke nur an die Weissagung des Propheten Jeremias wider den König zu Babel, dem der HErr zurufen läßt: „Siehe, Ich will an dich, du schädlicher Berg, der du alle Welt verderbest, spricht der HErr" Jerem. 51, 25); und daran, daß der HErr durch den Propheten Jesaias Seinem Volk verheißt: „Du sollst Berge zerdreschen und zermalmen, und die Hügel wie Spreu machen" (Jes. 41, 15). Und wer nun auch die Geschichte der Kirche nicht kennt, wird doch so viel wissen, daß Mohammed in der That als solch ein „schädlicher Berg" dahergefahren und ins Völkermeer gefallen ist; es wird daher auch ein jeder im stande sein, die Erfüllung dieses Bildes zu erkennen und dasselbe zu verstehen. Mohammed, der 611 auftrat mit einer neuen Religion als ein von Gott gesandter Prophet,

dessen Vorläufer Christus nur gewesen, und der den Menschen die Seligkeit in der höchsten Steigerung sinnlicher Genüsse verhieß, stand bald in der Welt als ein mächtiger Berg da, der „mit Feuer brannte“, denn mit Gewalt, mit großem Feuereifer breitete er seine Teufelslehre durchs Schwert aus und unterwarf sich die Völker, so daß er 630 schon die Stadt Mekka eroberte und bei seinem Tode ganz Arabien bereits seine Lehre angenommen hatte. Da er seinen Anhängern die Ausbreitung seiner Lehre durch Waffengewalt zur Pflicht gemacht hatte und ihnen dafür den sicheren Eingang in den Himmel verhieß, so waren bis 651 schon Syrien, Palästina, Aegypten und Persien für den Islam erobert; 707 Nordafrika und 711 Spanien. Endlich fiel auch die Türkei. Da starb das dritte Teil der lebendigen Kreaturen im Meer, d. h. das Christentum wurde unter diesen Völkern ausgerottet; da wurde das dritte Teil der Schiffe verderbet, d. h. die Ausbreitung des Evangeliums verhindert, und wo einst blühende Gemeinden mit herrlichen Kirchen gestanden und wo man den wahren Gott gekannt und verehrt hatte, da stand nun und steht und thront noch heute der Halbmond, die Religion des Islam. „Hin ist hin! sie haben nun den Türken“, denn der Türke gilt heute noch als das Oberhaupt der ganzen mohammedanischen Welt, die über 150 Millionen Anhänger dieser Lehre zählt, welche die Christenheit und die Welt verderbet hat und der Ausbreitung des Evangeliums entgegensteht. Darum hat auch die Kirche stets wider diesen ihren Erzfeind gebetet, und Luther stellt ihn mit dem Papst auf eine Linie, betet wider beide, indem er singt: „Und steu'r des Papst's und Türken Mord, die JEsum Christum, Deinen Sohn, stürzen wollen von Seinem Thron.“ Daß dieser Berg noch heute mit Feuer brennt und seine Feindschaft wider die Christenheit, sein Blutdurst nicht erloschen ist, ist ja durch die Abschlachtung und Hinmetzelung der Christen nach Tausenden in Armenien und Kleinasien in jüngster Zeit der Welt wieder klar gezeigt worden. Aber die Christenheit unserer Tage ist nicht mehr mit Schrecken und Abscheu vor diesem Erzfeinde der Kirche erfüllt, mag auch nicht mehr das alte Lutherlied wider den Papst und Türken singen, man hat es einfach aus „lutherischen“ Gesangbüchern teils gestrichen, teils verändert; ja „Christen“ können sich nicht nur ganz gut mit den Türken vertragen und schließen in den Logen der geheimen Gesellschaften sogar mit ihnen Brüderschaft, sondern es kommt in unseren Tagen oft genug vor, daß sogenannte Christen freiwillig, ohne Zwang, zum Islam übertreten. Das ist gewißlich auch ein Zeichen der letzten Zeit und des nahenden Endes; das Gericht wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Hören wir darum

Die dritte Posaune.

10. Und der dritte Engel posaunete. Und es fiel ein großer Stern vom Himmel; der brannte wie eine Fackel, und fiel auf das dritte Teil der Wasserströme, und über die Wasserbrunnen.

11. Und der Name des Sterns heißt Wermut; und das dritte Teil ward Wermut, und viel Menschen starben von den Wassern, daß sie waren so bitter worden.

Wieder ein Bild, das für jeden einfältigen Bibelleser im Lichte der heiligen Schrift aus der Geschichte der Kirche leicht verständlich ist. In der heiligen Schrift werden ja die Lehrer häufig mit Sternen verglichen. Im Propheten Daniel sagt der Heilige Geist ausdrücklich: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Kap. 12, 3). Auch zu Anfang der Offenbarung, als der HErr selber dem Johannes das Bild von den sieben goldenen Leuchtern und den sieben Sternen deutete, sagt Er: „Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinen“, d. h. Boten oder Prediger des Evangeliums an den Gemeinden. — Wenn Johannes nun hier einen „großen Stern“ vom Himmel fallen sieht, welcher zugleich hell wie eine Fackel brannte und dann auf das dritte Teil der Wasserströme und über die Wasserbrunnen fiel und sie verderbte und bitter machte, daß viele Menschen starben von den bitteren Wassern, so kann wohl nichts klarer sein, als daß hier ein großer und mächtiger **Abfall** von der reinen, seligmachenden, süßen Lehre des Evangelii in diesem Bilde dargestellt wird, welcher Abfall aber wiederum nicht durch offenbaren Unglauben und durch Lästerung des Wortes Gottes sich vollzieht, wie bei Arius und Mohammed, sondern vielmehr unter glänzendem Schein von außerordentlicher Frömmigkeit und Heiligkeit; daher der Stern bei seinem Fall brannte wie eine Fackel, die alles erleuchtet. Und wenn hernach gesagt wird, daß der Name des Sternes Wermut heiße, und das dritte Teil der Wasserströme und Brunnen, auf die er gefallen, also die geistigen Lebensströme und Lebensquellen, „Gottes Brünnlein“, die reine Lehre, verderbet und bitter geworden seien, so zeigt das doch klar genug an, daß durch diesen Abfall bei allem gleißenden Heiligenschein insonderheit der süße Trost des Evangelii, der reinen Lehre, der süße Trost der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung des armen Sünders **aus Gnaden allein** durch den Glauben verschwunden und an dessen Stelle die Bitterkeit des eigenen Werkes, das bittere Gesetzestreiben, das saure, schwere Werk der eigenen Gerechtigkeit getreten sei. Wo finden wir nun dieses Bild klarer und deutlicher erfüllt, als im Papsttum zu Rom? Der

Papst, der große Antichrist, ist der Stern, der vom Himmel gefallen und durch seinen Abfall von der reinen Lehre alle Lebensströme und Quellen vergiftet hat, durch seine Menschenlehre und Werkerei, die keinen Trost bietet, sondern bitter ist und zu Grunde gehen läßt. Diese Bitterkeit ist ein Seelengift, und dieses Seelengift findet sich überall da, wo der süße Trost des Evangelii von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben an Christi Werk und Verdienst dem armen Sünder geraubt und genommen wird. Das hat der Papst gethan wie vor ihm und nach ihm keiner. Schon lange hatte sich die Bosheit heimlich gereget, wie der heilige Apostel Paulus weissagend darauf hinweist (2 Theſſ. 2); aber vollzogen hat sich dieser Fall doch erst in den späteren Jahrhunderten, als der Papst seinen antichristischen Stuhl in dem Tempel Gottes festgestellt und sich als Christi Stellvertreter auf Erden, als den Nachfolger Petri und Apostelfürsten mit besonderem Heiligenschein umgab. Da leuchtete dieser Stern, der Wermut heißt, wie eine Fackel, und führte die armen Seelen von Christo weg; denn alle Heiligkeit, die nicht in Christo gesucht und gefunden wird, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und zur Erlösung, bringt Tod und Verderben, ob sie gleich noch so schön glänzen und leuchten mag. —

So ist denn auch dieser Abfall vom Glauben zugleich als ein Strafgericht Gottes über die Christenheit gekommen, welche sich in all diesen Kämpfen schwach erwies und keinen ernstlichen Widerstand leistete mit der Waffe des göttlichen Wortes, diesem Schwert des Geistes, zu verstören die Befestigungen des Satans. Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, hat ihnen Gott kräftige Irrtümer durchs Papsttum gesandt, daß sie der Lüge glauben mußten. Und dieses Strafgericht wird uns nun in seiner Verschärfung und Vollendung gezeigt durch

Die vierte Posaune.

12. Und der vierte Engel posaunete. Und es ward geschlagen das dritte Teil der Sonne, und das dritte Teil des Mondes, und das dritte Teil der Sterne, daß ihr drittes Teil verfinstert ward, und der Tag das dritte Teil nicht schien, und die Nacht desselbigengleichen.

War die reine Lehre durch die Entstehung des Papsttums vergiftet, so wurde nun, da die Kirche das Papsttum bestehen, ja sich ausbreiten ließ, durch solch Bestehen und Ausbreiten desselben das dritte Teil der Sonne verfinstert, das heißt: es setzte eine geistige Finsternis ein, die Gnadensonne hörte auf zu scheinen. Und mit der Abnahme der christlichen Heilserkenntnis verminderte sich auch das geistliche Leben in den Seelen und Herzen, die ja —

wie der Mond sein Licht von der Sonne — so ihr Licht, ihre Seelenruhe und Seelenfrieden von der himmlischen Gnadensonne, Christo, empfangen. Darum heißt es, es wurde auch das dritte Teil des Mondes geschlagen: Das Licht in den Herzen, Seelenfriede, Seelenruhe schwanden; man zerarbeitete sich nur noch in eigenen Werken, ohne je seines Heils und der zukünftigen Seligkeit fröhlich gewiß zu werden. Ja, auch das dritte Teil der Sterne ward verfinstert. Es setzte also eine allgemeine geistige Finsternis auf allen Predigt- und Lehrstühlen ein, von denen herab nur noch elende Menschenlehren, Fabeln und Legenden dem armen Volke vorgetragen und gepredigt wurden. Ja, jetzt mußten sie der Lüge glauben. — Dies alles sehen wir so deutlich erfüllt im Papsttum des Mittelalters bis zur Reformation, wo nichts weiter herrschte als geistige Nacht, Dunkelheit und Finsternis. Doch was sieht Johannes jetzt?

13. Und ich sahe und hörete einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, und sagen mit großer Stimme: Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen, vor den andern Stimmen der Posaune der drei Engel, die noch posaunen sollen!

Dieser Engel erinnert unwillkürlich an den Reformationsengel des 14. Kapitels, von welchem Johannes mit denselben Worten berichtet: „Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel." Es ist ja freilich nicht derselbe Engel, denn im 14. Kapitel schaut Johannes ihn als den Friedensengel mit dem ewigen Evangelium; hier aber sieht er ihn nicht bloß fliegen, sondern hört ihn auch fliegen, das heißt, er hört das Rauschen seiner Flügel, denn es ist der Gerichtsengel, welcher das dreifache Wehe denen, die auf Erden wohnen, verkündigt; darum erscheint dieser Engel auch als ein Adler, wie es nach dem Grundtexte heißt (ἀετοῦ, Tischendorf). Doch die Aehnlichkeit des Ausdrucks, mit welchem der Heilige Geist hier und im 14. Kapitel den Apostel berichten läßt: „Und ich sahe und hörete einen Engel (Adler) fliegen mitten durch den Himmel" — „Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium", sowie auch die Aehnlichkeit der Bilder selbst: das Fliegen mitten durch den Himmel, das Rufen beider mit großer Stimme, läßt uns schon vermuten, daß hier doch irgendwie eine Verwandtschaft zwischen beiden Bildern sich finden müsse. Und sie ist in der That vorhanden. Dieser Engel bringt uns an die Schwelle der Letztzeit, die durch die Reformation angegangen ist. Nachdem Gott der HErr Seine liebe Kirche durch die Reformation noch einmal so hoch begnadet hat, daß das Evangelium wieder in seiner ursprünglichen apostolischen Reinheit gelehrt und gehört wird, so sind nun

auch einerseits die Versuchungen zum Abfall von der reinen Lehre größer als je, denn der Teufel, welcher weiß, daß er wenig Zeit mehr hat, bietet alles auf, was er nur kann; sein Zorn ist groß; andererseits aber mehren und verschärfen sich auch Gottes Gerichte über die undankbaren Christen, die solcher Gnade nicht achten. Darum ruft dieser Engel hier vor den drei anderen Engeln, die noch posaunen sollen, das Wehe! Wehe! Wehe! aus, von welchen jedes ein besonderes Strafgericht Gottes ankündigt. Mit jeder Posaune bricht ein neues Wehe herein; je näher dem Ende, desto größer und verderbenbringender das Gericht. Das erste Wehe ist das Gericht, welches Gott durch die lose Philosophie, diese falschberühmte Kunst, vor der Paulus warnt, über die Christen kommen läßt, und welche in unserer Zeit alles verdirbt. Das zweite Wehe ist das Hereinbrechen des Materialismus oder fleischlichen Sinnes und der damit verbundenen Gleichgültigkeit und Religionsmengerei. Das dritte Wehe ist das Endgericht. Wir leben unter dem zweiten Wehe, und das dritte steht nahe bevor. Sehen wir die Christenheit unserer Tage an, so trägt sie auch ganz genau den Charakter der Gemeinde zu Laodicea an sich: Man erkennt nicht die Gefahr, in der man schwebt. Wo Gott das „Wehe!" ausruft, da singt man Jubellieder; wo man arm, blind, nackt und bloß ist, da spricht man: „ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts"; wo das Gericht vor der Thür ist, da meint man, es habe keine Not, der HErr komme noch lange nicht; wo alles reif zum Verderben ist, da hofft man auf bessere Zeiten und erwartet den Anbruch eines sogenannten tausendjährigen Reiches.

Der HErr erbarme sich, daß wir auf der Posaunen Schall achten und erkennen, daß es die Zeit ist, von welcher der HErr sagt: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig", damit wir nicht schlafen und schnarchen, sondern wacker und bereit sein und bedenken mögen, was zu unserem Frieden dient. Kyrie eleison!

Das 9. Kapitel.

Die fünfte und sechste Posaune.

Das erste Wehe durch die fünfte Posaune offenbart.

Vers 1—12.

1. Und der fünfte Engel posaunete. Und ich sahe einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde, und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben.

Als der fünfte Engel posaunte, da sah Johannes nicht, wie vorhin, einen Stern vom Himmel fallen, sondern er sah einen

Stern, der vom Himmel gefallen war auf die Erde. Suchen wir, uns auch über dies Bild und dessen Bedeutung klar zu werden aus der Schrift.

Wir haben gesehen, daß unter Sternen in der heiligen Schrift oft Lehrer verstanden werden; aber wir finden auch, daß Könige und Fürsten mit Sternen verglichen werden. So weissagte Bileam über Israel und sprach: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter, und verstören alle Kinder Seth“ (4 Mos. 24, 17). Die Weisen aus dem Morgenlande, denen ohne Zweifel diese Weissagung bekannt war, kamen und suchten diesen Stern, den neugeborenen König der Juden, und sprachen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind kommen, ihn anzubeten.“ — Es ward unter diesem Stern der Weisen also bezeichnet der König der Juden, den Pilatus am Kreuz den Juden und der Welt vorstellte durch die Ueberschrift über dem Kreuz: „JEsus von Nazareth, der Juden König.“ — Doch auch **irdische** Könige und Fürsten werden in der Schrift als Sterne bezeichnet und damit verglichen, wenn z. B. Jesaias wider den mächtigen König von Babel im 14. Kapitel weissagt und (V. 12) spricht: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefället, der du die Heiden schwächtest!“ — Doch, es giebt noch einen anderen König und Fürsten, den **„Fürsten dieser Welt“**, von dem einst der König zu Babel in seinem Fall gewissermaßen ein Bild war. Von diesem Fürsten und seinen Genossen schreibt der Apostel Judas in seinem Briefe Vers 6: „Auch die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Er behalten zum Gerichte des großen Tages mit ewigen Banden in Finsternis.“ — Die **heiligen Engel** werden gleichfalls in der heiligen Schrift Sterne genannt, wenn z. B. Gott der HErr Seinen Knecht Hiob fragt: „Wo warst du ... da Mich die Morgensterne miteinander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes?“ (Kap. 38, 7.)

Der vom Himmel gefallene Stern, den Johannes sah, ist daher wohl kein anderer, als der gefallene Engelfürst, der **Teufel**, von dem der HErr JEsus selber sagt: „Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz“ (Luk. 10, 18), und abermals: „Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden“ (Joh. 12, 31). Dies ist der vom Himmel gefallene Stern, den Johannes beim Schall der fünften Posaune sieht. Er hat großen Zorn wider Christum und Sein Reich, denn er weiß, es geht zum Ende, er hat nur noch wenig Zeit. Wie er bisher wider die Kirche gewütet hat, haben wir gesehen; doch es wird uns zu unserem Troste gezeigt, daß er nicht weiter gehen kann, als es ihm der HErr zuläßt; darum heißt es:

es ward ihm gegeben der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds. Er kann nicht thun, wie er will, was wir auch aus der Geschichte Hiobs sehen.

2. Und er that den Brunnen des Abgrunds auf. Und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein Rauch eines großen Ofens; und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens.

„Und er that den Brunnen des Abgrunds auf.“ Nicht den Abgrund selbst darf er öffnen; die Schlüssel der Hölle und des Todes hat Der, der da spricht: „Ich bin der Erste und der Letzte, das A und das O, der Anfang und das Ende“; und das ist JEsus, der auch den Teufel überwunden, diesem Starken den Raub abgenommen und seine Werke zerstört hat. Der Teufel ist ein Gebundener dieses Abgrunds, gebunden mit Ketten der Finsternis, und einst wird er in den Abgrund geworfen werden, in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, nämlich einst am Tage des großen Gerichts. Bis dahin aber herrscht er nach Gottes Verhängnis hier auf Erden in der Luft, unter dem Himmel, und hat sein Werk und Wesen in den Kindern des Unglaubens. — Nicht also den Abgrund öffnet er, sondern nur den Brunnen des Abgrunds darf er öffnen, das heißt, ihm wird erlaubt und von Gott Macht gegeben, Quellen und Brunnen des Abgrunds zu erschließen, aus denen das Verderben hervorquillt über die Menschen, die dem Worte Gottes nicht folgen und sich durch den Geist Gottes nicht wollen regieren lassen.

Aus diesem Brunnen, den er hier aufthut, ging ein Rauch auf, wie der Rauch eines großen Ofens, und erfüllte die Luft, daß auch die Sonne dadurch verfinstert wurde. Dieser Rauch stellt dar eine Geistesrichtung aus dem Abgrund, ein allgemeines Verderben, von dem man zu sagen pflegt: es liegt in der Luft. Wir können diese finstere Geistesströmung und Geistesrichtung, diesen Rauch, wohl nicht besser bezeichnen als den Zeitgeist, den Geist der sogenannten „Aufklärung“, der aber in der That ein Geist der Verfinsterung ist, wie denn auch der Fürst der Finsternis spottweise Lucifer, d. h. Lichtbringer, genannt wird. Das Licht, das er anzündet, ist das Licht der Vernunft, von welchem die Schrift sagt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“ (Röm. 1, 22), und: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1 Kor. 2, 14); von welchem die Kirche singt: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet“, und vor welchem Luther in seinen letzten Predigten seine Zuhörer so ernstlich warnte, indem er seinen lieben Wittenbergern zurief: „Bisher habt ihr das rechte, wahrhaftige

Wort gehört; nun sehet euch vor vor euren eigenen Gedanken und Klugheit. Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben, wie den Wiedertäufern und Sakramentschwärmern widerfahren ist." Also schon damals hatte er dieses Licht der Vernunft angezündet, welches, wo es brennt, solchen Rauch und Qualm macht, daß die Luft und die Sonne der Gnade, die im Worte leuchtet, dadurch verfinstert wird. Dieser Zeitgeist, dies Vernunftlicht zeigt sich in der losen Philosophie oder Weltweisheit, dieser „falschberühmten Kunst", vor welcher schon Paulus die Christen warnt, die aber jetzt alles erfüllt und wie ein Rauch benebelt und die Blicke getrübt hat. — Hiermit soll nun keineswegs die Gelehrsamkeit oder die Wissenschaft an sich, d. h. die rechte Wissenschaft, die auch von den Christen gepflegt und in Ehren gehalten wird, angetastet oder gar verworfen werden. Das sei ferne! Der heilige Apostel Paulus war ein grundgelehrter, hochstudierter Mann, und er hat seine Gelehrsamkeit, seine Kenntnisse wohl ausgenutzt, angewandt und in den Dienst Christi gestellt, aber doch stets so, daß er sagen konnte: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten" (1 Kor. 2, 2). Auch Dr. Luther war sehr gelehrt, und noch gelehrter, besonders in den alten Sprachen, war sein Freund und Mitarbeiter Melanchthon; wie hoch wußte Luther das zu schätzen, und wie hat er diese Kraft benutzt bei der Uebersetzung der heiligen Schrift. Wie hoch wußte er die „freien Künste" (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Musik, Arithmetik, Geometrie, ja auch Astronomie) zu schätzen und zu rühmen, so daß er sie selbst nicht nur trieb und zum Studium derselben ermahnte, sondern auch hohe und niedere Schulen gründete und förderte.

Philipp Melanchthon schreibt in seinem im Jahre 1527 herausgegebenen „Visitationsbüchlein": „Es sollen auch die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirche und sonst zu regieren. Denn es vermeinen etliche, es sei genug zu einem Prediger, daß er deutsch lesen könne. Solches aber ist ein schädlicher Wahn. Denn wer andere lehren soll, muß eine große Uebung und sonderliche Geschicklichkeit haben; die zu erlangen muß man lange und von Jugend auf lernen. Denn St. Paulus spricht 1 Tim. 3, 2: Es sollen die Bischöfe geschickt sein, die andern zu unterrichten und zu lehren. Damit zeigt er an, daß sie mehr Geschicklichkeit haben sollen, als die Laien. So lobet er auch Timotheum (1 Tim. 4, 6), daß er von Jugend auf gelernet habe, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre. Denn es ist nicht eine geringe Kunst, die auch nicht möglich ist, daß sie ungelehrte Leute haben, andere klar und richtig lehren und unterrichten. Und solcher

geschickten Leute darf man nicht allein zu der Kirchen, sondern auch zu dem weltlichen Regiment, das Gott auch will haben. Darum sollen Eltern, um Gottes willen, die Kinder zur Schule thun, und sie Gott dem HErrn zurüsten, daß sie Gott, andern zu Nutz, brauchen könne." — „Wenn die menschlichen Wissenschaften nicht gründlich betrieben werden, was werden wir dann für Theologen liefern?" schreibt er an anderer Stelle, und fährt fort: „Ich weiß, wieviel auf diese ankommt, damit nicht jemand glaube, es solle dem Heiligen Geiste etwas entzogen werden. Aber die Wissenschaften haben auch ihren Wert bei Behandlung der religiösen Gegenstände, und ich ermahne, daß man sie ja nicht verachten soll, und meine Ansicht, die ich täglich wiederhole, ist, daß die jungen Leute in diesen Dingen einen Grund legen müssen, ohne welchen sie sich nicht sonderlich mit den wichtigeren beschäftigen werden. Und das ist die Ursache, weshalb ich zu Hause und öffentlich Lateinisch und Griechisch lehre." — „Wieviel liegt der Kirche daran, daß man die Knaben gut in den Sprachen unterrichte! Da die Reinheit der göttlichen Lehre nicht ohne Gelehrsamkeit erhalten werden kann, da viele wichtige Streitpunkte nach dem Wortsinn entschieden werden müssen und zur Auslegung eine Fülle treffender Ausdrücke zu Gebote stehen muß: was wird hiernach ein Kirchenlehrer, der von der Grammatik nichts versteht, anders sein, als eine stumme Larve oder ein recht unverschämter Schreier? Wer die Redeweise des Wortes Gottes nicht versteht, kann es auch nicht lieben.... Die Verachtung der Grammatik hat sich damals schwer gerächt, als die Mönche in Kirchen und Schulen Unechtes für Echtes feil hatten." Luther schreibt: „Wenn Schulen zunehmen, so steht's wohl und die Kirche bleibt rechtschaffen; ja, so auch die Lehre rein ist. Laßt uns nur Doktor und Magister heißen; junge Schüler und Studenten sind der Kirche Sonne und Quelle. Wenn wir nun tot sind, wo wären andere, so an unsere Stätte träten, wenn nicht Schüler wären? Um der Kirche willen muß man christliche Schulen haben und erhalten; denn Gott erhält die Kirche durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche." „Schulen, die da wachsen und zunehmen, sind Früchte des Wortes und Sämlein der Kirche. Wenn diese gefördert werden, so soll's, ob Gott will, höflicher stehen." Aber, schreibt Luther an anderer Stelle: „Wo die heilige Schrift nicht regieret, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibet."

So hat denn gerade die Reformation auch die rechte Wissenschaft in ihre Pflege genommen und zu Ehren gebracht, und wir wollen auch für diesen Segen der Reformation Gott danken und als rechte Kinder der Reformation diese Pflege fortsetzen, und Gott danken, wenn Er auch heute noch Seiner lieben Kirche recht gelehrte Männer schenkt, die ihr wohl dienen und nützen können.

Nein, nicht diese Wissenschaft und Gelehrsamkeit, die sich als nützliche Magd in den Dienst Christi stellt und auch für dieses Leben nütze ist, verwerfen wir hier, sondern die „lose Philosophie", die Weltweisheit, die sich heute so breit macht, nicht dienen, sondern herrschen und alles erforschen will, auch die Tiefen der Gottheit; die alles begreifen und verstehen und nichts vom Glauben wissen will; die alles, auch die Glaubensgeheimnisse und Gottes liebes Wort, die heilige Schrift, „wissenschaftlich" behandeln und nichts von göttlicher Offenbarung wissen will; die daher auch meint, selber den Weg in den Himmel zu wissen und gefunden zu haben, oder gar, daß es gar keinen Himmel, kein ewiges Leben gebe. Diese Wissenschaft ist das Licht der Vernunft, das der Teufel angezündet hat, als er den Brunnen des Abgrunds aufthat, wodurch die Luft und die Sonne des Wortes verfinstert wird. Und das ist geschehen durch den sogenannten Humanismus im 15. Jahrhundert, kurz vor der Reformation, welcher in einem Wissensdurst und in einer abgöttischen Verehrung des heidnischen Altertums bestand und daher sich dem eingehenden Studium der alten klassischen Litteratur und der Schätze des klassischen Altertums überhaupt zuwandte. Bis dahin waren solche Studien nur kirchlichen und theologischen Zwecken dienstbar gewesen, jetzt aber traten sie als allgemein menschliche Bildungsgrundlagen selbständig auf. Man entnahm dem mustergültigen oder klassischen Altertume eine Menschlichkeit, wie sie zwar nie bestanden, und stellte dieses Ideal, oder diese eingebildete Menschheit, dies selbsterdachte Bild der Menschenhoheit und -würde dem Christentum und dessen Würde gegenüber und glaubte mit der reinen Menschlichkeit **ohne** Christentum fertig werden zu können; daher der stolze Name: Humanismus, welcher die sittliche Erziehung oder Veredelung des Menschen auf wissenschaftliche Weise fertig bringen und die vollkommene Menschlichkeit in eigener Kraft herstellen wollte. Freilich ist ja wahr, auch die Erzeugnisse dieses Humanismus haben zum Teil der Reformation Dienste geleistet, oder besser leisten **müssen,** weil der HErr eben mitten unter Seinen Feinden herrscht und Ihm schließlich auch diese, wenn Er will, dienen müssen. Es ist aber durchaus falsch und unwahr, den Humanismus an sich als einen Bahnbrecher oder Vorläufer der Reformation zu bezeichnen; im Gegenteil, er war gerade dazu angethan bei der damaligen Versunkenheit der Kirche, die vom Glauben auf eitel lächerlichen Aberglauben gefallen, und bei der damaligen Roheit und Sittenlosigkeit der Priester und sogenannten „Geistlichen", den letzten Rest des Glaubens bei dem, „das sterben wollte" (Kap. 3, 2), auszulöschen und das ganze Christentum, wie überhaupt alle Religion, lächerlich und zum Gespötte zu machen. Nur die jetzt schnell

und mit Macht hereinbrechende **Reformation** hat dieses verhindert und die Kirche von dem Untergang durch den Humanismus errettet. Das **Wort** allein hat's gethan, denn dieses ist der Grund, der feste Grund und die Lebenskraft der Kirche, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Wie wenig der Humanismus geeignet war, der Reformation die Wege zu bahnen, ist daraus klar zu erkennen, daß die Päpste selbst die eifrigsten Beförderer desselben wurden. Gerade Leo X., mit dem Luther zu kämpfen hatte, und der Luther mit dem Bann belegte, war ein eifriger Gönner dieser Geistesrichtung, ein eifriger Humanist. Und was hatte der Humanismus aus ihm gemacht? Hatte er ihn für die Reformation empfänglich gemacht? Nein, im Gegenteil, Leo war ein Atheist, ein Lästerer, ein Spötter des Heiligsten. Zu seiner Ergötzung und Kurzweil hatte er z. B. zwei Hofnarren angestellt, die über Tisch miteinander disputieren mußten. Als sie einst über die Unsterblichkeit der Seele miteinander gestritten und schließlich die Entscheidung dem Papste vorlegten, da war Leos Urteil folgendes, indem er sich an den wandte, der da die Unsterblichkeit der Seele festhielt: „Wiewohl du gute Gründe und Ursache hast vorgebracht, so halte ich es doch mit dem, der da hält, wir sterben wie ander Vieh; denn jenes macht melancholisch und traurig, dies macht einen guten leichten Mut." Einem Kardinal gegenüber brach dieser gottlose Leo, der sich auf dem Lateran-Konzil mit den Worten: „Löwe aus dem Stamme Juda" und „Bräutigam der Kirche" anreden ließ, in die gotteslästerlichen Worte aus: „O, was hat uns die Fabel von Christo für Geld eingebracht!" Da haben wir eine Frucht des oft so hoch gepriesenen und als segensreich für die Reformation bezeichneten Humanismus. Als Leo starb, da sagte das Volk von diesem Humanisten: „Wie ein Löwe hast du regiert, wie ein Hund bist du dahingefahren."

Nach diesen Darlegungen wird es jedem klar sein, daß die großartige humanistische Bewegung kurz vor der Reformation nichts anderes ist, als die Entstehung der Geistesströmung, die wir in der heutigen sogenannten „Bildung", „Aufklärung" und „Wissenschaftlichkeit" noch weiterströmen sehen: die „lose Philosophie" und „falschberühmte Kunst". Und kehren wir nun zu unserem Bilde in der Offenbarung zurück, zu dem fünften Engel, so werden wir das, was sich ereignete, als er posaunte, wohl verstehen können. Es ist das Bild von dem Anbruch einer neuen Zeit, nicht durch die Reformation — dies liebliche Bild wird uns später gezeigt werden —, sondern durch das Aufthun des Brunnens des Abgrunds, welches durch den Humanismus geschehen ist, aus dem die Geistesströmung der sogenannten „Aufklärung", „Bildung" und „Wissenschaft" wie ein Rauch hervor-

gegangen ist, der Luft und Sonne verfinstert, welche Finsternis uns jetzt überall umgiebt und immer stärker wird, je näher wir dem Ende kommen.

3. Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde. Und ihnen ward Macht gegeben, wie die Skorpionen auf Erden Macht haben.

4. Und es ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht beleidigten das Gras auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum, sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen.

5. Und es ward ihnen gegeben, daß sie nicht töteten, sondern sie quäleten fünf Monden lang; und ihre Qual war wie eine Qual vom Skorpion, wenn er einen Menschen hauet.

Heuschrecken, diese Kreaturen und Geschöpfe Gottes, ursprünglich, wie alles, erschaffen dem Menschen zu Nutz und Segen, zur Lust und Freude (1 Mos. 1, 28—31), kommen gar häufig in der heiligen Schrift für die sündige, von Gott abgefallene Welt vor als ein Strafgericht Gottes; denn, ob sie gleich klein sind, so können sie doch durch ihre Menge den furchtbarsten Schaden anrichten und alles vernichten und veröden. Dies zeigt auch besonders der Prophet Joel. Daß hier aber keine natürlichen Heuschrecken gemeint sind, welche Gott zur Strafe schicken wollte, liegt wohl klar auf der Hand; denn sie werden ja in der Ausführung des Zornes Gottes gerade als solche beschrieben, die kein Gras, keinen Baum, überhaupt kein Grünes beschädigen, sondern nur die Menschen quälen sollen, und zwar die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen, also die Ungläubigen. Johannes sah allerdings Heuschrecken, die aus dem Rauch hervorkamen; aber sie werden hier als Bild gebraucht, und zwar als ein passendes Bild, und es kommt nur darauf an, daß wir auch dieses Bild recht verstehen; darum wollen wir uns dasselbe etwas näher ansehen; und im Lichte der Schrift und der Geschichte, in welcher wir die Erfüllung haben, wird es uns klar werden müssen.

Die Heuschrecken sieht Johannes aus dem Rauch, der dem Brunnen des Abgrunds entströmt, hervorgehen. Die Heuschrecken stehen also in engster Verbindung mit dem Rauch. Haben wir nun das Bild des Rauchs richtig verstanden, daß uns unter demselben die Geistesströmung der losen Philosophie und Weltweisheit vorgestellt worden ist, welche kurz vor der Reformation in dem sogenannten Humanismus hervorbrach, welcher den letzten Rest des Glaubens erstickt und vernichtet haben würde, wenn Gott der HErr nicht alsobald in Gnaden drein gesehen und dem Adler, welcher, mitten durch den Himmel fliegend, das Wehe! Wehe! Wehe! aus-

rief, den Engel nachgeschickt hätte, der mit dem ewigen Evangelium mitten durch den Himmel flog, wie uns hernach im 14. Kapitel gezeigt wird; das heißt also mit anderen Worten: wenn Gott der HErr nicht den Reformationsengel Dr. Martin Luther gesandt und durch ihn Sein ewig Evangelium in seiner Kraft, Lauterkeit und Reinheit auf den Plan gebracht hätte — haben wir also das Bild des Rauchs richtig verstanden: so ist wohl klar, daß wir hier in dem Bilde der Heuschrecken, die als Gottes Kreaturen aus dem Rauch hervorgehen, ein Erzeugnis, eine Erfindung, eine Frucht der Wissenschaft erblicken, die zugleich, wie die Heuschrecken, eine Kreatur, eine Gabe Gottes ist, die aber den Ungläubigen, welche alle Gaben Gottes in der undankbarsten Weise mißbrauchen, zum Verderben und zum ewigen Schaden ausschlagen muß, hingegen der erlösten und versöhnten Sünderwelt, d. h. der Kirche oder den Gläubigen, die sich durch den Glauben an Christum wieder mit Gott haben vereinigen lassen, zum Heil und Segen gereicht, und durch welche Erfindung und Gottesgabe im Dienste der Wissenschaft und mit ihr vereint gleichsam eine Umwälzung auf der Welt stattgefunden, eine neue Zeit, ein Wendepunkt, eine Epoche in der Geschichte gemacht worden ist. Und wer erkennt nun in diesem Bilde nicht die großartigste aller Erfindungen, welche sozusagen auf diesem Gebiete bahnbrechend geworden ist, und gleichsam eine neue Zeit eingeläutet und herbeigeführt hat: Die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche so eng mit dem Humanismus verknüpft ist, wie im Bilde die Heuschrecken mit dem Rauch. Ja, das Bild könnte hierfür nicht treffender und klarer entworfen sein! Heuschrecken haben mit dem Rauch keinerlei Verwandtschaft; der Rauch kann keine Geschöpfe Gottes erzeugen und hervorbringen, sie bleiben eben Gottes Geschöpfe: und doch gehen sie aus dem Rauch hervor. So ist auch die Buchdruckerkunst, wie alle Künste und Erfindungen, eine Gabe Gottes. Die Wissenschaft, die menschliche Vernunft, kann auch auf diesem Gebiete nichts erzeugen, ob sie sich gleich noch so sehr brüstet und noch so sehr prahlt: sie kann nur finden, auffinden, was Gott gegeben, und diese Gaben und Kräfte und Mittel, die Gott in die Natur hineingelegt und in derselben für die Menschenkinder niedergelegt hat, zusammenstellen, verbinden und benützen; ja sie selbst, die Vernunft, ist ja auch allein eine Gabe Gottes. Wie aber die Heuschrecken, obwohl Gottes Geschöpfe, dennoch vor Johannes Augen aus dem Rauch hervorgehen, so läßt Er auch heute noch aus der Wissenschaft der ungläubigen Welt die großartigsten Erfindungen hervorgehen und giebt ihr dazu den Verstand; denn das Sinnen und Trachten der Kinder dieser Welt ist nun einmal allein auf das Zeitliche gerichtet, und sie sind daher auch, wie der HErr JEsus

sagt, klüger in ihrem Geschlecht denn die Kinder des Lichts. Diese haben mit anderen Dingen zu schaffen; ihr Herz, Sinn und Wandel ist im Himmel; ihre Arbeit ist, die Reichssache des HErrn zu fördern, und dazu muß schließlich die Welt mit ihren Erfindungen und Künsten ihnen dienen; wenn sie etwas Neues aufgefunden hat, nimmt's der HErr und stellt es durch die Seinen in Seinen Dienst, Sein Reich zu bauen und Seine Ehre zu fördern. So hat Er es je und je gehalten. Seths Nachkommen predigten den Namen des HErrn, nachdem Abel, der ein Schäfer war, des Märtyrertodes gestorben war; Kains Nachkommen dagegen wurden Meister in allerlei Erz und Eisenwerk, erfanden Geigen und Pfeifen, die hernach die heiligen Sänger zu Gottes Lobe im Tempel gebrauchten und auf welchen David seine Lieder spielte. — Als Salomo den Tempel baute, da mußte ihm der heidnische König Hiram Zimmerleute und Künstler zuschicken, daß alles aufs herrlichste geschmückt und zubereitet würde (2 Chron. 2, 13. 14). — Freilich, wo es not war, da hat auch Gott der HErr unter Seinem Volke selbst solche Künstler erweckt und ihnen Weisheit und Verstand zu allerlei Erfindungen gegeben, wie wir lesen 2 Mos. 31. So hält Er es auch noch heute; und damit sind Kinder Gottes wohl zufrieden, ob sie gleich darob von der „wissenschaftlichen“, klugen Welt über die Schulter als Narren und Thoren angesehen und verspottet werden als solche, die hinter der Zeit zurückbleiben; die göttliche Thorheit ist doch weiser, denn die Menschen sind (1 Kor. 1, 25).

So haben wir denn in diesem Gesicht der aus dem Rauch hervorgehenden Heuschrecken, durch welche das erste Wehe der Letztzeit hereinbricht, das Bild von der kurz vor der Reformation aus dem humanistischen Rauch der Aufklärung und des Zeitgeistes hervorgegangenen Erfindung der Buchdruckerkunst oder der Presse, die in der Hand des Teufels ein Mittel wird zum Verderben der Menschen, in Gottes Hand aber zum Segen und Heil Seiner Kirche. Wie paßt das Bild der Heuschrecken, gerade wie es hier gebraucht wird, so genau in seinen einzelnen Zügen. Sehen wir doch die Heuschreckenschwärme, wie sie jetzt durch die Presse in den Tagesblättern, Zeitungen, Schriften und Büchern, eingehüllt in den Rauch der Vernunft und der ungläubigen Wissenschaft, die Welt überziehen, und zwar gerade in der Weise, wie es hier beschrieben und dargestellt wird: „Es ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht beleidigten das Gras auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum, sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen.“ Nicht diese Erfindung an sich ist verderbenbringend, sondern sie **wirkt** verderbenbringend auf **die** Menschen, die sich nicht durch den Geist Gottes regieren lassen. Wie ist doch gerade durch die Buchdruckerkunst das teure Evangelium so schnell über die ganze Welt verbreitet worden,

daß nun das teure Wort Gottes in allen Zungen und Sprachen gelesen werden kann. Salomo Deyling, Professor in Leipzig, sagte daher in seiner 1740 am Jubelfest der Buchdruckerkunst gehaltenen Predigt: „War Lutherus der durch den Kirchenhimmel fliegende Engel, wie ihn Johannes im Geiste gesehen und Offenb. 14 beschrieben, so mag die Buchdruckerkunst und seine gedruckten Bücher die Flügel und Schwingfedern gewesen sein, so die evangelische Lehre emporgehoben, und sowohl seine ersten Lehrsätze wider Tetzeln, als auch das Augsburgische Glaubensbekenntnis samt der deutschen Uebersetzung der Bibel und vielen andern guten Schriften durch Deutschland und ganz Europa, ja in aller Welt in sehr kurzer Zeit bekannt gemacht, die Leser von der Wahrheit der evangelischen reinen Lehre überzeugt und das Papsttum gestürzt haben.“ — In einem Jubelgedicht desselben Jahres heißt es von der Buchdruckerkunst:

„Sie gab die Flügel ab,
Sie trug des Höchsten Wort
Geschwind in alle Welt
Mit größter Sorgfalt fort.“

Und Dr. Luther in seinen Tischreden bezeichnet diese Kunst als „die höchste und letzte Gabe, durch welche Gott die Sache des Evangelii forttreibt. Es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen der Welt.“ — Nicht beleidigen sollten die Heuschrecken das Gras auf Erden, noch kein Grünes, nämlich die grüne Aue des göttlichen Wortes für Christi Schäflein; beleidigen sollten sie auch keinen Baum. Wie sind daher durch diese Erfindung, durch diese „höchste und letzte Gabe Gottes“, die Erzeugnisse fruchtbarer „Bäume“, d. h. heiliger Gottesmänner Gedanken und Lehren, zur Erbauung und Betrachtung ausgebreitet worden, unzähligen Seelen zu Trost und Heil, so daß wir noch heute Luthers und anderer gottseliger Männer und hocherleuchteter Theologen Schriften aus alten Zeiten haben, und auf diese Weise zu den Füßen derer, die längst gestorben sind, sitzen und von ihnen lernen, uns durch sie unterweisen lassen können.

Aber dieselben Heuschrecken, die kein Gras, noch kein Grünes auf Erden beleidigen dürfen, sie quälen die Menschen und hauen wie giftige Skorpionen **die**, so nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen. Durch die Presse ist auch die lose Philosophie und Weltweisheit und mit ihr der Unglaube in die Häuser und Herzen gedrungen und hat verderbenbringender gewirkt und wirkt noch verderbenbringender, als es je durch mündliche Reden und schriftliche Aufzeichnungen hätte geschehen können.

6. Und in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.

Hier wird das Verderben gezeigt und beschrieben, welches der Zeitgeist, der Geist der Aufklärung und ungläubigen Wissenschaft, durch die Presse, durch die Litteratur, Bücher und Schriften anrichtet. Es wird ein Seelengift verbreitet, durch welches den Menschen alle Lust am Leben, d. h. am wahren Leben, das aus Gott ist, geraubt wird: sie suchen den Tod, und werden ihn nicht finden; sie begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. Das heißt mit anderen Worten: Der Unglaube geht in der modernen Wissenschaft darauf aus, Gott, den Ursprung aller Dinge, das wahre Leben zu leugnen und an Seine Stelle die Materie, den Stoff, oder auch die Wissenschaft selbst, also das **Vergängliche,** den **Tod** zu setzen; wie denn heutzutage in der That fast überall gelehrt und durch die Schriften verkündigt wird, daß nicht Gott in sechs Tagen Himmel und Erde erschaffen habe, wie die Bibel meldet, sondern alles sei von **selbst** entstanden, also aus dem Tode hervorgegangen; alles werde getrieben durch das unheimliche, unbekannte Schicksal und vergehe von selbst; ein ewiges Leben, Himmel und Hölle gebe es nicht. So begehren die Menschen zu sterben, d. h. sie suchen sich und anderen einzureden, mit dem Tode sei es aus, Leib und Seele lösen sich im Nichts auf. Aber siehe da: zur Gewißheit bringen sie es nicht; sie finden den Tod nicht; er flieht; das **Gewissen nagt sie** und verklagt sie und läßt ihnen keine Ruhe. Das alles ist die Frucht und Wirkung des Unglaubens und der ungläubigen Wissenschaft unserer Tage, die da ausgebreitet und ausgetragen wird durch die Presse auf dem Büchermarkte und in den Zeitschriften und Tagesblättern.

7. Und die Heuschrecken sind gleich den Rossen, die zum Kriege bereit sind; und auf ihrem Haupt wie Kronen dem Golde gleich, und ihr Antlitz gleich der Menschen Antlitz.
8. Und hatten Haar wie Weiberhaar, und ihre Zähne waren wie der Löwen.
9. Und hatten Panzer wie eiserne Panzer; und das Rasseln ihrer Flügel wie das Rasseln an den Wagen vieler Rosse, die in den Krieg laufen.

Paßt nicht diese Beschreibung ganz genau auf die ungläubige, falschgläubige und sogenannte wissenschaftliche Litteratur unserer Zeit? Anscheinend nicht nur völlig harmlos, sondern sogar ganz vernünftig, überzeugend, wissenschaftlich: Die Antlitze der Heuschrecken sind gleich der Menschen Antlitz. — Ferner: lieblich, anmutig, weich und bezaubernd ist sie: Die Heuschrecken hatten Haar wie Weiberhaar. — Endlich: sogar edel, stolz und würdevoll zieht die Litteratur unserer Tage einher, sogar unter dem Schein der Heiligkeit und Frömmigkeit, der

Wahrheit und Rechtgläubigkeit, der Macht und Herrschaft, in königlichem, würdevollem Schmuck hoher, vielversprechender, großer Titel: Die Heuschrecken hatten auf ihrem Haupte wie Kronen dem Golde gleich. — Aber ihre Zähne waren wie der Löwen! In der That erblicken wir in der ungläubigen Presse ein Kriegsheer, zum Kriege bereit wie ausgerüstete Streitrosse. Nirgends sonst und auf keine andere Weise wird der Krieg gegen Gott und Sein heiliges Wort so wütend und doch oft so verdeckt unter falschem Schein und darum so erfolgreich geführt, als gerade durch die Presse: in den Büchern der modernen Weltweisen, der Männer der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Theologen, in den Zeitschriften der Ungläubigen und Falschgläubigen, in den schlüpfrigen Romanen und weltlichen Unterhaltungsblättern und in den ungläubigen und freisinnigen Tageszeitungen. Besonders ist der Einfluß der Zeitung in unseren Tagen groß. Was der „evang.-luth. Hausfreund“ von 1897 an einer Stelle darüber bringt, ist so treffend und wahr, daß wir's nicht unterlassen können, es hierherzusetzen: „Ein Buch erscheint einmal und wird meistens einmal gelesen. Die Zeitung erscheint immer wieder, und ihr Einfluß ist wie der des Wassertropfens, der immer wieder und immer wieder auf dieselbe Stelle fällt. Da heißt es: ‚Steter Tropfen höhlt den Stein.‘ Bei einem gewissen Volk in Asien soll eine Weise, schwere Verbrecher zu bestrafen, darin bestehen, daß man ihnen eine Stelle des Kopfes rasiert und sie dann unter ein hochstehendes Gefäß mit Wasser stellt, aus welchem man in kurzen Zwischenräumen Tropfen um Tropfen auf die kahle Stelle fallen läßt, und die Wirkung dieser Wassertropfen soll so entsetzlich sein, daß der arme Mensch, der ihnen ausgesetzt ist, in kurzer Zeit vor Schmerzen wahnsinnig wird. Würde man dasselbe Wasser ihm auf einmal über den Kopf gießen, so würde an eine solche Wirkung nicht zu denken sein. So ist es mit der Wirkung einer Zeitschrift, sei sie nun zum Guten oder zum Bösen. Und leider ist der Einfluß der meisten Zeitungen nicht ein segensreicher, sondern, da die meisten Zeitungsschreiber ungläubige, christusfeindliche Leute sind, so dienen sie auch mit ihren Blättern dem Unglauben und liegen im Kampf gegen Christus und Sein Reich. Sollen nun wir Christen uns auch diesem verderblichen Einfluß aussetzen? Sollen wir unsere Kinder der Gefahr überlassen, mit dieser Waffe des Satans langsam abgewürgt zu werden? Darum hinweg mit diesen Blättern aus christlichen Häusern, und dafür Blätter her, deren Schreiber auch in ihrem Beruf sich beugen unter Gottes Wort und dasselbe ein Licht auf ihrem Wege sein lassen, seien es nun kirchliche Blätter, seien es Blätter, die berichten, was auf Erden im Leben der Völker vorgeht und wie wunderbar Gott die Welt regiert mit Güte und mit Ernst.“ (O. H. Th. Willkomm, Der evang.-luth. Hausfreund 1897.)

10. Und hatten Schwänze gleich den Skorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwänzen; und ihre Macht war zu beleidigen die Menschen fünf Monden lang.

Das Gefährliche und Verderbenbringende, das tödliche Gift, liegt also in ihren Schwänzen, wie bei den Skorpionen, die am Ende des Schwanzes einen gekrümmten Giftstachel haben, mit welchem sie tödliche Stiche beibringen. Das heißt: Wenn die Schriften der Ungläubigen und Falschgläubigen gelesen sind, wenn man sie aus der Hand gelegt hat, dann haben sie unbemerkt ihr böses Gift in die Herzen gebracht und nun folgen die Wirkungen und bitteren Wehen. Da ist der Stachel des Zweifels und Unglaubens hineingeworfen und kann nicht wieder herausgerissen werden. Was gelesen ist, bleibt in den Gedanken haften und träufelt beständig in das Herz, bewegt das Gemüt. — So quälen sie die Menschen, nämlich die, welche nicht das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben, die also losgelöst sind von Gott durch Zweifel und Unglauben und keinen festen Halt mehr haben an Gottes Wort, — fünf Monate lang, d. h. eine zwar bestimmte, aber auch unvollendete Zeit (fünf ist die Hälfte von zehn, der Zahl der Vollheit), sie bereiten die Seele nur vor auf eine viel schrecklichere Zeit ohne Zeit, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt, in der unseligen Ewigkeit.

11. Und hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund; des Name heißt auf ebräisch Abaddon, und auf griechisch hat er den Namen Apollyon.

Es wäre nicht zu erklären, wie gerade durch die Litteratur und durch die Schriften ein solch Verderben angerichtet werden könnte, wenn uns hier nicht gezeigt würde, wie es eben der Teufel ist, der sie benutzt und der auf diese Weise sein Werk hinausführt, Seelen zu verderben. Er, der Fürst dieser Welt, ist der König und Leiter, der Hauptmann in dieser Kriegsführung und in diesem Kampfe. Sein Name ist auf ebräisch Abaddon, d. h. Verderben und Untergang, auf griechisch Apollyon, d. h. Verderber, also ein solcher, der nicht bloß so heißt, sondern als der rechte Verderber auch wirklich Verderben und Untergang bringt. Sein Name wird in hebräischer und griechischer Sprache genannt, um damit anzuzeigen, daß er nur aus Gottes Wort, welches wir in diesen beiden Sprachen vor uns haben, erkannt werden kann, und wer daher sich nicht an dieses Wort hält, auch vor ihm und dem ewigen Verderben nicht bewahrt bleiben kann. Es ist der vom Himmel gefallene Stern, der den Brunnen des Abgrunds aufgethan hat, um in der letzten Zeit auf alle mögliche Weise sein Reich auszubreiten und Christi Reich zu zerstören, was ihm aber doch nicht gelingt noch gelingen wird. Denn Gottes Wort, das uns diesen Feind offenbart, ist

unüberwindlich und macht die unüberwindlich, die sich im Glauben daran halten; und solche wird es geben, solange dieses Wort, der unvergängliche Same, auf Erden sich findet und gepredigt wird, nämlich bis ans Ende der Tage.

12. Ein Wehe ist dahin; siehe, es kommen noch zwei Wehe nach dem.

Eine ernste Zeit, in der wir leben und stehen! Nur wenn wir wachen und beten und ritterlich kämpfen, werden wir bestehen können. Der HErr gebe uns offene, erleuchtete Augen, daß wir die Zeit und die Gefahr, in der wir stehen und leben, recht erkennen, und uns schicken in die Zeit, denn es ist böse Zeit!

Vorbereitung auf das zweite Wehe und Anfang desselben durch die sechste Posaune.

Vers 13—21.

Wenden wir uns nun zu der Posaune des sechsten Engels, der das andere Wehe ankündigt.

13. Und der sechste Engel posaunete. Und ich hörete eine Stimme aus den vier Ecken des güldenen Altars vor Gott,

14. Die sprach zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse auf die vier Engel, gebunden an dem großen Wasserstrom Euphrates.

Wir wissen, was der goldene Altar bedeutet: auf demselben werden die Gebete der Heiligen Gott dargebracht und angenehm gemacht. Die Stimme aus den vier Ecken ist also die Antwort oder die Erhörung der Gebete der Heiligen auf Erden, die Tag und Nacht zu Gott rufen: Komm bald, HErr JEsu! Er rüstet sich. Er macht sich auf. Er eilt. Er ruft: Ja, Ich komme bald!

Aber siehe da, soll das Ende kommen, so muß auch das Maß der Sünden voll geworden sein, wie darum auch der HErr JEsus sagt: Es müssen ja Aergernisse kommen. Wo die Adler des Gerichts sich sammeln sollen, da muß ein Aas sein. — Doch die Christen sind darauf gerüstet. Der HErr hat ja die Seinen, wie wir im siebenten Kapitel sahen, versiegelt, daß die Auserwählten unversehrt bleiben. Darum geht die Stimme hervor aus den vier Ecken des Altars.

Wir wissen aus der Geschichte des Alten Bundes, was die vier Ecken oder Hörner des Altars bedeuten: wer dieselben ergriffen oder erfaßt hatte, war geborgen (1 Kön. 1, 50; 2, 28).

Christus ist die Zuflucht aller armen Sünder. Wenn sie im wahren Glauben sich an Ihn halten, so sollen sie nicht sterben, sondern leben, weil JEsus an ihrer Statt gestorben und

das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Er spricht zu ihnen: Ihr seid Mein, und niemand soll euch aus Meiner Hand reißen. Die vier Ecken stellen also dar die Schutzmacht, die Sicherstellung des geistigen und geistlichen Lebens der Kirche durch Christum. Sie hat diese Hörner erfaßt im Glauben, erfaßt sie jedesmal im Glauben durchs Gebet. Darum die Stimme: Laß los! Die Gemeinde ist gesichert; ihre Glieder, die Auserwählten, sind versiegelt. Laß los! Löse auf die vier Engel, gebunden an dem großen Wasserstrom Euphrat.

Der Fluß Euphrat ist bedeutungsvoll. Er war nicht nur die Scheidelinie zwischen der Kulturwelt des Westens und der wilden, rohen Völkerwelt des Ostens, sondern der Euphrat floß mitten durch die große Stadt Babylon und teilte sie in zwei Teile. Euphrat und Babel sind daher oft gleichbedeutend in der Schrift (Jes. 8, 7 ff.). Mit Babel aber bezeichnet Gottes Wort die Verwirrung, da alles drunter und drüber geht (1 Mos. 11, 1—9). — So ist die Welt ein wahres Babel; so ist auch die Christenheit der Letztzeit, d. h. die äußere Christenheit, die den Namen trägt, ein wahres Babel. Wenn hier die vier Engel am Euphrat los werden, so wird dadurch die Loslassung des alles verwirrenden Welt- und Zeitgeistes dargestellt, wie denn jetzt unter Gottes Zulassung der Teufel seinen letzten Ansturm macht und allüberall eine babylonische Verwirrung unter den Menschen, unter den Christen anrichtet.

15. Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf eine Stunde, und auf einen Tag, und auf einen Monat, und auf ein Jahr, daß sie töteten das dritte Teil der Menschen.

Das dritte Teil der Menschen wird getötet. Es steht also ein geistig Töten durch eine geistige Macht bevor. Der Geist, der diese Bewegung beseelt und treibt, geht darauf hinaus, die Menschen irdisch, völlig fleischlich gesinnet zu machen und das Werk des Heiligen Geistes gänzlich zu zerstören, wie der HErr JEsus sagt: „Gleich aber wie es zu der Zeit Noä war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns" (Matth. 24, 37—39). „Desselbigengleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lot. Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten ... Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden" (Luk. 17, 28. 30). Es wird uns also unter diesem Bilde in der Offenbarung die weitere Entwicklung und Ausbreitung des irdisch

gesinnten, fleischlichen Menschengeistes, der sich durch den Geist Gottes nicht mehr will strafen lassen, vor die Augen geführt, wie er in der letzten Zeit zur allgemeinen Herrschaft kommt. Die lose Philosophie, die ungläubige Wissenschaft hat den Anfang gemacht, den Weg gebahnt; jetzt geht es weiter in den Materialismus, in den Fleischessinn, in das Irdischgesinnetsein, wodurch der letzten Zeit das Gepräge der Zeit vor der Sintflut aufgedrückt wird. Damals waren die Menschen „Fleisch“ (1 Mos. 6, 3) — jetzt werden sie wieder Fleisch!

Sie waren „bereit“, heißt es, „auf eine Stunde, und auf einen Tag, und auf einen Monat, und auf ein Jahr, daß sie töteten das dritte Teil der Menschen.“ Dieser alles geistige und geistliche Leben vernichtende Fleisches- und Weltsinn ist doch bedingt durch eine von Gott selbst nach Stunde, Tag, Monat und Jahr begrenzte und verordnete Zeit, das heißt: die „Stunde“ stellt dar den Entscheidungskampf, den der Zeitgeist führt, und in welchem der Sieg auf seine Seite fällt; der „Tag“ zeigt an, daß er scheinbar auch den Sieg behält, die Herrschaft gewinnt und seinen Triumph feiert; der „Monat“ seine beständige Wandlung, daß er rastlos bald in dieser, bald in jener Form auftritt, nie zur Ruhe kommt und nie zur Ruhe und Beständigkeit kommen läßt; das „Jahr“ aber endlich bezeichnet die ganze ihm von Gott gesetzte Zeit seines Schaltens und Waltens zum Verderben, bis der HErr dareinfahren wird mit Seinem Gericht. Dieser Zeitgeist erscheint vor Johannes Augen im Bilde als ein Kriegsheer:

16. Und die Zahl des reisigen Zeuges war viel tausendmal tausend; und ich hörete ihre Zahl.

Es ist durchweg ein Reiterheer, um damit anzuzeigen die Schnelligkeit und Geschwindigkeit, mit der jetzt alles zum Verderben fortschreitet. Das Heer ist unzählbar. Johannes hat es nicht gezählt, sondern er „hörete“ die Zahl, sie wurde ihm genannt: „viel tausendmal tausend“, wie denn der Zeitgeist immer Neues hervorbringt in unabsehbarer Reihenfolge.

17. Und also sahe ich die Rosse im Gesichte, und die drauf saßen, daß sie hatten feurige, und gelbe, und schwefelichte Panzer; und die Häupter der Rosse wie die Häupter der Löwen, und aus ihrem Munde ging Feuer, und Rauch, und Schwefel.

18. Von diesen dreien ward ertötet das dritte Teil der Menschen, von dem Feuer, und Rauch, und Schwefel, der aus ihrem Munde ging.

Die Rosse sind in diesem Bilde offenbar die Hauptsache. Johannes sieht die Rosse; ihre Häupter waren wie Löwenhäupter, und aus ihrem Munde ging Feuer, Rauch und Schwefel. Von

diesen drei Plagen ward das dritte Teil der Menschen ertötet. — Also nicht die Reiter thaten den Schaden, sondern merkwürdigerweise die Rosse mit ihren Mäulern und dem, was daraus hervorging. Die daraufsitzenden Reiter waren gepanzert, und die Panzer hatten ihre Farbe nach dem Feuer und Rauch und Schwefel, so aus dem Munde der Rosse kam. Diese Rosse erscheinen also hiernach eigentlich nur wirksam, die Reiter dagegen kraft- und machtlos als schwache Lenker, mit denen die Rosse durchgehen.

Ein getreues Bild unserer Zeit! Dieses große Rosseheer mit den menschlichen Reitern und Lenkern auf den einzelnen Rossen ist der materialistische Zeitgeist in seinen zahllosen Einzelgestalten. Das ganze Getriebe unserer Zeit, allein auf das Irdische gerichtet, geht mit den Menschen durch, wie ein wildes Pferd mit seinem Reiter; es ist kein Aufhalten mehr. Zwar die stolzen, aber blinden Menschen glauben es nicht; sie sitzen auf den Rossen wie kühne Reiter und Streiter, Lenker und Führer; sie bilden sich ein, sie hätten alles in Händen und seien die Herren, die Mächtigen und Gewaltigen, vor deren Macht, Weisheit und Klugheit sich alles beugen und alles fallen müsse; sie reden hoch her, von oben herab, prahlen mit ihrem Thun und Können; sie halten sich für die Weltverbesserer, die Handel und Wandel schaffen und alles weislich ordnen und einrichten; sie glauben, sie machen die Geschäfte, treiben Künste und Wissenschaften. Aber sehen wir genau nach, so ergiebt sich das gerade Gegenteil: nicht sie treiben die Geschäfte, Künste und Wissenschaften, sondern sie werden getrieben; als machtlose Lenker sitzen sie da, die mit fortgerissen werden von dem Zeitgeist; der fleischliche Sinn beseelt ihr Herz, Sinn und Gemüt so vollständig, daß sie nicht mehr Herr über sich selber sind, sondern elende Sklaven des Materialismus, **Knechte des Mammons,** die nie zur Ruhe kommen und keinen Augenblick Ruhe haben. — Das Feuer, welches aus dem Munde der Rosse geht, ist das Bild des Eifers, mit dem jetzt in unserer Zeit alles betrieben wird; es ist der Unternehmungs- und Geschäftsgeist, das rastlose Jagen und Haschen nach den Gütern dieser Erde, das nie gestillt, nie befriedigt wird. — Der Rauch zeigt die finsteren Geisteswirren an, die hierdurch erzeugt werden und die sich gleichsam in ausgebranntem Qualm auflösen, die Gemüter einnehmen, erfüllen, benebeln, toll und trunken machen. — Der Schwefel stellt dar den noch unverarbeiteten umherfliegenden Brennstoff, wodurch das Feuer erhalten und genährt und der Rauch und Qualm vermehrt wird; und dieser Brennstoff liegt in den immer wieder neu auftauchenden Erwerbszweigen, Erfindungen und Geschäftsverbindungen der Letztzeit. — Die Reiter sitzen auf den Rossen gewappnet, bepanzert, d. h. die Menschen sind unempfänglich für die Pfeile der Wahrheit,

eingehüllt in Stolz, Ehrgeiz, Selbstgefühl und doch, wie gesagt, elende Knechte und Sklaven des Zeitgeistes, von dem sie mit fortgerissen werden, wie denn auch die Farben der Panzer der verderbenbringenden Wirkung der Rosse entsprechen. — Die Häupter der Rosse sind wie Löwenhäupter, Mut und Kraft ausdrückend, Furcht und Schrecken einflößend durch das gewaltige und kühne Auftreten und Fortschreiten des Materialismus, wie wir's in allen weltlichen Unternehmungen unserer Zeit finden. Wie ein Löwe erhebt der Materialismus und irdische Sinn jetzt sein Haupt und macht sich alles unterthänig. Ja, von diesen drei Plagen: Feuer, Rauch und Schwefel, ward getötet das dritte Teil der Menschen. Alles ist in unserer Zeit ergriffen, angesteckt und durchdrungen von dem Geschäfts- und Schwindelgeist, daß kein wahres Geistesleben dabei fortbestehen und gedeihen kann.

19. Denn ihre Macht war in ihrem Munde, und ihre Schwänze waren den Schlangen gleich, und hatten Häupter, und mit denselbigen thaten sie Schaden.

Die Macht, vor der sich jetzt alles beugt, ist das, was die Industrie, die Gewerbe, die Fabriken, die Geschäfte erzeugen, und vor allem, was die Wissenschaft hervorbringt; darum heißt es: „ihre Macht war in ihrem Munde“. — Die Schwänze waren gleich den Schlangen; damit wird das Gefährliche und Schlangenartige angezeigt, daß so leicht keiner dem verderblichen Einfluß des Materialismus entrinnt. — Sie hatten Häupter. Unter diesen Häuptern können nicht die Häupter der Rosse verstanden sein, die vorhin schon beschrieben sind, sondern dies waren offenbar Häupter an den schlangenartigen Schwänzen der Rosse, so daß die Schwänze in der That wie Schlangen aussahen. Und wenn es nun heißt, daß sie mit diesen Häuptern Schaden thaten, so werden wir an die verführerische Schlange im Paradiese erinnert und sehen hier, wie der Materialismus den völligen Abfall von Gott im Gefolge hat und die Menschen bezaubert, belügt und betrügt, gleichwie die Schlange Evam verführte, nicht zu achten auf Gottes Gebot, Wort und Stimme. „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“ „Ihr werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“ Das ist es, was dieser Zeitgeist denen, die sich von ihm noch nicht gleich haben mit fortreißen lassen, schließlich zuruft; er bezaubert auch die Christen und macht sie blind und gleichgültig gegen das Wort, daß sie nicht mehr in allem sich ängstlich und gewissenhaft nach Gottes Wort richten und danach alles beurteilen. Man meint wohl, Gottes Wort gehöre auf die Kanzel, da möge es gepredigt werden; aber im geschäftlichen Leben könne es nicht in Anwendung gebracht werden, da könne man unmöglich alles nach der Schrift beurteilen und regeln,

da seien andere Gesetze, nach welchen bestimmt werden müsse, was gut und böse, recht und unrecht sei. Spekulieren, wuchern, übervorteilen, allerlei Kunstgriffe sich erlauben, Reklame machen und dabei lügen und übertreiben, seinen eigenen Nutz und Vorteil mit Beeinträchtigung des Nächsten suchen, sich an diese und jene Vereine anzuschließen und was dergleichen mehr sein mag, das sei eben „Geschäft" und daher kein Unrecht; davon stehe nichts in der Bibel. So richten denn gerade die schlangenartigen Schwänze den größten Schaden an, denn auf diese Weise werden selbst wahre Christen verführt und hingerissen. Darum heißt es auch:

20. Und blieben noch Leute, die nicht getötet wurden von diesen Plagen, noch Buße thaten für die Werke ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Teufel, und die güldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götzen, welche weder sehen, noch hören, noch wandeln können;
21. Die auch nicht Buße thaten für ihre Morde, Zauberei, Hurerei und Dieberei.

Es blieben also noch Leute lebendig. Nicht alles geistige Leben wird vernichtet. Aber im allgemeinen ist es auch nur ein Scheinleben, angesteckt und vergiftet ist alles. Im großen und ganzen herrscht der Tod. Man will nichts mehr wissen von Gottes Wort, Kirche und geistlichen Dingen, wie wir's denn vor Augen haben. Daneben zeigt sich aber noch Leben. Mit dem Materialismus Hand in Hand geht vielfach noch ein äußeres Christentum. Man geht zur Kirche, treibt auch Mission und andere christliche Liebeswerke; aber Buße thun will man nicht, umkehren will man nicht von dem elenden Götzendienst des irdischen Sinnes im Trachten nach dem Zeitlichen. Buße thun will man nicht für die Morde durch die elende Selbstsucht, für die Dieberei des betrüglichen Wesens, das man nach der Welt Weise übt und treibt. Buße will man auch nicht thun für die Zauberei und Hurerei des falschen Gottesdienstes und der Gleichgültigkeit gegen die reine Lehre, denn diese Gleichgültigkeit hängt mit dem irdischen Sinn aufs innigste zusammen; das Hangen aber an falscher Lehre wird in der Schrift als Zauberei und Hurerei im geistlichen Sinne bezeichnet. — Doch wenn es heißt: „Es blieben noch Leute, die nicht getötet wurden", so liegt darin zugleich auch der Trost, daß der HErr doch auch in dieser trübseligen materialistischen Zeit dennoch die Seinen haben, erhalten und erretten wird, gleichsam wie einen Brand aus dem Feuer. Der HErr helfe, daß wir uns erretten lassen und also bewahrt bleiben vor den großen Gefahren der letzten Zeit. Amen.

Zwischenstück zwischen der sechsten und siebenten Posaune und zugleich Ueberleitung zu dem vierten Gesicht.

Kap. 10 u. 11.

Das 10. Kapitel.

Einleitung durch die sieben Donner und das offene Büchlein zur Eröffnung des zweiten Wehes.

1. Und ich sahe einen andern starken Engel vom Himmel herabkommen, der war mit einer Wolke bekleidet, und ein Regenbogen auf seinem Haupt, und sein Antlitz wie die Sonne, und seine Füße wie die Feuerpfeiler;

2. Und er hatte in seiner Hand ein Büchlein aufgethan; und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer, und den linken auf die Erde.

3. Und er schrie mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllet; und da er schrie, redeten sieben Donner ihre Stimmen.

Lesen wir im Propheten Jeremias, so finden wir dort, daß, nachdem der Prophet 23 Jahre lang mit Fleiß gepredigt hatte, aber das Volk auf seine Stimme nicht geachtet, er endlich Gottes Zorn über dasselbe ausrufen mußte mit den Worten: „Der HErr wird brüllen aus der Höhe, und Seinen Donner hören lassen aus Seiner heiligen Wohnung“ (Jerem. 25, 30). Das ist geschehen und erfüllt wider und über Israel durch die Verwüstung des Landes, Zerstörung der heiligen Stadt und Wegführung des ungehorsamen Volkes nach Babel. Das ist geschehen abermal durch die zweite Zerstörung Jerusalems nach Christi Tode. Diese Einzelgerichte sind Vorbilder gewesen von dem Endgericht, das über die Welt gehen wird, wie der Heilige Geist durch Paulum sagt: „Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist“ (1 Kor. 10, 11). — Hier ist dies Ende nahe; darum läßt sich der HErr wieder hören mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllet. Die ganze Erscheinung des „starken Engels“, den Johannes vom Himmel herabkommen sah, kommt so genau überein mit der Erscheinung und Beschreibung des Engels zu Anfang der Offenbarung, daß wir in diesem Bilde keinen anderen erblicken und vor uns haben als dort, nämlich den HErrn selbst. Er setzt darum auch Seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde als der, „der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete“ (Eph. 4, 10), und dessen Stuhl der Himmel ist, aber die Erde Seiner Füße Schemel. — Er hatte in Seiner Hand ein

Büchlein aufgethan. — In der Offenbarung werden drei Bücher erwähnt. Das erste ist das versiegelte Buch des Ratschlusses der Regierung Gottes über die Kirche und Welt, welcher Ratschluß Gottes durch das Evangelium entsiegelt oder offenbart worden ist. Das zweite ist das Buch des Lebens, in welchem die Namen der Auserwählten verzeichnet stehen. Das dritte ist das, welches hier der Engel des HErrn, der HErr selber, aufgerollt, aufgethan in Seiner Hand hält, nämlich das Buch der Offenbarung vom Gericht, vom Weltende; es ist nicht geschlossen, denn die Zeit des Gerichts ist da; das Ende kommt schnell. Der HErr aus der Höhe brüllt; die Donner des Gerichts rollen und lassen ihre Stimme hören.

4. Und da die sieben Donner ihre Stimmen geredet hatten, wollt ich sie schreiben. Da hörete ich eine Stimme vom Himmel sagen zu mir: Versiegle, was die sieben Donner geredet haben; dieselbigen schreibe nicht.

Johannes wird nicht gestattet, das, was diese Donner geredet haben, niederzuschreiben, sondern es wird versiegelt. Warum wohl? Der HErr will uns damit zeigen, daß wir in der Offenbarung, diesem letzten Buch der heiligen Schrift von den Endgerichten Gottes, durchaus kein Buch haben, in welchem Er uns alles bis ins einzelne hinein über das Ende und über die letzten Dinge offenbart habe, so daß wir jedes große Ereignis darin vorgebildet fänden, oder im stande wären, wie die Schwärmer meinen, aus diesem Buche Zeit und Stunde der Zukunft des HErrn berechnen zu können. Auf solche Thorheit sollen wir nicht fallen, in die schon viele geraten sind und haben allerlei Ereignisse, allerlei Einzelheiten aus der neuesten Zeit, als z. B. die französische Revolution, das Auftreten Napoleons, Personen wie Bismarck u. a., den Krieg von 1870 und dergleichen in der Offenbarung finden wollen und danach Berechnungen angestellt, in welchem Jahre das sogenannte tausendjährige Reich hereinbrechen und der jüngste Tag kommen werde. Nein, ein solches Buch zur Befriedigung fleischlicher Neugierde und zur Nahrung von Schwärmereien haben wir in der Offenbarung nicht; es ist nütze zur Seligkeit; es soll trösten und den Glauben stärken, und kann daher auch nur, wie wir schon in der Einleitung gesehen, im Lichte des übrigen klaren Wortes Gottes verstanden und recht ausgelegt werden zu Nutz und Heil. Vieles von den letzten Ereignissen der Zorngerichte Gottes bleibt und soll versiegelt bleiben, daß wir's nicht erfahren werden eher, als wenn es da ist; aber wir können uns dessen getrösten: es kommt alles so, wie Er es geordnet und bestimmt hat. Der HErr hat so viel versiegelt, daß niemand Tag und Stunde Seines Kommens wird herausrechnen können; aber Er hat auch so viel offenbart,

daß wir gewiß sein können: der Richter ist vor der Thür; der Tag des Gerichts ist ganz nahe.

5. Und der Engel, den ich sahe stehen auf dem Meer und auf der Erde, hub seine Hand auf gen Himmel,

6. Und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat, und was darinnen ist, und die Erde, und was darinnen ist, und das Meer, und was darinnen ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll.

O süßer, seliger Trost: die Zeit, die trübselige Zeit dieses Lebens, dieser Welt, hat ein Ende, und damit auch aller Erdenjammer! Die Zeit ist angegangen, als der Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit in Seinem ewigen Heute, getrieben durch Seine ewige Liebe, hervortrat mit dem Schöpferwort: Es werde! Die Zeit ist angegangen, als durch dieses Wort der göttlichen Allmacht aus Abend und Morgen geworden war der erste Tag. Es war eine selige Zeit; trübselig ist sie erst durch die Sünde geworden, die allen Jammer, Tod, Elend und Verderben in die Welt gebracht hat. Die Zeit fließt dahin wie ein Strom und ergießt sich, alles mit sich fortreißend, in das Meer der Ewigkeit. Nichts Beständiges giebt es jetzt mehr in der Welt, die um der Sünde willen unter dem Fluche liegt; was die Zeit einmal mit sich gerissen hat, das kehrt nicht wieder; der Tag, der heute ist, bleibt nicht, und wenn er dahin ist, so kann er nicht wieder zurückgeholt werden. Alles ist vergänglich, alles ist jetzt nichtig, was zeitlich ist; denn auch die Zeit selbst wird aufhören. Mit dem Ende der Jahrhunderte der Welt schlägt auch die Totenglocke für die Zeit. Doch dies ist kein Vernunftschluß, den wir machen, weil wir sehen, daß alles, was jetzt einen Anfang hat, auch ein Ende findet, denn solch ein Vernunftschluß könnte schließlich doch trügen; sondern dies ist zugleich ewige, untrügliche, weil göttliche Wahrheit. Hier sieht Johannes den Engel und hört ihn schwören bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll. All' Jammer, Trübsal und Elend soll kommen zu einem seligen End'; denn die Zeit vergeht, aber der, der sie hat anfangen lassen und sie auch wieder aufhören läßt, ist und bleibt ewig.

„Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn' alles Wanken.
Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille
Hat ewigen Grund."

„Gott, Du bleibest, wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende!" Das giebt Trost in diesem Jammerthal; denn zu diesem ewigen Gott können wir im Glauben unsere Zuflucht nehmen.

Mögen dann die Berge wanken und die Hügel fallen und die Welt zu Grunde gehen, Er spricht: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ Ja, das Ende kommt, aber der, in dessen Hand es steht und in dessen Hand wir stehen, bleibt in Ewigkeit. Das giebt Trost in dieser trübseligen Zeit, von der wir nun wissen, daß sie aufhören wird. Es kommt ein Tag, da wird's heißen: Hinfort soll keine Zeit mehr sein!

7. Sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, so soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie Er hat verkündiget Seinen Knechten und Propheten.

Also die Tage sind gezählt. Mit einem Eidschwur bekräftigt es der Höchste, daß, wenn der siebente Engel posaunen wird, dann soll auch die Zeit ihr Ende erreicht haben, und dann soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie Er hat verkündiget Seinen Knechten und Propheten. Das ist wieder ein klares Zeugnis des Heiligen Geistes, daß Er in der Offenbarung St. Johannis keine neuen Geheimnisse aufdeckt, enthüllt und offenbart, sondern Er weist auf die hin, von welchen schon die heiligen Propheten und hernach die Apostel geredet haben. Was mag denn aber dies hier für ein „Geheimnis“ sein, welches am Ende der Zeit, in den Tagen der Stimme des siebenten Engels vollendet werden soll? Nun, es ist wohl ohne Zweifel das, von welchem der heilige Apostel Paulus an die Korinther schreibt: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ (1 Kor. 15, 51). Gottes Wort sagt uns nicht bloß, daß ein Ende kommt, denn das wäre kein Geheimnis, weil das schließlich auch die Vernunft erkennen kann; sondern Gottes Wort sagt uns auch, **wie** es kommt, nämlich so, daß wir nicht erst alle vorher entschlafen und die Welt räumen müssen, und sie bei ihrem Untergange nicht mehr von Menschen bewohnt sein wird (wie die „Wissenschaft“ vom Weltuntergang lehrt), oder daß wir mit der Welt selbst untergehen werden: sondern der HErr wird selber kommen und die Toten aufwecken, die aber dann noch Lebenden wird Er verwandeln in einem Augenblick und ihnen einen Leib geben, der für die Ewigkeit paßt. Das ist allerdings ein Geheimnis, wovon die Vernunft nichts weiß noch wissen kann; das hat der HErr uns kundgethan in Seinem Wort durch Seine Knechte und Propheten; und hier in der Offenbarung wird uns gezeigt, daß die Vollendung dieses Geheimnisses nahe vor der Thür ist; denn das dritte Wehe des siebenten Engels, das Gericht, kommt „schnell“. Und können wir nun sehen und erkennen, daß wir bereits unter dem zweiten Wehe stehen und leben,

so ist es auch wohl gewißlich an der Zeit, daß Gottes Sohn wird kommen in Seiner großen Herrlichkeit, zu richten Bös' und Frommen. — Dann wird keine Zeit mehr sein; also auch die Gnadenzeit hat dann ein Ende und die Ewigkeit bricht an, in Bezug auf welche es billig für alle Verächter der Gnade heißt:

„O Ewigkeit, du Donnerwort!
O Schwert, das durch die Seele bohrt!
O Anfang sonder Ende! —
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit:
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Daß mir die Zung' am Gaumen klebt."

8. Und ich hörete eine Stimme vom Himmel abermal mit mir reden und sagen: Gehe hin, nimm das offene Büchlein von der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf der Erde stehet.

9. Und ich ging hin zum Engel, und sprach zu ihm: Gieb mir das Büchlein. Und er sprach zu mir: Nimm hin, und verschlinge es; und es wird dich im Bauch grimmen; aber in deinem Munde wird's süße sein wie Honig.

10. Und ich nahm das Büchlein von der Hand des Engels, und verschlang es; und es war süße in meinem Munde wie Honig; und da ich's gegessen hatte, grimmete mich's im Bauch.

11. Und er sprach zu mir: Du mußt abermal weissagen den Völkern, und Heiden, und Sprachen, und vielen Königen.

So wie dem Johannes nicht gestattet wurde, niederzuschreiben, was die sieben Donner geredet hatten, so wurde ihm auch nicht das Büchlein von dem Endgericht gegeben, um es durchzulesen und uns dann seinen Inhalt mitzuteilen; sondern er mußte es verschlingen, d. h. aufessen, wie wir auch ein ähnliches Bild bei dem Propheten Hesekiel (Kap. 3, 1—3) finden. Damit soll angezeigt werden, daß Johannes Gottes Wort in sich aufnehmen und von den letzten Dingen nur das predigen und verkündigen soll, was der HErr ihm eingiebt, ohne daß er selbst über Zeit und Stunde, die der Vater Seiner Macht vorbehalten, Aufschluß erhält. —

Der Engel sagt ihm, in seinem Munde werde das Büchlein wie Honig sein, aber im Bauch werde es ihn grimmen. Und so geschah es. Der HErr giebt aber auch hierüber Aufschluß und zeigt die Ursache davon an, wenn Er nämlich Johanni sagen läßt: „Du mußt abermal weissagen den Völkern, und Heiden, und Sprachen, und vielen Königen." Das Wort Gottes ist süß, immer süß den Gläubigen und Frommen auch dann, wenn es Sünde aufdeckt,

Sünde straft; das Wort Gottes ist immer süß den Gläubigen auch dann, wenn es handelt von Tod und Gericht (2 Kor. 2, 14—17); denn ein gläubiger Christ ist bereits freigesprochen im Gerichte Gottes, und wer vor dem Tode vor Gottes Richterthron gestanden, der braucht nach dem Tode denselben nicht mehr zu fürchten und den Tod nicht zu scheuen. Ein gläubiger Christ freut sich vielmehr auf den Tod und besonders auf den lieben jüngsten Tag, wie darum auch der HErr JEsus zu den Seinen sagt in Bezug auf die Zeichen des jüngsten Tages: „Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet" (Luk. 21, 28). Aber dem alten Menschen, den auch der gläubige Christ noch in sich hat, kommt Gottes Wort doch sauer an, der hat keinen Gefallen am Evangelium, noch weniger am Gesetz; er hört darum auch nicht gern vom jüngsten Tage, sondern möchte lieber immer auf dieser Erde leben und schwärmt daher gar sehr für ein sogenanntes tausendjähriges Reich. Das ist so etwas für ihn; da giebt es doch sichtbare, fleischliche, greifbare Genüsse und Freuden; hier kann ihn schon der bloße Gedanke daran entzücken und die Vorstellung davon beseligen; aber das ewige Reich der himmlischen, unsichtbaren Herrlichkeit hat für ihn nichts Gewinnendes, Liebliches und Süßes. Insonderheit ist es für einen Prediger des Evangeliums schwer, dies Wort zu predigen und zu verkündigen der Welt, die es nicht hören mag. Darum, so süß das Büchlein dem Johannes im Munde war, als er es aß, so sehr grimmete es ihn im Bauche, als er es gegessen hatte und nun davon reden und schreiben und der Welt, den Völkern und Heiden und Sprachen und Königen abermal weissagen sollte. So ist auch insonderheit in dieser letzten Zeit nichts schwerer als die Verkündigung des Evangelii, weil man wenig Lust, Liebe und Wohlgefallen daran und wenig Verlangen danach findet. Die Predigt aber vom jüngsten Tage, vom Ende aller Dinge, so wie Gottes liebes Wort sie uns giebt und in den Mund legt, ist der Welt und selbst vielen Christen erst recht unangenehm und wohl gar lächerlich. Da kommt es einem treuen Prediger oftmals vor, als sei alles vergeblich und als brächte er seine Kraft umsonst und unnütz zu, denn man predigt meistens tauben Ohren oder solchen, die es besser wissen wollen als Gottes Wort. Aber doch sollen wir nicht müde werden noch ablassen, sondern vielmehr mit dem Worte anhalten, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit; denn das Wort ist das einzige Mittel, wodurch der HErr selbst sich die Herzen und Ohren öffnet, wenn Er Sein allmächtiges Hephata! in dieselben ruft. Der HErr öffne uns die Herzen und Ohren, daß Sein liebes Wort uns allewege lieb und süße sei, und wir es stets aufnehmen mit einem feinen, guten Herzen und auch Frucht bringen in Geduld.

„So sende, Gott, viel treue Knecht',
Erhalt' auch, die wir haben,
Daß sie Dein Wort hier führen recht,
Rüst' sie mit Geistes Gaben;
Wehr' aller Wölfe List und Grimm,
Die Deine Herd' verheeren,
Auf daß sie fürchten Deine Stimm'
Und folgen Deinen Lehren
Und sich zu Dir bekehren."

Das 11. Kapitel.

Das zweite Wehe.

Beschreibung desselben durch die Himmelfahrt der zween Zeugen.

Vers 1—14.

Der Inhalt dieses Kapitels fällt mit dem des vorigen zwischen die sechste und siebente Posaune. So wie die ersten sechs Siegel ein Offenbarungsbild, ein geschlossenes Ganze bildeten, so wurde mit der Oeffnung des siebenten Siegels dem Johannes ein neues Gesicht gezeigt in den sieben Engeln mit den sieben Posaunen; und dieses Gesicht ist wieder zum Abschluß gebracht durch die sechste Posaune. Mit der siebenten Posaune empfängt Johannes abermals eine neue Offenbarung oder ein neues Gesicht, und zwischen der sechsten und siebenten Posaune steht das 10. Kapitel und der erste Teil des 11. als ein Zwischenbild, in welchem uns gezeigt wird, durch welches besondere Ereignis das zweite Wehe, das durch die sechste Posaune angebrochen ist, zum Abschluß kommt. Mögen wir denn auch nach diesem Bilde die Zeit, in der wir leben, recht beurteilen lernen, so werden wir erkennen, daß wir bereits unter dem zweiten Wehe stehen und das Ende aller Dinge uns also nahe gerückt ist.

1. Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich, und sprach: Stehe auf, und miß den Tempel Gottes, und den Altar, und die darinnen anbeten.

2. Aber das innere Chor des Tempels wirf hinaus, und miß es nicht; denn es ist den Heiden gegeben; und die heilige Stadt werden sie zertreten zweiundvierzig Monden.

Johannes schaut in diesem Gesicht den Tempel Gottes und erhält Befehl, ihn mit einem ihm gegebenen Rohr oder Stabe zu messen. Was bedeutet dieses Bild und welcher Gottestempel wird unter demselben dargestellt? Offenbar nicht der Tempel zu Jerusalem, denn dieser war ja selbst mit allen seinen Einrichtungen und Gottesdiensten ein Bild, und zwar ein Bild der heiligen christ-

lichen Kirche, welche da ist die Gemeinde der Heiligen. Nicht also kann in diesem Bilde wieder nur ein Bild dargestellt werden, sondern vielmehr soll das Wesen für den Schatten gezeigt werden; und somit haben wir in diesem Bilde den rechten, wahren Tempel Gottes vor uns, nämlich die heilige christliche Kirche, von welcher der Tempel zu Jerusalem einst das Vorbild war. Gott wohnt, wie Er selbst bezeugt, nicht in Häusern, von Menschenhänden gebaut, sondern Er wohnt in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, so zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind (Jes. 57, 15). Er wohnt und thront in den Herzen der Gläubigen; sie sind Sein geistiger Tempel, Sein Haus, wie St. Paulus den Christen zuruft: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?“ (1 Kor. 3, 16), und dann von diesem Hause Gottes an anderer Stelle (1 Tim. 3, 15) sagt: „Welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.“

Da aber der Tempel zu Jerusalem das Vorbild dieses wahren Tempels war, so müssen wir zum Verständnis unseres Bildes zunächst diesen alttestamentlichen Tempel etwas näher betrachten.

Der Tempel war ganz nach dem Muster der Stiftshütte angelegt, und wie einst diese, so war auch das eigentliche Tempelgebäude nicht zum Versammlungsort der Gemeinde, sondern nur zum Dienst der Priester bestimmt. Für die Gemeinde, für das Volk, waren die Vorhöfe mit ihren Hallen da (Jes. 1, 12). Der eigentliche Tempel war, wie die Stiftshütte, geteilt in das Heilige und Allerheiligste. Vor dem Eingange aus dem Heiligen ins Allerheiligste hing ein schwerer dicker Vorhang, welcher das Innere des letzteren, auch wenn die Thür geöffnet war, verbarg, daß niemand hineinsehen konnte; denn durch die Thür ins Allerheiligste hinter den Vorhang durfte nur allein der Hohepriester gehen, und zwar einmal im Jahre, am großen Versöhnungstage. Das Allerheiligste war 20 Ellen lang, breit und hoch; in demselben befand sich die Bundeslade mit den Gesetztafeln und dem Gnadenstuhl oben darauf, über welchem zwei aus Oelbaumholz geschnitzte und mit Gold überzogene Cherubim ihre Flügel ausbreiteten. Das Heilige war 40 Ellen lang, 20 breit und 30 hoch. Hier standen auf jeder Seite fünf goldene siebenarmige Leuchter, so daß der Raum, wenn die Lampen brannten, durch siebenzig Flammen erleuchtet wurde. Ferner standen auf jeder Seite fünf goldene Schaubrottische (2 Chron. 4, 7. 8). Da sonst nur immer von einem oder dem Schaubrottisch geredet wird, so kann man wohl annehmen, daß immer nur zur Zeit je einer mit Schaubroten belegt wurde. In der Mitte des Heiligen, dem Allerheiligsten gegenüber, stand der goldene Rauchaltar. Hier hinein durfte auch das Volk schauen und die Priesterhandlungen beobachten. Der Vorhof war auch in zwei Teile geteilt und bestand aus dem inneren (1 Kön. 6, 36), welcher auch

der Priestervorhof (2 Chron. 4, 9) und der obere (Jerem. 36, 10) genannt wird, weil er um etliche Stufen über dem anderen Vorhof lag, welcher als der äußere (Hesek. 40, 17) oder große Vorhof (2 Chron. 4, 9, „große Schranken = Umfassung“) bezeichnet wird. Dieser große Vorhof für das Volk war wahrscheinlich aus Säulen gebildet, welche ein Dach trugen. Der spätere Tempel, den Herodes hernach verschönerte und schmückte, war ja ziemlich genau nach dem Muster des ersten salomonischen Tempels hergerichtet worden. Daß der innere Vorhof höher lag denn der äußere, hatte darin seinen Grund, daß der Berg Morija, auf welchem der Tempel erbaut wurde, nicht den nötigen Raum für denselben mit seinen Vorhöfen darbot. Nur für den inneren Vorhof reichte noch die Felsoberfläche des Morija aus, und dieser viereckige Raum ist heute noch erkennbar als die Stätte der türkischen Omar-Moschee. Da auch der äußere Vorhof viereckig und auf jeder Seite 500 Schritt lang sein sollte, so wurde, um Raum für denselben zu gewinnen, eine hohe Mauer ringsumher aufgeführt, die auf der Ostseite, wo der Berg steil in das Thal Josaphat abfiel, 400 Ellen hoch sein mußte, und alles mit Erde ausgefüllt. Nur so gewann man Raum für den um etliche Fuß niedriger gelegenen äußeren Vorhof. In diesen äußeren Vorhof führten große, mit Erz überzogene Thüren (2 Chron. 4, 9). Auf der Ostseite war das Hauptthor. Beide Höfe enthielten viele Gebäude, Hallen und Emporen. Im inneren Vorhofe stand dann vom Thore aus zunächst östlich der Brandopferaltar nebst den „Gestühlen“ (ehernen Wasserbecken) auf beiden Seiten. Südwestlich vom Altar war das „eherne Meer“, und dann, noch weiter gegen Westen, das eigentliche Tempelgebäude. — Wahrscheinlich hat Luther diesen inneren Vorhof bei seiner Uebersetzung des zweiten Verses des 11. Kapitels der Offenbarung im Auge gehabt, wenn es in unserer Bibel heißt: „Aber das innere Chor des Tempels wirf hinaus.“ Mancher denkt hier vielleicht an das Heilige, oder stellt sich unter dem „innern Chor“ gar das Allerheiligste vor; allein das griechische Wort Aule (αὐλή), lateinisch Aula, heißt Hof, Vorhof, ein freier Platz und Versammlungsort, und es ist daher unter dem „innern Chor“ nichts anderes zu verstehen, als der innere Raum des Tempels **vor** dem Heiligen oder **außerhalb** des eigentlichen Tempelgebäudes, der Vorhof, insonderheit vielleicht der innere Vorhof der Priester, daher Luther: „das innere Chor“. — Wenden wir uns nun wieder der Betrachtung des Bildes in dem 11. Kapitel zu.

Dieser Tempel, den Johannes hier sieht und messen soll, ist nun ganz anders beschaffen als der alttestamentliche. Hier ist keine Dreiteilung mehr: Vorhof, Heiliges und Allerheiligstes; Johannes bekommt vielmehr den ausdrücklichen Befehl, den Vorhof, oder, wie es Luther übersetzt hat, das „innere Chor“, hinauszuwerfen und

nicht zu messen, da es den Heiden gegeben sei. Dahingegen ist der Tempel, den er messen soll, Ein Ganzes, nicht mehr geteilt in das Heilige und Allerheiligste. Wir haben hier eben das Bild der wahren Kirche, und: „Ich glaube Eine, heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen", das ist das Bekenntnis unseres allerheiligsten Glaubens; denn wir haben jetzt „das Wesen für den Schatten"; die Erlösung ist vollbracht! Nachdem Christus, unser rechter und großer Hoherpriester, einmal eingegangen ist in das Allerheiligste durch Sein Blut, hat Er eine ewige und vollkommene Erlösung vollbracht für alle Menschen; und Gott hat nun nicht mehr, wie weiland, ein sichtbares Volk auf Erden, erwählt vor anderen Völkern, zu Seinem Eigentum, sondern alle Menschen sind erlöst, alle sollen selig werden; Gott will wahrhaftig, daß allen Menschen geholfen werde, und sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, daß in Christo Heil für alle da ist; „denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt" (Tit. 2, 11. 12). Das ist geschehen, „nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach Seiner großen Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr" (Tit. 3, 5—8). Eine solche gewisse Hoffnung aber ist der Glaube (Ebr. 11, 1). Alle, die in diesem Glauben durch Seine Gnade stehen, sind jetzt Sein Volk, das Volk des Eigentums, daß sie verkündigen sollen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht (1 Petr. 2, 9). Jetzt ist die Scheidewand, die zwischen Juden und Heiden war, gefallen; der Zaun, der früher dazwischen war, ist abgebrochen durch Christum (Eph. 2, 14); nun ist die Zeit da, von welcher der HErr JEsus sagte: „Und wird Eine Herde und Ein Hirte werden" (Joh. 10, 16). Jetzt bedürfen wir keiner „Priester" und „Hohenpriester" mehr, sondern Einen Priester haben wir, den rechten Hohenpriester, der sich selbst für uns gegeben und geopfert, den rechten Erzhirten und Bischof unserer Seelen. Und unter Ihm steht Eine Herde, die Gemeinde der Heiligen oder Gläubigen, die Er sich selbst durchs Wort sammelt aus allen Heiden und Völkern und Zungen und Sprachen. Diese Gemeinde, Seine liebe Kirche, ist nun Sein geistiger Tempel, den wir daher auch nicht mit leiblichen Augen schauen, noch mit Händen greifen können; er ist unseren Augen verborgen. Wir können nur das Wort hören und sehen, und wo dasselbe ist in seiner Lauterkeit und Reinheit, da glänzt und leuchtet das Er=

kennungszeichen der Kirche und wir können sprechen: Hier glaube ich eine heilige christliche Kirche! Denn das Wort Gottes ist kräftig und kommt nicht wieder leer zurück (Jes. 55, 11). Darum stehet auch geschrieben: „Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen" (2 Tim. 2, 19). Wir können daher auch diesen Tempel nicht messen, wie groß und weit er ist; wir können seine Steine nicht zählen, aus denen er gebaut ist, wissen vielmehr: so weit die liebe Sonne scheint, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, soll der Name des HErrn herrlich werden (Mal. 1, 11); Er hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist. Wir wissen nicht, wer Seines Reiches Unterthan ist, denn wir können nicht ins Herz sehen, sondern es bleibt dabei: „Der HErr kennet die Seinen." Darum wird auch dem Johannes ein Rohr gegeben, womit er den Tempel messen sollte, also ein himmlisches Maß; und die nach diesem Maß gefundene Größe wird uns im 7. und 14. Kapitel angegeben, es ist die Zahl der Auserwählten, es sind die 144000 Versiegelten: sie bilden den heiligen Tempel.

Johannes mußte den Tempel messen und den Altar, und die darinnen anbeten. Das heißt mit anderen Worten: Die Kirche hat ihr Maß und ist in ihrer Gesamtheit und in allen Einzelheiten dem HErrn bekannt; ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Gebete und alle einzelnen Seelen sind Ihm bekannt. Er hat alles genau gemessen; es ist nichts Menschliches darinnen, nichts, das nicht Gottes Werk selber wäre: „Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen" (Eph. 2, 10).

Was haben wir nun aber unter dem Vorhof oder, wie Luther es übersetzt, dem inneren Chor zu verstehen, von welchem gesagt wird, es sei den Heiden gegeben und solle nicht gemessen, sondern hinausgeworfen werden? — Ist uns das erste Bild vom Tempel klar, so wird uns dies nicht dunkel bleiben können; wissen wir, was der Tempel bedeutet, den Johannes messen mußte, so werden wir auch leicht erkennen können, was unter diesem Vorhofe, der nun nicht mehr, wie weiland der Vorhof im Alten Bunde, zum Tempel gehört, dargestellt werden soll. Was anders könnte darunter verstanden werden, als die sichtbaren Gemeinschaften von Menschen, die sich um das Wort scharen und die wir „Kirchen" nennen, weil wir wissen, daß um des Wortes willen, das sie haben, die Kirche, die wahre, die eigentliche Kirche sich in ihrer Mitte finden muß. Unter dem Vorhof wird uns vorgestellt die sichtbare Kirche, die nur im uneigentlichen Sinne „Kirche" genannt wird.

Diesen Vorhof soll Johannes nicht messen. Warum nicht? Weil er nicht zum Tempel mehr gehört. So gehören auch die sichtbaren Kirchengemeinschaften **als solche** nicht zur Kirche, sondern

in ihnen ist die Kirche, die Kirche im eigentlichen Sinne, die unsichtbar ihrem Wesen nach ist, verborgen. „Das Reich Gottes", spricht der HErr, „kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch" (Luk. 17, 20. 21). Der HErr hat heute nicht mehr ein sichtbar Volk, eine sichtbare Gemeinde, sondern Er herrscht selbst mitten unter Seinen Feinden (Ps. 110, 2). Darum heißt es von diesem inneren Chor oder Vorhof: „es ist den Heiden gegeben", d. h., wie unser lutherisches Bekenntnis sagt, daß hier „in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben" (Conf. A. M. S. 40), und: „Wiewohl nun die Bösen und gottlosen Heuchler mit der rechten Kirchen Gesellschaft haben in äußerlichen Zeichen, im Namen und Aemtern; dennoch, wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sei, muß man von dieser Kirchen sagen, die der Leib Christi heißt und Gemeinschaft hat nicht allein in äußerlichen Zeichen, sondern die Güter im Herzen hat, den Heiligen Geist und Glauben." — „So die Kirche, welche je gewiß Christi und Gottes Reich ist, unterschieden ist von des Teufels Reich, so können die Gottlosen, welche in des Teufels Reich sind, je nicht die Kirche sein; wiewohl sie in diesem Leben, dieweil das Reich Christi noch nicht offenbaret ist, unter den rechten Christen und in der Kirchen sind, darinnen auch Lehramt und andere Aemter haben. Und die Gottlosen sind darum mittlerzeit nicht ein Stück des Reiches Christi, weil es noch nicht offenbaret ist. Denn das rechte Reich Christi, der rechte Hause Christi sind und bleiben allezeit diejenigen, welche Gottes Geist erleuchtet hat, stärket, regieret; ob es wohl für der Welt noch nicht offenbart, sondern unterm Kreuz verborgen ist." — „Also ist die Kirche hier verborgen unter dem großen Haufen und Menge der Gottlosen, und (Christus) will, daß sich die Frommen nicht ärgern sollen." (Apol. Conf. M. S. 154 ff.)

Diese Heuchler und Ungläubigen umgeben überall die Kirche, und da wir sie oft nicht erkennen können, so rechnen wir sie — indem wir sie, wo wir sie nicht erkennen können, für Christen halten — zur Kirche und geben ihnen den Christennamen, den wir führen. Hier aber zeigt uns der HErr: sie gehören nicht zum Tempel, sie sind nicht gemessen, der HErr kennt sie nicht. Einst kommt ein Tag, da wird's anders, da wird Er die Schafe von den Böcken scheiden und Seine Kirche darstellen in ihrer Herrlichkeit, die Gottlosen aber werden der ewigen Verdammnis überwiesen. Darum hat auch keine äußere sichtbare Kirchengemeinschaft vom HErrn die Verheißung, daß sie als solche bleiben und bestehen soll in Ewigkeit, sondern nur allein die wahre Kirche, Sein Tempel, Seine Gemeinde hat die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen (Matth. 16, 18). — „Und die heilige

Stadt werden sie zertreten zweiundvierzig Monden.“ So wie der vorbildliche Tempel sich einst in der heiligen Stadt Jerusalem befand, diese aber von den Heiden zertreten worden ist, so befindet sich der Tempel des HErrn, Seine heilige christliche Kirche, in den sichtbaren Kirchengemeinschaften, die aber von den Heiden, d. h. von den Ungläubigen und Heuchlern, diesen geistlichen Pflastertretern, die sich äußerlich zu dem Haufen der Frommen halten, zertreten werden. Daher geht es in diesen äußerlichen Kirchengemeinschaften oft sehr bunt zu und es findet sich da mitunter offenbar heidnisches Wesen, wie wir's sehen können bei den deutschen Landeskirchen und bei den Sekten und Schwärmern unserer Tage. Ja, selbst bei dem kleinen Häuflein der Rechtgläubigen, welches immer mehr und mehr zusammenschmilzt, wie traurig steht es auch da oft in diesen unseren letzten betrübten Tagen! Das soll uns nun freilich nicht irre machen, von demselben zu weichen und nach Art der Schwärmer einen neuen Haufen zu bilden, noch auch in Gleichgültigkeit zu falschen Kirchen überzugehen; sondern wir sollen gerade um deswillen um so treuer werden und festhalten an dem reinen Wort, das ewig feste steht, uns absondern von allen, die von diesem Grunde gewichen sind, und von uns selbst hinausthun, die da weichen und sich nicht wollen sagen und weisen lassen. Denn auf diesem ewigen Grunde der göttlichen Wahrheit ist Seine liebe Kirche gegründet; durch Sein Wort allein erhält Er Seine Gemeinde und baut Seinen Tempel; durch Sein Wort, Sein lauteres Wort allein, erhält Er auch da die Seinen, wo sie sitzen mitten unter Falschgläubigen und also der größten Seelengefahr ausgesetzt sind. Darum sollen wir um so fester halten an der reinen Lehre, je größer die Gefahr ist, in Irrtum und falsche Lehre verwickelt zu werden, und sollen durch unser Fernhalten und Unsabsondern von den Falschgläubigen unseren Brüdern und Schwestern, die sich noch unter ihnen finden, die wir aber nicht sehen können, die Wahrheit bezeugen und sie auf die Gefahr aufmerksam machen, in der sie schweben, da wir es sonst auf andere Weise nicht vermögen.

Wenn wir so bei dem reinen Worte bleiben, wie es uns, Gott sei Dank! in unserer teuren lutherischen Kirche verkündigt wird, dann haben wir auch reichen Trost in dieser bösen Zeit. Wir haben aus dem teuren Worte unseres Gottes den Trost, daß der HErr selbst Seinen Tempel gemessen hat und der Teufel Ihm kein Steinlein aus demselben entfernen kann. Und sollte es selbst dahin kommen, daß, wie es fast den Anschein haben will, auch die sichtbare lutherische Kirche des reinen Wortes so dahinschwinden und aufhören sollte, daß sie sichtbar in größeren Haufen und Gemeindeverbindungen nicht mehr zu finden wäre, so wird die wahre Kirche, Gottes Tempel, die Gemeinde der Gläubigen, die Sein Wort lauter und rein bewahrt,

dennoch bleiben, ob wir gleich nichts mehr sehen sollten als eitel Wirrsal, Zertrennung und Spaltung. Der HErr weiß Sein Häuflein zu bewahren auch in diesen letzten bösen Zeiten.

„Sie werden sie zertreten zweiundvierzig Monden.“ 42 Monate muß also die Kirche auf diese Weise unter den Gottlosen, unter den Hütten Kedars (Ps. 120, 5) wohnen. Diese Zahl kehrt in der Offenbarung so oft wieder, bald als 3 1/2 Jahre, bald als „eine Zeit, zwo Zeiten und eine halbe Zeit“, bald als „1260 Tage“; immer dieselbe Zeit, nur in anderer Erscheinung und Einteilung. Hier wird diese Zeit mit „zweiundvierzig Monden“ gegeben. Unter dieser Zeit haben wir die Trübsalszeit der Kirche Christi in den letzten Tagen, die mit Christi Erscheinen im Fleisch angegangen sind, zu verstehen, und unter der Einteilung in Monate wird uns hier gezeigt, wie sie unter so vielen und mannigfachen Erscheinungen und Wandlungen in dieser Welt sich findet als die unwandelbare Grundfeste der Wahrheit; wie der HErr sie mitten unter den verschiedenen äußeren Kirchen, Sekten- und Schwärmerhaufen, die sich wandeln wie der Mond in seinem Wechsel, zu allen Zeiten zu erhalten weiß, solange nur von Seinem Wort unter und bei diesen Haufen sich so viel noch findet, daß eine Seele dadurch bekehrt und selig werden kann. Auch durch das wenige Wort Gottes kann Er Wunder thun und selbst in der Papstkirche noch hie und da ein Schäflein retten aus den Klauen des höllischen Wolfes, der es hier, wie überall, wo falsche Lehre geführt wird, den armen Seelen schwer macht, selig zu werden. Unter den Monaten wird uns gezeigt, daß die Kirche Christi hier auf Erden nicht immer in der vollen Klarheit und Reinheit des Wortes Gottes leuchtet, sondern wie der Mond uns bald nur einen Teil seines Lichtes, bald die Hälfte, bald sein volles Licht, bald aber auch seine dunkle Seite zuwendet und doch um deswillen sein Licht nicht verloren hat, so bleibt die Kirche mit ihrem Lichte um des unvergänglichen und unwandelbaren Wortes willen auch da noch, wo, wie weiland im Papsttum, scheinbar nichts als eitel Finsternis herrscht. „Es ist zu wiederholen“, sagt der gottselige Joh. Gerhard, „daß die Kirche in der Reinheit des Wortes ihre Stufen habe, so daß sie bald mehr, bald weniger lauter und rein ist. Wie daher die Predigt des Wortes und die Verwaltung der Sakramente das Kennzeichen der Kirche ist, wenn man unbedingt und uneingeschränkt reden will, so ist die **reine** Predigt des Wortes und die **rechtmäßige** Verwaltung der Sakramente das Kennzeichen der **reinen** und **unverderbten Kirche.**“ Das dient uns zum großen Troste in diesen jammervollen Zeiten, soll uns aber auch recht dankbar und treu machen, wenn wir Gottes Wort noch rein und lauter haben, daß wir es nicht wieder verlieren, und uns niemand unsere Krone rauben lassen, unser Kleinod, denn das ist Gottes Wort; durch dasselbe wohnt Er in Seinem Tempel

und durch dasselbe erhält Er Seine Gemeinde, wie uns in dem nächsten Bilde von den zween Zeugen gezeigt wird. Wehe der Welt, wenn sie dieselben nicht hören will! Wohl der Kirche, wenn sie auf ihre Füße treten und in Beweisung des Geistes und der Kraft ihr Zeugnis ablegen können; schrecklich aber, wenn der HErr sie ihre Himmelfahrt halten läßt und Sein Wort wegnimmt!

„HErr, Dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh ihn aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Soll Dein Wort, HErr, nicht mehr gelten,
Worauf soll mein Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um Dein Wort zu thun."

Die zween Zeugen.

Haben wir in dem Tempel das Bild der wahren Kirche gesehen, wie sie das Haus des lebendigen Gottes und die Werkstatt des Heiligen Geistes ist, so wird uns nun in diesem Bilde das Mittel gezeigt, wodurch der Heilige Geist solch Sein Werk ausrichtet und treibt, Seine liebe Kirche, Seinen Tempel, baut und erhält: Es ist allein Sein heilig Wort, das Zeugnis aus dem Munde der zween Zeugen, die uns hier vorgeführt werden, wie schon der Prophet Micha sagt: „Zu der Zeit werden deine Mauern gebauet werden, und Gottes Wort weit auskommen" (Micha 7, 11); und: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem" (Jes. 2, 3); „Er sendet Seine Rede auf Erden; Sein Wort läuft schnell" (Ps. 147, 15).

3. Und Ich will Meine zween Zeugen geben, und sie sollen weissagen tausend zweihundert und sechzig Tage, angethan mit Säcken.

Das Bild der zween Zeugen ist wieder ein gar herrlich und tröstlich, aber auch ein sehr ernstes Bild. Diese zwei Zeugen stellen offenbar nichts anderes dar, als Gottes reines, lauteres Wort, Gesetz und Evangelium, recht geteilt in dem Zeugnis der reinen Predigt und Verkündigung desselben. Diese beiden Zeugen sollen weissagen 1260 Tage; das ist dieselbe Zeit der vorhin genannten 42 Monate. Also während der ganzen Zeit, daß die Kirche Gottes hier auf Erden unter dem Kreuze steht, als die streitende Kirche, und verborgen bleibt vor den Augen der Welt, geht das Wort im Schwange. Hier aber wird die Zeit nicht in Monate eingeteilt, sondern durch Tage bezeichnet, weil Gottes Wort und Zeugnis unwandelbar ist, und um damit auch zugleich die rastlose Thätigkeit und Wirksamkeit des Wortes anzuzeigen, welches nie vergeblich erschallt und immer gepredigt werden soll bis ans Ende

der Tage, Tag für Tag, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit (2 Tim. 4, 2). Aber die beiden Zeugen erscheinen „angethan mit Säcken". Hierdurch soll uns zweierlei von dem Wort und der Predigt desselben vorgestellt werden. — Ein Sackgewand ist in der heiligen Schrift ein grobes, schlechtes Kleid ohne Ansehen und Schöne (Jes. 3, 24), darum auch ein Zeichen der Niedrigkeit und demütigen Unterwerfung (Jos. 9, 4; 1 Kön. 20, 31), und sodann ist es ein Bußgewand (Jona 3, 5. 6. 8; Matth. 11, 21) und ein Gewand der Trauer (1 Mos. 37, 34; Ps. 30, 12; Jerem. 6, 26). Es soll uns also hiermit erstlich gezeigt werden, daß Gott der HErr Sein Wort und die Mittel Seiner Gnade hier auf Erden in einer vor den Augen der stolzen Welt verächtlichen Weise giebt und erscheinen läßt, nämlich „nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit", wie Paulus an die Korinther schreibt, „euch zu verkündigen die göttliche Predigt.... Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft" (1 Kor. 2, 1 ff.). „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde. Denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. Denn es stehet geschrieben: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will Ich verwerfen" (1 Kor. 1, 17—19). Das Wort Gottes fordert Buße, Umkehr, Herzensänderung, demütigt und macht zu Sündern; das thut sowohl das Gesetz als auch das Evangelium. Dies gefällt der Welt nicht; sie verachtet in ihrer Weisheit die einfältige Predigt und rümpft die Nase; sie will Gott in Seiner Weisheit, durch thörichte Predigt selig zu machen, nicht erkennen; sie verachtet die Mittel der Gnade. Sie will sich aber auch ihre Sünde nicht zeigen noch zur Buße rufen lassen, und darum widersetzt sie sich dem Wort, verkehrt und verfälscht es und zieht es auf ihre eigene Meinung. Darum erscheinen diese zween Zeugen in Säcken, die zugleich auch Trauergewänder sind; und damit soll uns zum andern gezeigt werden, daß das liebe Wort Gottes nicht in seiner Lauterkeit und Reinheit unter den Christen bleibt, sondern auf die mannigfachste Weise verachtet und verfälscht wird und also zum größten Teil seine Wirksamkeit nur verdeckt unter dem Schutt falscher Lehre vollbringen muß, wie weiland im Papsttum geschehen und auch zu unserer Zeit überall geschieht unter den vielen Sekten und falschen Kirchen. Dadurch wird der Heilige Geist, der im Worte zeugt, betrübt, wie darum die Christen, die das Wort haben, auch ermahnt werden: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes" (Eph. 4, 30).

Daß wir in diesem Bilde der zween Zeugen nichts anderes erblicken können, als das Zeugnis des Wortes Gottes in seiner Doppelgestalt: Gesetz und Evangelium, davon wir singen: „Gesetz und Evangelium sind beide Gottes Gaben, die wir zum wahren Christentum beständig nötig haben", das wird uns nun noch klarer werden, wenn wir dies Bild weiter betrachten, wie es uns hier von dem Heiligen Geist gezeichnet und zugleich erklärend beschrieben wird, da es heißt:

4. Diese sind zween Oelbäume, und zwo Fackeln, stehend vor dem Gott der Erde.

5. Und so jemand sie will beleidigen, so gehet das Feuer aus ihrem Munde, und verzehret ihre Feinde; und so jemand sie will beleidigen, der muß also getötet werden.

6. Diese haben Macht, den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weissagung; und haben Macht über das Wasser, zu wandeln in Blut, und zu schlagen die Erde mit allerlei Plage, so oft sie wollen.

Zunächst haben wir zu beachten, daß es von diesen beiden Zeugen heißt: „Diese sind zween Oelbäume und zwo Fackeln." Also nicht: einer ist ein Oelbaum und der andere eine Fackel, sondern: es sind zween Oelbäume und zwo Fackeln. Diese Beschreibung dient zur Erklärung des Bildes der zween Zeugen, daß wir unter denselben das Zeugnis der heiligen Schrift in seiner Doppelgestalt, nämlich in Gesetz und Evangelio vor uns haben. Das Oel, zum Salben gebraucht, deutet auf den Heiligen Geist und dessen Gaben; denn also redet der Messias durch den Mund des Propheten: „Der Geist des HErrn HErrn ist über Mir, darum hat Mich der HErr gesalbet" (Jes. 61, 1), und zwar mit Oel der Freuden (Ps. 45, 8). Die Fackel aber ist nicht nur das Sinnbild der göttlichen Wahrhaftigkeit und der alles durchdringenden Augen Gottes, vor denen nichts verborgen bleibt (Dan. 10, 6), sondern auch des Lichtes und der Klarheit, wie es heißt Jes. 62, 1: „Bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz, und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel." Alle diese Eigenschaften aber werden in der heiligen Schrift dem Worte Gottes beigelegt. Gottes Wort ist Geist und Leben (Joh. 6, 63), es ist wahrhaftig (Ps. 33, 4), die rechte Lehre (Ps. 93, 5), durchläutert (Spr. 30, 5), ein helles Licht (Ps. 119, 105), alles ist bloß und entdeckt vor seinen Augen (Ebr. 4, 13). Und das gilt nicht nur vom Evangelio, sondern auch vom Gesetz. Nicht nur das Evangelium ist Geist und Leben, sondern auch das Gesetz ist geistlich (Röm. 7, 14), wenn es auch gleich den Geist nicht geben und mitteilen, nicht lebendig machen kann, sondern vielmehr daniederschlägt und tötet. Beide Testamente (Gesetz und Evangelium) haben Klarheit, wie

Paulus ausführlich davon redet zu den Korinthern im dritten Kapitel seines zweiten Briefes, und beide werden ausdrücklich in der heiligen Schrift „Zeugnisse", also Zeugen genannt, wenn es Ps. 25, 10 heißt: „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die Seinen Bund und Zeugnis halten", und Paulus an Timotheus schreibt: „Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers HErrn" (2 Tim. 1, 8), und durch den Propheten Jesaias der Mund des HErrn spricht: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben" (Jes. 8, 20).

Daß unter diesen zween Zeugen in der Offenbarung Gesetz und Evangelium oder vielmehr das Zeugnis, die Predigt des reinen Wortes Gottes, zu verstehen ist, erkennen wir auch ferner, wenn wir das gleiche Bild im Propheten Sacharja ansehen. Da finden wir im vierten Kapitel das Gesicht von den zween Oelbäumen, die erklärend „Oelkinder" genannt werden, weil sie, wie der Zusammenhang klar zeigt, zwei mit dem Geiste Gottes gesalbte Männer darstellen, nämlich den Hohenpriester Josua, als ein Vorbild von Christo (Sach. 3, 8), und Serubabel, als den Repräsentanten des Gesetzes, der mit Josua den ersten Zug der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückführte und dort den Gottesdienst und überhaupt das mosaische Gesetz wieder aufrichtete und zur Geltung brachte. Josua und Serubabel waren also alttestamentliche Vorbilder von Gesetz und Evangelio, wie sie im Neuen Bunde zeugen; und Johannes schaut hier das Bild dieser beiden Zeugen. Von den beiden „Oelkindern", den Vorbildern im Sacharja, heißt es: „welche stehen bei dem Herrscher des ganzen Landes". Dieser Herrscher war der Perserkönig, unter dessen Zwingherrschaft Israel sich befand. Von diesen zween Zeugen in der Offenbarung heißt es, Johannes sah sie stehend „vor dem Gott der Erde". Von diesem „Gott der Welt" sagt der Apostel Paulus, daß er der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii (2 Kor. 4, 4), durch welches der rechte Josua, JEsus, der als der ewige Hohepriester die ganze Welt erlöst hat, sie ausführen will aus der Herrschaft dieses Fürsten der Finsternis, in dessen Gefangenschaft sie sich befinden. Vor ihm, dem Fürsten dieser Welt, dem Gott der Erde, dem Teufel, stehen diese beiden Zeugen da, ihm seinen Raub abzujagen: das Gesetz als ein Zuchtmeister auf Christum, das Evangelium als die Kraft Gottes, die da selig macht. Der Teufel aber will sein Reich und seine Herrschaft behaupten, darum ficht er wider diese zween Zeugen und ist der reinen Lehre des Wortes Gottes feind. Er sucht daher durch falsche Lehre ihr Zeugnis zu entkräften, macht durch seine falschen Zeugen aus dem Evangelio ein Gesetz, aus dem Gesetz ein Evangelium, oder vermischt beides miteinander. Darum haben wir zu flehen:

„Mein Gott, laß diesen Unterschied
Mich in der That erfahren;
Laß Sündenangst mit Trost und Fried'
Sich in der Seele paaren.
Treib mich, o HErr, durch Dein Gesetz
In Deiner Gnade holdes Netz,
In des Erlösers Arme!

Gieb aus dem Evangelio
Mir Kräfte, Dich zu lieben,
Und als ein Kind, das frei und froh,
Mich im Gesetz zu üben;
Gieb Gnade, daß ich meine Pflicht
Mit Heiligkeit und Zuversicht
In Lieb' und Glauben leiste."

Doch, es heißt weiter von diesen beiden Zeugen: „So jemand sie will beleidigen, so gehet das Feuer aus ihrem Munde; und so jemand sie will beleidigen, der muß also getötet werden." — Das Wort Gottes wird in der heiligen Schrift ausdrücklich ein „Feuer" (Jerem. 23, 29), ein „fressendes Feuer" (Ps. 50, 3) genannt, mit dem also nicht zu scherzen ist. „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!" ruft daher der heilige Apostel Paulus aus (Gal. 6, 7), und Salomo warnt: „Thue nichts zu Seinen Worten, daß Er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden" (Spr. 30, 6); denn den Propheten, die Sein Wort verfälschen, droht der HErr den Tod durchs Schwert und Hunger (Jerem. 14, 15), ja: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen" (Matth. 21, 44). Darum singt Luther auch mit Recht:

„Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein' Dank dazu haben."

Endlich aber werden wir auch durch die Gleichstellung dieser beiden Zeugen mit dem Propheten Elias, der den Himmel verschloß, daß es nicht regnete auf Erden, und mit Mose, der vor Pharao das Wasser in Blut verwandelte, darauf hingewiesen, daß wir in diesem Bilde das Wort Gottes in seiner allmächtigen Kraft oder vielmehr das Zeugnis, die evangelische Predigt des lauteren Wortes Gottes erblicken, in welcher Predigt Gesetz und Evangelium recht miteinander verbunden und recht geteilt und geschieden werden müssen; denn das Amt des Neuen Testaments ist recht eigentlich das Amt des Evangelii, in dessen Licht nun auch das Gesetz recht verstanden und wirksam werden kann zum Heil und Segen.

Diese beiden Zeugen sieht Johannes nun mit Sackgewändern der Trauer angethan; und damit wird angezeigt, was wir jetzt sehen, daß nämlich die Predigt, das Zeugnis von Christo, gar bald nach der Apostelzeit und später im Papsttum vollends durch falsche Lehre

ist verdecket und verderbet worden, so daß diese beiden Zeugen gleichsam im Trauergewande einhergingen; das Evangelium konnte nicht mit Freudigkeit, wie sich's gebühret, gepredigt werden (Jes. 33, 7).

7. Und wenn sie ihr Zeugnis geendet haben, so wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteiget, mit ihnen einen Streit halten, und wird sie überwinden, und wird sie töten.

Dies Zeugnis im Sackgewande der Trauer war geendet, als die Kirche das Dank- und Freudenlied anstimmen und singen konnte:

„O HErre Gott, Dein göttlich Wort
Ist lang verdunkelt blieben,
Bis durch Dein' Gnad' uns ist gesagt,
Was Paulus hat geschrieben
Und andere Apostel mehr
Aus Dein'm göttlichen Munde.
Das dank' ich Dir mit Fleiß, daß wir
Erlebet diese Stunde.

Daß es mit Macht an Tag ist bracht,
Wie klärlich ist vor Augen." —

Das ist geschehen infolge der segensreichen Reformation durch Dr. Martin Luther. Da erscholl das Wort von der Gnade, frei von aller Menschenlehre, wieder rein und lauter wie zur Apostelzeit; Gesetz und Evangelium wurden recht geteilt, und das Evangelium von Christo konnte aufs neue mit aller Freudigkeit, wie sich's gebühret, gepredigt werden.

Aber siehe da, nachdem die beiden Zeugen ihr Zeugnis im Trauergewande also vollendet hatten und nun das Evangelium in seiner ganzen Reinheit verkündigt wurde, da kam das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, und welches uns hernach im 13. Kapitel näher gezeigt und beschrieben wird, um einen Streit mit diesen beiden Zeugen zu halten, d. h. die weltliche Macht, die Staatsgewalt griff in die Rechte der Kirche, die der Knechtschaft des Antichrists entronnen war, ein, und es entstand nun auch in der rechtgläubigen Kirche die unglückselige Verquickung von Staat und Kirche, wie der Papst sie in seiner Kirche von Anfang an gehabt und gepflegt hatte. Die traurige Folge hiervon war, daß trotz der reinen Lehre der Unglaube immer mehr und mehr Eingang fand und schließlich scheinbar den Sieg davontrug, wie Johannes hier sieht, daß die beiden Zeugen getötet werden.

8. Und ihre Leichname werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich die Sodoma und Aegypten, da unser HErr gekreuziget ist.

Das ist ein ganz anderer Zustand, als der vorige im Trauergewande. Jetzt ist das Zeugnis der beiden Zeugen ganz ver-

stummt: sie liegen auf der Gasse der „großen Stadt", der großen Welt- und Staatskirche — tot. Dies stellt dar die traurige Zeit, wo zunächst durch die sogenannte „tote Orthodoxie" der ungesunde „Pietismus" als Gegenrichtung hervorgerufen wurde, der dann durch seine Gleichgültigkeit gegen die reine Lehre und das Bekenntnis dem Vernunftglauben den Weg bahnte, der schließlich den Sieg feierte. Diese traurige Zeit des „Rationalismus" war es, wo man Gottes Wort nur noch als einen toten Leichnam hatte in einer Christenheit, die nichts weiter als nur den Namen führte. Darum wird diese Christenheit hier auch bildlich dargestellt als die große Stadt, die aber nicht mehr Gottes Stadt heißt, sondern geistlich heißt „die Sodoma und Aegypten, da unser HErr gekreuziget ist". Sodom ist das Bild des sündlichen Fleischeslebens, der fleischlichen Unnatur, des sinnlichen Lebens nach dem Fleisch; Aegypten ist das Bild der Naturvergötterung oder Vernunftlehre, welche beide in Feindschaft stehen wider das Kreuz Christi, wie Paulus sagt, daß Christus, der Gekreuzigte, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Thorheit ist. So sah es seiner Zeit aus in der irdischen „Stadt Gottes", als in ihr der HErr der Herrlichkeit gekreuzigt wurde. Jerusalem war eine Stadt voll fleischlichen Sinnes und Unglaubens; die Juden, welche sie bewohnten, trugen den Namen des Volkes Gottes, aber sie verwarfen den Sohn Gottes und töteten Ihn. So sah es aus in der „sichtbaren Kirche" zur Zeit des Rationalismus. Irdischer Sinn und Unglaube herrschte; man trug äußerlich den Christennamen, aber das Zeugnis Christi war verstummt; Seine beiden Zeugen lagen als Leichname auf der Gasse.

9. Und es werden ihre Leichname etliche von den Völkern, und Geschlechtern, und Sprachen drei Tage und einen halben sehen; und werden ihre Leichname nicht lassen in Gräber legen.

Die Predigt des Wortes war noch nicht verstummt, aber es war eine tote Moralpredigt. Etliche von den Völkern und Geschlechtern und Sprachen sahen ihre Leichname und ließen sie nicht in Gräber legen. Mit dieser Bezeichnung: „Völker, Geschlechter und Sprachen", wird die sichtbare Christenheit in diesem Bilde als eine durchaus verweltlichte, heidnisch gewordene dargestellt; aber es waren noch etliche da, die, obwohl sie sich mit dem leeren, toten Zeugnis begnügten, sich doch das Wort nicht wollten ganz nehmen lassen; sie hielten in gewissem Sinne noch äußerlich an Gottes Wort fest und meinten, wenigstens in den kirchlichen Ceremonien und den äußeren „Gottesdiensten" noch einen gewissen Trost zu finden. Das war jene traurige Zeit um die Mitte des vorigen bis zu Anfang dieses 19. Jahrhunderts, da man sich am Weihnachts-

feste z. B. auf Grund der Geburtsgeschichte des Heilandes im Stalle zu Bethlehem mit Predigten über den Nutzen der Stallfütterung und am Ostermorgen mit Predigten über den Nutzen des Frühaufstehens begnügen mußte.

10. Und die auf Erden wohnen, werden sich freuen über ihnen, und wohlleben, und Geschenke untereinander senden; denn diese zween Propheten quäleten, die auf Erden wohneten.

Konnte Gottes Wort als solches und die Predigt desselben, konnte das „Kirchentum“ und konnten die kirchlichen Ceremonien auch nicht völlig beseitigt, konnten also die Leichname der zween Zeugen in dem toten Formenwesen nicht zu Grabe getragen und damit der Vergangenheit und der Vergessenheit überliefert werden, so war man doch froh, daß man endlich diese zwei lästigen Propheten stumm gemacht hatte, daß sie nicht mehr die fleischlichen Menschen durch ihr Zeugnis quälen konnten. Es war eine Zeit heller Freude über den Sieg des Unglaubens im Kampfe wider Gottes Wort, wie solche Freude in der französischen Revolution z. B. mächtig zum Ausdruck gekommen ist. Aber siehe da:

11. Und nach dreien Tagen und einem halben fuhr in sie der Geist des Lebens von Gott, und sie traten auf ihre Füße, und eine große Furcht fiel über die, so sie sahen.

Also nur eine kurze Zeit vergeblicher Mühe und Freude von seiten der Welt: eine halbe Woche lang! Da schlug zum Schrecken der Feinde die Erlösungsstunde, wie weiland, als Christus am dritten Tage auferstand. Freilich, diese verheißungsreiche Zeit der Auferstehung, nämlich: „am dritten Tage“, war schon vergangen; denn erst nach dreien Tagen und einem halben fuhr in sie der Geist des Lebens. Es schien also wirklich, als sei es jetzt für immer aus mit dem Zeugnis von dem Gekreuzigten und Auferstandenen, mit der Predigt des Gesetzes und des Evangelii. Die Leichname lagen da bis in die Verzweiflungsstunde, wo alle Hoffnung aus zu sein schien, welches durch die drei Tage und einen halben bezeichnet wird. Doch siehe, Gottes Wort ist unüberwindlich, und darum auch das Zeugnis und die Predigt desselben! Es fuhr in sie der Geist des Lebens von Gott, und die zwei Zeugen traten wieder auf ihre Füße.

Das ist das Wunder, welches zu Anfang dieses 19. Jahrhunderts durch die Beseitigung des Rationalismus geschehen ist, da der HErr noch einmal am Spätabend der Welt Sein Wort und die Predigt desselben in apostolischer Reinheit hat hervorleuchten lassen, die Predigt von der Gnade, das Zeugnis der beiden Zeugen in Gesetz und Evangelio. — Denken wir daran, welch ein

Regen und Bewegen in Deutschland infolge der Einführung der „Union“ entstand, in welcher man den beiden „Zeugen“ schon das Grab bereitet hatte und sie nun feierlich in dieser neuen Allerweltskirche von Staats wegen zu Grabe tragen und bestatten wollte. Die Zeugen traten auf ihre Füße! Erst schwach, aber immer kräftiger, deutlicher und klarer erscholl ihr Zeugnis und erschreckte die Feinde, daß eine große Furcht auf sie fiel. Sie griffen in ihrer Angst zu den irdischen Waffen. Die treuen Bekenner wurden verfolgt, bedrängt, gedrückt, vertrieben. Sie wanderten aus nach Australien, nach Amerika. Und was hat nun besonders dort der HErr gethan und ausgerichtet durch das kräftige und klare Zeugnis der Wahrheit aus dem Munde des sel. Dr. Walther und durch das Zeugnis der teuren Missourisynode überhaupt! Freilich, die Feinde bissen die Zähne vor Wut zusammen und thun es noch. Denn die Predigt von der lauteren freien Gnade Gottes in Christo war ja verstummt und tot, zur Freude der Selbstgerechten; und nun sollte man die schon völlig vergessenen und unbekannt gewordenen Töne wieder hören? Man hatte sich schon so fest in den Mantel der eigenen Gerechtigkeit eingehüllt; und nun sollte er wieder ausgezogen und der natürliche Mensch in seiner ganzen Erbärmlichkeit, Nacktheit und Blöße dargestellt werden? Man war schon so stolz und selig im eigenen Thun und voll Freuden, daß man eigentlich gar keinen Heiland, sondern nur höchstens ein Tugendbild zur Nachfolge gebrauche, um in den Himmel zu kommen, da man sich eingebildet, daß man hierzu Kraft genug besitze; und nun sollte dieser Stolz genommen werden und der Mensch in seiner Ohnmacht, ja in seinem geistlichen Tode als eine von Natur so erbärmliche Kreatur dargestellt werden, daß er nicht einmal im stande sei, wenn Gott der HErr ihn rufe, aus sich und in eigener Kraft das Jawort zu geben? daß er nicht im stande sei, auch nur das Allergeringste zu seiner Seligkeit beitragen zu können? Dies Zeugnis des Gesetzes, nach welchem der alte Adam völlig niedergeschlagen wird, war zu scharf. Dies Zeugnis des Evangelii von der Gnade, nach welchem die eigene Gerechtigkeit nichts mehr gilt und der HErr alles thun will, auch den Glauben schenken, auch den Mund zum Beten öffnen, die Zunge zum Jasagen lösen, das Herz öffnen und das Wollen wirken will: dies Zeugnis war zu bitter. Aber was half's? Die beiden Zeugen, die man schon zu Grabe tragen wollte, leben wieder und zeugen gewaltiglich, wie zur Zeit der Reformation. Noch einmal ist ein Regen und Bewegen durch die Christenheit gegangen, nicht bloß in Amerika; sondern von hier aus ist das Zeugnis wieder zurückgehallt in die Christenheit des alten Vaterlandes, nach Australien, ja in alle Lande; überall ist freilich die Feindschaft groß, aber das Zeugnis des Evangeliums erschallt herrlich; die

beiden Zeugen stehen auf ihren Füßen und zeugen gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten (Matth. 7, 29).

Doch dies ist nun auch zugleich der Schwanengesang und der Valetsegen dieser beiden Zeugen; es ist ihr letztes Auftreten. Der HErr läßt sie ihre Himmelfahrt halten und nimmt sie weg vor den Augen ihrer Feinde, daß sie sie fortan nicht mehr sehen.

12. Und sie höreten eine große Stimme vom Himmel zu ihnen sagen: Steiget herauf! Und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolke, und es sahen sie ihre Feinde.

Die Christenheit beweist sich aufs neue *undankbar* gegen die Gnade, und der Undank läßt das Wort Gottes nicht bleiben. Gott der HErr kommt immer wieder und bietet Seine Gnade an. Das thut Er mit jedem Einzelnen, wie die Schrift bezeugt, zwei- oder dreimal (Hiob 33, 29); das thut Er auch mit der Christenheit im großen und ganzen. Aber endlich hat Sein Erbarmen auch ein Ende, wie bei dem Einzelnen, so auch bei der Christenheit. Hier wird uns gezeigt, was Er schließlich nach so mancherlei Gnadenerweisungen thun wird: Er entzieht Seine Gnade und nimmt Sein Wort weg auf eine eigenartige Weise. Dies wird uns in diesem Bilde durch das wunderbare Aufsteigen der beiden Zeugen in den Himmel vorgestellt.

Lebendig werden wir bei Betrachtung dieses Bildes erinnert an die Himmelfahrt Christi selbst, und sie wird uns daher auch für die Himmelfahrt dieser beiden Zeugen das Verständnis geben müssen. — Durch Christi Himmelfahrt entzog Er der Welt, in der Er bis dahin als sichtbarer Mensch gelebt und gewandelt hatte, Seine Sichtbarkeit auf immer. Allerdings sollten nun auch die Seinen Ihn hinfort nicht mehr mit leiblichen Augen sehen; aber ihnen gab Er doch die gnadenreiche Verheißung: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, und zwar in den sichtbaren Mitteln der Gnade: Wort und Sakrament, wie Paulus klar davon redet Röm. 10, 6—8. In diesem Wort ist Christus bei den Seinen, und daher sind das reine Wort und die unverfälschten Sakramente die Erkennungszeichen Seiner lieben Kirche und Gemeinde hier auf Erden. Dies Sein wahrhaftiges Wort, das jetzt nicht mehr von Seinen sichtbaren Lippen in unsere Ohren und Herzen fällt, sondern das wir jetzt in den Schriften der heiligen Apostel vor uns haben, dies Sein Wort in der Schrift, die wir lesen können, ist nun in seiner Sichtbarkeit an die Stelle der Sichtbarkeit Seiner leiblichen Person getreten. In diesem Worte haben wir, Seine Gläubigen, Ihn unsichtbar bei uns, unter uns, in uns. Dieses Erkennungszeichen Seiner lieben Gemeinde, diese beiden Zeugen, bald im Trauergewande, bald in Reinheit und Herrlichkeit, bald

als tote Leichname auf der Gasse liegend, bald wieder neu erstanden in Beweisung des Geistes und der Kraft: sie halten ihre Himmelfahrt dem HErrn Christo nach, d. h. Gott nimmt am Ende der Tage Sein liebes Wort von der Christenheit weg, Er läßt Seine beiden Zeugen, Gesetz und Evangelium, durch eine Wolke, zum Gericht über eine undankbare Christenheit, verhüllen und verdecken, daß man nichts mehr wissen wird von einem sichtbaren, geschriebenen, festen prophetischen Gotteswort, und das Wort: „Es stehet geschrieben!“ und: „Wiederum stehet auch geschrieben!“ nichts mehr gelten wird. Es wird also dahin kommen, daß man die Merkmale der heiligen christlichen Kirche: reines Wort und Sakrament, nirgends mehr wird finden, und die Kirche, wie schon Luther geweissagt hat, sich vielleicht nur noch in den einzelnen Häusern und Familien erhalten wird, denn, Gott sei Dank! untergehen wird sie nicht. — Diese Zeit eilt jetzt mit schnellem Fluge herbei.

Bei den Sekten und Schwärmern unserer Zeit gilt ja das: „Es stehet geschrieben!“ und: „Wiederum stehet auch geschrieben!“ schon längst nicht mehr; sie haben das „innere Wort“; sie haben den „Geist“ auch außer dem Wort und ohne das äußere Wort, welches von ihnen verächtlich als „der tote Buchstabe“ bezeichnet wird. — Jetzt aber breitet sich diese „Wolke“, welche die beiden Zeugen so völlig verhüllt, **allgemein** über die Christenheit aus, daß man überall von einem unfehlbaren, gewissen Gotteswort nichts mehr wissen will. Dies ist noch nie dagewesen; es ist eine ganz neue Erscheinung. So konnte man ganz kürzlich von einem berühmten Professor und Doktor der Theologie in Deutschland, der noch dazu als eine „Autorität“ der „lutherischen Kirche“ angesehen wird, nämlich von Dr. Luthardt in Leipzig lesen, daß er sagt: „Von einer Schrift, wie sie einst war, wie Gott sie gegeben, wissen wir überhaupt nichts mehr und brauchen nichts mehr zu wissen; sie geht uns nichts an. Wir haben es mit der Schrift zu thun, wie sie jetzt ist, und diese ist nicht mehr derart, daß wir uns auf dieselbe so verlassen können, daß wir in jedem Wort Gott reden hören. Wer sie so behandelt und ansieht, macht aus ihr einen papiernen Papst.“ — Ein anderer Professor, Kahnis, lehrt: „Die Unhaltbarkeit der altorthodoxen Inspirationslehre“ (d. h. Lehre der alten, rechtgläubigen Theologen, daß die heilige Schrift wortwörtlich von Gott eingegeben sei, wie sie, die Schrift, es selbst sagt und lehrt) „wird jedem in die Augen springen, der sich nur die Mühe giebt, sich ein anschauliches Bild von derselben im einzelnen zu machen. Soll man sich denken, daß der Apostel Paulus, als er jenen zarten, urbanen, von einem leisen Humor berührten Brief an Philemon schrieb, nur aufzeichnete, was der Heilige Geist ihm diktierte? ... Nicht die Bundesoffenbarung selbst, sondern nur die inspirierte

Urkunde derselben ist die Schrift." (Luth. Dogmatik, 1861, S. 666 ff.) Professor Dieckhoff lehrt: „Es wird wohl zugestanden werden müssen, daß die Art, wie man die Irrtumslosigkeit des Wortes der heiligen Schrift in der alten orthodoxen Dogmatik gefaßt hat, eine unhaltbare ist." (Kirchl. Zeitschrift von Kliefoth.) Professor Dr. Grau ruft aus: „Es ist jetzt kein Rückzug zu Quenstedt und Calov" (den alten, rechtgläubigen Theologen) „mehr möglich..... Die heilige Schrift ist uns nicht mehr ein großer vom Himmel herabgesandter Gesetzescodex mit seinen einzelnen Paragraphen, Beweisstellen genannt. Solche Auffassung müssen wir um des Glaubens willen als doketisch und um der Wissenschaft willen als geschichtswidrig zurückweisen. Die Schrift ist uns eine durch echt menschliche und geschichtliche Entwicklung gewordene Schriftensammlung." (Entwicklungsgeschichte des neutestamentlichen Schrifttums I.) Derselbe Grau sagt in einem Vortrage, den er auf mehreren Pastorenkonferenzen hielt: „Gott hat es zugelassen, ja gewollt, daß sich in der heiligen Schrift auch Fehler finden. Ich wage es, mit dem größten Schriftforscher unseres Jahrhunderts, mit Hofmann, zu sagen: ‚Die heilige Schrift ist etwas Besseres als ein fehlerloses Buch.'" (!?) — Dr. E. Wyneken in der hannoverschen Landeskirche erklärt die Lehre von der göttlichen Eingebung für unnütz, unhaltbar, eine Stütze für den alten Adam, ein Hindernis für die rechte Entfaltung des christlichen Glaubens. Er fragt: „Was hat uns denn nun eigentlich in aller Welt die alte Inspirationslehre genützt?" „Die heilige Schrift als wörtlich inspirierte, irrtumslose Quelle christlicher Erkenntnis ist unbedingt unhaltbar." Eine von Gott eingegebene irrtumslose Schrift haben zu wollen, erklärt er für das Gelüste des „alten Adams", der gern einen „papiernen", „unfehlbaren Papst" und damit „eine bequeme, rein äußerliche Sicherheit" haben wolle, „statt der schwerer zu erringenden inneren Gewißheit". „Deshalb werden uns", sagt er, „die äußeren Stützen" (nämlich das sichtbare untrügliche Gotteswort in der Schrift) „genommen, damit der christliche Glaube in uns desto mehr seine ewige Herrlichkeit beweise." —

Das sind nur so einige Aussprüche einiger der heutigen Theologen und Professoren, und noch dazu solcher, die gläubig, die lutherisch sein wollen; dazu kommt nun noch der große Schwarm der offenbar ungläubigen, und es ist wohl auf allen deutschen Universitäten jetzt kein einziger Lehrer mehr, der noch glaubte und lehrte, daß die heilige Schrift, wortwörtlich von Gott eingegeben, die untrügliche, ewige, gewisse Wahrheit ist. In diesem Geist und Sinn werden die künftigen Lehrer und Hirten des Christenvolkes erzogen und zu reißenden Wölfen gemacht. Was soll werden, wenn diese alle erst auf den Kanzeln stehen und die wenigen alten Zeugen

dahin sind? Erfüllt sich da nicht buchstäblich dies Gesicht von den beiden Zeugen, wie sie durch eine Wolke hinweggenommen werden, da man schon jetzt in der sogenannten lutherischen Christenheit öffentlich lehrt und ruft: „Wir wissen nichts mehr von der Schrift, wie sie einst war, wie Gott sie gegeben, und brauchen auch nichts mehr zu wissen; sie geht uns nichts an!? Wir haben Christum auch ohne die Schrift, und die Kirche würde bestehen, wenn es auch keine Bibeln mehr gäbe!" — Gott sei uns gnädig in diesen letzten Zeiten!

Die reine Lehre ist zu allen Zeiten mehr oder weniger verfälscht worden; aber diese Verfälschung hatte darin ihren Grund, daß alle Verfälscher das Wort Gottes zwar noch als Gottes Wort gelten ließen, dasselbe jedoch auf ihre Meinung zogen und diese durch das Wort zu stützen suchten, indem sie Gottes Wort verdrehten. Heute aber ist es dahin gekommen, daß man Gottes Wort selbst leugnet und lehrt: Die Bibel ist nicht die unfehlbare, von Gott eingegebene Wahrheit; man kann und darf sich nicht mehr auf das geschriebene Wort verlassen, auf den Wortlaut der Schrift berufen, sondern die Wissenschaft hat zu entscheiden, was Gottes Wort und Wahrheit ist. Von diesem Gift ist heute alles angefressen, und es frißt immer weiter um sich. Während man früher in scheinbarem oder angeblichem Eifer für die Schrift als Gottes Wort falsche Lehre aufbrachte (wie auch weiland in der Papstkirche und noch) und auf diesem Grunde Holz, Heu, Stoppeln baute, so reißt man jetzt den Grund um, und die falsche Lehre greift um sich aus purer Gleichgültigkeit und Feindschaft wider das Wort, indem man diesen ewigen Grund aus dem Wege zu schaffen sucht. Man zerstückt und zerpflückt das Wort, und die reine Lehre, das Bekenntnis der Christen zur lieben Bibel als Gottes Wort, schwindet immer mehr und mehr. Das ist noch nie vorher dagewesen! So schrecklich es auch im Papsttum vor Luther aussah: die heilige Schrift stand doch in Ansehen als **Gottes Wort.** Davon schreibt Luther mitten in seiner Klage über die Greuel der römischen Kirche, die also lautet: „Verloschen ist in ihr nun der Glaube, geächtet das Evangelium, Christus verkannt, und die Sitten mehr als barbarisch. Nur Eine Hoffnung war noch da: das **unverletzte Ansehen der heiligen Schrift** und wenigstens **eine richtige Meinung von ihr,** wenn auch kein Verständnis da war. Nun nimmt Satan auch diese ein, die Burg und den Turm Davids, der bisher uneinnehmbar war." (Luthers Streit mit Sylvester Prierias, Vorwort. St. L. A. XVIII, 426.) Einen solchen Frevel hat selbst der Papst nicht begangen; einen solchen Greuel hat selbst Rom nicht aufrichten können. — Allmählich, aber sicher, greift dieser Greuel jetzt um sich auch unter denen, die sonst „treue Lutheraner" sein wollen. Man nennt die Schrift eine

Urkunde und Zeugnis der göttlichen Offenbarung in allen Dingen, die das Heil und die Heilsgeschichte betreffen. Man sagt, die Schrift als Ganzes enthalte keinen Irrtum und aus dem Schriftganzen könne man diese oder jene Lehre beweisen, nicht aber dürfe man sich auf einzelne Stellen berufen. Man unterscheidet zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in der Schrift, und zwar so, daß nur jenes irrtumslos sei. Man sagt: „Daß die heilige Schrift die unfehlbare Unterweisung zur Seligkeit ist — das bezeugt sie an hundert Stellen; aber wo lehrt die heilige Schrift, daß sie auch in gleichgültigen Nebendingen unfehlbar ist?“ (Ehlers, siehe P. Wöhlings Schrift: „Der Streit über die Lehre von der Eingebung der heiligen Schrift“, S. 4.) „Giebt es denn aber nicht wirkliche Widersprüche bei den Aposteln? Wenn wir auch noch so sehr geneigt sind, manches davon auf unsere Rechnung zu setzen, weil uns etwas als Widerspruch erscheint, was es in der That nicht ist, und was wir bei unserem Unvermögen nicht in Uebereinstimmung bringen können: so sind doch so manche handgreifliche Widersprüche, z. B. in Zahlen, Verwechselung von Namen, daß man sagen muß: hier ist ein Irrtum oder ein Widerspruch gegen frühere Angaben, der sich nicht erklären und lösen läßt.“ (Könnemann. Ebendas. S. 5.) „Wo aber gegenüber einer unleugbar ungenauen Angabe alle Ausgleichungsversuche versagen müssen, ... da wird ein Christ sich es in keinem Falle als absonderlichen Glaubensgehorsam gegen die Schrift anbefehlen lassen, **gegen** solche **thatsächlich vorliegende** Ungenauigkeit sich vorsätzlich blind zu machen.“ (Wagner. Ebendas. S. 6.) „Von zwei sich widersprechenden Zahlen (in der heiligen Schrift) glauben wir, daß bloß eine genau und richtig ist.... Aber mit ‚Schein‘ und ‚scheinbaren‘ Abweichungen treiben wir kein Versteckspiel.“ (Scholze, „Von der Eingebung der heiligen Schrift“, S. 9.) Das unumwundene Bekenntnis zur ganzen heiligen Schrift als dem untrüglichen Gotteswort, vom Heiligen Geist wörtlich eingegeben, bezeichnet man als **„missourisch“.**

Wie eine Wolke die liebe Sonne verhüllt, wie bei Christi Himmelfahrt eine Wolke Ihn vor den Augen der Jünger wegnahm und Seine Sichtbarkeit verhüllte, die sie forthin nicht wieder haben sollten, so wird jetzt wie durch eine Wolke den Christen die heilige Schrift verhüllt, daß sie in derselben nicht mehr Gottes Wort erblicken. Und der HErr läßt es nicht nur zu als ein Gericht über eine undankbare, Seine Gnade geringschätzende Christenheit, sondern Er selbst ruft Seinen beiden Zeugen zu: „Steiget herauf!“ d. h., Er nimmt Sein Wort weg in gerechtem Zorn zur Strafe! Und wir gehen der Zeit entgegen, wo man in der heiligen Schrift nicht mehr wie bisher, 1800 Jahre lang, ein Buch erblickt, in welchem Gott zu der Welt redet, sondern nur

noch ein Buch, in welchem Menschen von Gott und ewigen Dingen reden, in welchem aber auch, wie in allen anderen menschlichen Büchern, Fehler und Irrtümer sich finden. Insonderheit ist die sogenannte „revidierte Bibel", die jetzt allgemein verbreitet und den Christen in die Hände gespielt wird, ein sicherer Schritt hierzu. Denn diese ist gerade dazu berechnet, da in derselben dem Unglauben Rechnung getragen und Christus aus dem Alten Testament entfernt worden, den Christen die heilige Schrift zweifelhaft zu machen und den Glauben an die Göttlichkeit derselben aus dem Herzen zu rauben. Wo es aber soweit gekommen ist, da sind alle Schleusen aufgezogen, daß das Verderben wie eine Flut hereinbrechen muß.

„Und es sahen sie ihre Feinde." So wie bei der Himmelfahrt des HErrn Seine lieben Jünger Ihn sahen und dann die Botschaft vernahmen: „Dieser JEsus wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren", und diese Botschaft sie mit Trost und Sehnsucht erfüllte, daß sie mit allen Gläubigen geseufzt haben: Komm bald, HErr JEsu! nämlich zum lieben jüngsten Tage: so sehen nun auch die Feinde die Himmelfahrt der zween Zeugen und vernehmen dabei in ihrem Gewissen auch die Stimme: „Diese werden wiederkommen, wie ihr sie gesehen habt auffahren"; sie werden wider euch zeugen am Tage des Gerichts. Es sind die unvergänglichen Zeugen, nach denen alle Welt wird gerichtet werden, wie der HErr JEsus spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen." Darum wird auch durch dies Schauen der Feinde bei ihnen das Gegenteil erzeugt als bei den Jüngern, nämlich nicht Betrübnis noch Sehnsucht und Verlangen auf die Wiederkunft, sondern Freude und nur um so größere Wut und Feindschaft wider das Wort und wider die, so in Einfalt und im Glauben daran festhalten.

13. Und zu derselbigen Stunde ward ein groß Erdbeben, und das zehnte Teil der Stadt fiel, und wurden ertötet in der Erdbebung siebentausend Namen der Menschen; und die andern erschraken, und gaben Ehre dem Gott des Himmels.

Dieses Erdbeben hat bereits eingesetzt: Die Christenheit wird in ihren Grundfesten erschüttert; der Grund und Boden fängt unter den Füßen an zu wanken, und alles droht über den Haufen zu fallen. „Das zehnte Teil der Stadt fiel." Wir wissen ja, was die „Stadt" bedeutet: sie „heißt geistlich die Sodoma und Aegypten, da unser HErr gekreuziget ist", d. h. also: eine fleischlich, irdisch gesinnte und vernunftklug gewordene Christenheit, die sich nach dem heutigen Sprachgebrauch „wissenschaftlich theologisch" nennt.

Zehn ist die Zahl der Vollheit. Wenn hier das zehnte Teil der Stadt in Trümmer fällt, so zeigt das die völlige Verheerung und Verwüstung an, die sich an der Christenheit in dieser Zeit vollzieht; sie wird ein durch und durch verworrener Haufe, der angstvoll in babylonischer Verwirrung dem Ende entgegenreift. Alles fällt sozusagen über den Haufen; Gottes Wort wird vergeblich gepredigt, denn man sieht und erkennt in demselben ja nicht mehr die zween Zeugen. Die Wolke der „wissenschaftlichen Theologie“ hat sie vor den Augen der Christen weggenommen, und Gott der HErr hat es zugelassen aus gerechtem Gericht; ja Er selbst hat zu den zween Zeugen gesprochen: „Steiget herauf!“ Man lacht nur noch darüber, daß das gepredigte Wort der Schrift Gottes Stimme sein soll. Darum nicht nur die zahllosen Sekten, sondern auch die verschiedenen „Richtungen“ und „Parteien“ selbst unter denen, die sich „lutherisch“ nennen, d. h sich zu ein und derselben reinen Lehre bekennen. Alle behaupten, dieselbe Wahrheit zu haben, dieselbe Lehre zu führen. Von Gewißheit in der Lehre aber kann nicht mehr die Rede sein, denn man sieht ja in der Schrift nicht mehr die unfehlbaren Zeugen. Von solcher unfehlbaren Gewißheit in der Lehre zu reden hält man wiederum nur für „missourische Anmaßung“ und Ueberspanntheit. Die Unterschiede in der Lehre bezeichnet man als „Ansichten“, „Meinungen“, „Anschauungen“, die ganz berechtigt seien; darin komme die von Gott gewollte „Mannigfaltigkeit in der Einheit zum Ausdruck“. Das ist die heillose und traurige Verwirrung, wie sie bereits vor unseren Augen eingesetzt hat. Daher kein Wunder, daß in der Erdbebung „siebentausend Namen der Menschen“ ertötet wurden. „Siebentausend“ ist ja in Gottes Wort die Zahl, die für die Auserwählten zu einer bestimmten Zeit (1 Kön. 19, 18) gebraucht wird. Die Gesamtheit aller Auserwählten zu allen Zeiten wird ja durch die Zahl 144 000 bezeichnet. Auserwählte aber sind die, deren Namen im **Himmel** angeschrieben sind und die darum dem HErrn allein bekannt sind, von denen es heißt: „Der HErr kennet die Seinen.“ Merkwürdigerweise heißt es hier aber nicht: siebentausend Menschen, sondern: „siebentausend **Namen** der Menschen“. Diese Siebentausend sind also solche, deren Namen auch den Menschen bekannt waren. Wir haben hierunter die zu verstehen, welche auch von den Menschen als wahre Christen, Kinder Gottes angesehen, dafür gehalten und genannt werden und als solche bekannt sind; und damit haben wir die traurige Erscheinung, daß in dieser schrecklichen Verwirrung, die dadurch entstanden, daß der HErr den Christen aus gerechtem Gericht Sein Wort weggenommen hat und sie in ihrer Verblendung die heilige Schrift nicht mehr für Sein Wort, für die untrügliche, irrtumslose Wahrheit halten, wahre Christen, Kinder Gottes vom Glauben fallen, irre werden, zu

Grunde gehen und ihre Seelen verlieren. Es ist aber die Zeit hereingebrochen, von welcher der HErr sagt, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführet werden in den Irrtum (Matth. 24, 24). Gottlob! daß dies nicht möglich ist; gottlob! daß Er auch in dieser Zeit noch ein Häuflein sich bewahrt und die Seinen hat, die Er kennt, und die Er vor dem Uebel bewahrt, deren Namen angeschrieben stehen im Himmel im Buche des Lebens. — Diese, die Johannes hier sieht, sind solche, von denen der HErr sagt: „Eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab" (Luk. 8, 13). Diese Zeit der Anfechtung für viele gläubige Christen ist jetzt da, und sie bestehen nicht, sondern fallen ab zur Rechten und Linken, weil sie irre gemacht werden an dem, was sie bis dahin als den einzigen Grund ihres Heils erkannt hatten, nämlich an Gottes Wort, und somit allen Halt verlieren; es wird ihnen der Grund unter den Füßen weggerissen, ehe sie stark im Glauben und fest in der Erkenntnis geworden sind. Es war im Jahre 1884, als in Dorpat die beiden „lutherischen" Professoren Dr. W. Volk und Dr. F. Mühlau die „Gebildeten" der Stadt eingeladen hatten zur Anhörung zweier Vorträge über die Bibel. Mühlaus Thema war die Frage: „Besitzen wir den ursprünglichen Text der heiligen Schrift?" und er verneinte sie. Volk dagegen machte es sich zur Aufgabe, in Beantwortung seiner Frage: „Inwieweit ist der Bibel Irrtumslosigkeit zuzusprechen?" nachzuweisen, daß die Bibel nur so weit zuverlässig sei, als sie die Urkunde der Geschichte der Heilsoffenbarung sei, sonst aber enthalte sie allerlei Irrtümer in geschichtlichen, geographischen, naturgeschichtlichen und ähnlichen Dingen. Eine bis dahin gläubige Dame, die die Vorträge mit angehört hatte, wurde irre und konnte nicht mehr glauben. Ihre Bibel, die ihr bis dahin teuer gewesen war, schaute sie mit Thränen an und sagte: „Ich kann sie nicht mehr lesen!" — Und sie war nicht die einzige Seele; gar viele waren durch diese Vorträge verwirrt und also geärgert worden. Das sind so einige von den „siebentausend Namen der Menschen", die ertötet wurden in der Erdbebung. Ja, wenn der HErr diese Tage nicht verkürzte, würde schließlich kein Mensch mehr selig werden; doch Er giebt die Verheißung: „Aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt" (Matth. 24, 22). Der HErr sei uns und unseren Kindern gnädig in diesen bösen Zeiten, daß wir nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Kyrie eleison! — Einige wenige werden sein, die den Ernst der Zeit erkennen und bei den allgemeinen Wirren, wo so viele sprechen: „Wir können uns nicht mehr durchfinden!" und irre werden, heilsamlich erschrecken und, wie Johannes hier sieht, Gott die Ehre geben und sich um so fester, in stiller Einsamkeit, alleinstehend, an Sein Wort anklammern. Zu diesen wenigen gehörte eine andere christliche Dame in Dorpat,

deren Glaube auch bereits einen harten Stoß erlitten hatte, die der HErr dann aber aufs Sterbebette warf, auf welchem sie lernte, daß nichts ihr Trost gewähren konnte in der letzten Not, als das Wort. Aus langer Angst erwachend rief die Sterbende den Umstehenden mit lauter Stimme zu: „Glaubet, glaubet, glaubet alles, was in der Schrift geschrieben steht! Jedes Wort ist Wahrheit!“ Ja, der HErr weiß die Seinen zu bewahren, wenn sie erschrecken und sich zu Ihm wenden, Ihm die Ehre gebend. Er läßt sie dann schmecken die Kraft Seines Wortes, daß sie es erfahren: „Sein Wort ist wahr, Sein' Werk' sind klar, Sein heil'ger Mund hat Kraft und Grund, all' Feind' zu überwinden.“ —

O, möchten wir zu denen gehören, die also erschrecken und darum mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen! Wir sehen es ja mit Augen, wie Gottes Gericht sich über die Christenheit vollzieht; wir sehen, wie bereits die Wolke, d. h. das Gericht der Verblendung, zwischen die Christenheit und die beiden Zeugen getreten ist; wir spüren schon das verheerende Erdbeben und sehen, wie die siebentausend Namen der Menschen fallen, und wie auch da der Abfall sich zeigt, wo man es nie erwartet hätte. So laßt uns denn Ehre geben dem Gott des Himmels und uns fürchten vor Seinem Wort, welches allein kann unsere Seelen selig machen.

14. Das andere Wehe ist dahin; siehe, das dritte Wehe kommt schnell.

Das heißt mit anderen Worten: Das Ende ist hart vor der Thür! Der Tag des Gerichts eilt schnell herbei. — Noch schauen **wir** durch Gottes Gnade die zween Zeugen und hören und vernehmen ihr seligmachendes Zeugnis rein und lauter. Ach, der HErr stärke unseren schwachen Glauben und mache uns selig!

„Die Feind' sind, HErr, in Deiner Hand,
Dazu all ihr' Gedanken;
Ihr' Anschläg' sind Dir wohlbekannt:
Hilf nur, daß wir nicht wanken!
Vernunft wider den Glauben ficht,
Aufs Künftige will sie trauen nicht,
Da Du wirst selber trösten.

Den Himmel, Meer und auch die Erd'
Hast Du, HErr Gott, gegründet;
Nun gieb, daß es auch helle werd',
Gieb, daß das Herz, entzündet
In rechter Lieb' des Glaubens rein,
Mög' bis ans End' beständig sein:
Die Welt laß immer murren.“ Amen.

Das dritte Wehe.

Das Endgericht durch die siebente Posaune dargestellt; zugleich Einleitung zu dem folgenden Gesicht.

Vers 15—19.

Mit der Himmelfahrt, der Hinwegnahme der zween Zeugen ist das zweite Wehe, welches durch die sechste Posaune angekündigt wurde, zum Abschluß gekommen. Wir hören nun

die siebente Posaune,

deren Schall das dritte Wehe, das Ende, ankündigt.

15. Und der siebente Engel posaunete. Und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unsers HErrn und Seines Christus worden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Es wurden große Stimmen im Himmel.“ Nicht Eine Stimme, sondern viele und große Stimmen wurden im Himmel gehört. Es war also nicht eine Stimme, durch die etwas verkündigt werden sollte, sondern es entstand eine allgemeine Bewegung im Himmel. Der Himmel freut sich, daß nun endlich, endlich das Ende alles Jammers kommt und die liebe Kirche zur Vollendung gelangt, da die Zahl der Auserwählten voll ist, und sie nun ihr Hochzeits- und Freudenfest mit allen heiligen Engeln im Himmel in vollkommener Herrlichkeit und Seligkeit, und ihren völligen Sieg und Triumph über alle ihre Feinde bei und mit dem HErrn feiern kann in Ewigkeit. Darum rufen auch die Stimmen Gottes Lob und Ehre aus und sprechen: „Es sind die Reiche der Welt unsers HErrn und Seines Christus worden!“ Er ist Sieger geblieben über alle Feinde und wird nun mit den Seinen, die auf Erden gedrückt und verfolgt wurden, Seinen ewigen Triumph feiern und regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit; Er verhilft den Seinen zum Siege und sie sollen mit Ihm regieren, darum gebührt Ihm allein alles Lob und alle Ehre.

16. Und die vierundzwanzig Aeltesten, die vor Gott auf ihren Stühlen saßen, fielen auf ihr Angesicht, und beteten Gott an,

17. Und sprachen: Wir danken Dir, HErr, allmächtiger Gott, der Du bist, und wareſt, und künftig bist, daß Du hast angenommen Deine große Kraft, und herrschest.

Die vierundzwanzig Aeltesten sind, wie wir wissen, die Repräsentanten des ganzen auserwählten Volkes im Alten und Neuen Bunde, der ganzen heiligen Kirche oder Gemeinde der Gläubigen. Sie fallen dankend und anbetend auf ihr Angesicht und geben ihrem Gott und Erlöser Ehre und Ruhm

und freuen sich, daß Er angenommen hat Seine große Kraft und herrschet. — Diese Kraft hat Er zur Erlösung der Sünderwelt eine Zeit lang nicht gebraucht, d. h. nicht immer, voll und ganz, als Er nämlich hier auf Erden war und in Knechtsgestalt einherging, sich selbst entäußerte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er **hatte** göttliche Kraft; Er **war** in göttlicher Gestalt auch in der tiefsten Erniedrigung, das hat Er genugsam bewiesen; Er war wahrhaftiger Gott auch in der Knechtsgestalt. Er hatte „große Kraft", denn: „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Das bezeugen auch die Aeltesten, wenn sie von Ihm sagen: „Der Du bist, und warest, und künftig bist"; Er streckte Seine Feinde, als sie Ihn fangen wollten, durch Seine „große Kraft" danieder, indem Er das Eine Wort sprach: „Ich bin's!" Aber Er gebrauchte diese Seine Kraft nicht, als Er für uns sterben wollte, denn dann hätten Seine Feinde Ihm kein Haar krümmen, geschweige denn Ihn ans Kreuz nageln können. Nachdem Er aber die Erlösung vollbracht hatte, da trat Er wieder ein in den vollen Gebrauch Seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit, setzte sich zur Rechten der Majestät in der Höhe „über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen" (Eph. 1, 21). Von da an hat Er geherrscht mitten unter Seinen Feinden, aber unsichtbar durch die Kraft Seines Wortes; und so herrscht Er noch heute. Er läßt daher noch zum Teil die Feinde ihren Mutwillen treiben und sich von ihnen, da sie Ihn nicht sehen können, verspotten in Seinen Gliedern auf Erden, in Seiner lieben Kirche, die, wie Er, ihr Haupt, hier in dieser Welt unter dem Kreuze steht. Aber es kommt ein Tag, wo Er auch das letzte Stück Seiner herrlichen Erhöhung zeigen und offenbaren wird, nämlich Seine Wiederkunft zum Gericht, Seine ewige Herrschaft über Seine Feinde, die Er legen wird zum Schemel Seiner Füße. — Dieser Tag ist jetzt gekommen in diesem Bilde; die Hochzeit des Lammes ist bereitet, und darob freut sich Seine Braut, die heilige Kirche, und jubelt: „Du hast angenommen Deine große Kraft, und herrschest."

18. Und die Heiden sind zornig worden, und es ist kommen Dein Zorn, und die Zeit der Toten, zu richten, und zu geben den Lohn Deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen, und denen, die Deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen; und zu verderben, die die Erde verderbet haben.

Dies möchte fast seltsam, ja als ein Widerspruch erscheinen, daß, da der HErr Seine große Kraft angenommen hat und herrschet,

es nun von den Heiden heißt: „Sie sind zornig worden“, als ob sie doch noch etwas wider den HErrn ausrichten könnten. Aber sehen wir genauer zu, so finden wir gerade das Gegenteil. Dieser Zorn der Heiden, d. h. aller Ungläubigen, die nicht zur Kirche gehören, mögen sie gleich äußerlich sich zu den Christen halten — denn es giebt nur zwei Klassen von Menschen —, dieser Zorn, in welchem sie, die Ungläubigen, in den letzten Tagen wider den HErrn und Seinen Gesalbten auf alle mögliche Weise wüten und toben, ist schon ein Zeichen und eine Wirkung des Zorngerichtes des HErrn und Seiner Herrschaft, daß Er angenommen hat Seine große Kraft. Aus Gottes gerechtem Gericht sind die Ungläubigen in eine solche Blindheit hineingeraten, daß sie wider den HErrn wüten und toben, um das Maß ihrer Sünden voll zu machen; denn der Zorn des HErrn ist über sie gekommen und die Zeit, zu richten die Lebendigen und die Toten, ist da. — Wenn Gott der HErr den Menschen Seine Gnade entzieht und sie in Seinem Zorn mit Blindheit und Verstockung schlägt, dann werden sie ganz unsinnig wie die unvernünftigen Tiere und lästern, da sie nichts von wissen, vernichten alles und reden hoch her und werden in ihrer Weisheit zu Narren und Thoren. Dahin läßt Gott sie kommen aus gerechtem Gericht, weil Er nun dareinfahren will und die Zeit, zu richten, gekommen ist; aber auch die Zeit ist dann gekommen, Seinen Knechten den Lohn der Gnade zu geben. Und welches sind die Knechte, die solchen Lohn zu erwarten haben? O süßer Trost: nicht bloß den Propheten, den großen und heiligen Gottesmännern, will Er ihn geben, sondern allen, die den Namen des HErrn fürchten; auch die „Kleinen“ werden nicht übersehen, die nichts, gar nichts von guten Werken aufzuweisen haben, weil sie keine thun konnten, da sie alsobald nach ihrer leiblichen Geburt aus dieser bösen Welt gerissen wurden durch den Tod. Aber der HErr hat sie durch die Taufe zu Seinem Eigentum gemacht, und darum stehen sie unter dieser Schar, die da singt und gesungen hat:

„Aus Gnaden! Hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin.
Der Mittler, der im Fleisch erschienen,
Hat diese Ehre zum Gewinn,
Daß uns Sein Tod das Heil gebracht
Und uns aus Gnaden selig macht.“

Sie alle bekommen ihren **Gnaden**-Lohn. — Und die, so die Erde verderbet haben, nämlich der Teufel und sein Anhang nebst allen, die ihm hier gedient und die Kirche Gottes hier auf Erden zerstört, zerrissen und geplaget haben: sie bekommen den Zornes-Lohn.

Der Gnadenlohn besteht nun aber zunächst darin, daß Er durch Seine große Kraft die Leiber der Gläubigen aus den Gräbern

ruft und sie mit ihren Seelen vereinigt, damit nun wieder eine vollkommene Menschheit vor Ihm stehe wie am Anfang, und Leib und Seele sich freuen können in dem lebendigen Gott; an welchem Trost sich schon Hiob ergötzt, wenn er in seinem Elend ausruft und jubelt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden Ihn schauen, und kein Fremder" (Hiob 19, 25—27). O süßer Trost:

„Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd' ich ausgesät,
Himmlisch werd' ich auferstehen;
Hier geh ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein."

Darum heißt es:

19. Und der Tempel Gottes ward aufgethan im Himmel, und die Arche Seines Testaments ward in Seinem Tempel gesehen; und es geschahen Blitze, und Stimmen, und Donner, und Erdbeben, und ein großer Hagel.

Der Tempel Gottes auf Erden wird geschlossen, im Himmel wird er aufgethan; und in demselben ward die Arche Seines Testaments, das ist die Bundeslade, gesehen. Die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl oben darauf war ja das Vorbild von Gesetz und Evangelium, von den Gnadenmitteln, wodurch der HErr Seine Kirche hier auf Erden sammelt und erhält. Diese Mittel der Gnade, Wort und Sakrament, sind fortan nicht mehr auf Erden; denn die Gnadenzeit kommt zum Abschluß; das Ende ist da. Darum werden sie jetzt droben im Himmel, im Tempel Gottes, gefunden, aber nicht mehr gehört, sondern geschaut. Dort schauen wir, was wir hier geglaubt, nämlich das Wort Gottes; denn dieses war kein leerer Schall; es bleibt ewig und ist unvergänglich. Was uns hier aus Gottes Wort verkündigt worden, was wir hier im Glauben erfaßt haben: das sehen wir dort. Da sehen wir nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, sondern „von Angesicht zu Angesicht". „Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin" (1 Kor. 13, 12). Da wird das, was uns hier verborgen war und Geheimnis blieb, geschaut werden.

„Und es geschahen Blitze, und Stimmen, und Donner, und Erdbeben, und ein großer Hagel." Das ist der schreckliche Tag, an welchem alle Stimmen zusammenklingen werden, an

welchem heulen werden alle Geschlechter der Erde und schreien: „Ihr Berge, fallet über uns!“ und: „Ihr Hügel, decket uns!“ (Luk. 23, 30). Das ist der Tag, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen; die Erde aber und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Das ist der Tag der endlichen und vollkommenen Erlösung, der Tag der Offenbarung der Herrlichkeit und Freiheit der Kinder Gottes, nach welchem daher die Gläubigen sich sehnen und seufzen: Komm bald, HErr JEsu! Amen.

Dritter Hauptteil.

Kap. 12—14.

Christus und Antichristus.

Das vierte Gesicht:

Der verzweifelte Kampf des Drachen wider Christum und Seine Kirche.

Das 12. Kapitel.

Der erste Ansturm des Drachen.

Im engen Anschluß an die siebente Posaune entrollt sich vor Johannis Augen abermals ein neues Bild, das vierte Gesicht, in welchem uns wieder die Kirche JEsu Christi hier auf Erden zur Betrachtung nach einer besonderen Seite vorgeführt wird. Es wird uns hier gezeigt, wie dem Reiche Gottes auf Erden von Anfang an das Reich des Teufels entgegengestanden, wie das Reich der Finsternis wider das Reich des Lichts getobt, und wie endlich der Teufel seinen ganzen Zorn, seine Bosheit und List in der Aufrichtung des Antichristentums bewiesen hat. **Christus und Antichristus, die rechte Kirche und die falsche** stehen in diesem Bilde einander gegenüber.

Im 12. Kapitel haben wir nun zunächst den ersten Ansturm des Drachen gegen Christum und Sein Reich im Bilde vor uns.

1. Und es erschien ein groß Zeichen im Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.

Ein „großes", d. h. ein besonderes, außerordentliches Bild in recht lebendigen Farben wird hier dem Johannes, und damit auch uns, vorgeführt: es erscheint ein Weib im Himmel. Aber nicht dies Weib an sich ist das große Zeichen, sondern der ganze Zustand desselben und alles, was sich mit ihm zuträgt.

Das Weib erscheint zunächst bekleidet mit der Sonne, der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Sonne, Mond und Sterne, Himmel, Erde und ihre Heere stehen also zu ihrem Dienst und Schmuck da. Ach, wie einfältig und kindlich und doch zugleich wie klar redet Gott zu uns in Seinem Wort, selbst wenn Er von den großartigsten Dingen redet und in geheimnisvoller Rede, im Bilde, zu uns spricht! Wir brauchen uns nicht lange nach der Deutung dieses Bildes, nach dem Verständnis und nach der richtigen Erklärung desselben umzusehen; wir kennen es alle und haben es uns durch unsere gemeinschaftlichen Gesänge schon so oft ausgelegt, wenn wir z. B. mit Paul Gerhardt anstimmten und als Gemeinde in unserem Gotteshause sangen: „Himmel, Erd' und ihre Heere hat Er mir zum Dienst bestellt; wo ich nur mein Aug' hinkehre, find' ich, was mich nährt und hält." Ja, so kann nur die christliche Gemeinde, so können nur die Gläubigen singen. Und sie, die Gläubigen; sie, die christliche Gemeinde in ihrer Gesamtheit, von der wir, die wir jetzt glauben, nur einen kleinen Teil ausmachen; sie, die christliche Gemeinde aller Zeiten und aller Orten, also die heilige christliche Kirche, wird uns hier unter dem Weibe im Himmel vorgestellt; sie erscheint hier unter einem großen Zeichen.

Wie einfach, deutlich und klar ist hier nun alles: Der HErr nennt in Seinem heiligen Wort Seine liebe Kirche und Gemeinde ja so oft ausdrücklich Seine Braut. Schon im Alten Testament vergleicht Er sie mit einem Weibe; Er spricht durch den Propheten Hoseam: „Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will Ich Mich mit dir verloben; und du wirst den HErrn erkennen" (Hos. 2, 19. 20). Der HErr JEsus bezeichnet sich ausdrücklich als den Bräutigam und Seine Gemeinde als die Braut, mit der Er in Ewigkeit an der Hochzeitstafel der ewigen Freude und Herrlichkeit sitzen will. Auch die heiligen Apostel gebrauchen dies Bild, besonders St. Paulus Eph. 5. — So wird uns also dies „große Zeichen" klar: wir sehen hier die Kirche JEsu Christi unter dem Bilde des Weibes, und somit sind auch Sonne, Mond und Sterne eitel Sinnbilder. — Das Bild der Sonne, mit der das Weib bekleidet war, erklärt der HErr schon durch den Propheten Maleachi, wenn Er den Seinen durch ihn zurufen läßt: „Euch aber, die ihr Meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselbigen

Flügeln" (Mal. 4, 2). Von dieser Sonne singt die christliche Gemeinde abermal mit dem gottseligen Paul Gerhardt: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr JEsus Christ"; ja: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid." Mit dieser Sonne ist die Gemeinde der Heiligen und Gläubigen, die Braut Christi, bekleidet. — Das Bild des Mondes und der Sterne haben wir schon öfter geschaut und die Bedeutung gesehen. Der Mond in seiner wandelbaren Gestalt stellt dar das Irdische und Vergängliche; das hat die Kirche unter ihren Füßen, denn sie trachtet nach dem, das droben ist, und die zu ihr gehören, sprechen: „Unser Wandel aber ist im Himmel." — Und die Sterne? Nun, das sind die Lehrer der Kirche, wie der HErr selber solch Bild durch den Propheten Daniel deutet (Kap. 12, 3). Hier sind es aber zwölf Sterne, die eine Krone ausmachen, dem Weibe zum Schmuck auf ihrem Haupte. Was kann also wohl anderes unter diesen zwölf Sternen dargestellt sein, als die Knechte Gottes, die Propheten und Apostel, als die Lehrer der ganzen Christenheit auf Erden, durch welche Gott zu uns geredet hat und noch redet? Und weil die Propheten eben denselbigen verkündigt haben, von dem die heiligen Apostel zeugen, nämlich JEsum Christum, daß Er der HErr sei, so werden uns die Lehrer, die heiligen Menschen Gottes, die geredet haben, getrieben von dem Heiligen Geist, Propheten und Apostel, unter der Zahl zwölf, unter zwölf Sternen vorgestellt, um damit anzuzeigen, daß der Inhalt des Alten Testaments derselbe ist als der des Neuen. Dies Wort Gottes aus der Propheten und Apostel Munde und in der Propheten und Apostel Schriften ist die schöne Krone auf dem Haupt des Weibes, das heißt: Das Wort Gottes ist der Kirche Schmuck und Zierde, wie schon Jesaias sagt: „Zu der Zeit wird der HErr Zebaoth sein eine liebliche Krone und herrlicher Kranz den übrigen Seines Volks" (Jes. 28, 5). — Von dem Weibe, das Johannes schaute, heißt es nun weiter:

2. Und sie war schwanger, und schrie, und war in Kindesnöten, und hatte große Qual zur Geburt.

Hier wird uns also die Gesamtgemeinde der Gläubigen des Alten und Neuen Bundes dargestellt unter dem Bilde eines gebärenden Weibes. Auch dies Bild wird uns wieder klar gemacht durch den fünften Vers, in welchem es heißt: „Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Rute." Dieser Sohn, dies Knäblein, kann also kein anderer sein als der, von dem Jesaias weissagend spricht: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst" (Jes. 9, 6); von dem der Heilige Geist dem Psalmisten

im zweiten Psalm die Worte in den Mund legt: „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu Mir gesagt hat: Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget. Heische von Mir, so will Ich Dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum; Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst Du sie zerschmeißen.“ Es ist also dies Knäblein kein anderer als der HErr, dem wir dienen sollen mit Furcht; der Sohn, den wir küssen sollen, daß Er nicht zürne und wir umkommen auf dem Wege: es ist der eingeborene Sohn Gottes selbst, der in der Zeit für uns arme Sünder Mensch geworden ist und unsere Natur und Wesen an sich genommen hat; es ist unser Heiland, wahrer Gott und Mensch, vom Vater in Ewigkeit geboren und von der Jungfrau Maria geboren in der Zeit; denn „nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben,. ist Er's gleichermaßen teilhaftig worden, auf daß Er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten“ (Ebr. 2, 14. 15). Es wird uns also hier der Eintritt des Sohnes Gottes in die Welt unter dem Bilde eines gebärenden Weibes dargestellt, weil Christus dem Fleisch nach aus der Gottesgemeinde hier auf Erden hervorgegangen ist als der Weibessame, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. — Und wenn diese Seine Erscheinung hier auf Erden und die durch dieselbe geschehene Aufrichtung des Gnadenreiches uns unter dem Bilde einer leiblichen Geburt und unter Geburtsschmerzen und -wehen dargestellt wird, so giebt uns der HErr Christus selber hiervon die Erklärung, indem Er dasselbe Bild aufnimmt, es Seinen lieben Jüngern vorhält und kurz vor Seinem Leiden und Sterben zu ihnen sagt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein,. doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. **Und ihr habt auch nun Traurigkeit;** aber Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Joh. 16, 19—22). Das ist die Erklärung dieses Bildes, welches uns zeigt den Uebergang vom Alten zum Neuen Bunde, von der Verheißung zur Erfüllung, und wie unsere Erlösung nicht anders vollbracht werden konnte, als durch den Kampf mit den höllischen Mächten, durch das bittere Leiden und Sterben des für uns menschgewordenen Sohnes

Gottes. Es ist dies die „Wiedergeburt", von der der HErr JEsus zu Seinen Jüngern redete, da Er sprach: „Wahrlich, Ich sage euch, daß ihr, die ihr Mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel" (Matth. 19, 28). Freilich versteht der HErr JEsus hier an dieser Stelle unter der „Wiedergeburt" zunächst die Vollendung am jüngsten Tage; aber eben diese Vollendung hat ihren **Anfang** in der Erscheinung Christi im Fleisch, wie der Apostel Petrus in seiner Predigt, Apostelgesch. 3, Anfang und Ende dieser Wiedergeburt so herrlich verbindet und zeigt, daß die Wiederherstellung der verdorbenen Welt in der Kirche des Neuen Testaments durch Christum und durch die Predigt von Ihm geschieht, da nun alles wieder nach und nach in den rechten Stand gesetzt werde und die Vollendung am jüngsten Tage erfolgen werde, wenn er spricht: „Gott aber, was Er durch den Mund aller Seiner Propheten zuvor verkündiget hat, wie Christus leiden sollte, hat's also erfüllet. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des HErrn, wenn Er senden wird den, der euch jetzt zuvor geprediget wird, JEsum Christ, welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da **herwiedergebracht werde** alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller Seiner heiligen Propheten von der Welt an" (Apostelgesch. 3, 18—21). Der HErr JEsus gebraucht also auch dieses Bild, welches Johannes hier schaut, und vergleicht die Erlösung der Welt durch den Neuen Bund, wo dem Verderben, durch Adams Fall entstanden, gewehret und alles wieder in den rechten Stand gesetzt wird und ein neues Leben entsteht, mit einer **Geburt,** die ihre Vollendung findet am jüngsten Tage.

Wir werden also durch dies Bild daran erinnert, wie die Herstellung des verlorenen Zustandes, die Erlösung der Welt, geschehen ist durch Christi Erscheinen in der Welt, durch Sein bitter Leiden und Sterben, durch Seine siegreiche Auferstehung, glorreiche Himmelfahrt, durch Sein Sitzen zur Rechten Gottes und durch Seine noch bevorstehende Wiederkunft zum Gericht, welche mit sich führt die Zeit der Erquickung von dem Angesichte Gottes; und wie Seine liebe Kirche und Gemeinde hier auf Erden dabei durch große Angst und Trübsal hat hindurch müssen. Lesen wir nur die Geschichte der Kirche unter dem Kreuz auf Golgatha und in den Tagen, da Er im Grabe ruhte bis zum seligen Auferstehungsmorgen; lesen wir nur die Geschichte der Kirche weiter in der Apostelgeschichte und verfolgen sie bis zum Pfingsttage und drüber hinaus: so haben wir die Erfüllung und deutliche Erklärung dieses Bildes.

3. Und es erschien ein ander Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer, roter Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Kronen.

4. Und sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne, und warf sie auf die Erde. Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße.

Hier wird uns ein ander Zeichen vorgestellt, welches dem vorigen gegenübersteht in bitterer Feindschaft. Das Bild ist klar: Es ist der große, rote Drache, der Fürst der Finsternis, der Satan, der uns hier unter dem Bilde einer Unnatur vorgeführt wird. Die sieben Häupter stehen hier im Gegensatz zu den sieben Geistern Gottes, oder den siebenfachen Geistesgaben, die Christus austeilt. Diese sieben Häupter zeigen an die geistige Verschlagenheit und List der alten Schlange, des Satans, und die zehn Hörner seine Macht, und die Kronen seine geistige Herrschaft, die er als der Fürst der Finsternis inne hat. Darum heißt es auch: „Sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne, und warf sie auf die Erde.“ Damit wird seine Verführungskunst angezeigt, wie er durch falsche Lehre das Reich Christi auf Erden zu vernichten sucht und Luther darum mit Recht von ihm singt: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erden ist nicht sein's-gleichen.“ — Es ist hier aber auch gleich zu achten auf die große Aehnlichkeit zwischen dem Drachen und dem Tier in dem folgenden 13. Kapitel, welches auch sieben Häupter und zehn Hörner hatte. Wir sehen schon im voraus, daß jenes Tier vollständig im Dienste des Satans steht, wie es denn auch ausdrücklich heißt, daß der Drache ihm seine Macht gegeben habe; sodann aber wird durch diese Aehnlichkeit auch angedeutet, daß der Drache im Kampf wider Christum und Sein Reich nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch irdische und weltliche Kräfte kämpft und ficht, wie ja auch Christus den Händen der Heiden, der Römer, überliefert wurde, und Seine liebe Kirche je und je von dem Drachen durch die Welt und deren Kinder bedrängt und verfolgt worden ist.

Diesen Drachen sieht Johannes, wie er vor das Weib, das gebären sollte, tritt, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße. Dieses Bild ist klar; es ist erfüllt durch das bittere Leiden und Sterben JEsu, da der Teufel glaubte, den Sieg davongetragen zu haben, als er Christum durch die Wut Seiner Feinde ans Kreuz gebracht hatte.

5. Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Rute, und ihr Kind ward entrückt zu Gott und Seinem Stuhl.

Dies Bild ist ja so deutlich, daß es weiter keiner Erklärung bedarf, was wir unter diesem Sohn und Knäblein zu verstehen

haben. Es ist, wie wir droben schon bemerkt haben, das von Jesaias (Kap. 9) geweissagte Kind, und der Sohn, von welchem der zweite Psalm mit ebendenselben Worten redet und uns auffordert, Ihn zu küssen. — Des Teufels List und Macht ist hier aber zu Schanden geworden. Zwar hat er nicht geruht, sondern das Kindlein verfolgt, daß JEsus, als Er kaum durch die Geburt von der Jungfrau Maria in diese Welt eingetreten war, die Flucht ergreifen mußte vor dem Zorn des Drachen, der durch Herodes wider Ihn wütete; und als der HErr JEsus endlich am Kreuz Seinen Geist aushauchte, hat wohl der Drache mit seinen höllischen Geistern frohlockt und geglaubt, er habe gewonnen. Aber, siehe da: „Das Kind ward entrückt zu Gott und Seinem Stuhl.“ In der Höllenfahrt, in der Auferstehung und in der Himmelfahrt hat Christus aus Seinen Feinden einen Triumph gemacht und sie schaugetragen öffentlich; Er aber hat einen Namen empfangen, „der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil. 2, 9—11). Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, ist entrückt zu Gott und Seinem Stuhl „über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und Gott hat alle Dinge unter Seine Füße gethan, und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles“ (Eph. 1, 21. 22). Und was ist aus dieser Seiner Gemeinde, Seiner lieben Kirche geworden? Das hören wir im folgenden:

6. Und das Weib entflohe in die Wüste, da sie hatte einen Ort bereit von Gott, daß sie daselbst ernähret würde tausend zweihundert und sechzig Tage.

In der Wüste dieser Welt hat der HErr, nachdem Er den Teufel bezwungen, auch Seine liebe Kirche erhalten. Sie ist entflohen der List und Macht des Drachen, und Gott der HErr hat ihr bis ans Ende der Tage in dieser Wüste einen Ort bereitet, wo sie sicher wohnt; das ist die sichere Festung, die uneinnehmbare Burg Seines heiligen Wortes, von welchem Luther singt: **„Das Wort sie sollen lassen stahn.“** Hier wird sie ernähret zugleich durch das Wort, durch das teure Evangelium, 1260 Tage. Dieser Zahl sind wir schon einmal begegnet und haben sie erklärt: es ist die ganze neutestamentliche Zeit bis ans Ende. Die Kirche wird bleiben, bis der HErr kommt, sie heimzuholen in die himmlische Herrlichkeit; aber ihre Zeit hier auf Erden wird eine Zeit der Trübsal, unter dem Kreuz und in der Einsamkeit, Verachtung und Schmach von seiten der Welt sein und bleiben; und je näher dem Ende, desto trübseliger und schwerer wird sie werden;

und es ist nichts als Schwärmerei und Täuschung, noch auf eine Zeit der Herrlichkeit für die Kirche Gottes hier auf Erden zu hoffen. Nein, in jener Welt hat Er's bestellt: das soll uns ewig trösten. Hier bleibt Seine liebe Gemeinde unter dem Kreuze; aber untergehen wird und kann sie nicht; die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

In dem folgenden bekommen wir nun von dem Gesamtbilde des verzweifelten Kampfes des Drachen wider Christum und Seine Kirche wieder ein neues, besonderes Stück zu schauen. Haben wir in dem vorhergehenden den ersten Ansturm des Drachen gesehen, so soll uns nun gezeigt werden:

Der Sieg des Menschensohnes über den Drachen und dessen Niederlage durch die Erscheinung Christi im Fleisch.

7. Und es erhub sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel.

Im Himmel, dem Ort der Seligen, der Wohnung Gottes, giebt es ja keinen Streit; hier ist vielmehr die ewige, vollkommene Ruhe. Wenn es nun heißt: „Es erhub sich ein Streit im Himmel“, so müssen wir nicht vergessen, daß Johannes beim Empfangen der Offenbarung im Geist in den Himmel gerückt worden war. Hier im Himmel sah er ein großes Zeichen nach dem andern; hier wurde ihm die Wirklichkeit im Bilde gezeigt. Ein solches Bild schaut er hier, nämlich das Bild eines Kampfes und Streites. So wie er im Himmel, wo doch auch nicht mehr geboren wird, das große Zeichen von dem gebärenden Weibe schaute, also das Bild, die Offenbarung: so sah er nun auch im Himmel, wo kein Streit mehr ist, das Bild, die Offenbarung des Kampfes Christi mit dem Drachen. Es erhob sich also in dem Bilde vor seinen Augen ein Streit: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen. Alles sind Bilder. Wie der Drache den Teufel darstellt, welcher in der heiligen Schrift der Drache und die alte Schlange genannt wird, so ist der Erzengel Michael das Bild, in welchem dargestellt wird der Engel des Bundes, von dessen Kommen zu seinem Tempel Maleachi weissagt im 3. Kapitel, und welcher daselbst zugleich als der HErr des Tempels bezeichnet wird. Michael also stellt dar den HErrn Christum, Gottes Sohn im Fleisch, wie denn auch der Name „Michael“ sehr bezeichnend ist, denn Michael heißt zu deutsch: Wer ist wie Gott? Und das ist JEsus, der Gottmensch, welcher da sagte und sagen konnte: „Ich und der Vater sind Eins.“ „Philippe, wer Mich siehet, der siehet den Vater.“ Christus mit Seiner Heeresmacht und Kraft, und Satan mit seiner Heeresmacht und Kraft werden in diesem Bilde einander

gegenübergestellt als zwei streitende Heere. Die Wirklichkeit haben wir in dem bitteren Leiden und Sterben JEsu Christi. — Von dem Drachen und seinen Engeln heißt es:

8. Und siegeten nicht; auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel.

Hier schauen wir also den Sieg, den Christus in Seiner glorreichen Auferstehung über den Teufel und die höllischen Mächte davongetragen hat, da Er der Höllen Pforten zerstört und Seine Feinde „schaugetragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst" (Kol. 2, 15). Die Vollständigkeit dieses Sieges wird ausgedrückt und hervorgehoben durch die Bemerkung, daß auch ihre, nämlich des Drachen und seiner Streitkräfte, Stätte nicht mehr gefunden ward im Himmel. — Wenn eine irdische Schlacht geschlagen, so bleibt nach dem Siege doch noch immer das verheerte Schlachtfeld als ein stummer Zeuge übrig; aber hier ist auch die „Stätte" nicht mehr zu sehen noch zu finden. Der Sieg ist ein vollständiger. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Ueberall ist nur Sieg und Triumph zu sehen, Glorie und Herrlichkeit; alle Verheerung ist auf einmal hinweg vor Johannes Augen. Das ist der Streit, von dem Luther singt:

„Es war ein wunderlich Krieg,
Da Tod und Leben rungen.
Das Leben behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,
Wie ein Tod den andern fraß;
Ein Spott aus dem Tod ist worden. Halleluja!"

Nun können wir singen:

„O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel thun,
Wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat nach diesem Krieg
Durch JEsum Christ gegeben!"

So herrlich ist uns der Sieg gegeben, daß auch die Stätte nicht mehr zu finden ist; denn Christi Kreuz und Grab ist nun unser Trost und Friede und rechte Osterbeute, das Zeichen, in dem wir siegen. Kreuz und Grab sind nicht mehr Schreckbilder eines verwüsteten Schlachtfeldes, sondern **Sieges- und Triumphzeichen** der Glorie und Herrlichkeit, die wir in Christo haben.

9. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet; und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.

Aus dem Himmel sieht Johannes den Drachen, die alte Schlange, von der ausdrücklich als Erklärung gesagt wird, daß sie heiße und sei der Teufel, geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Das ist das Gericht, welches Christus über den Satan uns zu gut durch Sein Erscheinen gebracht hat, wie Er selber sagt, als Er auf Erden war: „Jetzt gehet das Gericht über die Welt: nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden“ (Joh. 12, 31); und abermals, als Er zu den siebenzig Jüngern sprach: „Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz. Sehet, Ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpionen, und über alle Gewalt des Feindes. . . . Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Luk. 10, 18 ff.). Dies Gericht sieht Johannes hier angehen. Es ist angegangen durch Christi Erscheinen im Fleisch; es ist hinausgeführt zum Siege durch Seinen Tod und durch Seine Auferstehung; es wird vollendet werden zum ewigen Triumph am jüngsten Tage, wenn der Teufel geworfen werden wird in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Aber aus dem „Himmel“ ist er schon jetzt geworfen, d. h. er kann nichts vor Gott bringen und darf nichts vor Gott bringen wider die, so Christo angehören; er ist verworfen und herrscht nur noch als ein Verworfener in den Kindern des Unglaubens, die Christum und Seinen Sieg sich durch den Glauben nicht aneignen; er herrscht, wie Paulus sagt, mit seinen Gesellen in der Luft unter dem Himmel, und „gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge“, aber, setzt Petrus hinzu: „Dem widerstehet feste im Glauben“ (1 Petr. 5, 9), und Jakobus sagt: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch“ (Jak. 4, 7), denn er ist verworfen. Darum heißt es weiter:

10. Und ich hörete eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes, Seines Christus worden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott.

Diese Stimme im Himmel, die Johannes hört, ging aus von den heiligen Engeln, die ja überall an diesem Kampf und Streit, und darum auch an dem errungenen Sieg so lebendig Anteil nehmen, daß sie bei der Geburt des HErrn JEsu aus dem Himmel herabkommen und in den Lüften singen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Hier nennen sie die erlösten Menschenkinder ihre Brüder. O, welch eine Ehre und Herrlichkeit ist uns durch Christi Sieg bereitet: Nun ist der Himmel unsere Heimat; die heiligen Engel sind unsere Brüder; Gott ist unser lieber Vater; ja Christus, der eingeborene Sohn Gottes, ist unser Fleisch und Blut: Himmel

und Erde sind eins; Gottheit und Menschheit sind verbunden. Halleluja! Und obgleich das Endgericht über den Teufel noch nicht ergangen ist, obgleich noch groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist: so hat doch Christus ihn überwunden, und zwar nicht für Sich, sondern für uns; Sein Sieg ist und wird durch den Glauben unser Sieg, daß auch wir den Teufel nicht erst überwinden brauchen, sondern ihn durch den Glauben bereits überwunden haben. Wer glaubt, wird nicht zu Schanden, sondern, wie Johannes sagt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" (1 Joh. 5, 4). Darum hört Johannes auch hier, wie die heiligen Engel solchen Glauben hoch rühmen, indem die „große Stimme" fortfährt:

11. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses; und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod.

Ueberwunden haben sie durch des Lammes Blut, das sie im Glauben sich aneignen. Und wenn nun der Teufel ihnen noch nachstellt, so überwinden sie ihn durch das Wort ihres Zeugnisses, d. h. durch das Bekenntnis der Wahrheit, welches Paulus nennt das Schwert des Geistes. Diese Kampfesweise hat der HErr JEsus selber die Seinen gelehrt, als Er dem Teufel bei den mancherlei Versuchungen entgegentrat mit dem: „Es stehet geschrieben!" und: „Wiederum stehet auch geschrieben!" So können auch die gläubigen Christen bei allen Versuchungen in dieser Welt im Glauben mit Paulo triumphierend sprechen: „In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat." „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum." Und sollte es auch oft scheinen, als müßten sie unterliegen; ihr Sieg ist ihnen doch gewiß. Darum kämpfen sie auch „bis an den Tod" und werden nicht matt noch verzagt, wie das durch die himmlische Stimme ausgedrückt wird mit den Worten: „und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod." Wehe darum dem, der sich besiegen läßt, weil er sein eigen Leben, die Welt und Sünde lieber hat als das ewige Leben und die himmlische Herrlichkeit, die doch sonst kein Teufel ihm rauben kann!

„JEsu, stärke Deine Kinder
Und mache die zu Ueberwinder,
Die Du erkauft mit Deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben,
Daß wir uns stets zu Dir erheben,
Wenn uns entfallen will der Mut.
Gieß aus auf uns den Geist,
Dadurch die Liebe fleußt
In die Herzen:
So halten wir getreu an Dir
Im Tod und Leben für und für."

12. Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen. Wehe denen, die auf Erden wohnen, und auf dem Meer; denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat.

Dieser Schluß des himmlischen Triumphliedes ist merkwürdig. Es heißt: „Freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen. Wehe denen, die auf Erden wohnen, und auf dem Meer.“ Es wird also eine Dreiteilung gemacht: Himmel, Erde und Meer; und diese Dreiteilung wird auch später beibehalten. Fragen wir daher: Was haben wir unter „Himmel“, was unter „Erde“, und was unter „Meer“ zu verstehen? Nun, was wir unter dem Meer zu verstehen haben, das wissen wir ja; dies Bild ist uns schon früher vor die Augen getreten: Wir haben darunter zu verstehen die Völkerwelt, die Heidenvölker, die Masse der Gottlosen, die da toben und brausen wie das wilde Meer und allerlei Unflat ausschäumen. — Was haben wir aber unter dem Himmel zu verstehen? Nun, was anders als das Himmelreich, das Christus gebracht und hier auf Erden gegründet hat, von dem Er selbst einst zeugte und sprach: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“: es ist die heilige, christliche Kirche, die unsichtbare Gemeinde der Heiligen, die Zahl der auserwählten Kinder Gottes, die Zahl der Versiegelten. „Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen.“ Sie haben überwunden und tragen den Sieg davon; ihre Namen stehen verzeichnet im Buche des Lebens; Christus hat sie in Seiner Hand und spricht: „Niemand soll sie Mir aus Meiner Hand reißen.“ — Was endlich unter der Erde zu verstehen ist, ist wohl nicht schwer: durch sie wird vorgestellt der sichtbare Haufe derer, die sich in der Zeit der Gnade hier um das Wort sammeln, welchen Haufen wir auch „Kirche“ nennen, weil in demselben und unter demselben die wahre Kirche sich findet. Dieser Haufe wird „Erde“ genannt, weil hier das Ackerfeld des HErrn ist und der Same des göttlichen Wortes ausgestreut wird. Hier, unter diesen Haufen, hier, unter die sichtbaren Christengemeinden, kommt der Teufel mit seiner List und Macht und sucht, welche er verführe und verschlinge. In den Kindern des Unglaubens hat er bereits sein Wesen, in dem Völkermeer hat er seine Herrschaft und will sie behaupten, obgleich Christus alle Welt erlöst hat, und er kein Volk und keine einzelne Seele zurückhalten kann, wenn Christus kommt, Sein Reich aufzurichten und auszubreiten. — Unter den „Christen“, die sichtbar ums Wort sich scharen, schleicht er einher, sie vom Wort zu wenden und den Samen alsobald wegzunehmen, wenn er ausgestreut worden ist, damit er keine Frucht bringe; oder die Frucht, wo sie sich schon zeigt, wieder zu vernichten. Darum, wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer, denn der Teufel hat

in dieser letzten Zeit großen Zorn, da er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat. — Laßt uns also nicht meinen, daß wir um deswillen, daß wir zur christlichen Kirche uns äußerlich halten, ja der rechtgläubigen Kirche Glieder sind, auch schon Glieder der wahren Kirche sind und im „Himmelreiche" uns befinden. Der HErr JEsus sagt: „Es werden nicht alle, die zu Mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel" (Matth. 7, 21), das heißt aber: **glauben an den HErrn JEsum von ganzem Herzen;** denn, spricht JEsus: „Das ist der Wille des, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet **und glaubet an Ihn**, habe das ewige Leben" (Joh. 6, 40). O, laß dich darum nicht betrügen noch täuschen, sondern wache und bete! Der Teufel hat in dieser letzten Zeit großen Zorn. Du mußt deines Glaubens, deines Gnadenstandes gewiß sein und dich freuen können in dem HErrn, deinem Gott. „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst!" (2 Kor. 13, 5). Denen, die im wahren Glauben an ihren Heiland stehen, gilt die himmlische Stimme, die Johannes hier hörte: „Freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen!"

Der verzweifelte Kampf des Satans wider die Kirche.

13. Und da der Drache sahe, daß er verworfen war auf die Erde, verfolgete er das Weib, die das Knäblein geboren hatte.

Das Haupt der Kirche, Er, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, sitzt jetzt zur Rechten Gottes; aber Seine liebe Kirche und Gemeinde in ihren Gliedern, deren Fleisch und Blut Er angenommen hat, und deren Haupt Er geworden ist, ist und bleibt bis zum jüngsten Tage in der Wüste dieser Welt. Da nun der Teufel dem Haupte nicht beikommen kann, da „das Kind" entrückt worden ist „zu Gott und Seinem Stuhl", so verfolgt er nun das Weib, das das Knäblein geboren hatte, d. h. die Gemeinde, aus welcher Christus nach dem Fleisch hervorgegangen ist (Röm. 9, 5), die Kirche, welche die Glieder Christi umfaßt und in sich schließt, und die hier auf Erden unter dem Haufen derer, die das Wort haben und hören, als streitende Kirche sich findet. Aber es heißt:

14. Und es wurden dem Weibe zween Flügel gegeben, wie eines großen Adlers, daß sie in die Wüste flöge an ihren Ort, da sie ernähret würde eine Zeit, und zwo Zeiten, und eine halbe Zeit, vor dem Angesichte der Schlange.

Diese zween Flügel stellen dar die große Kraft der Kirche, durch welche sie in den schwersten Versuchungen und Anfechtungen von Gott erhalten wird, so daß sie es erfährt, was geschrieben steht:

„Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden“ (Jes. 40, 31). Diese neue Kraft ist die Kraft des Glaubens, welche von den falschen Christen verleugnet wird (2 Tim. 3, 5). Zum andern wird durch die Flügel auch dargestellt die göttliche Beschirmung der Seinen in aller Not, deren sie sich getrösten können, wie David davon redet in seinen Psalmen, wenn er bittet: „Beschirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel“ (Ps. 17, 8) und rühmt: „Wie teuer ist Deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen“ (Ps. 36, 8), und Moses dem Volke Israel zuruft: „Er breitete Seine Fittige aus, und nahm ihn, und trug sie auf Seinen Flügeln“ (5 Mos. 32, 11); ja, der HErr selber sagt davon in Bezug auf Sein Volk: „Ihr habt gesehen, ... wie Ich euch getragen habe auf Adlersflügeln“ (2 Mos. 19, 4). Darum wird auch hier der Zweck, weshalb dem Weibe diese zween Flügel gegeben seien, mit den Worten bezeichnet: „daß sie in die Wüste flöge an ihren Ort, da sie ernähret würde.“ — Die Erhaltung der Kirche und ihre Bewahrung steht also nicht in eigener Kraft: dem Weibe werden zween Flügel gegeben. So wenig ein Mensch Flügel hat, noch sich dieselben verschaffen und fliegen kann: so wenig können auch die Gläubigen sich selbst bewahren zur ewigen Seligkeit, noch aus eigenem Vermögen den schweren Versuchungen von seiten des Teufels, der Welt und des eigenen Fleisches widerstehen und sie überwinden. Es wird ihnen gegeben. Auch der Glaube ist eine Gabe und ein Geschenk. Gott der HErr bewahrt sie durch **Seine Macht** zur ewigen Seligkeit (1 Petr. 1, 5). O süßer Trost! besonders in dieser letzten betrübten Zeit. O süßer Trost, daß die Kirche erhalten wird und ernähret in der Wüste eine Zeit, zwo Zeiten und eine halbe Zeit! Das ist ja genau dieselbe Zeit von 42 Monaten oder 1260 Tagen, also die ganze neutestamentliche Zeit bis zum jüngsten Tage, und heißt also so viel als: der HErr erhält und ernährt Seine liebe Kirche zu **allen** Zeiten bis ans Ende, mögen die Zeiten auch noch so trübe sein; ja, Er erhält sie auch in der „halben Zeit“, in den letzten bösen Tagen und Stunden. — Sie, die Kirche, wird erhalten „vor dem Angesichte der Schlange“, das heißt nach dem Grundtext: sie wird den Blicken, dem Auge der alten Schlange, entrückt; die Kirche, das Häuflein der Auserwählten, bleibt auch der alten Schlange verborgen. Der Teufel weiß wohl, daß die Kirche da ist; er weiß auch, wo sie ist; aber die einzelnen Seelen, die wirklich durch Gottes Macht zur ewigen Seligkeit bewahrt werden, kennt er nicht; in das Buch des Lebens läßt der Fürst des Lebens den Fürsten der Finsternis nicht schauen. Es bleibt einmal dabei: „Der feste Grund

Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen." Wenn der Teufel einen Gläubigen vom Glauben abgeführt und zu Fall gebracht hat, so triumphiert er, als habe er ein auserwähltes Kind Gottes aus der Hand des guten Hirten gerissen; aber es bleibt doch dabei und soll wohl dabei bleiben, was der gute Hirte von Seinen Schäflein sagt: Niemand! niemand! auch der Teufel nicht, soll sie Mir aus Meiner Hand reißen. „Du bist Mein! Siehe, in Meine Hände habe Ich dich gezeichnet!" — Ach, wie hat die alte Schlange sich wohl gefreut, wie hat der Satan sich wohl die Hände gerieben und frohlockt, als er den „Felsenmann" Petrus zu Boden geworfen hatte, da derselbe durch seine Verführung dreimal seinen HErrn und Meister verleugnet und sich von Ihm losgeschworen, dem Teufel sich übergeben und in den Abgrund der Hölle verflucht und vermaledeit hatte. Aber der Meister sagte sich nicht von Seinem Jünger los. Er hatte zu ihm gesagt: „Aber Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Er hielt Seine treue Zusage und riß den Unseligen aus dem Rachen des Satans und aus seinen Klauen, entführte ihn durch Seinen Gnadenblick den Blicken der alten Schlange. So wird also in der That die Kirche vor dem Angesichte der Schlange, d. h. entrückt ihrem Blicke, erhalten. Würde der Teufel die Auserwählten kennen und wissen, daß seine List und Macht an ihnen verloren ist, so würde er sie in Frieden lassen; aber er kennt sie nicht. Und darum ficht er auch die Auserwählten an, und ihnen dienen solche Anfechtungen zum Besten, daß sie **aufs Wort** merken und sich um so fester an ihren Heiland im Glauben anklammern; wie denn auf Petri dreimaliges Verleugnen sein dreimaliges Bekenntnis folgte: „HErr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe!" und er, nachdem er sich bekehrt hatte, seine Brüder stärken, und ihnen zurufen konnte: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet feste im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (1 Petr. 5, 8—11). Darum sagt auch Jakobus: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben" (Jak. 1, 12).

Wir dürfen aber auch hier das nicht übersehen, daß die Zeit an dieser Stelle statt mit „1260 Tagen" durch „eine Zeit, zwo Zeiten und eine halbe Zeit" angegeben wird, wodurch angezeigt

werden soll, daß die Anfechtungen des Teufels und sein Kampf wider die Kirche nicht ein tagtäglich Einerlei ist, etwa ein Gewohnheitskampf, sondern er kämpft mit Entschiedenheit, Entschlossenheit, mit List und Macht; und darum giebt es für die Kirche und für die einzelnen Gläubigen **„Zeiten"**, wo sie besonders hart angefochten und bestürmt werden, wo es scheint, als müßte die liebe Kirche unterliegen, als sei es nun gar aus. Und einen solchen verzweifelten Kampf führt der Teufel gegen die Kirche besonders in der **„halben** Zeit", d. h. in den letzten Tagen, die auch eben darum als eine „halbe Zeit" bezeichnet werden, und zwar uns zum Troste, weil der HErr nach Seiner Verheißung diese letzten Tage verkürzen will und sagt, daß, wenn diese Tage nicht verkürzt würden, kein Mensch mehr selig werden würde.

So bietet uns der HErr in der Offenbarung den süßesten und reichsten Trost, daß wir nicht zu verzagen brauchen, wenn's auch noch so trübe aussieht. Wir wissen, wir stehen in der halben Zeit; der HErr eilt und verkürzt die Tage; Er läßt die Seinen nicht versuchet werden über ihr Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß sie es ertragen können. O wohl dem, der durch den Glauben gewiß ist, daß er ein Glied ist am Leibe Christi, ein Glied der heiligen christlichen Kirche, die der HErr erhalten wird bis ans Ende, wie Er sie bisher erhalten hat.

15. Und die Schlange schoß nach dem Weibe aus ihrem Munde ein Wasser, wie ein Strom, daß er sie ersäufete.

Nicht unmittelbar greift die Schlange das Weib an, sondern Johannes sieht, wie sie aus ihrem Munde einen Wasserstrom schießt, um sie auf diese Weise zu ersäufen. Es ist dies das Bild von der Art und Weise, nach welcher der Teufel in seiner List die Kirche JEsu Christi von dem Erdboden zu vertilgen und hinwegzuschwemmen suchte, nämlich teils durch die verschiedenen falschen Lehrer, welche bald nach der Apostel Zeit wie ein Strom hervorbrachen, teils durch die Verdächtigungen und Lügen, die über die ersten Christen von seiten der Juden und dann auch von seiten der Heiden ausgesprengt wurden und die wie eine Wasserflut sich über die Christen zu ihrer Vernichtung ergossen. Hier that die alte Schlange, hier that der Teufel, der da ist ein Lügner und Mörder von Anfang, seinen Mund weit auf, und das Wasser, das auf diese Weise seinem Munde entströmte, war die Lüge, welche besonders unter den Heiden einen Haß gegen die Christen hervorbrachte, der sich zur Volkswut steigerte und wie ein Strom in den furchtbaren Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte die Kirche zu verschlingen und vom Erdboden hinwegzuschwemmen drohte. Aber siehe da, was Johannes weiter sieht. Er schreibt:

16. Aber die Erde half dem Weibe, und that ihren Mund auf, und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Munde schoß.

Wir wissen ja schon, was unter der „Erde“ dargestellt wird, nämlich der sichtbare Haufe der Menschen, die da Christen heißen, die das Wort unter sich haben, und in welchem Haufen die wahre Kirche verborgen ist. Diese Erde, die sichtbare Christenheit, verschlang den Strom, daß er auf einmal verschwand. Dies geschah durch die wunderbare Wendung der Dinge, als das verfolgte und verhaßte Christentum auf einmal zu Ansehen vor der Welt gelangte, dadurch, daß die heidnischen römischen Kaiser, Konstantin und dessen Söhne, zum Christentum übertraten und jetzt die Beschirmer der Kirche wurden. Statt daß die Kirche also, wie der Teufel es beabsichtigte, vom Erdboden hinweggeschwemmt wurde, wuchs die Zahl der Anhänger der bis dahin verhaßten Christenlehre, daß in kurzer Zeit der Strom des wider das Christentum mit seinen Lügen und Verfolgungen rasenden Heidenvolkes von der „Erde“ verschlungen wurde, d. h. dem Christenhaufen durch den Vorgang der Kaiser und Mächtigen äußerlich zugezählt werden konnte. Nun konnte das Evangelium ungehindert verkündigt werden, die Kirche konnte sich frei bewegen und nach allen Seiten hin ausbreiten. Darum heißt es weiter:

17. Und der Drache ward zornig über das Weib, und ging hin, zu streiten mit den übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebote halten, und haben das Zeugnis JEsu Christi.

Konnte der Teufel nun nicht mehr alles, was „Christ“ hieß, mit Stumpf und Stiel ausrotten, so suchte er nun innerhalb der äußeren Christenheit selbst sich als der Mörder zu bewegen, und in seinem grimmigen Zorn mit den „übrigen von ihrem Samen“, also mit den wahren Christen, die da Gottes Gebote halten und das Zeugnis JEsu Christi haben, zu streiten, was er dadurch gethan hat, daß er suchte, diesen die Lebensader abzuschneiden, nämlich Gottes Wort zu nehmen und zu verfälschen. Dies ist ihm zum Teil gelungen im Papsttum, wie uns nun die folgenden Kapitel zeigen werden, in welchem uns das Aufkommen des Papsttums und der mit demselben Hand in Hand gehenden Staatsgewalt vor die Augen geführt werden wird in dem Bilde von den zwei Tieren: dem einen, das aus dem Meere aufsteigt, in welchem die Staatsgewalt dargestellt wird, und dem anderen, das von der Erde aufsteigt, zwei Hörner hat gleichwie das Lamm und redet wie der Drache, und das ist der Papst.

Aber auch in diesem verzweifelten Kampfe hat der HErr Seine Kirche zu erhalten gewußt; sie ist noch heute da und wird

bleiben, bis der himmlische Bräutigam kommt, Seine Braut heimzuholen in den himmlischen Hochzeitssaal. Wohl uns, wenn wir zu ihr gehören, dann können wir glaubensvoll, und der Erhörung gewiß, auch in dieser letzten Zeit singen und flehen:

„Erhalt' in Sturm und Wellen
Dein Häuflein, laß doch nicht
Uns Wind und Wetter fällen,
Steu'r selbst Dein Schiff und richt
Den Lauf, daß wir erreichen
Die Anfurt nach der Zeit,
Hilf uns die Segel streichen
In selger Ewigkeit!" Amen.

Das 13. Kapitel.

Staatskirchentum und Papstkirche.

Das Bild von den beiden Tieren, welches uns in diesem Kapitel beschrieben wird, schließt sich durch seine Darstellung eng an das an, welches Johannes nach dem vorhergehenden Kapitel geschaut hat; es ist die weitere Ausführung, Schilderung oder Darstellung von dem, was im 16. und 17. Verse kurz angedeutet worden ist, nämlich die Entstehung des Staatskirchentums, wodurch äußerlich die Macht des Heidentums, welche, wie ein Strom, die Kirche zu ersäufen drohte, gebrochen wurde, und sodann die Entstehung des Papsttums, durch welches der Drache einen neuen Kampf gegen das Weib und die „übrigen von ihrem Samen" eröffnete. Das Sichsetzen des Antichrists in den Tempel Gottes, die Verbindung der Papstkirche mit der Staatskirche und die eigentümliche Verquickung beider wird uns hier ausführlich dargestellt durch die beiden Tiere und durch das sonderbare Tierbild.

18. Und ich trat an den Sand des Meers.

Johannes tritt an den Sand des Meeres, auf die Meeresdüne, und sieht dann aus dem Meer ein Tier aufsteigen. Hier müssen wir uns daran erinnern, was wir bei der Betrachtung des 12. Verses des vorigen Kapitels, in welchem die Himmel zur Freude aufgefordert wurden, aber über die, so auf der Erde und auf dem Meere wohnen, das Wehe ausgerufen wurde, gesehen haben, nämlich, daß „Himmel", „Erde" und „Meer" drei Bilder sind: erstens, die Himmel stellen dar das Himmelreich Gottes, die heilige christliche Kirche, die Gemeinde der triumphierenden und streitenden Heiligen; zweitens, die Erde stellt dar die sichtbare Kirche oder den Haufen der Menschen, die da „Christen" heißen und sich um das Wort scharen, unter welchem Haufen die wahre Kirche, das „Himmelreich", verborgen ist, und welcher Haufe das

Ackerfeld des HErrn oder die Erde bezeichnet, wo Er Seinen göttlichen Samen ausstreut; und drittens, das Meer, das Bild der heidnischen oder gottfeindlichen Völkerwelt. — Aus diesem Meer sieht Johannes ein Tier aufsteigen auf die Erde.

1. Und sahe ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Hörnern zehn Kronen, und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung.

2. Und das Tier, das ich sahe, war gleich einem Pardel, und seine Füße als Bärenfüße, und sein Mund eines Löwen Mund. Und der Drache gab ihm seine Kraft, und seinen Stuhl, und große Macht.

In diesem Bilde wird uns eine Volksmacht, eine Macht, die aus dem Völkermeer emporsteigt, also eine Staatsmacht gezeigt, die aus dem Meer auf die Erde tritt, d. h. in das Gebiet der Kirche übergreift und sich in der sichtbaren Christenheit erhebt, nicht um in derselben die in ihr verborgene wahre Kirche zu schützen und zu fördern, sondern um das Gegenteil zu thun, sie zu drücken und zu verfolgen, wozu sie von dem „Drachen" benutzt, gebraucht und gereizt wird, da er diesem Tiere seine Macht und Gewalt giebt. Wir haben also unter diesem Tierbilde die Volksregierung, das Staatswesen vor uns, wie dasselbe nämlich aus seinen Grenzen tritt und in der sichtbaren Kirche und Christenheit übergreift in das Gebiet der Kirche, und wie ihm solcher Uebergriff dadurch gelingt, daß es eins wird mit einem anderen Tiere, das von der Erde aufsteigt (wie uns solches später gezeigt wird), welches das Antichristentum ist, das Papsttum, das zugleich eines seiner „Häupter" bildet, wodurch dies Tier Satans Stuhl und Macht bekommt, die solchen Einfluß hat auf die sichtbare Christenheit, daß dieselbe, statt vor diesem ungeheuerlichen Tiere zu erschrecken, dasselbe verehrt, anbetet und sich ihm in allen Stücken willig unterwirft.

Sehen wir uns nun das Bild etwas näher an, um zu erkennen, welche Volks- und Staatsregierung uns hier zunächst unter diesem Tiere vorgeführt wird.

Hierzu brauchen wir das Licht des göttlichen Wortes, um dies Tier damit zu beleuchten. Und solch Licht giebt uns der Heilige Geist durch den Propheten Daniel im 7. Kapitel. Da wird uns nämlich berichtet, daß Daniel vier große Tiere aus dem Meere aufsteigen sah, „eins je anders denn das andere. Das erste wie ein Löwe", das zweite gleich einem Bären, das dritte gleich einem Parden mit vier Köpfen, und „das vierte Tier war greulich und schrecklich und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmete, und das übrige zertrat es mit seinen Füßen;

es war auch viel anders, denn die vorigen, und hatte zehn Hörner" (Dan. 7, 3—7). Dieses Bild hat dann der Heilige Geist dem Daniel selber gedeutet als vier große Weltmächte, nämlich: die babylonische, medisch-persische, griechisch-macedonische, dargestellt unter den ersten drei Tieren, und endlich das römische Reich unter dem Bilde des letzten Tieres. — Von diesem Reich wird uns im Propheten Daniel folgendes klar gezeigt: erstens, daß es eisern, alles erobernd und zermalmend sei; zweitens geteilet, ohne innere Verbindung, wie Thon und Eisen sich nicht vermischen; drittens, daß es unmittelbar dem Reich Gottes durch Anbruch des Neuen Bundes vorangehe; viertens als ein Reich, welches sich, durch die zehn Hörner dargestellt, in verschiedenen anderen Reichen fortsetzt und auf welches kein anderes derartiges mehr folgt; und endlich, fünftens, als ein Reich, aus welchem endlich der letzte große Feind Gottes, der Antichrist, hervorgehen werde.

Dies alles hat sich buchstäblich in dem **römischen Reich** erfüllt. Und dieses Reich sieht Johannes hier unter dem Bilde des Tieres (welches nach seiner Beschreibung dasselbe ist, das Daniel als das vierte schaute) aus dem Meer emporsteigen und auf die Erde treten, das heißt, in der Christenheit hochkommen. Darum auch dieses Tier (wie Daniel es beschreibt) viel anders war denn die übrigen; und als solches erblickt es Johannes; denn alles, was die übrigen Weltmächte kennzeichnet, das vereinigt dies Tier in sich: es war gleich einem Pardel oder Panther, seine Füße wie Bärenfüße, sein Mund eines Löwen Mund.

Wir haben hier also das römische Weltreich vor uns. Als Weltreich ist es 30 Jahre vor Christo erstanden, aus dem Meer auf die Erde, in die sichtbare Christenheit eingetreten unter Konstantin dem Großen, und in derselben aufgetreten durch die allgemeine Einführung des Christentums im ganzen römischen Reich und durch die gewaltsame Unterdrückung des Heidentums im folgenden Jahrhundert. Dieses römische Reich ist das letzte Weltreich, auf welches kein anderes **seiner Art** mehr folgt noch folgen wird bis zum Ende der Tage, sondern es setzt sich durch seine sieben Häupter als eine christliche Weltmacht, und durch seine zehn Hörner in allen anderen großen Reichen und Staaten, in welchen es seine Fortpflanzung und seine Ausläufer hat, fort, sowohl in den unmittelbar aus dem römischen Reich entstandenen einzelnen Reichen, als auch in allen heutigen modernen Weltreichen, in welchen römisches Recht, römische Politik, Kriegskunst, Ehrgeiz und Selbstsucht noch heute die Grundlage aller Staatsverhältnisse bilden, wie denn auch z. B. der König von Preußen ausdrücklich den Titel führte: „des heiligen römischen Reiches Erzkämmerer". — Diesem Reich gab der Drache seine

Kraft, seinen Stuhl und große Macht zur Unterdrückung der Kirche, wie denn klar und deutlich erfüllt und geschehen und heute noch geschieht.

3. Und ich sahe seiner Häupter eines, als wäre es tödlich wund; und seine tödliche Wunde ward heil, und der ganze Erdboden verwunderte sich des Tieres.

Dieses eine wunde **Haupt**, welches im 17. Kapitel, wo dieses Bild etwas näher erklärt und beschrieben wird, zugleich bezeichnet wird als das Tier, „das gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist", dieses Tier — hier **„Haupt"** genannt —, dieses Haupt ist **das im römischen Reich entstandene Papsttum.**

Dies Haupt sieht Johannes „tödlich wund", und wir sehen die tödliche Wunde in der Erfüllung, nämlich dem Papsttum beigebracht durch das Schwert des Geistes in der Reformation. Aber, heißt es, „seine tödliche Wunde ward heil". Die Wunde, die das eine Haupt empfangen hat, wird hier zugleich als die Wunde des Tieres aufgefaßt; „seine", das heißt nicht bloß des Hauptes, sondern des Tieres, tödliche Wunde ward heil. Die tödliche Wunde, die das Haupt empfing, war zugleich eine tödliche Wunde für das ganze Tier, weil beide so eng miteinander verwachsen sind; wie es denn auch wirklich schien, als sollte durch die Reformation die Kirche JEsu Christi nicht bloß aus den Klauen des Antichrists, sondern auch aus den Klauen des antichristischen Staates befreit werden. — Weil also durch das Papsttum Staat und Kirche auf das engste verknüpft wurden, so empfing nicht bloß das Papsttum, das Haupt, die tödliche Wunde, sondern auch das Tier, die Staatsmacht; aber siehe da: obgleich der Antichrist umgebracht ist durch den Geist des Mundes Gottes, so ist er doch geblieben und wird bleiben, bis der HErr seiner ein Ende macht durch die Erscheinung Seiner Zukunft, wie Paulus sagt. Und so hat sich auch die Staatsgewalt von jenem tödlichen Streich wieder erholt und hat seine Macht in dem Staatskirchentum der sogenannten „lutherischen" und „protestantischen" Kirchen und Staaten fortgesetzt, und übt in demselben auf die wahren Christen, auf die Kirche, überall einen Druck aus, wie wir es ja vor Augen haben in der gegenwärtigen Christenheit, namentlich im alten Vaterlande. Das Traurigste aber ist, daß es heißt: „Und der ganze Erdboden verwunderte sich des Tieres." Doch bei der bloßen Verwunderung bleibt es nicht, sondern es heißt weiter:

4. Und beteten den Drachen an, der dem Tier die Macht gab, und beteten das Tier an, und sprachen: Wer ist dem Tier gleich? und wer kann mit ihm kriegen?

Das Tier also umfaßt und schließt in sich die Volks- und Staatsregierung, und diese schließt wieder in sich das Zeitliche, Irdische, alles, was zu dieser Erde und zu des Leibes Nahrung und Notdurft auf derselben gehört; denn mit solchen Dingen allein hat's der Staat zu thun; darum sagt auch der HErr JEsus: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Gotte, was Gottes ist.“ Vor der Reformation war für dies Wort aus Christi Munde kein Verständnis; es bestand eine widergöttliche Verquickung von Staat und Kirche; man gab dem Kaiser, was Gottes war, und raubte Gott, was Ihm gehörte. Durch die Reformation wurde das Papsttum, welches sich zu weltlicher Macht emporgeschwungen hatte und ein Haupt des Tieres geworden war, tödlich verwundet, und durch diesen Schwertstreich des Wortes Gottes wurde zugleich das ganze Tier verwundet. Aber statt sich zu freuen und Gott dem HErrn zu danken, verwunderte man sich des Tieres, da man sah, daß die Wunde wieder heilte; statt das Wort mit gehorsamen Herzen anzunehmen und nach demselben Gotte zu geben, was Gottes ist, betete man gar bald wieder den Drachen an und das Tier. Und nie ist die Vergötterung und Anbetung des Tieres, d. h. die völlige Hingabe der Menschen an das Irdische und Zeitliche, nie ist der irdische Sinn so groß gewesen, als in unserer Zeit. Ja, wer kann mit diesem Tiere kriegen? Wer ist diesem Tiere gleich? Wo dies Tier seinen Mund aufthut und an zu reden fängt, sei es nun in der Politik oder im geschäftlichen Leben, sei es auf dem Markte oder auf den Lehrstühlen der Wissenschaft: da muß alles schweigen und sich beugen. Und es schweigt auch, und es beugt sich auch alles vor diesem Götzen. Wenn z. B. etwas von Staats wegen gesetzlich für erlaubt und für recht erklärt worden ist, so bekümmert man sich wenig mehr darum, was Gott in Seinem heiligen Worte sagt. Es herrscht nur noch Menschenvergötterung. Man denke doch nur an die heutige Hofsprache, nach welcher von Königen und Fürsten als von den allerhöchsten Majestäten geredet wird, als gäbe es keine höhere Majestät mehr, von der auch sie abhängig wären und vor der sie ihre Kronen niederwerfen müssen. Und wenn diese „Majestäten“ in den Staub sinken, weil sie doch auch nur Erdenwürmer sind, so preist man sie nicht nur ohne weiteres selig, sondern man bezeichnet sie als „hochselig“, mögen sie gleich dem Volke, das sie zu regieren hatten, im Unglauben auf dem Wege des Verderbens vorangegangen sein. Woher diese hohe Verehrung, die sich bis über das Grab hinaus erstreckt? Etwa, weil die weltliche Obrigkeit Gottes Ordnung und Gottes Dienerin ist, die das Schwert nicht umsonst trägt, sondern zur Rache über den, der Böses thut? O nein! sondern weil die obrigkeitlichen Personen, Kaiser, Könige und Fürsten, oder wie sie sonst heißen mögen, das

„Tier" reiten, dem der Drache die Macht gegeben, das Tier, das so groß und mächtig ist; weil die Obrigkeit, weil der Staat und die Staatsverfassungen es zu thun haben mit den irdischen, zeitlichen Dingen, die nur noch allein Wert haben in den Augen derer, die sich „Christen" nennen. Der irdische, tierische Sinn herrscht überall vor, dem sich alles beugen muß und willig beugt.

5. Und es ward ihm gegeben ein Mund, zu reden große Dinge und Lästerung, und es ward ihm gegeben, daß es mit ihm währete zweiundvierzig Monden lang.

Haben wir das Bild des Tieres recht gefaßt und verstanden, wie es die Zusammenfassung der Verwaltung und Regierung alles Irdischen und Zeitlichen ist, welche in den gekrönten Häuptern der Staatsverfassungen ausläuft, so werden wir auch wissen und verstehen können, was das Maul bedeutet, das so große Dinge und Lästerungen redet. — Der Mund ist das Werkzeug zum Reden. Das Maul ist beim Tier das Werkzeug zu seiner Selbsterhaltung. Dies Tier, welches Johannes schaut, mißbraucht aber solch Werkzeug — natürlich unter Gottes Zulassung. Es ward ihm gegeben ein Mund, mit dem es redet. Dies Tier ist also beseelt von einem Geist, denn sonst könnte es den Mund nicht zum Reden mißbrauchen; und diesen Geist hat ihm der Drache eingeflößt. Es ist der Zeitgeist, der aus ihm redet. Das Maul ist das Werkzeug, wodurch der Zeitgeist sich offenbar macht, sich hören läßt. Und siehe da, es redet große Dinge und lästert den Höchsten.

Ach, dieses aufgesperrte Lästermaul des Tieres schauen wir überall und hören seine Lästerungen! Nehmen wir unsere Tageszeitungen zur Hand, schauen wir hinein in die weltlichen Schriften und Bücher über Künste, Erfindung, Gewerbe, Wissenschaft, Gesetzgebung und Geschäftswesen, so haben wir in ihnen das Organ, das Maul, aus welchem der Zeitgeist herausspricht und große Dinge redet, nämlich was das Tier kann, und was es thut, und was es vermag. Welche gewaltigen Reden und Artikel, welch ein Prahlen und Großthun mit menschlicher Macht und Würde und über das, was die Wissenschaft nicht schon alles zu Tage gefördert hat und noch zu Tage fördern wird! Wo dieses Maul redet, muß alles schweigen. — Und nicht bloß diese widerliche Großthuerei, als ob das Zeitliche und Irdische wirklich das Eine wäre, was not thut, sondern daneben auch die greulichste Lästerung, Hohn und Spott über die liebe Bibel, Gottes Wort und Christentum! Wo die Staatsregierung geredet, da hat Gott nichts mehr zu sagen; hat's der Staat erlaubt, dann ist es recht, man hält es für keine Sünde mehr. Wo die Wissenschaft gesprochen und ihr Urteil abgegeben hat, da gilt das Wort der Schrift nichts mehr; die Wissenschaft

hat es widerlegt. Wo der Geschäftsgeist sich kund thut, da ist alles großartig, da muß alles ihm dienen, alles sich beugen, da wird alles geopfert. Mit welcher Peinlichkeit werden z. B. vor dem Gericht die geschäftlichen Sachen verhandelt, als ob es die größten Heiligtümer wären, dahingegen Gotteslästerung oder Verspottung des Wortes Gottes und dergleichen wird entweder abgewiesen oder wenig bestraft. Ja, man lästert hoch her. Und diesem Lästermaul gegenüber sind die heiligen Apostel und Propheten nur noch Lotterbuben; wenn man mit dem Wort der Wahrheit kommt, heißt es wohl: „Was will dieser Lotterbube sagen?" Darum sind auch in unserer Zeit die Verkündiger des Wortes selbst diesem Tier und dem Zeitgeiste fast durchgängig zum Opfer gefallen. Man predigt nicht mehr das einfache, schlichte Wort, sondern man predigt „wissenschaftlich", zeitgemäß; das Wort der Wahrheit gilt nichts.

Es ward ihm gegeben, daß es mit ihm währte 42 Monate, das heißt also, bis ans Ende. Aber nicht Tage, sondern Monate sind's, um damit die verschiedenen Wandlungen und Formen zu zeigen, in welchen das Tier auftritt und der Zeitgeist sich hören läßt. Bald ist es die Politik, bald das Geschäftswesen, bald die Wissenschaft, die in den Vordergrund tritt. Die 42 Monate bezeichnen eine wechselvolle Trübsalszeit. Die Zahl 42 ist die Zahl, in welcher die Zahl der Ruhe, sieben, von der Zahl der Mühe und Unruhe, sechs, durchkreuzt wird: 6×7, also 42, und zwar hier Monate, also in beständiger Wandlung, unter beständigem Wechsel durchkreuzt wird.

6. Und es that seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern Seinen Namen, und Seine Hütte, und die im Himmel wohnen.

Wohlgemerkt also, wie die Lästerungen beschrieben werden: Lästerungen gegen Gott selbst. Den wahren dreieinigen Gott, wie Er sich uns in Seinem Wort geoffenbart hat, erkennt man nicht mehr an, sondern höchstens nur noch ein höheres Wesen, einen Allvater, einen großen Architekt und Baumeister. Oder es tritt ganz an Seine Stelle der allmächtige Staat, der da mit Pharao spricht: „Wer ist der HErr, des Stimme ich hören müsse?" Oder es tritt die allweise Wissenschaft, die allgütige Menschlichkeit an Gottes Statt und wird in abgöttischer Weise verehrt. — Gott wird gelästert und Sein Name, d. h. Sein Wort; Seine Hütte und die im Himmel wohnen, d. h. Sein Gnadenreich auf Erden, für welches man gleichfalls äußerlich Ansehen und weltliche Macht und Herrlichkeit setzt. Von einem unsichtbaren Reich will man nichts wissen. Daher die römische Kirche mit ihren Ceremonien, die sich als die alleinseligmachende darstellt; daher das Staatskirchentum; daher die Anstrengungen und Be-

mühungen, der Kirche durch allerlei Aeußerlichkeiten: äußerliche Einigkeit, Gewalt und Macht, auf die Beine zu helfen. Weg mit dem unsichtbaren Reich, das vor der Welt kein Ansehen hat! Daher alle Priesterherrschaft, Unionisterei, Werkerei, Schwärmerei, auch Träumerei von einem noch zukünftigen, tausendjährigen Reich der Herrlichkeit auf dieser Erde. Die im Himmel wohnen, die Stillen im Lande, die wahren Gläubigen, welche festhalten an Christi Wort, und Seine Ehre allein suchen, auch sie werden gelästert; weiland im Papsttum verfolgt mit Feuer und Schwert, heute verlästert und verspottet als die Zänker, Hochmütigen, Selbstgerechten, Pharisäer, die alle anderen verdammen und nichts neben sich dulden wollen. Und solche Lästerung darum, weil sie Gott allein alle Ehre geben; darum ist auch alle diese Lästerung eigentlich eine Lästerung gegen Gott selbst.

7. Und ward ihm gegeben, zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden. Und ihm ward gegeben Macht über alle Geschlechter, und Sprachen, und Heiden.

Unter Gottes Zulassung darf das Tier streiten mit den Heiligen; ja, es darf sie sogar überwinden. Wie, überwinden? Können denn auch die Heiligen überwunden werden? Sagt der HErr nicht ihnen zum Troste, daß niemand sie Ihm aus Seiner Hand reißen soll, und daß die Pforten der Hölle nichts wider Seine Heiligen vermögen sollen? Ja freilich; und das ist auch wahr. Aber „überwinden" heißt hier auch nicht, sie aus Christi Hand reißen, sie vom Glauben bringen, sondern nur so viel, als ihnen überlegen sein, sie unterdrücken, Macht und Gewalt über sie bekommen, wie solches näher erklärt wird durch die Worte: „Und ihm ward gegeben Macht über alle Geschlechter, und Sprachen, und Heiden." Das Tier hat die herrschende Gewalt; die unüberwindliche Kirche, die hier aus Streit und Krieg einst als Siegerin in der triumphierenden wider alle ihre Feinde erscheinen und auftreten wird, muß hier, ihrem Haupte nach, unter dem Kreuze, in der Verachtung und Niedrigkeit einhergehen, ohne Ansehen und Gewalt, denn, spricht der HErr: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre Mein Reich von dieser Welt, Meine Diener würden drob kämpfen." Darum ist auch das Häuflein, unter allen Heiden, Geschlechtern und Sprachen zerstreut, ein so kleines, gegenüber dem großen Haufen des gewalthabenden Tieres. Also: überwunden, und doch nicht überwunden; denn die Heiligen beugen sich nur äußerlich und widerstreben nicht dem Uebel, sondern fassen ihre Seelen in Geduld; aber sie beten nicht an das Tier, sondern das thun die, deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buch des Lammes.

8. Und alle, die auf Erden wohnen, beten es an, deren Namen nicht geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes, das erwürget ist, von Anfang der Welt.

Traurig genug, daß alle, die auf Erden wohnen, d. h. alle die, so äußerlich sich zur Kirche bekennen und den Namen Christi tragen, das Tier anbeten, so daß die wahren Heiligen unter ihnen gleichsam verschwinden, und überwunden zu sein scheinen! Aber siehe da, ob sie gleich Christen heißen, sie sind es nicht; mögen gleich ihre Namen in den Kirchenbüchern als Getaufte stehen, so sind sie doch nicht geschrieben in dem lebendigen Buch des Lammes. Diese Namenchristen sind es, die das Tier anbeten; sie lassen sich in irdischem Geist und Sinn von ihm beherrschen und dienen ihm. O, eine ernste Mahnung für uns zur Selbstprüfung, ob wir auch Anbeter des Tieres geworden sind! Ja:

9. Hat jemand Ohren, der höre.

10. So jemand in das Gefängnis führet, der wird in das Gefängnis gehen; so jemand mit dem Schwert tötet, der muß mit dem Schwert getötet werden. Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen.

Hat jemand Ohren, der höre, denn also spricht der Höchste: „So jemand in das Gefängnis führet, der wird in das Gefängnis gehen", das heißt: die Gottlosen sollen bestraft, die Sünde soll gerächt werden, die Gerechtigkeit soll walten. „Die Rache ist Mein; Ich will vergelten, spricht der HErr" (Röm. 12, 19). Und „so jemand mit dem Schwert tötet, der muß mit dem Schwert getötet werden." Dazu hat Er die Obrigkeit eingesetzt; sie hat ihr bestimmtes Gebiet, ihre bestimmte Aufgabe, Recht und Gerechtigkeit im Lande zu handhaben. Die Obrigkeit „trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut" (Röm. 13, 4). Um Sein Reich aber soll sie sich nicht kümmern, da hat sie nichts zu sagen, nichts zu regieren; da regiert Sein Wort. Die Obrigkeit ist nur da zu Lobe den Frommen, daß sie Gott loben, wenn die Obrigkeit ihres Amtes wartet an den Bösen, daß sie, die Frommen, unter ihr ein stilles und geruhiges Leben führen können in aller Gottseligkeit. Ja, hat jemand Ohren, der höre: das ist die Wahrheit; das sagt Gott: so soll es sein! Aber, hat nun jemand Augen zu sehen, der sehe: wie geht alles scheinbar so verkehrt zu. Es ist keine Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit mehr im Lande; die Ungerechtigkeit nimmt überhand auf Erden; das Uebel wird nicht gestraft und gerächt. Ja, Gott selbst scheint zu schweigen, als sitze Er nicht mehr im Regiment. Die weltlichen Fürsten herrschen und lästern Gott im Himmel. Man giebt dem Kaiser, was Gottes ist; und er nimmt es. Staat und Kirche werden vermengt; alles geht

drunter und drüber. Wie nun? Die Rache wird schon kommen; nur stille! Gott spricht zur gottlosen Welt: „Das thust du, und Ich schweige; da meinest du, Ich werde sein gleich wie du. Aber Ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen“ (Ps. 50, 21). Nur nicht verzagen! Darum setzt der Heilige Geist hinzu: „Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen!“ Wer nicht in Geduld sich schicken will und leiden Spott und Hohn, Schmach und Verfolgung um JEsu willen, der wird zu Grunde gehen. Es reicht aber menschliche Geduld nicht aus, sondern die Geduld der Heiligen muß sich hier zeigen. Hier, in dieser letzten Zeit, muß sich der wahre Glaube zeigen, der Glaube der Heiligen, der sich nicht irre machen läßt, sondern festhält an dem Worte Gottes in Einfalt, und, durch dasselbe gewiß gemacht, den Tag des Gerichts voll Sehnsucht erwartet und demselben entgegeneilt, wo Gott Seine Heiligen erlösen wird, wie Er verheißen, von allem Uebel, und ihnen aushelfen zu Seinem himmlischen Reich. Geduld und Glaube der Heiligen werden siegen; wo diese beiden nicht sind, da fällt alles über den Haufen. Der HErr gebe uns die rechte Geduld und stärke unseren Glauben, daß wir nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Kyrie eleison! — In solchem Glauben wollen wir nun weiter das Bild, welches Johannes schaut, betrachten.

11. Und ich sahe ein ander Tier aufsteigen von der Erde; und hatte zwei Hörner, gleichwie das Lamm, und redete wie der Drache.

Johannes sieht ein ander Tier, verschieden von dem ersten; aber doch ein Tier, tierischer Natur, ja dem ersten darin gleich, daß es redete wie der Drache. — Die Andersartigkeit dieses Tieres besteht erstlich darin, daß es nicht aus dem Meere, sondern „von der Erde“ aufsteigt, also aus der sichtbaren Christenheit und in derselben sich erhebt. Auch hatte es nicht zehn Hörner, das heißt, anscheinend beansprucht es keine weltliche Macht und Herrschaft, sondern sieht vielmehr ganz unschuldig und fromm aus; es erscheint gleich einem Lamm, das nur zwei Hörner hat. — Das Lamm, welches Johannes im 5. Kapitel schaute, wie es erwürget war, hatte sieben Hörner und sieben Augen, von denen es heißt: „welches sind die sieben Geister Gottes“. Das war also das Bild des Lammes Gottes, welches der Welt Sünde getragen, und stellte dar JEsum, unseren Heiland. Dieses Lamm ist nicht dasselbe, denn es hat nicht sieben Hörner, das Bild der sieben Geister Gottes, der Geistesfülle, der göttlichen Geistessalbung ohne Maß (Apostelgesch. 10, 38; Kol. 2, 9); wohl aber sucht es in der Erscheinung jenes Lammes, also ihm ähnlich, aufzutreten, Lammes Art zu heucheln, während es in der That des Drachen Wesen an sich trägt; denn es redet wie der Drache.

In diesem Bilde sehen wir das Papsttum sich erheben mitten in der Christenheit. In der That ein Tier mit tierischer, irdischer Gesinnung, beseelt von dem Verlangen, des ersten Tieres Macht und Herrschaft zu gewinnen; aber das alles unter dem Schein der Frömmigkeit, unter dem Schafskleide als das Lamm, das würdig ist, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre. Ein Lamm, das zwar nicht sieben Hörner und sieben Augen, welches sind die sieben Geister Gottes, aber dafür zwei Hörner hat, nämlich das Bestreben, geistliche und weltliche Macht in sich zu vereinigen. Dies wird kund und offenbar durch seine Rede oder Lehre, die es führt, denn diese ist die Rede des Drachen. — Wie buchstäblich sehen wir an diesem Bilde das Wesen im Papsttum, von dem schon der heilige Apostel Paulus im zweiten Thessalonicherbriefe schreibt: „Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich." Der „Boshaftige", den er dort schildert und ihn weiter bezeichnet als den Menschen der Sünde, das Kind des Verderbens, ist ja kein anderer als der Papst, der rechte Ende- und Antichrist, der da nach Pauli Beschreibung als ein Widerwärtiger „sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott". Das hat aber der Papst gethan und das thut er noch. Hat er doch erst am Himmelfahrtsfeste des Jahres 1897 wieder zwei Verstorbene selig gesprochen und sie unter die Heiligen versetzt, die da nach seiner Anweisung angerufen und verehrt werden dürfen. Ueber diese gotteslästerliche, antichristische Handlung sagt Meusels Kirchliches Handlexikon (Bd. I, S. 327): „In der römischen Kirche hat die sogenannte Heiligsprechung zwei Stufen, die Seligsprechung (Beatifikation) und eigentliche Heiligsprechung (Kanonisation). Bei der ersten Stufe verordnet der Papst, daß die betreffende Person vom Volke verehrt und angerufen werden darf, aber nur in bestimmter räumlicher Beschränkung. Dauern bei dieser beschränkten Verehrung die Wunder auf Anrufung dieses Heiligen noch länger fort, so erfolgt in der Regel später auf neue Anträge der besonderen Verehrer des Seligen eine zweite Untersuchung, auf deren Grund alsdann der Papst seine bisherige Beschränkung aufhebt und die Verehrung des Heiligen im Kultus allerorts und zu allen Zeiten gestattet und empfiehlt." — Der Papst beansprucht, Christi Stellvertreter auf Erden zu sein, und statt Gesetz und Evangelium, das Wort Gottes in der Kirche zu führen, beansprucht er das geistliche und weltliche Schwert, das heißt, alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Dies Tier sieht Johannes hier emporsteigen und beschreibt es nun weiter mit folgenden Worten:

12. Und es thut alle Macht des ersten Tiers vor ihm; und es macht, daß die Erde, und die drauf wohnen,

anbeten das erste Tier, welches tödliche Wunde heil worden war.

Der HErr JEsus hatte Seinen lieben Jüngern ausdrücklich alle weltliche Macht, Gewalt und Herrschaft abgesprochen. Als sie sich einst darum stritten, wer unter ihnen für den Größesten sollte gehalten werden, sagte Er: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener" (Luk. 22, 25. 26). Darum rief auch Petrus einst den Aeltesten und Bischöfen die Ermahnung ins Herz, die Herde Christi zu weiden, „nicht als die über das Volk herrschen". Und solche Ermahnung erteilte er nicht als der Oberbischof, sondern als der „Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und teilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll" (1 Petr. 5, 1). Der Bischof zu Rom aber behauptete und behauptet noch heute, daß Petrus vom HErrn zum Oberbischof über die ganze Christenheit und als Sein Stellvertreter eingesetzt worden sei, und diese Herrschaft als Bischof in Rom geführt und gebraucht habe; so sei also der Bischofssitz in Rom der höchste, und er, der Papst, Petri Nachfolger und Christi Stellvertreter. — Das ist aber keine leere Redensart bei ihm geblieben, sondern unter Gottes Zulassung hat er Macht an sich gerissen und Macht bekommen, daß er wirklich „alle Macht des ersten Tiers vor ihm" gethan hat; das heißt, wie das römische Reich sich alles zu unterwerfen wußte, so ist es auch dem Papste gelungen, in der Kirche herrschend aufzutreten und in gleicher Macht hier sich alles zu unterwerfen, daß er als das Oberhaupt der Kirche anerkannt wurde und wie ein weltlicher Fürst über die Christenheit herrschte. —

Doch das ist noch nicht genug, sondern Johannes sagt auch von diesem „andern" Tier: „Es macht, daß die Erde, und die drauf wohnen, anbeten das erste Tier, welches tödliche Wunde heil worden war." — Wir haben schon im dritten Verse gesehen, wie das päpstliche und kaiserliche oder weltliche Regiment in diesem Bilde auf das engste miteinander verbunden werden, da das Papsttum schließlich eines der Häupter des ersten Tieres, nämlich des römischen Reiches, geworden ist, und daher, als dies Haupt, das Papsttum, durch die Reformation eine tödliche Wunde erhielt, zugleich das ganze Tier tödlich verwundet wurde. Gerade diese Verquickung von Staat und Kirche, diese Auflösung und Verkehrung aller göttlichen und menschlichen Ordnung, Gotte zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist: gerade diese Verquickung und Verkehrung hat der Papst zuwege gebracht, und die größten Greuel, die schrecklichste Abgötterei in der Christenheit aufgerichtet, daß die ganze Christenheit auf

Erden das erste Tier angebetet und sich ihm willig unterworfen hat. Um die Allgemeinheit dieses Verderbens auszudrücken, heißt es nicht bloß, daß „die Erde“ das erste Tier angebetet habe, sondern es wird noch ausdrücklich hinzugefügt: „und die drauf wohnen“. Durch das Papsttum ist nicht nur die Christenheit im großen und ganzen also verführt worden, sondern es sind in der That auch die einzelnen Christen in diesen Abfall hineingezogen worden, daß keiner von dem falschen Gottesdienst unbefleckt geblieben ist. — Solchen Greuel anzurichten, ist dem Papste dadurch gelungen, daß er, nachdem er in der Kirche sich bereits einiges Ansehen verschafft hatte, nun suchte, immer mehr und größeres Ansehen zu gewinnen, und zwar durch Hilfe des römischen Kaisers, um dessen Gunst er buhlte, nachdem derselbe zum Christentum übergetreten war. So sah sich Konstantin der Große, ohne Widerspruch des römischen Bischofs, schon als den Oberbischof der Kirche, wenigstens in den äußerlichen Angelegenheiten derselben, an, und konnte deren Bischöfen schreiben: „Ihr seid Bischöfe in den innerlichen, ich aber bin ein von Gott bestellter Bischof in den äußerlichen Angelegenheiten der Kirche.“ (Euseb. de vita Constant. lib. IV, cap. XXIV.) Demzufolge schrieb Konstantin durch kaiserlichen Befehl das nicänische und mehrere andere Konzilien aus, und ließ sich in dem Synodalausschreiben an die Bischöfe, wie Eusebius berichtet, also vernehmen: „Wenn jemand unsern Befehl annoch verachtend auf den Synodum zu kommen verweigern sollte, so wird nächstens einer von uns geschickt werden, der einen solchen durch kaiserliche Gewalt ins Elend jage und lehre, daß man des Kaisers Befehlen, so er der Wahrheit zum Behuf ausgehen lässet, keineswegs widerstehen dürfe.“ (Euseb. de vita Const. lib. IV, cap. XLII.) Kaiser Leo III., der Isaurier genannt (von 717—741), schrieb ums Jahr 730 an Papst Gregor II., er sei „Kaiser und Pontifex“, d. h. oberster Kirchen**fürst**, so daß also die Kirche Christi hier auf Erden statt ihres einigen Oberhauptes, Christum, zwei Häupter, ein sogenanntes „geistliches“, den Papst, und ein „weltliches“, den Kaiser, hatte. Diesen Greuel hat der Papst zuwege gebracht und bestätigt. Sie, die Päpste selbst, wandten sich an die Kaiser mit demütigen Bitten, in der Kirche ordnen, raten und helfen zu wollen. Papst Leo I. (440—461) legte dem Kaiser Theodosius den Titel „Gnädigster“ bei und schrieb an ihn: „Ich und meine Mitpriester, erfüllend gegen die Würde Euer Gnaden die Pflicht reiner Liebe, bitten, Ihr wollet alles im vorigen Stande zu lassen befehlen, bis eine größere Anzahl der Geistlichen aus aller Welt versammelt werde. Alle Kirchen im Occident, alle Priester, bitten mit Seufzen und Thränen, daß Ihr befehlen möget, ein allgemeines Konzilium in Italien zu halten, welches alles Anstößige also hintertreibe oder mildere,

damit im Glauben nichts mehr zweifelhaftig sei.“ (Citiert aus Cyprian, Papsttum, S. 300.) An die Priester und das Volk aber schrieb er: „Verlanget demütig und kläglich, daß der gnädigste Kaiser geruhen möge, unsere Bitte stattfinden zu lassen, in welcher wir begehren, daß ein völliges Konzilium möge ausgeschrieben werden.“ (Ebendas. S. 301.) Von Anfang an stand den römischen Kaisern die Bestätigung der Päpste zu, und dieses Recht wurde ihnen von den letzteren willig und ausdrücklich zugestanden. Als z. B. im Jahre 418 zwei Päpste auf einmal erwählt waren, so mußte die damalige Christenheit mit der Bestätigung so lange warten, bis der Kaiser durch seinen Ausspruch in der Sache entschieden hatte. Ja, wenn ein Bischof oder Papst in Rom gestorben war, so mußte solches an den kaiserlichen Statthalter berichtet werden. Nach der Beerdigung schritt man zur Neuwahl, das Ergebnis wurde dem Kaiser berichtet und um dessen Einwilligung oder Bestätigung gebeten; erst wenn diese erfolgt war, wurde der Eingeweihte ordiniert, und bald darauf schickte er sein Glaubensbekenntnis an alle Kirchen und wurde als Papst anerkannt. In solchem Stande ist die Sache geblieben bis auf Karls des Großen Zeit, wie aus der Schrift des Jesuiten J. Garnerio: „Liber diurnus Romanorum pontificum“ pag. 9 ff. zu ersehen ist. Daß dann die karolingischen Kaiser dieses ihnen eingeräumte Recht, Bischöfe und Päpste zu bestätigen und einzusetzen, geübt haben ohne irgendwelchen Widerspruch, bezeugt das kanonische Recht zur Genüge. Papst Eugen II. hat im Jahre 825 den „Geistlichen“ und dem römischen Volke nachfolgenden Eid bei der Papstwahl zu schwören auferlegt: „Ich verspreche, daß ich von heut an will getreu sein unseren Herren, den Kaisern Ludwig und Lothar, mein lebelang, nach meinem Verstand und Kräften, und daß der zum Papsttum Erwählte mit meinem Willen eher nicht soll geweihet werden, bis er in Gegenwart des kaiserlichen Gesandten diesen Eid schwöre.“ (Cyprian, Papsttum, S. 338.) Die sächsischen Kaiser haben die Aufsicht über den römischen Stuhl nicht minder ausgeübt. Als Otto I. auf des Papstes Johann XII. sehnliches Bitten im Jahre 962 nach Italien kam, um die „Kirche“ von ihren Bedrängern zu befreien, da huldigten ihm Bürger, Kardinäle und der Papst, „kräftiglich schwörend, sie wollten niemals einen Papst wählen oder ordinieren ohne den Konsens und die Wahl des Herrn Kaisers“ (Cyprian, Papsttum, S. 341). Der vom Kaiser Otto bestätigte Papst Leo VIII. machte eine Konstitution von der Papstwahl, die im kanonischen Recht also lautet:

„Im Synodo, der zu Rom in der Kirchen des heiligen Heilandes versammelt ist.

Nach dem Exempel des seligen Hadriani, welcher Herrn Karl, dem siegreichsten König der Franken und Langobarden, die Ordi-

nation des römischen Stuhls und Investitur der Bischöfe gegeben, bestimme, bestätige und bekräftige auch ich mit der ganzen Geistlichkeit und dem römischen Volke, gebe und schenke Herrn Ottoni I., teutschem Könige, und seinen Nachfolgern an diesem Reich Italien, auf ewig die Gewalt, den Papst zu ordinieren, und daß in Zukunft niemand soll berechtigt sein, einen Papst zu wählen, ohne Einwilligung des Kaisers. Wer dawider handeln wird, soll exkommunizieret sein, und, wo er nicht Buße thut, des Landes lebenslang verwiesen, oder am Leben gestraft werden." (Cyprian, Papsttum, S. 343 ff.)

So wurden denn auch bei der Krönung der Kaiser und Könige von den Päpsten oder anderen Bischöfen die Worte gesprochen: „Nimm die Krone des Reichs und wisse, daß du durch dieselbe ein **Teilhaber unseres Amtes seiest.**"*

So hat also dies Tier, das Johannes hier schaut, und das wir im Papsttum erblicken, alle Macht des ersten Tieres gethan; aber es hat auch **„gemacht,** daß die Erde, und die drauf wohnen, **anbeten das erste Tier".** Und so ist Rom und die römische Kirche in der That nicht nur die Mutter aller Hurerei, d. h. aller falschen Lehre in der Christenheit, sondern auch all der übrigen Greuel, der **Vermischung von Kirche und Staat,** die sich heute überall findet; und weil sie das Wort Gottes beiseite gesetzt, verfälscht und verworfen hat, so ist sie eben dadurch die Urheberin der allgemeinen Anbetung des Tieres, der Herrschaft des Zeitgeistes geworden. — Weiter heißt es nun von diesem Tiere:

13. Und thut große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen, vor den Menschen.

Das ist dasselbe, was schon Paulus von dem Antichrist weissagend geredet, daß er nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit kommen und die Seelen bethören und verführen werde. — Von Anfang an bis auf diese Stunde ist die römische Kirche voll von Wundergeschichten und Lügenden (wie Luther sie nennt), um dadurch die Seelen zu täuschen und sich als die wahre, alleinseligmachende Kirche zu beglaubigen. In der That sind es aber lügenhaftige Kräfte; denn wohl hat Gott der HErr vormals die heiligen Propheten, und der HErr Christus die heiligen Apostel, die unmittelbar von Ihm ausgesandt wurden, mit außerordentlichen Wunderzeichen ausgerüstet und sie durch dieselben vor der Welt als Seine Zeugen beglaubigt und bestätigt; jetzt aber hat Er Seiner Kirche allein dies durch Zeichen und Wunder also

---

* „Accipe coronam regni, et per hanc te participem Ministerii Nostri non ignores." (In pontificali Clementis VIII. edit. Romae 1595, pag. 236. Citiert in Cyprian, Papsttum, S. 350.)

bekräftigte **Wort der Apostel und Propheten** gegeben, als das alleinige Kennzeichen der wahren Kirche und als die alleinige Regel und Richtschnur, nach welcher alle Lehrer und alle Lehren gerichtet und geurteilt werden sollen, wie darum auch der heilige Apostel Paulus zu den Galatern spricht: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht“ (Gal. 1, 8), und der Ebräerbrief sagt, daß wir „desto mehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, daß wir nicht dahinfahren. Denn so das Wort fest worden ist, das durch die Engel geredet ist, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten Lohn: wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den HErrn, ist sie auf uns kommen durch die, so es gehöret haben; und Gott hat ihr Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austeilung des Heiligen Geistes nach Seinem Willen“ (Ebr. 2, 1—4). In der Papstkirche wird dies Wort nicht gepredigt, sondern neue, dem Evangelio von der Gnade und der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben widersprechende, also antichristische Lehren, für welche man durch lügenhaftige Kräfte und Zeichen vor Menschen den Glauben fordert, wie denn die römische Kirche all ihre selbsterfundenen Lehren neben, ja **über** Gottes Wort setzt und den Papst für unfehlbar erklärt hat.

14. Und verführet, die auf Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind, zu thun vor dem Tier; und sagt denen, die auf Erden wohnen, daß sie dem Tier ein Bild machen sollen, das die Wunde vom Schwert hatte, und lebendig worden war.

Die Wundergeschichten der römischen Kirche sind größtenteils erlogene Geschichten, darauf zielend, den Aberglauben zu nähren und zu mehren. „Jeder katholische Geistliche ist verpflichtet, täglich im Breviarium Romanum eine solche Masse von Aberglauben zu lesen und in Form von Gebeten unserem HErrgott vorzutragen. — Wunderthätige Wasser und Oele, Skapuliere und Amulette versetzen den katholischen Priester, der dienstlich verpflichtet ist, dem Brevier täglich einen Zeitraum von mindestens 1½ Stunden zu opfern, in eine phantastisch-abergläubische Ueberspanntheit. — Nach dem Brevier hat der Jesuit Franz Xavier Tote erweckt und in einer Sprache predigend sich Menschen verschiedenster Zungen und Nationalitäten verständlich gemacht. Dem Eremiten Paulus bringt ein Rabe 60 Jahre hindurch täglich ein halbes Pfund Brot. — Raymund von Pennaforte fährt in sechs Stunden auf seinem Mantel, der ihm als Kahn dient, 160 Meilen übers Meer. Er tritt bei

verschlossenen Thüren in die Zimmer, treibt Teufel aus und erweckt Tote. Laurentius Justiniani schlug Krankheiten und Teufel in die Flucht. Katharina von Siena lebt jedes Jahr 80 Tage ohne jedwede Nahrung. Daß sie, wie St. Franziskus, die fünf Wundenmale Christi getragen habe, wird als ein historisches Faktum erzählt. — So folgt ein Mirakel dem andern. Lazarus fährt mit einem steuerlosen Schiffe in Begleitung seiner Schwestern Martha und Maria über das stürmische Meer, landet in wunderbarer Weise in Marseille und wird Bischof. Die Kette, mit der Petrus in Jerusalem gefesselt war, wird von der Kaiserin Eudoxia nach Rom gebracht. Ihr zeigt der Papst die Kette, welche Petrus in Rom getragen. Und siehe, beide Ketten werden plötzlich eine, als ob sie ein Künstler zusammengeschweißt hätte. Zum Andenken an dieses Wunder ist das Fest Petri Kettenfeier eingesetzt. — Alles das betet der katholische Geistliche im Brevier. — Der vom Apostel Paulus bekehrte Dionysius ist der erste Bischof von Paris gewesen und hat Schriften geschrieben, welche in Wirklichkeit im 5. Jahrhundert entstanden sind. Derselbe Mann trug das ihm abgeschlagene Haupt auf eigenen Händen 2000 Schritt. Die h. Jungfrau Maria hat den Stiftern des Dominikanerordens das Rosenkranzgebet gelehrt und unter Pius V. mit dieser Gebetsschnur den Türken besiegt. — In dem vom Kölner Kardinal von Geißel 1857 veranstalteten Anhange zum römischen Brevier wird erzählt, daß der h. Heribert bei einer großen Dürre durch seine Thränen strömenden Regen vom Himmel herabgezogen. — Doch genug des Aberglaubens." (Aus dem „Reichsboten" in der Sächsischen Freikirche Nr. 12, 1897 abgedruckt.) Aber nicht nur solche und ähnliche Lügen herrschen im Reiche des Antichrists, sondern er verrichtet auch wirklich „große Zeichen", „lügenhaftige Kräfte" und „Wunder" „nach der Wirkung des Satans"; und durch dergleichen Zeichen und allerlei andere Verführungskünste ist es ihm gelungen, die auf Erden Wohnenden, d. h. die Christen, abzuziehen vom Wort. Nachdem dies einmal unter Gottes Zulassung geschehen war und von den Christen nicht mehr, wie von der ersten Pfingstgemeinde, gesagt werden konnte: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre", da waren dem weiteren allgemeinen Verderben Thür und Thor geöffnet. Dadurch ist es dem Papsttum gelungen, in der Christenheit hochzukommen und eine Gewalt zu erlangen, die nicht nur der des ersten Tieres gleichkommt, sondern diese noch überschreitet.

Der Papst stellte Forderungen an die Christen, und da den Christen Gottes Wort nicht mehr als einziger Leitstern leuchtete, so folgten sie seinen Forderungen blindlings. Zunächst ging seine Forderung dahin, daß die auf Erden wohnten, dem Tier, d. h. dem weltlichen Staats- und Regierungswesen, nachdem dasselbe sich bereits mit dem Kirchenwesen vermengt und vermischt hatte,

ein Bild machen und dieses in der Kirche aufrichten sollten, damit sie auch äußerlich das Ansehen eines weltlichen, irdischen Reiches bekomme, den Worten des HErrn JEsu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", zum Trotz, und so in ihr das Antichristentum vollends aufgerichtet und ausgebildet werde. Es war also das Bestreben, die allgemeine Kirche des HErrn hier auf Erden auf eine monarchische Art, wie ein weltlich Reich, äußerlich zu regieren und einzurichten, so daß, wie bisher das weltliche Regiment übergegriffen hatte in das Gebiet der Kirche, von nun an die **Kirche sich solche Uebergriffe in das weltliche Gebiet** erlaubte und alle **weltlichen Geschäfte** nach den Interessen der unter Einem Oberhaupte, dem Papste, zusammengefügten Kirche ordnete. **Das ist das Bild des Tieres,** das der Papst hat anfertigen und machen lassen von dem ersten Tier, das die Wunde empfing, also von dem mit der römischen Kirche bereits verquickten Staatswesen.

Die Aufrichtung dieses Bildes ist dem Papste gelungen. Langsam, aber sicher, ist er auf das Ziel losgegangen, bis endlich im Papsttum zu Rom ein **Bild weltlicher Macht** und Herrschaft, genau nach dem Muster des großen römischen Weltreiches gezeichnet, dastand. Rom, die Hauptstadt des Reichs und der Welt, sollte auch die Hauptstadt der Christenheit sein und werden; und sie ist es geworden. Und wie im heidnischen Rom weiland der oberste Götzenpriester Pontifex Maximus, d. h. Oberpriester oder Priesterfürst, genannt wurde, so ist diese heidnische Bezeichnung thatsächlich übergegangen auf den christlichen Bischof im christlichen Rom. — Wie also Rom Beherrscherin fast der ganzen Welt war und als die erste und vornehmste Stadt der Erde, ja als der kurze Inbegriff des Erdkreises schon von den Heiden angesehen worden; wie der oberste unter den heidnischen Priestern zugleich auch der oberste unter den Menschen gewesen und in weltlichen Dingen das meiste zu sagen gehabt hatte: so fingen nun die römischen Bischöfe nicht nur an, anderen Bischöfen Vorschriften zu machen, sondern in der Kirche als **Kirchenfürsten** auch über die Staaten und deren Leiter, über Könige und Kaiser zu herrschen. Also ist das Papsttum ein **getreues Bild des Tieres geworden.**

15. Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Tiers den Geist gab, daß des Tiers Bild redete; und daß es machte, daß, welche nicht des Tiers Bild anbeteten, ertötet würden.

Es war dies also nicht etwa nur eine anmaßende Lehre oder Forderung, die taube Ohren fand, oder die schließlich nichts weiter erreichte, als nur die Aufrichtung eines toten Bildes; sondern

das Tier, das aus der Erde hervorgekommen war, wußte diesem Bilde, das es hatte machen lassen, auch Geist und Leben zu verschaffen, daß des Tieres Bild redete. Die im Papsttum geführte Lehre ging auf göttliche Verehrung und Anbetung dieser nun vom Papst gestifteten Weltkirche hinaus, und alle, welche sich vor diesem Zauberbilde nicht demütigen und dieses Götzenbild nicht anbeten wollten, wurden ertötet; zwar geschah dies nicht unmittelbar von dem lebenden Bilde selbst, aber durch dessen Wirkung und Rede. Des Tieres Bild redete; es hatte Wirkung, Einfluß, Macht. Und so finden wir's denn in der That, daß in der Papstkirche wider die, so sich ihrer Lehre widersetzten, der Arm der weltlichen Obrigkeit von ihr zur Ausrottung der „Ketzer" in Anspruch genommen und gebraucht worden ist. —

Und so geschieht es auch heute noch, daß man alle diejenigen, welche dieses Götzenbild, das nun nicht bloß in der Papstkirche, sondern allgemein in der Christenheit und besonders in den deutschen Landeskirchen durch die unglückselige Verquickung von Kirche und Staat, Christentum und Welt, aufgerichtet steht und verehrt wird, nicht anbeten, und sonderlich in der Kirche kein äußerlich Regiment als auf göttlicher Stiftung ruhend anerkennen, sondern dawider zeugen, — wenn man sie auch gleich nicht mehr mit dem Schwert umbringen kann —, doch so ansieht und behandelt, als ob sie tot wären und daher nichts zu sagen hätten. Man verachtet ihr Zeugnis und sucht sie durch Spott und Hohn mundtot zu machen und ihr Zeugnis zu schwächen.

16. Und machte allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, daß es ihnen ein Malzeichen gab an ihre rechte Hand, oder an ihre Stirn,

17. Daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen oder den Namen des Tiers, oder die Zahl seines Namens.

Ein Malzeichen ist ein gewisses, deutlich ausgeprägtes Zeichen zur Kennzeichnung einer Sache oder einer Person. So trugen z. B. die römischen Sklaven und Soldaten dergleichen Zeichen in Namenszügen eingeprägt auf Hand, Arm, Stirn und Wangen. — Hier giebt das Tier, oder vielmehr das den Geist empfangende Bild des Tieres, durch besondere Zurüstung allen, Kleinen und Großen, Reichen und Armen, Freien und Knechten, ein solches Malzeichen an die rechte Hand oder an die Stirn.

Dieses Malzeichen ist also kein äußerliches, wie bei den römischen Sklaven und Soldaten, sondern es ist ein geistiges, von innen heraus nach außen sich offenbarendes Zeichen. Alle, die dieses Malzeichen tragen, sind innerlich für dasselbe zu-

bereitet und ausgerüstet. Das Malzeichen tritt darum an der Stirn hervor, das heißt, frank und frei durch offenes Bekenntnis, aber auch an der Hand, d. h., wenn auch nicht durch Worte, so doch durch thatsächliches Handeln; und alle die, so dieses Malzeichen nicht annehmen, werden weder kaufen noch verkaufen können. — Des Tieres Bild, durch die Papstkirche aufgerichtet, stand zur Zeit der allgemeinen Herrschaft des Papstes in der Christenheit, und alle beteten es an und trugen sein Malzeichen; denn die es nicht thaten, wurden getötet; wie darum auch die Papstkirche trunken geworden ist vom Blut der Heiligen. Heute ist der Antichrist zwar umgebracht durch den Geist des Mundes Gottes, durch das Wort, aber sein Ende hat er noch nicht gefunden; das wird erst geschehen durch die Erscheinung der Zukunft des HErrn zum Gericht. Der Antichrist ist umgebracht, das heißt, er ist offenbar gemacht, seine Macht ist gebrochen, daß die Kirche seiner Tyrannei entrinnen konnte und frei geworden ist. — Aber Gottes Wort zeigt uns, daß solche Gnade schlecht geachtet wird und vor dem Ende die Zeit des großen Abfalls kommt. Und in dieser Zeit leben wir, wie die Erfahrung lehrt. So haben wir denn auch das traurige Schauspiel, daß das Bild des Tieres jetzt nicht allein in der Papstkirche steht und dort angebetet wird, sondern auch mitten in der sogenannten evangelischen Christenheit, und daß, wenn auch der Antichrist nicht mehr würgen, töten und umbringen kann, wie weiland, doch wieder die Zeit da ist, wo niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen des Tieres angenommen, das heißt, wer in dieser letzten Zeit nicht irgendwie dem Zeitgeiste Rechnung trägt, mitmacht, mit dem großen Haufen läuft, sei es nun durch offenes Bekenntnis oder durch Verleugnung der Wahrheit im Thun und Handeln, sondern sich als ein wahrer evangelischer Christ durch das Wort und den Heiligen Geist regieren läßt, der bleibt zurück und kann nicht Schritt halten mit der Welt, kann weder kaufen noch verkaufen: er wird eben nicht für zünftig angesehen, muß sich auch im Irdischen aller Vorteile entschlagen, kurz: sich aufs Leiden schicken und die Malzeichen des HErrn JEsu tragen. Dieser Malzeichen rühmte sich schon der heilige Apostel Paulus, wenn er an die Galater schreibt: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Malzeichen des HErrn JEsu an meinem Leibe" (Gal. 6, 14. 17). Aber der heilige Apostel weist auch darauf hin, daß diese Malzeichen einem jeden Christen aufgedrückt werden und keiner sich derselben schämen soll, wenn er z. B. an die Kolosser schreibt: „Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen

in Christo, für Seinen Leib, welcher ist die Gemeine" (Kol. 1, 24). Das heißt nicht, als ob Christi Leiden für uns noch nicht vollgültig wäre und wir noch etwas dazu thun müßten, oder Paulus etwas dazu gethan hätte, o nein, sondern Christus hat Seine Gemeinde erkauft und vollkommen erlöst mit Seinem Blut, das alles tilgt und alles bezahlt; aber diese Seine Gemeinde ist Sein Leib, von dem Er das Haupt ist. Das Haupt hat alles vollbracht und triumphiert, aber Seine Glieder sind noch nicht in der Vollendung, sondern hienieden in der Welt; und diese nimmt gegen die Glieder dieselbe feindselige Stellung ein, welche sie gegen das Haupt nimmt, und sie verfolgt nun Christum in Seinen Gliedern. Das sind die Leiden und Trübsale in Christo, die noch dem Leibe, Seinen Gliedern, mangeln. Jeder wahre Christ muß, als ein Glied am Leibe Christi, dem Haupt durch Leiden nachfolgen, Seine Schmach tragen und bereitwilligst die Malzeichen Christi sich aufdrücken lassen. — Die Malzeichen des Tieres sind den Malzeichen Christi entgegengesetzt, sie sind anderer Art. Die Malzeichen Christi sind Verfolgung, Schmach und Hohn um des Bekenntnisses Christi und Seines Wortes willen; die Malzeichen des Tieres dagegen bringen Ehre und Ansehen vor Menschen und irdischen Vorteil.

Das Malzeichen des Tieres wird nach dem 17. Verse geteilt in — oder näher bestimmt durch — die beiden Bezeichnungen: „Namen des Tieres" und „Zahl seines Namens"; das Malzeichen ist entweder der Name des Tieres, oder es ist die Zahl seines Namens. Der Name aber bezeichnet, drückt aus, schließt in sich das Wesen eines Dinges, einer Sache; die Zahl dagegen eine gewisse und bestimmte Abgrenzung. So wie der Gehalt, die Größe und Schwere der Dinge mit Maß und Gewicht erfaßt wird, so wird ihre Menge durch die Zahl geordnet. Die „Zahl des Namens" ist also eine bestimmte, gemessene, begrenzte Art des Wesens.

Das Malzeichen des Namens des Tieres tritt demnach überall da hervor, wo man in antichristischer Weise überhaupt mit der Welt liebäugelt und buhlt, dem Zeitgeiste Raum giebt, Christo und der Welt zugleich dienen will, auf beiden Seiten hinkt, und sich nicht durch Gottes Wort allein regieren lassen will. Wer dieses Malzeichen nicht annimmt, wer heute nicht auf irgend eine Weise sich der Welt, sei es der falschgläubigen oder der ungläubigen Welt, gleichzustellen weiß, sondern geradedurch geht, und sich in Lehre und Leben allein nach Gottes Wort richtet ohne Rücksicht auf Menschen, der wird heute, wie weiland im Papsttum, geächtet, verfolgt, verhöhnt, verspottet und muß die Malzeichen des HErrn Christi tragen.

Das Malzeichen der Namens-Zahl tritt da hervor, wo man sich offen den falschgläubigen Kirchen und Sekten oder den

ungläubigen weltlichen Vereinen zuzählen läßt, sich ihnen anschließt. Auch wer das nicht thut, wer z. B. nicht bereit ist, um irdischen Vorteils willen seinen Glauben zu wechseln (wie das leider jetzt so gar häufig, insonderheit bei Verheiratungen, geschieht, wo selbst solche, die die rechte Erkenntnis haben, trotz derselben der lutherischen Kirche den Rücken kehren mit der elenden Einrede und Selbsttäuschung, es sei doch kein so großer Unterschied, oder: in anderen Kirchengemeinschaften seien auch Gotteskinder, da könne man auch selig werden ꝛc.), — wer das nicht thut, sondern feststeht, sowohl den Falschgläubigen gegenüber, als auch den gottlosen, ungläubigen Weltverbindungen und Vereinen gegenüber, an denen unsere Zeit so reich ist (wir wollen nur an die geheimen Gesellschaften erinnern), der wird sich zeitlicher Vorteile entschlagen müssen und oft darob in Not und Elend kommen; er muß aber auch die Malzeichen des HErrn Christi tragen.

Doch, was ist nun die Zahl des Tieres?

18. Hie ist Weisheit. Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tiers; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundert und sechsundsechzig.

So wie es am Schluß der Beschreibung des ersten Tieres hieß: „Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen", so heißt es hier am Schluß der Beschreibung des zweiten Tieres bei Anführung seiner Namens-Zahl: „Hie ist Weisheit", nämlich göttliche Weisheit, die, verborgen vor den Augen der menschlichen Vernunft, sich hier offenbart, und zwar sogar in dem Namen und in der Zahl des Tieres. Wer daher Verstand hat, nicht bloß einen natürlichen Verstand, sondern einen durch Gottes Wort und den Heiligen Geist erleuchteten Verstand, der allein im stande ist, die verborgene göttliche Weisheit zu erkennen, der überlege die Zahl; denn nur ein solcher wird auch hier vor aller Schwärmerei bewahrt bleiben.

Die Zahl des Tieres ist zugleich eines Menschen Zahl. Der Heilige Geist will durch dieselbe also beides, sowohl das Wesen des Tieres als auch die Person des Antichrists ausdrücken. — Als Tiereszahl ist sie, wie alles in der Offenbarung St. Johannis, symbolisch, und bedarf daher der schriftgemäßen Deutung und Auslegung; als Menschenzahl dagegen ist sie rätselhaft und bedarf der Auflösung oder Entzifferung.

Seine Zahl ist 666. — Betrachten wir zunächst diese Zahl als Tiereszahl. Als solche ist sie symbolisch, bildlich. Da sechs die Zahl der Mühe und Arbeit ist, so bedeutet 666, als die durch zehn mehrfach vervielfältigte und zusammengezählte Zahl sechs, oder als die mehr denn hundertfache Zusammenhäufung der Zahl sechs, wohl nichts anderes als die unendliche, **nie zur**

Ruhe kommende Mühe und Arbeit der eigenen Werkerei, die sich selbst verzehrende, selbst aufreibende, aber nichts erreichende **Werkgerechtigkeit.** Die Zahl 666 ist also die symbolische Zahl des antichristischen Wesens sowohl **im** Papsttum als **außerhalb** desselben in allen falschen Kirchen und in dem eigenen Treiben, Rennen, Wirken und Schaffen der natürlichen Menschen, wodurch sie ihr Glück und ihre Seligkeit zeitlich und ewig suchen wollen, aber nimmer finden können, denn: „Es ist mit unserm Thun verlor'n, verdienen doch nur eitel Zorn."

Aber diese Zahl ist auch zugleich eines **Menschen** Zahl. „Hie ist Weisheit!" Die göttliche Weisheit will uns in dieser Zahl den Namen eines Menschen nennen; und zwar ist dieser Name in die Tiereszahl eingewickelt, um damit anzuzeigen, daß der Mensch, dem dieser Name gehört, mit dem zweiten Tier auf das allerengste verknüpft und verbunden ist. Und da dieses Tier, wie wir gesehen, eine geistige Herrschaft und ein Reich, nämlich das des Antichrists, die antichristische Papstkirche, bezeichnet, so liegt klar auf der Hand, daß Reich und Herrschaft so innig mit der regierenden und herrschenden **Person** verknüpft sind, daß beide ebensowenig voneinander getrennt und geschieden werden können, als der König oder das Königtum vom Königreich; eins ist ohne das andere nicht denkbar. Wir haben also in der Zahl eines Menschen hier den **Namen des persönlichen Antichrists** vor uns.

In der griechischen Sprache, in welcher ja die Offenbarung gegeben ist, haben die Buchstaben zugleich Zahlenwert und werden als Zahlzeichen benutzt, und zwar in der Weise, daß die 24 Buchstaben des Alphabets in drei Teile geteilt werden zur Bezeichnung der Einer, Zehner und Hunderte; da aber hierzu jedesmal nicht acht, sondern neun Buchstaben erforderlich sind, so wird den acht Buchstaben in jeder Abteilung noch ein veralteter Buchstabe zur Zahlenbezeichnung beigegeben. Hiernach bezeichnen die ersten acht Buchstaben mit dem einen veralteten die Einer, die folgenden acht Buchstaben in derselben Weise die Zehner, und die letzten acht Buchstaben die Hunderte. Aehnlich wird in der hebräischen Sprache das hebräische Alphabet benutzt, und daß man in der lateinischen gleichfalls die Buchstaben als Zahlenzeichen benutzt, weiß ein jeder; denn wer kennte nicht die römischen Ziffern, daß z. B. I für 1, V für 5, X für 10, L für 50, C für 100 und D für 500 gebraucht wird? — Daß man nun aus den Buchstaben, mit welchen man die Zahl 666 schreiben und zusammenstellen kann, leicht irgend einen Namen zusammensetzen kann, ist wohl jedem klar, und so sind denn auch die wunderlichsten Namen aus der bedeutungsvollen Zahl 666 herausbuchstabiert, herausgekünstelt, herausgezwungen (wie z. B. „Napoleon" u. a.) und zusammengesetzt

worden, und man hat dieselbe zur Begründung der wunderlichsten Spekulationen und Schwärmereien auf diese Weise gemißbraucht. Wir haben aber bereits aus der Deutung des ganzen Bildes und insonderheit aus der Deutung der Zahl 666 als einer symbolischen gesehen, daß es nicht der freien Spekulation anheimgegeben wird, irgend einen beliebigen Menschennamen herauszutüfteln, sondern daß uns hier vielmehr in der Zahl 666 der Name des persönlichen Antichrists, des Papstes, in rätselhafter Weise vorgelegt wird. So wie nun aber auch der Einfältigste aus der falschen Lösung eines Rätsels sofort erkennen kann, daß sie falsch ist, weil sie eben das Rätsel nicht löst, nicht klar macht, nicht trifft, nicht stimmt, so ist es auch hier. Die falsche Deutung läßt sich leicht erkennen und darum auch bestimmt und entschieden abweisen. Anders aber ist es betreffs der richtigen Deutung und Lösung. Da kann vielleicht ein Rätsel auf zwei verschiedene Weisen gelöst werden, und man kann daher nicht sagen, dies ist die allein richtige und allein zulässige Lösung. So ist es auch mit der Offenbarung St. Johannis und mit anderen Stellen in der heiligen Schrift, wo der Heilige Geist uns zukünftige Dinge in Bildern und Gleichnissen vorhält. Der Heilige Geist redet zwar immer klar und deutlich; Gottes Wort an sich ist nie dunkel. Aber der Heilige Geist redet auf „mancherlei Weise". Wenn Er uns den Weg zur ewigen Seligkeit lehrt, so trägt Er uns solche Lehre in Worten vor, die auch der Einfältigste fassen kann. Er lehrt den Weg Gottes nicht nur recht, sondern auch so, daß auch die Thoren nicht darauf irren können. In den prophetischen Weissagungen redet Er aber auf eine andere Weise; absichtlich redet Er da oft in Bildern, die, weil von Ihm gewählt, treffend, klar und deutlich sind. Aber es ist unmöglich für uns, solche Weissagung, ehe sie erfüllt ist, klar auszulegen und zu verstehen, ohne selbst ein Prophet zu sein. Aber auch dann, wenn die Erfüllung die Weissagung klar gemacht hat, ist sie doch nicht immer so klar, daß sie auch von der natürlichen Vernunft verstanden werden könnte, sondern nur der Heilige Geist kann allein die liebliche Harmonie zwischen Weissagung und Erfüllung zeigen, wie Er es im Neuen Testament mit den Weissagungen des Alten Testaments thut, indem Er einmal über das andere sagt: „Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten." Wo der Heilige Geist nun selber so Weissagung und Erfüllung miteinander verbindet, da sehen wir nicht nur alles klar vor uns, sondern wir haben auch darin die einzig richtige, die ganz unfehlbare Auslegung. Nur Ein Beispiel möge dies klar machen: Im Propheten Maleachi (4, 5) verheißt der HErr, vor dem jüngsten Tage den Propheten Elias zu senden. Wenn nun jemand erwarten wollte, daß der im Wetter gen Himmel gefahrene Elias vor dem

jüngsten Tage noch wieder persönlich vom Himmel herab auf diese Erde kommen müßte, so würde sich ein solcher mit seiner Auslegung jener Stelle als ein falscher Ausleger, ja als ein Schwärmer erweisen; denn der HErr JEsus weist auf Johannes den Täufer mit der Erklärung: „Er ist Elias, der da soll zukünftig sein" (Matth. 11, 14).

Was nun die Weissagungen in der Offenbarung St. Johannis betrifft, so haben wir hier keine Verheißung, daß der HErr uns durch neue Propheten auf die buchstäbliche Erfüllung derselben hinweisen will, sondern wir selbst sollen achten auf das feste prophetische Wort, das wir haben, denn in demselben besitzen wir das Licht zum klaren Verständnis auch dieses Buches, und wir können daher nur zur rechten Auslegung solcher Weissagungen kommen, wenn wir sie in das helle, klare Licht des Wortes Gottes stellen und so die Erfüllung schauen können. Wird uns hierdurch die Weissagung nicht klar, so liegt es entweder an uns, oder daran, daß die Weissagung überhaupt noch nicht erfüllt ist, und wir haben uns alsdann in Demut zu bescheiden.

So können wir die Offenbarung St. Johannis schriftgemäß auslegen, ja die Auslegung **muß** der Schrift gemäß, dem Glauben ähnlich sein; aber damit ist nicht gesagt, daß wir alles auslegen, klar machen, und alle Bilder verstehen könnten, und zwar so, daß gar keine andere Auslegung zulässig, gar keine andere Deutung möglich wäre. Solches zu behaupten, wäre frevelhafte Anmaßung. Wenn wir aber schriftgemäß verfahren und im Lichte des übrigen Wortes Gottes diese Bilder betrachten und sie zugleich in das Licht der Geschichte stellen, so werden sie uns auch klar werden, daß wir nach denselben die Zeit, in der wir stehen, recht beurteilen, und aus denselben Trost und Kraft schöpfen und gewinnen können. Und dies ist eben der Zweck der Offenbarung St. Johannis.

Wenn nun hier die Zahl des Tieres zugleich eines Menschen Zahl sein soll, eines Menschen, der mit dem Tier in engster Verbindung steht, also eines Menschen, der im antichristischen Reich das Oberhaupt, der persönliche Antichristus ist, so ist es in der That höchst merkwürdig, daß wirklich in dem Namen und in der Bezeichnung des römischen Papstes die Zahl 666 gefunden wird, und zwar geschrieben sowohl mit griechischen als hebräischen als lateinischen Buchstaben, in welchen drei Sprachen die Zahlen durch Buchstaben bezeichnet werden. Dies ist ohne Zweifel wunderbar, und wir müssen darin ein göttlich Walten erblicken, wie geschrieben steht: „Hie ist Weisheit." Diese Weisheit werden wir erkennen, wenn wir hierbei noch folgendes erwägen:

Ueber Christi Kreuz stand der Name des rechten Christus, von Pilatus, ohne Zweifel nach göttlicher Vorsehung, in den

drei damals allgemein bekannten Sprachen der Welt, nämlich in griechischer, hebräischer und lateinischer Sprache, also gesetzt: „JEsus von Nazareth, der Juden König." Der Papst, als der rechte Antichristus, nennt sich Christi Stellvertreter auf Erden oder „Stellvertreter des Sohnes Gottes". Diese Bezeichnung, dieser Name, steht in lateinischer Sprache an seiner Krone geschrieben, nämlich: **„Vicarius filii Dei."** — Der rechte Christus war der vor Menschen „Allerverachtetste", Er war der verachtete **„Nazarener".** Der Antichristus will vor Menschen Ehre und Ansehen haben; sein Sitz ist die Weltstadt Rom. Er ist der göttlich verehrte **„Römer".** — Der rechte Christus war nicht nur der Juden König, sondern König der ganzen Welt, der ein Reich angefangen hat, so weit die Welt ist, und herrscht mitten unter Seinen Feinden. Er spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden", und darum sandte Er Seine Jünger mit der Predigt Seines Evangeliums aus in alle Welt. „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Das war Sein letzter Befehl. Und wie es gepredigt werden soll, hat Er am ersten Pfingsttage kundgethan durch das Pfingstwunder, nämlich **in allen Sprachen und Zungen,** wie solches schon Ps. 87, 6 geweissagt worden ist. Der Papst aber, als der rechte Antichristus, läßt in seinem Reich nur die **lateinische** Sprache als „Kirchensprache" gelten, und darum heißt er mit Recht auch der **„Lateiner".**

Wenn wir nun diese drei Bezeichnungen: „Der Lateiner", „der Römer" und „der Stellvertreter des Sohnes Gottes", oder in lateinischer Sprache: „Vicarius filii Dei", mit griechischen, hebräischen und lateinischen Buchstaben schreiben, wie weiland die Kreuzesüberschrift des wahren Christus mit diesen Buchstaben geschrieben war, und zählen in jedem Namen dieses „Menschen der Sünde" den Zahlenwert der Buchstaben zusammen, so ergiebt sich genau aus jedem Namen die Zahl 666, wie die nachfolgende Zusammenstellung klar zeigt. Auf eins müssen wir dabei noch hinweisen, nämlich, daß in dem lateinischen Alphabet nicht jeder Buchstabe als Zahlzeichen benutzt wird, und wir daher aus dem Namen „Vicarius filii Dei" auch nur die Buchstaben selbstverständlich herausnehmen können, die einen Zahlenwert haben; und sodann ist zu beachten, daß man früher für „u" den Buchstaben „v" gebrauchte. Wir schreiben daher den Namen „Vicarius filii Dei" also (und zwar mit großen Buchstaben): VICARIVS FILII DEI. Wir lassen nun die Zusammenstellung dieser drei merkwürdigen Namen, in deren jedem die Zahl 666 enthalten ist, folgen:

1. „Der Lateiner", griechisch geschrieben: *Λατεινοσ* (Lateinos). Wir setzen nun die griechischen Buchstaben dieses Namens mit Angabe des Zahlenwertes untereinander:

Λ	=	30
α	=	1
τ	=	300
ε	=	5
ι	=	10
ν	=	50
ο	=	70
σ	=	200
		666

2. „Der Römer“, hebräisch geschrieben: רמענוש (Romanus), oder: רומיית (der Romiit).* Zahlenwert der Buchstaben:

ר	=	200	oder:	ר	=	200
מ	=	40		ו	=	6
ע	=	70		מ	=	40
נ	=	50		י	=	10
ו	=	6		י	=	10
ש	=	300		ת	=	400
		666				666

3. „Der Stellvertreter des Sohnes Gottes“, lateinisch: VICARIVS FILII DEI. Die Buchstaben A, R, S; F und E haben keinen Zahlenwert. Der Zahlenwert der übrigen ist:

V	=	5
I	=	1
C	=	100
(A)	=	—
(R)	=	—
I	=	1
V	=	5
(S)	=	—
(F)	=	—
I	=	1
L	=	50
I	=	1
I	=	1
D	=	500
(E)	=	—
I	=	1
		666

* Diese Deutung der Zahl 666, gefunden in dem mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Worte: „Der Romiit“, bringt auch Luther in einer Anmerkung zu Offenb. 13, 18, welche er mit eigener Hand in ein Neues Testament geschrieben hatte, das im Jahre 1530 gedruckt war und hernach in den Besitz seines Sohnes Paul kam. (Siehe Luth. Werke, St. Louis, Bd. IX, S. 1891.)

Das 14. Kapitel.

Die Reformation und Vorbereitung auf das fünfte Gesicht.

Die Reformation.

Vers 1—14.

In diesem Kapitel wird uns gezeigt, wie Gott der HErr sich Seiner Kirche noch einmal in Gnaden vor dem Ende der Tage angenommen und sie befreit hat aus der Tyrannei des Papsttums, den Antichrist offenbar gemacht und umgebracht hat durch den Geist Seines Mundes, d. h. durch Sein lauteres Wort, welches Er der Christenheit, ja der Welt, durch Dr. Martin Luther hat verkündigen und wieder auf den Plan bringen lassen, daß es nach der Finsternis des Mittelalters noch einmal vor Abend licht geworden ist. — Die Entstehung der Finsternis durchs Papsttum ist uns im vorigen Kapitel gezeigt worden; jetzt entrollt sich vor unseren Augen das herrliche Bild der Reformation.

1. Und ich sahe ein Lamm stehen auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert vierundvierzig tausend, die hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.

Dies ist die Einleitung zu dem Reformationsbilde und zeigt uns, wie der HErr Christus noch immer, auch bei allem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, in der Mitte Seiner lieben Kirche, der 144000, d. h. der Auserwählten, steht, und zwar „auf dem Berge Zion“; denn Seine Kirche ist nicht auf Sand, sondern auf einen Felsen gebaut, als eine feste Burg, die uneinnehmbar ist. Auf diesem Berge wohnt der HErr. Er „steht“ als der Ueberwinder aller Seiner Feinde und herrscht mitten unter ihnen. Er „steht“ als der mächtige Beschützer und Helfer Seiner erlösten Gemeinde, bezeichnet darum als das „Lamm“, gegenüber dem „Drachen“, der dem Tier seine Macht gegeben hat.

2. Und hörete eine Stimme vom Himmel, als eines großen Wassers, und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörete, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.

3. Und sangen wie ein neu Lied vor dem Stuhl, und vor den vier Tieren, und den Aeltesten; und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig tausend, die erkauft sind von der Erde.

Hier wird uns gezeigt, wie der Himmel frohlockt und sich freut, und wie die vollendete Gemeinde himmlische Harfen rührt und ein neues Lied singt vor dem Stuhl, von welchem Liede uns gesagt wird, daß es niemand lernen konnte, ohne die 144000. —

Ja, im Himmel wird eine neue Sprache geredet; da werden neue Lieder gesungen; da ist alles neu. An dieser Herrlichkeit haben aber nur die teil, die da erkauft sind von der Erde und durch den Glauben in dieselbe eingehen, die Auserwählten. Nur sie, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, können das Lamm besingen und Ihm Ehre bringen; nur sie können das Lied lernen. — Es wird also auch im Himmel noch gelernt werden; aber dies Lernen wird auch ein anderes sein als hienieden, wie denn alles neu und voll Seligkeit ist. Und worüber freuen sie sich im Himmel, diese Scharen, die Johannes hört? Sie preisen Gottes Thun, daß Er noch einmal Seiner lieben Kirche auf Erden gnädig ist und ihr am Abend der Welt das Licht aufgehen und helle scheinen läßt. O, wie sollte daher auch unser Herz voll Freude sein, da wir in diesem Lichte wandeln! Das kann aber nur dann der Fall sein, wenn wir, obgleich noch auf Erden, doch schon durch den wahren Glauben dieser Gemeinde der 144000 zugehören. Und welche sind es?

4. Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen, und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gotte und dem Lamm.

5. Und in ihrem Munde ist kein Falsches funden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.

Es sind also erstlich die, so sich nicht mit falscher Lehre befleckt haben, sondern treu und fest bei dem Wort geblieben sind; denn das Anhangen an falscher Lehre wird in der heiligen Schrift als geistlicher Ehebruch und als Hurerei bezeichnet; darum heißt es hier: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind." Es sind ferner die, welche die Lehre des göttlichen Wortes nicht bloß äußerlich angenommen, sondern mit dem Herzen ergriffen haben als die sie treibende und bewegende Kraft; darum heißt es: „sie folgen dem Lamm nach", wie auch der HErr JEsus sagt von Seinen Schafen: „Sie hören Meine Stimme und folgen Mir." Es sind solche, die nicht in sich selbst und durch sich selbst gut und fromm sind, sondern die von der Gnade leben; darum heißt es: „Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gotte und dem Lamm." Es sind solche, die auch in ihrem Leben heilig als die Kinder Gottes wandeln in Aufrichtigkeit ohne Heuchelei; darum heißt es: „Und in ihrem Munde ist kein Falsches funden." Es sind endlich die, so zwar mit dem Apostel Paulus bekennen: „Ich bin der vornehmste unter den Sündern", aber doch vor dem Stuhl Gottes unsträflich sind, weil ihnen beigelegt ist die Gerechtigkeit Christi. Gehören wir zu diesen, dann werden auch wir uns freuen und dem HErrn dankbar sein für die Gnade, daß wir noch Sein Wort rein und lauter

haben; dann werden auch wir treu bleiben bis ans Ende, bis auch wir kommen und eingehen werden zu der Schar der vollendeten Gerechten, die allbereits schon himmlische Loblieder dem Lamme singt im höhern Chor, und nichts weiter thun kann als Sieges- und Triumphlieder singen auch in Bezug auf die liebe Kirche, die noch hienieden im Streite liegt. In Gottes Reich geht es anders zu als in den weltlichen Reichen dieser Erde. Da können erst die Siegeslieder angestimmt und gesungen werden, wenn der Kampf mit den Feinden zu Ende geführt und der Sieg entschieden ist; denn bis dahin kann niemand sagen, auf welche Seite er fallen wird. Wenn aber Gott der HErr in Seinem Reich sich rüstet, wider Seine Feinde zu streiten, dann können die Sieges- und Triumphlieder schon vorher angestimmt werden, wie Johannes es hier im Bilde schaut; denn auf Seiner Seite bleibt der Sieg immer und muß bleiben; wider Ihn sind alle Feinde, auch die mächtigsten, nichts. Darum stimmte auch Luther, dieser Gottesheld, mitten im Kampfesgewühl schon das Siegeslied an: „Ein feste Burg ist unser Gott", und sang kühn: „Das Wort sie sollen lassen stahn." Dies Wort ist auf dem Plan geblieben, auf welchen Gott der HErr es in seiner Reinheit und Schärfe, Lauterkeit und Süßigkeit durch Luther gestellt hat. Das Wort, das Wort des ewigen Gottes, hat gesiegt wider die antichristische Macht und List des Papstes. Und dies ist es, was uns hier im 14. Kapitel vor die Augen geführt wird und in den folgenden Versen gezeigt werden soll: Der Sieg des Wortes Gottes wider den Antichrist zu Rom. Zu solchem herrlichen Bilde paßt als Einleitung der himmlische Triumphgesang wohl, denn er bereitet uns auf das Folgende vor und zeigt uns schon, was nun folgen muß, nämlich:

Der Sieg über das antichristische Reich.

6. Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern.

Das Evangelium von JEsu Christo ist ein „ewig Evangelium"; es ist nicht zufällig in die Welt gekommen; sondern daß Gott aus Gnaden Sünder selig machen will durch den Glauben an Christum, das hat Er beschlossen, ehe der Welt Grund gelegt ist. Er sah nicht nur von Ewigkeit den Fall der Welt voraus, sondern Er beschloß und verordnete auch schon in Ewigkeit ihr Heil. Und was Er in Ewigkeit beschlossen, das hat Er ausgeführt in der Zeit, als sie erfüllet war, und hat Sein Evangelium vor der Erfüllung wunderbar erhalten unter dem menschlichen Geschlecht und es verkündigen lassen durch Seine Propheten auch in den trüb-

seligsten Zeiten, und dazu sich aus allen Völkern ein Volk erwählt, daß Er dasselbe zum Träger Seiner Verheißung und Seines Evangeliums bis auf die Zeit der Erfüllung machte. Und als auch dieses Volk abfällig wurde und die Gnadenbotschaft von dem kommenden Erlöser nicht tragen und bewahren wollte, als die Stimme des süßen Evangeliums von dem Schlangentreter verstummt war, und Elias unter dem Wacholder lag und seufzte: „Es ist genug!" da zeigte der HErr ihm zum Troste, daß Er in der Stille und im Verborgenen noch Seine Siebentausend sich bewahrt habe, die doch der Gnade lebten und durch die Kraft des Evangeliums sich an dem Evangelio, dessen Stimme nirgends mehr vernommen wurde, erfreuten. Und endlich erscholl der Freudengesang, der Lobgesang der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe!" endlich die frohe Botschaft: „Siehe, das ist Gottes Lamm!" endlich der Triumphruf: „Es ist vollbracht!" — Und nachdem das erwürgte Lamm vom Tode erstanden war als der, der da sagen konnte: „Ich war tot; und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit!" da sandte Er Seine heiligen Apostel aus in die Welt mit dem Befehl: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" — Das ist geschehen. Und was der Predigt des Evangelii von seiten des Teufels folgte, und wie es die gottfeindliche Welt aufnahm, hat uns die Offenbarung zur Genüge gezeigt und die Geschichte bestätigt. Wieder kam eine Zeit, wo es schien, als ob das Evangelium von Christo doch kein „ewiges" und unvergängliches sei. Aber siehe da: nur bedeckt war es, es lag tief unter dem Schutt der falschen Lehre des Papsttums; aber auch hier wirkte es noch durch seine unüberwindliche Kraft. Doch vor Abend der Welt feiert es noch seinen Sieg als das wahrhaftig ewige Evangelium: Johannes sieht einen Engel mit diesem ewigen Evangelio durch den Himmel fliegen, und dieser Engel, als der Bote Gottes, soll es noch einmal in seiner vollen Lauterkeit verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, d. h. denen, die noch in der sichtbaren Christenheit unter des Papstes Tyrannei sitzen und seufzen wie in einem Kerker, daß sie, dem Schall des Evangelii folgend, fröhlich ausziehen können, wie einst Israel aus Aegyptenland. — Aber nicht bloß ihnen soll es verkündigt werden, sondern es soll auch noch einmal hinausschallen mit seinem süßen Klingen in die Heidenwelt: allen Geschlechtern, und Völkern, und Sprachen soll es verkündigt werden. Darum sprach der Engel mit großer Stimme: „Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre", wie Johannes solches schaut und nun weiter berichtet:

7. Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre; denn die Zeit Seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen.

Diese Predigt erscholl durch Luther. Er ist daher ohne Zweifel durch diesen Engel vorgebildet. Nicht seine Ehre suchte er, sondern Gottes Ehre, die Ihm nur darin erwiesen werden kann, daß man sich unter Sein Wort willig beugt, dasselbe allein gelten läßt und es annimmt ohne Grübeln und ohne Zweifeln, im kindlichen Gehorsam. „Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre!“ — das ist es, was Luther der Christenheit mit großer Stimme zurief und wodurch er sie aufzurütteln suchte und aufgeweckt hat. **Zurück zum Wort!** Diesen „lauteren Brunnen Israels“ schloß er auf; und alle, die daraus tranken, wurden angethan und erfüllt mit Kraft aus der Höhe, daß sie sich weder vor des Papstes Bann und Fluch, noch sonst vor irgend einer Kreatur fürchteten, auch keines Menschen Gunst und Freundschaft achteten; sondern in der rechten Furcht Gottes waren sie willig und bereit, Gut und Blut, Leib und Leben für die Wahrheit hinzugeben. Ein Wort der heiligen Schrift aus Gottes Munde galt Luther mehr, denn die ganze Welt. Ja, Ein Wörtlein machte ihm die ganze Welt zu enge, daß er rief: „Ich bin gefangen und kann nicht heraus. Der Text steht zu gewaltig da!“ So sprach er einst Zwingli gegenüber, als dieser sich nicht scheute, die Testamentsworte des HErrn anzutasten und umzudeuten. Luther aber, in der Furcht des HErrn, stand fest und hatte die Worte mit Kreide vor sich auf den Tisch geschrieben: „Das ist Mein Leib!“ Und ob Zwingli gleich mit Thränen in den Augen ihm die Bruderhand entgegenhielt und im Namen seiner Anhänger bat, er möge sie doch als „Brüder“ anerkennen, schlug Luther es rund ab und sagte: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“ Das heißt: „Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre!“ O, wo ist diese Gottesfurcht und diese Ehrfurcht?! Sie ist abermals dahin und verschwunden, jetzt auch bei denen, die sich „lutherisch“ nennen; aber das ewige Evangelium bleibt. Der Engel, den Johannes im Gesicht sah und hörte, sprach mit „großer Stimme“. Ohne Zweifel soll durch solch lautes Rufen angezeigt werden, daß die Christen eben so schläfrig und schwerhörig sind und solche Aufforderung schlecht beachten, zum andern aber auch, den heiligen Ernst der Sache anzudeuten, denn die Zeit Seines Gerichts ist gekommen; das Ende ist da! — Fast sind 400 Jahre seit jener segensreichen Reformationszeit vergangen; so können wir denn auch wohl den sicheren Schluß machen, daß das Ende unmöglich jetzt noch fern sein kann, zumal wir in der heiligen Schrift keinerlei Andeutung haben, daß Gott der HErr noch einmal vor dem Ende solche Gnadenzeit über die Christen kommen lassen werde, wie sie ihnen durch die Reformation einst erschienen ist. Die Christenheit aber hat solche erfahrene Gnade gar gröblich verachtet, und verhärtet sich jetzt fast in Gleichgültigkeit und Feindschaft wider Gottes Wort und die Wahrheit; denn nichts ist unserem Geschlecht

verhaßter, als die reine Lehre, nichts unleidlicher, als die Forderung: „Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre; denn die Zeit Seines Gerichts ist kommen!" Darum ist auch kein Zweifel: das Gericht ist vor der Thür. Wer Ohren hat, der höre und rette seine Seele und bete an im heiligen Schmuck den, der da gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und die Wasserbrunnen, und zwar allein durch Sein Wort, das da allmächtig ist und mit dem daher nicht zu scherzen ist, das sich nicht ungestraft verachten läßt.

8. Und ein anderer Engel folgete nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt; denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränket alle Heiden.

Dies zeigt uns klar, daß durch den ersten Engel mit dem ewigen Evangelio nichts anderes abgebildet worden ist als das Werk der Reformation, denn diesem ersten Engel folgt der zweite mit der Verkündigung, daß Babel gefallen sei, die große Stadt, die mit ihrer „Hurerei", d. h. mit ihrem falschen Gottesdienst, mit ihrer falschen, antichristischen Lehre, alle Völker getränkt und trunken gemacht hat. So ist denn wahrhaftig durch das Reformationswerk die große Babylon, nämlich die Papstkirche, gefallen; ihre Mauern sind niedergerissen und ihre Thore geöffnet, daß herausziehen konnte das Volk des HErrn, das bis zu jener Stunde in ihren Mauern und hinter verschlossenen Thoren gefangen gehalten wurde. Freilich, geschleift und vom Erdboden hinweggefegt ist sie noch nicht; aber Gottes Wort sagt auch klar und deutlich, daß das nicht geschehen sollte durch die Reformation, ja auch nicht geschehen werde vor dem jüngsten Tage. Christus selbst wird erst durch Seine Erscheinung zum Gericht dem in der Reformation umgebrachten Antichrist ein Ende machen.

So laßt uns denn die Augen aufthun, daß wir erkennen die Zeit, darin wir heimgesucht worden sind; und da wir noch immerfort durch Gottes Gnade das ewige Evangelium in seiner Reinheit hören, welches uns zuruft: „Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre; denn die Zeit Seines Gerichts ist kommen"; so laßt uns ja unsere Herzen nicht verstocken, daß wir nicht dahinfahren; denn auch hier gilt, was Petrus sagt: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist" (2 Petr. 2, 21), und abermal Paulus: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten" (Gal. 6, 7).

9. Und der dritte Engel folgete diesem nach, und sprach mit großer Stimme: So jemand das Tier anbetet,

und sein Bild, und nimmt das Malzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand,

10. Der wird von dem Wein des Zorns Gottes trinken, der eingeschenket und lauter ist in Seines Zorns Kelch; und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel, vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.

Drei Engel sind es, die einander folgen und mit großer Stimme Gottes Gnade und Gottes Zorn verkündigen, anzuzeigen, daß wir uns hier auf einem geistigen Gebiete befinden und einen geistigen Sieg über ein geistig Reich schauen, und geistige Strafgerichte folgen über die, so auf Gottes Gnadenstimme nicht achten, woneben dann auch die leiblichen Strafgerichte gewißlich nicht ausbleiben werden. Wieder ruft auch der dritte Engel mit großer, durchdringender Stimme und warnt die hochbegnadigte Christenheit vor Verachtung der Gnade, vor Undankbarkeit und Abfall, unter Androhung schwerer Strafen. Die Warnung geht dahin, nicht anzubeten das Tier noch dessen Bild, auch nicht das Malzeichen desselben anzunehmen an Stirn und Hand.

Wir sehen also, daß Babylon, obwohl gefallen, doch noch da ist. Das stimmt genau mit dem, was Paulus von dem Falle des Antichrists und seines Reiches 2 Thess. 2, 8 sagt: Der HErr wird den Antichrist umbringen mit dem Geist Seines Mundes, und doch wird der Antichrist und seine Kirche noch bleiben, daß der HErr seiner erst ein Ende macht durch die Erscheinung Seiner Zukunft am jüngsten Tage. „Babylon, die große Stadt", „die große Hure", „das Tier" sind alles Bezeichnungen für ein und dieselbe Sache, für das Papsttum. Im Gegensatz zur „Stadt Gottes", welche das kleine verachtete Häuflein der Auserwählten in sich schließt, wird die antichristische Kirche die „große Stadt Babylon" genannt. In Bezug auf die antichristische Lehre und den falschen Gottesdienst wird das Papsttum oder die Papstkirche die „große Hure" genannt, im Gegensatz zur „Braut des Lammes", welche die Kirche des reinen Wortes, in der die Stimme des himmlischen Bräutigams erschallt und gehört wird, bezeichnet. Als „Tier" wird das Papsttum bezeichnet wegen seiner Wesensähnlichkeit mit dem ersten Tier, nämlich der Welt- und Staatsgewalt, als die Zusammenfassung alles Irdischen; denn dies ist das Ziel der antichristischen Kirche: Christi Reich zu einem irdischen Reich zu machen und darin irdische Macht und Herrlichkeit zu suchen. — Wir haben gesehen, wie das „Bild" des Tieres nichts anderes ist als das Volkskirchentum, die Verquickung des Geistlichen und Weltlichen, wie solches im Papsttum geschehen und hier das Bild des Tieres gemacht worden ist, das nun leider auch außerhalb der antichristischen Kirche, mitten in der sogenannten evangelischen Christenheit allüberall aufgerichtet ist. Wir haben gesehen, wie die Annahme des Mal-

zeichens des Tieres und seines Bildes nichts anderes ist als das Bekenntnis zum antichristischen Wesen, welches entweder an der Stirn oder an der Hand erscheint, d. h. durch Wort oder That abgelegt wird, und daß, wer dies Malzeichen nicht annimmt, d. h. nicht mitmacht und sich in der einen oder der anderen Weise zum Unglauben oder Irrglauben bekennt, weder kaufen noch verkaufen kann. Verachtet, verhöhnt und verspottet werden also die treuen Bekenner der Wahrheit in der letzten Zeit und müssen die Malzeichen des HErrn JEsu tragen. Aber wohl ihnen, wenn sie so dem Bilde des HErrn JEsu ähnlich werden. Denn, „wer da weichen wird, an dem wird Meine Seele kein Gefallen haben", spricht der HErr. Und was solchen Abfälligen und Bekenntnisscheuen, solchen Verleugnern der Wahrheit bevorsteht, kündigt dieser Engel hier an, nämlich: solche werden trinken müssen von dem Wein des Zornes Gottes, der eingeschenkt und lauter ist in Seines Zornes Kelch, und werden gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.

Wie Gott diesen Zorneswein bereitet, wird uns am Schluß des Kapitels gezeigt werden, da ein Engel mit der Sichel die Trauben von dem dem Zorne Gottes anheimgefallenen Weinstock der Erde abschneidet und sie in die Kelter wirft, wo sie ausgepreßt werden. Es sind also die Früchte oder Werke der von Gott abgefallenen Christenheit, welche Gott in Seinem Zorne gebraucht, sie damit zu strafen. Er straft die Christenheit damit, womit sie gesündigt: ihre Werke, ihr Thun, ihre Frömmigkeit, ihre Gerechtigkeit, ihre Lehre, kurz alles, worin sie sich erfreut und worauf sie stolz ist, das schlägt ihr aus zum zeitlichen Verderben, bis sie fährt ins ewige Verderben. — Es sind dies zunächst weniger leibliche, äußerliche Strafen, als vielmehr geistige Strafen innerer Unruhe und Qual, womit die gequälet werden, welche sich von den bösen Engeln und verführerischen Geistern regieren lassen und, statt das Lamm anzubeten, das Bild des Tieres anbeten, das gemacht und aufgerichtet worden ist durch das Tier, welches aussieht wie das Lamm, aber redet wie der Drache. „Mit Feuer und Schwefel" werden sie gequälet werden. — Wir haben schon im 9. Kapitel gesehen, was „Feuer" und „Schwefel" bedeuten. Das „Feuer" stellt den Eifer dar, von welchem die sogenannte Christenheit oder die christliche Welt in der letzten Zeit beseelt ist; dieser Eifer aber ist nicht auf das Himmlische und Ewige, sondern auf das Zeitliche gerichtet: denn sie haben ja das Bild angebetet und das Malzeichen desselben angenommen. Es ist das rastlose Jagen und Haschen nach den Gütern dieser Erde, das nie gestillt und befriedigt wird. Und der „Schwefel" stellt dar den noch unverarbeiteten, gleichsam umherfliegenden Brennstoff, wodurch das Feuer erhalten und genährt wird. Dieser Brennstoff liegt in den immer neu auf-

tauchenden Erwerbszweigen, Erfindungen und Geschäftsverbindungen auf der einen Seite, und in den Schwärmereien und dem Sektenwesen auf der anderen Seite. Dadurch kommen die armen Menschen nicht zur Ruhe und werden gequält in dieser letzten Zeit, weil sie sich von der Wahrheit gewendet haben. So wird das Feuer genährt, der falsche Eifer auf allen Seiten erhalten; in Bezug aber auf die göttliche Wahrheit, auf das Ewige und Himmlische, findet sich allgemeine Gleichgültigkeit und Stumpfheit, Kälte und Feindschaft.

11. Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier haben angebetet, und sein Bild, und so jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen.

Der Rauch zeigt die finsteren Geisteswirren an, die hierdurch auf allen Gebieten erzeugt werden, und die sich gleichsam in ausgebranntem Qualm auflösen, die Gemüter einnehmen, erfüllen, benebeln, trunken und toll machen. Ein gar getreues Bild unserer Zeit! — Und dieser Rauch, diese Geisteswirren gehen und werden hinübergenommen auch in die Ewigkeit; denn da keine Verneuerung des Herzens bei diesen Menschen in der Zeit der Gnade geschehen ist, so wird der Zustand derselben in der Ewigkeit derselbe sein, wie wir am reichen Manne sehen, der in der Hölle und in der Qual einesteils noch den Durst empfand, den er hier hatte, der nun aber nicht gestillt werden konnte, anderenteils noch ebenso verfinstert und verblendet war in seinem Geist, wie auf Erden, daß er Abraham widersprach und immer noch einen anderen Weg zur ewigen Seligkeit für seine Brüder ausfindig machen wollte als den, den Gottes Wort zeigte. So werden die, welche das Tier angebetet haben, und sein Bild und das Malzeichen seines Namens, d. h. seines Wesens, angenommen haben, sich also in der letzten Zeit, wo das ewige Evangelium noch einmal helle schien, doch nicht von diesem Lichte haben durchleuchten und durchdringen lassen, sondern ihrem eigenen Geist und Sinn gefolgt sind in Schwärmerei oder Weltförmigkeit: so werden sie geplagt sein, und weder hier in der Zeit noch dort in Ewigkeit, ja nimmer, zur Ruhe kommen. Darum heißt es:

12. Hie ist Geduld der Heiligen; hie sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an JEsum.

Ja, hier ist Geduld der Heiligen. Die wahren Gläubigen, die allein von der Gnade leben, die Gnade rühmen, sich der Gnade trösten und sich allein auf das Verdienst Christi und auf Seine Gerechtigkeit gründen und verlassen, — denn andere „Heilige“, die in sich selbst heilig sein könnten, giebt es ja nicht, — diese Heiligen werden in dieser letzten Zeit, wie immer, aber jetzt ganz

besonders, ihre Seelen in Geduld fassen müssen; denn sie sind der werkheiligen und selbstgerechten, im eigenen Werk und in eigener Weisheit prangenden Christenheit ein Dorn im Auge. Die Christen der letzten Zeit können das Evangelium von der Gnade nicht leiden, obgleich sie sich „evangelische“ Christen nennen; sie können das Festhalten am Wort nicht leiden, obwohl sie bei jeder Gelegenheit anstimmen: „Ein feste Burg ist unser Gott“, und als „lutherische“ Christen singen: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“ Klein, gering und verachtet ist das Häuflein der treuen, geduldigen Bekenner; aber sie sind da, und es fehlt ihnen auch nicht an Kraft: „Hie sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an JEsum.“ Noch immer ist da ein Häuflein von Seelen, die in Geduld trachten nach dem ewigen Leben, und die nicht durch ihr eigen Werk und Thun Heilige sein wollen, sondern allein durch den Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht, und der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und diese göttlichen Tugenden leuchten ihnen durch Gottes Gnade in der letzten Zeit so helle entgegen in dem seligmachenden Evangelio, an welchem sie im Glauben festhalten.

13. Und ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Diese, die so im Glauben beharren und sich in dieser letzten Zeit des Abfalls halten an das Wort, und im Bekenntnis des Namens JEsu bis ans Ende beharren; diese, die hier im Leben die Malzeichen des HErrn JEsu an ihrem Leibe tragen, kommen zur Ruhe, wenn sie durch den Tod von dieser Welt abgerufen werden. Sie sind selig. Ihr Leben war Mühe und Arbeit, nicht nur zeitliche, leibliche Arbeit, sondern vor allen Dingen geistige Arbeit. Sie haben gearbeitet für den HErrn durch treues Bekennen der Wahrheit und Zeugen von Ihm durch Wort und That. Sie haben gearbeitet im Kampfe wider Sünde, Welt und falsche Lehre. Sie haben andere Werke gewirkt als die Anbeter des Tierbildes; ihre Werke sind von bleibendem Wert und lösen sich nicht auf in Rauch und Dampf, der die Verdammten quält in Ewigkeit, sondern da sie die ewige Seligkeit nicht durch ihre Werke und eigen Verdienst gesucht, sondern sich allein des Verdienstes Christi im Glauben getröstet haben, so öffnet dieses ihnen auch den Eingang in die ewige Ruhe und reinigt alle ihre Werke, die sie im Glauben gethan, von allem Sündlichen, das sich daran gehängt hat, so daß ihre Werke, also gereinigt, ihnen folgen, und dort vom HErrn wohl belohnet werden aus Gnaden.

Wohl ihnen, wenn sie nun zur Ruhe kommen und selig sterben! Warum heißt es hier aber, daß die Toten, die im HErrn sterben, selig sind „von nun an"? Die Antwort liegt in den folgenden Worten: „daß sie ruhen von ihrer Arbeit; **denn** ihre Werke folgen ihnen nach." Das sind sehr ernste, aber auch überaus troſtreiche Worte. Es sind ernste Worte; denn sie zeigen an, daß die Gläubigen bei all ihrer Arbeit in der letzten Zeit scheinbar nichts mehr ausrichten: sie haben ihre Werke im Gefolge, lassen also keine großen Werke hinter sich zurück, wie Luther und andere Gottesmänner in früheren Zeiten; es scheint vielmehr alles verlorene Mühe und Arbeit zu sein. Aber es scheint nur so. Dennoch ist ihre Arbeit nicht vergeblich in dem HErrn: ihre Werke folgen mit. Haben sie gleich durch ihr Zeugnis in Geduld und Treue keine Reformation mehr zuwege bringen können, so haben sie doch durch ihr Zeugnis und durch ihre Bekenntnistreue, durch das ewige Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo, das sie gepredigt und getrieben, die auserwählten Kinder Gottes in der ganzen Welt zusammengesammelt und gestärket, und mehr ausgerichtet, als sie selbst geahnt. Sie dachten wohl, sie arbeiteten vergeblich, und brächten ihre Kraft umsonst und unnütz zu; sie haben wohl oft mit Elias geseufzt: „Es ist genug, HErr!" — und selig zu schätzen war von nun an jeder, der sein müdes Haupt zur Ruhe legen und eingehen konnte zu seines HErrn Freude; aber ihnen gerade zum besonderen Troste und zur Aufmunterung läßt der HErr es hier niederschreiben, daß ihre Werke mitfolgen, daß sie dennoch nicht vergeblich gearbeitet haben. Der HErr sieht ihre Arbeit, zählt ihre Thränen und faßt sie in Seinen Sack, hört ihr Seufzen, und belohnt ihnen im Himmel, was hier unbelohnt und erfolglos geblieben zu sein schien, wie Er verheißen hat: „Es soll euch im Himmel wohl belohnet werden."

So verleihe denn auch uns der HErr durch Seine Gnade die rechte Treue, daß wir nicht müde noch matt werden, sondern unsere Seelen in Geduld fassen, und wirken, solange es Tag ist, wirken in rechtem Bekenntnis Seines Wortes, damit, wenn unser Stündlein schlägt, auch an unserem Grabe gesagt werden kann, was der HErr hier zum besonderen Troste für die Seinen in der letzten Zeit niederschreiben läßt: „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

14. Und ich sahe, und siehe, eine weiße Wolke, und auf der Wolke sitzen einen, der gleich war eines Menschen Sohn; der hatte eine güldene Krone auf Seinem Haupt, und in Seiner Hand eine scharfe Sichel.

Wer ist dieser, den Johannes in diesem Bilde auf der Wolke sitzen sieht? Es ist JEsus Christus, der Sohn Gottes selber, der zugleich ist des Menschen Sohn, unser erhöhter Heiland, der zur Rechten Gottes sitzt und den einst bei Seiner Auffahrt eine Wolke wegnahm vor den Augen der Jünger, so daß Er seit jenem Tage nicht mehr sichtbar unter den Seinen auf Erden ist, von dem aber die Engel zu den Jüngern sagten: „Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Also auf den Wolken des Himmels wird Er kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Diesen Richter sieht Johannes hier. Er sieht Ihn sitzen auf der Wolke. Er rüstet sich schon zu kommen; denn in Seiner Hand hat Er eine scharfe Sichel, das Werkzeug der Ernte.

Doch dem letzten Gerichte voraus gehen noch die sieben Zornesschalen, aus welchen Gott den Wein Seines Zornes ausschüttet über die abgefallene Christenheit der letzten Tage. Dies wird uns in dem folgenden Gesichte gezeigt werden, welches gleichsam das Präludium oder Vorspiel zu dem letzten Gericht bildet. Auf dieses Gesicht, das mit dem nächsten Kapitel beginnt, sollen uns nun die Schlußverse dieses Kapitels vorbereiten.

Die Vorbereitung auf das fünfte Gesicht.

Vers 15—20.

15. Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel, und schrie mit großer Stimme zu dem, der auf der Wolke saß: Schlag an mit Deiner Sichel, und ernte; denn die Zeit zu ernten ist kommen, denn die Ernte der Erde ist dürre worden.

Vorhin sah Johannes drei Engel: Der erste hatte das ewige Evangelium; der zweite rief die Freudenbotschaft über Babels Fall aus, der dritte erteilte die ernste Warnung vor neuem Abfall. — Jetzt sieht Johannes wieder drei Engel, und diese entsprechen genau den ersten drei. So wie der erste der drei vorigen Engel mit großer Stimme sprach zu denen, die auf Erden wohnen: „Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre; denn die Zeit Seines Gerichts ist kommen, und betet an", so ruft auch dieser Engel mit großer Stimme. Aber seine Stimme geht hinauf zu dem, der auf der Wolke sitzt, und seine Stimme ist ein Schreien um Hilfe und Erlösung. Er schrie: „Schlag an mit Deiner Sichel, und ernte!" Dieser Engel ging aus dem Tempel Gottes, also aus der Gemeinde des HErrn hervor. Er stellt daher dar das Verlangen, Seufzen und Schreien der Kinder Gottes nach dem Ende, nach dem lieben jüngsten Tage. Es ist ein Schreien und Verlangen nach Erlösung von allem Uebel: „Komm doch,

komm doch, Du Richter groß und mach' uns bald in Gnaden los von allem Uebel. Amen." Sie erinnern Ihn daran, daß die Erntezeit herbeigekommen ist. Sie rufen: „Die Ernte der Erde ist dürre worden", d. h. der Weizen ist reif; er will nicht mehr wachsen! HErr, eile doch, sonst steht zu befürchten, daß die Körnlein in den überreifen Aehren auch noch ausfallen, wie Du gesagt hast, daß, wenn Du die Tage nicht verkürzen würdest, kein Mensch mehr selig werden würde. An diese Seine Verheißung erinnern sie Ihn hier und rufen: Komm bald, HErr JEsu!

16. Und der auf der Wolke saß, schlug an mit Seiner Sichel an die Erde; und die Erde ward geerntet.

Das Schreien und Rufen: „Schlag an!" ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth und ist erhöret. Er schlägt mit Seiner Sichel an die Erde und sie wird geerntet. Ein neues und gewisses Zeichen von der Nähe des jüngsten Tages, aus welchem die Stimme des himmlischen Bräutigams in die Ohren Seiner Braut erschallt: Ja, Ich komme bald! — Noch ist der Gerichtstag nicht da; aber er ist im Anzuge; denn der HErr erntet die Erde und sammelt Seine Auserwählten von den vier Winden der Erde, wie Er verheißen hat: „Er wird Seine Tenne fegen, und den Weizen in Seine Scheune sammeln", und abermal: „Er wird senden Seine Engel mit hellen Posaunen; und sie werden sammeln Seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern" (Matth. 3, 12; 24, 31). Dies hat angefangen mit der nochmaligen und letztmaligen Belebung des Missionswerkes unter allen Völkern der Erde. Es ist noch einmal eine Bewegung durch die Christenheit gegangen, besonders mit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, nachdem der grobe Rationalismus sich ausgelebt hatte. Freilich ist, Gott sei es geklagt, mit diesem Missionseifer und mit dieser Missionsarbeit unter den Heiden viel Schwärmerei und falsche Lehre verbunden; aber der HErr läßt doch Sein Wort bekannt werden allen Völkern, wie Er spricht: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen" (Matth. 24, 14). Und überall, wo das Evangelium verkündigt und dieser unvergängliche Same ausgestreut wird, da sammelt auch der HErr Seine Auserwählten, da werden dem HErrn Kinder geboren, selbst wenn diesem göttlichen Samen auch viel Unkrautssame falscher Lehre beigemengt ist. Der HErr ist König und herrscht selbst mitten unter Seinen Feinden. — Und mag gleich in der alten Christenheit die Gleichgültigkeit gegen das Wort und gegen die reine Lehre sich mehren, so daß es wieder wahr wird: „Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten sein", daß also unter den Heiden, die zuvor nichts vom

Evangelio gehört hatten, das Wort von der Gnade willigere Aufnahme findet als mitten in der alten Christenheit, so ist doch auch hier die Predigt des Evangelii noch nicht ganz vergeblich. Der HErr hat überall die Seinen, die Er sammelt und wie einzelne reife Weizenhalme einheimst. „Die Erde ward geerntet."

17. Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel im Himmel, der hatte eine scharfe Hippe.

Dieser „andere Engel" entspricht dem der ersten drei, der das Triumphlied über Babylons Fall anstimmte. Durch diesen Engel wird jetzt der Christenheit, die solche Gnade nicht geschätzet und bewahret hat, die des Lobes und Dankes vergessen, das Gericht bereitet. Er hatte eine scharfe Hippe in seiner Hand, und ist bereit, das Gericht auszuführen.

18. Und ein anderer Engel ging aus dem Altar, der hatte Macht über das Feuer, und rief mit großem Geschrei zu dem, der die scharfe Hippe hatte, und sprach: Schlag an mit deiner scharfen Hippe, und schneide die Trauben auf Erden; denn ihre Beeren sind reif.

Dieser dritte Engel entspricht dem letzten der vorigen, der die Christenheit warnte, und ihr zeigte, wie Gott denen, welche wieder das Tier und sein Bild anbeten würden, d. h. sich neigen zu falscher Lehre und weltlichem Sinn und Wesen, einschenken werde von dem Wein Seines Zornes. Dieser Engel kommt hier nun als der Gerichtsengel und giebt dem zweiten Engel Befehl, Gottes Zorn auszuführen und den Zorneswein zu bereiten. — Er geht hervor aus dem Altar als eine Frucht und Wirkung der Gebete der Gläubigen. Er hat Macht über das Feuer des Zornes Gottes und ruft mit großem Geschrei zu dem, der die scharfe Hippe hatte: „Schlag an mit deiner scharfen Hippe, und schneide die Trauben auf Erden; denn ihre Beeren sind reif."

19. Und der Engel schlug an mit seiner Hippe an die Erde, und schnitt die Reben der Erde, und warf sie in die große Kelter des Zorns Gottes.

Hier wird uns nun gezeigt, wie der gerechte Gott Seinen Zorneswein, mit welchem Er in Seinem Gericht die undankbare und gleichgültige Christenheit straft und trunken macht, daß sie dem ewigen Verderben entgegentaumelt, bereitet. Der HErr vergleicht ja Seine Christenheit mit einem Weinstock. Aber wie Er einst durch den Propheten Hosea über Israel, den alttestamentlichen Weinstock, klagen mußte: „Israel ist ein verwüsteter Weinstock, und seine Frucht ist eben auch also" (Hos. 10, 1), nämlich saure, im Wachstum verdorbene, faule Trauben, über welchen Weinstock Er darum abermals klagt im Propheten Jesaias: „Was sollte man doch

mehr thun an Meinem Weinberge, das Ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Herlinge gebracht, da Ich wartete, daß er Trauben brächte?" (Jes. 5, 4): so bringt auch der so reich begnadigte neutestamentliche Weinstock der Erde, d. h. die Christenheit der letzten Zeit, eitel Herlinge, faule Trauben. Und diese läßt Er schneiden und in die Kelter Seines Zornes werfen, weil sie eben zu diesem Zweck reif sind, damit Er daraus Seinen Zorneswein bereite, womit Er die Christenheit tränken will. Das heißt mit anderen Worten: Er giebt ihr nach ihren Werken; die Früchte der von Gott abgefallenen Christenheit gebraucht Er in Seinem Zorn, sie damit zu strafen.

20. Und die Kelter ward außer der Stadt gekeltert; und das Blut ging von der Kelter bis an die Zäume der Pferde, durch tausend sechshundert Feldwegs.

Außer der Stadt ward die Kelter gekeltert, anzuzeigen, daß der HErr die Seinen, die in der Stadt Gottes wohnen, mit Seinem Zorn verschonet, wie Er verheißen hat und sagt: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe" (Ps. 46, 5. 6). Die Seinen haben Frieden, denn JEsus spricht: „Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht" (Joh. 14, 27). Und das Blut, das Rebenblut, d. h. der Zorneswein Gottes, ging von Seiner Zorneskelter aus bis an die Zäume der Pferde. Wir haben ja diese „Pferde" im 9. Kapitel, wo uns die Weltentwicklungsgeschichte gezeigt wurde, kennen gelernt, diese Pferde, die mit ihren Reitern durchgingen und dahineilten. Bis an die Zäume dieser Pferde geht die Zornesflut, daß sie sich nur mit Mühe durcharbeiten können. Damit wird angezeigt, daß die letzten Strafgerichte Gottes, obgleich sie eigentlich geistiger Art sind, doch auch zugleich in das zeitliche Leben, in das Geschäftsleben, eingreifen und dieses mitbetreffen, so daß die Zorngerichte Gottes auf allen Gebieten deutlich und klar zu spüren und zu erkennen sind. — Das Rebenblut, der Zorneswein, floß durch 1600 Feldweges. Diese Zahl deutet auf ein Strafleiden, das aus Gottes gerechtem Zorn fließt, und zwar als das letzte Zorngericht. Darum die Zahl 1600 oder **40×40.** Auch die Zahlen, nicht bloß in der Offenbarung, sondern überhaupt in Gottes Wort, sind bedeutungsvoll; und im Lichte der Schrift sehen wir, daß „vierzig" die Zahl des göttlichen Zorngerichtes ist: vierzig Tage und vierzig Nächte floß der Regen vom Himmel herab auf die erste Welt, die das Gericht der Sintflut traf. Vierzig Tage und vierzig Nächte brachte Moses auf dem Berge zu, als er die Sünde des

Volkes sühnete und aufs neue das Gesetz, welches Gottes Gerechtigkeit und Zorn verkündigt und offenbart, empfing. „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen“, das war die Strafpredigt, mit welcher Jona den Niniviten Gottes Zorn ankündigen mußte. Und als unser Heiland und Stellvertreter für uns den Zorneskelch Gottes zum erstenmal an Seine Lippen setzte und anfangen wollte, ihn zu trinken, da wurde Er vom Geist in die Wüste geführt, auf daß Er vierzig Tage und vierzig Nächte lang von dem Teufel versucht würde (Luk. 4, 2; Matth. 4, 1). Hier aber fließt das Blut, der Zorneswein, **40×40**, d. i. 1600 Feldweges. Durch diese vierzigmalige Verdoppelung der Zorneszahl 40 wird also angezeigt, daß es die Vollendung, daß es der letzte Ausguß des Zornes Gottes über eine dem Gericht anheimgefallene Christenheit ist.

Diese Gerichte werden uns in den nächstfolgenden Kapiteln näher beschrieben. Wir stehen und leben in der Zeit, wo sie mit Macht daherfahren. Gott sei uns gnädig, daß sie uns nicht treffen, sondern daß wir zu den edlen Weizenhalmen gehören mögen, die Seine heiligen Engel einsammeln in die ewigen Scheuern; denn die Ernte der Erde ist dürre geworden! Ja:

„Verbirg mein Seel' aus Gnaden
In Deine offne Seit';
Rück sie aus allem Schaden
Zu Deiner Herrlichkeit.
Der ist wohl hier gewesen,
Der kommt ins Himmels Schloß;
Der ist ewig genesen,
Der bleibt in Deinem Schoß.

Schreib meinen Nam'n aufs beste
Ins Buch des Lebens ein,
Und bind mein Seel' fein feste
Ins schöne Bündelein
Der'r, die im Himmel grünen
Und vor Dir leben frei:
So will ich ewig rühmen,
Daß Dein Herz treue sei.“

Vierter Hauptteil.

Kap. 15 u. 16.

Die letzten Zornesgerichte Gottes über die Welt.

Das fünfte Gesicht:

Die sieben Engel mit den sieben Zornesschalen.

Das 15. Kapitel.

Einleitung zu dem fünften Gesicht.

Das fünfte Gesicht, von den letzten Zornesgerichten Gottes über die Welt, dargestellt durch die sieben Engel mit den sieben Zornesschalen, ist ein sehr ernstes. Die Bereitung des Zornesweines ist uns im vorigen Kapitel gezeigt worden: Gott straft die gleichgültige Christenheit und die Verächter Seiner Gnade mit ihrem eigenen Thun. Sie haben sich selbst gehäuft den Zorn auf den Tag des Zorns. Es sind Schalen, aus denen man trinkt, anzuzeigen, daß es geistige Gerichte sind: die Menschen müssen den Zorn Gottes eintrinken, wie der HErr im 14. Kapitel gedroht hat, und sie werden dadurch trunken gemacht, daß sie handeln wie die Trunkenen und dadurch zum Teil sich selber das Gericht bereiten. Es sind sieben Zornesschalen, die in schneller Aufeinanderfolge ausgegossen werden, und zwar so, daß die siebente Schale mit den übrigen zu einem vollendeten Ganzen zusammengefaßt und nicht, wie bei den sieben Siegeln und den sieben Posaunen, zur Grundlage eines neuen Bildes, einer neuen Zornesoffenbarung, gemacht wird. Das Ende ist da; es ist der letzte Zorn. Doch diesem ernsten Gesichte geht den Gläubigen zum Troste eine gar herrliche und liebliche Einleitung voraus, die wir im 15. Kapitel vor uns haben.

1. Und ich sahe ein ander Zeichen im Himmel, das war groß und wundersam: Sieben Engel, die hatten die letzten sieben Plagen; denn mit denselbigen ist vollendet der Zorn Gottes.

Wir stehen in der letzten Zeit, wo diese sieben Engel den Zorn Gottes vollenden. Möchte uns dies ernste Bild ein liebliches sein und Trost gewähren! Das wird nur dann der Fall sein, wenn wir durch Gottes Gnade nicht zu denen gehören, die Gott in dieser Zeit aus Seinem Zorneskelch trunken gemacht hat; denn solche sind des Trostes nicht mehr fähig, der hier geboten wird:

sie sind in der That trunken, wissen und vernehmen nichts; sie erkennen weder Gottes Gerichte, noch fühlen sie Seinen Zorn, sondern taumeln dahin, träumen von besseren Zeiten, träumen von dem baldigen Anbruch eines goldenen Zeitalters. Oder, wenn die Trübsale der letzten Zeit sie drücken, so murren und klagen sie und lästern wohl gar den Höchsten. Von ihnen gilt: „Du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht.“ Sie wissen nicht, daß sie dem Gericht entgegenreifen, und wollen es nicht wissen, daß der Richter vor der Thür ist. — Haben wir aber durch die Gnade erleuchtete Augen, daß wir die Zeit, in der wir stehen, recht beurteilen können, dann bedürfen wir Trost: denn wir erkennen dann, daß es die letzten, überaus greulichen und gefährlichen Zeiten der Irrtümer, Gottlosigkeit, Gleichgültigkeit und Sicherheit sind, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irrtum verführet werden, und, wenn der HErr diese Tage nicht verkürzte, kein Mensch mehr selig würde. Es sind die Tage, in welchen Gott Seinen Zorn in verschiedener Weise ausgießt, nicht bloß in zeitlichen Strafen, sondern auch, und zwar vornehmlich, in geistigen Gerichten der Zerrüttung der Sinne, Verstockung der Herzen, Stumpfheit und Gleichgültigkeit. — Aber nun das trostreiche Bild für die Gläubigen in dieser Zeit, damit sie Mut behalten und nicht verzagen:

2. Und sahe als ein gläsern Meer mit Feuer gemenget; und die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bilde, und seinem Malzeichen, und seines Namens Zahl, daß sie stunden an dem gläsernen Meer, und hatten Gottes Harfen.

Das ist ein majestätisch herrliches Bild, welches uns zeigt, wie so ganz anders alles vor Gottes Augen in der ewigen Wirklichkeit sich gestaltet, als wir es hier in diesem Jammerthal erblicken. Hier sehen wir durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dort aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin, sagt der heilige Paulus. Hier erscheint die Kirche des HErrn wie ein Schifflein auf ungestümem Meere, das von den Wellen hin und her geworfen wird und jeden Augenblick von denselben verschlungen zu werden scheint; hier erscheinen die Gläubigen selbst oft schwach, erschrocken und zaghaft: aber vor Gottes Augen sind sie vollkommene Helden und Sieger; ihre Klage dringt zu Ihm herein, Er hat ihre Stimme gehöret und verwandelt ihre Klage in Lobgesang. Da stehen sie an dem Meer, und das Meer bezeichnet in der Offenbarung die Völkerwelt. Das Meer tobt und wütet nicht mehr, sondern es liegt da wie ein glatter Spiegel, wie ein gläsern Meer, wie wir solches schon beim zweiten Gesicht im vierten Kapitel sahen. Aber hier ist das Meer mit Feuer gemenget,

d. h. es zeigt sich in diesem Meeresspiegel der Zorn Gottes; dieser hat sich gleichsam in die Weltgeschichte, in die Geschichte der weltlich gewordenen Christenheit gemengt. Doch die Gläubigen stehen da an diesem Meer und sehen den flammenden Zorn Gottes die Welt durchdringen; sie aber werden nicht nur nicht davon betroffen, denn ihnen schlägt alles zum Segen aus, sondern sie stehen und haben Harfen Gottes in ihren Händen, und können, wie die drei Männer im feurigen Ofen, auch in den letzten Zeiten ihren Gott loben und preisen. Das wird dem Johannes hier in diesem Bilde gezeigt. Er sieht die, die den Sieg behalten hatten an dem Tier, daß sie stunden und rührten Gottes Harfen.

3. Und sangen das Lied Mosis, des Knechts Gottes, und das Lied des Lammes, und sprachen: Groß und wundersam sind Deine Werke, HErr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind Deine Wege, Du König der Heiligen.
4. Wer soll Dich nicht fürchten, HErr, und Deinen Namen preisen? Denn Du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor Dir; denn Deine Urteile sind offenbar worden.

„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden“ (Joh. 1, 17). Das Lied Mosis ist das Lied des Zornes; denn im Gesetz offenbart sich Gottes Gerechtigkeit, Zorn und Verdammnis. Das Lied des Lammes ist das Lied der ewigen Liebe, die sich im Evangelio von JEsu Christo kund thut. Diese beiden Lieder vereint singen sie hier als das neue Lied, das Gott ihnen in den Mund gegeben durch den Glauben. Sie sind errettet von dem Zorn, wie einst Moses und die Kinder Israel, als sie standen an dem jenseitigen Ufer des roten Meeres, errettet von dem Zorn Gottes, der über Pharao und sein Heer gekommen war, und sangen und spielten und sprachen: „Ich will dem HErrn singen, denn Er hat eine herrliche That gethan; Roß und Wagen hat Er ins Meer gestürzt. Der HErr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will Ihn preisen; Er ist meines Vaters Gott, ich will Ihn erheben.“ Das Lied Mosis mit dem Liede des Lammes wird hier von den Gläubigen gesungen nach himmlischer Melodie, denn sie erblicken auch in dem Zorn und in dem feuerglühenden Meere Seine Gnade und erkennen, daß Er wahrhaftig und gerecht ist. Seine Urteile sind offenbar geworden. Wer sollte Ihn nicht fürchten und Seinen Namen preisen? — Ja, gehören wir zu den wahren Gläubigen, und erkennen wir die ernste Zeit, in der wir stehen; sehen wir, was die Welt nicht sieht, nämlich wie Gottes Gerichte daherbrausen, und merken wir, wie das Ende sich naht, und uns will Bangigkeit überfallen, wir wollen zaghaft werden: ach, dann

laßt uns dies Bild anschauen und auch unsere Glaubensharfen rühren, und, wenn auch mit schwacher Stimme und lallend, dennoch ausrufen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!" Unser Gott, der Seine Urteile offenbar macht, weil Er gerecht ist, ist auch der Wahrhaftige, und wird die Seinen nicht verderben lassen, sondern ihnen Seine Treue halten nach Seiner Verheißung: „Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer" (Jes. 54, 10); und: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20).

5. Danach sahe ich, und siehe, da ward aufgethan der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel.

6. Und gingen aus dem Tempel die sieben Engel, die die sieben Plagen hatten, angethan mit reiner heller Leinwand, und umgürtet ihre Brüste mit güldenen Gürteln.

Der Tempel, der hier aufgethan wurde, wird gleich näher und erklärend bestimmt als die „Hütte des Zeugnisses". Wir werden hier ausdrücklich erinnert an das Allerheiligste des Alten Bundes, welches hieß „die Hütte des Zeugnisses", und in welchem sich die Bundeslade mit den Gesetzestafeln befanden. Hier aber heißt es: „die Hütte des Zeugnisses im Himmel"; denn auf Erden ist sie abgebrochen; an ihre Stelle ist getreten der Gnadenstuhl, den Gott aufgerichtet hat in Christo. Das Gesetz ist erfüllt; auf Erden wird das Evangelium gepredigt. Aber das Gesetz mit seinem Dräuen ist darum nicht aufgehoben noch abgethan (Röm. 3, 31); die Hütte des Zeugnisses befindet sich im Himmel, und wer nun das Evangelium nicht angenommen hat im Glauben, der wird nach diesem Zeugnis von Gott gerichtet und verdammt werden, über den geht Sein Zorn. Darum sieht Johannes auch aus diesem Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel die sieben Engel mit den sieben letzten Plagen hervorgehen. Die Engel waren angethan mit heller Leinwand, und umgürtet ihre Brüste mit goldenen Gürteln; denn Gottes Gerichte sind heilig und gerecht; Heiligkeit ist die Zierde Seines Hauses ewiglich (Ps. 93, 5).

7. Und eines der vier Tiere gab den sieben Engeln sieben güldene Schalen voll Zorns Gottes, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die vier Tiere bezeichnen, wie wir gesehen, die Machtherrlichkeit Gottes in Seinem Wort; und wenn nun eines der vier Tiere die Zornesschalen den Engeln überreicht, so sehen wir daraus, es ist der Zorn, den Gott in Seinem Wort den Verächtern Seiner Gnade droht; es ist der gerechte Zorn Gottes, der da kommen muß über die, so Sein Wort verachten, auch wenn Gott

eine Weile zusieht, daß es scheinen möchte, Er hätte Seinen Zorn fahren lassen; endlich kommt er doch und muß kommen und kann nicht außen bleiben, wie geschrieben steht: „Zum Gottlosen spricht Gott: ... Das thust du, und Ich schweige; da meinest du, Ich werde sein gleich wie du. Aber Ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen“ (Ps. 50, 16. 21). Ja, mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen; es ist heilig und unverletzlich. — Die Zornesschalen sind golden, das heißt göttlich rein; der Zorn wird ausgeteilt nach dem göttlich himmlischen Maß der fleckenlosen Gerechtigkeit. Der Inhalt der Schalen ist schrecklich für die, auf die er kommt; aber ihr Ansehen ist lieblich und herrlich für die, welche sich der Treue und Gnade Gottes getrösten können.

8. **Und der Tempel ward voll Rauchs vor der Herrlichkeit Gottes, und vor Seiner Kraft; und niemand konnte in den Tempel gehen, bis daß die sieben Plagen der sieben Engel vollendet wurden.**

Der Rauch, welcher den Tempel füllt, stellt dar erstlich die Verhüllung der Gnadenherrlichkeit Gottes für die Ungläubigen, und zum andern, daß niemand Seinen Zorn aufhalten, noch Ihm die Hände binden kann, wenn Er mit Seinen Gerichten kommt, und ganz besonders dann nicht, wenn Er kommt mit dem letzten Gericht (Jerem. 15, 1; Hesek. 14, 14); da hat das Erbarmen ein Ende, weshalb auch ausdrücklich hinzugesetzt wird: „bis daß die sieben Plagen der sieben Engel vollendet wurden.“

Wollen wir diesem Zorn entfliehen und in diesen Tagen der letzten Zornesschalen bewahret bleiben, so laßt uns im Glauben uns gesellen zu der Schar derer, die da stehen am gläsernen Meer und Harfen Gottes in den Händen haben, d. h. laßt uns uns hüten vor aller Befleckung mit der Welt; laßt uns von ihr ausgehen im wahren Glauben, daß das Lied Mosis und des Lammes in unserem Munde sich finde. Dann können wir auch in dieser letzten bösen Zeit getrost sein und singen:

„Ei, lieber HErr, eil zum Gericht!
Laß sehn Dein herrlich Angesicht,
Das Wesen der Dreieinigkeit:
Das helf uns Gott in Ewigkeit!“

Ja:

„O, JEsu Christ, bewahre mich
Und alle frommen Herzen,
Daß wir nicht unvorsichtiglich
Die Seligkeit verscherzen.
Laß uns zu Deiner Rechten stehn,
Und zu der Himmelsfreud eingehn,
Wenn Du wirst kommen. Amen.“

Das 16. Kapitel.

Die letzten Strafen.

In diesem Kapitel haben wir die letzten Strafen, die sieben Zornesschalen, zu betrachten, welche Gott gedroht hat auszugießen über alle diejenigen, welche Seine Gnade, der Christenheit in den letzten Tagen durch die Reformation erwiesen, gering achten und wieder anbeten das Tier und sein Bild, und das Malzeichen desselben annehmen an Stirn und Hand, d. h. welche teils, irdisch gesinnt, dem Unglauben, teils, gleichgültig gesinnt, der falschen Lehre zufallen, und sich entweder offenbar, oder heimlich durch Liebäugelei, durch Thun und Handeln zu beiden bekennen.

Die Einleitung im vorigen Kapitel hat uns die Treuen gezeigt, stehend am gläsernen Meer mit Gottes Harfen in den Händen, singend das Lied Mosis und des Lammes. Der Zorneseifer Gottes wider die Verächter der Gnade erscheint für die Gläubigen in dem majestätisch lieblichen Bilde des mit Feuer gemengten gläsernen Meeres; denn die lieben Kinder Gottes bleiben von dem Zorne verschont; sie können auch in den letzten betrübten Tagen Gott loben und preisen.

1. Und ich hörete eine große Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die Schalen des Zorns Gottes auf die Erde.

2. Und der erste ging hin, und goß seine Schale aus auf die Erde. Und es ward eine böse und arge Drüse an den Menschen, die das Malzeichen des Tiers hatten, und die sein Bild anbeteten.

Nachdem die Zornesengel den Befehl empfangen haben, den Zorn Gottes auszuschütten, geht der erste Engel hervor und gießt seine Schale aus auf die Erde. Unter der Erde wird uns auch hier, wie an anderen Stellen, die sichtbare Christenheit vorgestellt. Und was ist die Wirkung dieser ersten Zornesschale? Eine böse, arge Drüse, d. h. ein bösartiges Krebsgeschwür, geht an den ungläubigen, irdisch gesinnten Menschen hervor, wodurch die Lebenssäfte verderbt und verunreinigt werden. — Was könnte hierdurch wohl deutlicher abgebildet werden, als das mannigfache Vereins- und Klubwesen dieser unserer letzten Zeit, ganz besonders das geheime Gesellschaftswesen? So wie in einem Geschwür alle unreinen Säfte des Körpers sich sammeln und neue Geschwüre erzeugen, so ist das Vereinswesen unserer Tage auch nichts anderes, als die Ansammlung ungesunder Säfte, die aus dem Unglauben fließen. Gerade aus dem Unglauben

des vorigen Jahrhunderts ist z. B. das Freimaurerwesen entstanden. Im geheimen sammelten sich diese verderbenbringenden Säfte an, und als man versuchte, das Geschwür aufzustechen, um es zu entfernen, da bildeten sich sofort die vielen anderen kleinen Geheimbündeleien, bis schließlich auch die Freimaurerei wieder hochkam. Und heute ist der Leib der äußeren sichtbaren Christenheit mit derartigen Geschwüren wie mit Pestbeulen bedeckt. Alles wird in solche Vereine hineingezogen, und sie selbst dringen in die christlichen Gemeinden hinein, und manche unschuldige Seele wird verführt. Wer nur einen Blick hineingethan hat in dieses Wesen und Treiben, der wird auch mit Schrecken erkennen müssen, welch ein Zorngericht Gottes sich hierin über die Christenheit offenbart. Unter den englischen Kirchen und Sekten giebt's selbst wenig Prediger, die diesen gottlosen, antichristischen Vereinen nicht zugehören. „Ihr Wort frißt um sich wie der Krebs" (2 Tim. 2, 17). — Merkwürdig ist hier nun gerade auch der Umstand, daß die römische Kirche gegen diese Vereine eifert und dieselben also hauptsächlich unter den sogenannten evangelischen Christen sich finden, unter denen, die aus der Tyrannei Roms befreit worden sind. Darin zeigt sich so recht deutlich ein Strafgericht Gottes für die, so nun wieder des Tieres Bild anbeten und sein Malzeichen annehmen, daß sie wieder in die alte Knechtschaft und Blindheit zurückmüssen, wenn auch in anderer Weise; denn obschon Rom gegen die Vereine der geheimen Gesellschaften arbeitet, so ist es doch schließlich derselbe antichristische Geist und irdische Sinn, der auch sie beseelt und durchdringt, dieselbe Verquickung von Religion und Weltwesen, wie es sich in der Papstkirche findet; denn alle geheimen Gesellschaften sind religiöser Art. — Und zu diesen Geschwüren haben sich nun noch die anderen der verschiedenen Vereinsbündeleien und Klubs gefunden, daß fast nichts am Leibe der äußeren Christenheit davon frei und gesund geblieben ist. Nicht bloß sind es die vielen Versicherungsgesellschaften, Geschäftsvereine und Bankgesellschaften, sondern auch die Arbeiter-Unionen, die Trink- und Spielklubs, Wettrenn-, Turn- und andere gesellige Vergnügungs-Vereine. Kurz und gut, wohin man sich wendet, da stößt man auf diese ungesunden Ansammlungen, so daß ein Christ, der sich von dem allen fern hält, kaum noch kaufen und verkaufen kann. Wo irgend etwas ausgerichtet werden soll, da entsteht ein solcher „Verein"; und ein jeder solcher Verein ist in unserer Zeit eine wahre Pestbeule, da ein Christ, wenn er in dies Vereinswesen verstrickt wird, nicht nur auf diese Weise mit den Ungläubigen in die allerengste Verbindung kommt, sondern auch so vielen anderen mannigfaltigen Versuchungen ausgesetzt wird, daß er ohne Schaden an seiner Seele zu leiden schwerlich davonkommen kann.

3. Und der andere Engel goß aus seine Schale ins Meer. Und es ward Blut, als eines Toten; und alle lebendige Seele starb in dem Meer.

Unter dem Meer wird das Völkerleben im allgemeinen dargestellt. Durch Gottes Zorngericht fällt dasselbe der Vergiftung anheim. Alle natürliche Bewegung hört auf; alles natürliche Leben erstirbt. Das Meer ward Blut, Blut als eines Toten. Dies Gottesgericht zeigt sich so recht deutlich in dem Geschäftswesen und Geschäftsgetriebe unserer Zeit. Nichts Natürliches ist mehr zu finden; es ist alles erzwungen und gemacht. Die Güter des gesellschaftlichen Volkslebens verlieren ihren natürlichen Wert; er wird künstlich erzeugt. Die Produkte des Landes, das Land selbst, Wertpapiere und dergleichen, erhalten ihren Wert nicht nach den natürlichen Gesetzen des Gebrauchs und Bedarfs, sondern sie werden gemacht, künstlich aufgeschroben, künstlich heruntergesetzt, welches dann Rückschläge hervorruft und Stockungen im Handel und Wandel herbeiführt, wie wir es jetzt alljährlich genug erfahren müssen. Das Markt- und Börsenwesen unserer Tage ist durch und durch vergiftet und ungesund, nichts weiter als das reinste Wuchertreiben. Und was ist die Ursache davon? Die elende Selbstsucht, der alles verfallen ist. Ein jeder sucht nur das Seine. Es ist keine Treue, kein Glaube mehr im Lande; ein Schwindelgeist hat alle erfüllt. Womit also gesündigt wird, damit straft Gott die Welt; und das ist die Ursache der „schlechten Zeiten", worüber alle klagen und worunter alle zu leiden haben. Das ganze Volksleben, das ganze Geschäftsleben unserer Zeit ist vergiftet.

4. Und der dritte Engel goß aus seine Schale in die Wasserströme, und in die Wasserbrunnen. Und es ward Blut.

Hier ist das Bild von dem Gericht der Selbstvergiftung der Geistesströmungen, der Quellen des natürlichen Lebens, der Geistesgaben und Talente. Es heißt darum auch nicht wie vorhin, daß das Wasser ward wie Blut eines Toten, sondern einfach: „es ward Blut", blieb demnach flüssig, so daß man aus den Brunnen schöpfen und trinken konnte. Und, siehe, sie mußten das zu Blut gewordene Wasser trinken zu ihrem Verderben. Statt des lebendigen, erquickenden Wassers, das den Durst löschen kann, müssen die Menschen Blut trinken, das den Durst vermehrt und den Tod bringt. Denn Johannes schreibt:

5. Und ich hörete den Engel sagen: HErr, Du bist gerecht, der da ist, und der da war, und heilig, daß Du solches geurteilet hast.

6. Denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen, und Blut hast Du ihnen zu trinken gegeben; denn sie sind's wert.

7. Und ich hörete einen andern Engel aus dem Altar sagen: Ja, HErr, allmächtiger Gott, Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht.

Da sie das lebendige Wasser, von welchem Gottes Brünnlein die Fülle hat, verachtet haben, und das Wasser des Lebens nicht trinken wollten, sondern das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen, d. h. die Gläubigen und Frommen zu Märtyrern gemacht haben, indem sie die reine, lautere Lehre des Evangelii, die in dieser letzten Zeit durch Luther wieder an den Tag gebracht worden ist, verachtet und die Bekenner derselben verhöhnt und verspottet und wohl gar verfolgt haben; da sie das Leben nicht wollten: so haben sie sich selber durch ihre selbstgemachten Brunnen und Quellen den Tod trinken müssen. Gott hat ihnen nach Seinem gerechten Zorn Blut zu trinken gegeben. — Wir haben hier also das Gottesgericht der Vergiftung des Volkslebens durch die verderblichen Lehren und Schriften des offenbaren Unglaubens, der ungläubigen Wissenschaft und der modern wissenschaftlichen Theologie. Diese Quellen fließen in unserer Zeit in der Tageslitteratur, in den Zeitungen, in den weltlichen und sogar kirchlichen Zeitschriften, in den Romanen und Novellen, in den Schulbüchern und in anderen wissenschaftlichen Werken. Daraus muß unser armes Volk sich jetzt den Tod trinken, weil es die lebendige Quelle, das Wasser des Lebens, verachtet hat. Und ach, es trinkt mit vollen Zügen. Das ist Gottes Gericht! Ja, HErr, allmächtiger Gott, Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht! HErr, Du bist heilig, daß Du solches geurteilt hast. Blut hast Du ihnen zu trinken gegeben, denn sie haben es verdient.

8. Und der vierte Engel goß aus seine Schale in die Sonne, und ward ihm gegeben, den Menschen heiß zu machen mit Feuer.

9. Und den Menschen ward heiß vor großer Hitze, und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen; und thaten nicht Buße, Ihm die Ehre zu geben.

Das ist die vierte Zornesschale, und auch sie ist bereits ausgegossen, daß wir ihre furchtbare Wirkung sehen können. Die Sonne, — was kann sie anderes darstellen, als das teure Evangelium von JEsu Christo, der rechten Gnadensonne, der Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 4, 2), von der Paul Gerhardt singt: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr JEsus Christ"? — Im Papsttum war diese Sonne verdunkelt; da war Kälte und Finsternis. Was hat Gott gethan? Er hat die Finsternis vertrieben und es vor Abend noch einmal licht werden lassen, daß alles sich in diesen himmlischen Strahlen erquicken konnte. O, wie freute man sich zur Zeit der Reformation, als die Strahlen dieser Sonne wieder so

milde leuchteten. Aber wie undankbar ist man gewesen für solche Gnade! — Und als es wieder finster werden wollte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und schließlich finster wurde bis zu Anfang dieses Jahrhunderts, da hat Gott doch noch einmal die Wolken vertrieben und die Finsternis verscheucht. Aber man freute sich nicht über die Gnade, man war nicht dankbar. Da kommt das furchtbare, aber gerechte Gericht: daß das Wort Gottes und die darin leuchtende Gnadensonne es den Menschen heiß machen muß zu ihrer eigenen Verdammnis. Die Christen hören und lesen sich Gottes Wort zum Gericht. Da sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, daß sie selig würden, schickt ihnen Gott kräftige Irrtümer und Schwärmereien, wodurch die Menschen in eine Hitze und in einen blinden Fanatismus hineingeraten, daß sie gleichsam geistig rasend werden, wie wir das ja jetzt in dem fanatischen Sekten- und Parteiwesen vor Augen haben. Deutlich genug hat es uns auch insonderheit der sogenannte Gnadenwahls-Lehrstreit gezeigt, in welchem es sich schließlich doch nur um die Frage handelt: ob es wirklich wahr ist, daß der Mensch **allein** aus Gnaden selig werde und aus eigener Schuld verloren gehe? O, wie hat es hier die Sonne der Gnade den Menschen, die das „Allein aus Gnaden" nicht voll und ganz gelten lassen wollen, doch so heiß gemacht, daß sie Gift und Galle schäumen wider die, so sich die ewige Gnadensonne durch menschliche Vernünfteleien und Spitzfindigkeiten nicht verdunkeln lassen wollen. Die Menschen erhitzen sich förmlich und, statt Buße zu thun und Gott die Ehre zu geben, da Er es ist, der beides wirkt: Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen, und schon durch den Propheten Hosea Seinem alttestamentlichen Volke zurufen läßt: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet **allein bei Mir"** (Hos. 13, 9), statt Ihm die Ehre zu geben, lästern sie Gott, die einen dadurch, daß sie die lästerlichen Lehren aufbringen; die anderen dagegen dadurch, daß sie sich an den vielen Wirren und Kämpfen ärgern und stoßen und schließlich nichts mehr glauben; die dritten dadurch, daß sie es nur um so ärger treiben und sich in der Verspottung und Verlästerung des Wortes Gottes, der lieben Bibel, als eines Buches voll Irrtümer und Lügen förmlich erhitzen. — Gott sei es geklagt: unsere modernen Theologen, und selbst viele von denen, die gläubig sein wollen, haben aus diesem Zorneskelch Gottes getrunken und sind trunken geworden. Diese Zornesschale ist bereits ausgegossen. Der HErr gebe uns Gnade, daß wir in Einfalt bleiben bei Seinem Wort und der reinen Lehre desselben, damit diese Zornesschale nicht auch über uns ausgegossen werde.

10. Und der fünfte Engel goß aus seine Schale auf den Stuhl des Tiers. Und sein Reich ward verfinstert; und sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen,

11. Und lästerten Gott im Himmel vor ihren Schmerzen und vor ihren Drüsen; und thaten nicht Buße für ihre Werke.

Der Stuhl oder Thron des Tieres ist der von Gott gestiftete Stand der weltlichen Obrigkeit, denn wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet (Röm. 13, 1). Auch hier setzt eitel Finsternis unter den Christen der letzten Zeit ein. Da das Volk, welches thatsächlich regiert, verderbt, versunken und von Gott abgefallen ist, so liegt es mit dem Staatswesen gleichfalls im argen. Die Regierungsformen und Staatsverfassungen wanken und schwanken; es gärt überall und alles gerät in eitel Verwirrung; es herrscht und regiert die Selbstsucht; jeder sucht das Seine. Das zeigt sich in unserer heutigen Gesetzgebung und in dem Geist des Umsturzes aller bestehenden Ordnung in unseren Tagen. — Die Menschen zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen. Dies zeigt an, daß hier insonderheit die Zungen die Waffen sind, die in den aufrührerischen Reden, wie überhaupt in den politischen Reden der Parteikämpfer geführt werden. Nicht bloß Gottes Name, Gottes Wort, wird gelästert, sondern Gott selber; man will von keinem Gott und keiner Obrigkeit als göttlicher Ordnung mehr etwas wissen. Man will nicht Buße thun für die Werke, durch welche das Verderben über die Völker und Leute kommt und alles zu Grunde richtet. Nirgends weiß man Rat und Hilfe; Unruhe und Schmerzen, die man sich selber bereitet, sind groß. Die Pestbeulen mehren sich und zersetzen die Lebenssäfte; aber zu Gott wendet man sich nicht. Man thut nicht Buße.

12. Und der sechste Engel goß aus seine Schale auf den großen Wasserstrom Euphrates, und das Wasser vertrocknete, auf daß bereitet würde der Weg den Königen von Aufgang der Sonne.

Was der Wasserstrom Euphrat bedeutet, haben wir schon früher gesehen; er bildete nicht bloß die Scheidelinie zwischen den Kulturvölkern des Westens und der wilden Völkerwelt des Ostens, sondern er ist nach der Schrift auch oft gleichbedeutend mit Babylon. Dieser Euphrat vertrocknet in dem Gesicht, das Johannes schaut; er vertrocknet vor seinen Augen, und zwar zu dem Zweck, „auf daß bereitet würde der Weg den Königen von Aufgang der Sonne". Das heißt, es findet nicht nur eine Vermischung der Heidenvölker mit den christlichen Völkern statt, es werden nicht nur die Völker durcheinander gewürfelt, wie es denn in der That in unserer Zeit infolge der großartigen Verkehrsmittel geschieht; sondern anstatt daß nun die Heidenländer christlich werden, werden die Christenlande erst recht heidnisch. Ueberall entsteht ein wahres Babel, eine babylonische Verwirrung. Alle Scheide- und Grenzlinien fallen,

sowohl in Bezug auf Religion als auch auf Stände und Geschlechter. Man sieht alle Religionen als gleichberechtigt an und hält die christliche Religion für nichts besser, als die der Heiden, Juden und Türken. Fast wie ein Spott klingt es, wenn der chinesische Staatsmann Lihungtschang, nachdem er den europäischen Fürsten seine Aufwartung gemacht und durch die Länder der Christen in Europa und Amerika gezogen, folgende Notiz in sein Tagebuch geschrieben: „Früher hielten wir die Europäer für vollständig gottlose Menschen; jetzt wissen wir, daß sie auch eine Gottheit verehren. Welcher Art sie ist, darüber habe ich während meiner Reise durch die großen Staaten Europas und Amerikas folgendes ermittelt: Der Gott der Europäer ist im ganzen sehr ähnlich dem der Amerikaner, nämlich gleichfalls ziemlich klein, rund und glatt. In der Regel ist er aus Silber und Gold gefertigt, mit dem Bildnis eines Fürsten oder einer Frauengestalt verziert. Er wird aber auch in anderer Gestalt gefunden, als ein viereckiges Stück Papier, das mit allerhand Zahlen und Zeichen bedeckt ist. Das ist die Gottheit der Europäer und Amerikaner, die sie zu Hause sowohl, als auch in großen Tempeln, die sie Börsen nennen, mit Inbrunst und aufrichtiger Frömmigkeit verehren, eine Gottheit, entsprechend der niederen Stufe der Geistesbildung und der Gesittung, auf der sie stehen." Hat der chinesische Staatsmann damit die Christenländer verspotten wollen, so hat er in solchem Spott, leider, doch die Wahrheit geredet. Die Christenheit ist im großen und ganzen heidnisch geworden, abfällig von Gott, und überall fallen die Schranken alter guter Sitte und Ehrbarkeit, Zucht und Ordnung. Dazu können auch wohl die sogenannte Frauenemancipation und andere ähnliche Bewegungen und Kundgebungen in unseren Tagen gerechnet werden; auch hier vertrocknet der Euphrat, die Grenz- und Scheidelinie fällt dahin. Die Frauen erscheinen als Wortführer sowohl auf dem politischen und socialen, als auch auf dem religiösen Gebiete; Kinder und Gesinde durchbrechen zügellos die Schranken der Ehrerbietigkeit und Unterthänigkeit; kurz: überall Auflösung, Umwälzung und ein buntes Durcheinander!

Nur zwei Beispiele aus neuester Zeit mögen hier zur Illustrierung des Bildes, in welchem vor Johannis Augen der Euphrat vertrocknet, angeführt werden. Das erste zeigt, wie jetzt in der That die heidnischen Völker mit den sogenannten Christenvölkern durcheinander gewürfelt werden und wie hier alle bisherigen Grenz- und Scheidelinien fallen, und das andere, wie die Christenheit immer mehr verroht und alle Schranke der Sitte und Ehrbarkeit zu durchbrechen droht. So hat z. B. die chinesische Regierung beschlossen, in ein neues Verhältnis zu den europäischen Völkern zu treten und die bisherige Abgeschlossenheit des chinesischen Volkes völlig aufzuheben. Infolgedessen soll in der Reichsverwaltung unter der

Leitung des Handelsministers ein neues Departement geschaffen werden, welchem die Beförderung des Handelsverkehrs mit der Außenwelt obliegen soll und welches zugleich dafür Sorge tragen soll, daß jungen Chinesen aus den höheren Ständen alle mögliche Gelegenheit geboten werde, europäische Länder und Großstädte zu besuchen, um dort eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu erlangen und auf diese Weise insonderheit freundschaftliche Beziehungen mit den Völkern des Westens herbeizuführen. — Auf der anderen Seite dient als Beispiel ein Bericht aus Frankreich, demzufolge kürzlich eine Frauenemancipations-Versammlung in Paris stattfand, welche folgende Anträge in Form eines Gesetzentwurfes bei der Deputiertenkammer eingereicht hat: „1. Die Ehe wird abgeschafft. 2. Da die Sklaverei abgeschafft und die Ehe die schlimmste Sklaverei ist, so sollen Frauen und Männer das Recht haben, über ihre Körper und ihre Seelen zu verfügen, wie es ihnen gut scheint. 3. Jeder Treuevertrag selbst auf Zeit ist verboten. 4. Alle, welche einen irgendwie gearteten Treuevertrag schließen, sollen mit Gefängnis von vierzehn Tagen bis zu einem Jahr bestraft werden. 5. Alle, welche die Menschen zum Schließen von Treueverträgen veranlassen, sollen mit Gefängnis von zwei bis fünf Jahren bestraft werden." — Wenn es nun auch wohl schwerlich je dazu kommen wird, daß ein solch gottlos Gesetz gemacht wird, so zeigen doch die daraufhin zielenden Anträge hier klar, wie weit es schon mit denen, die sich noch Christen nennen, in unserer Zeit gekommen ist;. daß wir wahrlich in der Zeit leben, von welcher Paulus dem Timotheus schreibt: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen" (2 Tim. 3, 1). — Beide Beispiele, die aber nur aus tausenden herausgegriffen sind, dienen dazu, das Strafgericht der sechsten Zornesschale klar zu machen, von dem es heißt: „und das Wasser (des Euphrats) vertrocknete, auf daß bereitet würde der Weg den Königen von Aufgang der Sonne", d. h. die Scheidelinien zwischen Christenvolk und Heidenvolk verschwinden, die „Christenheit" wird ein Babel, ein Sodom und Gomorrha, wo selbst die Schranken der sittlichen Zucht und Ehrbarkeit hinfallen und alles in Auflösung sich befindet unter Gottes Zorn.

13. Und ich sahe aus dem Munde des Drachen, und aus dem Munde des Tiers, und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister gehen, gleich den Fröschen.

14. Und sind Geister der Teufel; die thun Zeichen, und gehen aus zu den Königen auf Erden, und auf den ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Streit auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen.

Hierdurch wird das Bild und was uns in demselben vorgestellt werden soll, klar gemacht. Mitten aus dieser babylonischen

Verwirrung, aus diesem bunten Durcheinander, ertönt das Froschgeschrei. Die Frösche mit ihrem eintönigen widerlichen Geschrei, bei welchem einer dem andern nachschreit, und zwar so laut, daß einem fast die Ohren davon wehe thun, künden den Anbruch des Frühlings und Sommers an. So sind diese Frösche hier das Bild des Zeitgeistes, der da laut den Anbruch eines neuen Frühlings auf allen Gebieten der Menschheit verkündet; in der That aber ist es das laute Zeichen von dem Herannahen des Endes, das freilich auch einen Frühling herbeiführt, aber nicht den, den die Frösche ankündigen, sondern den ewigen Frühling für die Gläubigen. — Diese Frösche — so wird erklärend hinzugesetzt — sind unreine Geister, drei an der Zahl, hervorgehend aus dem Munde des Drachen, d. h. des Teufels, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; aus dem Munde des Tieres, d. i. auf dem politischen Gebiete; und aus dem Munde des falschen Propheten, der das religiöse Gebiet repräsentiert. Ueberall dieselbe Erscheinung; überall dieses Froschgeschrei, bei welchem einer dem andern nachspricht. Einer sucht den andern zu überbieten in widerlicher Großsprecherei und Selbstvergötterung und gotteslästerlichen Reden. Sie richten vor den Augen der verblendeten Menschen und nach ihrer Meinung große Dinge aus, thun Zeichen und Wunder, daß alles staunt; ja, „sie lästern hoch her. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu, und laufen ihnen zu mit Haufen, wie Wasser. Und sprechen: Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?" Die Gläubigen werden verspottet und verhöhnt; ja Gott im Himmel selbst wird der Krieg erklärt. Ihr Zweck und ihre Absicht ist, die Könige, d. h. die Großen und Mächtigen der Erde, zu versammeln in den Streit wider Gott; aber auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen, werden sie versammelt, an welchem alle Seine Feinde Staub lecken werden und von Ihm auf ewig zu Boden geworfen werden. Die Feinde scharen sich zwar wider Ihn; aber Er, der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Und einst wird Er mit ihnen reden in Seinem Zorn, und mit Seinem Grimm wird Er sie schrecken, wenn Sein Tag kommt, der Tag des Gerichts.

15. Siehe, Ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandele, und man nicht seine Schande sehe.

Ja, der Tag des Gerichts ist nahe! Er, der Richter, wird kommen als ein Dieb in der Nacht. O, darum laßt uns wachend sein und unsere Kleider bereit haben, daß wir in wahrer Buße uns absondern von denen, die keine Buße thun wollen, daß wir unsere

Blöße, Armut, unseren Jammer erkennen und uns hüllen in die Gerechtigkeit Christi, in dieses Kleid, das unsere Blöße deckt, damit wir vor dem HErrn bestehen können.

16. Und Er hat sie versammelt an einen Ort, der da heißt auf ebräisch Harmageddon.

Harmageddon heißt: Berg des Urteils. Dahin versammelt der HErr Seine Feinde, die wider Ihn ratschlagen. Sie bleiben schließlich doch unter Seiner Leitung und Botmäßigkeit, und Er wird ihnen das Urteil sprechen. Sie häufen sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns durch ihre Unbußfertigkeit.

17. Und der siebente Engel goß aus seine Schale in die Luft. Und es ging aus eine Stimme vom Himmel aus dem Stuhl, die sprach: Es ist geschehen.

Die Luft ist das Lebenselement für alles, was Leben und Odem hat. Die Ausgießung der Zornesschale in die Luft bedeutet daher das Ende. Darum auch die Stimme: „Es ist geschehen!“ Was diese Zornesschale noch für Wirkungen hervorbringen mag, wissen wir nicht. Vielleicht ist auch sie bereits schon ausgegossen; denn daß die anderen sechs sich ergossen haben, können wir mit Augen sehen und erkennen. Ja, es ist auch fast so weit gekommen, daß alle geistige Lebensluft in der Zersetzung begriffen ist. Der HErr sei uns gnädig, daß wir das wahre Leben bewahren. Das Verderben liegt, sozusagen, in der Luft. Die Zornesschale ist ausgegossen. Das Ende ist vor der Thür!

18. Und es wurden Stimmen, und Donner und Blitze; und ward eine große Erdbebung, daß solche nicht gewesen ist, seit der Zeit Menschen auf Erden gewesen sind, solche Erdbebung also groß.

19. Und aus der großen Stadt wurden drei Teile, und die Städte der Heiden fielen. Und Babylon, der großen, ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weins von Seinem grimmigen Zorn.

Gewiß stehen noch großartige Bewegungen bevor, die aber in Bälde sich vollziehen können. Da wird erfüllt werden, was hier geschrieben steht, wenn es sich nicht schon erfüllt hat. „Aus der großen Stadt wurden drei Teile.“ Unter der großen Stadt mögen wir wohl verstehen die sichtbare Christenheit. Die wahre Christenheit, die heilige christliche Kirche, heißt „Gottes Stadt“, „Zion“, „Jerusalem“. Die große Stadt aber ist die, die das Ansehen hat. Sie zerfällt in drei Teile. Es vollzieht sich also ein geistiger Verfall; und ach, den haben wir allbereits vor Augen. „Die Städte der Heiden fielen“, d. h. auch außerhalb der sichtbaren Christenheit verfällt alles dem Gerichte; und Babylon, der

großen, d. i. der Kirche des Antichrists, wird gedacht vor Gott, „ihr zu geben den Kelch des Weins von Seinem grimmigen Zorn"; wie schon Paulus vom Antichrist weissagt und spricht: der HErr werde seiner ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft. Alles weist aufs Ende.

20. Und alle Inseln entflohen, und keine Berge wurden funden.

21. Und ein großer Hagel, als ein Centner, fiel vom Himmel auf die Menschen; und die Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels; denn seine Plage ist sehr groß.

Hier mögen noch Zorngerichte vor unseren Augen verborgen liegen, die sich aber in kurzem ereignen können. Vielleicht bedeutet das Verschwinden der Inseln im Meer, daß das Völkermeer auch das noch verschlingt, was zur Zeit noch lieblich und schön zu nennen ist; und das Verschwinden der Berge, daß die großen Staaten, diese hohen Berge, vor dem Revolutionsgeist unserer Zeit fallen werden: denn der Hagel von Centnerschwere, der vom Himmel auf die Erde fällt, zeigt an die Eiskälte der Lieblosigkeit und Selbstsucht, die alles zerstört, wie der HErr JEsus sagt, daß Er, wenn Er zum Gericht komme, keinen Glauben mehr auf Erden finden werde, und die Liebe werde in vielen, d. h. in allen, erkalten; denn wo kein Glaube, da ist auch keine Liebe. — Das ist eine schreckliche Plage, und wir spüren sie schon: die Eiskälte der Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit unter den Christen. Ach, laßt uns zum HErrn uns wenden und Buße thun, da noch die Gnade lockt und ruft und die Liebe unsere Herzen zur Liebe reizt, damit wir nicht zu denen gehören, die der Zorn des letzten Gerichtstages verzehren wird und von denen es heißt: „Die Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels; denn seine Plage ist sehr groß."

„Du süße Lieb', schenk uns Deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und in Fried' auf einem Sinne bleiben.
Kyrieleison!"

Fünfter Hauptteil.

Kap. 17—19.

Nähere Beschreibung des Papsttums; Fall desselben, und Jubel darüber.

Das sechste Gesicht:

Das Papstreich unter dem Bilde der großen Hure; und das tausendjährige Reich.

Kap. 17—20.

Das 17. Kapitel.

Nähere Beschreibung des Papsttums nach seinem Wesen.

In der Offenbarung St. Johannis finden wir unter den uns in derselben vorgeführten Bildern nicht nur die allergrößte Ordnung und schönste Harmonie, sondern auch die besondere Eigentümlichkeit, daß der Heilige Geist immer wieder zurückgreift und in jedem Bilde uns von Anfang bis ans Ende schauen läßt. Hat Er uns so die Geschichte der Kirche und Gottes Gerichte über die Feinde von Anfang bis zu Ende in einem Bilde gezeigt, so kommt Er mit einem neuen Bilde und zeigt uns das Ganze noch einmal, aber von einer ganz anderen Seite. — So haben wir denn fünf verschiedene Bilder oder Gesichte betrachtet: Das erste war das Bild der sieben Gemeinden, den inneren Zustand der Kirche von Anfang bis zu Ende zu verschiedenen Zeiten darstellend. Das zweite Bild war das des versiegelten Buches, in welchem uns besonders der äußere Zustand der Kirche während ihres Aufenthalts in dieser Welt gezeigt wurde, und zwar so, daß Kirchengeschichte und Weltgeschichte ineinander griffen. Das dritte Bild oder Gesicht war das der sieben Engel mit den sieben Posaunen, in welchem Bilde uns die Geisteskämpfe der Kirche dargestellt wurden. Das vierte Gesicht zeigte uns den besonderen Kampf des Teufels wider die Kirche durch die politische Staatsmacht und durch das mit derselben verquickte Antichristentum. Das fünfte Bild hat uns endlich den Ausguß der letzten Zornesschalen Gottes über die sichtbare Christenheit, die Seinen Zorn durch die Verachtung der Gnade herausfordert, gezeigt. Nun kommen wir mit dem 17. Kapitel zur Betrachtung des sechsten Gesichtes, welches wieder zurückgreift und uns noch einmal die antichristische Kirche vorführt, aber zugleich auch mit dem vorhergehenden in engster Verbindung steht. — Nachdem uns nämlich

gezeigt worden ist, wie Gott über die undankbare Christenheit, welche die ihr durch die Reformation erwiesene Gnade so schlecht geachtet, Seinen Zorn ausgießt, so wird uns nun auch das Zorngericht über die antichristische Kirche vorgestellt: wie auch die Zeit des besonderen Gerichts über sie hereinbricht mit dem jüngsten Tage.

1. Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, redete mit mir, und sprach zu mir: Komm, ich will dir zeigen das Urteil der großen Hure, die da auf vielen Wassern sitzt;

2. Mit welcher gehuret haben die Könige auf Erden, und die da wohnen auf Erden, trunken worden sind von dem Wein ihrer Hurerei.

Es kommt also einer der sieben Engel, welche die letzten Zornesschalen Gottes ausgegossen hatten, und spricht zu Johannes: „Komm, ich will dir zeigen das Urteil der großen Hure." Daraus erkennen wir gleich, daß es sich auch hier um ein Zorngericht Gottes handelt.

Im 13. Kapitel wurde uns das Papsttum unter dem Bilde eines „Tieres", das von der Erde aufstieg und aussah wie das Lamm, aber redete wie der Drache, gezeigt. Hier wird es genannt die „große Hure"; denn zwischen beiden Bildern, ob sie gleich denselben Gegenstand darstellen, findet sich doch ein großer Unterschied, eine große Verschiedenheit. In dem Tierbilde wurde uns nämlich das Papsttum sonderlich nach seiner äußeren Entfaltung vorgeführt, wie es irdische, weltliche Macht und Herrlichkeit erstrebte im Gegensatz zu dem Reich Christi, da Christus als das Lämmlein Gottes für die Welt am Kreuz gestorben ist und Er Sein Reich auf Erden ein Kreuzreich sein läßt, das nicht ist Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist durch den Glauben an Sein Verdienst. Hier aber wird uns das Antichristentum nach seinem inneren Wesen dargestellt als die „große Hure", d. h. als die Kirche alles Abfalls von Gott, aller falschen Lehre, als die Kirche des Antichrists, die einen falschen Gott gelehrt und falschen Gottesdienst aufgerichtet hat, zu welchem sie die Völker verführet hat. Darum heißt es auch von der Hure, daß sie sitzt auf vielen Wassern, also die Völker beherrscht, und daß die Könige auf Erden, die Großen und Mächtigen, und die da wohnen auf Erden, die ganze sichtbare Christenheit, trunken geworden sind von dem Wein ihrer Hurerei, ihrer falschen Lehre. Und das geschieht wiederum im Gegensatz zu der wahren Kirche, die als „das Weib", die Hausehre, und als „die Braut des Lammes" bezeichnet wird.

Der Heilige Geist gebraucht ja in der heiligen Schrift das Bild der Ehe, um damit das Verhältnis des HErrn Christi zu Seiner lieben Kirche und Gemeinde, die Er Seine Braut, Sein Weib, nennt, darzustellen. So schreibt z. B. der heilige Apostel

Paulus an die Epheser: „Ihr Männer, liebet eure Weiber; gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort..... Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nähret es, und pfleget sein, gleichwie auch der HErr die Gemeine. Denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch, und von Seinem Gebeine. Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwei Ein Fleisch sein. Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine" (Eph. 5, 25. 26. 29—32). So wie nun aber die rechte Kirche die Braut des Lammes, das Weib Christi genannt wird, so wird die falsche Kirche als die Hure, und falsche Lehre, falscher Gottesdienst als Hurerei bezeichnet, wie es heißt im 73. Psalm: „Denn, siehe, die von Dir weichen, werden umkommen; Du bringest um alle, die wider Dich huren", und wie in den Propheten so vielfach dies Bild gebraucht wird, sonderlich vom Propheten Hosea.

3. Und er brachte mich im Geist in die Wüste. Und ich sahe das Weib sitzen auf einem rosinfarbenen Tier, das war voll Namen der Lästerung, und hatte sieben Häupter und zehn Hörner.

Welch ein Gegensatz, in dem hier die Kirche des Antichrists steht zu der wahren Kirche, die im 12. Kapitel als das Weib bezeichnet wurde, das ein Knäblein gebar, welches der Drache töten wollte; und als es ihm nicht gelang, da das Kind entrückt wurde zu Gott und Seinem Stuhl, sich also setzte zur Rechten der Majestät in der Höhe als der mächtige Sieger über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, er, der Drache, nun das Weib verfolgte, welches in die Wüste floh! Hier hatte sie einen Ort, von Gott bereitet, wo sie ohne menschlichen Schutz und Schirm bewahret wurde vor der Wut des Drachen und ernährt wurde 1260 Tage, also bis ans Ende. Die wahre Kirche ist kein weltlich Reich; ja sie wird von der Welt nicht erkannt noch geschaut, sie ist verborgen und unsichtbar, und daher sicher vor aller weltlichen Macht und Gewalt. Sie kann wohl verfolgt und bedrängt, aber nicht überwunden noch ausgerottet werden. Ihre Festung ist die uneinnehmbare Burg des Wortes Gottes.

Die Hure befindet sich auch in der Wüste; denn die Wüste ist das Bild der Welt. Christi Kirche und des Antichrists Kirche leben beide nebeneinander in dieser Welt; aber ihre Wohnungen sind doch verschieden, wie ihr Wesen verschieden ist. Das Hurenweib sitzt auf einem rosinfarbenen Tier, das voll Namen der Lästerung war und sieben Häupter und zehn Hörner hatte, wie es Johannes schaut. Dies ist dasselbe Tier, welches uns im 13. Kapitel ge-

zeigt wurde als das, so aus dem Meere, der Völkerwelt, hervorging und auf die Erde trat, d. h. in die sichtbare Christenheit eintrat; es ist die weltliche Macht und Staatsgewalt. Von diesem Tiere wird die Hure getragen und geschützt. Sie hat das Ansehen, während das Weib des HErrn, die wahre Kirche, verachtet und verspottet, ohne Gestalt und Schöne ist, wie ihr Haupt und Bräutigam in den Tagen Seines Fleisches hier auf Erden war, der zwar der „Schönste unter den Menschenkindern" genannt wird, von dem es aber dennoch heißt: „Wir sahen Ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet" (Jes. 53, 2. 3). So wie Er, so sind auch die Seinen in dieser Welt; so ist Seine liebe Kirche. Auch sie ist, als des Königs Tochter, ganz herrlich inwendig und mit goldenen Stücken gekleidet; aber was ihr äußeres Ansehen betrifft, da muß sie klagen, wie es im Hohenliede (1, 6) heißt: „Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin; denn die Sonne *hat mich so verbrannt. Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir*"; oder wie es in jenem Liede heißt: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt."

4. Und das Weib war bekleidet mit Scharlaken und Rosinfarbe; und übergüldet mit Golde, und Edelgestein, und Perlen; und hatte einen güldenen Becher in der Hand, voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerei.

Also das gerade Gegenteil von dem Weibe, der Braut des Lammes, der rechten Kirche. Der Schmuck und Zierat der Hure ist *nur ein äußerlicher; inwendig aber ist alles voll Greuel und* Unsauberkeit der Hurerei. So finden wir es denn in der That, nicht nur in der römischen, sondern in allen falschen Kirchen, die vom Worte abweichen und falsche Lehre führen und sofern sie vom Worte abweichen und falsche Lehre führen. Da ist wohl äußerlich viel Schein und Gepränge; da sind „prächtige Reden" und gleißende, süße Worte, vernünftige Reden und Lehren, die Beifall *und Anklang finden und wodurch* die unschuldigen Herzen und Seelen verführet werden; ja, der Becher ist golden, aber darin ist eitel Gift; denn was nicht mit dem Worte stimmt, das ist ein Greuel vor Gott; was nicht aus dem Herzen Gottes geflossen ist, sondern aus der Quelle des eigenen Herzens und der eigenen Gedanken, das ist Unsauberkeit, die von Gott scheidet.

5. Und an ihrer Stirn geschrieben den Namen, das Geheimnis: Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden.

Die Stirn, als der besonders hell und sichtbar hervorglänzende Teil des menschlichen Angesichts, ist nach der Schrift der Ort, der

zu sinnbildlichen Malzeichen sowohl im guten als im bösen Sinne dient. So bekam der Prophet Hesekiel den Befehl, durch die Stadt Jerusalem zu gehen und mit einem Zeichen an der Stirn alle frommen Leute zu zeichnen, welche da im Verborgenen seufzten und weinten über die Greuel, so im Tempel zu Jerusalem geschahen (Kap. 9, 4); und im 7. Kapitel der Offenbarung wurden die Knechte Gottes versiegelt an ihren Stirnen. Dagegen lesen wir auch, daß nach 2 Chron. 26, 19 der HErr den König Usia, als er sich mit den falschen Priestern wider die Priester des HErrn erhob und falschen Gottesdienst anrichtete, kennzeichnete mit dem Strafzeichen des Aussatzes, der alsobald an seiner Stirn ausfuhr; und im 13. Kapitel der Offenbarung sehen wir, wie die Anbeter des Tieres sein Malzeichen annahmen an ihre Stirn. — So trug auch der Hohepriester, wenn er in den Tempel ging und vor den HErrn trat, an seiner Stirn das Stirnblatt, eine dünne Goldplatte, mit der Inschrift: „Jehovah heilig"; und noch heute ist das Kennzeichen der wahren Kirche die Heiligkeit des HErrn, das ist Sein Wort. Das ist ihr Stirnblatt, an welchem sie erkannt wird. Aber an der Stirn der großen Hure sah Johannes geschrieben den Namen: das Geheimnis; also nicht das Wort, welches uns die göttlichen Geheimnisse zur ewigen Seligkeit kund thut, das kündlich große Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch; auch nicht den Namen der Lästerung, wie das andere Tier, welches die Hure schützt und trägt, mit solchem Namen bedeckt war, sondern: „das Geheimnis", nämlich wie Paulus es 2 Thess. 2 bezeichnet: das Geheimnis der Bosheit, daß unter dem Namen Christi und unter dem Schein der Heiligkeit das teure Wort Gottes verfälscht, Irrtum und Lüge verkündet und falsche Lehre ausgebreitet wird. Darum ist dies Weib auch zugleich die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel. Sie, die Kirche des Antichrists, hat dem Teufel den Weg der falschen Lehre gebahnt und geebnet, auf welchem er die Christenheit greulich verwüstet und verheert hat und sie noch verwüstet. Dies ist das „Geheimnis", von welchem der heilige Apostel Paulus schon schrieb: „Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich." Lange Zeit stand dieser geheimnisvolle Name an der Stirn der Papstkirche, aber niemand konnte ihn lesen und entziffern. Erst durch die Reformation ist der Antichrist offenbar gemacht und dieser Name leserlich geworden. Nun wissen wir, was falsche Lehre ist: es ist das teuflische Geheimnis, wodurch der Teufel die meisten Seelen fängt und irre leitet. Es ist der größte Greuel, den es auf Erden geben kann, wenn man vom Worte Gottes weicht und demselben nicht glauben will, Ihm, dem Wahrhaftigen, widerspricht und Ihn zum Lügner macht. O, der HErr gebe Gnade, daß wir vor falscher Lehre erschrecken und sie meiden mit allem Fleiß; daß wir uns

fürchten lernen vor Gottes Wort und dankbar werden dafür, daß wir es noch lauter und rein haben, und in dieser letzten Zeit durch Seine Gnade frei geworden sind aus den Banden des Antichrists; daß wir nun als Glieder der rechten wahren Kirche wissen, die alleinseligmachende Kirche ist nicht die des Papstes zu Rom, auch nicht die mancherlei Sekten um uns herum sind es, die da als rechte Töchter dieser antichristischen Mutter ihre Sprache führen und rufen: Hier ist Christus! sondern die alleinseligmachende Kirche ist das Jerusalem, das droben ist, die Freie, die ist, wie St. Paulus sagt, unser aller Mutter, nämlich die Gemeinde der Heiligen und Gläubigen, die von oben gezeugt ist durch das Wort der Wahrheit und daher die Heiligkeit des HErrn, das Bekenntnis Seines Wortes, an ihrer Stirn trägt, von der wir im dritten Artikel bekennen: „Ich glaube Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen."

Dieses Wort, das uns durch Luther noch einmal in seiner ganzen Reinheit und Lauterkeit verkündet worden ist, so daß Christus uns als der einzige Weg zur ewigen Seligkeit gezeigt wird, haben wir noch. Und dabei wollen wir bleiben und nicht wanken, so werden wir auch in diesen letzten Zeiten bestehen und endlich selig werden. Ja:

„Sein Wort, Sein Tauf, Sein Nachtmahl
Dient wider allen Unfall;
Der Heilge Geist im Glauben
Lehrt uns darauf vertrauen.

Durch Ihn ist uns vergeben
Die Sünd', geschenkt das Leben;
Im Himmel soll'n wir haben,
O Gott, wie große Gaben!

Wir bitten Deine Güte,
Wollst uns hinfort behüten,
Die Großen mit den Kleinen,
Du kannst's nicht böse meinen.

Erhalt uns in der Wahrheit,
Gieb ewigliche Freiheit,
Zu preisen Deinen Namen,
Durch JEsum Christum! Amen."

6. Und ich sahe das Weib trunken von dem Blut der Heiligen, und von dem Blut der Zeugen JEsu. Und ich verwunderte mich sehr, da ich sie sahe.

Trunken von dem Blut der Heiligen und der Zeugen Christi ist das Weib, die antichristische Kirche. Sie steht da teils als Seelenmörderin, teils aber auch als leibliche Mörderin. Sie hat die Heiligen Gottes gemordet durch ihre greulichen Lehren und das Zeugnis von Christo unterdrückt durch tyrannische Gewalt, und

darum auch das Blut derselben vergossen mit teuflischer Lust. Zwar hat Rom stets behauptet und behauptet es noch, nie Blut vergossen zu haben; aber hierin offenbart sich wiederum so recht das Geheimnis der Bosheit, da sie nämlich unter dem Schein der Heiligkeit die sogenannten „Ketzer" dem Arm der weltlichen Obrigkeit übergab, das von ihr gefällte Urteil zu vollstrecken. Die Obrigkeit verrichtete Henkerknechtsdienste für die antichristische Kirche; sie aber hatte ihre Lust und Freude daran, wenn sie das Blut fließen sah, und stimmte oft in allen ihren Kirchen nach der Ausrottung der „Ketzer" ein „Tedeum" an, und mehr als einmal ließ der Papst Denkmünzen prägen, um seiner Freude Ausdruck zu geben, die er empfand, wenn er Blut, das Blut der Heiligen und der Zeugen Christi, fließen sah.

Als Johannes so dies Weib im Gesichte schaute, verwunderte er sich:

7. Und der Engel sprach zu mir: Warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimnis von dem Weibe, und von dem Tier, das sie trägt, und hat sieben Häupter und zehn Hörner.

Wir können uns leicht vorstellen, daß Johannes durch solch Gesicht und durch den Anblick dieses Weibes in Verwunderung geriet. Er wußte ja, daß der HErr ihm auch durch dieses Bild zeigen wollte, wie es der Kirche Gottes auf Erden ergehen werde. Aber dies geheimnisvolle Gesicht konnte er doch nicht fassen, verstehen, noch sich zurechtlegen, zumal das Tier, auf welchem er hier das Weib sitzen sah, ihn offenbar erinnerte an das Tier, das er vordem gesehen, und welches Gesicht er im 13. Kapitel beschrieben hat. Da stieg dasselbe Tier mit den sieben Häuptern und zehn Hörnern vor seinen Augen aus dem Meere auf und trat auf die Erde. Aus der Erde stieg ein ander Tier auf gleichwie ein Lamm, und redete wie der Drache, der dem ersten Tiere Macht und Kraft gegeben hatte. Diese beiden Tiere waren so geistesverwandt, daß das zweite nicht nur alle Macht des ersten Tieres that, sondern auch verursachte, daß alle, die auf Erden wohnen, das erste Tier anbeten, ja ihm sogar ein Bild machen mußten, welches gleichfalls göttlich verehrt wurde. So wie Johannes dort die beiden Tiere so eng miteinander verbunden sah, so erblickt er hier das erste Tier mit dem daraufsitzenden Weibe verbunden. Darob verwundert er sich, und es kommt nun der HErr und erklärt ihm das Geheimnis durch den Engel. Durch diese Erklärung wird uns auch das Bild klar und so verständlich, daß auch nicht der geringste Zweifel übrigbleiben kann, daß hier unter diesem Bilde uns wieder ganz dasselbe gezeigt wird, was uns Kap. 13 unter den beiden Tieren vorgestellt worden ist, nur von einem anderen Gesichtspunkte

aus. Wir haben hier die römische Papstkirche vor uns, wie sie, von dem Tier der weltlichen Staatsmacht getragen, dieses reitet, und zugleich von demselben gehaßt wird. — Hören wir denn die Erklärung, die der Engel giebt. Er sagt:

8. Das Tier, das du gesehen hast, ist gewesen, und ist nicht, und wird wiederkommen aus dem Abgrund, und wird fahren in die Verdammnis, und werden sich verwundern, die auf Erden wohnen (deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buch des Lebens von Anfang der Welt), wenn sie sehen das Tier, daß es gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist.

Der Engel sagt nicht: „Das Tier, das du siehst", sondern: „Das Tier, das du gesehen hast." Wir werden hier also zurückgewiesen auf das im 13. Kapitel beschriebene Gesicht und auf das Tier, das Johannes da gesehen hatte, wie es so eng verknüpft war mit dem anderen Tier, das von der Erde aufstieg. Zum Verständnis dieses Bildes müssen wir bedenken, daß uns die Papstkirche unter verschiedenen Bildern vorgestellt wird, einmal unter dem Bilde der großen Stadt Babylon, dann unter dem Bilde einer großen Hure, sodann unter dem Bilde eines Tieres, und endlich unter dem Bilde eines Hauptes des Tieres. Als die große Stadt Babylon, in welcher eitel Verwirrung und heidnischer Greuel herrscht, wird sie gegenübergestellt der Stadt Gottes mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind, Zion, das verachtet und unansehnlich ist vor den Augen der Welt. Als die große Hure wird sie bezeichnet wegen ihres Abfalls von der Wahrheit, wegen ihrer Unsauberkeit und falschen Lehre, gegenüber der Braut des Lammes, der wahren Kirche Christi. Als Tier wird die Papstkirche dargestellt wegen ihres fleischlichen Sinnes und ihres Strebens, das Reich Christi sichtbar darzustellen als ein irdisches Reich voll weltlicher Macht und Herrschaft. Als Tierhaupt wird die Papstkirche endlich dargestellt, insofern es ihr wirklich gelungen ist, eine Zeit lang die Kirche Christi zu tyrannisieren und zu knechten und weltliche Herrschaft und Macht in ihr aufzurichten durch den Antichrist, der sich setzte in den Tempel Gottes nicht bloß als ein Gott, sondern auch als ein weltlicher Fürst und Herrscher. So haben wir im 13. Kapitel die Papstkirche kennen gelernt und geschaut als das Tier, aber auch zugleich als das „Haupt" unter den sieben Häuptern des ersten Tieres, welches Haupt eine tödliche Wunde empfing, wodurch das ganze Tier, die ganze römische Staatsmacht, tödlich verwundet wurde. So wird denn auch hier im 17. Kapitel das Bild wieder gewechselt. Die antichristische Kirche, die in den ersten Versen als die große Hure bezeichnet worden ist, wird im 11. Verse das achte Haupt

genannt, welches zu den sieben Häuptern des Tieres gehört, auf dem die Hure sitzt; und dieses achte Haupt wird zur selben Zeit das „Tier" genannt, „das gewesen ist, und nicht ist", von welchem also hier im achten Verse die Rede ist. Was also im 13. Kapitel als „Haupt des Tieres" bezeichnet wird, das wird hier im achten Verse kurzweg das Tier genannt, welches war, nicht ist, und wiederkommen wird, wie solches der 11. Vers klar zeigt.

Fragen wir denn nun: Was ist eigentlich unter diesem sonderbaren „Tier", das zugleich ein „Haupt" von den sieben und das „achte" Haupt genannt wird, zu verstehen? Antwort: Nicht das Tier, welches die Hure trägt, nämlich die Staatsmacht, allein für sich gedacht, nicht die nackte Staatsgewalt, abgesondert von der Hure; auch nicht die Hure allein, die Papstkirche, das Papsttum mit seinen Greueln und antichristischen Lehren, welches Johannes im 13. Kapitel als Tier von der Erde aufsteigen sah, abgesondert von der Staatsmacht: sondern wir haben in diesem Tier die Zusammenfassung beider vor uns, nämlich das im römischen Reich entstandene und **weltlich herrschende Papsttum,** oder das **antichristische Staatskirchentum.**

In der Reformation bekam dies Tier, das im 13. Kapitel „Haupt" genannt wird, eine tödliche Wunde durch das Schwert des Wortes Gottes, das Luther schwang, und mit welchem er dem Papsttum so wuchtige Schläge versetzte, daß der Antichrist „umgebracht" wurde. Damit wurde aber auch zugleich, wie schon gesagt, das ganze Tier, nämlich das antichristische Staatstum, erschüttert und tödlich verwundet. Der Antichrist, das aus der Erde aufgestiegene Tier, wurde umgebracht „durch den Geist Seines Mundes", und es hieß nun: „Das Tier ist gewesen." Es war gewesen, es hatte seine Macht und Herrschaft eingebüßt. — Nun heißt es aber merkwürdigerweise von diesem Tier, „das gewesen ist": **„und ist nicht,** und wird wiederkommen". Diese Worte: „und ist nicht", sind keineswegs als eine Bestätigung der vorhergegangenen Aussage anzusehen, nämlich, daß das Tier gewesen ist, sondern sie drücken offenbar eine besondere Eigenschaft desselben aus und sollen zur Erklärung dienen, natürlich in prophetischer Weise.

Das klare Verständnis dieser dunklen Worte finden wir, wenn wir hinzunehmen, was der Heilige Geist durch St. Paulum von dem Antichrist sagt: „Welchen der HErr umbringen wird mit dem Geist Seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft." Den Antichrist umbringen und seiner ein Ende machen sind also zwei verschiedene Dinge, zwei verschiedene Gerichte über ihn. Der Antichrist ist umgebracht, und doch ist er noch da und wird bleiben, obgleich er nicht mehr

ist. Das Tier ist gewesen, und doch ist es noch nicht verschwunden, wie es ja denn auch ausdrücklich heißt: „und wird wiederkommen aus dem Abgrund". Damit man nun aber nicht meinen möge, das Umbringen des Antichrists sei nur Schein gewesen, er sei nur sozusagen in eine Ohnmacht gefallen, er sei also nicht wirklich umgebracht; damit man nicht meinen möge, es sei also nicht wahr, was von dem Tier gesagt worden: „es ist gewesen", es sei ja doch da, so setzt der Engel ausdrücklich hinzu: „und ist nicht". So finden wir es denn auch in der Wirklichkeit: Der Antichrist ist nicht mehr **in derselben Weise** da, wie er vorher war, wenn er auch in seinem Wesen derselbe geblieben ist und bleiben wird bis zum jüngsten Tage, oder, wie es hier heißt: „er ist gewesen, und ist nicht, wiewohl er doch ist".

Wenn es nun weiter von diesem Tier heißt: **„und wird wiederkommen aus dem Abgrund"**, so soll damit ebenfalls nicht gesagt werden, daß es wieder in ganz derselben Weise wie früher auftreten werde (es bleibt einmal dabei: Das Tier **ist nicht**), sondern das heißt: es wird in einer anderen Erscheinungsform auftreten; dasselbe Tier, was gewesen ist, nämlich das antichristische Staatskirchentum, wird aus dem Abgrund, also durch des Teufels Macht und Anstiften, in anderer Weise wiederkommen. Und so finden wir es denn abermals in der Wirklichkeit: In den sogenannten Staats- und Landeskirchen haben wir das „Bild des Tieres", haben wir das römische antichristische Staatskirchentum in anderer Auflage, das aus dem Abgrund wiedergekommene Tier, nämlich das römische Kirchenregiments-Unwesen durch die Verquickung von Staat und Kirche vor uns. Und in der römischen Kirche beansprucht der Papst nicht etwa nur die verlorene Macht fortwährend, sondern er übt sie noch thatsächlich, wenn auch in anderer Gestalt, daß er selbst die protestantischen Staaten gewissermaßen beherrscht, wie man denn schon in politischen Verwicklungen sogar seine Vermittelung nachgesucht hat, und auf diese Weise wenigstens indirekt seine Oberhoheit anerkennt. Das ist das Tier, das gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist.

9. Und hie ist der Sinn, da Weisheit zu gehöret. Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf welchen das Weib sitzt, und sind sieben Könige.

Hiermit wird dem Johannes nun das im 13. Kapitel gezeigte Tier, welches hier die große Hure trägt und mit derselben aufs innigste verbunden ist, weiter beschrieben. Das Tier hatte ja sieben Häupter und zehn Hörner. Zunächst werden die sieben Häupter erklärt, indem es heißt: „Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf welchen das Weib sitzt, und sind sieben Könige."

Diese sieben Berge stellen also sieben verschiedene Regierungsformen dar; sie werden deshalb auch **Berge** genannt, weil ja in der heiligen Schrift oft große Reiche und deren Herrscher mit Bergen verglichen werden (Jerem. 51, 25; Ps. 30, 8; Jes. 41, 15). Es liegt aber in dieser Bezeichnung ohne Zweifel auch eine Anspielung auf Rom, die „**Sieben-Hügel-Stadt**"; denn bekanntlich ist Rom, da die „große Hure sitzt", auf sieben Bergen oder Hügeln erbaut. — Nun heißt es von diesen sieben Königen oder Regierungsformen:

10. **Fünf sind gefallen, und einer ist, und der andere ist noch nicht kommen, und wenn er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben.**

„**Fünf sind gefallen**", das sind fünf verschiedene Regierungsformen, die Rom bis dahin, als Johannes die Offenbarung empfing, **gehabt** hatte. Es kommt auch hier weniger auf die Zahl „fünf" nach ihrem **wirklichen Werte** und in ihrer eigentlichen Bedeutung an, als ob die Regierungsformen, die Rom bis dahin gehabt, und die nun bereits verfallen waren, gerade fünf an Zahl gewesen sein müßten; sondern wir fassen füglicher diese Zahl als eine rein symbolische auf. Merkwürdig ist es allerdings, daß man gerade fünf verschiedene Regierungsformen, die bereits **gefallen** waren, zählen kann, nämlich: die **königliche**, die **konsularische**, die **decemvirische**, die **diktatorische** und die des **Triumvirats**. Doch, wie gesagt, es kommt auf die Zahl fünf als Grundzahl, oder auch als Ordnungszahl, weniger an. Die Regierungsformen, welche gefallen waren, werden durch die Zahl „fünf" bezeichnet, weil fünf, als die Hälfte von zehn (die Zahl der Vollheit und des Abschlusses), die Entwicklung bezeichnet; fünf ist die Zahl der fortgehenden Bewegung, der Handlung, der That. Fünf sind gefallen; damit ist der Abschluß noch nicht erreicht, darum heißt es: „**und einer ist**". Das ist die **kaiserliche** Regierungsform, die zur Zeit, als Johannes die Offenbarung empfing, in Rom bestand. Diese ist geblieben bis zum Jahre 1806. Dreißig Jahre vor Christi Geburt wurde Rom ein Kaiserreich. Bis zum Jahre 325 war Rom unter **heidnischen** Kaisern. Als Konstantin der Große zum Christentum übergetreten war und die Alleinherrschaft bekam, wurde Rom christlich; denn durch einen besonderen Erlaß erklärte Konstantin das Christentum für die allein wahre Religion, gewährte jedoch dem Heidentum noch Duldung, welche später durch Theodosius den Großen, am Schluß des 4. Jahrhunderts, zurückgenommen wurde. Das Christentum wurde nun **Staatsreligion**. Sobald Rom unter christliche Kaiser gekommen war, fing auch die große Hure an, das Tier zu besteigen. Der Kaiser Konstantin der Große räumte der Papstkirche Rom ein, indem er seine Residenz nach Byzanz verlegte; welche Stadt von nun an Neu-Rom hieß, später aber nach Konstantin

Konstantinopel genannt wurde. Bald nach Konstantins Tode teilte sich das große Reich in zwei Teile: Ost-Rom und West-Rom. Das weströmische Reich ging jedoch nach kurzem Bestehen, im Jahre 476, wieder unter, und die Papstkirche ritt auf dem Tiere weiter und fing an, immer fester im Sattel zu sitzen. Denn da nach dem Untergange des weströmischen Reiches die „große Hure" in Gefahr stand, aus dem Sattel gehoben zu werden, so wurde durch ihren Einfluß im Jahre 800 das römische Kaisertum erneuert und ging dann später auf die deutsche Nation über. Durch das Auftreten Mohammeds wurde das byzantinische Reich erschüttert und die Kaiserherrschaft in Konstantinopel hörte auf. Die griechisch-morgenländische Kirche löste sich äußerlich von der Papstkirche ab, war aber vollständig trunken geworden von dem Wein ihrer Hurerei, den sie aus dem Kelch der großen Hure getrunken hatte; und sie ist noch heute trunken davon, denn in Bezug auf die Lehre ist zwischen der römischen und griechischen Kirche kein großer Unterschied, nur daß letztere den Papst nicht anerkennt. Und obgleich die griechische Kirche anfänglich tapfer gegen den Mohammedanismus kämpfte, so verschlang derselbe, als ein Strafgericht Gottes über eine untreue Christenheit, doch immer mehr Länder, bis endlich auch Konstantinopel fiel, und dort, wo das Evangelium zuerst geschienen, wurde der Leuchter vollständig umgestoßen; sie haben nun den Türken, und Rom hatte den Papst und hat ihn noch.

Wenn es nun aber weiter heißt: „Und der andere ist noch nicht kommen", so wird damit offenbar auf eine neue Regierungsform hingewiesen, und wir fragen billig: Was kann dies für eine sein? Wir können wohl keine andere darunter verstehen als die, welche Rom jetzt hat; und das ist wieder die königliche, die seit 1870 in Rom herrscht. Dies wird uns klar werden, wenn wir den folgenden Vers betrachten.

11. Und das Tier, das gewesen ist, und nicht ist, das ist der achte, und ist von den sieben, und fährt in die Verdammnis.

Sieben verschiedene Regierungsformen werden genannt, weil „sieben" die Zahl der Vollendung ist. Die siebente Regierungsform ist daher die letzte, die Rom sieht und hat. Merkwürdigerweise kommt aber zu diesen sieben noch eine achte hinzu, von der es heißt: sie ist von den sieben. Diese ist die Regierungsform des Tieres, „das gewesen ist, und nicht ist". — Wir haben ja gesehen, daß uns unter diesem höchst eigentümlichen Bilde der Antichrist vorgestellt wird. Von keinem anderen Wesen, von keinem anderen Gegenstande in der ganzen Welt können diese eigentümlichen Eigenschaften: „es ist gewesen", „es ist nicht, wiewohl es doch ist", ausgesagt werden. Um es klar zu machen an einem Bei-

spiele, so nehmen wir einen Baum, der im Garten steht. Wenn ich auf diesen Baum, den ich vor mir habe, weise, so kann ich nicht sagen: „dieser Baum ist gewesen“; das wäre, solange er noch da ist, Unsinn. Ich kann auch nicht sagen: „er ist nicht“; das wäre eine Unwahrheit. Von dem Papst aber, dem rechten Antichrist, kann man in Wahrheit sagen: „Er ist gewesen, und ist nicht, wiewohl er doch ist“: Er ist ein weltlicher Tyrann und Herrscher gewesen; seine Herrschaft ist dahin, und er wird sie nie wieder bekommen. Er ist nicht; er ist umgebracht. Er ist nicht mehr das Haupt der sichtbaren Christenheit auf Erden; der Boshaftige ist geoffenbaret worden und kann nicht mehr die ganze Welt verführen, wie er gethan hat; es ist aus mit ihm. Und dennoch ist er da, ganz derselbe in seinem Wesen, wie früher. — Dieses Tier ist als der achte von den sieben Bergen oder Königen, die durch die Häupter des Tieres aus dem Meer dargestellt werden. Der Papst bildet also die achte Regierungsform im römischen Reiche, und diese ist daher die päpstliche, jedoch so, daß er nicht allein in Rom regiert, sondern einer von den sieben ist. Es ist also die päpstlich-kaiserliche Regierungsform, welche zu den sieben gehört und darum auch als „Tier“ bezeichnet wird, und wie sie bis in die jüngste Zeit hinein thatsächlich bestanden hat. Dieses achte Haupt hat mit dem sechsten gleichzeitig regiert, und ist auch jetzt noch da mit dem siebenten als das Tier, das „gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist“. Der Papst, der in Rom bis 1870 auch als weltlicher Fürst regiert hat, bildet daher in der That eine Regierungsform, die zu den sieben gehört; denn die römischen Kaiser hatten ihn eingesetzt, ihm zur weltlichen Herrschaft das Gebiet der Stadt Rom und des Kirchenstaates eingeräumt, und er war gewissermaßen von ihnen abhängig und gehörte mit seinem Gebiete zum römischen Reiche. Verschiedene Male ist er bedrängt und auch verdrängt worden; aber eine andere Regierungsform hat Rom doch nicht erhalten. Im Jahre 962 fiel die Regierung des sogenannten „heiligen“ römischen Reiches der deutschen Nation zu. Im Jahre 1806 wurde das römisch-deutsche Kaiserreich nach fast tausendjährigem Bestehen aufgelöst, der Papst vertrieben, erhielt aber 1815 sein Gebiet und seine Herrschaft noch einmal wieder zurück. Endlich 1870 ist zwar das deutsche Reich wiederhergestellt worden, aber nicht mehr als das „heilige römische Reich deutscher Nation“, sondern in Rom zog Viktor Emanuel mit seinen Truppen ein, und der Papst verlor auf immer seine Herrschaft. So ist denn der Papst in der That von den sieben, aber zugleich auch der achte, das Tier, das gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist; denn noch heute schleudert er, wie ehemals, seinen Bann auch gegen Fürsten und Könige nach freier Willkür, wie er denn sofort am 1. November 1870 den Bannfluch über sämtliche Urheber und Teil-

nehmer an der Besetzung Roms aussprach und sie von der Kirche und der ewigen Seligkeit ausschloß, und zwar, wie seine eigenen Worte lauten: „alle, in was immer für einer auch ganz besonderer Erwähnung werten Würde sie glänzen mögen.“ Dieser Bannfluch, der heute noch nicht aufgehoben ist, umfaßt also den König und seine Minister, das Heer und seine Offiziere, die Regierung und deren Beamte.

Die jetzige königliche Regierungsform in Rom wäre hiernach als die letzte anzusehen. Und wenn es nun von derselben heißt, daß sie, wenn sie kommt, eine kleine Zeit bleiben muß, so ist das ein neues Zeichen davon, daß wir nahe vor dem Ende stehen, wo der achte, der da ausregiert hat, der Antichrist, fahren wird in die Verdammnis, wenn der HErr seiner ein Ende machen wird durch die Erscheinung Seiner Zukunft. — Es soll hiermit aber keineswegs eine neue Prophezeiung ausgesprochen werden, sondern nur gezeigt werden, wie auch dieses Bild bereits klar und deutlich genug erfüllt ist. Sollte aber die jetzige Regierungsform noch einmal fallen und etwa durch Revolution einer republikanischen Platz machen müssen, wodurch es dem Papst gelänge, wiederum in Rom zur weltlichen Herrschaft zu kommen, wonach er ja stets trachtet, so würde dadurch das Bild nicht undeutlicher, sondern der Papst wäre dann ebenfalls der achte und doch von den sieben, und in seiner Herrschaft das Tier, das gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist; denn einen gewissen politischen Einfluß hat der Papst noch und wird ihn auch behalten, ja es mag derselbe vielleicht auch noch stärker werden: aber zu der Herrschaft, die er einmal durch die Reformation verloren hat, wird er es nie wieder bringen; da bleibt er das gewesene Tier, das nicht mehr ist. Das bestätigen auch die Schlußverse.

12. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie eine Zeit Macht empfahen mit dem Tier.

Nachdem dem Johannes die sieben Häupter, welche er auf dem Tier der römischen Staatsmacht sah, nebst dem achten erklärt worden sind, wird ihm nun auch die Erklärung von den zehn Hörnern gegeben, welche aus den Häuptern herausgewachsen waren. Es heißt: „Das sind zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben.“ Es sind aber nicht wirkliche Könige, zehn an der Zahl, sondern „wie Könige werden sie eine Zeit Macht empfahen mit dem Tier“. Die Zahl ist symbolisch. Zehn ist die Zahl des Abschlusses der einfachen Zahl, daher die Zahl der Vollheit, des vollendeten Zeitlaufs. Es wird uns also unter den zehn Hörnern die letzte Weltentwicklung im Staatsleben gezeigt,

nachdem die alten römischen Regierungsformen sich ausgelebt haben. Diese „Hörner“ bezeichnen die nackte Volksgewalt im Gegensatz zu den „Köpfen“ der monarchischen Regierung. Sie empfangen aber mit dem Tier Gewalt, das heißt, es sind nur eigenartige Regierungsformen, die wie Könige regieren, aber in der That nur Schein-Könige, Schein-Regenten und Schein-Königreiche sind. Welch ein getreues Bild der gegenwärtigen Staatsregierungen, die weiland alle unter den „Häuptern“, d. h. unter Rom, standen! Die „Häupter“ sind gefallen; jetzt sind „Hörner“ da, herausgewachsen aus den Häuptern. Hierzu gab die französische Revolution den Anstoß. Bald danach trat Napoleon I. auf mit der Absicht, ein neues Weltreich zu gründen, ein neues „Haupt“ zu bilden, was ihm aber nicht gelungen ist. Er bewirkte die Auflösung des römisch-deutschen Reiches. Als die Macht dieses Welteroberers bald darauf gebrochen wurde, fand in Wien im Jahre 1814 eine glänzende Versammlung von Kaisern, Königen, Fürsten und Staatsmännern statt; es versammelte sich daselbst der sogenannte „Monarchen-Kongreß“, und es wurde der sogenannte „heilige Bund“ gestiftet, dem später alle Staaten, mit Ausnahme von England und dem Kirchenstaat, beitraten. Man wollte neue „Häupter“ bilden und von Staats wegen eine Umkehr zum Christentum bewirken, da man in der Geißel, die Napoleon über die Völker geschwungen hatte, Gottes Strafgericht über den allgemeinen Abfall zum Unglauben erkannte. Man wollte die Staaten und Völker wieder in christliche Bahnen leiten; weshalb denn auch Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, im Reformations-Jubeljahr 1817 die Union staatlich einführte mit Zwang und Waffengewalt, in der Meinung, dadurch ein gutes Werk zu thun und so den Kampf gegen das Papsttum entschiedener führen zu können. Aber da erfüllte sich, was hier zu Johannes gesagt wird:

13. Diese haben Eine Meinung, und werden ihre Kraft und Macht geben dem Tier.

14. Diese werden streiten mit dem Lamm, und das Lamm wird sie überwinden; denn es ist der HErr aller Herren, und der König aller Könige, und mit Ihm die Berufenen und Auserwählten und Gläubigen.

Da man so in eigener Meinung sich verband und nach Gottes Wort nichts fragte, noch durch Gottes Wort sich leiten ließ; da keine durch Gottes Wort gewirkte Buße und Umkehr erfolgte, so geriet man hierdurch nur auf verderbliche Irrwege. Der größere Teil des Volkes war bloß auf Verbesserung der äußeren Zustände und Verhältnisse bedacht, und da man sah, daß die französische Revolution trotz des Unheils, das sie angerichtet hatte, doch in dieser Richtung auch ihr Gutes gehabt und viele Schäden auf-

gedeckt und zum Teil gebessert hatte: so wuchsen nun die zehn Hörner der letzten Staatsentwicklung schnell hervor, das heißt, das Volk drang mit Gewalt durch und übte seinen Einfluß auf die Regierung aus und wußte ihn zur Geltung zu bringen, daß nun in allen Ländern (bis auf Rußland) die unumschränkte Monarchie abgeschafft und Landesverfassungen angenommen wurden, nach welchen die Regierungsgewalt an die Zustimmung der Landstände oder Volksabgeordneten gebunden wurde, doch so, daß die Würde des Königtums gewahrt blieb. Das hat sich nun immer weiter ausgebildet, und in dieser Weise haben wir jetzt die Regierungsformen vor uns. Es sind Hörner; das Volk regiert. Es sind freilich noch Könige und Fürsten da; aber nur „wie Könige" regieren sie. In der That sind es Schein-Könige. Das Volk, beseelt von irdischem Sinn, regiert, und sie, die Fürsten und Regenten, müssen sich vorsehen und dem Zeitgeist, der Zeitströmung, Rechnung tragen, und geben so ihre Kraft und Macht dem Tiere. Und so wird nun durch diese Hörner erst recht ein Streit geführt mit dem Lamm und mit der Kirche, wie wir's denn in der That vor Augen sehen. Aber, Gott sei Dank! „das Lamm wird sie überwinden", und mit Ihm überwinden „die Berufenen und Auserwählten und Gläubigen", wie wir denn abermals gesehen haben und noch sehen, daß nicht bloß zur Zeit der Einführung der Union die treuen Bekenner geflohen sind aus Babel, Vaterland und Freundschaft verlassen haben und infolge des Druckes durch die Verfolgung nach Amerika und Australien ausgewandert sind, um hier auf freiem Boden ihrem Glauben gemäß leben und Gott dienen zu können, sondern noch bis auf diese Stunde immerdar die wenigen Getreuen und Kinder Gottes, die als Berufene dem Ruf des lauteren Wortes Gehör geben, in kleinen Häuflein sich sammeln in den „Freikirchen", und aus dem Babel des Staatskirchentums, wo mit dem Christentum immer mehr aufgeräumt wird, fliehen. Ja, die wahren Christen überwinden mit dem Lamm. Ihr Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Sie überwinden nicht mit fleischlichen Waffen, sondern da sind sie geduldig, wie das Lamm, und wissen sich in die Verhältnisse, auch in die Staatsverhältnisse zu schicken. Es ist ihnen daher ziemlich einerlei, ob ein König regiert oder das Volk; ob ein Präsident oder ein anderer die Leitung in Händen hat; sie wissen: „es ist keine Obrigkeit ohne von Gott", und sie sind unterthan um des HErrn willen der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat. Aber ihr Gewissen lassen sie nicht binden und knechten; sie sind und bleiben freie Gotteskinder und überwinden durch den Glauben.

15. Und er sprach zu mir: Die Wasser, die du gesehen hast, da die Hure sitzt, sind Völker, und Scharen, und Heiden, und Sprachen.

Noch einmal wird Johannis Blick auf die „große Hure" gerichtet als die Mutter aller Hurerei und falschen Lehre, wie sie alle Völker, und Scharen, und Heiden, und Sprachen durch ihre antichristische Lehre vergiftet hat, und darum sitzt auf „großen Wassern". Aber nun, wie merkwürdig!

16. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast auf dem Tier, die werden die Hure hassen, und werden sie wüste machen und bloß, und werden ihr Fleisch essen, und werden sie mit Feuer verbrennen.

17. Denn Gott hat's ihnen gegeben in ihr Herz, zu thun Seine Meinung, und zu thun einerlei Meinung, und zu geben ihr Reich dem Tier, bis daß vollendet werden die Worte Gottes.

Ja, wie wunderbar! Diese Hörner, die jetzt in der letzten Zeit besonders gegen das Christentum, die Kirche und alles Heilige angehen, die von Gott und Seinem Wort nichts mehr wissen wollen, sondern einen Umsturz aller göttlichen und menschlichen Ordnung herbeiführen, und also so recht von antichristischem Geiste beseelt sind, machen doch äußerlich keine Gemeinschaft mit der antichristischen Kirche, mit der Hure, sondern im Gegenteil: sie hassen auch sie. Das kommt aber daher, Gott, der da herrscht mitten unter Seinen Feinden, der König aller Könige, hat es ihnen eingegeben in ihr Herz. Seinen Willen müssen sie ausführen zur Strafe über die Papstkirche, die auch ihrem Ende entgegengeht, das mit dem jüngsten Tage kommt. Gott läßt es zu, daß alles drunter und drüber geht in den letzten Tagen, damit überall das Sündenmaß voll werde. Wie es war zur Zeit der Sintflut, also soll's und wird's auch sein, wenn des Menschen Sohn kommen wird.

In Bezug auf den Haß der „Hörner" wider die „Hure" wird viererlei ausgesagt: Erstens, sie werden sie „wüste machen", veröden. Wie buchstäblich erfüllt sich dies jetzt. Rom sitzt, im Vergleich zu der früheren Macht, wie eine einsame Witwe; bezeichnet sich doch der Papst ausdrücklich als einen „Gefangenen". Zweitens, sie werden sie „bloß" machen, das heißt, ihre Schande und Blöße wird aufgedeckt; sie kann ihre buhlerischen Verführungskünste heute nicht mehr wie weiland treiben. Häufig sind schon von Staats wegen amtliche und polizeiliche Untersuchungen bei ihren angeblichen „Wundern" angestellt und der Schwindel offenbar gemacht worden. Drittens, sie „fressen ihr Fleisch", das heißt, sie berauben sie ihrer Besitztümer, wie das besonders durch Einziehung des Kirchenstaates geschehen ist und heute noch öfter durch Einziehung von Stiften und Schließung von Klöstern, Vertreibung der Jesuiten und Aufhebung anderer Mönchsorden von Staats wegen geschieht. Endlich, viertens, sie werden sie „mit Feuer verbrennen". Das zeigt

den Eifer an, mit dem man gegen Rom auf allen Seiten vorgeht, nicht bloß durch allerlei Gesetze, sondern auch durch die verschiedenen antirömischen Vereine. Trotz alledem aber behält Rom das Reich und in gewissem Sinne die Herrschaft:

18. Und das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden.

Die falsche Kirche ist die „große Stadt“ im Gegensatz zu dem kleinen Häuflein der wahren Kirche. Die falsche Kirche hat scheinbar das Reich und beherrscht alles. Und dazu gehört insonderheit Rom, die Papstkirche, die trotz alles Hasses, den sie erfahren muß, doch das Reich hat, und ihren Einfluß auf allen Gebieten, sogar auch auf dem politischen, geltend zu machen weiß. So wird's bleiben, bis der HErr kommt mit Seinem Tage. Und dieser ist gewiß nicht fern!

Das 18. Kapitel.

Das Gericht über die antichristische Papstkirche.

Vers 1—8.

Nachdem uns im vorigen Kapitel das antichristische Reich oder die Papstkirche ihrem Wesen nach dargestellt worden ist als die „große Hure“, die Mutter aller Hurerei und Greuel auf Erden, d. h. als die Mutter aller falschen Lehre, durch welche es dem Teufel gelungen ist, die größten Greuel auf Erden anzurichten, nämlich die Kirche des HErrn zu verwüsten, daß sie, die Braut des HErrn, bis an den lieben jüngsten Tag in der Wüste dieser Welt unter dem Kreuz und in der Verachtung stehen und leben muß, so wird uns nun im 18. Kapitel das Gericht über diese falsche Kirche gezeigt, wie der HErr solch Gericht hier in der Zeit durch Sein Wort ausführt und einst am jüngsten Tage vollziehen wird. Es wird uns in diesem Kapitel aber auch zugleich die große Wehklage über Babels Fall berichtet.

So wie das vorige Kapitel in engster Verbindung steht mit dem 13., so steht dies Kapitel in engster Verbindung mit dem 14. Im 13. Kapitel wurde uns das Papsttum nach seiner äußeren Entfaltung vorgeführt; im 17. Kapitel dagegen ist es uns seinem inneren Wesen nach gezeigt worden. Im 14. Kapitel wurde uns das gesegnete Reformationswerk vorgeführt und wie darauf ein anderer Engel vom Himmel den Fall Babels verkündigte mit den Worten: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt!“ Diesem Engel folgte alsbald ein dritter nach mit Ankündigung der Strafen über die, welche die der Christenheit der Letztzeit durch die Reformation erwiesene Gnade gering achten und nicht treulich und dankbar=

lich gebrauchen würden. Diese Strafen sind uns im 16. Kapitel durch die Ausgießung der sieben Zornesschalen deutlich und klar vor die Augen geführt worden. Dies 18. Kapitel schließt sich nun eng an den achten Vers des 14. Kapitels an und führt das dort nur in schwachen Umrissen gezeichnete Bild weiter aus mit hellen Farben.

Das Gericht des inneren Verfalls.

1. Und danach sahe ich einen andern Engel niederfahren vom Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuchtet von seiner Klarheit;

2. Und schrie aus Macht mit großer Stimme, und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große, und eine Behausung der Teufel worden, und ein Behältnis aller unreinen Geister, und ein Behältnis aller unreinen und feindseligen Vögel.

3. Denn von dem Wein des Zorns ihrer Hurerei haben alle Heiden getrunken; und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerei getrieben, und ihre Kaufleute sind reich worden von ihrer großen Wollust.

Dieser Engel, den Johannes hier vom Himmel herniederfahren sieht, ist offenbar derselbe, den er nach dem achten Verse des 14. Kapitels schaute als den „andern Engel", der dem Reformationsengel nachfolgte und ausrief: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt." Daß wir aber unter der großen Stadt Babylon wiederum nichts anderes zu verstehen haben, als das uns im vorigen Kapitel gezeigte und auf dem rosinfarbenen Tier sitzende Weib, geht unwidersprechlich aus den Schlußworten des 17. Kapitels hervor, wo es ausdrücklich heißt: „Und das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden." Derselbe Gegenstand, nämlich die antichristische Kirche, wird uns hier unter einem anderen Bilde als die große Stadt Babylon vorgeführt.

Der Engel malt nun dies Bild weiter aus, indem er Babylon, die große, als eine Wohnstätte des Teufels, als eine Festung aller unreinen Geister und als einen Käfig aller unreinen und feindseligen Vögel: also kurz, als ein Gebiet geistiger Unreinigkeit und Versunkenheit, geistiger Verödung und Verwüstung bezeichnet. Dies Verderben hatte sich ausgebreitet über die Völker, die Heiden; über die Großen und Mächtigen der Erde, an denen die falsche Kirche Schutz und Beistand hatte; und über die Kaufleute, d. h. über alle diejenigen, welche aus der Gottseligkeit gleichsam ein „Gewerbe" (1 Tim. 6, 5) gemacht und die falsche, abgöttische Lehre in gewerbsmäßiger Weise verbreiteten, daß alles verderbet und unter dem Schein äußerer Frömmigkeit nur dem Fleische gedient wurde.

Nachdem so der innere Verfall der sichtbaren Christenheit geschildert worden ist, folgt nun das geistige Gericht über die große Hure (hier „Babylon, die große“, genannt), welches Gericht zunächst noch nicht in der endlichen Vernichtung besteht, sondern vielmehr darin, daß der HErr ihrer äußeren Herrschaft und Tyrannei ein Ende macht und durch Sein Wort eine Scheidung bewirkt, indem Er Sein Volk zum fröhlichen Auszug aus Babel auffordert.

Das Gericht der äußeren Scheidung.

4. Und ich hörete eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, Mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen;

5. Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel.

Die antichristische Kirche ist reif für das Gericht. Bisher hatte der HErr die Seinen, Seine liebe Kirche, noch darin erhalten, wie einst den Lot in Sodom und Sein Volk Israel in der Knechtschaft Aegyptens. Doch vor dem Ende der Tage soll Seine Herrlichkeit und große Macht noch einmal offenbar werden; Sein Wort soll sich noch einmal kräftig erweisen; Er will es noch einmal hoch auf den Leuchter stellen, daß es scheine in alle Lande. Dies ist geschehen durch Gottes Gnade in der Reformation! Da hieß es, wie Johannes hier die Stimme vom Himmel rufen hört: „Gehet aus von ihr, Mein Volk!“ — Gott hatte die Zeit der Unwissenheit übersehen, wie einst bei den Juden (Apostelgesch. 17, 30); jetzt aber gebot Er allen Menschen an allen Orten, Buße zu thun: „Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre!“ Wenn Gott mit Seiner Gnade kommt, gilt es, derselben zu folgen; wenn Er das Licht wieder helle macht, gilt es, in demselben zu wandeln. Darum: „Gehet aus von ihr, Mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden!“ Wer trotz des Lichtes in der Dunkelheit bleibt, wer trotz der Klarheit und Wahrheit im Irrtum verstrickt bleibt aus Gleichgültigkeit und Trägheit, wird nichts haben, womit er sich entschuldigen könne: er macht sich der Sünden derer, in deren Gemeinschaft er bleibt, teilhaftig, und wird darum auch empfangen von den Plagen, die Gott denen gedrohet hat, die Sein Wort verfälschen und demselben widerstreben.

Seit der Reformation erschallt nun für alle Christen, die ihre Seele retten und selig werden wollen, das ernste Wort: „Gehet aus, Mein Volk!“ Das Evangelium scheint jetzt wieder klar und hell; es kann sich niemand entschuldigen. Wie einst Gott der HErr Sein Volk Israel selber führte durch die Wüste und ihm voranging, des Tags in der Wolkensäule und des Nachts in der Feuer-

säule: so führt auch Gott der HErr die Seinen jetzt wieder durch Sein Wort selber; denn dies Wort ist jetzt frei von aller Menschenlehre und zeigt den rechten Weg, ist Schutz und Schirm, Licht und Kraft der Seinen.

Aber wohin geht diese Aufforderung: „Gehet aus von ihr, Mein Volk!"? Heißt das etwa nur ausgehen von Rom, von der römischen Papstkirche? Ach, dann folgte ja die Christenheit unserer Tage zum großen Teil dieser Weisung und wandelte im Gehorsam des Wortes Gottes. Wollte Gott, es wäre so! Aber leider, wir sehen das Gegenteil! Unter „Babylon" haben wir jetzt nicht mehr die römische Kirche allein zu verstehen. Bis zur Reformation war allerdings die Papstkirche die große Babylon, die die ganze Christenheit auf Erden beherrschte. Ueberall, wo Christen waren, waren diese auch gefangen unter der Herrschaft des Antichrists, der alles unter sich vereinigte: Kirche und Welt, Christentum und Staatstum. Mit der Reformation aber ist es anders geworden. Da ist die Thür dieses Gefängnisses gesprengt und geöffnet worden. Babylon, die große, ist in ihrer geistigen Herrschaft gefallen. Allein, wie hat sich der Auszug vollzogen? Aeußerlich ist man wohl von Babel ausgegangen; aber teils hat man die in ihr herrschende falsche Lehre festgehalten; teils hat man das mit ihr verbundene Welt- und Sündenleben fortgesetzt und hat sich trotz des äußerlichen Ausgehens von ihr doch teilhaftig gemacht ihrer Sünden oder ist wieder in dieselbe zurückgefallen, hat wieder angebetet das Tier und sein Bild, oder sein Malzeichen angenommen. Nach der Reformation ist Babylon nicht bloß in Rom zu finden, sondern in allen falschen Kirchen und in aller Gemeinschaft der Ungläubigen. Wie vor der Reformation alles in Rom vereinigt war, so lebt nun nach der Reformation Rom überall da fort, **wo antichristisches Wesen herrscht und sich findet in Lehre und Leben.** Dies ist ganz besonders der Fall in den deutschen Staats- oder Landeskirchen. Zur Zeit der Reformation nahmen sich die Landesfürsten als treue Glieder der Kirche und als furchtlose, mutige Bekenner der Wahrheit der Förderung und Ausbreitung der lutherischen Lehre an und gebrauchten ihren Einfluß und ihre Kraft zur Verteidigung und zum Schutz der bedrängten Kirche, deren Schirmherren sie den äußeren Feinden gegenüber wurden. Die lutherischen Fürsten wurden auf diese Weise gleichsam „Notbischöfe" der Kirche. Später hat sich dann aus dieser ihrer Stellung, die sie als **Glieder** der Kirche in derselben einnahmen, das **obrigkeitliche Kirchenregiment** herausgebildet, welches dann schließlich ganz in die Hände des personifizierten Staates überging und zu einem neuen kirchlichen Amte sich gestaltet hat, dessen Träger von „Rechts wegen" der jedesmalige Landesherr zu sein beansprucht, der nun als „Ober-

bischof" der Kirche angesehen wird, auch wenn er selbst kein Glied derselben ist; so daß nun sogar reformierte, ungläubige und katholische Fürsten über die „lutherische" Kirche und in derselben herrschen. So hat man denn in der That das Tier wieder angebetet und sein Bild, und das Malzeichen des Tieres öffentlich angenommen. Und das geschieht auch auf mancherlei andere, bald gröbere, bald feinere Art und Weise.

Für wahre Christen gilt also fortan dieser Ruf noch und wird gelten bis ans Ende: „Gehet aus von Babel, Mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden!"

Wo daher Christen weltlich werden und mit den Ungläubigen Gemeinschaft machen, da heißt es alsobald für die Gläubigen: „Gehet aus von ihr, Mein Volk!" Christus und Belial haben keine Gemeinschaft miteinander. — Wo Christen in falsche Lehre hineingeraten und darin beharren, da gilt es für die, so ihre Seele retten wollen: „Gehet aus von ihr, Mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden!" Wehe daher denen, die es hier gleichgültig nehmen! Wehe dem, der diesen Ruf und diese Warnung nicht hören mag, sondern will, daß man, statt zu warnen, rufen solle: Friede! Friede! Bleibt! Bleibt!

Und sehen wir nun auf die Christenheit, die einst zur Zeit der Reformation mit fröhlichem Schall aus Babel, aus dem römischen Babel gegangen ist, auf die sogenannte lutherische Christenheit, so finden wir, daß sie zum größten Teil selbst wieder ein solches Babel geworden ist, wie nicht nur die deutschen Landeskirchen, sondern auch so viele freie Verbindungen oder Synoden beweisen, in denen nicht mehr Gottes Wort allein regiert, sondern allerlei unreine Geister und feindselige Vögel ihr wüstes Wesen treiben. Da gilt: „Gehet aus, Mein Volk!" Darum, wo sich noch gehorsame Herzen finden, die folgen auch diesem Rufe. Aber es sind nur wenige. Die meisten bleiben in Babel und trösten sich damit, daß sie nichts mehr mit Rom zu thun haben, obgleich sie sich doch derselben Sünde wieder teilhaftig gemacht haben und in Lehre und Leben von des HErrn Wort gewichen sind.

Das Gericht der Vergeltung.

6. Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat, und macht's ihr zwiefältig nach ihren Werken; und mit welchem Kelch sie euch eingeschenket hat, schenket ihr zwiefältig ein.

7. Wie viel sie sich herrlich gemacht, und ihren Mutwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Qual und Leid ein. Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze, und bin eine Königin, und werde keine Witwe sein, und Leid werde ich nicht sehen.

8. Darum werden ihre Plagen auf Einen Tag kommen, der Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie verbrannt werden. Denn stark ist Gott der HErr, der sie richten wird.

Hier folgt nun das Gericht der Vergeltung. Rom hat sich gebrüstet, und brüstet sich noch, die alleinseligmachende Kirche zu sein; Rom hat einst die ganze Christenheit beherrscht und geknechtet; jetzt ist es mit dieser Herrschaft aus. Rom hat sehen müssen, daß noch ein Stärkerer da ist. Der Antichrist, gegen dessen Macht Kaiser und Könige ohnmächtig waren und nichts vermochten, ist durch das Schwert des Wortes Gottes in der Hand des schwachen Augustinermönchs Dr. Martin Luther gestürzt worden auf „Einen Tag“, plötzlich! Es ist gekommen der Tod, d. h. der Untergang; es ist gekommen das Leid, das Klagen und der Hunger: das Klagen über die verlorene Herrschaft, und der Hunger, dieselbe wieder zu erlangen; aber er ist nicht gestillt worden und wird auch nicht gestillt werden. Es ist gekommen Leid und Hunger; Rom wird die verlorene Herrschaft nicht wieder erlangen; Babylon ist nach dieser Seite hin gerichtet. Sie ist mit Feuer verbrannt, d. h. das Vergeltungsgericht ist vollzogen. Und damit ist zugleich das Vorspiel gegeben für alle die, welche jetzt nicht dem Worte Gottes, das so große Dinge ausgerichtet hat, die Ehre geben, es im lebendigen Glauben nicht annehmen und sich durch dasselbe nicht bekehren lassen wollen: über sie kommt dasselbe Gericht, wenn auch in anderer Weise. Sie verfallen dem geistlichen Tode; ihr Leben ist Jammer und Leid, Hunger, der nicht befriedigt wird: sie haben keinen Frieden und kommen zu keinem Frieden, und einst wird sie verzehren das ewige Feuer. So wie einst die Zerstörung Jerusalems das Vorspiel war von dem jüngsten Tage, so ist der Untergang Babylons in Rom das Vorspiel von dem Untergang für alle die, so jetzt nach solchen Gnadenerweisungen dennoch dem Worte Gottes widerstreben und in antichristischem Sinn und Wesen in Lehre und Leben fortfahren. Das schrecklichste Gericht von allem ist aber das der Verblendung und Verstockung, daß, gleichwie Rom nach seinem Fall und Untergang sich doch noch für die alleinseligmachende Kirche Gottes hält, auch sie sich, trotz alles Abfalles vom Wort und der rechten Lehre, doch noch für wahre Christen und treue „Lutheraner“ ansehen und halten. Der HErr schenke uns gehorsame Herzen; denn fast ist die ganze Christenheit auf Erden abermals ein Babel geworden: darum auch gewißlich das Ende nicht weit ist. Wer klug ist, der rette seine Seele und höre, was der HErr den Seinen zuruft: „Gehet aus von ihr, Mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen!“ Ja, eile und errette deine Seele!

Die dreifache Klage über Babels Fall.

Vers 9—19.

Nachdem das geistige Gericht der Vergeltung sich über Babel vollzogen hat, so folgt nun weiter in dem Bilde, das Johannes schaut, die dreifache, d. h. geistige Klage über Babels Fall. Diese wird dargestellt durch die Klage der Könige, der Kaufleute und der Schiffsherren.

9. Und es werden sie beweinen und sich über sie beklagen die Könige auf Erden, die mit ihr gehuret und Mutwillen getrieben haben, wenn sie sehen werden den Rauch von ihrem Brande;

10. Und werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, und sprechen: Wehe, wehe, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! Auf Eine Stunde ist dein Gericht kommen.

Das ist die erste Wehklage der Könige, das heißt, der Großen, die mit ihr gehuret haben, die also die falsche Lehre des Antichrists willig unterstützten um ihres eigenen Nutzens und Vorteils willen, als z. B. die Kaiser, Könige, Fürsten und die hohen Kirchenprälaten, Kardinäle und Bischöfe. Während man sich hätte freuen sollen, daß nun endlich die Ketten, welche oft den weltlichen Herrschern zu drückend und zu schwer zu tragen geworden waren, gesprengt waren, ging nun das Klagen los. Man wollte der fallenden Babel zu Hilfe eilen; man griff zu den Waffen; es entstanden blutige Religionskriege, und die evangelischen Fürsten wurden mit ihrem Lande und Volke von Krieg überzogen. Aber, siehe da, das Gericht war vollzogen; es war keine Hilfe mehr: von ferne mußten sie schließlich stehen und sehen den Rauch von ihrem Brande.

11. Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen bei sich selbst, daß ihre Ware niemand mehr kaufen wird,

12. Die Ware des Goldes und Silbers, und Edelgesteins, und die Perlen, und Seiden, und Purpur, und Scharlaken, und allerlei Thinenholz, und allerlei Gefäß von Elfenbein, und allerlei Gefäß von köstlichem Holz, und von Erz, und von Eisen, und von Marmor,

13. Und Cinnamet, und Thymian, und Salben, und Weihrauch, und Wein, und Oel, und Semmeln, und Weizen, und Vieh, und Schafe, und Pferde, und Wagen, und Leichname, und Seelen der Menschen.

14. Und das Obst, da deine Seele Lust an hatte, ist von dir gewichen; und alles, was völlig und herrlich war, ist von dir gewichen; und du wirst solches nicht mehr finden.

15. Die Kaufleute solcher Ware, die von ihr sind reich worden, werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, weinen und klagen,

16. Und sagen: Wehe, wehe, die große Stadt, die bekleidet war mit Seiden und Purpur, und Scharlaken, und übergüldet war mit Golde, und Edelgestein, und Perlen!

17. Denn in Einer Stunde ist verwüstet solcher Reichtum. —

Das ist die zweite Wehklage der Kaufleute auf Erden, die Leide bei sich selbst trugen und traurig waren, daß ihre Ware niemand mehr kaufen wollte. — Da wir in der Offenbarung unter der Erde das Bild der sichtbaren Christenheit haben, so können wir unter den „Kaufleuten der Erde", die darüber bei sich selbst klagen, daß ihre Ware niemand mehr kaufen will, wohl füglich den ganzen Schwarm der Priester, Mönche und Nonnen verstehen, die weiland in der römischen Kirche nichts weiter waren, und heute noch nichts weiter sind, als geistliche Krämer. Die verschiedenartigen Lehren werden ja auch an anderen Stellen der heiligen Schrift unter ähnlichen Bezeichnungen, als Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln (1 Kor. 3, 12) u. dgl., dargestellt. In der römischen Kirche war nicht nur die rechte Lehre (Gold, Silber, Edelsteine) greulich verderbet und verfälscht, sondern es waren auch so viele selbsterdichtete neue Lehren, die hart wie Eisen und Marmor waren, hinzugekommen; dazu die vielen Salbungen, Weihen, Räuchereien, ja sogar unvernünftige, wilde, fleischliche Lehren und endlich die Leichname und Seelen der Menschen: dies alles bildete für die geistlichen Krämer ein förmliches Warenlager zum allgemeinen Handel. Mit diesem war es plötzlich aus. Denken wir nur daran, wie Joh. Tetzel in seinem Ablaßhandel durch Luthers Thesen gestört wurde, als er die Vergebung der Sünden durch Ablaßzettel käuflich feilbot und selbst mit den Seelen der Menschen handelte, wenn er das arme unwissende Volk herbeilockte durch die Verheißung: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt!" Als Luther daher durch seine Hammerschläge von Wittenberg aus die Wahrheit in die Welt tönen ließ: „Da unser HErr und Meister JEsus Christus spricht: Thut Buße! wollte Er, daß das ganze Leben Seiner Gläubigen auf Erden eine stete Buße sein soll", da ging die Wehklage von seiten dieser Krämer an. Bis dahin hatte alle Welt gekauft, für Seelenmessen und Ablaßzettel, für Reliquien und Knochen der „Leichname" sogenannter „Heiliger" teuer bezahlt und sich durch die falsche Ware der eigenen Werke bethören lassen; die Priester aber waren bei solchem Handel reich geworden. Heute will die Ware niemand mehr kaufen: die aufgeklärte Welt lacht und spottet über den Schwindel, und die wahren Christen wenden sich mit Abscheu

von solchem Greuel weg, und Rom muß sich auf seinen engen Kreis beschränken und auch hier vorsichtig sein, kann aber nicht mehr die ganze Christenheit auf Erden bethören. Mit diesem Handel ist es aus. Daher die Klage der Priester, der Kaufleute, daß ihre Ware niemand mehr kaufen will. Feilgeboten wird sie freilich noch, nicht nur in Ablaßzetteln, sondern auch in anderem götzendienerischen Schwindel. So kam mir z. B. neulich eine kleine gedruckte und von Melbourne ausgeschickte Anzeige in die Hände, in welcher die Denkmünze des heiligen Benedikt zum Verkauf angeboten wurde, mit der Anweisung, dieselbe um den Hals zu tragen, an Thüren und Wände von Gebäuden zu nageln, oder auch ins Fundament derselben zu vermauern, ins Trinkwasser der Tiere zu legen u. s. w., als ein sicheres Mittel nicht nur gegen allerlei Krankheit und Plagen unter Vieh und Menschen, nicht nur gegen Feuers- und Wassersnot, Blitzschlag und Schiffbruch, gegen Gift u. dgl., sondern auch als ein sicheres Mittel wider den Teufel und seine Werke, bewahrt zu bleiben vor Versuchungen, gestärkt zu werden in Versuchungen, ja sogar als ein Hilfsmittel zur Bekehrung des Sünders, besonders angesichts des Todes, wenn nicht mehr viel Zeit vorhanden. — Kürzlich war ich in einer katholischen Kirche und sah daselbst ein aufgerichtetes Kreuz. Auf einer daneben hängenden Tafel wurde allen denen, die hier nach Vorschrift zu bestimmten Zeiten gewisse „Gebete" hersagen würden, teilweiser oder völliger Ablaß von Sünden verheißen. — Rom ist also heute im „aufgeklärten" 19. und nun bald 20. Jahrhundert ganz dasselbe wie im finsteren Mittelalter; wer sich davon überzeugen will, lese Chiniquys Buch: „Fifty years in the Church of Rome" („Fünfzig Jahre in der römischen Kirche"): aber seine „Kaufleute" müssen doch klagen, daß niemand ihre Ware mehr kaufen will; die gefallene Babel kann sie nur noch unter ihren auf den rauchenden Trümmern sitzenden Kindern feilbieten.

— Und alle Schiffherren, und der Haufe, die auf den Schiffen hantieren, und Schiffleute, die auf dem Meer hantieren, stunden von ferne;

18. Und schrieen, da sie den Rauch von ihrem Brande sahen, und sprachen: Wer ist gleich der großen Stadt?

19. Und sie warfen Staub auf ihre Häupter, und schrieen, weineten und klagten, und sprachen: Wehe, wehe, die große Stadt, in welcher reich worden sind alle, die da Schiffe im Meer hatten, von ihrer Ware! Denn in Einer Stunde ist sie verwüstet.

Das ist die dritte Wehklage derer, die auf dem Meere hantieren, das heißt, die Klage des gemeinen Volkes, welches in Babel geblieben und nicht ausgezogen ist, als die Stimme erscholl:

„Gehet aus von ihr, Mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen." Hier ist die Plage: daß sie darüber klagen müssen, worüber sie sich billig freuen sollten, daß sie sich weiter bethören lassen müssen, zu glauben der Lüge, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben. Um diese dreifache Wehklage von seiten der Bewohner Babylons, der Getreuen des Antichrists, recht zu verstehen und zu würdigen, lese man Luthers Antwort an seinen Gegner Katharinus, in welcher Schrift er den ganzen geistigen Handel des Antichrists, den derselbe unter gottseligen Gebärden zur Verführung armer Seelen und zu seinem eigenen irdischen Nutz und Vorteil betrieben hat, aufdeckt. Mit diesem Handel ist es jetzt aus!

Aufforderung zur Freude über Babels Sturz.

20. Freue dich über sie, Himmel, und ihr heiligen Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet.

Der großen Wehklage der falschgläubigen, antichristischen Christenheit gegenüber erschallt hier die himmlische Aufforderung zum Frohlocken und zur Freude über die große Gnade, die am Ende der Tage der HErr den Seinen durch den Sieg der Wahrheit hat zu teil werden lassen. Unter dem Himmel, der frohlocken soll, haben wir das Häuflein der wahren Gläubigen hier auf Erden zu verstehen, die wahre, heilige, christliche Kirche, welche die Glieder derer in sich schließt, die da festhalten am Wort ihres Heilandes im einfältigen Glauben und in der Liebe, wie JEsus spricht: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten." Von dieser Gemeinde heißt es: „Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen"; darum wird sie unter dem Bilde des Himmels dargestellt. Die heiligen Apostel und Propheten, die auch zum Frohlocken aufgefordert werden, stellen wohl dar die vollendete Gemeinde dort oben, die triumphierende Kirche, die sich mit ihren Gliedern auf Erden freut; denn zu dieser oberen Gemeinde gehören ja jetzt die heiligen Apostel und Propheten, durch welche der HErr den Seinen bis ans Ende der Tage das Wort der Wahrheit hat aufzeichnen lassen.

Die Vollziehung des völligen Gerichts.

Vers 21—24.

21. Und ein starker Engel hub einen großen Stein auf, als einen Mühlstein, warf ihn ins Meer, und sprach: Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon, und nicht mehr erfunden werden.

Durch dieses Bild wird so recht lebendig das völlige Gericht des HErrn über die antichristische Kirche dargestellt, und es ist zugleich auch ein Bild von dem letzten Gericht am jüngsten Tage, wo der HErr kommen wird, wie schon Paulus geweissagt hat, und wird seiner, nämlich des Antichrists, ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft. Wehe daher allen, die sich jetzt noch mit antichristischem Wesen befassen und beflecken, auch wenn sie nicht gerade zu Rom zurückfallen, aber sich wenden von der erkannten Wahrheit und der Lüge und dem Irrtum folgen. So wie sie abgefallen sind, so wird der HErr sie fallen lassen; denn dies Bild ist auch wiederum das Bild ihrer Verwerfung von dem HErrn, welcher spricht: „Wer aber weichen wird, an dem wird Meine Seele kein Gefallen haben" (Ebr. 10, 38).

22. Und die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifer und Posauner soll nicht mehr in dir gehöret werden; und kein Handwerksmann einiges Handwerks soll mehr in dir erfunden werden; und die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehöret werden;

23. Und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten; und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehöret werden: denn deine Kaufleute waren Fürsten auf Erden; denn durch deine Zauberei sind verirret worden alle Heiden.

24. Und das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr erfunden worden, und aller derer, die auf Erden erwürget sind.

Hier wird uns zum Schluß gezeigt, was da übrig bleibt, wo der HErr weicht und auszieht mit Seinem Wort und mit Seiner Gnade: eitel Verödung und Verwüstung, wenn auch vielleicht noch äußerlich viel Schein und Gepränge sein mag. Bis zur Reformation herrschte der Antichrist über die ganze Christenheit, und sie war unter seiner Herrschaft gefangen. Durch die Reformation ist die Kirche frei geworden; die Wahrheit kann von jedermann erkannt werden. Wohl steckt hie und da auch heute noch ein Kind Gottes aus Unwissenheit, vereinzelt, in der römischen Kirche: im großen und ganzen aber ist Rom und sind alle falschen Kirchen das, was hier das Bild zeigt. Luther rief über Rom, als er es verlassen hatte, aus: „Verloschen ist in ihr nun der Glaube, geächtet das Evangelium, Christus verbannt, und die Sitten mehr als barbarisch. Nur Eine Hoffnung war noch da: das unverletzte Ansehen der heiligen Schrift und wenigstens eine richtige Meinung von ihr, wenn auch kein Verständnis da war. Nun nimmt Satan auch diese ein, die Burg Zion und den Turm Davids, der bisher uneinnehmbar war." (St. L. A. XVIII, 426.)

Und ach, bedenken wir, daß es jetzt selbst in den sogenannten „lutherischen“ Kirchen, in den deutschen Landeskirchen und in vielen freikirchlichen Synoden, selbst auch hier zu Lande, dahin gekommen ist, daß das Festhalten an der Schrift als dem inspirierten Worte Gottes, das, wortwörtlich von Gott eingegeben, die unfehlbare, lauterste Wahrheit auch in Bezug auf die scheinbar geringfügigsten Sachen, als Zahlen, Orts- und Zeitangaben, ist, für „missourische“ Ueberspanntheit und Beschränktheit erklärt und als solche verlästert wird, so kann auch hier Gottes Gericht, wie es sich einst über Rom ergossen hat, nicht mehr fern sein. Und was aus Rom durch die Vollziehung dieses Gerichts geworden ist, zeigen uns Luthers Worte, die so genau mit der in diesem Bilde gegebenen Schilderung von der Verwüstung Babylons übereinstimmen, daß wir nicht deutlicher und bestimmter auf die Erfüllung derselben hingewiesen werden könnten, wenn er schreibt: „So leb denn wohl, unseliges, verlorenes und lästerliches Rom; der Zorn Gottes ist über dich gekommen, wie du es endlich verdient hast; selbst durch so viele Gebete, die für dich geschehen, hast du von Tag zu Tag nur schlimmer werden wollen. ‚Wir heilen Babel; aber sie will nicht heil werden. So laßt sie fahren‘ (Jerem. 51, 9), ‚und eine Behausung sein der Drachen, Straußen, Feldgeister und Eulen‘ (Jes. 13, 21; 34, 13), und, wie ihr Name sagt, eine ewige Schande, voll bis zum Munde von Mammonsgötzen, Meineidigen, Abgefallenen, Hündischen, Priapisten, Mördern, Simonisten und unzähligen anderen Ungeheuern, und eine Art neuen Götzentempels der Gottlosigkeit.“ (St. L. A. XVIII, S. 426. 427.)

Das 19. Kapitel.

Jubel und Triumph über Babels Fall.

So wie der HErr JEsus in den Tagen Seines Fleisches im Kampf mit dem großen Drachen den Sieg davongetragen und auf Golgatha der alten Schlange den Kopf zertreten hat, so bleibt Er auch Sieger in Ewigkeit trotz aller Wut und Macht und List des Teufels. Die alte Schlange hat ihre Feindschaft wider den, der ihr den Kopf zertreten und damit die Macht genommen hat, noch nicht aufgegeben; sie verfolgt den HErrn noch heute in Seinen Gliedern. Und wie es weiland auf Golgatha schien, als habe der Fürst der Finsternis über den Fürsten des Lichts, der Fürst des Todes über den Fürsten des Lebens gesiegt, so hat es auch oft in dem Leben der Kirche so ausgesehen, als ob das Reich des Teufels über das Reich Christi triumphiere und den Sieg davongetragen habe. Insonderheit war dies der Fall im finsteren Papsttum, und

ganz besonders ist es wieder jetzt der Fall, da wir stehen kurz vor dem Ende aller Dinge. Aber wie wir von Golgatha weg auf das offene leere Grab blicken dürfen, aus dem heraus es uns entgegenschallt: JEsus lebt! so dürfen wir auch von den Nöten, in welchen jetzt die Kirche JEsu Christi schwebt, unsere Augen wegwenden und hineinblicken in den himmlischen Hochzeitssaal des Lammes, der uns im 19. Kapitel geöffnet wird und aus welchem es uns entgegenschallt: Die Kirche triumphiert! Auch sie feiert einst, wie ihr HErr und Meister, ihren seligen Ostertag und wird als Braut des Lammes mit ihrem Bräutigam eingehen in den himmlischen Hochzeitssaal. Das wird uns zu unserem Troste und zu unserer Freude in diesem Kapitel gezeigt.

Triumphlied der Auserwählten und Zubereitung der Braut auf das Abendmahl des Lammes.

Vers 1—10.

Schon im vorigen Kapitel wurde die Gemeinde der Auserwählten, die uns in der Offenbarung unter dem Bilde des Himmels dargestellt wird, zur Freude aufgefordert, wenn es daselbst im 20. Verse hieß: „Freue dich über sie, Himmel, und ihr heiligen Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet.“ Nun fährt der heilige Seher, Johannes, fort und schreibt:

1. Danach hörete ich eine Stimme großer Scharen im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm HErrn.

2. Denn wahrhaftig und gerecht sind Seine Gerichte, daß Er die große Hure verurteilet hat, welche die Erde mit ihrer Hurerei verderbet, und hat das Blut Seiner Knechte von ihrer Hand gerochen.

3. Und sprachen zum andernmal: Halleluja! Und der Rauch gehet auf ewiglich.

Es muß uns hier auffallen, daß Johannes nicht nur zuerst über den Fall Babels so ausführlich berichtet, sondern auch die große Wehklage hört und dieselbe so umständlich und ausführlich beschreibt und „danach“ erst den Himmel jauchzen und frohlocken hört; ja erst dann, nachdem derselbe ausdrücklich zur Freude aufgefordert worden war mit den Worten: „Freue dich über sie, Himmel!“ — Wir erkennen hieraus zweierlei: Erstlich, daß auch die wahren Gläubigen, solange sie noch im Fleische leben (denn die frohlockende Himmelsschar ist nur das Bild der Gemeinde der Gläubigen), so langsam und träge sind zur Freude, obwohl sie doch alle Ursache haben zu jauchzen, zu singen und zu springen. Die Kirche Christi steht unter dem Kreuz, wie ihr HErr und Meister

in den Tagen Seines Fleisches; und ach, da wird sie so leicht niedergedrückt und läßt den Mut sinken, wenn sie sieht, wie die Feinde des HErrn frohlocken und das große Wort führen. Und wenn nun die Augen von Thränen überfließen, so wird ihr Blick durch den Thränenflor oft so getrübt, daß sie nicht hindurch zu schauen vermag in den ewigen Freudenquell, der das Herz alsbald fröhlich stimmen und das ewige Halleluja! über die Lippen bringen müßte. Doch endlich wendet sich das Blatt: ihre Traurigkeit wird in ewige Freude verwandelt, während das Gericht über die falsche Kirche, die Welt, also gehen wird, daß der Rauch desselben aufgeht ewiglich und ihr stolzer Mut sich in Verzweiflung verwandelt. Zum andern aber sehen wir: das, worüber sich die Kirche freut, ist nichts Zeitliches, nichts Fleischliches, sondern der Gegenstand ihrer Freude sind die ewigen, himmlischen und unvergänglichen Güter. Ihre Freude ist daher auch keine vorübergehende Gefühlserregung, sondern eine wahre Herzensfreude, gewirkt und hervorgerufen durch die himmlische „Stimme“, durch das Wort des HErrn, das sie zur Freude auffordert und Freude ins Herz flößt. — Der Jubel gilt vor allem der Thatsache, daß Gottes Ehre, die weiland im Papsttum durch falsche Lehre und Abgötterei so daniederlag und in den Staub getreten worden war, wieder vollständig durch die allgemeine Verkündigung des reinen, lauteren Wortes von der Gnade Gottes in Christo zum Heil der armen Sünder durch Seine große Kraft hervorgebrochen ist, und daß hierdurch zugleich das Gericht ausgesprochen und gefällt worden ist über die große Hure. Sie ist freilich noch nicht vom Schauplatz getreten, sie ist noch da; aber ihr Urteil ist gesprochen, so daß sich jeder jetzt vor dem Becher ihrer Unsauberkeit in acht nehmen kann. Wehe dem, der sich jetzt noch wieder, nachdem die falsche Kirche durch die Reformation offenbar gemacht und gerichtet worden ist, zu falscher Lehre verführen läßt. Darum sprachen die Scharen im Himmel zum andernmal: „Halleluja! Und der Rauch gehet auf ewiglich.“

4. Und die vierundzwanzig Aeltesten und die vier Tiere fielen nieder, und beteten an Gott, der auf dem Stuhl saß, und sprachen: Amen, Halleluja!

Die vierundzwanzig Aeltesten sind ja die Repräsentanten der ganzen Gottesgemeinde, der ganzen Kirche im Himmel und auf Erden, welche immer in engste Verbindung gebracht werden mit den vier Lebensgestalten oder Tieren, welche die Machtherrlichkeit Gottes in Seinem Worte darstellen. Die Kirche und das Wort gehören eben zusammen. Die Kirche lebt im Wort. Das Wort ist Gottes Ehre, giebt Gott alle Ehre und fordert sie; und die Kirche, die im Worte lebt, thut dasselbe.

5. Und eine Stimme ging von dem Stuhl: Lobet unsern Gott, alle Seine Knechte, und die Ihn fürchten, beide klein und groß.

Wir hören hier eine abermalige besondere Aufforderung an alle Knechte Gottes, die Ihn fürchten, Kleine und Große, daß sie Gott loben sollen. Diese Stimme geht unmittelbar aus von dem Stuhl, das heißt, von Gott. Was soll uns hierdurch anderes dargestellt werden als dies, daß gerade in der letzten Zeit das Lob Gottes so leicht auf den Lippen der Kinder Gottes ersterben will; daß also die Kirche Christi in den letzten Tagen, trotzdem das Gericht über die große Hure vollzogen und gefällt ist, sich doch in einem solchen Zustande befindet, daß sie eher Klage- als Jubellieder anstimmen möchte. Das ist besonders der Fall in unserer Zeit, wo es, Gott sei es geklagt, so überaus traurig in der Kirche des HErrn aussieht. Aber dennoch haben wir keine Ursache, zu klagen, wie wir auf der anderen Seite uns auch nicht mit falschen Hoffnungen auf bessere Zeiten für die Kirche hienieden tragen oder eine nochmalige Reformation derselben erwarten dürfen. Eine solche ist in unserer Zeit und fortan unmöglich. Mochte es gleich zur Zeit kurz vor der Reformation entsetzlich in der Christenheit aussehen, daß Luther ausrief: „Verloschen ist in ihr der Glaube, geächtet das Evangelium, Christus verbannt, die Sitten mehr als barbarisch“, so konnte er doch hinzusetzen: „Eine Hoffnung war noch da: **das unverletzte Ansehen der heiligen Schrift** und wenigstens **eine richtige Meinung von ihr,** wenn auch kein Verständnis.“ Dies zweischneidige Schwert, welches der Papst freilich dem Gebrauch der Christen entzogen hatte, war noch da in seinem vollen Ansehen, in seiner vollen Schärfe. Darum als Luther in göttlichem Mut dies Schwert ergriff und schwang, und es aus seinem Versteck hervorgezogen hatte und den Christen zeigte, daß sie es gebrauchen sollten und wie sie es gebrauchen müßten: ach, da jubelten alle und machten sich herzu, und bald lag der Antichrist gefällt am Boden. Damals war also noch eine Reformation möglich, denn die Christen hatten und kannten noch das Mittel, das Wort. Aber heute ist es dahin gekommen, daß die Christenheit dieses Schwert stumpf gemacht und dies Licht sich selber ausgelöscht hat, dagegen aber sich vom Teufel das Licht der Vernunft hat anzünden lassen. Gegen Gottes Wort herrscht die schrecklichste Gleichgültigkeit, und zwar **ganz allgemein.** Von Frömmigkeit und Christentum wird zwar viel geredet und gerühmt, aber außer dem Wort. Vom Wort will man nichts wissen. Die Christenheit unserer Tage läßt sich ganz ruhig Gottes Wort verfälschen, nehmen, rauben, und kann es nicht mehr leiden, wenn sie darauf aufmerksam gemacht und vor falscher Lehre gewarnt wird. Das Wort der Bibel ist ihr nicht mehr das von Gott von Anfang

bis zu Ende, Wort für Wort, inspirierte oder eingegebene Wort Gottes, unter das sich jeder zu beugen hat; sondern die Bibel ist der Christenheit im großen und ganzen ein Buch, das sich nicht sonderlich von anderen Büchern unterscheidet, ein Buch, in welchem allenfalls Gottes Wort sich findet, aber auch Irrtum und menschliche Schwachheit; es ist höchstens „die Urkunde der göttlichen Offenbarung“, aber nicht die Offenbarung, die göttliche Wahrheit selbst. So wird gelehrt, so wird geglaubt. Wo es aber so weit gekommen ist, da ist eine Reformation durchaus unmöglich. Darum will das Loben der Kirche auf den Lippen ersterben; sie klagt vielmehr:

„Ach Gott vom Himmel, sieh darein
Und laß Dich des erbarmen:
Wie wenig sind der Heil'gen Dein,
Verlassen sind wir Armen!
Dein Wort läßt man nicht haben wahr,
Der Glaub' ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.“

Aber doch gilt es, Gott loben. Und deshalb werden die wenigen Knechte Gottes, die Ihn noch fürchten, besonders aufgefordert zu solchem Lobe, insonderheit auch die Kleinen. Diese sind es vornehmlich, aus welchen der HErr in den letzten Tagen Sein Reich auf Erden sammelt und baut, wie Er sagt: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet, um Deiner Feinde willen“; und wie wir denn auch sehen müssen, wie die Jugend hernach, wenn sie heranwächst, in hellen Scharen abfällt, dem HErrn den Rücken kehrt und der Welt und den falschen Kirchen sich in die Arme wirft. — Was ist aber der Grund, daß die Kirche gerade in der letzten Zeit so besonders zum Loben und Preisen aufgefordert und zur Freude ermuntert wird, da doch so wenig Ursache zur Freude vorhanden zu sein scheint? Die Antwort finden wir in dem folgenden.

6. Und ich hörete eine Stimme einer großen Schar, und als eine Stimme großer Wasser, und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.

7. Lasset uns freuen und fröhlich sein, und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und Sein Weib hat sich bereitet.

Fröhlich also sollen wir unsere Häupter aufheben, weil das Ende sich naht, das Ende aller Dinge, wo der HErr das Reich, das Ihm gehört, auf ewig einnehmen und Seine Braut, d. h. Seine liebe Kirche, die Gemeinde der Heiligen, einführen wird in den ewigen Hochzeitssaal am jüngsten Tage; wo dann alle, die hier über sie gehöhnet und sie verspottet haben, sehen sollen, wie herrlich

sie ist. Hier „ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

8. Und es ward ihr gegeben, sich anzuthun mit reiner und schöner Seide. (Die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.)

Ja, der Kirche Schmuck besteht nicht in eigener Werkerei und Tugend, davon weiß sie nichts; sondern sie ist die Versammlung der zum Heil in Christo Berufenen, die durch Wort und Sakrament im wahren Glauben zur Seligkeit erbauet werden; sie ist die Schar derer, die aus großer Trübsal gekommen und ihre Kleider gewaschen, und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes. Ihr Schmuck und ihre Zierde, ihre Seide ist die Gerechtigkeit der Heiligen, die Christus ihr erworben hat durch Sein Verdienst, durch Seinen thuenden und leidenden Gehorsam.

9. Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes.

Die also mit der Seide, mit der Gerechtigkeit der Heiligen, schön geschmückte Braut des Lammes geht ein in den Hochzeitssaal der ewigen Freude und sitzt im Vollgenuß aller Freuden an der Tafel des Abendmahls des Lammes. Selig sind also die, welche nicht bloß den Ruf der Gnade gehört, sondern demselben auch wirklich Folge geleistet und also wirklich sitzen werden an der Himmelstafel mit Abraham, Isaak, Jakob und allen Auserwählten. Hinwiederum wird aber niemand an dieser Tafel sitzen, der nicht dazu durchs Wort berufen worden ist. Die ewige Wahl Gottes zur Seligkeit ist nicht ein unbedingter Ratschluß Gottes, der sich in willkürlicher Weise auf den absoluten Willen Gottes gründet, daß dieser und jener Mensch selig werden, die anderen aber verloren gehen müßten, ja verloren gehen sollten, sondern sie ist „aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo JEsu eine Ursach, so da unsere Seligkeit, und was zu derselben gehört, schaffet, wirket, hilft und befördert“, wie St. Paulus sagt: „Wie Er uns denn erwählet hat durch denselbigen (JEsum Christum), ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst, durch JEsum Christum, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zu Lob Seiner herrlichen Gnade.... Und hat uns wissen lassen das Geheimnis Seines Willens nach Seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch Ihn, daß es geprediget würde“ (Eph. 1, 4—6. 9. 10). Darum, wenn man von der Wahl zum ewigen Leben, zum Abendmahl des Lammes, recht reden will, soll man sich gewöhnen, so zu reden

und zu denken, „wie der Rat, Vorsatz und Verordnung Gottes in Christo JEsu . . . durch das **Wort** uns geoffenbaret wird, . . . nämlich, daß Gott in Seinem Vorsatz und Rat verordnet habe: 1. Daß wahrhaftig das menschliche Geschlecht erlöset und mit Gott versöhnet sei durch Christum, der uns mit Seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden und Sterben Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdienet habe. 2. Daß solch Verdienst und Wohlthaten Christi durch **Sein Wort und Sakrament** uns sollen vorgetragen, dargereicht und ausgeteilt werden. . . . ." (F. C. XI, M. 707 ff.) Darum bekommt Johannes noch die besondere Versicherung: „**Dies sind wahrhaftige Worte Gottes.**" Hiermit soll eingeschärft werden, was jetzt so allgemein verachtet wird: daß **nichts anderes in den Himmel hineinbringt** als allein der Ruf der **Gnade**, daß es keinen anderen Eingang giebt als den, der uns durch **Wort und Sakrament**, durch die **Mittel der Gnade**, geöffnet wird. Wer diese Mittel verachtet und den Ruf nicht hören will, demselben nicht folgen will, der wird wohl draußen bleiben müssen. Gottes Wort ist das **einzige** Mittel, das wirkt den Glauben und **erhält** den Glauben, so daß also die Gläubigen selbst nichts weiter sind als ein **Werk der Gnade**, wie geschrieben steht: „Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken" (Eph. 2, 10).

10. **Und ich fiel vor ihn zu seinen Füßen, ihn anzubeten. Und er sprach zu mir: Siehe zu, thu es nicht; ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, und derer, die das Zeugnis JEsu haben. Bete Gott an. (Das Zeugnis aber JEsu ist der Geist der Weissagung.)**

Ja, Gott allein, der im **Worte** zu uns redet, gebührt alle Ehre und Anbetung. Auf dies Wort sollen wir achten und dasselbe, wenn es uns lauter und rein verkündigt wird, annehmen, „nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als **Gottes** Wort". Wir sollen daher keine Menschenvergötterung treiben und keine Lehre annehmen deshalb, weil sie der oder jener, der das Ansehen hat, führt; sondern wir sollen sie nur dann annehmen, **wenn und weil** sie mit Gottes Wort übereinstimmt. Lehrer, die uns das Wort Gottes verkündigen und gesagt haben, sollen wir zwar hoch ehren, ja sie wohl **zwiefacher** Ehre wert halten, aber anbeten und **Menschenvergötterung** mit ihnen treiben sollen wir nicht. **Gott allein die Ehre!**

Nun kann sich die Braut des Lammes auf ihren Hochzeitstag schmücken und anthun mit der reinen, schönen Seide, der Gerechtigkeit der Heiligen, die Christus erworben hat am Stamme des Kreuzes auf Golgatha, da nun dies Evangelium von der Gnade noch einmal am Ende der Tage in seiner ganzen Lauterkeit und Reinheit zum

Troste der armen Sünder erschallt und verkündigt wird. Der himmlische Bräutigam ist im Anzuge und kommt, Seine Braut heimzuholen aus allem Jammer und Elend und sie einzuführen in den himmlischen Hochzeitssaal zu dem Abendmahl des Lammes. Dies wird uns in dem folgenden gezeigt und in lieblicher Weise geschildert durch das Bild des Reiters auf dem weißen Pferde.

Der himmlische Bräutigam in Seinem königlichen Schmuck und in Seiner großen Kraft.

Vers 11—16.

11. Und ich sahe den Himmel aufgethan; und siehe, ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig, und richtet und streitet mit Gerechtigkeit.

Dies ist derselbe Reiter, den Johannes im 6. Kapitel geschaut hatte. Dort zog Er einher, den Weltlauf zu beherrschen und zu regieren als der, welcher spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"; hier erscheint Er, um den Weltlauf zu beschließen als der, durch welchen Gott beschlossen hat, zu richten den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit (Apostelgesch. 17, 31). Auf weißem Rosse reitet Er; denn Er hat wunderbar und herrlich regiert; fleckenlos und rein ist Sein Regiment. Darum wird auch von Ihm gesagt: Er heiße treu und wahrhaftig, und richte und streite mit Gerechtigkeit.

12. Und Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf Seinem Haupt viel Kronen; und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte, denn Er selbst.

Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, rein und lauter, und durchschauen die Herzen. Auf Seinem Haupte sind viele Kronen, denn Er ist ein mächtiger Sieger über viele Feinde. „Er hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie schaugetragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst" (Kol. 2, 15). Das Haupt, auf welchem diese Kronen prangen, ist das Haupt, von dem wir singen:

„O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber hoch schimpfieret:
Gegrüßet seist Du mir!"

Es ist das Haupt mit dem edlen Angesichte, von welchem wir weiter mit Paul Gerhardt singen:

„Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist Du so bespeit!
Wie bist Du so erbleichet!
Wer hat Dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht?"

Dies Haupt, das auf Golgatha sich in den Tod neigte, hat sich wieder erhoben als das Haupt des Siegers über Tod, Teufel und Hölle; darum ist es geschmückt mit vielen Kronen. Es ist Ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist. Darum heißt es auch von diesem Namen, daß Er ihn „geschrieben" trage als einen solchen, den niemand kenne als Er selbst. Es ist also kein menschlicher Name, sondern ein Ihm eingeschriebener Name, der Sein Wesen selbst ist, das niemand begreifen noch verstehen kann. Es ist also der Unermeßliche, der Unbegreifliche, der Ewige und Alleinweise, der Alleinselige, den Jesaias nennt: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig=Vater, Friedefürst." Es ist der eingeborene Sohn Gottes selbst in unserem Fleisch, in welchem sich findet das kündlich große gottselige Geheimnis, das die Engel gelüstet zu schauen: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit" (1 Tim. 3, 16).

13. Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war; und Sein Name heißt Gottes Wort.

Das ist das Kleid, von dem Paulus sagt: „Gott sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches" (Röm. 8, 3), und von dem wir singen: „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut. Kyrieleis." In diesem Kleide hat Er für uns gelitten und die Kelter des Zornes Gottes allein getreten; darum ist unser Vermögen, d. h. unsere Sünde, auf Sein Kleid gespritzet und hat all Sein Gewand besudelt (Jes. 63). Denn Gott warf unser aller Sünde auf Ihn (Jes. 53). Unsere Sünde hat Er bezahlt mit Seinem Blut, da Er für uns todeswürdige Sünder den Tod erduldet hat; daher ist Sein Kleid mit Blut besprengt. Sein Name heißt „Gottes Wort", weil Er das wesentliche, persönliche Wort ist, von welchem Johannes sagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. — Und das Wort ward Fleisch" (Joh. 1, 1. 14).

14. Und Ihm folgete nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide.

O trostreiches Bild, welches Seine Verheißung bestätigt, da der HErr spricht: „Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein" (Joh. 12, 26).

Die Schar Seiner Erlösten nimmt durch den Glauben teil an Seinem Schmuck und an Seiner Herrlichkeit; sie folgt Ihm nach auf weißen Rossen und ist bekleidet mit weißer und reiner Seide, von der wir, Vers 8, gehört haben, daß sie ist „die Gerechtigkeit der Heiligen". Mit dieser Gerechtigkeit sind die Seinen bekleidet, daß nichts mehr zu sehen ist von der Sünde, in der sie von Natur lagen und durch welche ihr ganzes Leben verderbet und beflecket war; sie ist ins tiefe Meer gesenkt, daß Gott nicht mehr an sie gedenkt, und sie das Leben haben.

15. Und aus Seinem Munde ging ein scharf Schwert, daß Er damit die Heiden schlüge; und Er wird sie regieren mit der eisernen Rute. Und Er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes.

16. Und hat einen Namen geschrieben auf Seinem Kleid und auf Seiner Hüfte also: Ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren.

Das scharfe Schwert, welches aus Seinem Munde geht, ist das Schwert des Geistes, Sein Wort. Mit diesem zieht Er den Seinen voran und schlägt alle Feinde danieder. Mit diesem Schwert hat Er den Antichrist umgebracht. Mit diesem Schwert haben auch die Seinen gekämpft und überwunden. Jetzt aber kommt Er, um das letzte Gericht durch Sein Wort zu vollziehen. Er tritt abermals die Kelter des Weins des grimmigen Zornes Gottes, aber diesmal nicht als unser Stellvertreter für uns, so daß der Zorn Gottes über Ihn kommt; das hat Er gethan auf Golgatha in dem Kleide unseres Fleisches, in welchem Er gelitten hat für uns. „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will Seines Lebens Länge ausreden?" Hier tritt Er daher die Kelter des Weins des Zornes Gottes wider die Feinde und Verächter Seiner Gnade; sie sollen mit diesem Zorneswein getränkt und durch den Zorneseifer des gerechten Gottes verzehrt werden. Darum steht nun auch auf Seinem Kleide der Name geschrieben also: „Ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren." Er steht hier nicht mehr in der Knechtsgestalt als der allerverachtetste und unwerteste, sondern „Gott hat Ihn erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist". Seine Menschheit ist jetzt eingetreten in den vollen Gebrauch der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, dessen Er sich im Stande der Erniedrigung entäußert hatte. Also nicht mehr in Niedrigkeit und unter Schmach tritt Er herein, sondern in unserem Fleisch und Blut als unser Bruder erscheint Er als der HErr und König, der da kommt zu richten die Lebendigen und die Toten. Er kommt in der Kraft Gottes als der erhöhte Gottmensch, und darum steht Sein Name auch zugleich auf Seiner „Hüfte", dem Sitz der natür-

lichen Kraft. Jakobs Hüfte ward einst in dem wunderbaren Kampf über dem wunderbaren Ringen bei Pniel verrenkt, daß er hinkte; hier aber tritt der Gottmensch, der alle Feinde überwunden, als der Kraft-Held einher in Gottes Kraft, daß, wenn auch alle Könige und Mächtigen sich wider Ihn auflehnen wollten, sie nichts vermöchten: auf Seiner Hüfte steht ein Name geschrieben: „Ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren.“ Darum schaut Johannes nun auch weiter das Gericht über das Tier, d. h. über alles Irdische und Zeitliche, das nun sein Ende findet. Die Zeit hört auf, und die selige Ewigkeit der Vollendung öffnet ihre Thore.

Das Abendmahl des großen Gottes, oder das Gericht über das Tier und den falschen Propheten.

Vers 17—21.

17. Und ich sahe einen Engel in der Sonne stehen; und er schrie mit großer Stimme, und sprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen: Kommet, und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes,

18. Daß ihr esset das Fleisch der Könige und der Hauptleute, und das Fleisch der Starken, und der Pferde, und derer, die drauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte, beide der Kleinen und der Großen.

Dem „Abendmahl des Lammes“, an welchem die Auserwählten teilhaben und sich in Ewigkeit erfreuen sollen, wird hier nun gegenübergestellt das „Abendmahl des großen Gottes“, das Sein Zorn für Seine Feinde bereitet hat, nicht, daß sie essen sollen, um in Wollust fett zu werden, sondern daß sie verzehret werden von Seinem grimmigen Zorn, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle. Die Gerichte werden herbeigerufen, und sie, die Vögel des Himmels, kommen, sie kommen herbei, wie die wilden Raubvögel sich auf ein Aas stürzen. Jetzt hat es ein Ende mit aller Welt Pracht, Macht, Ruhm und Weisheit, in welcher die Ungläubigen bislang wider den HErrn der Herrlichkeit getobt und getrotzet haben. Denn Johannes fährt fort und schreibt:

19. Und ich sahe das Tier und die Könige auf Erden, und ihre Heere versammelt, Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde saß, und mit Seinem Heer.

Das Tier und die Könige, die Gewaltigen auf Erden, d. h. die Weltlich- und Fleischlichgesinnten, die Gottlosen und Ungläubigen, und dazu gehören alle die, so nicht bekleidet sind mit der reinen weißen Seide der Gerechtigkeit der Heiligen, des Verdienstes Christi, also auch alle Selbstgerechte und Pharisäer, die nicht als arme Sünder allein aus Gnaden selig werden wollen: sie alle

bilden in dieser Welt ein Heer, das im Kampfe, in Auflehnung und Empörung steht wider Gott; „denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott“ (Röm. 8, 7). Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer; und jetzt will Er mit ihnen reden in Seinem Zorn und mit Seinem Grimm sie schrecken: der Tag der Rache und des Gerichts ist gekommen.

20. Und das Tier ward gegriffen, und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen that vor ihm, durch welche er verführete, die das Malzeichen des Tiers nahmen, und die das Bild des Tiers anbeteten; lebendig wurden diese beide in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte.

Das Tier und der falsche Prophet, der Antichrist, der die ganze Welt verführet hat zu falscher Lehre, und Christi Reich auf Erden zu einem weltlichen Reich irdischer Herrlichkeit und Macht durch eigene Werkerei und selbsterwählte Frömmigkeit machen wollte: sie werden gegriffen und lebendig geworfen in den Pfuhl, der mit Schwefel brannte. Dies Bild zeigt uns wiederum klar, daß es auf dieser Welt äußerlich niemals anders und besser werden wird vor dem Ende. Irdischer, fleischlicher Sinn, Unglaube und Selbstgerechtigkeit, Irrtum und falsche Lehre werden bleiben; ja, sie werden sich noch recht „lebendig“ zeigen in der letzten Zeit; sie werden recht kräftig ihr Haupt hochhalten zu der Stunde, wenn der HErr kommt, daß Er sie ergreifen und erhaschen wird in ihrem Trotz und Wesen, wenn Er sprechen wird: Bis hieher, und nicht weiter! Treffend wird solches geschildert in diesem Bilde, da Johannes sieht, wie sie beide „lebendig in den feurigen Pfuhl geworfen“ werden.

Es ist also eitel Täuscherei, die Lehre von einem sogenannten tausendjährigen Reich, welche die Schwärmer bekanntlich aus dem folgenden, dem 20. Kapitel, wie sie vorgeben, nehmen. Nach ihrer Meinung sollen tausend Jahre kommen, in welcher Zeit das Tier sowohl als auch der falsche Prophet gleichsam wie tot daliegen, und Satan, der dem Tier seine Kraft und Macht giebt, gebunden sein soll; die Gläubigen aber werden dann auf Erden zeitliche Herrschaft und Ruhe erlangen. — Nein, das Bild des tausendjährigen Reiches, das wir im nächsten Kapitel zu betrachten haben, stellt uns etwas ganz anderes vor. Hier aber sehen wir schon so viel, daß die Lehre vom tausendjährigen Reich, wie sie heute fast allgemein, bald in gröberer, bald in feinerer Weise, geführt wird, ein falscher, trügerischer Wahn ist. Gerade in dieser Lehre von einem sogenannten tausendjährigen Friedensreiche Christi auf Erden zeigt sich das Tier und auch der falsche Prophet so recht lebendig; es ist eine falsche, antichristische Lehre, die rein aus fleischlichem Sinne, aus fleischlichen, irdischen Gelüsten entsprungen ist. Und so wird's bleiben bis ans

Ende. Auch dieser Irrtum wird nicht aussterben, sondern sich immer mehr und mehr verbreiten, wie wir denn mit Augen sehen. Ja, lebendig sollen sie beide ergriffen und plötzlich dahingeworfen werden. Erst der liebe jüngste Tag wird aller Schwärmerei und aller falschen Lehre, allen Spaltungen und aller Sektiererei ein Ende machen; vorher aber kommt die Kirche nicht zur Ruhe, sondern hat bis zum letzten Stündlein zu seufzen:

„Ach Gott, es geht gar übel zu,
Auf dieser Erd' ist keine Ruh';
Viel Sekten und viel Schwärmerei
Jetzt kommen haufenweis herbei."

21. Und die andern wurden erwürget mit dem Schwert des, der auf dem Pferde saß, das aus Seinem Munde ging; und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.

So wie der jüngste Tag plötzlich aller Herrlichkeit der Erde und allem Werk der Menschen ein Ende macht, so werden nun auch die, welche darin gewandelt haben und darin im Unglauben und Weltsinn verflochten waren, erwürget werden mit dem Schwert des, der auf dem Pferde saß, das heißt, sie werden gerichtet werden durch Gottes Wort und nach Gottes Wort, welches das Urteil in sich faßt: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden!" Sie, die nicht geglaubet haben dem Worte Gottes, und dasselbe nicht in sich aufgenommen haben als eine Kraft Gottes, selig zu machen, werden sinken in den ewigen Tod. „Und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch", das heißt, die Gerichte Gottes haben in dem letzten Gericht ihr Vollmaß, ihr Ende, erreicht. Und darauf warten wir mit allen Gläubigen voll Sehnsucht, da wir sehen, daß es nahe vor der Thür ist, und seufzen:

„O JEsu Christ, Du machst es lang
Mit Deinem jüngsten Tage;
Den Menschen wird auf Erden bang'
Von wegen vieler Plage.
Komm doch, komm doch, Du Richter groß,
Und mache uns in Gnaden los
Von allem Uebel, Amen!"

Sechster Hauptteil.

Zusammenfassung des Inhalts der ganzen Offenbarung in Ein Bild mit mehrfacher Gruppierung.

Das 20. Kapitel.

Dem heiligen Seher Johannes werden in der Offenbarung die Geschicke der christlichen Kirche keineswegs in chronologischer Reihenfolge, wie sie der Zeit nach von Anfang bis zu Ende aufeinander folgen, vor die Augen geführt, sondern in Gesichten und Bildern, welche nicht, wie die Glieder einer Kette, ineinander fassen, sondern von denen ein jedes, wie wir gesehen haben, ein abgeschlossenes Ganzes bildet, in welchem jedesmal das Bild der neutestamentlichen Kirche von Anfang bis zu Ende nach einer Seite hin entworfen wird. Jedes Bild aber für sich ist durchaus chronologisch geordnet: Johannes schaut jedesmal von Anfang bis ans Ende. Aber die verschiedenen Bilder stehen nebeneinander. In jedem neuen Gesichte sieht Johannes auch etwas Neues; entweder wird ihm die Geschichte der Kirche und ihr Lauf durch die Welt von einer anderen Seite, von einem anderen Gesichtspunkte aus, gezeigt, oder aber, es wird ihm das ausführlicher gezeigt und beschrieben, was er in einem vorhergehenden Bilde nur in groben Umrissen geschaut hatte.

Das 20. Kapitel nun bildet den Schluß des sechsten Gesichts, in welchem Johannes das antichristische Reich unter dem Bilde der großen Hure geschaut hatte, nachdem ihm dasselbe in einem vorhergegangenen Bilde nach seiner äußeren Entfaltung als das Tier, das von der Erde aufstieg, gezeigt worden war. Er hat in diesem sechsten Gesicht weiter den Fall und das Strafgericht über die große Hure, welche ihm zugleich als die große Stadt Babylon vorgeführt wurde, geschaut, und das Triumphlied der Auserwählten über dies Gericht gehört, welches Gericht schließlich mit dem letzten Gericht des großen Tages zusammenfällt und in demselben ausläuft. Am Schluß dieses sechsten Gesichts faßt nun der Heilige Geist alles bisher Geschaute in Ein Gesamtbild zusammen und zeigt, wie sicher die liebe Kirche durch alle Stürme und Gefahren der Vollendung entgegengeht: sie wird wohl hart bedrängt und sehr geängstet, aber kein Härlein kann ihr gekrümmt werden; denn der Satan ist gebunden; sie ist errettet aus seiner Gewalt und lebt in dem seligen tausendjährigen Friedensreiche JEsu Christi, welches bei dem Untergange der Welt seine ewige Vollendung findet im Reiche der Herrlichkeit.

So findet sich denn in diesem Bilde eine vierfache Gruppierung. Es sind vier verschiedene Bilder, die aufs engste zusammengehören, jedes wird eingeleitet durch das Wort: „Und ich sahe." — **Das erste Bild,** Vers 1—3, führt uns die tausendjährige Bindung des Satans vor und umfaßt die ganze Geschichte der Kirche JEsu Christi von Anfang bis zu Ende, wie sie, nämlich die Kirche, ungehindert ihren Siegeslauf halten kann über die ganze Erde bis ans Ende der Tage. **Das zweite Bild**, Vers 4—10, beschreibt uns das tausendjährige Friedensreich Christi, in welchem die Kirche auf Erden und im Himmel als streitende und triumphierende bis zum Ende der Tage sicher wohnt. **Das dritte Bild,** Vers 11, stellt uns den Untergang der Welt vor, und **das letzte Bild,** Vers 12—15, das jüngste Gericht und die Vollendung.

Das erste Bild.

Vers 1—3.

Die tausendjährige Bindung des Satans.

Aus diesem 20. Kapitel nehmen bekanntlich die Schwärmer ihre falsche Lehre vom sogenannten tausendjährigen Reich. Alle Chiliasten berufen sich mit ihren Träumereien auf dieses Kapitel. Wir haben schon am Schluß des vorigen Kapitels den sogenannten Chiliasmus als eine falsche Lehre abgewiesen; denn nach dieser Lehre soll für die Kirche auf Erden vor dem jüngsten Tage noch eine tausendjährige Ruhezeit kommen, wo weder der Zeitgeist, das Tier, noch der falsche Prophet sich zeigen und die Kirche bedrängen dürfen, sondern sie steht herrlich da und herrscht, während das Tier und der falsche Prophet gleichsam tot und überwunden ihr zu Füßen liegen. Johannes aber hat das Gegenteil geschaut: sehr lebendig werden diese beiden in den letzten Tagen sein; lebendig werden Tier und falscher Prophet in den feurigen Pfuhl geworfen. Daher wir denn auch nicht erwarten dürfen, daß die Schwärmerei der Chiliasten aufhören wird, sondern sie wird immer mehr und mehr um sich greifen als eine Frucht des falschen Propheten, die zugleich aus dem Fleisch herauskommt, welches sich auch am Ende recht stark und mächtig zeigt und nur irdische Lust und Herrlichkeit sucht. Das 20. Kapitel lehrt uns aber etwas ganz anderes.

Betrachten wir also zunächst die tausendjährige Bindung des Satans.

1. Und ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund, und eine große Kette in seiner Hand.

Hier haben wir zuerst zu fragen: Wer ist der Engel, den Johannes sieht? Sein Name wird nicht genannt. Auf Ver-

mutungen dürfen wir uns nicht einlassen, sondern müssen vielmehr mit dem Licht des Wortes Gottes seine Person und sein Wesen zu erkennen suchen. In der heiligen Schrift aber wird das Wort „Engel" in zwiefacher Bedeutung gebraucht. Entweder wird unter „Engel" ein erschaffener Geist verstanden, oder der „Engel des Bundes", der „Engel des HErrn", welcher der unerschaffene, ewige Sohn Gottes ist, Eines Wesens mit dem Vater und dem Heiligen Geist, also die zweite Person der heiligen Dreieinigkeit, wie z. B. Mal. 3, 1. Von diesem Engel hier wird nun gesagt, er habe den Schlüssel zum Abgrund in der Hand gehabt; und wenn im ersten Kapitel der Offenbarung der HErr JEsus dem Johannes erschien und von sich sagte: „Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes": so erkennen wir also im Lichte der Schrift, daß dieser Engel, den Johannes sah, JEsus selber ist, der sich als der Sieger über Tod, Teufel und Hölle durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt und durch Sein Sitzen zur Rechten Gottes bis auf diese Stunde bewiesen hat und sich als solcher bis ans Ende beweisen wird. Johannes sieht in Seiner Hand eine große Kette.

2. Und ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan; und band ihn tausend Jahr.

Von dem Drachen, der alten Schlange, wird ausdrücklich gesagt, es sei der Teufel, der Satan. Und dieser wurde nun von dem Engel gebunden tausend Jahre. — Stellen wir uns dies Bild so recht lebendig vor, denn Johannes sagt, er habe es gesehen; wir können uns daher auch eine lebendige Vorstellung davon machen. Vor seinen Augen also, während Johannes das Gesicht schaut, wird der Drache, das ist, der Teufel, von dem Engel mit der Kette wirklich gebunden, daß er sich nicht rühren noch bewegen kann. Das sieht Johannes. Daß der Drache aber tausend Jahre gebunden wurde, konnte natürlich dem Johannes nur mitgeteilt werden; denn tausend Jahre hat das Gesicht nicht gewährt. Fragen wir nun: Ist denn in demselben Augenblick, als Johannes dies sah, auch in Wirklichkeit der Satan gebunden worden? so ist die Antwort: Nein! Denn es sollte ja dem Seher nicht gezeigt werden, was wirklich zur Zeit in der Geisterwelt geschah und vorging, sondern was in der Kürze auf Erden wahrgenommen werden sollte. Es war eben ein Bild; und worauf es bei diesem Bilde, sofern dasselbe eine Offenbarung des Zukünftigen war, ankommt, ist nicht die Bindung selbst (diese konnte in Wirklichkeit schon geschehen sein), sondern die Bindung auf tausend Jahre. Dies war der Gegenstand der Offenbarung, soweit es die Zukunft betrifft.

Die Chiliasten freilich legen ein ebenso großes Gewicht auf die Bindung des Satans als auf die tausend Jahre, indem sie beides noch in die Zukunft setzen und meinen: bislang habe es

sich noch nicht spürbar gezeigt, daß der Satan gebunden sei, daher müsse die selige Zeit noch zukünftig sein. Ihr tausendjähriges Zukunftsreich malen sie sich in recht fleischlicher Weise aus als ein Reich herrlicher Ruhe und seligen Friedens hier auf Erden, frei von allem Einfluß des Teufels. In diesem Reich werden, nach ihrer Meinung, die Gläubigen sichtbar auf Erden herrschen und das Regiment führen, welches bis dahin die Ungläubigen in der Hand hatten. So wie Johannes hier den Drachen regungslos vor seinen Augen liegen sah, gebunden mit einer Kette, so werde in Wirklichkeit Satan gebunden werden, daß er weder Hand noch Fuß regen könne und demnach sein teuflischer Einfluß aufhören müsse. Wenn aber alles gerade so in Wirklichkeit geschehen sollte, wie Johannes es hier gesehen, dann wäre es keine Offenbarung, in Zeichen und Bildern gestellt, wie doch zu Anfang ausdrücklich bezeugt wird (V. 1); dann wäre es keine Weissagung in prophetischen Bildern; ja, dann müßte auch Satan mit einer wirklichen Kette gebunden werden. Wie thöricht aber wäre solche Vorstellung!

Was Johannes hier sieht, ist nur ein lebendes Bild, dargestellt unter solchen Dingen, die Johannes sehen und darum auch davon erzählen kann, und unter welchen gezeigt wird, was mit dem Satan geschehen soll, nämlich daß er für eine bestimmte Zeit seine Macht einbüßen soll; womit wiederum nicht gesagt wird, alle Macht, sondern eine besondere Macht, welche er sich hinfort nicht mehr aneignen kann, so wenig als ein mit Ketten Gebundener etwas mit den Gliedmaßen vornehmen kann, an welchen er gebunden ist.

So ist in Gottes Wort auch verschiedentlich vom Gebundensein des Satans die Rede, wenn es z. B. Judä V. 6 heißt: „Auch die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Er behalten zum Gerichte des großen Tages, mit ewigen Banden im Finsternis.“ Diese Banden oder Ketten wurden dem Satan und seinen Genossen sofort angelegt, als sie von Gott abgefallen waren, und von diesen Ketten wird gesagt, es seien „ewige Bande“, die er also in Ewigkeit tragen wird, d. h. er ist in Ewigkeit alles Lichtes göttlicher Erkenntnis beraubt und mit teuflischer Finsternis wie mit einer Kette auf ewig gebunden. Gerade aber in diesen Banden hat er nach allen Seiten hin große Gewalt gehabt und hat sie noch in der Vollbringung der Werke der Finsternis; aber zum Lichte kommt er nie. Doch Christus ist gekommen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre, und Er hat es gethan und durch Seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel (Ebr. 2, 14). Durch Christi Tod und Auferstehung ist also der Teufel abermals gebunden worden, daß er nun über die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten (Ebr. 2, 15), nicht die

geringste Gewalt mehr hat, wenn sie die ihnen erworbene Erlösung im Glauben ergreifen. Und doch ist der Teufel noch mächtig und hat noch immerdar sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Ja, daß der Teufel wirklich durch Christi Tod und Auferstehung besiegt und gebunden ist, bezeugt auch der heilige Apostel Paulus Kol. 2, 14. 15, wenn er sagt, Christus habe die Handschrift unserer Sünden aus dem Mittel gethan und ans Kreuz geheftet, und dann fortfährt: „Und hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie schaugetragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.“ Und dennoch hat er zur selben Zeit nicht nur in den Kindern des Unglaubens sein grausiges Werk, sondern stellt auch den Gläubigen nach, und „gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge“ (1 Petr. 5, 8).

Somit war also der Teufel, als Johannes im Gesicht sah, daß er gebunden wurde, bereits schon ein mehrfach Gebundener: er trug die Ketten der Finsternis; er trug die Kette, durch welche ihm die Macht des Todes genommen war; er trug die Kette, die JEsus ihm durch Seine Auferstehung angelegt hatte, als Er einen völligen Triumph aus ihm gemacht und ihn als einen vollständig Besiegten schaugetragen hatte öffentlich. — Und doch hatte er nach anderer Seite hin dieselbe Gewalt wie zuvor, war und blieb derselbe brüllende Löwe.

Wenn also Johannes hier den Satan sieht, wie er aufs neue gebunden wird, so haben wir darauf zu achten, was es für eine Kette war, die ihm angelegt wurde: ob es eine solche war, durch die ihm, wie die Chiliasten meinen, alle Gewalt auf einmal abgeschnitten ward, oder nur eine solche, durch die er wieder nach einer gewissen Seite hin lahm gelegt, ihm also seine Macht zu einem bestimmten Zweck genommen wurde. Dies wird uns deutlich gesagt im nächsten Verse:

3. Und warf ihn in den Abgrund, und verschloß ihn und versiegelte oben darauf, daß er nicht verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden tausend Jahr; und danach muß er los werden eine kleine Zeit.

Da hören wir es, zu welchem Zweck der Teufel gebunden wurde, nicht, daß ihm alle Macht genommen und er vernichtet werden sollte, sondern es sollte ihm eine bestimmte Macht, die Macht über die Heiden, genommen werden, daß er dieselben fortan „nicht mehr verführen“ könne. Gott hatte nämlich die Heiden um ihrer Sünde willen dahingegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt (Röm. 1, 28). Er hatte sie wandeln lassen ihre eigenen Wege; sie lagen unter Seinem gerechten Zorn und befanden sich vollständig in der Gewalt des Teufels, daß

er sie führen konnte von einer Ungerechtigkeit zur andern. Dies besagt eben das Wort „verführen", welches der Heilige Geist an dieser Stelle (im Urtext) gebraucht. Es bezeichnet nicht ein Verführen zu irgend einer besonderen Sünde, sondern das griechische Wort πλανάω (planao), welches Luther hier mit „verführen" ganz richtig übersetzt hat, heißt „in die Irre führen", überhaupt „vom rechten Wege ableiten". So gebraucht Johannes dieses Wort im achten Verse des ersten Kapitels seines ersten Briefes, wenn er schreibt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns"; ferner Kap. 2, 26: „Solches habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen"; und in seinem Evangelium, wenn die Juden von Christo sagen: „Er verführet das Volk" (Kap. 7, 12). Auch Petrus gebraucht dasselbe Wort, wenn er schreibt: „Ihr waret wie die irrenden Schafe" (1 Petr. 2, 25), und 2 Petr. 2, 15: „Verlassen den richtigen Weg, und gehen irre"; gleichfalls Jakobus, wenn er schreibt: „Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit" (Jak. 5, 19). In dieser Weise irre geführt, von der Wahrheit vollständig abgeleitet und in der Irre umhergetrieben hatte der Teufel bis dahin die Heiden, die Gott vollständig in seine Gewalt gegeben hatte, daß sie ihm dieneten, und sogar das, was sie opferten, den Teufeln opferten (1 Kor. 10, 20). Die Heidenwelt war die feste Burg des Satans, wo ihm keiner zu nahe kam, wie der Apostel Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefes bezeugt. Jetzt aber soll der Satan auch aus dieser Festung vertrieben werden; und er kann es nicht verhindern. Er wird gebunden, und Christus bekommt, wie es im zweiten Psalm geweissagt war, die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigentum, weil Er die Versöhnung ist, nicht allein für unsere Sünde, „sondern auch für der ganzen Welt" (1 Joh. 2, 2). Zu diesem Zweck also wurde der Satan gebunden tausend Jahre. Der HErr richtet das tausendjährige Friedensreich, Sein Gnadenreich, auf durch Sein Blut; und dieses Reich „ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem Heiligen Geiste" (Röm. 14, 17). In diesem tausendjährigen Reich muß zwar in Bezug auf den Satan noch fortgesungen werden: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht sein'sgleichen"; aber wenn ein armer Sünder, den JEsus durchs Evangelium zu sich ruft, diesem Rufe folgend, in das Reich der Gnade eingeht, so kann ihn der Teufel nicht zurückhalten; er kann einem solchen, und wäre es der versunkenste Heide, den Eingang nicht versperren; er kann nicht fortfahren, ihn ferner ungestört irre zu führen, daß er nicht zu dem rechten Wege komme. Der Teufel ist gebunden und hat hierzu keine Macht mehr in dem tausendjährigen Reiche, das Johannes schaut.

Und fragen wir nun: Wann ist diese selige Zeit angebrochen? so lautet die Antwort: Diese selige Zeit ist herbeigeführt worden durch die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt JEsu Christi, durch Sein Sitzen zur Rechten Gottes; sie ist hereingebrochen mit dem Pfingsttage, mit welchem auch sofort die Bekehrung und Herbeiführung der armen Heiden geschieht, wie uns die Geschichte von der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius lehrt. Als Petrus in dessen Haus einkehrt und die andächtige, heilsbegierige Schar erblickt, ruft er verwundert aus: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und recht thut (d. h. an Christum glaubt), der ist Ihm angenehm.“ Bis dahin stand Petrus in der Meinung, die Heiden seien für immer dem Teufel zur Verführung preisgegeben; das Heil komme nicht nur von den Juden, sondern sei allein auch nur für die Juden da. Jetzt aber erkannte er mit der Wahrheit, daß die Zeit der Freiheit und Erlösung auch für die Heidenvölker angebrochen sei; jetzt mußte er sehen, daß der Satan gebunden war und er nicht mehr verführen sollte die Heiden. Als der HErr JEsus Seinen lieben Jüngern den majestätischen Befehl gab: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur“, da lag in diesen Worten auch zugleich ein gar kräftiger Trost für sie, als wollte Er sagen: Fürchtet euch nicht mehr vor dem Satan, denn er ist gebunden; zwar ist er derselbe höllische Wolf wie zuvor und hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens und in der Finsternis des Heidentums, und Ich sende euch daher wie Schafe mitten unter die Wölfe; aber seid getrost, er muß euch die Schafe, die Ich in dem anderen Stalle, unter den Heidenvölkern, habe, wohl lassen; durch euch will Ich sie herführen, und es soll nun „Eine Herde und Ein Hirte“ werden. Darum trat auch Paulus auf und rief den Heiden zu Athen zu: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut Er allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun; ... und hält jedermann vor den Glauben, nachdem Er Ihn hat von den Toten auferweckt“ (Apostelgesch. 17, 30. 31).

Das tausendjährige Reich liegt also nicht in der Zukunft, wie die Chiliasten träumen, sondern es ist längst angebrochen; wir stehen und leben darin, sintemal das Evangelium vom Reich dem Teufel zu Trotz gepredigt wird in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; Er, der König der Gerechtigkeit, der König der Wahrheit, hat „Seine Hand ins Meer gestellt und Seine Rechte in die Wasser“, und herrschet „von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende“ (Ps. 89, 26; 72, 8). „Sehet, **jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils!**“ so ruft Paulus den Korinthern zu; und diese selige Zeit ist noch nicht verschwunden; wir stehen und leben

noch in der angenehmen Zeit; die Gnade ist für alle da, frei und umsonst, und der Teufel kann keine Seele zurückhalten, sich zu bekehren. Wer jetzt verloren geht, geht wahrlich aus eigener Schuld verloren, weil er nicht selig werden will. Wir haben daher die „tausend Jahre" aufzufassen als den **Gesamtzeitraum der neutestamentlichen Heilszeit,** als **„das gnädige Jahr des HErrn"** (Luk. 4, 19), das mit dem Kommen des Sohnes Gottes ins Fleisch begonnen hat, und mit Seiner Wiederkunft zum Gericht enden wird.

Merkwürdig sind noch die Worte: „und versiegelte oben darauf". Nachdem der Teufel gebunden und in den Abgrund geworfen war vor Johannis Augen, schloß der „Engel" nicht bloß den Abgrund zu, sondern versiegelte oben darauf, drückte Sein Siegel darauf. Das ist offenbar eine Anspielung auf das Siegel, welches der Fürst der Finsternis, der Satan, als der vermeintliche Sieger über den Fürsten des Lebens, auf den Grabstein Christi setzen ließ. Hier ist das Gegenbild jener ohnmächtigen Versiegelung. Wenn aber hier der Fürst des Lebens, der durch Seine Auferstehung des Grabes Thor und Riegel gesprengt und jenes Siegel gebrochen hat, den Satan in seinem Gefängnis versiegelt, so ist klar, daß niemand, am allerwenigsten der Satan selbst, dieses Siegel wird brechen können; daß der Satan also in dieser Gebundenheit verbleiben muß, und ohne Gottes Zulassung aus derselben nicht herauskommen kann. Wenn es nun aber heißt: „und danach muß er los werden eine kleine Zeit", so bezieht sich dieses „danach" keineswegs auf die „tausend Jahre" in **der** Weise, als ob dieselben bis auf den letzten Rest abgelaufen sein müßten und danach eine neue Zeit für das Loswerden des Satans begönne, sondern das Wörtlein „danach" (*μετὰ ταῦτα* = meta tauta) bezieht sich auf das Ganze, wie z. B. Mark. 16, 12: „Danach, da zween aus ihnen wandelten, offenbarte Er sich unter einer andern Gestalt." „Danach muß er los werden" heißt hier also nichts anderes, als: hernach muß der Satan freilich noch einmal auf kurze Zeit nach göttlichem Ratschluß aus seiner Gebundenheit loskommen zur allgemeinen Verführung zum Abfall von der Wahrheit, und zwar zu dem Zweck der letzten Sichtung, auf daß die wenigen Getreuen und Auserwählten vor der allgemein herrschenden Gleichgültigkeit bewahrt bleiben und sich gegenseitig stärken können angesichts der ihnen drohenden Gefahr zum treuen Ausharren bis ans Ende, wie denn denen, die Gott lieben, den wahren Gläubigen und Auserwählten, schließlich alles, auch der große Abfall auf allen Seiten, zum besten dienen muß (Röm. 8, 28); weshalb auch Paulus den Korinthern schreibt: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, **offenbar unter euch werden"** (1 Kor. 11, 19). — Dieses Loswerden des Satans, dieser große Abfall, wird sich daher auch

erst kurz vor dem Ende, wenn das tausendjährige Friedensreich, die kostbare Gnadenzeit, zu Ende geht, vollendet ist (V. 7), vollziehen, und zwar in einer solchen Art und Weise, daß die wahren Christen es merken und erkennen können: Das Ende ist jetzt endlich vor der Thür und da; denn also hat sich der Abfall noch nie vorher gezeigt und offenbart. Diese „kleine Zeit" ist demnach eingeschlossen in die neutestamentliche Heilszeit, welche durch die symbolische Zahl der tausend Jahre bezeichnet wird; es ist das Ende derselben; es sind die allerletzten Tage, in Bezug auf welche der HErr den Seinen die trostreiche Verheißung gegeben hat, daß Er sie in Gnaden „verkürzen" wolle (Matth. 24, 22).

In dieser Zeit stehen und leben wir offenbar; denn wir können es mit Augen sehen und mit Händen greifen, daß der Teufel zur Verführung von der Wahrheit los geworden ist, da der Abfall sich in einer vorher noch nie dagewesenen Weise vollzieht und die Verführungskünste des Satans jetzt alle vorhergegangenen in den Schatten stellen.

Dennoch dürfen die wahren Christen getrost sein; sie haben die trostreiche Zusage ihres Heilandes: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende", und abermals: „Siehe, Ich komme bald, und Mein Lohn mit Mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden. Ja, Ich komme bald. Amen!"

Das zweite Bild.

Vers 4—10.

Das tausendjährige Friedensreich Christi.

In dem ersten Bilde hat Johannes den Anbruch des gnädigen Jahres des HErrn, den Anbruch des Tages des Heils, oder des tausendjährigen Reichs durch Christi Ankunft im Fleisch, insonderheit durch Seine vollbrachte Erlösung, durch welche Er dem Teufel die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen für die ganze Sünderwelt ans Licht gebracht hat, geschaut. Er hat gesehen, wie die Kirche JEsu Christi, Sein Reich, das Reich der Gnade, sich ausbreitet über die ganze Erde, auch unter den entferntesten Heiden. Der Satan ist eben gebunden, daß er die Heiden nicht mehr verführen kann; aber er kommt noch einmal los eine kleine Zeit, um einen neuen allgemeinen Abfall in noch nie dagewesener Weise herbeizuführen. Der HErr verkürzt diese Tage und kommt mit Seinem Gericht, für welches die Welt reif geworden ist.

In dem zweiten Bilde schaut Johannes nun insonderheit das Wesen und die Beschaffenheit des tausendjährigen Reichs, daß es eben kein irdisches Reich ist, wie die Chiliasten träumen,

sondern ein geistiges Reich, nicht von dieser Welt. Johannes sieht, wie in diesem Reich die Gläubigen auf Erden und die Vollendeten im Himmel mit Christo regieren. Er sieht aber auch zugleich die letzten Tage, die „kleine Zeit", in ihrer Schrecklichkeit, und wie der HErr diese Tage verkürzt durch das Feuer vom Himmel, mit Seinem Gerichte dreinfährt und Seine Auserwählten führt zum ewigen Sieg und Triumph.

4. Und ich sahe Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses JEsu, und um des Worts Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn, und auf ihre Hand; diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahr.

Ein neues Bild entrollt sich vor Johannes Augen. Er sieht Stühle, Thronsessel, und „sie setzten sich darauf", und denen, die sich setzten, ward gegeben das Gericht.

Wer sind nun die, denen „das Gericht" gegeben wird? Sind es die heiligen Engel? Nein! Paulus ruft den Christen zu: „Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?" „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?" (1 Kor. 6, 3. 2.) Und zu den lieben Jüngern hatte der HErr verschiedentlich gesagt, daß sie mit Ihm sitzen und richten würden die zwölf Geschlechter Israels. — Johannes beschreibt uns aber auch selbst die Personen, welche die Thronsessel vor seinen Augen einnehmen, indem er sagt: „Die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses JEsu, und um des Worts Gottes willen." Das sind also die heiligen Märtyrer. Daß wir hier aber nicht ausschließlich nur an solche Märtyrer denken dürfen, denen wir nach unseren Begriffen diesen Namen beilegen, welche nämlich in den Verfolgungen ihr Leben auf dem Scheiterhaufen und unter dem Beil gelassen haben, zeigt der Seher deutlich an, wenn er hinzufügt: „und die nicht angebetet hatten das Tier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn, und auf ihre Hand." Es sind also solche Märtyrer, wie wir sie schon an anderen Stellen in der Offenbarung kennen gelernt haben: es sind die wahren Gläubigen, die treuen Bekenner der Wahrheit und des Wortes Gottes, die Auserwählten und Kinder Gottes, von denen geschrieben steht: „Der HErr kennet die Seinen." Sie alle sind ja in der That vor Gottes Augen Märtyrer; denn alle, die gottselig leben wollen in dieser Welt, müssen Verfolgung leiden, wie Paulus im Namen aller Kinder Gottes dem Psalmisten nachspricht: „Wir werden getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet für

Schlachtschafe.“ Vor Johannes Augen steht also in diesem Bilde die ganze heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen.

Als einst der Prophet Elias unter dem Wacholderstrauch zu Gott seufzte, Er möge seine Seele von ihm nehmen, denn er sei nur ganz allein übrig geblieben, alle übrigen Bekenner der Wahrheit habe Isebel erwürget, da rief ihm Gott tröstend zu: „Ich habe Mir lassen überbleiben siebentausend Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeuget vor dem Baal.“ „Also gehet's auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen Ueberbliebenen nach der Wahl der Gnaden“, schreibt Paulus Röm. 11, 5. So giebt es auch zu allen Zeiten noch solche „Stille im Lande“, die ihre Kniee vor den verschiedenen Abgöttern unserer Tage, welche hier in diesem Bilde nicht „Baal“ heißen, sondern als „das Tier und sein Bild“ bezeichnet werden, nicht gebeugt, noch sein Malzeichen weder an ihrer Stirn, d. h. öffentlich, noch an ihrer Hand, d. h. heimlich, angenommen haben, sondern frei von aller Heuchelei treu ihrem Gott dienen.

Dies sind die Märtyrer, die Johannes hier sieht. Und von diesen sagt er: „Diese lebten und regierten mit Christo.“ Dieses „mit Christo leben und regieren“ gilt aber nicht bloß von den Vollendeten im Himmel, sondern auch von den Gläubigen auf Erden; denn, sagt Paulus Gal. 2, 20: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“, und zu den Römern spricht er Kap. 6, 11: „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo.“ „Christus ist mein Leben“, ruft Paulus Phil. 1 aus, und der HErr JEsus spricht: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben“ (Joh. 3, 36). Das ewige Leben mit Christo fängt also schon hier an durch den Glauben; und mit dem Leben hängt auch das Regieren zusammen; denn, sagt Petrus zu den Gläubigen: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum“ (1 Petr. 2, 9); und Johannes sagt von Christo JEsu nicht nur, daß Er uns geliebet habe und gewaschen von unseren Sünden mit Seinem Blut, sondern auch: „Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater“ (Offenb. 1, 6). Könige aber regieren. Und endlich schreibt der heilige Apostel Paulus 2 Tim. 2, 11. 12: „Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen.“ Dies bezeugt die Schrift, und Johannes sieht es hier im Bilde, sieht, wie die Gläubigen beides thun: mit Christo leben, und mit Christo regieren; denn „alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus Gottes Sohn ist?“ (1 Joh. 5, 4. 5.)

Es ist dies also kein irdisch, zeitlich Regieren, sondern ein geistiges Herrschen im Glauben mit Christo. Darum schaut Johannes auch nicht die Leiber, sondern „die Seelen“, und bezeugt: „Diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahr.“ Seelen leben ja aber immer, denn die Seele ist das Leben, und sie, die Seele des Menschen, ist unsterblich; der Mensch ward „eine lebendige Seele“ (1 Mos. 2, 7); wenn Johannes daher hier von diesen Seelen sagt: „sie lebten und regierten mit Christo tausend Jahr“, so sehen wir daraus klar und unwidersprechlich, daß er nicht das natürliche Geistes- oder Seelenleben meint, sondern das geistliche Leben, das Leben mit Christo, welches ein Glaubensleben ist. Es giebt demnach auch geistlich tote Seelen, und das sind die, die „entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens“ (Eph. 4, 18). Das sind die rein natürlichen Seelen, von denen geschrieben steht: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1 Kor. 2, 14). Solche natürlichen Seelen, denen das geistliche Leben fehlt, können daher auch nicht mit Christo herrschen, sondern sie werden vielmehr beherrscht von der Sünde und Welt, sind Knechte und Sklaven der Sünde, denn „wer Sünde thut“, d. h. in der Sünde lebt und wandelt, „der ist der Sünde Knecht“ (Joh. 8, 34). Wen aber der Sohn frei macht, der ist recht frei (V. 36) und kann mit Christo herrschen und regieren. Diese also, die in der Zeit der Gnade aus dem geistlichen Tode zum wahren Leben hindurchgedrungen sind und in Ewigkeit leben werden; diese, die der Sohn frei gemacht hat: diese alle sieht Johannes hier in diesem Gesicht und Bilde leben und regieren mit Christo tausend Jahre. Er schaut also, mit anderen Worten, die vor der Welt verborgene Herrlichkeit und Macht der Kirche Christi bis ans Ende der Tage. Auf Erden erscheint sie als die streitende unter dem Kreuz; aber in der That ist sie die Gemeinde derer, die mit Paulo sprechen können: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben“ (2 Kor. 6, 9. 10).

Johannes schaut und beschreibt hier also den Zustand der Gläubigen während der neutestamentlichen Heilszeit; und dieser Zustand ist ein Leben und Regieren mit Christo, auf Erden im Glauben, im Himmel im Schauen, ein seliger hier und dort, wenn auch äußerlich nichts davon zu sehen ist; denn Johannes sieht „die Seelen“, das inwendige Leben der Gläubigen in der Herrlichkeit des Glaubens. Vor seinen Augen steht mit Einem Wort: die ganze heilige, christliche Kirche, die streitende

und triumphierende, und er sieht, wie alle mit Christo leben und regieren tausend Jahre bis ans Ende, also selig sind im Glauben hier und im Schauen dort.

Hier kommen nun aber die Schwärmer, die, wie Petrus sagt, ungelehrig und leichtfertig sind, verwirren diesen Text, der von Dingen redet, die „schwer zu verstehen sind" (2 Petr. 3, 16), und machen so „zu ihrer eigenen Verdammnis", aber auch zur Verführung vieler unschuldigen Seelen, dieses 20. Kapitel zur Hauptfestung für ihren Chiliasmus und für ihre Lehre von einer zwiefachen leiblichen Auferstehung vor dem jüngsten Tage. Da nun Petrus die Christen so ernstlich ermahnt: „Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht, durch Irrtum der ruchlosen Leute, samt ihnen verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Festung" (V. 17): so wollen auch wir solche Ermahnung zu Herzen nehmen und darum die chiliastische Lehre ein wenig näher besehen und prüfen. Es sollte freilich schon das für den einfältigen Christen genügen, daß die heilige Schrift nirgends von einem tausendjährigen Reich, wie es die Chiliasten lehren, etwas weiß, noch auch von einer doppelten Auferstehung der Toten; wie wir denn auch in unserem allerheiligsten Glauben, im dritten Artikel, fröhlich bekennen: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben." Doch, wir wollen uns überzeugen, daß auch die Offenbarung, und besonders dies 20. Kapitel, nichts von diesen chiliastischen Träumereien enthält.

Die Seelen dieser Enthaupteten sollen nun nach der Lehre der Chiliasten die sein, welche an der ersten leiblichen Auferstehung bei Anbruch des tausendjährigen Reiches, das aber ein irdisch Reich zeitlicher Herrlichkeit sein soll, teilhaben. Wenn es hier heißt: „diese lebten", so deuten sie es so, als stünde hier: „diese wurden lebendig". Eine solche Auslegung ist aber unstatthaft, nicht nur, weil sie von der Regel, die der Heilige Geist selbst für die Auslegung giebt: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich" (Röm. 12, 7), abweicht, sondern auch, weil sie nicht auslegt, sondern in den Text hineinlegt. Erstlich können die Worte: „diese lebten", niemals heißen: „diese wurden lebendig", denn das Zeitwort „leben" steht an dieser Stelle in der Thatform und nicht in der Leideform, und zwar in der allgemeinen Vergangenheit (ἔζησαν = Aorist Activi). Sie können aber auch zum andern unmöglich hier den Sinn von „lebendig werden", „auferweckt werden" bekommen, weil sie in keinerlei Gegensatz zu einem früheren Zustande des natürlichen Todes stehen. Johannes sieht ja Seelen; er sieht auch die Seelen der Enthaupteten. Und wenn wir unter den „Enthaupteten" nicht nur die Märtyrer im eigentlichen Sinne zu verstehen haben, sondern alle wahren

Christen, die vor Gott Märtyrer sind, so sind doch auch die Seelen der leiblich „Enthaupteten um des Zeugnisses JEsu willen" darunter; ja, es sind Seelen, deren Leiber, wenn die Trennung durch den natürlichen Tod stattgefunden, in der Erde ruhen. Da hier also ausschließlich von Seelen die Rede ist, und zwar von Seelen wahrer Christen, so kann das: „Sie lebten" unmöglich die Meinung haben: „Sie lebten auf" oder: „Sie wurden lebendig." Weder auf ein geistlich und noch viel weniger auf ein leiblich Lebendig**werden** können diese Worte bezogen werden. Auf ein geistlich Lebendigwerden können diese Worte nicht bezogen werden; denn dann müßte Johannes Seelen geschaut haben, die noch im geistlichen Tode lagen; er sieht aber „Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses JEsu willen — und die nicht angebetet hatten das Tier", also solche, die bereits aus dem geistlichen Tode herausgekommen und lebendig geworden waren. Auf ein leiblich Lebendigwerden können aber die Worte erst recht nicht bezogen werden, denn Seelen leben immer, auch außer dem Leibe, und können daher ohne den Leib nicht leiblich lebendig werden. Der Leib wird leiblich lebendig, denn: „Das Fleisch soll auch wieder leben." Nur der Leib kann leiblich auferstehen und lebendig werden aus dem leiblichen Tode; die Seele aber kann nur geistlich auferstehen und lebendig werden aus dem geistlichen Tode. Eine leibliche Auferstehung hier herausbringen zu wollen, ist einfach widersinnig, der barste Unsinn.

Es ist also an dieser Stelle nur von dem geistlichen Leben mit Christo die Rede. Johannes sieht, wie die Seelen mit Christo nicht lebendig geworden sind, sondern mit Christo leben als lebendige Seelen, die in der Zeit der Gnade aus dem geistlichen Tode zum wahren Leben durch die Gnade hindurchgedrungen waren, und daher schon auf Erden mit Christo gelebt haben durch den Glauben und nun auch mit Ihm außer dem Leibe fortleben in dem rechten seligen Leben in Ewigkeit. Diese Seelen sieht Johannes und mit ihnen zugleich die Seelen aller Gläubigen auf Erden. **Sie alle leben und regieren mit Christo.** Das ist's, worauf hier alles ankommt. Wenn Johannes nun weiter schaut, daß sie tausend Jahre, also bis ans Ende, mit Christo leben und regieren, so soll damit nicht gesagt sein, daß nach den tausend Jahren das Leben und Regieren aufhört, sondern dann geht es erst recht an, aber in einer anderen, viel herrlicheren Weise, weil alsdann die streitende Kirche auf Erden aufhört und nun als triumphierende mit allen ihren Gliedern im Reiche der Herrlichkeit sich befindet. In dieser triumphierenden Kirche sind nun die Seelen nach dem jüngsten Tage mit ihren Leibern wieder vereinigt; Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott, und die also Vollendeten werden nun ewig mit Christo leben und regieren. — Johannes sieht

und beschreibt hier also nur den Zustand der Gläubigen auf Erden und der Seligen im Himmel während der tausend Jahre, d. h. während der neutestamentlichen Heils- und Gnadenzeit. Und dieser Zustand ist im Himmel und auf Erden nach einer gewissen Seite hin derselbe: ein Leben und Regieren mit Christo, also ein seliger Zustand, auf Erden im Glauben, im Himmel im Schauen.

5. Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahr vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung.

Möchte es hiernach nicht doch scheinen, als ob Johannes in dem vorigen Verse von leiblich Toten, die da leiblich lebendig geworden seien zu einer ersten leiblichen Auferstehung, auf welche dann natürlich eine zweite folgen muß, geredet habe? Setzt er hier nicht „die andern Toten" ausdrücklich den „ersten Toten" gegenüber? Sagt er nicht, wenn er von diesen „andern Toten" schreibt: sie „wurden nicht wieder lebendig", damit klar, daß die ersten Toten lebendig geworden seien? Lehrt er endlich nicht mit den Worten: „Dies ist die erste Auferstehung", ausdrücklich eine doppelte Auferstehung der Toten?

Die Schwärmer argumentieren in dieser Weise; denn sie fragen erstlich bei ihrer Schriftauslegung nichts nach der Aehnlichkeit des Glaubens, zum andern aber fragen sie auch nichts nach dem Text, weder nach dem genauen Wortlaut desselben, noch nach dem Zusammenhange; sondern obenan steht ihre eigene Meinung, und diese zu unterstützen und zu beweisen, muß der Text herhalten, der jetzt auf die eigene Meinung gezogen und gemißbraucht wird. So gewinnen sie für viele einen Schein und führen Seelen irre, indem sie Gottes liebes Wort durch Ungelehrigkeit und Leichtfertigkeit zu ihrer eigenen Verdammnis und zur Verführung der Seelen verwirren, wie Petrus bezeugt (2 Petr. 3, 16. 17).

„Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich!" (Röm. 12, 7.) — Sehen wir zunächst auf die Aehnlichkeit des Glaubens, so finden wir, daß der Glaube, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist", und ob dem wir „kämpfen" sollen (Judä 3), wohl „eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben" fröhlich bekennen lehrt; aber nirgends weiß er von einer doppelten, zwiefachen Auferstehung des Fleisches und von einem zwiefachen ewigen Leben, einer zwiefachen Seligkeit in einem zwiefachen Herrlichkeitsreiche, nämlich von einer Seligkeit im **irdischen** Herrlichkeitsreiche, das tausendjährige genannt, und von einer Seligkeit im **himmlischen** Herrlichkeitsreiche, das darauf folgt in der Ewigkeit. — Nach der Aehnlichkeit des Glaubens ist also die chiliastische Auslegung dieses fünften Verses schon gerichtet, und wer sich in kindlicher Einfalt an das Bekenntnis des christlichen

Glaubens im dritten Artikel hält, der kann mit dieser einen Waffe dem Irrtum begegnen und ihn siegreich zurückschlagen.

Doch sehen wir uns den Text an, so finden wir auch in demselben nicht einmal einen Scheingrund für die chiliastische Auslegung, sondern vielmehr das Gegenteil: er schlägt die Lehre von einer doppelten leiblichen Auferstehung völlig danieder.

Zunächst ergiebt schon der Zusammenhang, daß diese „andern Toten" keine leiblich Toten sein **können.** Die, welche Johannes vorhin auf den Thronsesseln geschaut hatte, waren **Seelen,** solche Seelen, die er mit Christo leben sah, also Seelen, die weiland in Sünden tot gewesen, im geistlichen Tode gelegen hatten, aber durch Gottes Gnade aus dem Tode zum Leben gekommen waren kraft des allmächtigen Gnadenwortes: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!" Demnach können diese „andern Toten" nur die sein, so solchen Rat Gottes zu ihrer Seligkeit verachtet und sich nicht haben aus dem Tode helfen lassen, sondern sich im Unglauben verstockt haben. Diese wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden, d. h. bis die Gnadenzeit hier auf Erden im Endgericht abgelaufen war. In diesem Bilde wird so klar bestätigt, was der HErr durch die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus zeigt, nämlich daß es für die Verdammten in der Ewigkeit keine Rettung mehr giebt, wie leider so viele sich mit solcher falschen Hoffnung, mit der Hoffnung der Bekehrung nach diesem Leben, noch trösten, und zwar nicht bloß in der römischen Kirche, welche die schreckliche, seelenverderbliche Lehre vom Fegfeuer hat, aus welchem die Seelen durch die Fürbitten und verdienstlichen Werke der Heiligen und durch die Messen und Ablasse des Antichrists befreit werden können, sondern auch außerhalb der römischen Kirche, indem man meint, Gott, der ja die Liebe sei, werde den Verstorbenen in jener Welt noch einmal Gelegenheit darbieten, die hier auf Erden versäumte und verachtete Gnade zu ergreifen, daß sie schließlich doch noch aus dem geistlichen und ewigen Tode herauskommen und zum ewigen Leben gelangen könnten. Diese Lehre, welche schnurstracks wider das Wort der Schrift geht: „Und wie den Menschen ist gesetzt, Einmal zu sterben, **danach aber das Gericht:** also ist Christus Einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden.... Denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer" (Ebr. 9, 27. 28; 12, 29), hat man mit dem schönen Namen: „Die größere Hoffnung" oder auch wohl: „Wiederbringung aller Dinge" belegt; sie macht sich heutzutage allüberall, auch in sogenannten lutherischen Kirchen, breit, ist aber eine elende, arge Täuschung. — Johannes schaut bis ans Ende, bis die tausend Jahre vollendet sind; aber er sieht und erblickt keinen Hoffnungsstrahl mehr für die anderen Toten; sie wurden nicht wieder lebendig, sondern

behalten zum Gericht des großen Tages, um mit dem Teufel und seinen Engeln geworfen zu werden in den feurigen Pfuhl, und das schreckliche Wort zu hören: „Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." „Und sie werden in die ewige Pein gehen" (Matth. 25, 41. 46).

Daß dies das richtige Verständnis dieser Worte von dem Nichtlebendigwerden der anderen Toten ist, daß nämlich hier keineswegs an leiblich Tote und an ein Nichtteilhaben an einer leiblichen Auferstehung zu denken sei, bestätigt endlich der Wortlaut des Textes, den wir daher auch noch ins Auge fassen müssen.

Der Ausdruck: „die andern Toten", heißt eigentlich, genau übersetzt: „die übrigen der Toten". Das Wörtlein „andere", griechisch loipoi (λοιποὶ), ist nicht ein Ordnungszahlwort, als z. B.: die ersten, die andern, d. h. zweiten, die dritten u. s. w., wie im folgenden Verse, wo von dem anderen Tode die Rede ist; da steht für „andern" das Ordnungszahlwort deuteros (δεύτερος), hier aber steht loipoi (λοιποὶ), und das heißt nur: die übrigen, die Uebriggelassenen. Der Ausdruck: „die übrigen der Toten", findet daher seinen Gegensatz nicht in Toten, von denen als von den ersten die Rede gewesen, sondern vielmehr in „Seelen", die als mit Christo lebende und regierende Seelen beschrieben wurden. Die übrigen sind daher und müssen sein gleichfalls Seelen, aber geistlich tote Seelen. Die übrigen Seelen gehören den geistlich Toten an, es sind „die übrigen der Toten". — Wenn es dann weiter heißt, sie „wurden nicht wieder lebendig", so ist nun sonnenklar, daß von keiner leiblichen Wiederlebendigmachung die Rede ist. Ueberhaupt steht im Grundtext nach der Verneinung (οὐκ = nicht) ganz dasselbe Wort und in derselben Form wie im vorhergehenden Verse für: „sie lebten", nämlich: ezesan, nur mit der Präposition ἀνά = ana verbunden, also anezesan (ἀνέζησαν). Diese Präposition in derartiger Zusammensetzung verstärkt nur den Begriff des Wortes, so daß man übersetzen könnte: „Die übrigen aber der Toten lebten absolut nicht, kehrten nicht ins Leben zurück", oder, wie Luther daher sehr schön und richtig verdeutscht hat: „Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig", d. h. die anderen, die geistlich Toten, **blieben** im geistlichen Tode in Ewigkeit, sanken also in den **ewigen** Tod.

Johannes sieht also, daß es für die übrigen, nämlich für die geistlich Toten, auch in der anderen Welt keine Hoffnung giebt: sie lebten nicht mit Christo, sie regierten nicht mit Christo, sie waren nicht selig, sie blieben, wie sie waren: **tot,** und zwar bis daß tausend Jahre vollendet wurden, womit aber keineswegs gesagt sein soll, daß sie nun nach den tausend Jahren doch noch zum Leben, zur Seligkeit gelanget wären; sondern dieser Aus-

druck „bis daß“, „bis an“ kommt häufig in der Schrift vor als Bezeichnung des absoluten Endes. So heißt es z. B von Michal, der Tochter Sauls: „Sie hatte kein Kind, bis an den Tag ihres Todes“ (2 Sam. 6, 23); kein vernünftiger Mensch wird aber daraus den Schluß machen wollen, daß sie möglicherweise nach dem Tage ihres Todes noch ein Kind hätte haben mögen. So ist es auch hier. „Bis daß tausend Jahr vollendet wurden“, d. h.: Johannes schaut bis ans Ende; aber nicht der geringste Hoffnungsschimmer leuchtet bis ans Ende der Heilszeit auf Erden in jener Welt für die, welche als geistlich Tote aus der Gnadenzeit in die Ewigkeit hinübergegangen sind. Es bleibt vielmehr dabei: „Heute, so ihr Seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Ebr. 4, 7).

„Heut ist die Gnadenzeit;
Heut steht der Himmel offen;
Heut hat noch jedermann
Die Seligkeit zu hoffen.
Wer diese Zeit versäumt,
Und sich zu Gott nicht kehrt,
Der schrei weh! über sich,
Wenn er zur Hölle fährt.“

Wäre für die, so sich hier nicht bekehrt haben in der Zeit, noch irgendwelche Hoffnung in der Ewigkeit, dann wäre entweder die Zeit auf Erden nicht die Gnadenzeit, oder aber es könnte einer auch außer der Gnade und ohne dieselbe selig werden. Beides aber ist wider die klare Lehre der heiligen Schrift.

Wenn es nun endlich in Bezug auf das Vorhergegangene, was Johannes geschaut hat, heißt: „Dies ist die erste Auferstehung“, so dienen ja diese Worte offenbar als Erklärung des **Wesens** der ersten Auferstehung, daß nämlich dies geistliche Leben mit Christo, dies Auferwecktwerden aus dem geistlichen Tode, hier als die **erste** Auferstehung bezeichnet werde, worauf dann die **zweite**, nämlich die des Leibes der Gläubigen zum ewigen Leben, am jüngsten Tage folgen wird.

Es ist ganz unbegreiflich, wie die Chiliasten an dieser Stelle überhaupt auf eine leibliche Auferstehung **vor** dem jüngsten Tage verfallen können, da doch von gar keinem leiblich Lebendigwerden die Rede gewesen ist, sondern von dem Leben der Seelen mit Christo, von dem Regieren der Seelen mit Christo, was, wie wir gesehen, sowohl von den Seelen im Leibe als außer dem Leibe gilt, von den Seelen aller Gläubigen, deren Leben hier auf Erden, wie Paulus sagt, mit Christo verborgen ist, dort aber offenbar werden wird. Wer merkt hier nicht, wie der Heilige Geist, der wohl gewußt hat, in welche Schwärmerei von einer ersten leiblichen Auferstehung die Christen geraten würden, dieser falschen Lehre entgegentritt mit den Worten: „**Dies** ist die erste Auferstehung“,

als wollt' Er sagen: Versteht ihr denn nicht, was Ich meine, da Ich doch klar und deutlich genug rede? Es giebt keine erste und zweite Auferstehung der leiblich Toten, sondern **dies, dies,** nämlich das Leben mit Christo, das Regieren mit Christo, **dies** ist die erste Auferstehung, die sich an einem jeden Menschen vollziehen muß, soll die andere, nämlich die leibliche Auferstehung am jüngsten Tage, für ihn eine Auferstehung sein zum ewigen Leben und nicht zum Gericht. Darum setzt Er auch gleich hinzu:

6. Selig ist der und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren tausend Jahr.

Muß man sich nicht wundern, daß Christen, die sich zu dem Wort bekennen, die bekennen, daß sie das Wort der Apostel und Propheten, das jetzt in Schriften steht, daß sie dies Wort göttlicher Predigt annahmen, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, **als Gottes Wort** (1 Thess. 2, 13), trotz so klarer Worte der heiligen Schrift auf solche Schwärmerei von einer ersten leiblichen Auferstehung **vor** dem jüngsten Tage haben geraten können? Könnte es der Heilige Geist wohl deutlicher sagen, was Er mit der ersten Auferstehung meint, als hier an dieser Stelle? Wer an dieser ersten Auferstehung teil hat, der ist selig. Unselig also ist der, der nicht daran teil hat. Nun aber lassen die Chiliasten an ihrer ersten Auferstehung nur eine gewisse, beschränkte Anzahl der Gläubigen, nämlich die Märtyrer und etwa noch eine andere kleine Auswahl, teilhaben; diese wären demnach selig, und die anderen Gläubigen wären unselig. Die Kirche aber bekennt auf Grund des Wortes Gottes: **Wer glaubt,** wird selig. Amen!

Der Heilige Geist sagt: wer an dieser ersten Auferstehung teil hat, ist heilig, d. h. von Sünden los und gerechtfertigt; unheilig sind also die anderen. Nun lassen aber die Chiliasten an ihrer ersten Auferstehung, welche eine leibliche sein soll, nur eine gewisse Anzahl der Gläubigen, nicht alle, teilhaben; diese wären demnach nur heilig, die anderen nicht. Gottes Wort aber erklärt alle Gläubige für Heilige und Geliebte Gottes und ruft ihnen zu: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht" (1 Petr. 2, 9).

Der Heilige Geist sagt: „Selig ist der und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung"; folglich: unselig und unheilig muß der sein, der nicht daran teil hat. Diese erste Auferstehung hat demnach die Wirkung, daß sie selig und heilig macht und

vor dem anderen, d. h. dem ewigen Tode bewahrt; wie kann es denn eine leibliche Auferstehung sein? Durch die leibliche Auferstehung wird man doch nicht erst selig und heilig und vor dem anderen Tode bewahrt, sondern man muß schon vorher heilig und selig geworden und gewesen sein, wenn die leibliche Auferstehung eine Auferstehung zum ewigen Leben und nicht zur ewigen Verdammnis sein soll.

Nun lassen freilich die Chiliasten an ihrer ersten Auferstehung auch nur Heilige teilhaben; aber hier steht nicht: Selige und Heilige haben teil an der ersten Auferstehung, sondern: wer daran teil hat, der ist selig und heilig. Trotzdem aber nur einen Teil der Gläubigen und nicht alle an dieser Auferstehung teilnehmen zu lassen, ist ein offenbarer Widerspruch mit diesen Worten, selbst wenn eine leibliche Auferstehung damit gemeint wäre; es müßten notwendig alle bis zu der Zeit verstorbenen Gläubigen, welche Heilige sind, daran teilnehmen; hätte aber nur eine Auswahl derselben daran teil, so könnte es nicht heißen: diese sind selig und heilig, da es doch die anderen auch sind.

Ferner heißt es: „Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren tausend Jahr." Das ist doch wiederum deutlich genug geredet und heißt nichts anderes als: wer nicht Anteil hat an der ersten Auferstehung, über den hat der andere Tod (und dieser wird im 14. Verse ausdrücklich als die ewige Verdammnis bezeichnet) Macht, und sie werden keine Priester Gottes sein, sie werden Christo nicht angehören, nicht mit Ihm regieren. Da aber nach der Schrift alle Gläubigen Priester Gottes sind, Christo angehören, durch Ihn zu Königen gemacht worden sind, die da mit Ihm regieren, so müssen auch alle ohne Ausnahme an der ersten Auferstehung Anteil haben.

Ferner: ist der „andere Tod", welcher über die, so an der ersten Auferstehung nicht Anteil haben, Macht hat, kein **leiblicher** Tod, sondern der ewige, wie der Heilige Geist Vers 14 doch ausdrücklich sagt, so kann der erste Tod, aus welchem sie durch die erste Auferstehung herausgenommen werden, auch kein leiblicher Tod sein; denn der „andere Tod" wird hier doch offenbar dem ersten gegenübergestellt. Von welcher Beschaffenheit nun aber der „andere Tod" ist, muß notwendig auch der erste sein; denn das Wort „andere" ist hier das griechische Ordnungszahlwort δεύτερος = deuteros. Der „andere Tod" ist nach Vers 14 von geistiger Beschaffenheit, es ist das ewige Verstoßensein von Gott: folglich muß der erste auch geistiger Art sein, nämlich das Losgetrenntsein von Gott durch die Sünde, der Sündentod, als der Anfang des ewigen Todes. Ist aber nach der Lehre der Chiliasten diese erste Auferstehung eine leibliche, so ist auch der

Tod, aus dem die, so da auferstehen, herauskommen, ein leiblicher Tod, und so muß dann der „andere Tod“, d. h. der zweite (δεύτερος), der also kein andersartiger Tod ist, ebenfalls ein leiblicher Tod sein, der über solche, die an der ersten Auferstehung teilhaben, keine Macht haben soll. Welch ein Unsinn aber da herauskäme, wollen wir nicht weiter zeigen, das wird ein jeder sich selbst bei weiterem Nachdenken sagen können.

Doch, es möchte jemand einwenden, wenn die erste Auferstehung als eine geistliche aus dem Sündentode aufgefaßt werde, so müsse die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage nach dem obigen Schluß auch als eine geistliche aufgefaßt werden; von welcher Art und Beschaffenheit die erste Auferstehung sei, müsse ja nun die zweite auch sein. Dieser Schluß wäre ein ganz thörichter, denn wo wird in der ganzen heiligen Schrift auch nur an einer einzigen Stelle die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage, also die Auferstehung der Toten, die Auferstehung des Fleisches, als die **zweite** Auferstehung bezeichnet, welcher eine erste von derselben Art vorausgehen müßte? Von einem doppelten, zwiefachen Tode gleicher Art und Natur redet die Schrift von Anfang bis zu Ende, nämlich von dem Sündentode und dem ewigen Tode, welcher der „andere Tod“, als die ewige Fortsetzung des ersten, genannt wird, indem derselbe ja nichts anderes ist, als der Sündentod nach Ablauf der Gnadenzeit in der Ewigkeit, aus welchem keine Errettung mehr möglich ist, weil keine Gnade mehr angeboten und geschenkt wird. Von zwei so gleichartigen Auferstehungen aber weiß die Schrift nichts. Wenn hier diese Auferstehung als die erste bezeichnet wird, so geschieht es ohne Zweifel deshalb, weil es die Auferstehung aus dem Tode ist, welcher als der erste Tod bezeichnet werden muß, da ihm der andere Tod gegenübergestellt wird, und jeder Mensch dieser Auferstehung vorerst teilhaftig geworden sein muß, wenn die Auferstehung am jüngsten Tage ihm überhaupt eine rechte wahre Auferstehung zum ewigen Leben sein und werden soll. Nicht aber wird diese Auferstehung als die erste bezeichnet, weil ihr noch eine zweite von gleicher Art und Beschaffenheit folgt. Denn es ist nicht notwendig, daß auf ein Erstes ein Zweites folgen muß; aber wo ein Zweites sich findet, muß allerdings ein Erstes vorausgegangen sein. Das erste Kind kann z. B. das einzige Kind sein, dem kein zweites folgt; aber einem zweiten Kinde muß notwendig das erste vorausgegangen sein. So machen wir denn auch hier den richtigen Schluß, daß, da dem anderen Tode in Vers 14 der erste Tod, aus welchem nach Vers 5 die erste Auferstehung folgt, gegenübersteht, dieser erste Tod von derselben Beschaffenheit sein muß als der andere, also nicht leiblicher, sondern geistiger Art, und also die erste Auferstehung eine Auferstehung aus dem geistlichen Tode ist.

Vor allem aber braucht der Heilige Geist hier die Bezeichnung: „erste Auferstehung“, wie schon oben gezeigt worden, um damit die falsche Lehre von einer zwiefachen leiblichen Auferstehung von vornherein als eine falsche, schriftwidrige Lehre darzustellen und solchen Irrlehrern, als z. B. den Chiliasten, die sich für ihren Irrtum noch auf 1 Kor. 15, 23. 24 berufen, jegliche Entschuldigung zu nehmen, und damit zugleich auch denen, die sich von ihnen verführen lassen, da es nun jedermann klar sein sollte, wie sie die klare Schrift in leichtfertigster Weise verwirren zu ihrer eigenen Verdammnis. Darum läßt der Heilige Geist den Johannes am Schluß des vorigen Verses, also unter Hinweis auf die vorhergegangene Beschreibung von dem Leben und Regieren mit Christo, ausdrücklich schreiben: „**Dies** ist die erste Auferstehung“, also, daß sie, die Schwärmer, wahrlich keine Entschuldigung haben, und ihr Irrtum als solcher offenbar werden muß jedermann, der nicht gleichfalls in Leichtfertigkeit und Ungelehrigkeit steckt und sich also willig verführen läßt.

Endlich bedenke man noch, daß Johannes sieht, daß Seelen, „Seelen der Enthaupteten“ z. B., also Seelen auch außer dem Leibe, auch an der ersten Auferstehung teilhaben. Kann es dann eine andere als eine geistliche Auferstehung sein? In der leiblichen Auferstehung steht doch nicht die Seele, sondern der Leib, das Fleisch, auf und verbindet sich mit der Seele. Wir glauben eine Auferstehung des Fleisches; hier aber schaut Johannes eine Auferstehung der Seelen. Und in welcher Ordnung die leibliche Auferstehung einst stattfinden wird, beschreibt der heilige Apostel Paulus klar und deutlich 1 Kor. 15: „Der Erstling Christus. Danach die Christo angehören, wenn Er kommen wird. Danach“, nicht, wie die Chiliasten träumen, das tausendjährige Reich, und am Ende desselben eine nochmalige Auferstehung, sondern: „danach das Ende, wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt.“ Das geschieht aber ohne Zweifel am jüngsten Tage, der das Ende aller Dinge herbeiführt, das unmittelbar auf die Auferstehung des Fleisches folgt, wie Paulus solches weiter bezeugt: „Er muß aber herrschen, bis daß Er alle Seine Feinde unter Seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“ Und dieser wird aufgehoben durch die Auferstehung am jüngsten Tage, wenn Er das Reich Seiner Herrschaft „Gott und dem Vater überantworten wird“. Also nicht dem Vater allein überantwortet der Sohn dann das Reich, sondern Gott und dem Vater, d. h. dem Vater und damit zugleich Gott, dem **Dreieinigen: Vater, Sohn und Heiligem Geist.** Nun wird erfüllt: **„Siehe, Ich mache alles neu!“** Das Werk des Mittlers, das Werk des Heiligen Geistes, das Reich der Gnade, samt dem Reich der

Natur, und damit auch das Werk der Erhaltung und Regierung der Welt, alles hat ein Ende gefunden: es folgt das Reich der Herrlichkeit, **die Vollendung.** Christus hört nicht auf das zu sein, was Er von Ewigkeit gewesen: wahrhaftiger Gott und die zweite Person des göttlichen Wesens, nicht, was Er in der Zeit zu unserem Heil geworden: wahrhaftiger Mensch und unser Bruder, denn: „JEsus Christus, gestern und heute, **und derselbe auch in Ewigkeit“;** sondern Er hört auf der **Mittler und Fürsprecher für die Sünder zu sein,** weil das Reich der **Gnade** nicht mehr vorhanden ist, sondern im Reich der Herrlichkeit zur Vollendung gekommen ist; Er hat aufgehört der Sünder Arzt zu sein, weil die Sünderwelt auskuriert ist und es keine geistlich Kranken mehr giebt. Kurz, es ist das selige Ziel des göttlichen Ratschlusses zur Erlösung der Welt am jüngsten Tage und mit demselben erreicht und vollendet; der letzte Feind, der Tod, ist aufgehoben durch die Auferstehung des Fleisches; das letzte Gericht ist vollzogen; die drei Personen des göttlichen Wesens haben ihre persönlichen Werke vollendet, auf daß fortan, wie Paulus schließt, **Gott, Gott der Dreieinige,** sei alles in allem. Das ist die selige Vollendung am lieben jüngsten Tage, wo Christus, der Mittler, das letzte Werk Seines Mittleramtes als **König** verrichtet, nämlich den „letzten Feind“, den Tod, **aufhebt durch die Auferstehung der Toten.** — Die heilige Schrift lehrt also nur Eine Auferstehung des Fleisches am jüngsten Tage und nicht zwei. Wenn Paulus aber an dieser Stelle (1 Kor. 15) nur die namhaft macht, „die Christo angehören“, so geschieht es wohl nur deshalb, weil er an dieser Stelle überhaupt nur von Christen, von Gläubigen und Heiligen redet, und also die Gottlosen, die sich des ewigen Lebens selbst in ihrem Unglauben beraubet haben, unbeachtet läßt. Er spricht von der Auferstehung zum Leben; der Ungläubigen Auferstehung aber ist eine Auferstehung zum Gericht, zum ewigen Tode. Daß diese jedoch nicht besonders für sich, sondern zu derselben Stunde stattfinden wird, wenn die Gläubigen auferstehen, bezeugt der HErr JEsus selber, wenn Er spricht: „Es kommt die Stunde, in welcher **alle,** die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh. 5, 28. 29).

Somit ist es also mit der ersten Auferstehung der Chiliasten nichts; sie ist weder im 20. Kapitel der Offenbarung noch in anderen Stellen der heiligen Schrift begründet, sondern aus dem Winde der eigenen Spekulation gegriffen und widerstreitet gröblich dem ganzen Worte Gottes. **Dies, dies, dies** ist die erste Auferstehung, nämlich: mit Christo auferstanden sein aus dem

Grabe der Sünden; mit Christo leben, mit Christo regieren, dem königlichen Geschlecht zugezählt worden, selig, gottselig, gerecht und heilig geworden sein. Wer an dieser Auferstehung teil hat, wird den Tod nicht sehen ewiglich, sondern ist aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen und lebet ewiglich.

Von dieser Auferstehung ist aber auch nicht nur an dieser Stelle, sondern an vielen Stellen der heiligen Schrift die Rede. Namentlich redet Paulus so klar von dieser ersten Auferstehung Röm. 6: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? So sind wir je mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt Ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein: dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt Ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. . . . Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo JEsu, unserm HErrn." Und Kol. 2, 12 sagt Paulus zu den Gläubigen: „In dem, daß ihr mit Ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch **seid auferstanden durch den Glauben,** den Gott wirket"; und im 3. Kapitel ruft er den Christen zu: **„Seid ihr nun mit Christo auferstanden,** so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes." Endlich Eph. 2, 1. 5. 6: „Und auch euch, da ihr tot waret durch Uebertretung und Sünden.... Da wir tot waren in den Sünden, hat Er uns **samt Christo lebendig** gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden), und hat uns samt Ihm **auferwecket,** und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo JEsu." **„Dies ist die erste Auferstehung!"** ruft daher Johannes, der sie im Bilde geschaut hat, durch den Heiligen Geist aus, und sagt, wer an dieser Auferstehung teil hat, ist selig und heilig, und der andere Tod hat über ihn keine Macht mehr. Es ist die Auferstehung, von welcher wir singen in dem Osterliede:

„Steh aus dem Grab der Sünden auf
Und such ein neues Leben,
Vollführe deinen Glaubens-Lauf
Und laß dein Herz sich heben
Gen Himmel, da dein JEsus ist,
Und such, was droben, als ein Christ,
Der geistlich auferstanden."

Zu diesem neuen Leben, zu dieser ersten Auferstehung bringt uns der werte Heilige Geist, der durch Wort und Sakrament wirksam ist in Seiner Kirche, der Gemeinde der Heiligen,

wie wir bekennen: „Ich glaube an den HErrn, den Heiligen Geist, **der da lebendig macht**, der vom Vater und dem Sohne ausgehet, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird, der durch die Propheten geredet hat. Und eine einige, heilige, christliche, apostolische Kirche. Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferstehung der Toten, und ein Leben der **zukünftigen Welt**. Amen."

7. Und wenn tausend Jahr vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis.

Hier meinen einige, bei der Annahme, daß die tausend Jahre die ganze neutestamentliche Heilszeit umfassen, doch auf eine große Schwierigkeit zu stoßen, wenn es heißt, daß der Satan wieder aus seinem Gefängnis los werden wird, wenn die tausend Jahre vollendet sind, und daß demnach doch die tausend Jahre einen bestimmten Zeitraum darstellen müßten, nach welchem vor dem Ende noch eine Zwischenzeit komme. Allein, für dieses Loswerden des Satans einen besonderen Zeitraum außerhalb des tausendjährigen Reiches zu setzen und daher dieses selbst als einen bestimmten Zeitabschnitt innerhalb der neutestamentlichen Heilszeit aufzufassen, dazu liegt keinerlei Grund vor, zumal es im dritten Verse ausdrücklich heißt, daß er, der Satan, nur eine kleine Zeit los werde, und Johannes im neunten Verse auch gleich bei dem ersten Anlauf des Satans durch Gog und Magog das Feuer vom Himmel fallen sieht, welches die Feinde der Heiligen verzehrt, und schaut, wie der Teufel mit seinem ganzen Anhange geworfen wird in den Pfuhl der ewigen Verdammnis, welches doch am jüngsten Tage geschieht. Wir erblicken in der „kleinen Zeit" und in dem Loswerden des Satans die allerletzten Trübsalstage. Und hier wird uns nun gezeigt, wie kurz vor dem Ende der Satan noch einmal los werden wird aus seinem Gefängnis, nämlich aus der Gefangenschaft und Gebundenheit, in welcher er nicht mehr die Heiden verführen konnte, sondern der Predigt des Evangeliums freien Lauf lassen mußte. Wir haben das nun aber keineswegs so zu verstehen, als ob der HErr vor dem jüngsten Tage noch einmal die große Masse der Menschen nach Seinem gerechten Zorn hingeben werde in die vorige Finsternis des Heidentums, daß Sein liebes Wort nicht mehr unter den Menschen zu finden sein werde, und Er sich vielleicht wieder ein besonderes Volk, wie einst Israel, erwählen werde, welches Sein Wort bis ans Ende bewahre. Es bleibt dabei: „Das Evangelium vom Reich wird gepredigt werden in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen." Wenn der Satan jetzt los wird aus seinem Gefängnis, so wird er vielmehr mitten in der Christenheit, die das Wort hat, los werden, und die Christen-

heit als solche vom Wort, vom Evangelio, das sie hat, abführen also, daß sie dasselbe wohl behält und treibt und nicht wieder zurücksinkt in das finstere Heidentum, sondern unter den Segnungen des Christentums, reich gemacht an Bildung, Künsten, Wissenschaften und hoher Gelehrsamkeit, einherschreitet, aber doch nicht mehr das Wort der Schrift **als Gottes Wort** ansieht und gelten läßt, trotzdem dasselbe sich hinlänglich als solches vor ihren Augen bewiesen hat in seiner göttlichen Kraft. Der Teufel wird nach Gottes Verhängnis los werden zu dem besonderen Zweck, der dem Wort ungehorsamen und allezeit widerstrebenden Christenheit, die so hochbegnadigt gewesen, die Augen mit höllischer Blindheit zu schlagen, daß sie fortan in der lieben Bibel nur noch ein menschliches Buch erblickt, durch welches Gott zu den Menschen redet, wie einst im finsteren Heidentum die Heiden, durch den Teufel verführt, glaubten, daß ihre Götter in den Bildern, die ihre Hände gemacht und verfertigt hatten, wohnten und sich ihnen sonst auf alle mögliche Weise kund thäten, ja daß die Natur, die sie umgäbe, Gott selber sei. Der Teufel wird in der letzten Zeit das Christentum echt heidnisch machen und die liebe Bibel in den Augen der Christen gleich einem elenden, toten Götzenbilde, in welchem sie nicht mehr die göttliche Offenbarung selbst und die Stimme des wahrhaftigen Gottes, sondern nur einen „toten Buchstaben", ein menschlich Zeugnis von Gott, eine „Urkunde der göttlichen Offenbarung", ein **Denkmal** derselben, kurz, ein **menschliches** Buch, das von göttlichen Dingen redet, und von Irrtümern und Fehlern nicht frei ist, erblicken. So wird die Christenheit, die das Wort hat, vom Teufel verführt und irre geleitet, im Lichte ihrer Vernunft, das der Teufel ihr angezündet hat, wandeln, gerade wie einst die Heiden ohne das Wort wandelten nach ihres Herzens Gelüsten, weil Gott sie dem Satan zur Verführung preisgegeben nach Seinem gerechten Gericht, wie Paulus Röm. 1 davon redet. So wird denn auch in der Christenheit der letzten Zeit recht heidnisches Wesen in fleischlicher Lust und im Sündendienste allüberall sich zeigen und herrschend werden; und zwar gleichfalls als ein Zorngericht Gottes, das auf die Verachtung der Gnade folgt. Das wird geschehen, wenn tausend Jahre vollendet sind, das heißt, wenn **wir am Ende sind;** dann wird der Satan seinen letzten Ansturm unter Gottes Zulassung machen und die Christenheit irreführen, wie er weiland die Heidenwelt verführen durfte. Das ist die „kleine Zeit", auf die schon Vers 3 hingewiesen wurde. Damit stimmt auch wiederum genau, was der HErr Christus selbst von den letzten Tagen gesagt hat, daß dieselben so überaus traurig sein werden, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrtum verführet würden, und daß, wenn Er die Tage nicht verkürze, kein Mensch mehr selig

werden könne. Aber um der Auserwählten willen wolle und werde Er die Tage verkürzen. — Darum haben wir auch die Worte: „Und wenn tausend Jahr vollendet sind“, nicht so aufzufassen, als ob die tausend Jahre bis auf die letzte Minute der Vergangenheit müßten übergeben worden sein, ehe der Satan los werden könne — denn es sind ja überhaupt nicht, wie wir gesehen, tausend natürliche Jahre, die in Monate, Wochen, Tage und Stunden zerfallen, es sind symbolische Jahre, wie auch die Zahl „tausend“ symbolisch, d. h. eine bildliche Zahl ist; — sondern diese „kleine Zeit“ ist mit eingeschlossen in die tausend Jahre. Das ist auch ganz die Redeweise der heiligen Schrift, wie wir sie an anderen Stellen finden, und es kann das Wort: „wenn tausend Jahr vollendet sind“, durch den Einschluß der kleinen Zeit des Loswerdens des Satans ebensowenig umgestoßen noch zur Lüge gemacht werden als das Wort des heiligen Apostels Paulus, wenn derselbe z. B. 2 Tim. 4, 7 schreibt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet“, da er doch noch nicht ausgekämpft und das Ziel und Ende seiner irdischen Laufbahn noch nicht erreicht hatte. Paulus aber wußte, das Ende war nicht mehr weit, nur einige wenige Monate noch, so war er daheim bei dem HErrn; denn er schrieb diesen Brief ja aus seiner Gefangenschaft in Rom. In solcher Gewißheit konnte er in der That schon sagen, die kurze Zeit, die er noch zu leben hatte, mit einschließend: „Ich habe meinen Lauf vollendet.“ — So zeigt auch hier das Wort „vollendet“ nur das Ende an; **das Ende ist da!** Wenn die Bestimmung der neutestamentlichen Heilszeit, des tausendjährigen Reiches, sich erfüllt hat, wenn nämlich das Evangelium von JEsu Christo gepredigt ist allen Völkern: dann kommt das Ende, und damit die schreckliche Zeit des letzten Ansturms des Satans, wo es ihm gelingt, unter Gottes Zulassung einer undankbaren Christenheit das Licht des Evangeliums so auszulöschen, daß sie wohl noch die Bibel hat, aber nicht mehr versteht, weil sie sie nicht mehr als Gottes Wort hat und kennt. Das wird uns noch klarer gezeigt in den folgenden Versen.

8. Und wird ausgehen, zu verführen die Heiden in den vier Oertern der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln in einen Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meer.

Wir sehen also, das Loswerden des Satans bezieht sich auf sein Verführen, und zwar auf dasselbe Verführen, welches bislang durch die tausendjährige Bindung eingeschränkt gewesen war. So wie er nämlich einst unter Gottes Zulassung und Verhängnis die Heiden vom Wort abgeführt hat und sie nun außer dem

Schall des Wortes führte von einer Ungerechtigkeit zur andern: so wird es ihm in der letzten Zeit gestattet werden und gelingen, die Christen trotz des Wortes und unter dem Schall des Wortes **vom Wort abzuführen.** Denn nicht wird die Christenheit äußerlich ins grobe Heidentum zurücksinken und den Christennamen abwerfen, sondern sie wird sich mit dem Wort über die ganze Erde verbreiten, und der Satan „wird ausgehen, zu verführen die Heiden in den vier Oertern der Erde", wo das Heerlager der Heiligen, die geliebte Stadt Gottes, das kleine Häuflein, sich findet. Dieses aber findet sich eben nur in der sichtbaren Christenheit, wo das Wort ist. Und gegen dieses kleine Häuflein wird er jetzt mit Ernst vorgehen, um es zu ängsten und zu zerstören. Dieses Bild sehen wir jetzt vor unseren Augen sich erfüllen. Satan ist los, zu verführen, die Christen abzuziehen vom Wort. Ein Kampf, wie er bisher noch nicht geführt worden ist, ist jetzt entbrannt gegen die heilige Schrift; und dieser Kampf wird nicht, wie weiland, von Heiden, Juden oder Türken geführt, sondern von denen, die Christen heißen, ja, die Christen, gläubige Christen, sein wollen. Den Grund der Kirche sucht man umzureißen: Die Bibel soll nicht mehr das sein, wofür sie bisher angesehen worden ist: das Wort des ewigen Gottes, von Gott eingegeben den heiligen Menschen, die es niedergeschrieben. Nicht mehr soll gelten: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet, als auf ein Licht." — Zu solchem Kampf versammelt sich Gog und Magog.

Hier sieht Johannes dasselbe Gesicht oder Bild, welches schon der Prophet Hesekiel im 38. Kapitel geschaut hatte. Gog wird daselbst bezeichnet als der Fürst über Mesech und Thubal im Lande Magog. 1 Mos. 10, 2 wird Magog als ein Sohn Japhets bezeichnet. Weder dem Buchstaben noch auch dem Geiste nach ist diese Weissagung Hesekiels im Alten Bunde erfüllt worden, und auch viele einzelne Stücke derselben lassen ein Verständnis im eigentlichen Sinne des Buchstabens nicht zu. Darum sind wir mit der Weissagung der letzten Kapitel des Propheten Hesekiel in den Zeitlauf der neutestamentlichen Kirche gewiesen, die durch die Ausgießung des Heiligen Geistes gegründet worden ist, worauf das 36. und 37. Kapitel des Propheten Hesekiel hinweisen, wo von dem Reich, das wohl in der Welt, aber nicht von der Welt ist, und von der Lebendigmachung der Totengebeine die Rede ist. Die folgenden Kapitel zeigen dann, wie die Kirche der Gewißheit leben darf, daß trotz aller Macht der Feinde auch nicht Eine Seele, die in sie gesammelt werden soll, in der Welt zurückbleiben wird. Die Feinde, welche sich auch im Neuen Bunde gegen das Reich des Messias auflehnen werden, fallen schließlich zum Schrecken der Welt am

Tage des Gerichts, und die Kirche feiert ihren endlichen Sieg in dem himmlischen Jerusalem.

Dies selbe Gesicht sieht Johannes hier, und es ist wohl nicht ohne Bedeutung, wenn Magog 1 Mos. 10 als ein Sohn Japhets bezeichnet wird. Wohnt nun nach Hesek. 38, 1 Gog im Lande des Magog, so sehen wir, daß uns in diesem Bilde nicht das Heidentum unter den Nachkommen Hams vor die Augen geführt werden soll, sondern das Heidentum unter den Nachkommen Japhets, die da wohnen in den Hütten Sems (1 Mos. 9, 27), also das Heidentum in der sogenannten Christenheit, das heißt: die verstockte, feindselige Christenwelt, die heidnisch geworden ist. Gog, der oberste Fürst in Mesech und Thubal, der im Lande des Magog wohnt, zieht mit Magog wider die geliebte Stadt. Mesech und Thubal und Magog sind nach 1 Mos. 10 drei Nachkommen Japhets, und wir können daher dieses Bild wohl also deuten, daß der Fürst dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens und, wie Paulus sagt, in der Luft herrschet (Eph. 2, 2), in den letzten Tagen insonderheit der oberste Fürst der vom Glauben abgefallenen, irdisch und weltlich gewordenen Christen sein wird, welche sich von ihm regieren lassen; und mit der ungläubigen, abgefallenen Christenheit (Magog) wird er im Lande Magog, in der Christenheit, das sich in derselben befindende Heerlager der Heiligen umringen. Gog und Magog ziehen nach Hesekiel herauf aus dem hintersten Norden, aus den Enden der Mitternacht. Es sind also die Mächte der Finsternis, zu welchen sich nach Johannes die Ungläubigen aus allen vier Oertern und Enden der Erde gesellen, um das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt zu umringen, d. h. den Christen Gottes Wort zu nehmen, wie es denn jetzt am Tage ist, daß es scheint, als sei es mit den Christen, die noch in Einfalt an Gottes Wort festhalten, aus.

9. Und sie traten auf die Breite der Erde, und umringeten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel das Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrete sie.

Zion, die „geliebte Stadt“, die Gemeinde der Heiligen, die Kirche JEsu Christi, die zur letzten Zeit sein wird wie eine Hütte im Kürbisgarten, wie eine verheerte Stadt, sie wird von diesen Mächten und von ihrem verderblichen Einfluß umringt und bedroht werden wie von einem mächtigen Kriegsheere, daß es scheint, als sei es mit der lieben Kirche gar aus. Denn diese Feinde der Kirche, diese Feinde des HErrn und Seines Wortes, diese ungläubigen Heerscharen, treten auf die Breite der Erde, als hätten sie Recht und Macht allein. Es ist der Zeitgeist, der sie beseelt, es ist der Unglaube, der frech und unverschämt auftritt. Und diese

letzten Tage sind wohl in vollem Anzuge, ja wir stehen mitten drin, sie sind bereits über uns gekommen. Denken wir nur auf der einen Seite an die großartigen, aber zugleich unheimlichen Bewegungen und Anstrengungen der Kommunisten, Socialisten, Anarchisten und Nihilisten, und wie diese neuen Verbrüderungen und Verschwörungen alle heißen; denken wir an die vielen geheimen Verbindungen der Freimaurer und der anderen ähnlichen Gesellschaften, an die verschiedenen Unionsverbrüderungen der Arbeiter und anderer, diese Verbrüderungen des Materialismus, die es dahin allbereits gebracht haben, daß niemand mehr „kaufen oder verkaufen" kann, er habe denn dies Malzeichen angenommen und gehöre zu irgend einem dieser Vereine, so daß es immer schwerer für einen wahren Christen wird, mit unbeflecktem Gewissen durch die Welt zu kommen; denken wir an die allgemein herrschende irdische Gesinnung und an die vielen verschiedenen Mittel, wodurch dieselbe erhalten, genährt, gefördert und verbreitet wird und die bösesten Früchte, die alles verderben, zeitigt, so daß auch die Sinne der ernsteren Christen berückt und bezaubert werden, daß sie nicht mehr erkennen des Satans Tiefen. Und nun auf der anderen Seite, denken wir da nur an den Unionstaumel und Unionsschwindel auf kirchlichem Gebiet, durch welchen ebenfalls so viele einfältige Christen verführet und vom rechten Wege abgezogen werden. Denken wir an die vielen falschen Kirchen mit der Kirche des Antichrists an der Spitze, an die vielen Sekten und Schwärmereien, an das allgemeine Geschrei: Hier ist Christus! und: Hier ist Er! Denken wir an die Zerrissenheit der Kirche JEsu Christi, an den offenbaren Unglauben, der jetzt auf vielen Kanzeln in den deutschen Landeskirchen, die sich noch immer „lutherisch" nennen, gepredigt, und auf den Universitäten durch die sogenannte „wissenschaftliche Theologie" den zukünftigen Predigern des Evangelii eingeimpft wird. Denken wir an die Vergewaltigung und Knechtung der Kirche von seiten der sogenannten Kirchenregimente, insonderheit der landeskirchlichen unierten, welche Gotteslästerer und Irrlehrer in Amt und Würden schützen und gewissenhafte, treue Prediger absetzen und entfernen, weil sie etwa schriftwidrigen Anordnungen nicht nachkommen wollten. Denken wir an die Verschmitztheit und Schlauheit, mit welcher man auf der anderen Seite zu Werke geht, um den Christen unbemerkt den Grund unter den Füßen wegzureißen, wie z. B. durch die Einführung der neuen sogenannten revidierten Bibel geschehen ist und noch geschieht; ja, haben wir noch offene Augen, die Zeit, in der wir stehen, zu erkennen und zu beurteilen: finden wir da nicht auf allen Seiten ein wohlgerüstetes Heer des Satans in allerlei Farben und Schattierungen, unter verschiedenartigster Waffenrüstung, Heere in Lichtengelsgestalten und Heere

von offenbarer Feindschaft gegen den HErrn strotzend und trotzend, wider die Kirche, die geliebte Stadt, im Anzuge? — Denken wir an die überhandnehmende Genuß- und Vergnügungssucht, Fleischeslust, Wollust und Unzucht, wodurch insonderheit unter der Jugend aufgeräumt wird; ist da nicht eine Zeit herbeigekommen, in welcher nur mit genauer Not und durch besondere Gnade die wenigen vorhandenen Christen werden selig werden können? Gog und Magog haben sich aufgemacht und rüsten sich mächtig, das Heerlager der Heiligen zu umringen, und die Kirche Christi, die geliebte Stadt, zu bedrängen in einer Weise, wie es bisher noch nicht dagewesen ist. Verfolgte der Satan ehemals die Kirche mit Feuer und Schwert, so hat er es auch erfahren müssen, daß er sie hierdurch nicht ausrotten konnte, sondern im Gegenteil ihr jedesmal zu neuem Wachstum verhalf; darum wird er in den letzten Tagen die Kirche durch Gog und Magog, d. h. durch den Zeitgeist und Unglauben, durch irdischen Sinn und Gleichgültigkeit, durch Verachtung des Wortes Gottes und falsche Lehren, durch Weltweisheit und Wissenschaft, durch Wollust und durch die unheimlichen Mächte der Finsternis belagern und mit diesen Heeren in ihre Mauern dringen, daß es scheinen wird, als sei es mit der lieben Kirche aus. Doch wenn die Not aufs höchste steigen wird, und die Zeiten so greulich werden, daß der Teufel anfängt zu triumphieren: dann wird Gott, der die Tage um Seiner Auserwählten willen verkürzt, dreinsehen, mit Seinem Gerichte kommen und Sein Zornesfeuer vom Himmel auf die Gottlosen fallen lassen und sie verzehren.

10. Und der Teufel, der sie verführete, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da das Tier und der falsche Prophet war; und werden gequälet werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das ist das Ende! Sie werden gequält werden Tag und Nacht in Ewigkeit. Die Kirche aber feiert nun den ewigen Sieg und Triumph in der Vollendung.

Das dritte Bild.

Vers 11.

Der Untergang der Welt.

11. Und ich sahe einen großen weißen Stuhl, und den, der drauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden.

Hier schaut Johannes den Untergang der Welt, wie ihm derselbe schon am Schluß vorhergegangener Gesichte, z. B. bei der Eröffnung des sechsten Siegels, Kap. 6, 14—17, gezeigt wurde. Das

Bild selbst wird erst durch den jüngsten Tag mit seinen schrecklichen Ereignissen vollständig klar gemacht werden, von welchem Tage Petrus schreibt: „Es wird aber des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden? Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet" (2 Petr. 3, 10—14).

Das vierte Bild.

Vers 12—15.

Das jüngste Gericht und die Vollendung.

Auch dieses Bild, in welchem Johannes die Abhaltung des Gerichtes schaut, wird erst in der Erfüllung seine volle Erklärung finden.

12. Und ich sahe die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet, nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.

Soviel sehen wir hier: Niemand wird dem Gerichte Gottes entgehen; groß und klein, alt und jung wird vor dem Richter der Welt erscheinen müssen. Und es wird ein gerechtes Gericht gehalten werden, denn es werden Bücher vorgebracht, und nach der Schrift in den Büchern und nach den Werken werden alle gerichtet. Es sind dies freilich keine Bücher von Papier und mit Tinte beschrieben, sondern das eine ist das Buch des Lebens, JEsus Christus, in welchem die Namen derer zu lesen sind, zu welchen Er sagt: „Siehe, in Meine Hände habe Ich dich gezeichnet; du bist Mein." Es stehen darin die Namen Seiner Auserwählten, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes und von denen Er sagt: „Niemand soll sie Mir aus Meiner Hand reißen." Sie kommen wohl vors Gericht, aber nicht ins Gericht, sondern hören alsbald das Gnadenwort: „Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Auf dieses Buch weist auch unser

Bekenntnis die Gläubigen, daß sie in demselben zu ihrem Trost die ewige Wahl Gottes in Christo suchen sollen, wenn es daselbst heißt im XI. Artikel der Konkordienformel: „Desgleichen giebt diese Lehre (von der Gnadenwahl) niemand Ursach weder zur Kleinmütigkeit noch zu einem frechen, wilden Leben, wenn die Leute gelehret werden, daß sie die ewige Wahl **in Christo** und Seinem heiligen Evangelio, **als in dem Buch des Lebens,** suchen sollen, welches keinen bußfertigen Sünder ausschleußt, sondern zur Buße und Erkenntnis ihrer Sünden und zum Glauben an Christum alle arme, beschwerte und betrübte Sünder locket und rufet, und den Heiligen Geist zur Reinigung und Erneuerung verheißet, und also den allerbeständigsten Trost den betrübten, angefochtenen Menschen giebt, daß sie wissen, daß ihre Seligkeit nicht in ihrer Hand stehe: sonst würden sie dieselbige viel leichtlicher, als Adam und Eva im Paradies geschehen, ja alle Stunden und Augenblicke verlieren; sondern in der gnädigen Wahl Gottes, die Er uns in Christo geoffenbaret hat, aus des Hand uns niemand reißen wird, Joh. 10. 2 Tim. 2." — „Sie sollen **Christum** hören, **welcher ist das Buch des Lebens** und der ewigen Wahl Gottes zum ewigen Leben aller Kinder Gottes, der bezeugt allen Menschen ohne Unterschied, daß Gott wolle, daß alle Menschen zu Ihm kommen, die mit Sünden beschweret und beladen sind, auf daß sie erquicket und selig werden." (M. S. 723, 89; 719, 70.)

Das andere Buch ist das Buch des Gedächtnisses Gottes, in welches Seine Allwissenheit die toten Werke des Fleisches verzeichnet hat; und aus demselben wird alles vorgelesen, was mit Christi Blut nicht ausgetilget worden ist durch die Vergebung der Sünden; wo also dann bald jedermann wird hören, was er hat gethan in seinem ganzen Leben.

13. Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken.

Niemand wird also dem Gerichte Gottes entgehen können. Auch das Meer giebt seine Toten, die es verschlungen hat, wieder heraus, und der Tod giebt seine Toten, d. h. die so vollständig der Vernichtung preisgegeben wurden, daß nichts von ihnen übrig geblieben ist, wie es heutzutage durch das Verbrennen der Leichen geschieht, wodurch man auch zugleich den Glauben an die Auferstehung des Fleisches vernichten will; was nur irgend gelebt hat und wirklich vom Tode verschlungen worden ist, mag auch keine Spur mehr vorhanden sein, also auch die Kinder, die dem Tode zum Raube geworden sind, ehe sie das Licht der Welt erblickten: sie alle werden erscheinen müssen und da sein; denn der Tod muß

seine Toten geben, und die Hölle, das Totenreich, das Grab giebt seine Toten heraus, und sie alle werden gerichtet und empfangen ihr Urteil nach ihren Werken.

14. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod.

Tod und Hölle hören demnach, wie wir hier sehen, nicht auf werden nicht vernichtet, sondern sie gehen über in den ewigen Tod. Die Freunde der „größeren Hoffnung" versuchen daher vergeblich, die Hölle in nichts aufzulösen, wenn sie an Stelle der ewigen Verdammnis die gänzliche Vernichtung der Gottlosen setzen, und lehren, daß die Gottlosen aufhören werden zu sein, nur die Frommen leben in der Ewigkeit fort im ewigen Leben der Seligkeit. Das ist allerdings eine ganz angenehme Lehre für die Gottlosen, womit sie ihr wundes Gewissen nach ihrem fleischlichen Sinn zu heilen suchen. Aber, o elende Täuschung! der Tod der Verdammten ist keine Vernichtung. Die Hölle hört nicht auf, und der Tod auch nicht, sondern beide werden geworfen in den feurigen Pfuhl, wo also sein wird ein ewig Sterben und doch kein Vergehen; wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt in Ewigkeit. Dies ist die geschärfte Hölle oder der andere Tod, von welchem gesagt wurde im sechsten Verse, daß er keine Macht habe über die, so teilhaben an der ersten Auferstehung.

15. Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.

Wer nicht als ein Auserwählter eingezeichnet ist in die Hand des HErrn JEsu, wessen Name also nicht steht im Buche des Lebens, der wird mit dem Satan müssen gehn von Christo in die Hölle und geworfen werden in den feurigen Pfuhl. Es sind das aber alle, die nicht mit Christo auferstanden sind aus dem Grabe der Sünden und Ihm nicht gedient haben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, im neuen Leben durch den Glauben. Ueber diese hat der andere Tod Macht, und sie werden mit dem Teufel, der sie verführet hat und dem sie gefolget sind, gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir aber schließen mit dem Seufzer:

„O JEsu, hilf zur selben Zeit
Von wegen Deiner Wunden,
Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd' eingezeichnet funden!
Daran ich denn auch zweifle nicht;
Denn Du hast ja den Feind gericht't
Und meine Schuld bezahlet.

Derhalben mein Fürsprecher sei,
Wenn Du nun wirst erscheinen,
Und lies mich aus dem Buche frei,
Darinnen stehn die Deinen,
Auf daß ich samt den Brüdern mein
Mit Dir geh in den Himmel ein,
Den Du uns hast erworben."

Siebenter Hauptteil.

Kap. 21 u. 22.

Beschreibung der neuen Erde und des himmlischen Jerusalems. — Schluß.

Das siebente Gesicht:

Die neue Erde und das himmlische Jerusalem.

Kap. 21 bis 22, 5.

Das 21. Kapitel.

Bisher ist uns in der Offenbarung das Schicksal der Kirche Gottes hier auf Erden in dieser bösen Welt in sechs verschiedenen Bildern gezeigt und vor die Augen geführt worden. Zwar haben uns diese Bilder eitel Not und Trübsal, Verfolgung, Kreuz und Schmach, darunter die liebe Kirche bis ans Ende zu seufzen hat, gezeigt. Aber es waren doch auch überaus trostreiche Bilder, da uns zugleich gezeigt worden ist, wie Christi Kirche, gleich einem Schifflein auf sturmbewegtem Meere, wohl mitunter von Wellen bedeckt, aber nicht von denselben verschlungen wird, sondern sicher, bewahrt durch Gottes Macht, immer näher dem ewigen Friedenshafen kommt und endlich in denselben einfährt.

Dieser Friedenshafen ist zugleich die Friedensstadt, das rechte Jerusalem, die Gottesstadt und himmlische Wohnung, der himmlische Hochzeitssaal, der ewige Aufenthalt der Kirche in jener Welt, auf der neuen Erde. Und mit diesen Dingen beschäftigt sich nun insonderheit das siebente oder letzte Gesicht der ewigen Vollendung.

Hier giebt uns der HErr den Vorschmack der himmlischen Freude und Seligkeit zu kosten und öffnet uns gleichsam die Pforten der seligen Ewigkeit so weit, daß wir einen Blick hineinthun dürfen, wenn auch nur im Bilde wie durch eine Ritze, wenn auch nur durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; denn wie könnte Er uns das, was noch kein Auge gesehen, und den Ort, wo man unaussprechliche Worte hört, die kein Mensch sagen kann, anders

als in Bildern zeigen, und anders verständlich machen als in unserer unvollkommenen Sprache, in der wir nur von irdischen Dingen zu reden im stande sind? —

So wollen wir denn nun durch die Betrachtung der letzten beiden Kapitel, in welchen uns unsere ewige Heimat und unser einstiger herrlicher und seliger Zustand gezeigt wird, uns insonderheit trösten und stärken lassen, in diesen letzten Tagen treu auszuharren bis ans Ende, daß wir nicht verzagen noch den Mut sinken und fallen lassen, zumal wir nach dem bisher Betrachteten erkannt haben, daß das Schifflein der Kirche Christi bereits, sozusagen, vor der Einfahrt des Hafens vor Anker liegt und auf den Lotsen wartet, der das Signal zur Einfahrt giebt und das Schifflein sicher zur Ruhe bringt. Die Braut wartet geschmückt auf den himmlischen Bräutigam, daß Er komme, sie abzuholen in den ewigen Freuden- und Hochzeitssaal. Wir wollen daher die vor uns liegende Gottesstadt in ihrer Herrlichkeit und unsere Seligkeit in der Vollendung betrachten und durch solchen Anblick alle Furcht und Schrecken in uns vertreiben lassen, welche die hohe Brandung, die zu guter Letzt das Schifflein umtobt, bei uns erwecken möchte.

Die neue Erde: der ewige Friedenshafen der Kirche; der himmlische Hochzeitssaal.

Vers 1—8.

Wie sehnsuchtsvoll schaut man nach langer Meeresfahrt aus, um das Land der Bestimmung zu erblicken, zumal wenn man weiß, man ist nicht mehr weit davon entfernt. Und wenn dann endlich der Ruf erschallt: Land! Land! und man sieht es selber: was sieht man da? Ach, nichts anderes, als was man schon vorher gesehen hat. Und wenn es auch eine neue Welt, ein neues Land ist, dessen Ufer unser Auge noch nicht gesehen und dessen Küste unser Fuß noch nicht vorher betreten: es ist dem Lande unserer Abfahrt doch so ähnlich, wie ein Ei dem andern; es ist ein Land auf dieser sündigen Erde, wo alles unter dem Fluche ruht; es ist nur ein bisher uns unbekannt gewesener Ort im Jammerthal; und sobald wir das Schiff verlassen, finden wir, daß wir auch hier die unter dem Fluche ruhende alte Erde betreten haben und der alte Himmel sich über unserem Haupte wölbt. Johannes aber erblickt hier einen neuen Himmel und eine neue Erde.

1. Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.

„Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Kein Mensch kann sie erwerben.

O JEsu, HErr der Herrlichkeit,
Du hast die Stätt' auch mir bereit,
Hilf mir sie auch ererben;
Weise, preise ihre Kräfte, ihr Geschäfte mir Elenden:
Laß mich auf den Anblick enden!"

Betreffs dieser neuen Erde dürfen wir uns keine fleischlich irdische Vorstellung machen in schwärmerischer Weise, als sei sie von derselben Art und von demselben Stoff wie die gegenwärtige; wäre sie das, so wäre sie eben nicht neu; weil sie aber neu ist, so können wir uns keine Vorstellung machen, sondern müssen warten, bis wir sie schauen; wohl aber können wir beim Blick auf die gegenwärtige Erde in Bezug auf die neue den sicheren Schluß ziehen: Giebst Du, HErr, schon so viel auf Erden, ei, was will's im Himmel werden! Denn Petrus sagt: auf der neuen Erde solle Gerechtigkeit wohnen. Ja, Gerechtigkeit wird nicht bloß den Himmel, sondern auch die Erde durchziehen, nämlich göttliche, ewige Gerechtigkeit, die durch ihre Herrschaft dann jede Herrschaft der Sünde, der Schuld und der Verweslichkeit ausschließt und eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes überall hergestellt hat. Ja, das wird herrlich sein!

2. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann.

Auf der neuen Erde und unter dem neuen Himmel giebt es auch Städte und Wohnungen (Joh. 14, 2). Aber auch diese sind keine irdischen, sondern neue, himmlische Wohnungen. Das Jerusalem, welches Johannes hier schaut, ist das neue Jerusalem, von welchem Paulus sagt Gal. 4, 26: „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter." Diese Stadt fährt vor Johannis Augen von Gott aus dem Himmel herab; aber wie? O, wie wunderbar! „Als eine geschmückte Braut ihrem Mann." Diese Gottesstadt ist also zugleich die **Braut des Lammes,** mit der sich der himmlische Bräutigam nun auf ewig vereinigt: es ist die himmlische triumphierende Gemeinde, in die jetzt bei der Einfahrt des Schiffleins der Kirche Christi die letzten Glieder aus der streitenden Kirche als selige Ueberwinder einziehen und mit ihr vereinigt werden; es ist Gottes Stadt und Tempel, Gottes Wohnung, von der es heißt in jenem schönen Liede:

„Wie heilig ist die schöne Stadt,
Die Gott und's Lamm zum Tempel hat,
Zum Grunde die zwölf Boten!
Gar nichts Gemeines geht hinein,
Wer greuelt, muß verbannet sein,
Sein Teil ist bei den Toten.
Reine, feine Edelsteine sind gemeine;
Ihr Licht flimmert,
Wie ein heller Jaspis schimmert.

Die Stadt darf keiner Sonne nicht,
Nicht unsers Mondes blasses Licht:
Das Lamm ist ihre Sonne.
Hier leuchtet Gottes Herrlichkeit;
Die Heiden wandeln weit und breit
Bei dieses Lichtes Wonne.
Ihre Thüre, ihre Pforte dieser Orte stehet offen:
Da ist keine Nacht zu hoffen."

Darum heißt es weiter:

3. Und hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Ja, siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Nun ist wieder herrlich hergestellt, was Gott ursprünglich geschaffen: nun ist allüberall das göttliche Ebenbild vollkommen wieder da! Gott wohnt nicht bei und unter Seinen Kindern, wie hier im Reich der Gnade durch den Glauben, sondern Er wohnt und thront vollkommen in ihnen, im seligen Anschauen und Genießen. Auch die Leiber sind aus dem Staube der Vergänglichkeit und der Verwesung hervorgegangen, und die, welche das Grab nicht gesehen, die Leiber der Lebenden, sind in dem Augenblick der Erscheinung Christi zum Gericht verwandelt worden (1 Kor. 15, 51), und die einst so nichtigen Leiber sind nun verklärt und ähnlich geworden dem verklärten Leibe Christi, „nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen" (Phil. 3, 21). Jetzt ist das rechte Gottes-Volk beisammen. Er selbst, Gott, ist ihr Gott, ihr höchstes Gut. In Ihm haben sie volles Genüge. Er ist bei ihnen, und sie schauen Ihn von Angesicht zu Angesicht; sie sind Seine Wohnung, Sein Tempel.

4. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Wie kann es anders sein: wenn das Erste vergangen und alles neu geworden ist, so kann unmöglich noch das, was sich hier findet, und das, was uns auf dieser Welt betrübt, dort zu finden sein. Der Tod ist ja der Sünden Sold und der letzte Feind, der aufgehoben wird. Ist dieser aber aufgehoben, so ist damit auch alles das aufgehoben und dahin, was der Tod sonst mit sich bringen mag, nämlich Leid, Geschrei, Schmerzen und Thränen. O unbeschreiblich süßes, trostreiches Wort: „Das Erste ist vergangen!" Daran wollen wir uns ergötzen, so oft wir hier noch zu seufzen haben und so oft unsere Augen hier noch thränen. Es kommt die

Stunde, da ist ausgeweint auf ewig. Und das ist nicht bloß etwa unser seliges Todesstündlein, wo wir unsere Augen schließen, daß sie nicht mehr weinen können; denn wenn im Todesstündlein auch die selig Entschlafenen ausgeweint haben, so fließen dann doch erst recht die Thränen reichlich über die Wangen derer, die zurückbleiben in diesem Jammerthal; hier aber heißt es: „Gott wird abwischen **alle** Thränen von ihren Augen"; auch die Thränen des Scheidens sind abgewischt und können nicht mehr fließen: es ist also die selige Stunde, in welcher die Zeit mit ihrem letzten Rest ausläuft in das Meer der seligen Ewigkeit, am jüngsten Tage.

5. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, Ich mache alles neu. Und Er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

Was hier die große himmlische Stimme von der Herrlichkeit der neuen Welt und Gottesstadt gesagt und verkündigt hatte, das bestätigt jetzt der, der auf dem Stuhl saß, nämlich der Ewige, der Sohn Gottes. Und zwar ist diese Bestätigung eine doppelte. Zunächst bestätigt Er, daß Er alles neu mache, und darum befiehlt Er zugleich, diese Worte, die Johannes gehört habe, niederzuschreiben, sie seien wahrhaftig und gewiß. O, wie hat unser Heiland also dafür gesorgt, daß wir in diesem Jammerthal Trost gewinnen, denn „was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben" (Röm. 15, 4). Wir haben ein festes prophetisches Wort und durch dasselbige eine lebendige Hoffnung, die nicht wankt, welche durch den Glauben allbereits in unsere Herzen ausgegossen ist, daß wir mit dem Apostel Paulus sprechen können: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden" (Röm. 8, 18).

6. Und Er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunn des lebendigen Wassers umsonst.

Das ist die zweite Bestätigung: „Es ist geschehen!" Damit wird dem Johannes gezeigt, daß jetzt die Offenbarung ihr Ende, ihren Abschluß gefunden hat. Alle Ereignisse, die er bisher geschaut, haben in diesem letzten Gesichte ihr Ziel, das Ziel der Wege Gottes für die Seinen, die Verwirklichung gefunden; jedes Gesicht, jedes Bild ließ bis ans Ende schauen und die zukünftige Herrlichkeit durchblicken; was aber so in den einzelnen Bildern gezeigt wurde, das hat hier seine vollkommene Erfüllung gefunden. Ach, wer sollte sich nun nicht nach dieser seligen Vollendung sehnen? Auch diese Sehnsucht soll gestillt werden: „Ich bin das A und

das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunn des lebendigen Wassers umsonst." Das ewige Leben, in welchem alles Sehnen gestillt wird, ist eine Gabe in Christo JEsu, unserm HErrn (Röm. 6, 23); es muß also hingenommen werden. Und wodurch geschieht das? Allein durch den Glauben an JEsum Christum, in dem das ewige Leben liegt, und zwar durch den Glauben, der da beharret bis ans Ende, denn: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig" (Matth. 24, 13).

7. Wer überwindet, der wird's alles ererben; und Ich werde sein Gott sein, und er wird Mein Sohn sein.

„Wer überwindet!" das war das Schlußwort, welches zu Anfang der Offenbarung in dem Bilde der sieben Gemeinden jeder einzelnen Gemeinde zugerufen wurde. So wird denn hier der Schluß der Offenbarung wieder mit ihrem Anfang verknüpft; denn in den sieben Gemeinden war ja unter Kreuz und Anfechtung verborgen die herrliche Gottesstadt, die nun zur Erscheinung kommen soll. Und wie erlangen nun die Gläubigen die Gotteskraft zum Ueberwinden? Umsonst! „Wer überwindet, der wird's **alles** ererben", also auch die Kraft zu überwinden hat der, welcher überwindet, ererbet, umsonst bekommen, wie verheißen: „Ich will dem Durstigen", also auch dem, der nach der Kraft zum Ueberwinden dürstet, „geben von dem Brunn des lebendigen Wassers umsonst." Dieser Brunnen aber quillt im Wort, im teuren Evangelio, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen (Röm. 1, 16). O seliger Trost: **alles** ererben! Umsonst!

8. Den Verzagten aber und Ungläubigen, den Greulichen, und Totschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen, und allen Lügnern, derer Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; welches ist der andere Tod.

Diese „Verzagten" stehen den Ueberwindern gegenüber; und zu den Verzagten gehören alle hier Genannten: alle Ungläubigen und Greuelhaften, denn die Ungläubigen sind dem HErrn ein Greuel (Ps. 53, 2; Luk. 16, 15); alle Mörder und Hurer, d. h. Lieblose und Irdischgesinnte, die ihr Herz neigen zu loser, falscher Lehre; alle Zauberer und Abgöttische, d. h. die dem Worte Gottes nicht gehorsam sein wollen, denn: „Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei" (1 Sam. 15, 23); und alle Lügner, die ihr Herz von der Wahrheit gewandt haben: sie alle finden ihr Teil in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, wie schon der Apostel Paulus sagt 2 Thess. 2, 12: „Auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit."

Uns aber mache der HErr treu, daß wir nicht weichen noch verzagen, sondern Treue und Glauben halten bis ans Ende, wie Er uns denn erwählet hat von Anfang zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit; und hat uns gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade (2 Theff. 2, 13. 16). Diese selige, gute Hoffnung wird uns nun weiter gezeigt in dem folgenden Bilde.

Das himmlische Jerusalem.

Kap. 21, 9 bis 22, 5.

In diesem letzten Gesicht der Offenbarung tritt der himmlische Bräutigam, JEsus Christus, gleichsam hervor und hält Seiner lieben Braut, Seiner Kirche, ihre zukünftige Herrlichkeit vor die Augen, giebt ihr einen Freudengruß und den rechten Liebeskuß und spricht: „Zion, wo ist nun dein Klagen? Jetzt kannst du mit Freuden sagen:

Freuet euch, ihr Himmelserben,
Freuet euch mit Zion hier!
Die vor Jammer wollten sterben,
Sollen leben für und für.
Dort ist nicht mehr Angst und Qual
In dem schönen Himmelssaal.
Zion, wer will dich nun scheiden
Von dem Lamm und ew'gen Freuden?"

Den schönen Himmelssaal, den himmlischen Hochzeitssaal haben wir in dem Bilde der neuen Erde wie durch eine Thürspalte gesehen, erblickt, und auch schon schauen dürfen, wie die Braut des Lammes von Gott aus dem Himmel herabfährt, um mit ihrem Bräutigam in den Freudensaal einzugehen. Dies ist uns gezeigt worden unter dem Bilde der heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem. Jetzt soll uns aber auch der selige Zustand der Braut des Lammes, der Zustand der Kirche in der Vollendung, gezeigt werden. Und dieser Zustand ist wiederum ein solcher, daß, wenn wir die ewige Glückseligkeit mit unseren leiblichen Augen schauen und in diesem unserem Herzen, das jetzt in unserer Brust schlägt, empfinden sollten, wir vor Erstaunen vergehen würden und unser Herz vor Freuden zerspringen müßte; denn wir können es jetzt noch nicht fassen. Es wird uns darum diese unsere zukünftige Herrlichkeit gleichfalls in Bildern irdischer Herrlichkeit vorgeführt, und in diesen Bildern öffnet uns der HErr gleichsam Ritzen und Spalten, durch welche hindurch Er uns etwas schauen läßt von dem Zukünftigen, soweit es hier möglich ist in diesem armen Leben, damit wir getröstet, erquickt, ermuntert und aufgerichtet, und mit himmlischer Sehnsucht nach unserem ewigen Erbe erfüllet werden; denn jetzt „ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn

wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist" (1 Joh. 3, 2. 3).

9. Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen voll hatten der letzten sieben Plagen, und redete mit mir, und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.

Einer von den sieben Engeln, welche die sieben letzten Zornesschalen ausgegossen hatten, kommt zu Johannes und zeigt ihm nun, was die ewige Liebe aus den Geliebten macht. Gottes Zorn steht also nicht mit Seiner Liebe in Widerstreit, sondern ist mit derselben aufs innigste gepaart und in göttlicher Harmonie. Sein Zorn geht über die Verächter Seiner Gnade; Seine Liebe aber über die Seinen, die Er in ihrer Gesamtheit als Seine Braut bezeichnet.

Diese Braut des Lammes, und zwar in ihrer Vollendung und Verklärung, die verklärte Gemeinde, wird hier dem Johannes unter dem Bilde einer „großen Stadt", des „heiligen Jerusalem" (V. 10), vorgeführt. — In der Zeit war die falsche Kirche die „große Stadt", nämlich „Babylon"; dagegen die wahre Kirche war wie eine Nachthütte im Kürbisgarten (Jes. 1, 8). Jetzt wendet sich das Blatt: Babylon ist gerichtet und vernichtet, und die hier in der Zeit der Gnade bereiteten Bausteine, die wahren Gläubigen, sind nun zusammengebracht als eine große Schar, die niemand zählen kann, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, und sie sind erbauet zu der großen Stadt, dem himmlischen Jerusalem.

Nach drei Seiten hin wird nun dieses Bild dem Johannes gezeigt, nämlich: erstlich wird ihm die Braut des Lammes vorgestellt in ihrer äußeren Herrlichkeit als die große heilige Stadt, das himmlische Jerusalem. Sodann wird ihm die Braut des Lammes, die Kirche, dargestellt in ihrer inneren Heiligkeit als die Stadt, die keines Tempels und keiner Sonne mehr bedarf, weil in ihr die Heiligkeit des HErrn leuchtet. Endlich wird ihm die Kirche dargestellt in ihrer verklärten Vollendung als eine Stadt, in welcher das ewige Paradies voll Lust und Seligkeit sich findet. Betrachten wir diese dreifache Darstellungsweise etwas näher.

1. Die Braut des Lammes in ihrer äußeren Herrlichkeit, dargestellt als die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem.

Vers 10—21.

10. Und führete mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott.

Dieser „große Berg" zeigt zunächst die Erhabenheit des ganzen Bildes an. Wenn aber Johannes das heilige Jerusalem in majestätischer Weise aus dem Himmel herabfahren sieht auf diesen Berg, so weist er damit zugleich rückwärts auf ein anderes Bild, das jetzt auch seine Erfüllung gefunden hat: „Ich habe Meinen König eingesetzt auf Meinen heiligen Berg Zion. Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu Mir gesagt hat: Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget. Heische von Mir, so will Ich Dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum." So hatte der Heilige Geist von Christo und Seinem Reich geredet und weissagen lassen im zweiten Psalm. Im Propheten Jesaias heißt es alsdann im zweiten Kapitel von diesem Berge Zion, von welchem der Berg Zion in Jerusalem das Vorbild war: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, gewiß sein höher, denn alle Berge." Hesekiel schaut dann endlich durch göttliche Gesichte diesen Berg von ferne, wenn er im 40. Kapitel schreibt: „Die Hand des HErrn stellete mich auf einen sehr hohen Berg, darauf war es, wie eine gebauete Stadt vom Mittag." Dies Bild sieht Johannes hier in der Vollendung. Jetzt überragt dieser Berg durch seine unsichtbare und feste göttliche Reichsordnung und Macht nicht mehr alle anderen Berge, sondern er überragt nun als die vollendete Gottesfestung alles, die ganze Welt. Auf diesem Berge schaut Johannes die Braut des Lammes in dem Bilde der großen Stadt.

11. Und hatte die Herrlichkeit Gottes, und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis.

Die äußere Herrlichkeit dieser himmlischen Gottesstadt, oder die äußere Herrlichkeit der Braut des Lammes, wird nun dem Johannes auch wieder in dreifacher Weise vor die Augen geführt, nämlich a. nach ihrem inneren Gehalt; b. nach ihrer Größe; und c. nach ihrem Reichtum und nach ihrer Pracht.

Der innere Gehalt dieser Herrlichkeit ist die Heiligkeit Gottes. Gottes Ehre und Ruhm ist ihr Lichtquell, aus welchem sich der Glanz der göttlichen Reinheit und Heiligkeit über alles ergießt und sich darin spiegelt wie in einem Edelsteine, einem hellen Jaspis. — Nach ihrer Größe ist die Herrlichkeit unermeßlich, denn die Höhe und Länge und Breite der Stadt sind gleich (V. 16). — Nach ihrem Reichtum und nach ihrer Pracht endlich wird diese Herrlichkeit unter den Bildern von allerlei köstlichen Edelsteinen und dem lauteren Golde dargestellt (V. 18—21).

a. Der innere Gehalt der zukünftigen Herrlichkeit.
Vers 12—14.

12. Und hatte große und hohe Mauern, und hatte zwölf Thore, und auf den Thoren zwölf Engel, und Namen geschrieben, welche sind die zwölf Geschlechter der Kinder Israel.

13. Vom Morgen drei Thore, von Mitternacht drei Thore, vom Mittag drei Thore, vom Abend drei Thore.

14. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes.

Diese hohe Mauer schließt die Stadt ab von allem, was außer ihr liegt. Es ist die Heiligkeit des HErrn, die sie umgiebt, und in dieser liegt der innere Gehalt ihrer Herrlichkeit; wie geschrieben steht im 93. Psalm: „Dein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich.“ Es ist also die Heiligkeit, die aus dem Worte fließt, wie solches angedeutet wird durch die zwölf Thore mit den zwölf Engeln oder Boten und den Namen der zwölf Geschlechter der Kinder Israel. Es ist also die Stadt umgeben von der Heiligkeit des Wortes, dessen Träger einst Israel war mit seinen Propheten als das Vorbild für das rechte geistliche Israel, die Gemeinde der Gläubigen. — Nach allen vier Himmelsrichtungen stehen je drei Thore offen, womit angezeigt wird, daß diese Stadt alle Heiligen in sich schließt, die durch die Predigt des Evangelii, das die Apostel verkündigt haben, deren Namen in den Grundmauern der Stadt sich finden, eingegangen sind; wie Paulus davon zu den Ephesern redet, wenn er schreibt: „Und ist kommen (nämlich Christus), hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren; denn durch Ihn haben wir den Zugang alle beide (Juden und Heiden) in Einem Geiste zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph. 2, 17—22). — Diese Behausung Gottes im Geist, die bald Tempel, bald Christi Leib, bald Braut des Lammes genannt wird, diese heilige christliche Kirche, wird hier in der Offenbarung dem Johannes als die große Stadt, das heilige Jerusalem, gezeigt, umgeben von hohen Mauern, in deren Grunde die Namen der zwölf Apostel stehen, weil sie erbauet ist auf dem Grunde der Apostel und Propheten, d. h. auf der durch

sie verkündigten Lehre des Evangelii von JEsu Christo. — Durch die Mauern ist diese Stadt abgeschlossen von allem Unheiligen; durch die offenen Thore bietet sie freien Eingang für alles Heilige. Der innere Gehalt ihrer einstigen Herrlichkeit und Zierde ist und bleibt die Heiligkeit des HErrn, das Wort, durch welches sie heilig geworden ist und alle Heiligen in sich aufgenommen und versammelt hat.

b. Die Größe der zukünftigen Herrlichkeit.
Vers 15—17.

15. Und der mit mir redete, hatte ein gülden Rohr, daß er die Stadt messen sollte, und ihre Thore und Mauern.

16. Und die Stadt liegt viereckigt, und ihre Länge ist so groß als die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr auf zwölftausend Feldwegs. Die Länge, und die Breite, und die Höhe der Stadt sind gleich.

17. Und er maß ihre Mauern, hundert und vierundvierzig Ellen, nach dem Maß eines Menschen, das der Engel hat.

In diesem Bilde wird uns die äußere Herrlichkeit der himmlischen Stadt, unter welchem Bilde wir hier die Braut des Lammes schauen, in ihrer Größe vorgestellt.

Der Engel mißt mit einem goldenen Rohr die Stadt, und ihre Thore und Mauern. Das Maß, womit er mißt, wird bezeichnet als das „Maß eines Menschen, das der Engel hat", das heißt, wenn wir diese Worte aus der prophetisch-bildlichen Sprache herausnehmen und in unsere übersetzen wollen: wir haben hier die Größe unserer zukünftigen Herrlichkeit nach himmlischem Maß in irdische Begriffe gehüllt vor uns.

O welch ein majestätisches Bild! Viereckig liegt die Stadt da, und die Länge ist so groß als die Breite und die Höhe, und zwar 12000 Feldweges oder Stadien, welches 300 geographische oder etwa 1200 englische Meilen sind. Nun denke man sich eine Stadt 1200 englische Meilen im Umfange: 300 Meilen lang, 300 Meilen breit, und 300 Meilen hoch! Ja, das ist fürwahr das Maß eines Menschen, das der Engel hat! Wohl können wir uns unter 300 Meilen eine gewisse Länge vorstellen; aber eine Stadt von 300 Meilen Länge und Breite geht schon über unser Vorstellungsvermögen hinaus; nun aber gar eine Stadt auch von 300 Meilen Höhe: das übersteigt völlig unsere Begriffe. — Und **das ist es,** was uns durch dieses Bild gezeigt werden soll: **die unermeßliche Größe der zukünftigen Herrlichkeit, die unserer wartet;** aber auch zugleich die himmlische **Vollkommenheit** derselben: viereckig liegt sie da, gleich lang, gleich

breit, gleich hoch, in vollkommenem Ebenmaß, in vollkommener Gleichheit. Wenn auch wir erst als edle Bausteine dieser himmlischen Stadt in der Vollendung werden eingefügt sein, dann werden wir einigermaßen im stande sein, mit allen Heiligen zu begreifen, wie Paulus sagt, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe des göttlichen Heilsrates und Seiner Liebe; hier allerdings vermögen wir es noch nicht (Eph. 3, 18).

Die Mauern aber waren nur 144 Ellen hoch. Die Stadt überragt also die Mauern weit. Was haben wir darunter zu verstehen? Nun, diese Stadt ist ja durch das Wort Gottes, welches sie wie eine heilige Mauer umgiebt, erbauet worden; das Wort ist aber nicht dazu da, diese Stadt zu verhüllen und zu verstecken, sondern vielmehr sie recht zu verklären und sie der Welt, den Teufeln zum Verdruß und den heiligen Engeln zur Freude, in ihrer Herrlichkeit und Größe darzustellen. Darum sind die Mauern nicht so hoch wie die Stadt; denn dann bedarf dieselbe auch keines Schutzes mehr nach außen. Da sind ja keine Feinde mehr, die die über die Mauern hinüberragenden Türme beschießen könnten. — Die Größe der Herrlichkeit ist unermeßlich. O trostreiches Bild! Und nun die Pracht und der Reichtum der zukünftigen Herrlichkeit? Der Reichtum ist unaussprechlich!

c. Der Reichtum und die Pracht der zukünftigen Herrlichkeit.
Vers 18—21.

18. Und der Bau ihrer Mauern war von Jaspis, und die Stadt von lauterm Golde, gleich dem reinen Glase.

19. Und die Gründe der Mauern und der Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelsteinen. Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte ein Smaragd;

20. Der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topasier, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyacinth, der zwölfte ein Amethyst.

21. Und die zwölf Thore waren zwölf Perlen, und ein jeglich Thor war von Einer Perle; und die Gassen der Stadt waren lauter Gold, als ein durchscheinend Glas.

Das Herrlichste und Edelste, was diese Erde bietet: Gold und Edelsteine, nimmt hier der Heilige Geist, um uns ein Bild zu entwerfen von der Pracht und dem Reichtum unserer einstigen Herrlichkeit in der Vollendung. Die Gründe der Mauern und Stadt waren zwölf Edelsteine, wie der Hohepriester einst solche in seinem Brustschilde als Vorbild des ewigen Hohenpriesters trug, indem er auf seinem Herzen die Namen der zwölf Stämme, ein=

gegraben in die Edelsteine, trug, wenn er ins Allerheiligste ging und vor Gott trat. Unser ewiger Hoherpriester, JEsus Christus, aber hat die Namen der Seinen, die Ihm der Vater gegeben hat, nicht auf, sondern in Seinem Herzen getragen, wie Er solches ja klar und deutlich bezeugt in Seinem letzten hohenpriesterlichen Gebet, wo Er fleht: „Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines seien, gleichwie Wir.... Die Du Mir gegeben hast, die habe Ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.... Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit.... Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden; auf daß sie alle Eines seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir.... Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines seien, gleichwie Wir Eines sind" (Joh. 17, 11. 12. 17. 19—22). — Diese brünstige Liebe unseres ewigen Hohenpriesters spiegelt sich in der großen Stadt, dem heiligen Jerusalem, in der Vollendung ab; denn Er hat uns Gott erkauft mit Seinem Blut, und mit Ihm und in Seiner Liebe ist uns alles geschenkt: der ganze Reichtum Seiner Gnade und Liebe. Wir sind unermeßlich reich in Ihm. — Jedes Thor ist Eine Perle; denn dann besitzen wir in zwölffacher, d. h. vollendeter Weise die Eine köstliche Perle, die alle Propheten und Apostel dargeboten haben, und um derer willen wir hier schon alles gern und mit Freuden verlassen sollten, nämlich JEsum, unseren einzigsten und größten Schatz. — Die Stadt und ihre Gassen waren von lauterem Golde, und dieses gleich dem reinen Glase, durchscheinend und durchsichtig, hell und klar. O unermeßliche Pracht! O ergötzlicher Reichtum, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Hier müssen wir ausrufen: „Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte, und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt?" (Röm. 11, 33. 34.) Dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht; „dann werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin" (1 Kor. 13, 12).

Wer diese Herrlichkeit, in diesem Bilde uns vorgestellt, wie sie einst an uns unwürdigen Kreaturen offenbaret werden soll, mit gläubigem Herzen erfaßt, der kann der eitlen Welt und ihrer Lust leicht den Abschied geben und wird sprechen:

„Du blinde Welt, such immerhin
Nur Kot und Dunst der Erden;
Nur JEsus ist's, in dem mein Sinn
Kann recht ergötzet werden.
Drum rede mir nur niemand drein,
Ich will und muß bei JEsu sein."

„Ach, du so arme Welt,
Was ist dein Gold und Geld
Hier gegen diese Kronen
Und mehr, als goldne Thronen,
Die Christus hingestellet
Dem Volk, das Ihm gefället?

Ach, wie ist mir so weh,
Eh ich Dich aus der Höh'
Her sehe zu uns kommen!
Ach, daß zum Heil der Frommen
Du meinen Wunsch und Willen
Noch möchtest heut erfüllen!

Doch Du weißt Deine Zeit:
Mir ziemt nur stets bereit
Und fertig dazustehen
Und so einherzugehen,
Daß alle Stund' und Tage
Mein Herz mich zu Dir trage."

2. Die Braut des Lammes nach ihrer inneren Heiligkeit, dargestellt als die Stadt, die keines Tempels und keiner Sonne mehr bedarf, da die Herrlichkeit des HErrn alles erleuchtet.

Vers 22—27.

Auch diese innere Heiligkeit wird uns in dreifacher Weise in dem nun folgenden Bilde vor die Augen gestellt, nämlich: a. daß es nicht eine äußere, zeitliche Heiligkeit ist, sondern die Vollendung des Zweckes unserer Erlösung durch Christi Blut, von welchem wir im zweiten Artikel bekennen, daß Christus uns erlöset habe ...., auf daß wir Sein eigen seien und in Seinem Reich unter Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, ewiger Unschuld und Seligkeit. Diese ewige Gerechtigkeit und Unschuld oder Heiligkeit, die wir hier im Glauben besitzen, dort aber im Schauen haben werden, wird uns in diesem Bilde zunächst vorgestellt. Sodann b. wird uns die Braut des Lammes dargestellt als die heilige Stadt, die alle Heiligen in sich schließt und alle ewigen Güter und Schätze in sich birgt, nicht wie hier in der Zeit, da diese Stadt noch im Bau begriffen war, und täglich hinzugefügt wurden, sondern als die Stadt, die nun vollendet ist durch alle die, so in der Zeit der Gnade gläubig geworden sind, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und endlich c. wird uns die Braut des Lammes vorgestellt nach ihrer inneren Heiligkeit, vorgestellt als [redacted] Stadt, die auf ewig geschieden ist von allem Gemeinen und Unheiligen, und ewig geschieden bleibt; in die nichts Gemeines eingeht, die vielmehr heilig bleibt in Ewigkeit.

a. Die innere Heiligkeit in der Vollendung als die ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Vers 22 u. 23.

22. Und ich sahe keinen Tempel darinnen; denn der HErr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm.

Der Tempel zu Jerusalem war ja weiland mit allem, was darinnen vorgenommen wurde, nichts anderes, als „der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo“ (Kol. 2, 17). Der Tempel war das alttestamentliche Vorbild von dem geistlichen Tempel des Neuen Bundes, wo der dreieinige Gott Seine Wohnung aufschlagen wollte durch Wort und Sakrament, wie Paulus darum den Christen zuruft: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?“ nach Christi Verheißung: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten; und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen“ (Joh. 14, 23). Deshalb setzt auch der Apostel gleich hinzu: „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr“ (1 Kor. 3, 16. 17). Darum schreibt er weiter an Timotheus: „So ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit“ (1 Tim. 3, 15). Hier in diesem Hause, in diesem Tempel hat der dreieinige Gott Wohnung gemacht durch Wort und Sakrament, darum fährt Paulus fort: „Und kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“ (1 Tim. 3, 16). — Das Wohnen Gottes in diesem Tempel in der Zeit der Gnade war also ein Wohnen durchs Wort im Glauben. Auf Glauben aber folgt das Schauen in der seligen Ewigkeit, wo die Braut des Lammes nicht mehr im Glauben wandelt und Wort und Sakrament nicht mehr nötig hat, um Vergebung der Sünden zu erlangen, im Glauben gestärkt und des ewigen Lebens gewiß gemacht zu werden, sondern wo sie alles vollkommen hat und besitzt. Darum sieht Johannes, der hiervon das Bild schaut, in dieser Stadt Gottes auch keinen Tempel mehr, in dem Gott wohnt, sondern der allmächtige Gott ist selbst der Tempel, zu dem jetzt die Heiligen gekommen sind durch seliges Anschauen. Alles, was sie hier geglaubt, schauen sie nun von Angesicht zu Angesicht. Das Lamm selbst ist ihr Tempel. Zu diesem Tempel eilen sie, und nicht mehr zu dem durch Menschen verkündigten glaubenwirkenden Wort, durch welchen Glauben, gewirkt und erhalten und gestärkt durch Wort und Sakrament, Gott in der Zeit der Gnade ihr Herz zu

Seinem Tempel machte; wie auch Paulus davon redet, wenn er schreibt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin“ (1 Kor. 13).

„Die Augen, Seinen Mund,
Den Leib für mich verwundt,
Darauf wir fest vertrauen,
Das werd' ich alles schauen,
Auch innig herzlich küssen
Die Mal an Händ' und Füßen.“

23. Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.

Im Alten Bunde war schon den Gläubigen verheißen: „Euch aber, die ihr Meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselbigen Flügeln“ (Mal. 4, 2). Das ist in Christo erfüllt; Er ist die Sonne der Gerechtigkeit. Diese Sonne hatte der Braut, der Kirche, geleuchtet und geschienen im Jammerthal im Wort der Gnade, so daß sie singen konnte: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr JEsus Christ.“ Und im Glanz dieser Sonne strahlte für die Braut des Lammes auf ihrer Erden-Wallfahrt auch der Mond, d. h. das Irdische, welches die Gläubigen zur Ehre Gottes und zum Nutz des Nächsten im Lichte der Gnadensonne benutzten und gebrauchten, und in welchem sie Seine wiederstrahlende Liebe erblickten, daß sie sprechen konnten:

„Es ist ja Dein Geschenk und Gab':
Mein Leib und Seel' und was ich hab'
In diesem armen Leben.
Damit ich's brauch' zum Lobe Dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir Dein' Gnade geben.“

Und:

„Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht;
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht:
Gebt meinem Schöpfer Ehre!“

Dort aber leuchtet weder Sonne noch Mond: dort giebt es hinfort weder geistliche noch irdische Mittel mehr, weder Mittel der Gnade, noch irdische Güter, sondern alles ist neu! Die Vollendung ist da! Da sind die ewigen Güter im vollkommensten Besitz. Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet die Stadt, und ihre Leuchte ist das Lamm. Die Braut wandelt im Schauen der ewigen Gerechtig-

keit und Unschuld. In der Zeit der Gnade war sie **Gottes Tempel** und ließ ihr Licht leuchten, da sie ein Licht geworden war in dem HErrn; jetzt ist der HErr, der allmächtige Gott, **ihr Tempel;** sie ruht in Ihm; und das Lamm ist ihre Leuchte.

b. Die innere Heiligkeit der Braut des Lammes, dargestellt durch das Bild der heiligen Stadt, die alle Heiligen in sich schließt und alle ewigen Güter und Schätze in sich birgt.

Vers 24—26.

24. Und die Heiden, die da selig werden, wandeln in demselbigen Licht. Und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbige bringen.

Hier folgt die andere Seite des Bildes von der zukünftigen Heiligkeit der Braut des Lammes, welche zeigt, daß die Stadt, unter welcher die himmlische Gemeinde in der Vollendung dargestellt wird, alle Heiligen in sich schließt und alle ewigen Güter und Schätze in sich birgt. Alle, die zum ewigen Leben verordnet waren, nicht bloß die Juden (denn es waren ja nicht alles Juden, die von Natur Juden waren, Röm. 2, 28. 29), sondern auch die Heiden, die von Gott nichts wußten — und das sind alle Menschen von Natur —, alle, die hier in der Zeit der Gnade aus Juden und Heiden durchs Wort berufen, durchs Wort mit den Gaben des Heiligen Geistes: Erkenntnis der Sünden, Buße, Glauben und Heiligung, beschenkt und also erleuchtet, durchs Wort im rechten einigen Glauben geheiligt, und durchs Wort im rechten einigen Glauben erhalten wurden bis ans Ende: alle Heiden, alle Sünder, die da selig werden, alle Auserwählten, die da aus freier Gnade durch Christum ohne Rücksicht auf gutes Verhalten oder irgendwelchen sonstigen natürlichen Vorzug in geistlicher Hinsicht, der eben nicht vorhanden war (Röm. 3, 23. 24; 8, 7), erwählt waren, daß sie sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe, und die Er zur Kindschaft verordnet hat gegen Ihn selbst, durch JEsum Christum, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, alle Kinder Gottes, die da zerstreuet waren über die ganze Welt zu allen Zeiten (Joh. 10, 16; 11, 52), und die der Heilige Geist gesammelt hat, sind hier zusammengebracht, versammelt und beisammen in der seligen Vollendung und wandeln in diesem Lichte zu Lobe Seiner herrlichen Gnade, durch welche Er sie hat angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph. 1, 3—6). — „Und die Könige auf Erden" bringen „ihre Herrlichkeit" in diese Stadt hinein. Die „Könige auf Erden" sind aber die, welche hier in der Zeit der Gnade durch den Glauben zu „Königen und Priestern" gemacht wurden, und die Johannes im 20. Kapitel schaute, wie sie mit Christo lebten und regierten tausend Jahre. Sie, die wahren Gläubigen,

haben überwunden durch des Lammes Blut; sie haben obgesiegt und das Feld behalten: jetzt bringen sie ihre Ehre und Herrlichkeit vor das Lamm. Und diese Herrlichkeit ist nicht ihre eigene, natürliche, sondern die, in der sie hier gewandelt haben, die ihnen geschenket war und von der sie sprechen konnten: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin!"

Es zeigt uns also dieses Bild klar, daß das, wessen sich die Gläubigen hier gerühmet haben, keine Täuschung gewesen ist, sondern daß es uns wirklich den Eingang in die ewige Herrlichkeit verschafft hat, nämlich: die Gnade durch des Lammes Blut. Der letzte Siegesruf der Ueberwinder:

„Aus Gnaden! Dies hör' Sünd' und Teufel!
Ich schwinge meine Glaubensfahn'
Und geh' getrost trotz allem Zweifel
Durchs rote Meer nach Kanaan.
Ich glaub', was JEsu Wort verspricht,
Ich fühl' es oder fühl' es nicht",

dieser Siegesruf tönt nun aus in einem ewigen Halleluja! zur Ehre des dreieinigen Gottes.

25. Und ihre Thore werden nicht verschlossen des Tages; denn da wird keine Nacht sein.

26. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Heiden in sie bringen.

Die Thore dieser Stadt werden nicht verschlossen des Tages, d. h. wenn die Nachtzeit herbeikommt; denn hier ist kein Wechsel mehr von Tag und Nacht: das Alte ist vergangen! Von keiner Anfechtung weiß die Braut des Lammes mehr zu sagen, keine dunklen Stunden ziehen mehr über ihr Haupt in Ewigkeit und umnachten ihre Seele, wie es hier im Jammerthale der Fall war, wo sie oft „aus der Tiefe" rufen mußte zu dem HErrn und seufzend fragen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" (Jes. 21, 11), wo sie oft des Nachts wandeln mußte und sich stieß (Joh. 11, 10), wo sie oft des Nachts weinen mußte, daß ihr die Thränen über die Backen liefen (Klagl. 1, 2). Die Nacht der Anfechtung, der Sorge, des Leides, der Kämpfe ist vorüber, und darum sind auch keine Feinde mehr da, vor denen sie sich schützen müßte: sie sind alle überwunden und gerichtet. Deshalb werden ihre Thore nicht verschlossen. Und hereingebracht ist die Ehre und Herrlichkeit der Heiden: nämlich die freie Gnade Gottes, die für alle Menschen da war, so daß, wer drau[illegible] geblieben ist, **sich selbst ausgeschlossen hat,** wie der HErr sprich[illegible] durch den Propheten Hosea: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei Mir" (Kap. 13, 9).

c. **Die innere Heiligkeit der Braut des Lammes, dargestellt durch das Bild der heiligen Stadt, die auf ewig von allem Gemeinen und Unheiligen geschieden ist und geschieden bleibt.**

Vers 27.

27. Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes.

Dies ist die letzte Seite dieses Bildes von der zukünftigen Heiligkeit: die ewige Scheidung von allem Gemeinen, Greuelhaften und Lügenhaften. Hier ist die ewige Vollendung nach dem seligen Wohlgefallen Gottes in ewiger Wahrheit und Lauterkeit. Nun ist vollkommen erfüllt und vollendet, was die heiligen Engel einst sangen auf Bethlehems Fluren: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Alle, die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes: **alle Auserwählten sind hier beisammen** in ewig stolzer Ruhe und Sicherheit. Ja:

„Was wünschest du für Gaben?
Du wirst sie finden dort,
Und in dir selbsten haben
Den Reichtum fort und fort;
Denn Gott, vor welchem Kronen
Und Perlen Staub und Spott,
Wird selbsten in uns wohnen
Und wir in unserm Gott.

Wann werd' ich einmal kommen
Zu solchem Freuden-Quell?
Wär' ich doch aufgenommen
Und schon an sichrer Stell'!
HErr Christe, nimm mein Flehen
Solang indessen an,
Bis ich Dich selbst ansehen
Und recht beschauen kann.“

Das 22. Kapitel.

In den ersten fünf Versen dieses Schlußkapitels wird uns nun noch die dritte Seite des herrlichen Zukunftsbildes der Kirche in ihrer Vollendung gezeigt. Wir betrachten also:

3. Die Braut des Lammes in ihrer verklärten Vollendung als eine Stadt, in welcher das ewige Paradies voll Lust und Seligkeit sich findet.

Vers 1—5.

Wir haben in dieser Darstellung offenbar ein Gegenbild des ersten Paradieses, welches der Mensch durch den Sündenfall ver-

loren hat, und welches nun fortan nicht mehr auf dieser sündigen Erde zu finden ist. JEsus Christus, unser Heiland, das Ebenbild des himmlischen Vaters, der menschgewordene Gottessohn, hat als der zweite Adam den Sündenschaden des ersten Adams gutgemacht, und in den Seinen, die Er sich aus dem sündigen Menschengeschlecht erwählet hat, das Ebenbild Gottes wiederhergestellt durch den Glauben an Ihn. Er hat durch Sein seligmachendes Evangelium das Paradies der Gnade auf der sündigen Erde aufgerichtet, und allen, welche durch den Glauben in dasselbe eingegangen sind und darinnen beharren bis ans Ende, steht nun offen das ewige Paradies der himmlischen Herrlichkeit in der Vollendung. Und dieses himmlische Paradies, und zwar in der Vollendung am jüngsten Tage, wird uns hier gezeigt.

Dort, wo das Ebenbild Gottes im Menschen nach Leib und Seele wieder vollendet sein wird, dort im ewigen Leben nach dem jüngsten Tage, wird auch das vollendete Paradies voll ewiger Lust und Seligkeit sich finden. Und wieder sind es drei Grundzüge, nach welchen diese Vollendung dem heiligen Seher vor die Augen geführt wird: Den ersten Grundzug bildet der Lebensstrom; den zweiten bilden die Lebensbäume; und den dritten die hergestellte verklärte Vollendung.

a. Der Lebensstrom.

Vers 1.

1. Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall; der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes.

Hier werden wir wieder erinnert an das Bild, welches schon dem Propheten Hesekiel gezeigt wurde (Hesek. 47). Auch er schaute hinüber in die ewige Vollendung und sah einen lauteren Strom, der aber vor seinen Augen unter der Schwelle des Tempels hervorquoll und neben dem Tempel herfloß. Erst war das Wasser seicht, daß es ihm bis an die Knöchel ging; dann ging es ihm bis an die Kniee; und endlich wurde es unergründlich. Hesekiel hatte in seinem Gesicht, von den alttestamentlichen Vorbildern ausgehend, noch erst durch die neutestamentliche Gnadenzeit hindurch zu schauen, ehe sein Blick auf die unergründliche Tiefe der himmlischen Herrlichkeit in der Vollendung fiel. Im Alten Bunde war alles in sinnlichen, irdischen Bildern dargestellt; da war das Schattenwerk. Als aber das Schattenwerk aufhörte und die Zeit des Neuen Bundes kam, als die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien in JEsu Christo, und durch Ihn das Ebenbild Gottes wieder im Menschen hergestellt werden konnte durch den Glauben an den, der die Gott-

losen gerecht macht, weil Er die Welt versöhnt hatte, da ging das Wasser bis an die Kniee, da zog die Gnade zur Anbetung und Lobpreisung, daß es hieß: Ehre sei Gott in der Höhe! Aus Gnaden soll ich selig werden! „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." Hier aber, in diesem Bilde, ist die Vollendung; da ist der Strom, der nun nicht mehr vom Tempel, sondern vom Throne Gottes ausfließt, der Strom des lebendigen Wassers, wie es Hesekiel geschaut hatte, **unergründlich;** aber klar wie ein Krystall. Dieser Strom geht nicht, wie die ersten Paradiesesströme, von Eden aus; es ist kein Strom voll irdischer Lebenskraft und Lebenslust. Dieser Strom geht auch nicht vom Tempel aus, wie Hesekiels Strom; es ist kein Strom voll geistiger Lebenskraft, die die Gnade darreicht. Sondern dieser Strom geht aus vom Throne Gottes und des Lammes, das für uns im Fleisch erwürget ward: es ist der Strom der ewigen Vollendung, der ewigen Lebenskraft, die Leib und Seele erneuert hat und beide in ewiger Lebensfrische und Jugendkraft erhält. — Ach, wie herrlich muß das Paradies in Eden gewesen sein, welches Gott selbst auf dieser Erde gepflanzt hatte und das der Mensch bauen und bewahren sollte! Von seinen Strömen und Bäumen können wir uns wohl noch eine schwache Vorstellung machen, hier aber ist alle Vorstellung ausgeschlossen; es ist der Zustand der vollendeten Glückseligkeit, die wie ein endloser Strom vom Stuhl Gottes ausfließt und sich ewig bewegt, ewige Kraft, ewiges Leben spendend. Das geht über unser Vorstellungsvermögen.

„Da wirst du zu dem Meer geführt,
Das keinen Boden kennet,
Wo man im Ueberfluß verspürt,
Was man nur Armut nennet.
Jetzt mußt du dich mit Tropfen laben,
Dann wirst du Recht und Freiheit haben,
Dich gar zu baden in der Flut,
Die dir, o Geist, so sanfte thut."

Doch Johannes schaut weiter:

b. Die Lebensbäume.

Vers 2.

2. Mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stroms stund Holz des Lebens, das trug zwölferlei Früchte, und brachte seine Früchte alle Monden; und die Blätter des Holzes dieneten zu der Gesundheit der Heiden.

Dies liebliche Bild haben wir uns so vorzustellen, daß Johannes in der Mitte der großen weiten Straße einen klaren Strom fließen sah, und auf beiden Seiten dieses Stromes, also ebenfalls mitten auf der Straße, standen Bäume, nicht etwa einzeln am Ufer ge-

pflanzt, sondern „Holz“ des Lebens, d. h. auf beiden Seiten war Gehölz oder ein Wald von Lebensbäumen, ein wahres Paradies, das wiederum als Gegenbild des ersten Paradieses erscheint, aber jetzt in der Vollendung. — Zwölferlei Früchte trugen diese Bäume; das heißt nicht, zwölf Arten, zwölf verschiedene Früchte, sondern zwölfmal im Jahre, wie es schon der Prophet Hesekiel geschaut hatte, daß die Bäume alle Monate neue Früchte brachten. Zwölferlei Früchte heißt also zwölfmal im Jahre neue Früchte. Und hierdurch wird dargestellt die herrliche Mannigfaltigkeit, die unaufhörliche Ergötzung und Erquickung vor dem Angesichte Gottes in ewig neuen Genüssen. Ach, wie leicht kommen wir dahin, in unserer menschlich kindischen Vorstellung uns von der zukünftigen Herrlichkeit ein gar zu eintöniges Bild zu machen, ein ewiges Einerlei. Fort mit solchen Vorstellungen! Hier hören wir: alle Monate neue Früchte, neue Lust, neue Ergötzung, neue Genüsse. Alle Früchte sind Lebens-Früchte. Was das ewige Leben giebt und hervorbringt, ist eben wirkliches Leben, ewiges Leben, das nie veraltet, sondern immer neu ist; ja die Lebenswirkung ist hier so mächtig, daß sogar die Blätter der Bäume Leben und Gesundheit ausströmen: sie dienen zur Gesundheit der Heiden. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß in jenem Leben, in der Vollendung, noch an der Bekehrung der Heiden gearbeitet werde, daß dort noch eine Möglichkeit zur Bekehrung für die, so sich hier nicht bekehrt haben, vorhanden sein werde, wie die Schwärmer diese Stelle dahin zu deuten suchen und wohl gar von der Wiederbringung aller Dinge reden, nach welcher schließlich auch noch selbst die Bekehrung des Teufels zu erhoffen sein möchte. Von solcher Hoffnungslehre weiß die Schrift nichts, und auch die Offenbarung St. Johannis weiß nichts davon, wie wir schon bei Betrachtung des 20. Kapitels gesehen haben. Der Ausdruck: „Gesundheit der Heiden“, soll nur als ein Gegensatz dazu dienen, den Zustand der Vollendung in seiner ganzen Herrlichkeit und Größe hervortreten zu lassen als einen Zustand der vollkommenen Genesung und Gesundung, der Befreiung von aller Sündhaftigkeit und Schwachheit gegenüber dem Zustande hier im Reiche der Gnade, wo die nun Vollendeten als arme Sünder lebten, die täglich der Vergebung ihrer Sünden bedurften, als Kranke, die täglich der Pflege des himmlischen Arztes durch den Gebrauch der Mittel der Gnade in Wort und Sakrament nötig hatten zum Wachstum am inwendigen Menschen, zur Stärkung und Erhaltung des Glaubens. Jetzt hat der himmlische Arzt Seine Kur an ihnen vollendet; sie sind genesen, gesund geworden, ewig gesund. Diese Gesundheit wird hier Gesundheit der Heiden genannt, um damit an den natürlichen Zustand zu erinnern, in welchem sie alle gleich, Kinder des Zorns und des Todes waren,

entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, Heiden, die von Gott nichts wußten; denn von Natur ist kein Unterschied unter den Menschen, sie sind alle blind und tot in Sünden. Hier wurden sie durch die Gnade aus dem Tode zum Leben erweckt, zum Glauben gebracht; hier mußten sie im Glauben wachsen und zunehmen; hier bedurften sie täglich der Vergebung der Sünden zur Heilung ihrer Sündenschäden, gesund zu werden, ablegen zu können die Sünde, die ihnen noch anklebte und sie träge machte: jetzt aber sind sie ewig genesen, gesund nach Leib und Seele. Die Gesundheit der Heiden ist also die Gesundheit und Vollendung der Kinder Gottes, die von Natur **Heiden**, d. h. verlorene und verdammte Sünder, im Stande der Gnade durch den Glauben gerechtfertigte arme Sünder, nun im Stande der Herrlichkeit sich befinden als solche, die aus dem Tode zum ewigen Leben, zur vollkommenen Gesundheit, zum seligen Anschauen Gottes gekommen sind. Dieser Zustand wird nun durch nichts mehr gestört; die Gesundheit ist eine ewige, sie wird erhalten durch die den Blättern der Lebensbäume entströmende Lebenskraft.

„Paradies! Paradies! wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
Wird uns sein, als ob wir träumen.
Bring' uns, HErr, ins Paradies!"

c. Die hergestellte verklärte Vollendung.
Vers 3—5.

3. Und wird kein Verbannetes mehr sein; und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein; und Seine Knechte werden Ihm dienen,

4. Und sehen Sein Angesicht; und Sein Name wird an ihren Stirnen sein.

5. Und wird keine Nacht da sein, und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der HErr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das ist der letzte Grundzug dieses herrlichen Bildes: Die hergestellte verklärte Vollendung. — Schon der Ausdruck: „Und wird kein Verbannetes mehr sein", zeigt klar und deutlich, daß wir hier die Vollendung schauen. Da ist erstlich kein Abfall mehr möglich, kein Ausschluß, keine Bannung; darum aber auch keine Lösung des Bannes, keine Wiederaufnahme mehr, keine Absolution, wie in der Zeit der Gnade, wo der HErr zu den Seinen, zu Seinen Gläubigen gesprochen: „Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten"; und abermal:

„Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein; und was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein." Die Heiden aber, d. h. alle Ungläubigen, liegen hier unter dem Bann; dort aber wird kein Gebanntes mehr sein. Das Gericht ist vollzogen; die ewige Scheidung hat stattgefunden; hinfort giebt es keine Gebannte und Begnadigte mehr, sondern nur noch ewig **Verdammte** und ewig **Vollendete.** Und unter den Vollendeten steht der Stuhl Gottes und des Lammes; Ihm dienen Seine Knechte in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, und zwar nicht, wie hier, im Glauben, sondern im seligen Schauen von Angesicht zu Angesicht. Nicht tragen sie hinfort mehr das Siegel Gottes, welches lautet: „Der HErr kennet die Seinen", an ihren Stirnen, sondern sie tragen Seinen **Namen** an ihren Stirnen, wo ihn jeder ablesen kann. Hier giebt's keine Heuchler mehr, sondern hier sind die Gläubigen, hier ist die Braut des Lammes, die heilige christliche Kirche, sichtbar in der Vollendung. Hier heißt es nicht mehr: „In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde", sondern hier glänzt der Name des HErrn an ihren Stirnen. — Neuer Genuß, vollkommener Genuß, aber kein Bedürfnis ist mehr vorhanden; kein Bedürfnis nach Licht, sondern vollkommene Erkenntnis findet sich hier: Der HErr erleuchtet sie, und mit Ihm regieren sie von Ewigkeit zu Ewigkeit. Eia, wären wir da!

„Da wird dich als ein frommes Kind,
Wie alle Kinder Gottes sind,
Dein Gott dort ewig lieben:
Bei Ihm wirst du ohn Angst und Pein
Mit allen Auserwählten sein
Und niemals dich betrüben.
Wo ist ein so beredter Mann,
Der diese Freud' aussprechen kann?

O Ewigkeit, o Freudenwort!
O Freude, die kein Mensch gehört!
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
Ich weiß vor großer Fröhlichkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Nimm mich doch bald, wenn Dir's gefällt,
HErr JEsu, in Dein Freudenzelt!

Schluß.

Kapitel 22, 6—21.

Die Schlußworte der Offenbarung von Vers 6 bis 21 enthalten zunächst noch das

Schlußwort zum letzten Gesicht.

Vers 6 u. 7.

6. Und Er sprach zu mir: Diese Worte sind gewiß und wahrhaftig. Und Gott, der HErr der heiligen Propheten, hat Seinen Engel gesandt, zu zeigen Seinen Knechten, was bald geschehen muß.

Der hier Redende ist nicht der Engel, welcher dem Johannes das letzte Gesicht soeben vorgeführt hatte und einer von den sieben Engeln war, die die sieben letzten Zornesschalen ausgegossen hatten; sondern dieser Engel ist der Bundesengel, der am Anfang der Offenbarung zu Johannes trat und ihm die Offenbarung gab; es ist JEsus selber, den Gott gesandt hat, von dem der Heilige Geist durch die heiligen Propheten geredet und gezeugt hat: „Bald wird kommen zu Seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret" (Mal. 3, 1). Die Weissagung des Propheten ist erfüllt. JEsus ist im Fleisch erschienen, hat alles vollbracht und ist erhöhet worden zur Rechten des Vaters. Aber dieser JEsus wird wiederkommen in den Wolken des Himmels; und was inzwischen bis zu diesem seligen Tage auf Erden geschehen, und wie es Seiner lieben Kirche ergehen soll, und welches das endliche Ziel ist, dem Er sie entgegenführt: das hat Er hier in den sieben Gesichten den Seinen zum Trost dem Johannes gezeigt. Darum bezeugt Er hier am Schluß des letzten Gesichtes: „Diese Worte sind gewiß und wahrhaftig." Mit diesem Schlußwort aus JEsu Munde wird nun nicht nur dem letzten Gesicht, sondern zugleich allen und somit der ganzen Offenbarung das göttliche Siegel aufgedrückt und gezeigt, daß das Buch der Offenbarung nur verstanden werden kann von den Gläubigen; dies Buch ist nicht da für alle Menschen, wie das übrige Wort Gottes, die Welt zu bekehren und den Glauben zu wirken: sondern die Offenbarung hat den Zweck, den Glauben der Kinder Gottes im Jammerthal zu stärken, sie in der Not zu trösten und das Verlangen nach der himmlischen Heimat recht wach und lebendig in ihnen zu erhalten. Darum setzt Er hinzu:

7. Siehe, Ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch.

Süßer Trost: Ich komme bald! Die neutestamentliche Zeit ist die letzte Zeit, das letzte Stündlein; auf nichts sonst mehr

haben wir zu warten, als auf den Tag der Vollendung, auf den lieben jüngsten Tag. Durch diese neutestamentliche Zeit zieht sich daher das Seufzen der Seinen hindurch und klingt aus in der Bitte: „Erlöse uns von dem Uebel! Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ Auf dieses Seufzen der Seinen, das Er schon den heiligen Aposteln in das Herz und in den Mund gelegt hat, antwortet der HErr hier ihnen allen zum Trost: „Siehe, Ich komme bald!“ Und damit keiner denken möge, der HErr verziehe die Verheißung und habe der Seinen im Jammerthal vergessen, so setzt Er hinzu: „Selig ist, der da hält (d. h. bewahrt) die Worte der Weissagung in diesem Buch.“ Und warum ist ein solcher selig? Nun, wer dieselben bewahrt und also darauf achtet, der wird finden und erkennen, daß der HErr Seine Verheißung nicht verzieht, sondern wirklich mit Seinem lieben letzten Tage und mit Seiner Zukunft zur Erlösung der Seinen eilt, indem ein solcher hier Schritt für Schritt die Erfüllung der Weissagung in diesem Buche mit Augen schauen kann; er kann gleichsam die eilenden Tritte des kommenden Weltrichters, das Rauschen Seiner Füße hören. Und wenn auch wir nun durch die Betrachtung der Offenbarung erkannt haben, daß bereits alles erfüllt ist; wenn wir in der Geschichte der Kirche die Erfüllung der sieben Gesichte geschaut und gesehen haben, daß keines der Worte des HErrn auf die Erde gefallen ist: o wie selig müssen wir dann sein, wie fröhlich und getrost, da wir nun wissen, daß die letzte Stunde bereits die letzten Minuten anzeigt. Wir können jetzt singen und jubeln: „Die Zeit ist nunmehr nah, HErr JEsu, Du bist da! Die Zeichen, die den Leuten Dein Ankunft sollen deuten, die sind, wie wir gesehen, in großer Zahl geschehen.“ Bald, gar bald wird der HErr erscheinen!

„Ach, HErr, mein schönstes Gut,
Wie wird sich all mein Blut
In allen Adern freuen
Und auf das Neu erneuen,
Wenn Du mir wirst mit Lachen
Die Himmelsthür aufmachen.

Komm her, komm und empfind’,
O auserwähltes Kind,
Komm, schmecke, was für Gaben
Ich und Mein Vater haben;
Komm, wirst Du sagen, weide
Dein Herz in ewger Freude!“

Nachdem hiermit das siebente Gesicht zum Abschluß gekommen ist, so folgt nun:

Das Schlußwort zur ganzen Offenbarung.

Vers 8—21.

Hier haben wir nun im einzelnen zu betrachten: Das Schlußwort Johannis Vers 8 u. 9. Das Schlußwort des HErrn an Johannes Vers 10—15. Das Schlußwort des HErrn an Seine Gemeinde Vers 16 u. 17. Das Schlußwort des HErrn an alle Leser Vers 18 u. 19. Das Schlußwort des HErrn an Seine Braut und ihre Antwort Vers 20. Den Schlußgruß Johannis Vers 21.

Das Schlußwort Johannis.

Vers 8 u. 9.

Johannes, der die Offenbarung empfangen hat, beschreibt in diesem Schlußwort zunächst den Eindruck, den das Ganze auf ihn gemacht hat:

8. Und ich bin Johannes, der solches gesehen und gehöret hat. Und da ich es gehöret und gesehen, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigete.

Wohlgemerkt, Johannes fällt hier nicht nieder vor dem, der die letzten Worte in Vers 6 u. 7 zu ihm gesprochen hat, sondern vor dem Engel, der ihm solches zeigte, der ihm also das siebente Gesicht soeben vorgeführt hatte. Da alles ein himmlisches Bild ist, so können wir uns füglich die Sache wohl so vorstellen, daß der Engel, der die letzten Worte gesprochen, welcher, wie wir gesehen, der HErr JEsus selber war, in solcher Entfernung von Johannes sich befand, daß er vor Ihm nicht niederfallen konnte; er hörte nur Seine Stimme und schaute Ihn von ferne. Der Engel aber, der ihm alles zeigte, stand neben ihm. Ueberwältigt von dem, was er gehört und gesehen, fällt er in seligem Gefühl anbetend vor diesem Engel nieder. Aber, siehe da, der Engel weist ihn zurück. Johannes berichtet:

9. Und er spricht zu mir: Siehe zu, thu es nicht; denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buchs; bete Gott an.

Wir erkennen hieraus klar, daß dieser Engel ein anderer ist, verschieden von dem, der oben gesprochen: „Siehe, Ich komme bald!" Das war offenbar der HErr JEsus selber. Dieser Engel aber ist ein erschaffener Engel, einer der vielen dienstbaren Geister vor dem Throne Gottes, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit (Ebr. 1, 14). Darum weist er auch die Anbetung ab und sagt: „Ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses

Buchs", also aller Kinder Gottes. — Schon im 19. Kapitel berichtete Johannes, daß es ihm zuvor ähnlich ergangen, daß er nämlich einen Engel mit dem HErrn verwechselt hatte und vor ihm zur Anbetung niedergefallen war, wie aber der Engel ihn mit gleichen Worten zurückgewiesen habe.

Wir erkennen und lernen hieraus zweierlei: Erstlich, daß auch in diesem letzten Buch der heiligen Schrift von Anfang bis zum Ende Gott dem HErrn alle Ehre gegeben wird, und wir also durch dasselbe zu dem rechten Gottesdienst und zur rechten Anbetung Gottes gewiesen und vor aller Abgötterei und falschen Lehre gewarnt werden, damit Gottes Name bei uns geheiligt werde, welches eben da geschieht, wo das Wort Gottes rein und lauter gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Dadurch erweist sich die Offenbarung selbst als göttlich, als Gottes Wort und die ewige Wahrheit. Sie weist mit ebensolcher Entschiedenheit alle falsche Lehre und allen falschen Gottesdienst zurück, wie das übrige Wort der Schrift, und kann daher auch keine neuen Lehren enthalten, noch mit dem übrigen Worte Gottes in irgendwelchem Widerspruche stehen. Zum andern aber sehen wir hier zu unserer Freude und zu unserem Trost, daß die heiligen Engel sich unser nicht schämen, sondern willig ihren Dienst an uns armen Sündern ausrichten zu Gottes Ehre. Haben wir aber solche herrliche Bedienung, vom himmlischen Vater für uns bestellt, so erkennen wir, daß Er schon hier in der Zeit, wo wir noch unter dem Kreuze stehen und von der Welt verspottet und verhöhnt werden, uns als Seine lieben Kinder hoch in Ehren hält und uns innig liebt. Es bleibt dabei: „Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist" (1 Joh. 3, 2). Und daß wir dahin gelangen und durch alle Gefahren und Nöte dieses Lebens trotz aller List und Bosheit der Feinde sicher hindurchkommen: dazu haben wir den Schutz und Schirm dieser mächtigen Geister, die sich um die Kinder Gottes lagern wie eine unsichtbare, aber mächtige, sichere Mauer wider den Teufel und seine Schuppen. „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus" (Ps. 34, 8). Darum sollen wir fröhlich und getrost sein.

„Kein Rast und Ruh' der Teufel hat,
Brüllt wie ein Löw', tracht't früh und spat,
Legt Garn und Strick, braucht falsche List,
Daß er verderb', was christlich ist.

Indessen wacht der Engel Schar,
Die Christo folgen immerdar
Und schützen Deine Christenheit,
Wehren des Teufels Listigkeit.

Darum wir billig loben Dich
Und danken Dir, Gott, ewiglich,
Wie auch der lieben Engel Schar
Dich preisen heut und immerdar;

Und bitten Dich, Du wollst allzeit
Dieselben heißen sein bereit,
Zu schützen Deine kleine Herd',
So hält Dein göttlich Wort im Wert."

Schlußwort des HErrn an Johannes.

Vers 10—15.

10. Und Er spricht zu mir: Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe.

Hier spricht und redet nun wieder der HErr selber zu Johannes. Vorhin hatte Er ihm bezeugt, daß diese Worte gewiß und wahrhaftig seien und Er bald kommen werde; selig sei daher der, welcher die Worte der Weissagung in diesem Buche halte, d. h. darauf achte, denn ein solcher werde finden, daß Er Seine Verheißung nicht verziehe, sondern wirklich mit Seinem lieben letzten Tage eile; er werde die Erfüllung der Weissagung mit Augen schauen und so gleichsam die eilenden Schritte des HErrn wahrnehmen können. Darum fährt Er nun fort und sagt ausdrücklich: er soll die Worte der Weissagung in diesem Buch nicht versiegeln, da die Zeit nahe sei. — Die Offenbarung ist also ein Buch, das nicht bloß in den allerletzten Tagen verstanden werden kann und gebraucht werden soll, sondern welches der Kirche von Anfang an zum Troste bestimmt war, da es sich mit der Zeit erfüllt und die Geschichte der Kirche vom ersten Pfingsttage bis zum lieben jüngsten Tage in fortlaufenden Bildern darin verzeichnet steht. Die Offenbarung ist also in der That eine göttliche Kirchengeschichte, geschrieben und entworfen durch den Heiligen Geist, und darum nicht, wie ein menschliches Geschichtsbuch, geschrieben, nachdem die Geschichten und Ereignisse sich zugetragen haben, sondern vorher geschrieben; woraus denn auch weiter folgt, daß dieses Buch immer besser und vollständiger mit dem Lauf der Zeit durch die Erfüllung verstanden werden kann. Und das ist ohne Zweifel jetzt der Fall, wo, wie wir gesehen, alle hier vom Heiligen Geist im voraus gezeichneten Bilder sich durch die Geschichte bereits erfüllt haben, so daß wir nichts weiter zu erwarten haben, als das Kommen des HErrn in den Wolken des Himmels. Ja fürwahr: Die Zeit ist nahe. Darum:

11. Wer böse ist, der sei immerhin böse; und wer unrein ist, der sei immerhin unrein. Aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm; und wer heilig ist, der sei immerhin heilig.

Die Zeit ist ernst und eilt schnell dahin; das Ende rückt immer näher. Darum gilt es wachen und Ernst gebrauchen, wer dem Verderben entfliehen und seine Seele retten will. Alles drängt zur Entscheidung: entweder — oder! Wer böse ist und auch jetzt noch unrecht thun, sich nicht bekehren, sondern in Sicherheit und Leichtfertigkeit fortfahren will, nun, der thue unrecht und mache das Maß seiner Sünden voll. Aehnlich rief der HErr einst dem Judas zu in jener Nacht des Verrats: „Was du thun willst, das thue bald!" Gottes Gerichte, durch welche der letzte große Gerichtstag eingeläutet wird und die jetzt mit Macht über die Welt gehen, **drängen zur Entscheidung;** wie wir denn auch sehen, daß sich die Gottlosen und Ungläubigen immer mehr verhärten und verstocken, je lauter und ernster die Donner des Zornes Gottes rollen und die Blitze Seiner Strafgerichte zucken. Wer sich durch dieselben nicht will erschrecken, heilsam erschrecken und zum Ernst anspornen lassen, wird nicht auf halbem Wege stehenbleiben können, sondern er wird in diesen letzten Tagen mit fortgerissen werden von dem Strom, der sich mit Gerichtseile ins ewige Verderben ergießt. Darum, willst du nicht mit fortgerissen werden, sondern willst du wirklich fromm und heilig sein, dann sei **immerhin** fromm und heilig, sei **entschieden!** sei **ernst!** hinke nicht auf beiden Seiten, sondern reibe den Schlaf des gleichgültigen laodiceischen Wesens aus deinen Augen, sonst wird es dir nicht gelingen; gerade die Lauen will der HErr ausspeien aus Seinem Munde.

„Denkt bei jedem Augenblicke,
Ob's vielleicht der letzte sei;
Bringt die Lampen ins Geschicke,
Holt stets neues Oel herbei.

Liegt nicht alle Welt im Bösen?
Steht nicht Sodom in der Glut?
Seele, wer soll dich erlösen?
Eilen, eilen ist hier gut.

Eile, wo du dich erretten
Und nicht mit verderben willst;
Mach dich los von allen Ketten,
Flieh als ein gejagtes Wild.

Lauf der Welt doch aus den Händen,
Dring ins stille Zoar ein;
Eile, daß du mögst vollenden,
Mache dich von allem rein."

12. Und siehe, Ich komme bald, und Mein Lohn mit Mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.

Wenn der HErr kommt, so kommt auch Sein Lohn mit Ihm, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und

Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, das Gott aus Gnaden geben will allen, die da glauben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber den Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; denn es ist kein Ansehen der Person bei Gott.

13. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.

14. Selig sind, die Seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt.

Wenn der HErr sich hier das **A** und **O**, den Anfang und das Ende, den Ersten und den Letzten nennt: so ist Er auch das A und O, der Anfang und das Ende unserer Seligkeit, die nur durch Ihn allein erlangt werden kann. Er hat sie erworben durch Seinen thuenden und leidenden Gehorsam, da Er für uns das Gesetz erfüllt, die Strafe getragen und den Zorn Gottes wider uns ausgetilgt hat. Er schenkt sie uns aus Gnaden durch den Glauben an Sein Verdienst, welchen Glauben Er wirkt und erhält, wie geschrieben steht: „Gott ist's, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen" (Phil. 2, 13); denn Er ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Ebr. 12, 2). Wenn Er hier nun die selig preist, die Seine Gebote halten, so sind das eben die, welche Sein Verdienst im Glauben ergreifen und also als arme Sünder ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes. Christus ist des Gesetzes Ende, wer an Ihn glaubt, der ist gerecht und hat das Gesetz vollkommen erfüllt und die Gebote Gottes gehalten. „Ihre Macht ist an dem Holz des Lebens", d. h. sie gehen aus Gnaden um des Verdienstes Christi willen, das ihnen zugerechnet ist, ein in das himmlische Paradies der Vollendung und durch die offenen Thore in das himmlische Jerusalem der ewigen Freude und Seligkeit. Sie können schon hier im Glauben vor Gott treten und sprechen:

„In Seinem Blut erquick ich mich,
Komm hin zu Dir mit Freuden.
Ich suche Gnad' und hoff auf Dich,
Von Dir soll mich nichts scheiden.
Was mir durch Seine Marterkron
Erworben hat Dein lieber Sohn,
Kann mir kein Teufel rauben.

Nichts hilft mir die Gerechtigkeit,
Die vom Gesetz herrühret.
Wer sich in eignem Werk erfreut,
Wird jämmerlich verführet.

Des HErren JEsu Werk allein,
Das macht's, daß ich kann selig sein,
So ich's im Glauben fasse."

15. Denn draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Totschläger, und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und thun die Lüge.

Draußen, ausgeschlossen von der ewigen Seligkeit, bleiben alle, welche sich im eigenen Werk erfreuen und die so teuer erworbene Gerechtigkeit Christi verachten, die JEsum nicht ihr A und O, nicht den Anfänger und Vollender ihres Glaubens und ihrer Seligkeit sein lassen, sondern in ihrer eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit prangen wollen. Diese werden als die „Hunde" bezeichnet, d. h. die Unreinen; denn alle unsere eigene Gerechtigkeit ist und bleibt vor Gott ein unflätig und besudelt Kleid. Sie werden darum auch zugleich bezeichnet als „Zauberer" und „Hurer", die den Rat Gottes zu ihrer Seligkeit verachten und falscher Lehre anhangen, Abgötterei treiben, mit ihrem Herzen vom HErrn weichen. Sie sind „Totschläger" und „Abgöttische", die nicht bloß die Lüge lieb haben, sondern sie auch thun, in derselben wandeln und beharren, sich und andere ins ewige Verderben stürzen. Wer aber aus der Wahrheit ist, der hört JEsu Stimme und folgt derselben; und von diesen sagt der HErr: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen" (Joh. 10, 28).

„Wer sein Herz also stärkt und steift
In völligem Vertrauen,
Und JEsum Christum recht ergreift,
Auf Sein Verdienst thut bauen:
Der hat des Glaubens rechte Art,
Und kann zur seligen Hinfahrt
Sich schicken ohne Grauen."

Schlußwort des HErrn an Seine Gemeinde.

Vers 16 u. 17.

16. Ich, JEsus, habe gesandt Meinen Engel, solches euch zu zeugen an die Gemeinen. Ich bin die Wurzel des Geschlechts Davids, ein heller Morgenstern.

Mit diesen Worten drückt der HErr selber diesem letzten Buch der Bibel noch einmal das letzte göttliche Siegel unter: „Ich, JEsus, habe gesandt Meinen Engel." Und sodann giebt Er noch einmal, wie Er es schon zu Anfang gethan hat, mit klaren Worten die Bestimmung dieses Buches an, daß dasselbe nicht, wie das übrige Wort Gottes, für alle Menschen da ist, ihnen den Rat Gottes zu ihrer Seligkeit zu bezeugen, sondern es ist

und soll sein ein besonderes Zeugnis an die Gemeinden, d. h. an die Gläubigen, für die Kirche.

JEsus, der diese Offenbarung gegeben hat, ist unser Heiland, an den wir glauben, durch dessen Gnade wir allein selig werden, und von dem geschrieben steht: „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Auch in Seiner Glorie und Herrlichkeit, in welcher Er sich nun befindet zur Rechten Gottes, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, wie wir glauben und bekennen, ist und bleibt Er unser Bruder, unser Fleisch und Bein, so daß wir auf Seine Ankunft, auf Seinen letzten Advent uns freuen können und nicht vor Ihm erschrecken brauchen. Darum nennt Er sich, damit wir solchen Trost schöpfen und fassen können, erstlich „die Wurzel des Geschlechts Davids", oder genau nach dem Grundtext: „die Wurzel und das Geschlecht Davids" (*καὶ τὸ γένος*). Er ist beides in Einer Person: die Wurzel Davids und das Geschlecht Davids, d. h. Gott und Mensch. Lesen wir das Geschlechtsregister unseres Heilandes im Lukas, so hebt der Heilige Geist dort an mit der Stimme vom Himmel aus dem Munde des Vaters, welche Stimme Johannes der Täufer also hören durfte: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe." Und JEsus, heißt es dort weiter, ging damals in das dreißigste Jahr und ward für einen Sohn Josephs gehalten; aber siehe, Er war nicht Josephs natürlicher Sohn: Gott selbst vom Himmel hat ja gerufen: „Dies ist **Mein** lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe." Und darum hat Er auch um Seinetwillen Wohlgefallen an den Menschenkindern, weil Er, der Sohn Gottes, deren Bruder geworden ist; denn Sein menschlicher Vater ist ja nicht der Mann der Maria, Joseph, wohl aber der **Vater** der Maria, Eli. Er ist nach dem Fleisch Elis Sohn **durch die Jungfrau Maria,** aus welcher Er geboren und durch welche Er als der Weibes-Same Mensch geworden ist. — So giebt uns also Lukas das Geschlechtsregister der Maria und damit JEsu Abstammung nach dem Fleisch aus den Vätern an, während Matthäus das Geschlecht Josephs bringt. Und siehe, beide Geschlechter berühren sich in David: Joseph ist Salomos und damit Davids Sohn, und Maria ist Davids Tochter, indem ihr Vater, Eli, ein Sohn Nathans, des Bruders Salomos, ist. So ist also JEsus der rechte Davidssohn, sowohl nach Seiner mütterlichen Linie durch die leibliche Geburt, als auch durch Seinen Pflegevater, Joseph. Während aber Matthäus das Geschlechtsregister nur von Abraham herunter führt auf den, der dem Abraham verheißen worden war, so führt Lukas JEsu natürlich Geschlecht durch Davids Geschlecht bis auf Adam hinauf, und sagt von Adam: „der war **Gottes**." Damit erscheint JEsus als der rechte **Adams-** und Menschen-Sohn; aber auch als der **wahr-**

haftige Sohn **Gottes,** durch den Adam selbst das Leben empfangen hatte und geschaffen war, denn „der war Gottes“, der ihn erschaffen hatte nach dem Ebenbilde Gottes, welches er durch die Sünde verloren, dieser zweite Adam nun aber wiederhergestellt hat, daß Adams Kinder wiederum dazu erneuert werden können. So ist Er also die rechte Wurzel des Geschlechts Davids, d. h. der **Ursprung,** der Gott und Schöpfer aller Dinge, auch der Menschenkinder, auch Davids. Aber Er ist wahrhaftig auch das Geschlecht Davids, da Er herkommt aus den Vätern nach dem Fleisch, Er, der da ist Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit. Deshalb setzt Er hier in der Offenbarung auch noch hinzu: „Ich bin der helle Morgenstern.“ Durch Ihn „ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste“. Durch Ihn ist der Welt angebrochen der Tag des Heils, die angenehme Zeit der Gnade durch die Predigt des Evangelii, durch welches dieser Morgenstern selbst in den Herzen aufgeht und die dunkle Sündennacht vertreibt, den Glauben anzündet, durch welchen Christus Wohnung macht in den Herzen der armen Sünder. Er ist es, der die Offenbarung gegeben hat als ein Zeugnis an Seine Gemeinde, daß Er auch in der Herrlichkeit der Seinen im Jammerthal nicht vergißt, nicht bloß täglich bei ihnen ist im Wort und Sakrament, nicht nur in ihnen wohnt durch den Glauben, sondern auch wiederkommen wird in Herrlichkeit, sie zu erlösen von allem Jammer und zur ewigen Vollendung zu führen. Für sie, für die Kirche, soll dies Buch ein Trostbuch sein in den letzten Trübsalstagen auf dem beschwerlichen Wüstenwege der Welt nach der ewigen Heimat. Darum bezeugt Er auch weiter und spricht:

17. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Das ist es, was dieses Buch wirken soll; das ist sein besonderer Zweck: nicht Seelen aus der Finsternis herauszurufen und zu bekehren, sondern in der Braut des Lammes, d. h. in der Kirche, in welcher der Heilige Geist als in Seinem Tempel wohnt, die Stimme des Heiligen Geistes und in den Herzen der Gläubigen Sein Seufzen nach der ewigen Vollendung lebendig zu erhalten und sie also zu trösten. Dieses Verlangen soll durch dies Buch der Offenbarung erweckt und gemehrt werden und in dem Seufzer zum Ausdruck kommen: Komm! Komm! Komm bald, HErr JEsu!

So wie aber die Kirche in ihrer Gesamtheit von diesem Verlangen bewegt wird, so in ihr jede einzelne gläubige Seele; denn die Kirche ist ja nichts anderes als die Gemeinde, die Gesamt-

heit aller Gläubigen. Deshalb heißt es auch: „Wer es höret, der spreche: Komm!" Hören aber, die Stimme des Heiligen Geistes, der in der Kirche ruft und seufzt, hören, kann nur der, der selber ein Glied der Kirche durch den Glauben ist; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Daher soll jede gläubige Seele also rufen und durch solch Verlangen nach der Vollendung, nach der ewigen Heimat, ihre Gemeinschaft mit der Kirche bezeugen; denn dieses Rufen ist kein äußerliches Lippenwerk, sondern wirklich ein Verlangen, ein Dürsten, das gestillt wird. Darum heißt es weiter: „Wen da dürstet, der komme." Und dieses Dürsten ist wiederum kein Dürsten nach vergänglichen Dingen, sondern ein Dürsten des neuen Willens nach den ewigen, unsichtbaren, unvergänglichen Dingen und Gütern; darum setzt Er endlich hinzu: „Und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst."

Schlußwort des HErrn an alle Leser.

Vers 18 u. 19.

18. Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch. So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.

19. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet.

Hiermit wendet sich der HErr nun an die Leser der Offenbarung. Diese sind aber nicht nur die Seinen, die Gläubigen, für die das Buch da ist und die die Stimme des Geistes und der Braut hören; sondern die Worte, die in menschlicher Sprache geschrieben sind, können auch von anderen gehört und gelesen werden, und sie werden auch von anderen gehört und gelesen. Darum für alle Leser, die dieses Buch und seinen Inhalt sehen, lesen und hören, die ernste Drohung: „So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen." Es sei daher ein jeder gewarnt, der die Offenbarung liest und hört, daß er dieselbe nicht durch Mißbrauch sich zum Gericht höre und lese! Brauche, lies und höre sie nicht anders als zu deinem Trost nach Gottes Wort, nicht aber, um deine eitle Neugierde zu befriedigen, nicht, um darin neue Lehren zu suchen und zu finden. Wenn du sie dazu brauchen, dazu lesen, deshalb darin forschen willst, dann bist du schon abgewichen von dem rechten Grunde, von dem rechten Wege des Heils. Und wenn du auf solchem verkehrten Wege bleibst und fortfährst, so wird dir das zum

Verderben ausschlagen müssen, was dir werden und dienen sollte zum Heil und Segen.

Ach, daß doch alle Schwärmer vor diesen gewaltig ernsten Worten erschrecken möchten! Aber, leider, sie fahren in ihrer Verblendung fort und thun, als ob diese Worte gar nicht daständen. So wie sie nach Willkür in fleischlichem Sinn dies Buch mißbrauchen und zusetzen, Schwärmereien herausbringen, von denen doch dies Buch nichts weiß: so thun sie auch gleichzeitig die ernste Drohung ab durch Nichtbeachtung dieser Warnung. Und wer darin fortfährt, wird wiederum sich um das ewige Heil bringen und in seiner Schwärmerei zu Grunde gehen: denn das, was er wünscht und sucht, als z. B. ein tausendjährig Reich irdischer, zeitlicher Freude und Herrlichkeit, findet er nicht; solch Reich wird er nicht zu sehen noch zu genießen kriegen, weil nichts davon in diesem Buch geweissagt ist, kein solch Reich, kein solcher Zustand der Kirche hienieden verheißen ist; und das, was er hätte haben können und ihm bereitet war, erlangt er auch nicht, weil er sich daran nicht ergötzen konnte; der süße Trost, der die Gläubigen erquickt, bleibt ihm ferne, weil er nach solchem Troste nicht seufzte und verlangte; das Wasser des Lebens kann ihn nicht tränken noch laben, weil er es nicht wollte, weil ihn nicht danach dürstete: „Gott wird abthun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet.“

Dieses ernste Wort gilt aber zugleich auch von dem ganzen Bibelbuche, dessen Schluß die Offenbarung nun bildet. JEsus, der HErr, JEsus, die Wahrheit, JEsus, der Richter der Lebendigen und der Toten, bezeugt hier von Seinem Wort, von dem Buch, das von Ihm zeuget: „So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.“ Damit sind verdammt alle falschen Lehrer, die da, ihrer Vernunft folgend, neue Lehren bringen, und also hinzu thun; sie sind verdammt, wenn sie nicht Buße thun, es sei denn, daß sie wirklich aus Unwissenheit, d. h. in Einfalt, irren, was aber selten der Fall ist und nur allein der HErr weiß; denn die meisten Ketzereien und falschen Lehren kommen, wie Gottes Wort uns bezeugt, aus unlauterem Herzen: aus Hochmut, Ehrgeiz oder fleischlichem Sinn, da man die Wahrheit nicht leiden mag. Verdammt sind aber auch die, so da abthun und Gottes Wort nicht annehmen, sich nicht darunter beugen wollen, sondern der Wahrheit widersprechen, teils in Gleichgültigkeit mit Pilato sprechen: „Was ist Wahrheit?“ teils mit Pharao trotzig ausrufen: „Wer ist der HErr, des Stimme ich hören sollte?“ Und ach, wir leben in der bösen Zeit, wo man wenig mehr nach Gottes Wort fragt, sobald es wider Gefühl, Vernunft und eigene Meinung geht. „Hilf, HErr, die Heiligen haben abgenommen, und der

Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern. Einer redet mit dem andern unnütze Dinge, und heucheln, und lehren aus uneinigem Herzen. Der HErr wolle ausrotten alle Heuchelei, und die Zunge, die da stolz redet, die da sagen: Unsere Zunge soll überhand haben, uns gebührt zu reden; wer ist unser Herr?" O, daß wir uns fürchten lernen vor des HErrn Wort und in Einfalt dabei bleiben; denn mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen.

Schlußgruß des HErrn an Seine Braut und ihre Antwort.

Vers 20.

20. Es spricht, der solches zeuget: Ja, Ich komme bald. Amen. Ja, komm, HErr JEsu!

Das ist nun der köstliche und tröstliche Schlußgruß des HErrn an Seine Gemeinde, an Seine liebe Braut, mit welchem Gruß Er gleichsam Abschied von ihr nimmt auf baldiges Wiedersehen: „Ja, Ich komme bald. Amen!" O süßer Trost besonders jetzt, da bald 1900 Jahre verflossen sind, seitdem der himmlische Bräutigam, der Mund der ewigen Wahrheit, diesen Abschiedsgruß Seiner lieben Braut in diesem Jammerthale zugerufen hat! Wie hell und lieblich muß doch dieses „bald!" jetzt in unseren Ohren schallen und in unseren Herzen klingen! Und durch das kräftige göttliche „Amen!" wird gleichsam, wie mit einem Hammer, an unsere Glaubensglocke geschlagen, daß sie den Sehnsuchtsseufzer als Antwort und Gegengruß erklingen läßt: „Ja, komm, HErr JEsu!" — So hat die Kirche nun schon 1900 Jahre voll Verlangen gerufen, und die Offenbarung hat uns gezeigt, daß die Hoffnung der Kirche keine Täuschung ist, sondern eine lebendige Hoffnung, die nicht wankt; denn treu ist Er, der sie verheißen hat. Und in den Zeichen der Zeit und in der Erfüllung der Bilder in der Offenbarung durch die Geschichte der Kirche hören wir die eilenden Fußtritte unseres himmlischen Bräutigams. Er ist nahe! Darum sollen wir nicht schlafen in der Meinung, als verziehe Er Seine Verheißung. Ach nein, Er ist vor der Thür und spricht: „Wenn ihr das alles sehet angehen, so hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet." Da aber die Zeit der letzten Tage so gefährlich ist, und auch die Gläubigen leicht lau und träge werden, und selbst die klugen Jungfrauen in der Stunde der Mitternacht schläfrig werden, so lautet endlich der

Schlußgruß Johannis:

21. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit euch allen! Amen.

So schließt Johannes durch Eingebung des Heiligen Geistes sein Buch mit einem herzlichen Gruß und Segenswunsch an seine

Brüder, für die er geschrieben und deren „Mitgenosse an der Trübsal und am Reich und an der Geduld JEsu Christi" er sich zu Anfang der Offenbarung im ersten Kapitel genannt hat. Er weiß aus Erfahrung, was den Gläubigen in der Trübsal, um geduldig bis ans Ende ausharren zu können, not thut, nämlich: die **Gnade, die Gnade unseres HErrn JEsu Christi.** „Auf dem so schmalen Pfade gelingt uns ja kein Tritt, es geh' denn Seine Gnade bis an das Ende mit."

„Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit euch allen! Amen." So schließt Johannes mit diesem herzlichen Gruß, und wir wollen antworten mit der Bitte:

„Ach, bleib mit Deiner Gnade
Bei uns, HErr JEsu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List.

Ach, bleib mit Deiner Treue
Bei uns, mein HErr und Gott!
Beständigkeit verleihe;
Hilf uns aus aller Not."

Amen.

Anhang.

Das Verwandtschaftsverhältnis des Propheten Daniel zur Offenbarung St. Johannis.

Wir teilen jetzt gewöhnlich die Bücher der heiligen Schrift, sowohl die des Alten wie die des Neuen Testaments, in drei Teile ein, nämlich: in Geschichts-, Lehr- und prophetische Schriften. Zu den Geschichtsbüchern des Neuen Testaments rechnen wir die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Die Lehrbücher umfassen die apostolischen Schriften oder Briefe. Den prophetischen Teil bildet die Offenbarung St. Johannis.

Im Alten Testament zählen wir zu den Geschichtsbüchern alle Schriften vom ersten Buche Mose bis zum Buche Esther. Lehr- oder poetische Schriften sind die von Hiob bis zum Hohenliede. Den prophetischen Teil bilden die sogenannten vier großen und zwölf kleinen Propheten.

Die Juden hatten eine andere Einteilung. Sie teilten ihren Kanon ein in „Gesetz", „Propheten" und „Psalmen" oder „heilige Schriften". Zum ersten Teil gehörten nur die fünf Bücher Mose. Die Propheten teilten sie in „vordere" und „hintere" oder spätere Propheten; zu den ersteren gehörten: das Buch Josua, das Buch der Richter, die beiden Bücher Samuelis und die beiden der Könige; zu den letzteren zählten sie alle Propheten mit Ausnahme der Klagelieder und des Propheten Daniel. Den dritten Teil, „die heiligen Schriften", eröffneten die Psalmen, die obenan standen, dann folgten: Sprüche, Hiob, das Hohelied, Ruth, Klagelieder, der Prediger, Esther, Daniel, Esra, Nehemia und endlich die beiden Bücher der Chronika.

Daß Daniel, der doch offenbar ein Prophet war, da der HErr Christus ihn selbst als solchen bezeichnet Matth. 24, 15, dennoch nicht unter den Propheten im hebräischen Kanon steht, hat ohne Zweifel seinen Grund, wenn wir denselben auch gleich nicht mit voller Sicherheit anzugeben wissen. Jedenfalls ist aber der Grund in seiner besonderen Eigentümlichkeit zu suchen. Erstlich bringt Daniel in seinem Buche nicht bloß Prophetie oder

Weissagung, sondern auch Geschichte, und obgleich das die anderen Propheten auch thun, so wird doch bei ihm nicht die Geschichte von der Weissagung getragen und durchwoben, sondern beide sind getrennt, so daß die ersten sechs Kapitel nur Geschichte (mit Einschluß eines Gesichtes) bringen, dagegen die anderen Kapitel 7—12 Weissagung. Sodann war Daniel kein amtlicher Prophet, wie die übrigen Propheten, ausdrücklich von Gott an Israel gesandt, Sünde zu strafen und dem Volk Heil zu verkündigen; er hatte darum auch nicht das Wort des HErrn an Israel, sondern seine Weissagungen, die er alle in Gesichten empfing, gehen in der großartigsten Weise über Israel hinaus, sind mehr allgemein und umfassen sonderlich die Endzeit.

Daniel steht also ganz eigentümlich unter den Propheten des Alten Bundes da, wie Johannes, der Evangelist, durch seine Offenbarung ganz eigentümlich dasteht unter den Aposteln des Neuen Bundes. Die Stellung, die die Offenbarung unter den Büchern des Neuen Testaments einnimmt, nimmt das Buch Daniel unter den Büchern des Alten Testaments ein; wir können es, als geistesverwandt mit der Offenbarung, die Apokalypse des Alten Testaments nennen.

Alle Propheten haben sonderlich von Christo geweissagt und von der Aufrichtung Seines Reiches; daneben aber haben sie freilich auch alle durch den Heiligen Geist ihren Blick auf das Ende, auf den jüngsten Tag und auf das letzte Gericht der Welt gerichtet. Darum, als Petrus im letzten Kapitel seines zweiten Briefes von den letzten Dingen schreiben will, fordert er die Christen, an die er schreibt, auf, an die Worte zu gedenken, die ihnen zuvor gesagt seien von den heiligen Propheten; und wenn er hernach sagt: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde“, so setzt er ausdrücklich hinzu: „nach Seiner Verheißung“, und bezieht sich dabei offenbar auf den Propheten Jesaias, durch dessen Mund der HErr spricht: „Siehe, Ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen“ (Jes. 65, 17). Doch wie der HErr Christus Seine Weissagung vom Ende der Welt einst mit der von der Zerstörung Jerusalems aufs engste verwob, so haben auch die Propheten in ähnlicher Weise ihre Weissagung vom Ende aller Dinge aufs engste verwoben mit ihrer Weissagung von der letzten Zeit, nämlich der ganzen neutestamentlichen Heilszeit.

Eigentümlich aber ist der Prophet Daniel in seiner Weissagung. Er redet bestimmt und klar, scheidet und bestimmt die Zeit, so daß man klar erkennen kann, wenn er mit seiner Weissagung auf Christum, wenn auf die Zeit und Ereignisse vor Christo und wenn er auf die Zeit nach Christo und aufs Ende weist.

Hierin ist er nun abermals mit der Offenbarung St. Johannis verwandt. Die heiligen Apostel haben vornehmlich das Evangelium von JEsu Christo verkündigt und, wie die Propheten, auf Ihn gewiesen als den, der gekommen ist und die Erlösung vollbracht hat. Aber daneben haben sie auch stets aufs Ende gewiesen und gerufen: Es ist die letzte Stunde! Der HErr ist nahe! Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge! — Allein Johannes in der Offenbarung redet bestimmt und klar von den Ereignissen in der letzten Zeit, von der Wallfahrt der Gläubigen bis zum Ende, von den Schicksalen der Kirche, führt alles bis aufs Ende und öffnet den Blick in die selige Vollendung, so daß wir, ihm folgend, die Zeit wohl beurteilen und wissen können, welche Stunde da geschlagen hat.

Endlich empfängt Daniel gerade wie Johannes seine Weissagung und Offenbarung nur ausschließlich in Gesichten und Bildern, und zwar sind es gleichfalls sieben an Zahl. Allerdings sind diese sieben Gesichte nicht so klar und deutlich wie bei Johannes; sie bringen, zumal sie noch die Zeit vor Christo mit einschließen, alles nur in dunklen Umrissen: dennoch aber ist zwischen den Bildern in beiden Büchern oft eine so nahe und auffallende Verwandtschaft, daß sie sich einander ergänzen, und somit die Offenbarung St. Johannis zum Verständnis des Propheten Daniel und dieser wiederum zum Verständnis der Offenbarung St. Johannis dient. Beide Bücher gehören aufs engste zusammen.

Um darum auch die Gesichte des Propheten Daniel zum rechten Verständnis zu bringen und durch sie die Offenbarung, als in vollster Harmonie mit den alttestamentlichen Weissagungen vom Ende stehend — wie es denn ja nicht anders sein kann, da beide Bücher vom Heiligen Geist eingegeben sind —, mit ihren Gesichten klar zu machen und zu bestätigen: so wollen wir in diesem Anhang eine kurze Darlegung und Beschreibung der sieben Gesichte des Propheten Daniel bringen, und auch sie in das Licht der Geschichte und insonderheit in das Licht des übrigen Wortes Gottes und der Offenbarung stellen. Wir betrachten also ganz kurz:

Die sieben Gesichte des Propheten Daniel.

Das erste Gesicht.

Kapitel 2.

Dies erste Gesicht empfängt Daniel, um dem König Nebukadnezar seinen Traum, der ihn beunruhigte und den er vergessen hatte, deuten zu können. Es ist dies zugleich das dem Nebukadnezar aus dem Gedächtnis entschwundene Gesicht, welches er zuerst empfangen hatte, nebst der Deutung desselben, die dem Daniel nun

offenbart wird. Die Deutung ist so klar, daß wir dies Gesicht in dem Lichte buchstäblicher Erfüllung nun leicht verstehen können.

Dies Bild giebt die Grundzüge des ganzen Verlaufs von dem Gipfel der babylonischen Weltmacht an bis zur Aufrichtung des ewigen Königreiches JEsu Christi in der einfachen Aufeinanderfolge der vier großen Weltreiche: 1. Das babylonische Reich von 606—539 v. Chr. 2. Das medisch-persische Reich von 539 bis 333 v. Chr. 3. Das macedonische Reich, welches nach Alexanders des Großen Fall (323 v. Chr.) in seinen Nachfolgern über alle Lande: Aegypten, Syrien und Babylonien, Griechenland und Kleinasien, herrschte. 4. Das römische Reich, welches 754 v. Chr. gegründet, allmählich um sich fraß und sich ausbreitete, bis es im Jahre 30 v. Chr. unter Augustus als Kaiserreich Weltreich wurde und als unmittelbarer Vorläufer des Reiches Gottes nach dieser Seite hin erscheinen sollte, so daß kein anderes derartiges Weltreich mehr folgte; wie denn durch die Geburt Christi unter Augustus Regierung buchstäblich erfüllt worden ist, was Daniel Vers 44 geweissagt hat: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird; und Sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben."

Das vierte Reich sollte eisern, hart, alles zermalmend und das letzte derartige Weltreich sein vor der Erscheinung des ewigen Königreiches JEsu Christi. Das alles ist erfüllt im römischen Reich. Wie hier Weissagung und Erfüllung zusammentreffen, ist wunderbar klar.

Das zweite Gesicht von den vier Tieren.

Kapitel 7.

Hier wird dem Daniel dasselbe Gesicht von den vier Weltreichen noch einmal gezeigt, aber in anderer Darstellung, unter einem anderen Bilde (gerade wie wir's in der Offenbarung bei Johannes gefunden haben), nämlich unter vier aus dem Meere aufsteigenden Tieren. Dies Bild ist also eine weitere Ausführung des Traumes Nebukadnezars im zweiten Kapitel.

Das erste Tier war wie ein Löwe mit Adlersflügeln, wodurch der Löwenmut und die Adlersschnelligkeit des assyrisch-babylonischen Reiches, sowie auch der hohe Mut und Stolz Nebukadnezars abgebildet wird, wie denn auch ausdrücklich Nebukadnezars Wahnsinn, aber auch seine Bekehrung, im vierten Verse angedeutet wird.

Das zweite Tier ist das Bild des schwerfälligen, aber schlauen, sicheren und gefräßigen Bären, das medisch-persische Reich darstellend; die drei großen, unter den anderen hervor-

ragenden, langen Zähne bedeuten wohl die mächtigen Könige Kores, Xerxes und Darius.

Das dritte Tier ist das Bild des gewandten, listigen Panther oder Leoparden mit vier Flügeln, womit trefflich das griechisch-macedonische Reich, das sich so schnell unter Alexander dem Großen ausbreitete, dargestellt wird. Dies Tier hatte vier Köpfe, womit offenbar die Teilung dieses Reiches nach Alexanders Tode unter die verschiedenen mächtigen Herrscher, die „Gewalt hatten in allen Landen", bezeichnet wird.

Das vierte Tier stellt unter dem Bilde eines greulichen, schrecklichen Tieres, das alles mit seinen Füßen zermalmte und mit seinen Zähnen zerfleischte und fraß, das römische Reich dar. Dies sind dieselben Eigenschaften, die dem römischen Reich schon im zweiten Kapitel beigelegt wurden. Das Bild wird hier nur weiter ausgeführt. — Nach dieser Beschreibung in Kapitel 2 und 7 wird uns das römische Reich geschildert:

1. Als ein eisernes Reich, das alles zermalmt und erobert.
2. Als ein geteiltes Reich, ohne innere Verbindung der Teile, wie Thon und Eisen sich nicht verbinden, und eben dadurch als ein schwaches trotz seiner eisernen Stärke.
3. Als dasjenige, welches unmittelbar dem Reiche Gottes durch den Anbruch des Neuen Testaments vorangeht.
4. Als dasjenige, welches sich, durch die zehn Hörner dargestellt, in verschiedenen anderen Reichen vereinigt fortsetzt, und auf welches kein anderes derartiges mehr folgt.
5. Als dasjenige, aus welchem endlich der große letzte Feind Gottes, der Antichrist, der Papst hervorgeht, dessen Vorbild Antiochus Epiphanes in der dritten Monarchie war.

So wird denn in diesem Bilde insonderheit das römische Reich und das Antichristentum beschrieben. Die Offenbarung führt dann dieses Bild wieder weiter aus, wie wir bei der Betrachtung derselben gesehen. — Stellen wir nun dies Bild in das Licht der Geschichte, und sehen wir auf die Erfüllung:

1. Das römische Reich war erobernd, aber, wie Daniel bezeugt, „viel anders, denn die vorigen". Die anderen Reiche waren alle durch gewaltige Eroberer entstanden, die in schnellem Fluge andere Reiche daniederwarfen, und dann selbst wieder schnell dahinsanken, sobald die Eroberer tot waren, als z. B. Nebukadnezar, Cyrus, Alexander und deren Nachfolger. Anders steht's mit Rom. Es war gleichsam zur Eroberung geboren: 754 v. Chr. klein entstanden, erhielt es bald unter seinen ersten sieben Königen durch Kämpfe mit den Nachbarn ein Stadtgebiet und eine feste politische und auch zugleich religiöse Begründung. Das war die erste Periode der Entstehung. — In der zweiten, von 510—264 v. Chr., breitete

sich Roms Macht durch blutige Kriege über Italien aus. 389 wurde Rom, die Stadt, zwar von den Galliern niedergebrannt, aber durch Kamillus wurde sie wieder aus der Asche aufgerichtet und neu erbaut. — In der dritten Periode, von 264—88 v. Chr., oder von den punischen bis zu den Bürger-Kriegen wurde Karthago erobert, Griechenland und Spanien wurden römische Provinzen, die Gallier, die Cimbern und Teutonen wurden unterworfen, und Nordafrika wurde Rom unterthan; auch in Asien breitete es seine Macht aus. — In der vierten Periode, bis zu der Zeit, daß Christus geboren ward, hatte Rom sich fast die ganze damals bekannte Welt unterworfen. Seit 63 v. Chr. war auch Judäa zinsbar. Bei dem Triumphzuge des Pompejus in Rom (61 v. Chr.) schaute man unter anderem auf 61 besiegte Länder und Völker, 900 genommene und 39 neu gegründete Städte, 33 goldene Kronen, 324 königliche Gefangene und 20 000 dem Staatsschatz zugefügte Talente (3 000 000 Pfund Sterling). So hatte Rom um sich gefressen und alles zermalmt und zerfressen und ausgesogen, besonders auch durch seine Geldgier: es war das greuliche und schreckliche Tier, das Daniel sah, „viel anders, denn die vorigen“.

2. Das römische Reich war geteilt, ohne innere Verbindung, wie Thon und Eisen sich nicht mischen noch verbinden, und dadurch war es schwach. — Nicht erst durch die Teilung in das ost- und weströmische Reich durch die Söhne Theodosius des Großen, 395 v. Chr., Arkadius und Honorius, ist diese Weissagung erfüllt, sondern vom ersten Anfange an durch die Geschichte fortlaufend. Schon im ersten Anfange war Rom nach Sprache, Religion und Sitte aus drei Volksstämmen, auf deren Grenzmarken es lag, zusammengesetzt, nämlich aus den Latinern, Sabinern und Etruskern; es wurde stark nach außen unter inneren Zwistigkeiten zwischen Alt- und Neubürgern (Patriciern und Plebejern), später zwischen Reichen und Armen, welche Zwistigkeiten durch Bürgerkriege endlich zur Monarchie führten, in welcher wiederum die verschiedenartigsten Nationalitäten und Sprachen bei der größten inneren Uneinigkeit und Feindseligkeit äußerlich zu einem Reich verbunden waren, ohne je innerlich einig zu werden, welches Reich dann, teils stark durch die Macht der Waffen und Kraft der Gesetze, teils schwach durch die innere Auflösung und Zersetzung, sich in Ost-Rom und West-Rom teilte und hernach 962 in das heilige römische Reich deutscher Nation überging, wo sich dasselbe Schauspiel oft bis zur völligen Auflösung wiederholt hat.

3. Das römische Reich ging dem Reiche Gottes durch den Anbruch des Neuen Testaments unmittelbar vorher. Die Erfüllung dieser Weissagung bedarf keines Beleges; man lese nur Luk. 2. — Im Jahre 63 v. Chr. war Judäa unter römische Herrschaft gekommen; 30 v. Chr. stand Rom unter dem ersten Allein-

herrscher; und als JEsus sollte geboren werden, ließ Kaiser Augustus ein Gebot ausgehen, daß alle Welt geschätzet würde, „und diese Schatzung war die allererste".

4. Das römische Reich wird durch die zehn Hörner dargestellt als ein Reich, das in verschiedenen anderen Reichen vereinigt sich fortsetzt, und auf welches kein anderes derartiges Reich mehr folgt. Dies wird nicht nur klar gezeigt im zweiten Kapitel durch den Stein, der alle diese Königreiche auf immer zerstören wird, sondern auch Kap. 7, 9—14 und Vers 26. 27. Das Bild von den zehn Hörnern, Vers 7. 8, welches Daniel gern verstehen wollte, und das ihm Vers 24 ausgelegt wird, erscheint in der Offenbarung Kap. 13, 1 ff. wieder und wird dann dem Johannes im 17. Kapitel ausgelegt, wie wir gesehen. Daniel und die Offenbarung ergänzen sich hier und geben einander Licht. Hier erscheint das römische Reich nur als ein Tier mit zehn Hörnern. In der Offenbarung wird dann das Bild etwas deutlicher entworfen. Da hat das Tier, Kap. 13, sieben Häupter **und** zehn Hörner, und das wird im 17. Kapitel, Vers 9 ff. erklärt, nämlich also: Die sieben Häupter sind sieben Berge und sieben Könige oder Staats- und Regierungsformen, von denen fünf gefallen sind, einer ist, und der andere ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben; und dann kommt der achte, der von den sieben ist, nämlich das Tier, das gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist. Die zehn Hörner aber werden dem Johannes erklärt als zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben. — Hier im Daniel ist **alles zusammengefaßt** unter den zehn Hörnern. Und um das andere Bild, welches Johannes schaut, hier gleichsam mit demselben Pinselstrich zu gleicher Zeit zu entwerfen, sieht Daniel ein kleines Horn hervorbrechen, dem aber drei andere Platz machen müssen, so daß also sieben Hörner bleiben, die mit den drei ausgerissenen in engster Verbindung stehen und eben darum auch in engster Verbindung mit diesem einen stehen, welches für die drei eintritt, so daß dieses Horn nun das achte und doch zugleich auch von den sieben ist, weil es, als an der Stelle der drei stehend, welche zu den sieben gehörten, auch selbstverständlich zu den sieben gehört. — Durch das erste Bild aber, nämlich durch die zehn Hörner, welches in der Offenbarung besonders gezeichnet ist, wird dargestellt, wie das römische Reich in verschiedenen anderen Reichen sich fortsetzt bis ans Ende der Tage, so daß auf dasselbe kein derartiges mehr folgen wird. Die buchstäbliche Erfüllung dieser Weissagung läßt sich wiederum leicht nachweisen. Das römische Reich lebt nicht nur fort in dem deutschen Reich, welches 1806 sich für eine Zeit lang auflöste und 1871 neuerstanden ist, sondern es hat seine Fortpflanzung und Ausläufer sowohl in den unmittelbar aus dem römischen Reich

erstandenen einzelnen Reichen, als auch in allen modernen Großreichen. Römisches Recht, römische Politik, Kriegskunst, Ehrgeiz und Selbstsucht, kurz alles, was zwölf Jahrhunderte lang das abendländische Weltreich zusammengehalten hat, ist noch heute die Grundlage aller Staaten und Staatsverhältnisse. Führt z. B. doch auch der König von Preußen den Titel: „Des heiligen römischen Reichs Erzkämmerer", und das deutsche Reich hieß bis zum Jahre 1806 „das römische Reich deutscher Nation". Lebt da nicht das römische Reich in den zehn Hörnern, den neuen verschiedenen Regierungsformen, die damals, als Johannes die Offenbarung empfing, noch nicht da waren, die das Reich noch nicht empfangen hatten, fort? Es wird also keine neue Weltmacht mehr in der Art der früheren entstehen vor dem Ende, bis „der Alte" kommt, der Ewige, Gericht zu halten. — Der deutsche Kaiser hatte sich bei der letzten Reichsjubelfeier am 18. Januar 1896 dahin ausgelassen, Deutschland durch notwendige Vermehrung der Seemacht zum „Weltreich" zu machen. Diese Auslassung hat aber wenig Anklang gefunden. Die „Berliner Abendpost" brachte dagegen einen längeren Artikel, den sie mit den Worten schließt: „Ein deutsches Weltreich ist eine Illusion." — Zur weiteren Beleuchtung des Obigen, wie Rom heute wirklich noch fortlebt in den einzelnen Reichen, davon als Beleg eine Kanzelblüte vom letzten Reichsjubiläum: Hofprediger Faber schloß seine Festpredigt in der Schloßkirche zu Berlin mit den Worten: „Ich sehe eure Augen in Thatenlust flammen; ich höre den Herzschlag der liebevollen Begeisterung in eurer Brust. Wir geloben aufs neue für Kaiser und Reich Treue bis in den Tod! Morituri, Caesar, te salutant! Auf Dich aber, HErr JEsu Christo, hoffen wir, und wir wissen, daß Du uns aushilfst. Wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn. Amen." — Mit jenem Ausrufe: „Morituri, Caesar, te salutant" = „Zum Sterben bestimmt, grüßen wir dich, o Kaiser!" — begrüßten im alten Rom die Fechter, die sich zur Belustigung des Kaisers und des Volkes gegenseitig abschlachten mußten, den Kaiser, wenn sie den Kampf- oder Spielplatz betraten und den Kaiser erblickten. Dieser Ausruf auf der Kanzel aus dem Munde des Hofpredigers soll selbst Reichsabgeordnete ziemlich unangenehm berührt haben, und einer derselben hat halblaut in der Kirche den Zwischenruf fallen lassen: „Wir sind aber doch keine Gladiatoren!" — Solche byzantinischen Blüten könnte man viele bringen, welche deutlich das Fortleben des römischen Geistes bezeugen, und besonders auch, wie man dieselben jetzt sogar auf den Kanzeln pflücken kann, wo doch das Evangelium vom ewigen Königreiche erschallen sollte, wo man aber Menschendienst an die Stelle von Gottesdienst setzt und das, was Gotte gehört, dem Staat und Kaiser giebt. Fürwahr, auch ein deutlich Zeichen der letzten Zeit!

5. Endlich: das römische Reich wird uns vorgestellt als das, aus welchem der letzte Feind Gottes, der Antichrist, hervorgeht. Dies ist dargestellt durch das Eine Horn unter den sieben, welches Bild in der Offenbarung abermals heller leuchtet und klarer dargestellt wird durch die sieben Häupter mit dem achten, dem Tier, das gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist, und welches ist von den sieben. Aus Daniel Kap. 7 sehen wir, daß wir in Offenb. 13 dasselbe Bild haben, nämlich das römische Reich, welches Bild dann in Kap. 17 näher erklärt wird. Die fünf gefallenen Häupter sind also keine dem römischen Reich vorangegangene Weltreiche, deren werden ausdrücklich nur drei gezählt, sondern sie beziehen sich allein auf das hier beschriebene römische Reich. Darum heißt es in der Offenbarung: „Die sieben Häupter sind sieben Berge (eine Anspielung zugleich auf Rom, die Sieben-Hügelstadt), und sind sieben Könige." Diese sieben Könige gehören also zu Rom, und da alles Bild ist, so sind unter den Königen nicht wirkliche Könige zu verstehen, sondern Regierungsformen, die durch die Zahl sieben zugleich als antichristische bezeichnet werden, der Regierung Christi, des rechten Königs, der die sieben Geister Gottes hat, und unter den sieben goldenen Leuchtern wandelt, und die sieben Sterne in Seiner Hand hat, entgegengesetzt, wie denn die römische Weltmacht von Anfang an in der Ausübung der Staatsgewalt auch zugleich in die Rechte der Kirche eingegriffen hat und es noch heute thut in den modernen Staatsmächten, in welchen sie fortlebt. In der Offenbarung heißt es nun: „Fünf sind gefallen"; das waren die verschiedenen Regierungsformen, die Rom bis dahin gehabt hatte. „Einer ist"; das war die kaiserliche Regierungsform zu Johannis Zeit. — Da zu Daniels Zeit die fünf noch nicht gefallen waren, so konnte dort dies Bild auch noch nicht durch sieben Häupter so klar gezeichnet werden, sondern es war, wie wir vorhin schon gesehen, mit dem Bilde von den zehn Hörnern zu Einem Bilde verschmolzen. Das Aufkommen des Antichrists wird darum auch im Daniel nicht durch das achte Haupt, welches von den sieben ist, bezeichnet, sondern durch das eine Horn, dem drei weichen müssen, damit es das achte von den sieben wird, und welches stritt wider die Heiligen und den Sieg wider sie behielt, bis „der Alte" kam und das Gericht hielt, indem Er durch Christi Wort, durch das Schwert des Geistes, den Antichrist umbrachte und seiner ein Ende machen wird im letzten Gericht der Welt am jüngsten Tage, — also Sein Gericht über den Antichrist in zweifacher Weise übt, wie die Offenbarung klarer gezeigt hat. — Diese antichristische Macht wird Daniel 7, 25 erklärend beschrieben als ein Lästern des Höchsten, das da bestehen werde „eine Zeit, und etliche Zeiten, und eine halbe Zeit", welche Zeit gleichfalls in der

Offenbarung wiederkehrt und, wie wir gesehen haben, die ganze neutestamentliche Zeit bis ans Ende darstellt. Dies alles hat sich buchstäblich erfüllt im Papsttum, dem kleinen Horn, oder dem Tier, das gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist, erfüllt in der durch das Papsttum entstandenen antichristischen Verquickung von Staat und Kirche, die heute nicht nur in den sogenannten protestantischen Staatskirchen fortlebt und von Rom aus beeinflußt wird, sondern deren Geist sich leider auch in vielen Freikirchen findet als ein Zeichen der Nähe des jüngsten Tages. So wird's bleiben und immer schlimmer werden; denn nach Rom kommt kein anderes derartiges Weltreich mehr auf; es ist das letzte, schrecklich und greulich und viel anders als alle die vorigen und lebt in allen anderen Reichen (nachdem es selbst gefallen ist) fort.

Das dritte Gesicht.

Kapitel 8.

Dies bezieht sich, wie aus der dem Daniel selbst gewordenen prophetischen Auslegung zu erkennen ist, auf das dritte Weltreich, welches dem römischen vorhergeht, nämlich auf das griechisch-macedonische, und aus welchem dann, nach Zerbrechung des großen Hornes: Alexanders des Großen oder dessen Niederlage und Tod, an Stelle der Einheit die Teilung des Reiches entstand, abgebildet durch die vier ansehnlichen Hörner, gegen die vier Winde des Himmels gerichtet. Unter diesen vier Hörnern erwuchs ein kleines Horn, das groß wurde gegen Mittag und Morgen und gegen das werte Land. Dies kleine Horn stellt zunächst Antiochus Epiphanes dar, aber als das Vorbild des Antichrists, welches Vorbild denn auch zugleich in diesem Gesicht in das Bild von dem rechten Endechrist übergeht, so daß also unter dem kleinen Horn der Papst, der Antichrist nach seinem Wesen in seinem Vorbilde, dem syrischen Könige Antiochus Epiphanes, gezeichnet und dargestellt wird. Die Vers 14 angegebene Zahl von 2300 Tagen stellt dar die ganze Zeit der Herrschaft und des Bestehens des Antichrists bis zum jüngsten Tage. Denn daß das Gesicht sich weiter erstreckt als auf die Zeit des Alten Bundes, daß es vielmehr bis aufs Ende der Welt geht, ergiebt sich klar aus Vers 19, aus den Worten des Engels, welcher zu Daniel sagt: „Ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Zorns; **denn das Ende hat seine bestimmte Zeit.**“ Diese letzten Worte lauten aber nach dem Grundtext wörtlich: „Denn es ist auf den Zeitpunkt des Endes“; damit wird die „Zeit des letzten Zorns“ genauer bestimmt und gesagt: daß dies Gesicht seine Beziehung habe auf den bestimmten Zeitpunkt des Weltendes. — Ferner geht es auch klar hervor aus dem 26. Verse,

wo dem Daniel gesagt wird, er solle das Gesicht heimlich halten, „denn es ist noch eine lange Zeit (bis) dahin“.

Was nun die 2300 „Tage“ betrifft, so ist darauf hinzuweisen, daß das Wort, wofür Luther „Tage, vom Abend gegen Morgen zu rechnen“, gesetzt, eigentlich „Abend-Morgen“ heißt. Diese Form und Ausdrucksweise kommt so nur hier an dieser Stelle vor. Die beiden Worte: „Morgen“, „Abend“ kommen ja in der Schöpfungsgeschichte verschiedene Male hintereinander, nach jedem Tagewerke, vor; aber die Form und Ausdrucksweise ist eine andere. Es heißt da jedesmal: „Und es ward Abend, und es ward Morgen = der erste 2c. Tag“; damit ist also an jener Stelle klar gezeigt, daß Abend und Morgen zusammengefaßt als ein Tag gerechnet werden müssen, wie Luther denn auch übersetzt: „Da ward aus Abend und Morgen der erste 2c. Tag.“ Hier aber, im Daniel, ist keinerlei Andeutung, daß diese „Abend-Morgen“ als Tage zu zählen seien, wie Luther offenbar bei seiner Uebersetzung angenommen, weshalb er erklärend übersetzt, oder besser verdeutscht: „Tage, vom Abend gegen Morgen zu rechnen.“ Es kann daher diese eigentümliche Angabe von 2300 „Abend-Morgen“ nur aufgefaßt werden als eine Zeitbestimmung von 2300 Abenden und Morgen, beide zusammengezählt, also 1150 Abenden und 1150 Morgen, zusammen 2300 Abend-Morgen. Da hier in diesem Bilde von dem „Heiligtum“, dem Tempel, die Rede ist, so beziehen sich diese „Abend-Morgen“ ohne Zweifel auf die Zeit der Darbringung der täglichen Morgen- und Abendopfer. Eine Zeitbestimmung nun von solchen 2300 Morgen- und Abend-Opfern oder „Abend-Morgen“ in Tage umgewandelt ergiebt alsdann 1150 Tage. Nach 1150 Tagen, oder 2300 „Abend-Morgen“, wird das Heiligtum wieder geweihet, genau nach dem Grundtext: „Dann wird das Heiligste gerechtfertigt werden“, d. h.: dann wird das Heiligste, der Tempel, die Kirche des Neuen Bundes, von welcher ja der Tempel, das Heiligste des Alten Bundes, Vorbild war, die bis dahin 1150 Tage, lang, das heißt bis ans Ende, in Verachtung und Niedrigkeit gelebt, als die Braut Christi, als das rechte Heiligtum Gottes, vor den Augen der ganzen Welt, vor Himmel und Hölle durch die That gerechtfertigt werden, dargestellt werden als das, was sie ist, als **Christi Hausehre,** wie Johannes sagt: „Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (1 Joh. 3, 2). Diese Rechtfertigung wird geschehen am jüngsten Tage. — Es ist hier ganz dieselbe prophetische Ausdrucksweise wie in der Offenbarung St. Johannis. Dort wird die neutestamentliche Zeit bis zum Ende angegeben bald mit „1260 Tagen“, bald

mit „42 Monaten", bald mit „einer Zeit, zwo Zeiten, und einer halben Zeit" (Offenb. 12, 6; 13, 5; 12, 14). So hier im Propheten Daniel: einmal als „eine Zeit, und etliche Zeiten, und eine halbe Zeit" (Kap. 7, 25); dann als „2300 Abend-Morgen" oder 1150 Tage; dann endlich noch einmal als „1290 Tage" und „1335 Tage" (Kap. 12, 11. 12). Wir erkennen daraus: 1. daß alle diese angegebenen Zahlen und Zeitbestimmungen übereinkommen mit $3\frac{1}{2}$ Jahren, oder „eine Zeit, zwo Zeiten, und eine halbe Zeit" in sich schließen, bald etwas mehr, bald etwas weniger; 2. daß die Zeitbestimmungen im Daniel und in der Offenbarung gleichbedeutend sind, ein und dieselbe Zeit bezeichnen; 3. daß aber durchaus keine für Menschen berechenbare Zeit damit angegeben werden soll, welches sonderlich durch die **Verschiedenheit** der Zahlen klar gezeigt und dargethan wird. Zeit und Stunde hat der Vater Seiner Macht vorbehalten. Durch alle angestellten Berechnungen in Bezug auf das Ende haben sich bis jetzt die Menschen nur lächerlich gemacht, und werden auch in Zukunft darüber zu Narren werden. Es sind eben prophetische Zahlen von der Endzeit, die ihrem Zweck vollständig entsprechen, nämlich, sie sind klar genug, das heranrückende Ende zu erkennen und die Zeit beurteilen zu können, und dunkel genug, um den thörichten Menschen Zeit und Stunde, die keiner wissen soll, und daher keiner wissen kann, zu verhüllen.

Das vierte Gesicht.

Kapitel 9.

Dies Gesicht empfing Daniel, als er vor dem HErrn gelegen und seine und seines Volkes Sünde beichtend bekannt und um Gnade gefleht hatte. Es zeigt und offenbart uns daher auch die Gnade, die Gott verheißen hatte Seinem Volke, und die in Christo erscheinen sollte allen Menschen. Es ist daher auch in diesem Gesicht nicht von der Rechtfertigung des Heiligtums die Rede, sondern von der Salbung des Heiligtums und dem Aufhören der Prophetie und der Weissagungen des Alten Bundes; es ist also die Rede von der Aufrichtung des Neuen Bundes unter Hinweisung auf das Ende. Mit der Zeitbestimmung hier an dieser Stelle ist es also anders, als mit den vorhergehenden Zeitbestimmungen; freilich sind es auch prophetische Zahlen, nämlich nicht natürliche Wochen, sondern Jahr-Wochen; aber es sind zugleich berechenbare, bestimmte Zahlen, durch deren Erfüllung die Göttlichkeit dieser Weissagung und damit auch zugleich die Göttlichkeit der übrigen Weissagungen erwiesen und bestätigt ist. Dahingegen die Zahlen, welche aufs Ende weisen, sollen nicht berechnet werden; denn da wird die Erfüllung der Weissagung nicht

bestätigt zur Stärkung unseres Glaubens, sondern damit wir aus dem Glauben zum ewigen Schauen gelangen. — Diese 70 Jahrwochen bezeichnen demnach 490 Jahre. Nach Verlauf von sieben Wochen und 62 Wochen, also 69 Wochen, soll Christus leiden und sterben, „ausgerottet“ werden. Diese 69 prophetische Wochen umfassen 483 Jahre. Ziehen wir nun von diesen 483 Jahren die 33 Lebensjahre des HErrn JEsu ab, so bringt uns das zum Jahre 450 vor Christi Geburt. Dies ist das 20. Regierungsjahr des Perserkönigs Artaxerxes Longimanus, der in der heiligen Schrift Arthasastha genannt wird, in welchem Jahre er denn auch wirklich den ersten Befehl gab, Jerusalem zu bauen, während Cyrus nur Befehl gegeben, den Tempel zu bauen laut der Weissagung Jes. 44, 28, die also auch buchstäblich erfüllt worden ist. — Von diesem 20. Regierungsjahre des Artaxerxes, oder von 450 an, sind demnach die 70 Jahrwochen zu rechnen.

Nach der Weltgeschichte freilich soll Artaxerxes von 465 bis 425 v. Chr. regiert haben, so daß sein 20. Regierungsjahr 445 gewesen wäre. Es würden daher fünf Jahre zu viel sein. Allein, da sprechen wir mit Luther: „Das soll uns nicht irren; ist Wunder genug, daß die heidnischen und andern Historien so genau mit Daniel zutreffen.“ — Wie unzuverlässig die weltgeschichtlichen Daten sind, zeigt schon Luthers Erklärung dieser Stelle, in welcher Erklärung die weltgeschichtlichen Daten abweichend von den heutigen angegeben werden; und wenn auch die heutige Geschichtsforschung etwas sicherer ist wie zu Luthers Zeit, woher haben wir die Gewißheit, daß sie jetzt in dem Fortschritt ihrer Forschung unfehlbar das Richtige herausgefunden und getroffen hat? In Bezug auf Zahlen, die ins graue Altertum hinaufreichen, bleibt sie immer ein unzuverlässiger Boden, so daß selbst über die Jahreszahl seit Christi Geburt noch Zweifel herrschen und ziemlich sicher angenommen wird, daß wir etwa vier bis fünf Jahre zu wenig zählen. Ein neuer Beweis, daß wir, auch was Zahlen betrifft, der Wissenschaft nicht unbedingt folgen dürfen; aber an der heiligen Schrift haben wir auch hierin ein **festes** prophetisches Wort, die unfehlbare Wahrheit, und wir thun wohl, wenn wir darauf achten, was sie sagt, auch betreffs der Zahlen.

Ueber die letzte Jahreswoche, die 70., sagt Luther, sie habe geendet mit dem siebenten Jahr nach Christi Auferstehung. In dieser letzten Woche sei das Evangelium gewaltig durch Zeichen und Wunder bekräftigt worden und viel tausend Juden hätten sich bekehrt, daß man sie die rechte Osterwoche nennen könne. „Mitten aber in dieser Woche sollte das Opfer und Speisopfer aufhören; denn fast über drei Jahre nach der Auferstehung Christi ward der Apostel Konzilium gehalten, Apostelgesch. 15, 6, und das Gesetz Mosis öffentlich abgethan und die Heiden, ja auch alle Juden, frei

davon gesprochen, Vers 28, daß man's nicht müßte halten, wäre auch nicht not zur Seligkeit, dazu auch unträglich, wie St. Petrus daselbst predigt. Also findet sich's, daß die 70 Wochen sich enden mit dem siebenten Jahr nach Christi Auferstehung. Da ist's aus mit den verstockten Juden und halsstarrigen Jerusalem, und kehren sich die Apostel zu den Heiden, wie St. Paulus sagt, Apostelgesch. 13, 46." (Luthers Vorrede zu Daniel.)

Das fünfte Gesicht.

Kapitel 11, 1—35.

Das fünfte Gesicht finden wir im 11. Kapitel des Daniel, nachdem das 10. Kapitel die Einleitung dazu gegeben. In diesem Gesicht wird nun dem Propheten gezeigt, wie es mit den Weltmächten, die Gott der HErr als Zuchtruten für Sein Volk gebrauchte, zuletzt auch ein Ende nehmen werde. Er werde die Rute zerbrechen, Seinem Volke gnädig sein und es erhalten, bis es auch mit ihm ein Ende haben und „eine andere Zeit" (Vers 35), nämlich die des Neuen Testaments, anbrechen werde, wo Er sich Sein Volk sammeln wolle aus allen Völkern. — Die letzten Könige des Perserreiches flüchtig berührend, indem nur noch die drei hervorragendsten nach Kores, und von diesen wieder Xerxes besonders erwähnt werden, wird dem Daniel der Untergang des Perserreichs durch Alexander den Großen gezeigt, und wie dieser wiederum sein Reich den „Fremden" (Vers 4) überlassen muß, die es unter sich teilen. Es werden nun besonders die beiden Reiche Syrien und Aegypten, mit denen die Juden zu thun hatten, geschildert, und die Geschichte zeigt auch hier die buchstäbliche Erfüllung. Man lese hierzu Luthers Erklärung (Altenburger Bibelwerk). Insonderheit wird Antiochus der Große und zuletzt dessen zweiter Sohn, Antiochus Epiphanes, klar beschrieben vom 21. bis 35. Verse. Von Vers 32 an wird auf die Befreiung der Juden durch die Makkabäer hingewiesen. Das fünfte Gesicht kommt offenbar mit dem 35. Verse zum Abschluß, welcher mit den Worten schließt: „Denn es ist noch eine andere Zeit vorhanden." Darum läßt auch unsere deutsche Bibel mit dem 36. Verse billig das 12. Kapitel beginnen, während sonst das 11. Kapitel bis zu Vers 45 geht. — Auf den ersten Blick freilich scheint es, als sei hier noch immer von derselben Person die Rede; allein was von dieser Person gesagt wird, paßt nicht auf Antiochus Epiphanes, sondern vielmehr auf den großen Antichrist der Letztzeit, auf den es auch Luther bezieht, und von welchem Antiochus Epiphanes in der Letztzeit des Alten Bundes das Vorbild war. Und so in Bezug auf zukünftige Dinge zu reden, daß nämlich von dem Vorbild auf das Wesen selbst übergegangen und beides ineinander geflochten wird,

ist der Schrift oder des Heiligen Geistes Weise zu reden. Man denke z. B. nur an die Weissagung des HErrn von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt, Matth. 24 u. a. St. Der Heilige Geist aber zeigt solchen Uebergang von einer Zeit zur andern und damit von der Person des Antiochus Epiphanes auf eine andere Person deutlich und klar genug selber an durch die Worte des 35. Verses: „Denn es ist noch eine andere Zeit vorhanden.“ Es wird also dem Daniel nun ein ganz neues Bild oder Gesicht, das einer späteren Zeit angehört, vor die Augen geführt.

Das sechste Gesicht.

Kapitel 11, 36 bis 12, 4.

In diesem Gesicht schaut Daniel die letzte Zeit, die Zeit des Neuen Testaments bis ans Ende, und in derselben insonderheit das Bild des großen Antichrists, des Papstes. Trefflich hat Luther diesen Text behandelt und dies Gesicht ausgelegt. Wir wollen einige Worte anführen:

„36. Und der König wird thun, was er will....

Hier ist klärlich der Papst abgemalet, der in seinen Dekreten unverschämt brüllet, daß alle Kirchen und Throne von ihm gerichtet, er aber von niemand könne gerichtet werden. — Und Cap. Si Papa: ‚Wenn der Papst unzählige Seelen zur Hölle verführete, noch soll niemand sagen: Was thust du? Dies alles ist nicht allein also gelehret, sondern auch im Werk geübt und getrieben. Denn der Kaiser ist nicht Kaiser, sondern der Papst, dem er unterthan als ein Knecht, auch die Füße küssen muß mit allen seinen Rechten.‘

Und wird sich erheben und aufwerfen wider alles, das Gott ist; und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden; und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sei; denn es ist beschlossen, wie lange es währen soll.

Also malet der Papst auch sich selbst, da er in seinen Dekreten rühmet, er sei über die heilige Schrift und dieselbige müsse von seinem Stuhl bestätigt und ihren Wert empfangen. Aber viel stärker treibt er solches mit der That. Denn alle, die jemals wider ihn aus der Schrift geredet haben, die hat er verflucht, verdammt, verbannt als Ketzer und Teufelskinder, thut's auch noch täglich. Und die Seinen schreien noch jetzt und immerdar, daß die Kirche (des Papstes) über die Schrift sei. Das heißt hier Daniel greulich reden wider den Gott aller Götter. Und ist ihm gelungen, und hat müssen Recht heißen durch Gottes Zorn über die undankbare Welt, wie St. Paulus 2 Thess. 2, 11 sagt: Gott wird ihnen kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge.... Also hat auch St. Paulus 2 Thess. 2, 3 diesen Text Daniels geführet: Es wird offenbaret werden

der Mensch der Sünden und Kind des Verderbens, der sich erhebt und setzt über und wider alles, das Gott genannt oder geehret wird. Und sitzt im Tempel Gottes, und zeigt sich als einen Gott.

37. Und seiner Väter Gott wird er nicht achten; er wird weder Frauenliebe, noch einiges Gottes achten, denn er wird sich wider alles aufwerfen.

Und auf daß er nichts unverwüstet lasse, wird er die dritte Hierarchie Gottes auch zerreißen, nämlich den Ehestand, welchen er nicht allein verboten hat den Geistlichen, sondern auch durchaus verlästert, geschändet, verachtet und zunichte gemacht damit, daß er's ein unrein, fleischlich und ungöttlich Wesen schilt, darin man Gott nicht dienen könne. — Also muß der Antichrist verfluchen, das Gott segnet, zerreißen, was Gott zusammenbindet.... Solch Eheverbieten wird er nicht thun aus Liebe zur Keuschheit, ohne allein zum Schein, sondern daß er frei und ungehindert möge thun, was er will.

38. Aber an des Statt wird er seinen Gott Maussim ehren; denn er wird einen Gott, davon seine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelstein und Kleinoden.

39. Und wird denen, so ihm helfen stärken Maussim, mit dem fremden Gott, den er erwählet hat, große Ehre thun, und sie zu Herren machen über große Güter, und ihnen das Land zu Lohn austeilen.

Das Wort Maussim ist bisher ungedeutet blieben; wir wollen's wagen, ob's Gott uns wollt treffen lassen. Maos heißt eigentlich eine Stärke oder Feste, wie man die Schlösser stark und fest heißt, und im Psalter oft Gott unser Maos, Stärke oder Feste heißt. Und wir verstehen erstlich dadurch die steinernen Häuser, so man Kirchen nennt, und was dazu gehört. Denn sie sind köstlich, fest und herrlich gebaut vor andern Häusern, wie die Schlösser, das sind die Stifte und die Klöster in aller Welt, die sind nicht Gott noch Christo zu Ehren und Dienst gebauet (denn Er wohnet nicht in Häusern von Händen gemacht, spricht St. Stephanus, Apostelgesch. 7, 48), sondern dem Papst.... Und insonderheit dienen die Stifte und Klöster dem Papst.... Und sonderlich rühret der Engel mit dem Wort Maussim das größte und höchste Stück, den ärgsten Kirchengreuel im Papsttum, die Messe, wollte wohl gar deutlich sagen, seinen Gott der Messe, und thut, als verbreche er das Wort Messe im Reden williglich, daß er's vor großem Unwillen nicht recht mag nennen Messe, sondern spricht Maussim. Denn was sind Stifte und Klöster anders, denn Meßhäuser? Um der Messe willen, als ums tägliche heiligste Opfer, sind sie gebaut; um der Messe willen ist alles dazu gegeben; um der Messe willen sind alle Ceremonien erdacht.

40. Und am Ende wird sich der König gegen Mittag mit ihm stoßen; und der König gegen Mitternacht wird sich gegen ihn sträuben mit Wagen, Reitern und viel Schiffen; und wird in die Länder fallen, und verderben, und durchziehen.

Das ist, wenn der Zorn Gottes schier zu Ende will und der Papst auch nunmehr an sein Ende kommen soll, wird Christus ihm einen Stoß geben, etwa etliche fromme Christen erwecken, die wider ihn anfahen zu schreien; aber damit wird er noch nicht fallen, es wird nur ein Stoß sein zum Anfang.... Er vergleicht den Papst mit einem Könige, der mit Wüten (wie Antiochus that) große Rüstung führet; .... meinet die geistliche Rüstung, das ist, den, Bann, Drecketen, Bullen und andere Censuren des Papstes, darin ihm die Geistlichen mit ihren Schiffen, Pferden, Wagen, das ist, durch Schriften, Bücher, Predigten gedient haben, damit sie in die Länder gefallen, durchfahren und alles wie eine Flut überschwemmt haben aufs allerheftigste. Denn der Krieg und Rüstung Christi und des Papstes, Seines Widerwärtigen, gehet eigentlich mit Lehren und Schriften zu.

41. Und wird in das werte Land fallen, und viele werden umkommen. Diese aber werden seiner Hand entrinnen: Edom, Moab und die Erstlinge der Kinder Ammon.

42. Und er wird seine Macht in die Länder schicken, und Aegypten wird ihm nicht entrinnen;

43. Sondern er wird durch seinen Zug herrschen über die güldenen und silbernen Schätze, und über alle Kleinode Aegyptens, Libyens und der Mohren.

Gleichwie in diesem Kapitel der König gegen Mittag und gegen Mitternacht nicht mehr sind der Ptolemäus und Antiochus: also sind Edom, Moab, Ammon nicht mehr die Völker, so vorzeiten gewesen. — Darum müssen wir der Namen Deutung ansehen.... (Der Papst) wird mit seinen Geistlichen und Rüstungen nicht allein den gemeinen Haufen unter sich bringen, die da nicht feststehen im Glauben, sondern auch die rechten Christen ... abschrecken und fällen. — Dreierlei Volk aber wird der Papst nicht fällen, noch verführen, die werden bleiben und sein die heilige christliche Kirche unter dem Verstörer, dem Antichrist. Denn die heilige christliche Kirche muß bleiben bis an der Welt Ende. Die ersten sind Edomiter. Edom heißt Rotfarb. Die Rotfarbigen sind die heiligen Märtyrer.... Die andern sind Moabiter. Moab heißt, vom Vater oder väterisch. Dies sind die, so hin und wieder bleiben in der Welt und von ihrem Vater, Christo, nicht abgefallen sind ... sonderlich, die zuletzt doch auf Christi Sterben sich verlassen und nicht auf Papst's Maussim.... Die dritten — Ammon, das ist, die Erstlinge der Kinder im Volk. Moab und Ammon waren

Brüder, also wollen diese Ammoniter Brüder werden der Väterischen. Diese verstehe ich den jungen, unschuldigen Haufen, der aus der Taufe wiedergeboren dahinfähret, ehe er des Papstes Maussim erkannt oder achtet.... Gegen diese drei Völker setzt der Engel andere drei Völker, die der Antichrist wird plündern: Aegypter, Libyer, Mohren.... Aegypten laß sein die höchsten, vornehmsten, reichen, großen Könige, Fürsten, Herren, die der Welt Güter und Gewalt haben und ziemlich hin fromm sein wollen. Denn Aegypten ist allezeit unter andern ein fein, herrlich Königreich gewesen. Libyen, ihre Nachbarn, laß sein die Nächsten hernach, die Mittelmäßigen, als: Bürger, Gelehrte und wer etwas ist oder sein kann. Die Mohren, der Pöbel, Bauer, Knecht und was schwarz und finster ist, das ist, unberühmt, geringe, keines Ansehens ist. An diesen hat er nicht genug, daß er sie durch seinen Maussim gefressen und verführet hat an Leib und an der Seele, er muß auch in ihre Beutel und Kasten (spricht der Engel) und sucht, daß er herrsche über ihre Schätze, Gold, Silber und Kleinode, das ist, über ihre Güter, damit er's ja alles aufräume.

44. Es wird ihn aber ein Geschrei erschrecken von Morgen und Mitternacht; und er wird mit großem Grimm ausziehen, willens, viele zu vertilgen und zu verderben.

45. Und er wird das Gezelt seines Palasts aufschlagen zwischen zweien Meeren um den werten heiligen Berg, bis es mit ihm ein Ende werde; und niemand wird ihm helfen.

Jerusalem liegt zwischen dem großen Meer und dem toten Meer. Aber viel mehr liegt Rom zwischen zweien Meeren, Tyrrhenum und Adriaticum. Und ist Rom wohl ein werter heiliger Berg zu nennen, denn daselbst viel hunderttausend Märtyrer liegen, im Anfang auch die allerfeinste Kirche war, und groß Ding da geschehen ist, bis daß der Teufel sich dahin gesetzt hat. Es wollte denn jemand dies alles geistlich deuten, daß der Papst auf dem werten heiligen Berge, das ist, in der heiligen Christenheit, als ein Gott sich gesetzt hat und sein Reich gepflanzet mit seinen Drecketen und greulicher Lehre. Denn Christus heißt pflanzen, lehren, Matth. 15, 13: Alle Pflanzen, die Mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. — — Hier will's (gottlob!) einmal gar böse werden mit dem Papst. Denn die Stöße haben ihn nicht fällen können, wiewohl sie ihn angeklopft und ihn zur Buße vermahnet; aber es ist verloren und umsonst gewesen. Nun aber kommt über ihn keine Rüstung, kein Heer, kein Kriegsvolk, kein Stößer; sondern schlecht eine Stimme oder Geschrei, davor erschrickt er und gehet darüber zu Boden. O Du wunderlicher Gott in Deinen Werken! Dieser Greuel, der alle Könige mit Füßen getreten und Gott selbst überpocht hat, der muß verzagen und fallen vor

einer armen Stimme! Wie bist du, schreckliche, große Macht, auf so losem Grunde gestanden, daß du von einem Odem umgeblasen wirst! Solche Worte Daniels verkläret St. Paulus 2 Thess. 2, 8 also: Der HErr Christus *wird ihn töten mit dem Odem Seines Mundes.* — Das ist nun die letzte und unsere Zeit, da das Evangelium erschollen ist und schreiet wider den Papst, daß er verzweifelt, weiß nicht, wie und was er thun soll." Soweit Luther über Daniel 11, 36—45.

Zu Anfang des 12. Kapitels wird dann dem Daniel noch gezeigt, wie wir solches auch in der Offenbarung und zwar klarer und deutlicher gesehen haben, daß auf die selige Zeit der Reformation noch gar trübselige Tage folgen werden, in denen der Teufel in seinem großen Zorn, da er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat, in einer neuen Weise wider die Auserwählten angehen und kämpfen wird. Der große Fürst Michael aber, JEsus Christus, streitet für die Seinen, und wird sie erretten in einer Kürze, wie Er verheißen. Er kommt mit Seinem letzten Tage, mit dem jüngsten Gericht, die Toten stehen auf, und die Schar der Auserwählten, die Kirche JEsu Christi in ihrer Gesamtheit, geht als Seine liebe Braut in den himmlischen Hochzeitssaal, in die Vollendung, wie uns die letzten Kapitel der Offenbarung solches zum Trost in dieser trübseligen Zeit in den lieblichsten Bildern vor die Augen geführt haben. Sie geben daher erst das rechte Licht zum Verständnis dieser Stelle. Dem Daniel, der das Ganze nur in Umrissen geschaut hat, wird das Gesicht auch nicht weiter ausgelegt, sondern ihm wird im Gegenteil ausdrücklich befohlen, die Schrift zu versiegeln „bis auf die letzte Zeit", wo man erst durch das Licht des Evangelii „großen Verstand finden", und in diesem Lichte, welches in der Schrift und in der Geschichte der lieben Kirche leuchtet, auch dieses Gesicht werde verstehen können.

Das siebente Gesicht.

Kapitel 12, 5—13.

Hier wird dem Daniel noch gezeigt und bestätigt, daß er nicht bloß die Endzeit gesehen, sondern auch die letzte Zeit, die letzten Tage bis zum letzten Ende geschauet habe, und darum weiter keine Wunder mehr folgen sollen. Nach der Auferstehung der Toten folgt das ewige Leben in der neuen Welt, die Gott den Frommen vorbehält. Da ist die ewige Vollendung. Die ganze neutestamentliche Zeit, die Kap. 11, 35 als „die andere Zeit" bezeichnet wurde, wird hier wieder als „eine Zeit, und etliche Zeiten, und eine halbe Zeit" benannt. Das ist der stehende, und in der Offenbarung St. Johannis so oft wiederkehrende Ausdruck. Auch mit der Zahl der in diesem Zeitraum enthaltenen

Tage klingt der Prophet Daniel am Schluß mit der Offenbarung harmonisch zusammen; denn daß hier 1290 und bald darauf 1335 Tage erwähnt werden, während die Offenbarung immer von 1260 Tagen redet, ist keine Disharmonie, sondern vielmehr der lieblichste und reinste prophetische Accord. Daß diese Zahlen der Tage so verschieden angegeben werden: 1150 oder 2300 Abend-Morgen, Kap. 8, 14; 1260 in der Offenbarung; und 1290 und 1335 hier zum Schluß, soll uns zeigen erstlich nicht nur, daß es symbolische Zahlen sind, die nicht für unsere menschliche Berechnung da sind, noch zu solchem Zweck gegeben werden; sondern vor allen Dingen, daß uns durch dieselben das Ende zwar genau genug bezeichnet worden ist, aber doch so, daß niemand Zeit oder Stunde berechnen soll noch kann, weil der Vater dieselbe Seiner Macht vorbehalten hat. So wie wir wohl bei einem Greise, den das hohe Alter niederdrückt, wie der Prediger Salomo es im 12. Kapitel schildert, mit Gewißheit schließen können, daß er nicht mehr ferne vom Grabe ist, dennoch aber ihm seine Todesstunde nicht setzen noch bestimmen können: so können auch wir aus den uns in der heiligen Schrift gegebenen Zeichen und Zahlen vom Ende wohl mit Gewißheit schließen, daß, da die Welt nach denselben im hohen Greisenalter steht, das Ende nicht ferne sein kann, sondern wir in den allerletzten Tagen stehen und leben, denn wer das nicht zu erkennen vermag, oder nicht erkennen will, der muß entweder so blind oder so thöricht sein wie der, welcher einen gebeugten Greis für einen rüstigen Jüngling ansieht; aber nimmermehr können wir uns anmaßen, Zeit und Stunde des Weltendes aus der Schrift bestimmen und berechnen zu wollen, wie solches die Schwärmer thun. Der 12. Vers ist daher dahin zu verstehen, daß der selig gepriesen wird, welcher des Endes in Geduld harrt und fest im Glauben bleibt, auch in den allerletzten Tagen, die die greulichsten und gefährlichsten und trübseligsten sein werden, während im 11. Verse der Trost gegeben wird, daß diese Tage sollen verkürzet werden. Wir verstehen diese beiden Verse gewiß richtig, wenn wir hinter jeden die sie klar machenden Worte Christi setzen, nämlich hinter Vers 11 die Worte: „Um der Auserwählten willen **werden die Tage verkürzt“** (Matth. 24, 22); denn die in Vers 12 gegebene Zahl der Tage der Endzeit, 1335, ist hier herabgesetzt; die Tage sind verkürzt zu 1290 Tagen. Und hinter Vers 12 die Worte: **„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“** (Matth. 24, 13.)

Wir schließen mit Luther:

„Solche Weissagung Daniels und dergleichen sind nicht allein darum geschrieben, daß man die Geschichte und die künftigen Trübsale wissen und den Vorwitz, als mit neuer Zeitung, büßen solle, sondern daß sich die Frommen damit trösten und fröhlich

machen, und ihren Glauben und Hoffnung in der Geduld stärken sollen, als die da hier sehen und hören, daß ihr Jammer ein Ende haben und sie, von Sünden, Tod, Teufel und allem Uebel (danach sie seufzen) ledig, in den Himmel, zu Christo, in Sein seliges, ewiges Reich kommen sollen; gleichwie Christus auch Luk. 21, 28 die Seinen tröstet durch die greuliche Zeitung und spricht: Wenn ihr nun solches sehen werdet, so sehet auf, und richtet eure Häupter auf, denn eure Erlösung ist nahe!

Darum sehen wir auch hier, daß Daniel alle Gesichte und Träume, wie greulich sie sind, immerdar mit Freuden endet, nämlich mit Christi Reich und Zukunft, um welches Zukunft willen, als um das vornehmste endliche Hauptstück, solche Gesichte und Träume gebildet, gedeutet und geschrieben sind. Wer sie nun auch will nützlich lesen, der soll an den Historien oder Gesichten nicht hangen oder haften und da bleiben, sondern sein Herz weiden und trösten in der verheißenen und gewissen Zukunft unseres Heilandes JEsu Christi, als in der seligen und fröhlichen Erlösung von diesem Jammerthal und Elend. Dazu helfe uns derselbige unser lieber HErr und Heiland, samt dem Vater und Heiligen Geist. Amen, Amen."

Ja, komm bald, HErr JEsu!
Amen!